Kalckreuth's

dramatiſche Dichtungen.

Dramatische Dichtungen

von

Friedrich Graf Kalckreuth.

Erster Band.

1. Camillus.
2. Zsidor.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1824.

An

Ludwig Tieck.

Was froh die Seele schafft im stillen Drange
Dem muß sie volle Kraft und Liebe schenken;
Sie kann bis Leben glüht ans Ziel nur denken,
Dann aber reißt es sich vom Herzen bange;

Ob glücklich sie das Schmerzenskind umfange,
Den Blick in seines Anschauns Lust mag senken,
Genügt nicht mehr: sie muß den Schritt nun lenken,
Daß rühmliche Bestimmung es erlange;

Mit frommem Eifer sucht sie den Altar,
Ein Heiligthum! — den Liebling darzubringen,
Um dort geweiht auch andre zu erfreuen.

Du Meister so erkoren zum Altar,
Die Gaben, als Verehrung, darzubringen;
Denn Größe will so gern durch Huld erfreuen.

Vorwort.

Ich übergebe hier dem Druck einige meiner dramatischen Arbeiten in der Zeitfolge ihrer Entstehung. Aus dieser Ursache beginnt die Sammlung mit einem Drama, welches ich vor zwölf Jahren, im Mai war es auch, schrieb (es hat wenigstens die Quarantaine der verhängnißvollen Neun überlebt). Dieses war mein erster größerer dramatischer Versuch in gebundener Rede; ich wollte selbst mein Talent daran prüfen, und da ich, wie die Folge zeigt, nicht ganz unbefriedigt blieb, mag es leicht seyn, daß ich, wenn auch wenig, doch mehr Werth darauf lege, als die Kritik ihm zugestehen wird. Man könnte es zweckmäßiger finden, wenn ich ein besseres vorangeschickt, oder nur ein solches ausgewählt hätte. Allein eine andre Rücksicht bestimmte mich: das Leben des Menschen läßt etwas Bleibendes nur in seinen Werken; wiederum, ging in demselben unverkrüppelte Natur und eigenthümliche Wahrheit nicht verloren, sind es die Werke, welche das Leben, zumal das

Innere des Gemüths erklären und ergänzen. Nicht will ich mir, durch diese Anwendung auf mich, Wichtigkeit geben; aber es ist erlaubt, unser von der Geburt und dem Tode begrenztes bewußtvolles Daseyn — diese wunderbare Gabe Gottes — in allen Beziehungen der Betrachtung werth zu halten. Dies veranlaßte mich, ohne irgend Mängel verkennen oder entschuldigen zu wollen, was ich schrieb, einfach hinzugeben in Ort und Zeit wie es entstand, und ohne zu denken, daß jene — fände sich vielleicht im Besondern des Individuums ein erklärender Grund — dadurch aufhörten sich als Mängel zu beweisen.

Etwas Persönliches mußte es unstreitig seyn, welches die Wahl des „Camillus" zu einem dramatischen Vorwurf bei mir entschied, die ich heute nicht billigen kann, denn Camillus ist kein tragischer Charakter. Und so war es auch. Meine frühste Jugend begeisterte sich, vielleicht nur zufällig, durch den großartigen Römer-Geist; und ich fühlte oft mit Beschämung, wie wenig ich es einsah, wenn Männer, deren Meinung ich verehrte, die Griechen höher hielten. Daher die Wahl eines römischen Gegenstandes. Und doch bietet die römische Geschichte tauglichere Gegenstände für die Tragödie als Camillus. Aber man wird begreiflich finden, daß mir, — ohne die Studien, welche ähnliche Versuche voraussetzen, ohne sonderliche Kenntniß der Litteratur überhaupt, ohne Shakspeare anders als von der Bühne zu kennen, — damals Werke wie Collins Regulus und Coriolan, die mir auch wohl nur zufällig in die Hände fielen, vorzüglich lieb und anregend seyn mußten; und setze ich endlich hinzu, daß mir der erste lie-

ber war; so liegt darin die ganze Erklärung meiner unzweckmäßigen Wahl.

Regulus und Camillus haben beide den Mangel tragischer Elemente in sich gemein; sie ertrotzen gleichsam unsre Bewunderung; aber mit ihnen fühlen und leiden können wir nicht. Das Vollkommene rührt uns weniger als das Menschliche; und müssen wir zu diesem auch den Stoizismus zählen, gestehen wir: er läßt uns kalt. Indessen ist der Irrthum, auf der Bühne nur Muster-Menschen — Ideale — sehen zu wollen, verbreitet, und als ein Theil manches Publikums habe ich ihn oft zu bestreiten, aber schwerlich zu besiegen Gelegenheit gefunden; denn in der Kritik glauben sich die meisten unsrer Tage unfehlbar.

Zwar wünsche und hoffe ich, daß man die Bemühung nicht übersehen werde, meinem Helden eine schwache Seite abzugewinnen, welche ihm den ewigen Rächerinnen anheimgiebt; allein ich muß bekennen, daß es mir nur in geringem Grade gelungen scheint.

Habe ich nun angegeben, wie die Römer und Collins Dramen meinen jugendlichen Geist beschäftigten, will ich auch nicht verhehlen, daß Schiller an der Richtung desselben großen Theil hatte. Das Sentenziose seiner Sprache erschien mir ein eben so glänzendes Vorbild als seine Schilderungen; die Beschreibung von den niederländischen Völkern in der Jungfrau von Orleans, und die Erzählung „wir hatten sechszehn Fähnlein" gehörten zu dem wenigen was mein Gedächtniß wörtlich festzuhalten vermochte, und ich mir immer mit erneutem Entzücken wiederholte. Man sieht, wie sehr ich am Aeußern hing.

Die bessere Einsicht, welche mir später kam, berechtigt

nun vielleicht zu der Erwartung, daß ich durch sie meinen Camillus von seinen Fehlern gereinigt hätte, aber ich halte dies für eine Täuschung. Um solches zu bewirken, müßte er neu gedichtet werden, und dies hätte ich nicht gethan, weil ich die Wahl nun verwarf. Bleiben mußte er also, wie er war, ein warnend Denkmal jugendlicher Schwäche — oder dem Feuer übergeben werden. Dieses Schicksal erspare ich ihm, weil ich meine, daß allem Dinge doch ein Anfang seyn muß, und ich werde mich über meinen Entschluß beruhigen, findet sich außer allem, was ich, Andere, und die Kritik tadelnswerth an ihm erkennen, noch so viel darin, um diesen Anfang als einen wirklichen gelten zu lassen, in welchem nicht zugleich ein nun übersehenes Ende mir nachgewiesen werden kann.

Das zweite Drama in diesem Bande, ein Trauerspiel „Isidor" krankt auch noch an jenem Römerglanz männlicher Vollkommenheit. Doch darf ich sagen: obwohl bald nach dem Camillus (im Winter 1813) entstanden, war es nichts mehr von dem oben gerügten, was mir bei seiner Composition vorschwebte. Eine äußere Veranlassung kann ich indeß um so weniger verschweigen, als sie dem Stück einen verdienten Tadel zuziehen wird. Ich hatte mir nämlich die Aufgabe gemacht, auch in ungebundener Rede, die poetische Sprache des Verses beizubehalten. Dadurch bin ich zu einem lästigen Bilder-Reichthum, und oft sogar zum leeren Pathos verführt, und von der nothwendigen Einfachheit abgeleitet worden; zuweilen liefen selbst Verse mir unbewußt mit unter. Viel, kann ich versichern, ist später den übeln Folgen dieses unpassenden Vorsatzes begegnet, an der Sprache gerüttelt und gefeilt;

leider blieb aber hinreichend, um den falschen Weg anzuzeigen, auf welchem ich mich befand. Behielt ich den Jambus bei, kam ich nicht in diesen Conflict. Gute Prosa zu schreiben, bewährt die blühende Ausbildung des Talents, mithin hätte ich es damals nicht unternehmen sollen. Uebrigens ist der Isidor ganz Erfindung und die geschichtlichen Berührungen sollten nur einen Rahmen für das Gemälde geben. Die Darstellung leidenschaftlicher Zustände, und jener Handlungsweise, die allein aus dem Gefühl hervorgeht, mit ihren Folgen im Bösen wie im Guten, ist in meiner Ansicht hier nicht ganz mislungen.

Doch nicht etwa die Kritik zu entwaffnen ist die Absicht dieser offenherzigen Darlegung, vielmehr werde ich sie dankbar hören, und ihre Lehre annehmen, wenn sie mich überzeugt; — ich bin nur der Meinung, daß Selbstprüfung und Erkenntniß in allen Fällen, und auch in diesem sogar für den Dritten zu beachten sey.

Indessen könnte man auch fragen: warum ich Dinge dem Druck übergebe, denen ich selbst so große Mängel zugestehe? Ich will nicht wie es oft geschieht, nach einem Vorwand suchen, meinen Entschluß zu rechtfertigen, denn ich weiß der Druck genügt nicht, ein Werk dem Vergessen zu entziehen. Verdient das meinige dies Schicksal, wird es ihm ohne Erbarmen verfallen, und ist es werth von der Litteratur beachtet zu werden, so wird es hiermit zur Prüfung ausgestellt, damit ihm werde, was ihm gebührt.

Eine andere Anklage gegen meine dramatischen Arbeiten könnte außerdem noch daher kommen, daß sie nicht auf der Bühne dargestellt worden sind. Fern sey es von mir, diese Versuche mit berühmten Dichter-Werken, die Gleiches erfuhren,

in eine Reihe ſtellen zu wollen, oder den traurigen Verfall des deutſchen Theaters für den Werth meiner Dichtungen anzuführen. Im Gegentheil muß ich verſichern, das Theater immer im Auge gehabt zu haben; denn ein Drama, welches nicht auf der Scene ins Leben geſetzt wird, erreicht, wie trefflich es ſey, den vorgeſetzten Zweck der Form nicht ganz, und erfüllt ſeinen Beruf nur halb. Wenn ich nun mein Ziel auch am Ende verfehlt zu haben mir nicht mehr abläugnen konnte, fügte ich mich, um es wo möglich noch durch einen Umweg zu erreichen, von den erſten Ausſtellungen der Directionen verleitet, in die jetzigen äußern Bedingungen und Erforderniſſe der Scene, und ſtutzte meine Schauſpiele für ſie erbarmungslos zu. Auch dieſe Selbſtopferung half mir nicht. Die neuen Bearbeitungen kamen mir mit andern Gründen zurück, denen ich nicht abhelfen konnte, z. B. daß im Camillus Geſinnungen herrſchen, die gerade nicht Mode ſind, oder daß im Iſidor Kirche und Prieſter vorkommen, u. ſ. w. Ich ſchiebe indeſſen doch die Schuld auf meine Dramen; denn wäre jener Reiz darin, der die Directionen bewegt, würden ſie bei dem obwaltenden Mangel des Neuen, ſolche Hinderniſſe wohl zu umgehen geſucht haben. Eines nur hat meinen Verdruß immer neu erregt: daß die Directionen oft kritiſche Gründe der Nichtannahme eines Schauſpiels bei Rückſendung deſſelben belehrend aufdringen. Glauben ſie denn daß der Dichter ihnen dieſe Einſicht a priori zutraut? Immerhin mögen ſie eine ſolche beſitzen, aber welche Autorität können ſie verlangen, die ſich nothwendig in den meiſten Fällen von ganz unkünſtleriſchen und unkritiſchen Gründen beſtimmen laſſen müſſen?

Wenn billigerweise nicht gefordert werden kann, daß sie alle neuen Schauspiele, die geschrieben werden, auf die Bühne bringen, wenn dies nicht einmal möglich wäre, und vielleicht sehr unrecht und unglücklich für die Zuschauer; wenn es mithin gar keine Verpflichtung gegen den Autor giebt, irgend eines in die Scene zu setzen: so bedarf es überhaupt keiner Angabe eines Grundes für die Nicht-Annahme eines zur Aufführung angebotenen Schauspiels; höchstens kann der Fall eintreten, daß die Directionen sich gegen das Publikum in einiger Verbindlichkeit befänden — aber auch selten, denn das deutsche ist sehr geduldig. — Dagegen scheint mir unbestritten, daß jede Anbietende Mittheilung diejenige Achtung verdient, welche jeglichem Eigenthum eines Andern zusteht; mithin wäre bei der Nichtanwendbarkeit überhaupt schleunige, und höfliche Rücksendung eine Pflicht, die mit Recht gefordert werden kann; schleunig darum, weil man durch jahrelanges zuweilen sogar gänzliches Behalten eines Manuscripts ein Eigenthums-Recht ausübt, was man nicht besitzt; und höflich, weil Keinem Herabsetzung fremden Eigenthums zusteht, zumal dem Eigenthümer in's Angesicht, ohne daß dies Verfahren eine directe Beleidigung involvirt. Die Directionen entschuldigen sich zwar damit: die Dichter forderten Gründe der Nichtannahme aber — wenn diese, da weder über sie gestritten noch entschieden werden kann, keinen Nutzen haben — warum etwas unpassendes gewähren, um in einem Fall nicht anzustoßen, während in hundert andern das Vernünftige und Schickliche verletzt wird. Ich halte dafür, daß jeder Billige mit einer einfachen nicht zu sehr verspäteten und höflichen Zurücksendung zufrieden

seyn könne und werde, aber eine solche läßt sich leider nur in seltenen Fällen erlangen.

Diese Ausführung, obgleich sie von meinem Zweck abschweift, habe ich dem Besten der Sache widmen wollen.

Was die folgenden Bände enthalten, werde ich dort in der Weise angeben, wie ich es hier gethan.

Geschrieben Villa Graffi im Plauenschen Grunde; Mai 1824.

Camillus

oder

das gerettete Rom.

Ein

historisch-dramatisches Gedicht in fünf Abtheilungen.

Personen.

Marcus Furius Camillus, Dictator.
Publia Furia Camilla, seine Mutter.
Valerius Potitus, Consul.
Quintus Sulpitius, einstweiliger Consul, auf dem Capitol erwählt zu dessen Vertheidigung.
Pontius Cominius, Legat des Camillus.
Marcus Manlius, ein junger Patrizier und Senator.
Cajus Aemilius, Patrizier.
Der Pontifex Maximus.
Aralarus, König von Ardea.
Brennus, Feldherr der Gallier.
Borismund, Rogar, } gallische Anführer.
Servilius, Flavus, Camerinus, } römische Greise.
Die drei Fabier, Kriegstribunen.
Genicius, Volkstribun.
Calpurnius, Kriegstribun.
Drei römische Bürger.
Drei andere Römer.
Zwei Priester.
Ein Stimmen sammelnder Senator.
Ein römischer Krieger.
Cedicius, ein römischer Bürger.
Eine Matrone, Camillus Anverwandte.

Eine andere Römerin.
Die Gesandten von Clusium.
Der Opferkönig und die Opferkönigin, der Ober-Augur und die Ober-Vestalin, Priester aller Art, Senatoren, Magistratspersonen, Vestalinnen, römische Matronen, der König von Veji und die gefangenen Vejier, die Anverwandten des Camillus, Volks- und Kriegstribunen, römische und gallische Krieger, Volk.

Die Zeit der Handlung fällt von den Jahren 360 bis 365 nach Roms Erbauung, oder 382 bis 387 vor Christi Geburt.

Prolog.

Victoria (ſchwebt geflügelt herab).

O Tellus! wieder freudig nah' ich dir!
Verſöhnt iſt mir das zürnende Geſchick,
Das der allwaltenden Beherrſcherin
Befreundet, Jupiters erhabener
Gemahlin, ſchützend die bedrohte Stadt,
Die Juno's heil'ger Macht vertrauend, anrief
Olympos Königin und des Geſchickes
Verborgen waltende Gebieterin —
Die Strenge aber, ſie gehorcht der Schweſter
Des hohen blitzeſendenden Regierers,
Entziehend meinem Volk den glanzvoll'n Sieg,
Das, theuer mir vor allen Erdenvölkern,
Von Romulus vertraut ward meinem Schutz.

Zur Schwester hab' ich mir erwählet Roma,
Die Göttin Latium's zur liebenden,
Als zart sie noch entkeimte Vesta's Schooß,
Und Hand in Hand mit mir, auf meinen Bahnen
Hinwandelnd, hab' ich kühn des Sieges Pfade
Zu führen sie gelobt. — Und waltend herrscht
Dreihundert sechszig Sonnen schon die Mächt'ge,
Bis ihr Gebiet erweiternd, Veji's Grenzen
Berührend, übermüth'gen Sinns, dies Volk
Die Huldigung versaget Roma's Scepter,
Und meine Macht verspottet; kühn vertrauend
Dem Schutz, den Juno ihm gelobt, die feindlich
Mir stets gesinnt, Verderben schafft und Rache,
Seit langen urveraltet grauen Zeiten,
Dem Stamm von Aphrodite's hehrem Sohn,
Und jener Helden Enkel, so einst Ida's
Thalschlünde, in Skamandros Fluth gewiegt.
Am Rosenmorgen Jupiters Regierung,
Da gab er mir sein heil'ges Donnerwort
Zum Pfande: zu erheben hehren Glanzes
Vor allen anderen das Eine Volk
Bis zu des Ruhmes höchstem Strahlenthrone
Und der Beherrschung aller Erdenvölker

Allwaltend mächt'ger Höh', das ich mir einst
Erwählte unter Tellus Heldensöhnen
Unsterblichen Heroen-Lichtes würdig
Und er gewährte!! — Romulus Geschlecht
Umleuchtet strahlend er mit Herrscher-Hoheit! —
Bis die Gemahlin, Veji Schutz erflehend,
Der Thaten Lauf gelähmt, erweicht das Schicksal,
Gehemmt des heil'gen Donnerworts Vollendung. —
Und zehn der mühevollst'en Kampfesjahre
Belagert Roma's Heldenkraft vergebens
Der stolzen Vejer fest ummau'rte Stadt.
Des ew'gen Worts Vollführung muß zuletzt
Geschehend dennoch sich verkünden; — aber —
(Denn also spricht der Himmel Urgesetz)
„Wenn Gunst für Einzelne des Götterspruchs
„Erfüllung hemmt, so muß ein kühner Heros,
„Gerüstet mit Herakles Kraft, das Werkzeug sein
„Der heiligen Vollendung, stören können
„Die Götter nicht die ausgesprochne That,
„Und ewig bleibt ihr Wille dann, gerettet
„Der Gnade himmelwehr geborne Regung." —
Camillus drum vor allen hab' ich mir
Erwählt, des Donnrers Willen zu vollführen;

Den Edelſten aus Roma's tapferm Volk
Erkoren, über Menſchen ihn erhoben,
Vor allen ſeinen Brüdern ihn gewürdigt,
Olympos Höhn zu nahen — einſt ein zweiter
Italia entſproſſener Alcide,
Gleich jenem unter der unſterblichen
Heroen leuchtenden Geſtirnen prangend.
Und herrlich hat er mein Vertrau'n beglaubigt,
Als Sieger kehrt von Veji er zurück,
Einziehend in die heimathlichen Hallen
Und meine Fahnen im Triumphe tragend
In meines Tempels Marmorheiligthum.
Geworfen hat er kühn das Haupt der Stadt,
Die unter Juno's Schutze, Roma höhnte,
Die lichtgeborne Schweſter, und geſtürzt
Der frevelnden Bewohner ſtolze Hallen,
Die heil'gen Tempel, ſelbſt den Dom der Juno,
Den goldnen; — des Olympos Königin,
Die dort gethronet; aber ehrfurchtsvoll
Iſt er der allgebietenden genaht, begrüßend
Die zürnende, und Roma's edler Jugend
Vertrauet er die Herrſcherin der Himmel,
Sie auf den ſtolzen, ungebeugten Nacken

Zu tragen, demuthvoll, zum eignen Tempel,
Den er gelobet, Jupiters Gemahlin
Zu gründen auf des Capitoles Höhen. —
Versöhnet endlich mit Aeneas Enkel,
Seh' die furchtbare jetzt ich gnädig schauen
Auf Rom und mein geliebtes theures Volk;
Den Bitte-Sender selbst und das Geschick,
Das ernste, seh' ich Glück bedeutend nieder
Auf Roma blicken. —
Doch des Helden Prüfung
Beginnet jetzt; denn wer mit irdischen Ehren
Bekleidet, hoch steht auf des Ruhmes Staffel,
Zu dem hin drängen sich Dämonen, finstre,
Des Orkus Nacht entstiegen — strebend ihn hinab
Zu ziehen von der lichten Glanzeshöhe;
— Und sie selbst, die verborgen spinnende
Geschicks-Lenkerin — sie führt den Liebling
Verwegne Pfade; — doch wenn er in Glück
Und Unglück groß bestanden, siegend muth-voll,
Ob aller süß-betrügenden Dämonen,
Entsündigend sein Volk von grausem Frevel,
Bezwingend selbst des Schicksals ernste Macht,
Dann wird er eingehn zu der Herrlichkeit

Des götterwohnlichen Olymps, empfangend
Die Strahlenkrone der Unsterblichkeit.
Doch jauchzend hör' ich meines Volkes Jubel.
Vor Roma's Thoren ordnet Veji's Sieger
Den Zug des ruhmbelehnenden Triumphs. —
Sey mir gegrüßt, Camillus, Sohn des Muths!
Zieh ein durch Lorbeerpforten! Selbst will ich
Mit Götterglanz dich licht umstrahlen; eilend
Voran in meines Tempels goldne Hallen
Will ich den Helden am Altar empfangen,
Mit günstigen Auspicien ihn lohnend.

(Sie entschwebt mit den Wolken, wodurch die Scene sich verwandelt.)

Erſte Abtheilung.

Rom. Das Marsfeld. In der Ferne ſieht man den capitolinischen Hügel mit ſeinen Tempeln.

Erſter Auftritt.

Volk von jedem Alter und Geſchlecht iſt verſammelt und erfüllt die Lüfte mit Jubelruf.

Volk.

Camillus Heil! dem Sieger Heil! dem Helden!

Einer.

Den Göttern danket! Veji iſt erobert!
Das ſtolze, das zehn Jahre unſerm Muth
Mit unerträglich ſchnödem Hohn getrotzt.

Ein Zweiter.

Ich hörte Pontius Cominius,
Den heldenmüth'gen Jüngling, den Camit
Geſandt, um des Triumphes hohe Ehre
Von dem Senat, wie's ziemt, ſich zu erbitten,
In der Verſammlung der Patrizier
Des unverhofften Falles Ruhm verkünden.

Ein Dritter.

Ja wahrlich, schon verschwand der kühnste Glaube,
Die Stadt erobernd uns zu unterwerfen,
Die, mit dem übermüthig stolzen Volsker
Im Bunde, unsrer Jugend schöne Blüthe
Geraubt, des Krieges todgebär'nden Saamen
Durch Lüfte schleudernd in der nachbarlichen,
Stets feindlich uns gesinnten Völker Herzen;
Und während dort der Römer weder Kälte
Noch Sonnengluthen scheuet, seinen Ruhm,
Marcer'schen Muthes voll, durch Heldenthaten
Bewähret, fallen listig der Venete,
Der raubbegier'ge, und der Copenate,
Und jener wilden Stämme mordgewohnte
Geschwader, Horden, Blutes lüstern, so
Noch nie gekannt des Friedens holde Blüthe,
Die Stadt, die unbewachte, an, gedenkend
Mit leichter Müh die wehrlose zu stürzen:
Camillus einzig, brachte Rettung dem
Bedrohten Rom, — schon nahe seinem Fall

Der Zweite.

Es läßt kein Römer seiner Väter Hallen;
Und war der Jugend rüst'ges Schwert auch fern,
Daheim noch lebten Männer tapfern Arms,
Bereit die Stadt mit ihrem Blut zu schützen
Da in den Zeiten der Gefahr rafft selbst
Der Greis mit silberweißem Haupt die Kraft
Zusammen, wär's die letzte auch, und opfert

Sie freudig, ſterbend Freiheit noch bewahrend
Der väterlichen Erde und den Bürgern.

Der Erſte.

So lange Jovis Tempel und Quirinus
Geweihter Dom noch thronen auf dem Hügel,
Den todbewehrt das Capitol beherrſcht:
So lange ſchützen Götter Roma gnädig.

Der Dritte.

Wenn Rom auch ſtand und ſein Palladium,
Das Capitol noch zu den Sternen hob
Sein kühnes Haupt, des Bürgers Heldenarm,
Der Feinde liſterfülltem Angriff wehrend,
Sie ſchmachbedeckt zur öden Heimath trieb:
So ſtand auch unſre Kraft verhöhnend Veji,
Die ſtolze Stadt, wo frech der Bürger ſchwelgt
In nimmerſattem Ueberfluß, auf Decken,
Von Gold und Purpur reich gewirkt, die Früchte
Genießt des fernen Aſiens, vertrauend
Allein dem Schutz, den Juno ihm gelobt,
Die dort Jahrhunderte gebrennt in dem
Ergrauten Heiligthum. — Und o! des Schimpfes!
Die gottbeſchützte Roma, ihrer Söhne
Erprobte Kraft, der kampfgewohnte Arm,
Der alle Völker ſiegend rings bezwungen,
Er konnte der Verderbtheit Thron nicht ſtürzen,
Bezwingen nicht die Stadt des Uebermuths; —
Denn waltend herrſcht in Juno's Reich die Liſt,
Der Römer aber kämpft die offne Schlacht.

Unsäglich, wie der Hyder Haupt, gebar
Stets neue Kriegerschaaren jene Stadt;
Die unsern fraß der allgemeine Kampf,
Und ihnen leistet Hülfe jener Völker,
Der grause, der mit Blut die Bürger richtet,
Vereinet mit Italia's Geschlechtern: —
Die Helden unsers Heeres aber sind
Gefallen in dem Kampf, dem jahrelangen!

Der Zweite.

Ja, nimmer stand ein günst'ger Ausgang mehr
Zu hoffen diesem fürchterlichen Kriege.
Dem Tapfersten selbst sank der frohe Glaube,
Der Hoffnung heitre Blüthe, jene Völker,
Die widerstrebend stets Verderben sinnen
Der Stadt des Romulus, einst zu bezwingen;
Es dachte der Senat die blutige
Belagerung schon aufzuheben, denn
Daheim entsetzenvoller würgten Seuchen,
Des Todes fürchterliche Saat ausstreuend:
— Als — Heil der Stadt! — Camillus zum Diktator
Gewählt, des Kampfes Glück sich plötzlich wandte.

Der Erste.

Das letzte Mittel war's, beim Jupiter!
Voll Sorgen sank der weisen Väter Blick:
Den einen letzten rettenden Versuch
Nur wollten sie noch wagen, ob Camill.
Dem Kühnen, es vielleicht gelingt, wo Männer
Schon ihren Ruhm begraben, in dem Kampf
Mit jenes Volks Beschützerin, der pfauen-

Gezogenen Göttin, Roma's Adler ſiegend
Zu pflanzen hoch auf Veji's ſtolze Trümmer.

Der Dritte.

Und würdiger gewiß als er war niemand
Der höchſten Macht gewalt'gen Stab empfangend,
Titanen gleich, mit Göttern kühn zu kämpfen.
Der Helden Muth belebnt Quirinus, welchem treu
Geſellt Victoria zur Seite wandelt.
In früher Jugend Tagen ſchon bewährte
Camill des einſt'gen Helden jungen Keim —:
Als purpurfarben noch die Wangen glühten,
Der zarte Flaum noch um das Kinn ihm wallte,
Schon damals tagte ſeines Ruhmes Morgen.
Des Krieg's gedenkt ihr noch, des raſch vollführten
Den Rom mit Antium, dem alten Volke,
Hernicums Geſchlecht, dem raubgebornen,
Geklimpfet, und Latinus tapferm Enkel.
Und jenen wilden meergebornen Stämmen,
Die in verderblichem Vereine alle,
In jenen Zeiten ſchon ſich gegen Rom
Verbanden, feindlich, ſchnöder Hoffnung voll,
Die Stadt der Helden grauſend zu vernichten.
Gefahr allein bewährt den Männermuth —
Und Roma's Krieger zogen jubelvoll
Dem Feind entgegen, keiner Furcht gedenkend;
Es ſchien die kühnen Schaaren Herkuls Gottheit
Begeiſternd zu durchglühn, und in der Heimath
In heil'ger Tempel Hallen flehete
Der edlen Matronen ernſte Hoheit

Zu des Olympos ſtrahlend heil'gen Mächten,
Zu ſchützen Romulus geliebte Stadt.
Doch angelangt bei Satricums Gebirgen,
Wo von den Marmorfelſen weit man ſchaut
Die Flur des reich begabten Antium —
Als da das Heer der Feinde zahllos Wogen
Erblickt, das waffenblinkende Gefilde,
Die hundertmale überlegne Macht:
Bricht aus urplötzlich ſchreckenvolles Zagen —
Und ſchnell, wie praſſelnd Feuer, fliegt der Furcht
Verderbensſaat durch aller Krieger Reihn.
Der Kühnſte ſelbſt denkt ſcheuend nur des Kampfs
Beginnen, wo ein glücklich Ende nimmer
Zu hoffen iſt; als dies Camill gewahrt —
Und ſchon zur Schlacht ſich die Koherten ſtellen,
(Nur den Manipel führt er damals noch)
Da ruft begeiſterten Gemüths der Held
Zum Heere: Wie? Quirinus Enkel zagen?
Soll ich erleben Roma's grauſe Schmach —
Soll unſrer Götter Heiligthum der Fremdling
Entweihen, — zürnen Romulus dem feigen,
Entarteten Geſchlecht der Helden — ſollen
Die Tempel und das Capitol in Staub
Zerſtöret niederſtürzen — der Matronen,
Der zarten Jungfraun kampfunfäh'ge Schaar
Getödtet fallen unter Feindes Schwert? —
Die ew'gen Götter ſolch ein Unbild fernen,
Bis nicht des letzten Römers Blut gefloſſen!
Drum Muth!! Quirinus heil'ge Gottheit ſelbſt
Umwallet ſiegverleihend Euch! — Zum Kampf! —

Für Freiheit oder Tod! — und ſchnell entreißt
Dem Fahnenträger er des Adlers Heiligthum
Und weit hin werfend ſein hellſtrahlend Silber;
Bis mitten in der Feinde dichteſte Reihen
Stürzt ſelbſt er ſich mit wild geſchwungnem Schwert,
Auf der Hernicier geordnet Heer,
Dem Todesgotte gleich Verderben bringend.
Und muthentflammt ſtürzt jeder Römer nach,
Mit mächt'ger Kraft den kühnen Jüngling rettend,
Der heil'gen Eifers voll für's Vaterland
Dem Hades ſich geweiht, zurück erkämpfend
Des Adlers ſchützendes Palladium.
Erſchrocken ſtaunend ob des Ueberfalls,
Des wild entbrannten, weichen rings gedrängt
Die Feinde, — fliehend ſinket der Hernicier,
Die Ordnung aller ſeiner Bundesvölker
Durchbrechend, — ſiegbegeiſtert ſtürzt Camill
Mit ſeiner Jugend tapferſten Gefährten
Auf jene hin — überall nur Tod verbreitend;
Und eh die Hore ihren Lauf geendet,
So legt der Jüngling des errungnen Sieges
Friſch blühnden Lorbeerzweig in des Diktators Hand,
Der hoch erſtaunt das Wunder ſchaut, den Jüngling
Gerührt umarmt, nach Rom ihn führend, wo
Den Vätern, in des Jovis Heiligthum verſammelt,
Den Helden er, den Göttertheuern, zeigt.
Die Bürgerkrone zollt zum Lohne ihm
Senat und Volk, — da fällt bekränzt erröthend
Am heiligen Altar der Jüngling nieder,
Sein Leben weihend unter Jubelruf des Volks

Dem Vaterlande und dem Heldenruhm.
Camill ertönten damals alle Lüfte,
Camillus hallen heut die Himmel wieder.

Das Volk in wilder Begeisterung.

Camillus Heil! dem Helden! Roma's Stolz!

(Hinter der Scene hört man viele Stimmen, mit denen sich die versammelten nachher vereinen.)

Camilla Heil!

Der Erste.

Des Siegers Mutter naht.

Zweiter Auftritt.

Publia Furia Camilla auf ihrem Carpentum, einem zweirädrigen Wagen mit Blumenkränzen behangen, von mehreren Jünglingen gezogen. Das Volk strömt ihr nach; sie steigt ab.

Camilla.

Ich dank' Euch, edle Freunde, Bürger Roms!
Der Busen hebt sich freudig mir und schwellend
Bei meines Volkes allgemeinem Glück;
Und so, als wenn der Geist getrennet von
Des Körpers staubgeborner Hülle, schwebend
Auf Fittigen der Lüfte zu der Heimath
Der Himmlischen, wo sanft die Lethe strömt
In ewig ungetrübten Silberwellen,
Und mild berauschend jedem müden Wanderer
Ein ahnungsvoll Vergessen labend bietet
Und höhre Freuden in Elysions Gefilden,

Wo nur die Liebe thront und Götterglück,
Und alle in unendlichen Gefühlen ſchwelgen
Beſeel'gend heil'ger Luſt: — ſo wogt die Seele
In mir auf Wellen namenloſer Freude,
Und ſtolzer fühlend den Beruf, den höchſten,
Zu dem die Götter nur das Weib erkoren,
Nenn' ich, hochſchlagender bewegter Bruſt,
Camillus Mutter mich, des Römer-Helden,
Der ſeines Namens Ruhm mit Männerthat
Bewährt' und Roma's Herrſchaft ausgebreitet,
Beſtrafend Veji's frevelvollen Hohn.

Servilius, ein Greis aus dem Volke.

Ja, Dich vor allen preiſ' ich hoch beglückt,
Die mit begeiſtertem Gemüth ſich heute
Des Triumphators hohe Mutter nennt.
Dich haben Götter ehrend über alle
Gewürdigt, die Erzeugerin des Helden
Auf Erden ſeyend, Dein Geſchlecht erhebend
Mit ewig dau'rndem Ruhme zu verklären.

Camerinus, ein anderer.

Beim Zeus! hoch hat Dein Sohn geſtellt der Furier
Geſchlecht, das dunkel lebt' und ruhmlos kaum
Gekannt bis jetzt; ſelbſt Romulus Geblüt
Kann höhern Muthes Thaten nimmer zeigen.

Der erſte Bürger.

Und in der ſpätſten Zeiten grauer Ferne

Da wird Camillus Name, Roma's Stolz
Genannt noch ſeyn.

Der Zweite.

In Jovis Tempel unter
Den Namen der unſterblichen Heroen,
Wird er im ew'gen Lichte prangen, die
Bewunderung der Götter ſelbſt.

Der Dritte.

Drum freue Dich,
Erhabne Frau, des Glücks, daß Götter Dich
Erhoben über alle Römer-Frauen.

Camilla.

Der hohen Ehre Ruhm und Glanz, ich fühle
Mit Stolz in mir ihr heiliges Gewicht;
Doch minder nicht, beim Jupiter! gehoben
Und hochgeehret fühl' ich mich, wenn heute
Ich Roma's Bürgerin zu ſeyn bedenke;
Zu jenen edeln Frauen mich zu reihn,
Die des Olympos Herrſchende vor allen
Erwählt, das Heiligthum der Frauenwürde
Im keuſchen Buſen ewig rein zu tragen;
Mit ihnen froh im liebenden Vereine
Die tapfern Sieger lohnend zu bekränzen.

Der dritte Bürger.

Sieh, edle Bürgerin, dort jene nahen,
Die eben rühmlich Du genannt. Es iſt

Die Frau des Römers ſchön'res Himmelserbe;
Und ſegnend nur begegnet ihm das holde
Geliebte Götterauge, wo er auf
Des Helden Pfaden ruhmvoll wandelt; drum
Nach alter Sitte naben jene dort
In dem geordnet würdevollen Feierzuge
Und feſtlichen Gepränges, an der Spitze
Die, welche ſich beglücket rühmen können,
Camillus Stamm entſproſſen oder ſonſt
Verwandt zu ſein, von beiderlei Geſchlecht.
Sie bringen ſchuld'ger Huldigung Tribut
Zuerſt dir in des hohen Kranzes Zier,
Der Jovis heil'gen Eiche, ziehen dann
Entgegen unſerm Helden, ſeinen Zug
Zu ſchmücken und die Krone blüh'nden Lorbeers
Dem Triumphator auf das Haupt zu ſetzen.

Dritter Auftritt.

Es naht der Zug: die Verwandten des Camillus, Männer, Weiber, Kinder, Greiſe; dann folgt eine lange Reihe römiſcher Matronen in feſtlichen Gewändern. Nachdem ſich alles geordnet, tritt die älteſte Matrone unter Camillus Verwandten vor und naht der Camilla mit dem Eichenkranze in Ehrfurcht.

Empfang', erhabenſte Erzeugerin
Camill's des Helden, Roma's Licht und Ruhm,
Von Deines Stammes liebendem Gezweig'
Und Roms Matronen hier den Ehrenkranz,
Vom Laub der tauſendjährigen geweihten Eiche.

Den Romulus gelobet allen denen,
Die sich beglückt der Helden Mütter nennen.

(Camilla beugt sich gegen sie, indem sie ihr den Kranz auf das Haupt setzt.)

Der Pontifex wird in das goldne Buch,
Das, in Saturnus Heiligthum bewahrt,
Die Namen aller edlen Römerinnen
Der Nachwelt aufbehält, den Deinigen
Mit heil'gem Griffel niederschreiben; und
Der Götter Gnade näher stehest Du fortan. —
So möge Deine liebevolle Huld
Auch schwesterlich die Schwestern stets umwehen!

Camilla.

Nehmt meinen Dank, geliebte Bürgerinnen,
Mit Schwestern alle, Roma's edle Töchter,
Und theure stammverwandte Freunde ihr!
Es schwebt auf Wonneflügeln meine Seele;
Das heil'ge Laub durchströmt mit Götterfeuer
Mich, schauend meiner Hoheit süßes Glück,
Und preisend mich, die Hochbegnadigte,
Die in dem Mutterschooß den Helden trug.

Die Matronen.

Wir harren Deines Winks, wenn Dir's gefällt,
Mit Dir hinaus zu ziehen freud'gen Herzens,
Den edlen Sieger liebevoll begrüßend,
Der fern auf des Quirinus heil'gem Hügel
Dem Gründer Roms des Dankes Opfer bringt,
Und auf Tarquinius Ebnen vor Latina's Thor

Sodann den Zug des Ruhmes ordnen wird.

Camilla.

Den Ehrenführer, den Camill mir ſendet,
Erwart' ich ſehnlich jeden Augenblick.

Der erſte Bürger.

So wende Dich, der Frauen Würdigſte!
Und ſie dort Pontius Cominius,
Camillus heldenmüthigen Legat,
Die Schritte eilend hierher lenken. Dich
Zu ſuchen ſcheint er: rings umher ſchweift fragend
Sein Blick; er war's, der dem Senat des Siegs
Geprieſ'ne Kunde überbracht, gewiß
Iſt er zu Dir geſandt mit gleicher Botſchaft.

Vierter Auftritt.

Pontius Cominius raſch mit edlem Anſtande auftretend.

P. Cominius.

Ich grüß' in Ehrfurcht Dich, erhab'nſte Fürſtin!
Und beug' mein Knie vor Deiner Mutterwürdigkeit
Im Namen meines herrlichen Diktators.
Nimm auch von mir den Zoll der Huldigung
Der reich des Helden würdiger Erzeugerin
Gebuhrt. Camillus, ſeiner Liebe Weihe
Zu Deinen Füßen niederlegend, hofft

Mit Sehnſucht von dem Wiederkehrenden
Die Kunde zu vernehmen, daß Du liebende
Gefühle ihm bewahrt; dann bittet er:
Du wolleſt, wie's die Sitte heiſcht, im Zug
Des Triumphators Wagen folgen, und
Die ſchönſte Sonne ihm an ſeines Ruhms
Geprieſnem Tag, die nächſt zur Seit' ihm wandeln
Den Weg, der jedes Römers höchſtes Ziel iſt.

Camilla.

Schnell kehr' zurück zu meinem edeln Sohn,
Cominius, und künde ihm, wie ſehnſuchtsvoll
Mein Herz der ſeel'gen Hore harret, wo
An ſeiner Bruſt die meine ſchlagend ruht.
Dann wird er's fühlen durch des Panzers Stahl,
Was ich zu arm in Worte Dir zu hüllen.
— Doch ſelbſt zu ihm zu eilen ſiehſt du mich
Bereit, — es haben meiner Wünſche beiſeſten
Die Götter mir gewähret, und mit Stolz
Ergreift's das Herz der Römerin, dem Sohn
Als Triumphator auf das Kapitol
Zu folgen. — Doch des Sieges näh're Kunde
Vernehmend zu erfahren ſtrebt die Seele;
Gewiß warſt Du dem Helden nahe, überall,
Wo ſeines kühnen Muthes Pfad ihn führte:
So möge Dir es denn gefallen, uns
Die hohen Thaten einzeln zu verkünden,
Daß hocherfreut mein Herz ſich labe
Und ſchwelge in dem ſüßen Wonnerauſch.

P. Cominius.

Zu freud'gerem Beginnen, o Camilla,
Kann keiner der Olympier mir jemals
Das lohnende Gebot ertheilend ſenden;
Und hochbegeiſtert ſchwebt auf Jubelſchwingen
Empor die Seele zu der hohen Götter
Äz.. ten Regionen, wo die Helden
Der goldnen Zeit in ew'ger Wonne leben:
Wo Herkules die mächt'ge Keule ſchwingt;
Achilles Kraft in ſchöner Jugend blüht;
Im Strahlenglanze leuchtender Geſtirne,
In ewiger Verbrüderung der Dioskuren,
Vereinte Gottheit thront am Himmelsdom;
Des Minotaurus kühner Sieger endlich
In Ariadnens Liebe lebt die Tage
Der Ewigkeit, belohnend ihren Schmerz
Mit der Unſterblichkeit beglückter Wonne.
Camillus Thaten nennend kann ich jene
Nur denken, die an Jovis Throne glänzen;
Sie nur ſind würdig mit ihm in die Schranken
Zu treten, der, der größte aller Römer,
Ein guter Bürger nur zu ſeyn erſtrebt.
Erlaubt, daß im Gedächtniß ich die Noth
Des Landes Euch erneure, welcher Rom
Erlag, und kaum der Feinde ſich erwehrte,
Die zahllos kämpfend rings es überfielen.
Ihr wißt, verheerend wüthete die Peſt
Auf Roma's Fluren — lange zürnten ſchrecklich
Die Ew'gen, keiner Hekatombe Flamme
Verſöhnte die Olympier — es wankten,

Des Orkus Schatten gleich, die kräft'gen Bürger.
Und was der Götter Zorn verschonte, raubte
Bellona's tödtend Eisen, denn in Kampf
Mit den Italer Völkern steht die Stadt
Des Romulus seit grauen Zeiten schon,
Mit Neid nur sehen sie den Phönix sich erheben. —
Und ihr gedenkt's, seit des erhabnen Numa
Beglückender Regierung schloß sich nimmer
Des Janus Tempelpforte, die ein Zeichen
Des dau'rnden Kampfs geöffnet steht, wie es
Der Väter alt Gesetz geordnet, bis
Des Friedens Palme seinem Heiligthum
Entblüht. Geschlechter auf Geschlechter sind
Seit jener Zeit verronnen, und kaum kennt
Der Römer noch der Ahnen Glück, das in
Der Sage sich vererbt Jahrhunderte
Hindurch vom Vater auf den Sohn und Enkel.
Noch wüthete der Tod in Roms Besitzen:
Gefallen waren schon die Besten, Edelsten,
Vor Veji lag der Jugend letzte Blüthe;
Der zehnte Sommer nahte, und noch trotzen
Die frevelnden Bewohner, während unablässig
Die Vaterstadt von nachbarlichen Völkern
Bedroht, ausdauernd mühvoll kaum sich rettet: —
Als jene Stämme all' des blüthenreichen
Ausoniens, die sich gesammt Italer
Von ihrem Ahnherrn nennen, der hieher
Sich einst geflüchtet von dem fernen Osten,
Wo aus Aurora's Schooß die Sonne steigt,

Zum Sturze Roms ſich brüderlich vereinen,
Zu retten ſtrebend das bedrohte Veji.
Der Aequer, der gepanzerte, geſellte
Sich zu der Tiburtiner heldenreichen
Geſchlechtern, und die frevelſinnenden
Geſchwader jenes Volsker-Landes, und
Was Antium an Jugendkraft beſitzt,
Kühn trotzend auf Fortuna's mächt'ge Gunſt,
Und der Lateiner heimathloſe Schaaren,
Tusculums und Tusculums Bewohner,
Die Cures und die Gabier, die aus
Dem Hinterhalt die tödtenden Geſchoſſe ſenden;
Etrurien, das liebliche, mit ſeinen
Unzähl'gen Städten, wo die Künſte blühen
Und beide Muſen wohnen, und die Söhne
Capena's mit den fürchterlichen Speeren,
Und der Hernicier, der Schleuderwerfer,
Der ſtolze Sammier der weithin herrſchende,
Der tapfre Marſe, der noch nimmer Frevel
Verübte, — und der wilde Umbrier,
Der bluthegier'ge, und der trutzvolle
Falisker, und Falerna's freundliche
Bewohner, des Lyäus heitre Söhne,
Aus jener Traubenhügel ſchönem Lande;
Tarents Geſchlechter, die in goldenen
Pallaſten üppig thronen, gleich dem Perſer,
Dem Sohn des Morgenlandes, ſchwelgen in
Entnervenden, Genüſſen; Oſtia's
Der Meerſtadt fluthbefreundet Volk, und jene
Die nördlich wohnen naher den Gebirgen,

Die ewig schneebedeckt zum Himmel ragen,
Aus des Eridanus Gewässern trinken;
Und selbst der wilden Felsen rauhe Söhne,
Die Keulenträger, grausen Tod verbreitend,
Auch jene kecken Küstenstämme, nur gewohnt
Mit Sturm und Wellen um den Sieg zu kämpfen,
Die sich vom Blut der Wasservölker nähren; — — diese
Verbündet all' in unzertrennlicher
Verbrüd'rung nahten uns, Vernichtung drohend;
Beschworen hatten alle ein'gen Sinns,
Nach Veji's Rettung, Roma's grausen Fall.
So stand am dunkeln Abgrund diese Stadt:
Da ward Camill zu des Diktators Würde
Erhoben, seinem Heldenarm vertraut
Des Vaterlandes Rettung. — Schnell erscholl
Die kampfgeliebte Tuba; was die Stadt
Der Väter noch besitzet an streitbaren Kriegern,
Der Greise Silberhäupter selbst, er schließt
Nicht Einen aus vom Kampf für Roms Errettung.
Klein ist das Heer, doch ist's ein Römerheer,
Und ein Camillus führt's zur Schlacht hinaus;
So ziehet er den Feinden dreist entgegen.
Und wo auf blühenden Gefilden freundlich
Lavinium aus grünen Matten hebt
Die fluthumspülten Tempel, hatten sich
Die Völker die zahllosen all' gelagert,
Die Lüfte füllend mit gemischter Sprachen
Dort nie gehörten Tönen, und der Waffen
Unzähl'ger Mannigfaltigkeit. Entsetzt
Nur schauten wir hinab in jenes Thal,

Wo Chloris friedlich ſonſt geherrſchet, jetzt
Des Ares todverbundne Mächte walten;
Und hülfreich ſchienen jenen alle Götter,
Denn außer namenloſer Waffen wild Gedränge
Umgab ſie ſchützend rings ein Kranz von Bäumen,
Vom düſteren Sylvan ſelbſt dort gepflanzet;
Nicht Hoffnung war noch Möglichkeit, in jen'
Befeſtigt Lager ſiegend einzudringen. —
Doch ſchnell als günſtig ſich der Vogelflug
Gezeigt, gebot vom Norden her der Feldherr
Den Angriff, und wo her vom heißen Süden
Der Unheil drohende Notus wehte, ließ
Sofort er Feuerbrände werfen, zwiſchen
Der Bäume hochaufragende Beſchützung;
Und während kämpfend dort der Feind beſchäftigt,
Ergreift das Feuer zündend jene harz-
Durchzog'nen Stämme; — günſtig weht für uns
Der Süd und treibt die Gluth hin auf den Feind;
Im Augenblick mit Blitzesſchnelle ſteht
Rings jen' Verhack im Brand, die Völker ſtürzen
Verzweifelnd fort, der Oeffnung zu, der einen,
Vor der in Schaaren niederſinkt zum Orkus
Der Feind, gefallen unter unſern Streichen;
Denn gleich dem Kriegsgott führt Camill uns in
Des todverſendenden Gewoges Mitte.
In feur'gen Schwingen kreuzt ſein Schwert die Lüfte,
Es hob der Mut ſich in des Römers Bruſt,
Ihn ſchauend gleich dem Höllenrichter überall
Verderben bringend, und mit Göttermacht
Allein den Sieg erzwingend. Ungewiß

Noch schwankt der Schlachten Loos, als plötzlich Glut
Und Dampf und Flammen mit des Lagers Schaaren
Wildwüthend stürzen auf die Kämpfenden;
Als öffnete der Aetna donnernd seine Schlünde
Und wälzt' den Feuerstrom auf blüh'nde Fluren
In schrecklicher Zerstörung flammend nieder;
So würgt des Feuers Element vertilgender,
Als unsre Schwerter in der Feinde Reihen;
Von allen Seiten naht der Tod in wirbelnden
Gestürmen, Tausende auf Tausende hinstreckend.
Nur schaudernd denk' ich's noch — solch grausenvoll
Entsetzlich Morden kennt' der Feldherr nimmer
Zuletzt mehr schauen, mächtig halt gebietend
Dem Kampf, befahl dem Römer er die Glut
Zu löschen, rettend selbst, ein Gott erscheinend
Dem tief bestürzten Feinde.

Camilla.

Dank den Göttern!
Nur wo die Milde sich versöhnend eint
Mit tapferm Muth, da thront des Helden Hoheit.

Servilius.

Ja höher preis' ich jetzt Camillus noch,
Erhebe freudig ihn zum Romulus;
Schonung am Feind ist höchster Ruhm des Kriegers,
Und edler, heiliger, als junger Lorbeer.

Cominius.

Der reinsten Seelen höchste Tugend kündend,
Bedarf es nur Camillus Dir zu nennen.

Geschlagen doch, zerstreuet und vernichtet
War nur ein Theil des Heers der Bundesvölker;
Die größre Hälfte schützte Veji selbst.
Im ersten Siegesrausche aber führt
Alsbald er die Kohorten all' dahin,
Wo sich auf rauhen Bergen glänzend Veji
Erhebt, und kühn sich stürzend muthentflammt
Auf jene überraschten Horden, weichen sie
Zuletzt nach langem Kampfe unsrer Macht.
Die Stadt doch trotzt von ihrer grausen Höhe
Und wirft herab den felsigen Granit
Auf unsre Häupter, gießet glühend Oel
Und brennend Harz auf edler Römer Nacken.
Empört bedenkt der Feldherr den schmachvollen Tod
Der tapfern Bürger, und gebietet schnell
Im Schooß der Erdengänge tief zu höhlen
Hinauf bis mitten in die Feindes-Stadt.
Doch unerwartet, wie der Hagel fällt
Vom Himmel, stürzt der Feind vom Felsen nieder,
Voll fürchterlichen Muths aus sichern Mauern,
Ins unbeschützte Freie dreist sich wagend
Und mit den fliegenden Geschossen plötzlich
Der Sonne Licht verdunkelnd. Graun und Schrecken
Befiel den Tapfersten; da rief der Held
Die fleh'nden Worte laut empor zur Wölbung
Des bläulichen Azur, dem Sitz der Juno:
„Ihr heil'gen Götter! wenn Ihr Roma's Macht
„Zu stürzen denkt und meinen Siegen zürnt:
„So lasset Euch erweichen; mich allein
„Nur treffe dieses Zornes Strahl; ich weihe

„Zum Sühnungsopfer Euch mein Haupt. Doch schont
„Des Vaterlandes. Dir, erhabne Juno,
„Des Himmels hohe Königin, gelobe ich
„Im heil'gen Rom den herrlichsten der Tempel,
„Der Dir fortan geweiht, wenn Veji's Stadt
„Vernichtend, siegend Du zurück mich führst."
So sprach er; und — als die Auspicien
Sich hoffnungsreich entfalten, sendend einen Theil
Des Heers durch den gehöhlten Felsen, läßt
Erschallend er die Tuba tönen, und den Angriff
Gebietend, führt er eilig uns zum Sturm;
Ihm folgt mit Siegsgeschrei die Enkelschaar
Des Romulus, der Götter Stamm bewährend.
Doch jene unterird'schen Wegs gesandten
Vernehmen Stimmen plötzlich und Geräusch —
Durchbrechend schnell der Decke Marmorboden,
Entsteigen sie, des Orkus Göttern gleich,
Der dunkeln Gruft, und stehn — in Juno's Dom!!
Der Göttin opfert eben Veji's König —
Mit Blitzesschnelle stürzen sie auf den Altar,
Entreißen dem entsetzten Priester die
Geweihten Glieder — und durch Ströme Bluts
Hinstürmend, dringen sie zur Mauer, die
Camillus jetzt ersteigt. Die Bahn ihm öffnend,
Nahn sie mit jenes Opfers heil'ger Beute —
Da bricht der mächt'ge Sieg die letzten Schranken.
Bestürzung faßt den Feind, er steht entsetzt.
Die Todten decken blutig das Gestein
Der Straßen, und des Feuers Flammenlohe
Ergreift die Tempel und die stolzen Hallen.

Und mit dem krachenden Gebälke ſinkt
Der Muth den Feinden. Leben ſich erflehend,
Entgleiten ihren Händen alle Todeswaffen. —
Da ſtand er ſiegend nun auf Veji's Trümmern;
Dem Donn'rer gleich, als die Titanen und
Giganten er bezwungen; und den ew'gen Mächten
Des Dankes Opfer fromm bereitend, wählt
Er ſtolz aus Roma's Jünglingen vom Stamm
Der edelſten Geſchlechter, weihend ſie
Zu tragen, des Olympos Königin,
Gen Rom. Geſchmücket nahen ſie
Dem goldnen Strahlenbilde in des Tempels
Tief innerm Heiligthum, getragen von
Dem köſtlichſten Geſtein, und gnädig blickt
Die Hehre nieder, freundlich ihnen winkend. —
Heil Roma dir! in deine Mauern zieht
Verſöhnt die Herrſcherin der Himmel ein!

Das Volk.

Camillus Heil! Dem Mauerntrümm'rer Heil!

Camilla.

Dank, Pontius Cominius, Dir, edler
Geliebter Jüngling! Theuer biſt Du mir
Und werth vor Allen, denn Du warſt ein Zeuge
Von meines Sohnes Thaten, und im reinen
Gemüthe lebt Dir groß des Helden Bild.

P. Cominius.

Errathen haſt, erhabne Frau, Du das
Gefühl des tiefſten Buſens; denn es kennt

Dies Herz nichts Höheres und Größeres,
Als ihn; er thront in lichter Glorie
Mir in der trunknen Seele, und will ich
Das Höchste nennen, was in heiliger
Begeisterung den jugendlichen Sinn
Durchglüht, so iſt's des Mannes Götterwürde,
Die hocherhabenſte; und ſchöner nie,
Als in Camillus Seele, ward auf Erden
Geboren ihr unſterbliches Symbol.

Camilla.

Quirinus würd'ger Enkel! Roma darf
Mit Stolz Dich ihren Bürger nennen, — und —
Nicht wanket je das hohe Kapitol,
So lange ſolcher Geiſt im Römer glüht.

P. Cominius.

Was Männer-Pflicht nur iſt, o edle Frau,
Erhebſt Du allzu hoch. — Doch nun gefälle
Es Dir, mit den verehrten Matronen
Zum Helden mir zu folgen, dem es harret
Camillus Eurer und der heil'ge Zug.

Camilla.

Ich bin bereit; Du leit' uns.

P. Cominius.

Zum Triumph!

Fünfter Auftritt.

Cominius geht; ihm folgt Camilla, dann die Verwandten und Matronen; das Volk drängt ſich jubelnd nach; als die Bühne leer iſt, treten Marcus Manlius und Cajus Aemilius ſtürmiſch auf.

M. Manlius.

O Freund, wie wogt in meiner Seele Neid
Und Haß! ihn krönt des Triumphators Kranz,
Den, niedrer Abkunft, keiner Helden Ahnen
Geheiligt Blut erhebt zu ſolcher Ehre.
Noch nimmer ward genannt der Furier
Geſchlecht in der Bellona Waffentempel,
Und nie erhob ſich aus des Staubes Dunkel
Der Ahnen Einer nur zum Heldenruhm.

C. Aemilius.

Wie theil' ich Deinen Schmerz! ich fühl' mich ſelbſt
Empört: noch nimmer ſah man Aehnliches geſchehn.
Und welche Auszeichnung ſoll künftig für
Den Edeln des Triumphes Ehre ſein,
Wenn unberühmten Stamms ein jeder auch
Zum Kapitol im Purpur ziehen kann?

M. Manlius.

Und was er Großes denn gethan — hätt's jeder
Gleich ihm nicht auch vollbracht, in deſſen Adern
Das Blut des Romulus noch wallt? — und ich —
(Mit innrer Glut gedenk' ich nur des Tags)
Der ich durch Thaten rühmlich mir den Weg gebahnt

Zu des Diktators Würde, Manchen mir
Erkämpft in mancher Schlacht — ich mußte — ich
Nachstehen jenem ahnenlosen Krieger,
Weil ihn das Volk zum Liebling sich erkoren
Und mächt'ger täglich die Tribunen werden.

C. Aemilius.

Ja wahrlich, nie zufrieden wächst das Volk
An Macht von Tag zu Tage, kaum daß ein
Patrizier des Consuls Würde noch
Allein bekleidet. Es ergreift der Freiheit
Verderbliches Gesetz mit Wahnsinn mehr
Und mehr die thöricht rasenden Gemüther,
Verblendet ihnen Geist und Sinne für
Das wahre Große und das wahre Edle.

M. Manlius.

Nur wer dem regellosen Taumel schmeichelt,
Der ist geliebt und hochgeehrt, der wird
Gesandt, des Lorbeers Blüthen kühn zu brechen;
Und wo daheim es gilt die nah'nden Feinde
Vom väterlichen Heerde abzuwehren,
Wo Schande nur und nimmer Ruhm zu finden,
Da läßt man jener alten Stämme Glanz
Verwelken, deren Ahnen unter des
Erhabnen Romulus bekröntem Scepter
Das Kapitol gegründet, deren Namen
Geschrieben stehn in Mars Heldenbuch. —
Camillus aber hab' ich Haß geschworen,
Der frechen Sinnes dieses Sieges Ruhm

Und Ehre mir entriſſen; — ſtürzen will ich ihn
Von ſeiner Höh', den übermüthigen,
Herab ihn reißen zu dem Staube ſeiner
Geburt. —
Die Götter fleh' ich an um Beiſtand.
Und eine Hekatombe will ich weihen
Den Ewigen, wenn meine Wünſche ſich erfüllen.
Ich ſiege über meinen ſtolzen Feind.

C. Aemilius.

Gieb Raum der Hoffnung, edler Manlius!
Schon kam die Kunde mir vom Heere, daß
Man unzufrieden dort: der Feldherr habe,
Für alle Mühen nicht dem Krieger wollen
Die ganze Beute überlaſſen, und,
Damit ſich ſelbſt er ſichre, habe er
Von dem Senat Entſcheidung erſt verlangt;
Doch dieſer fürchtend das ſiegstrunkne Heer,
Hat ſie, Camillus Wunſch entgegen, ganz
Den Kriegern preisgegeben. Ob des böſen Willens
Beklagten nun die Legionen ſich;
Nicht minder wohl der ſtrengen Mannszucht wegen
Es laſſen die Gemüther leicht ſich reizen,
Wenn nur ein wenig erſt des Ruhms Geſang
Verhallt, und des Diktators Würde ihn
Nicht mehr umglänzt. Denn es vergißt ſich bald
In niedern Seelen jeder That Verdienſt,
Und ſtrahle auch des Helden Ruhm gleichwie
Des Sonnengottes hehre Majeſtät:
Die Zeit verſchlinget der Begeiſterung

Geliebtes Angedenken, näher treten
Dem Licht die ird'schen Mängel; leicht iſt's dann
Die Götterbinde von des Lieblings Haupt
Zu reißen, und gewonnen iſt das Spiel.
Denn die getäuſchte Seele fühlt mit Schaam
Die thörichte Verblendung — und ſchnell räumt den Platz
Dem glüh'nden Haß das liebende Gefühl.

M. Manlius.

Du ſprichſt mir mächtig aus der Seele. Auf!
Die Hand zum Bunde! Jeder thut das Seine!
Vereint nur kann ein großes Werk gelingen.
Du magſt auf glänzende Belohnung zählen;
Die Schätze, welche einſt die Väter mir
Vererbten, ſchöner niemals kann ich ſie
Benutzen, als die Freunde mir damit beglücken.

C. Aemilius.

Du kannſt auf mich vertrau'n in Tod und Leben!
Doch ſchon vernehm' ich des Triumphes Nahen,
Drum laß uns eilend unſre Plätze ſuchen,
Daß niemand uns vermiſſend Argwohn ſchöpfe.

M. Manlius.

O wie die Töne mir durch alle Adern
Entzündend dringen — glüh'ndere Gefühle
Des Zorns erregend und Verderben ſchaffende.

(Beide raſch zur Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Ein Marsch und der Triumphzug beginnt; Volk erfüllt voran sich drängend die Bühne. Den Zug eröffnen 12 Liktoren, ihnen folgen die römischen Magistratspersonen, die Senatoren und die Priester nach der Ordnung im höchsten Ornat. Voran der Augur Maximus mit den 9 Auguren, dann die Oberpriester (Pontifices), hinter ihnen der Opferkönig (Rex sacrorum), dann die Opferkönigin oder Prysterin der Juno (Regina sacrorum); diesen folgt die kolossale Bildsäule der Juno, von 12 Jünglingen im höchsten Schmucke, mit Lorbeeren und Blumen bekränzt, getragen; darauf die Oberpriesterin der Vesta und 12 Vestalinnen, vor dem Pontifex Maximus; hinter diesem die 3 Flamines des Jupiter, des Mars und des Quirinus, und endlich die Aruspices in unbestimmter Zahl paarweise. Eben so folgen die Matronen. Dann die Trompeter; diesen die zum Opfer bestimmte Beute, als die Waffen der Besiegten, ihre kostbaren Geräthe, Wagen und Rosse des gefangenen Königs; diesen der König von Veji selbst in Fesseln und die gefangenen Heerführer und Krieger. Endlich auf dem Siegeswagen stehend Camillus als Triumphator, von 4 weißen Rossen gezogen, die von Sclaven geführt werden; er trägt den Lorbeerkranz im Haar. Neben dem Wagen gehen seine Mutter und Anverwandten; hinter diesen die Tribunen des Heeres, und endlich die Krieger selbst, mit Lorbeerzweigen geschmückt; in der Mitte der Bühne hält der Triumphator gegen das Proscenium gewandt; Chöre von Tänzern und Spielleuten schlingen sich mit Blumengewinden durch die Menge; der Zug ordnet sich um ihn; bei seiner Erscheinung ruft das Volk wiederholt:

Camillus Heil! dem Sieger, dem Erretter Heil!

Camillus

(vom Wagen sprechend).

Geliebte Bürger Roms! Senat und Volk!
Gewürdigt haben mich die hohen Götter,
Zu stürzen Roma's Feinde; rings zerstreut
Ist jener fürchterliche Bund, der Rom

Vernichtung drohte, und gefallen iſt
Das ſtolze Veji, unterworfen Euch;
Gefangen ſeine Könige und Fürſten,
Erbeutet unermeßlich Gold und Gut:
Doch meinen Siegen nicht verdanket Ihr's,
Denn Menſchliches nur kann der Menſch vollbringen;
Der Götter Macht allein bezwang die Feinde,
Die gleich des Orkus grauenvollen Schaaren,
Der Hoffnung goldnen Lebensſtraht uns raubten,
Und Romulus hat Euch beſchützt, errettet
Sein Volk von ſchmähligem Verderben. Drum
Dem Göttlichen zuerſt hab' ich gebracht
Des Dankes Opfer; doch nicht minder günſtig
Sind die Olympier all' uns geweſen.
Die hohe Juno, die von jeher zürnende
Dem Stamme des Aeneas, gnädig ſchaut ſie
Auf uns hernieder, Roma ſich erwählend
Zu ihrem heil'gen Sitz; drum ſoll ſich ſchnell
Ein Tempel würdig ihr erheben auf
Des Kapitols geweihtem Hügel, und
Zu ihrem Ruhm ſoll in der künft'gen Zeit
Alljährlich dieſer Tag, wo eingezogen
In Roma's Mauern die Erhabene,
Gefeiert werden Dankerfüllten Herzens
Durch feſtlich-heil'ge Kampf- und Waffenſpiele.
Gelobet hab' ich endlich für den günſtigen
Orakelſpruch dem Delphiſchen Apoll
Den zehnten Theil von Veji's reicher Beute.
— Nun laßt uns ziehn zum Marmortempel der
Victoria, geziemend Dankesopfer ihr

Zu bringen, und von dort zum hohen Dom
Des Jupiter, dem herrlichprangenden,
In ſeinem Heiligthum die Waffen und
Eroberten Geräthe niederlegen,
Die wir als Siegeszeichen von dem Feind
Erbeutet, weihend ſie zu ſeines Tempels Schmuck!
— Somit denn hab' ich meiner Pflicht genügt,
Vollführet meines Volkes Willen, den
Unſterblichen gedankt, des Vaterlandes
Geſunknen Ruhm erhoben, ausgebreitet
Des Römers Macht, beſiegt die Feinde; drum
Mit freud'ger Seele geb' ich meinem Volk
Zurück die hohe Würde des Diktators,
Die Bitte an das Herz ihm legend, daß
Es nie vergeſſe, wie mein höchſter Ruhm
Nur immer ſeine Liebe bleiben wird.

Das Volk (in allgemeinem Jubelruf).

Dem Edlen Heil! dem Helden Heil! dem Großen!

(Der Zug geht in der vorigen Ordnung wieder ab, indem ein neuer Marſch beginnt; nur ein kleiner Theil des Volks bleibt, unter ihm Servilius der Greis.)

Servilius.

Ein feſtner Mann! dem Vaterlande Heil!
Es wanket nicht, ſo lange ſolche Helden leben.

Einer aus dem Volke.

Wie? kannſt du wohl es lobenswürdig finden,
Daß er von Helios Geſpann ſich ziehen läßt?

Ein Zweiter.

Der Uebermüth'ge glaubt zu Phöbus Glanz
Sich ſchon erhoben. Frevel an der Gottheit iſt's.

Ein Dritter.

Nie ging ſo weit Triumphatoren-Stolz.

Servilius.

Wie könnt unwillig Ihr dem Sieger zürnen,
Der eben von der Knechtſchaft euch errettet?

Der Erſte.

Ein Held iſt er, ich läugn' es nicht und zoll'
Ihm Ehrfurcht gern; doch ſoll er Gott nicht ſeyn

Der Zweite.

Es wird Apoll auf uns Schuldloſe die
Geſchoſſe ſeines Zornes niederſenden.

Der Dritte.

Des Sonnengottes Sohn wohl wähnt er ſich,
Doch jenem gleich wird Zeus ihn auch verderben

Servilius.

So wird der Römer ewig undankbar
Sich zeigen gegen ſeine größten Bürger?
O Schande! wer wird noch des Vaterlandes
Errettung wagen, wenn Ihr alſo lohnt? —

Der Erſte.

Wohl klagen kann er nicht, es hat ihn jubelnd
Das Volk empfangen, Blumen ihm geſtreut
Und Lorbeerpforten ſeinem Ruhm gebaut.

Servilius.

Und was denn wollt Ihr mehr? — Hat er wie keiner
Nicht alſobald den Stab den herrſchenden
Zurückgegeben, des Diktators Macht
Gleich niederlegend? wahrlich groß und edel!

Der Zweite.

Mag ſein! ich haſſ' ihn nicht; er hat die Feinde
Uns all' beſiegt, vom Abgrund Rom erhoben;
Drum ſind wir Dank ihm ſchuldig, und von Herzen
Erfreut als Römer mich der große Mann;
Doch ſoll er mehr nicht ſeyn, die Götter nicht
Erzürnen durch ſo frevelnde Entweihung.

Der Dritte.

Ich bin's am Ende auch zufrieden, immerhin,
Wenn nur die Götter Unglück uns nicht ſenden.

Der Erſte.

Fort! kommt zum Tempel! laſſen wir den Streit!
Was nicht zu ändern ſteht, ſoll uns nicht kümmern.
(mit den Uebrigen ab.)

Servilius (bleibt).

O Fluch Euch niedern Sklavenſeelen! Fluch!
Der Sinne Rauſch und Luſt nur reizet ſie,

Das Hohe können ſie nicht ſchauen, ohne
Es mit herabzuziehn zum eignen Staube;
Sie tragen ſeine Klarheit nicht und dulden
Ed'r Schmach und Knechtsgeſchick, als neidlos ſehn
Die Größe neben ſich, die ſtill beſcheidne.
— Weh! daß der Römer — ſonſt Quirinus Enkel
Mit Ruhm genannt, entartet und verläugnet
Die Tugenden der götterheil'gen Ahnen!
Einſt ſenden die Unſterblichen die ſtrafenden
Geſchoſſe nieder, mit dem Böſen auch den Guten
Vertilgend. — Jammervoll Geſchick! — O daß ein Blitzſtrahl
Die Irrenden gewaltſam riß zum Pfad des Heils,
Die Götter noch dem Römer-Volk verſöhnte!

(folgt langſam und nachdenkend den Uebrigen.)

Siebenter Auftritt.

Von entgegengeſetzten Seiten treten raſch M. Manlius und C. Aemilius auf.

M. Manlius.

Den Göttern Dank! Camillus ſelbſt giebt ſich
Den Streichen preis des neidiſchen Geſchicks,
Und drohend ſchwebt verhängnißvoll das Schwert
Schon über ſeinem Haupt. Wie aber konnt'
Er auch die gräßliche Entweihung wagen?
Die Senatoren alle waren ſtumm
Entſetzt und ſtaunten ob der Frevelthat. —
Wenn alles mich nicht trügt, ſo darf ich hoffen,
In dem Senat nur wenig Widerſpruch

Zu finden, wenn den ruhmbethörten Helden
Ich ſelbſt anklage übermüth'ger Götter-
Entheiligung. — Verbannung muß ihm werden! —

C. Aemilius.

Zum mindeſten; die Läſterung iſt offenbar.
Doch günſt'ge Botſchaft kann ich Dir noch geben:
Geſprochen hab' ich ſchon die Kriegstribunen,
Unwillig ſind ſie nicht allein des kecken,
Die Götter höhnenden Beginnens wegen:
Es hat die Beute ſeine Streng' verringert,
So ſagten ſie; der eine und der andre
War zu behaupten kühn genug, daß er
Mit jenen Schätzen ſich bereichert ſelbſt.
Nur unentſchloſſen wußten ſie nicht, was
Zu thun — wie ſie an ihm ſich rächen könnten;
Da ſporn' ich ſie — bewies es ihnen klar,
Wie grade jetzt am leichteſten auf ihn
Zu ſtürmen ſey, da durch die Sonnenroſſe
Er die Gemüther von ſich abgewandt,
Bis alle mir verſprachen im Senat
Sofort die Klage anzubringen. Doch
Beſchied ich ſie zuerſt hierher und nannte
Dich ihrer Sache Freund; Dich alſo zu
Gewinnen, werden ſie alsbald erſcheinen.

M. Manlius.

O unerwartet glückliches Ereigniß!
Wie lohn' ich Dir, Du treueſter der Freunde!
Die höchſte Macht der Herrſcher wünſcht' ich mir,

Um nach Verdienſt Dir würd'gen Dank zu zollen;
Doch nur auf niedre Glückesſtufe hat
Das Schickſal zürnend mich geſtellt, drum muß
Der karge Lohn des Freundes Dir genügen.

C. Aemilius.

O daß ich Dich erheben könnte, wie
So heiß ich's wünſche, — und — was alles hab'
Ich nicht gehofft von dieſem letzten Kriege?
Ich ſah in Deiner Hand den ſchönen Sieg,
Um Deine Stirn des Triumphators Kranz;
Doch anders lenkten es die Ewigwaltenden. —
Indeſſen feurig, glaub' es mir, liebt Dich
Das Volk, Du haſt es Dir gewonnen ganz
Durch Freundlichkeit und goldesreiche Spenden,
Durch feſtliche Gelag' und Spiele; nimmer,
Wenn jemals neu der Volsker ſich erhebt,
Erwählen einen andern ſie, denn Dich,
Zum Feldherrn.

M. Manlius.

Nicht dem todten Erz, nur Deinem
Bemühen, Deinem Freundeseifer dank'
Ich's, mein Aemilius, wann's alſo iſt.
Doch füllt mir Trübſinn die beſorgte Seele,
Bedenkend, wie kurz einer ſolchen Ehre
Beglückend heitre Sonne ſtrahlt; wie dann,
Wenn in dem Tempel aufgehangen des
Belohnend blüh'nden Lorbeers Kranz, — auch ſchnell
Der Macht erſchaffendes Geſtirn erliſcht.

Es liebt das Volk der Neuheit Reiz, und wenn
Nicht der Gewohnheit Bande an das Alte zwangvoll
Es feſſeln, ſucht es leicht zum Spielball ſich
Ein andres Weſen, das es laun'gen Sinns
Durch ſeiner Liebe trügeriſche Sonne hoch
Erhebt und nach Belieben wieder ſtürzt.

E. Aemilius.

Ja wohl, nicht kann man ſeiner Gunſt vertrauen,
Je höher uns es hebt, je näher ſind
Wir oft dem grauſenvollen Fall; drum lob'
Ich mir Pompilius Regierung, die
Beglückend ſchön, ein Roſenmorgen, gleich
Aurorens Purpurbild, dem Schickſalsſchooß
Entſtieg.

M. Manlius

O wäre jene Herrſcherzeit
Zurückzuführen, freudig ſetzt' mein Leben
Ich ein für Vaterlandes Heil und Glück!

E. Aemilius.

So wie Saturnus goldnes Alter nimmer
Der Menſchheit wiederkehret, wird für Rom
Auch jene Sonne nimmer wieder ſtrahlen.
In dieſen düſtern Tagen der Verderbniß,
Da ſchreibt nur Schwert und Kampf den Völkern noch
Geſetze vor, drum nennt mit Recht der Dichter
Die Zeit der Lebenden die eiſerne.
Doch ſoll ein jegliches Geſchlecht bemüht

Seyn, jene Tage wieder zu erneuen,
Und darum bleibt's des Bürgers Pflicht, die Enkel
Der Helden, die bewährt der Ahnen Stamm,
Zu ehren, und den Sohn der Dunkelheit
Nicht dieſen vorzuziehn, nicht ihn zu ſtellen
Auf ihrer Gunſt Altar, die Schläfe ihm
Umwindend mit unſterblichem Gezweig'.

M. Manlius (raſch einfallend).

Indeß daheim in der Vergeſſenheit
Die Edeln müßig ruhn, der Jugend Tage,
Die rüſtigen, vergeuden thatenlos.
O mich ergreift des Muthes Hochgefühl!
Es rücke an der wilde Volsker und
Die nordgebornen Horden, daß mein Arm ſich Sieg
Und Ruhm erkämpfe!

C. Aemilius.

Heil uns! wenn noch Männer
Wie Du in Rom ſich zeigen; und ein Feld
Soll Deinem Thatendurſt ſich öffnen: denn
Schon ſind von Cluſium Geſandte angelangt,
Des Römers Beiſtand ſich erbittend gegen
Die rauhen Gallier. Drum raſch an's Werk!
Damit Camillus wir entfernen mögen,
Eh die Gefahr ſich zeigt. Dann bleibt dem Volk
Die Wahl nicht mehr, und jubelnd ſtreut es Dir
Dann ſeiner Huldigung duftloſen Weihrauch.
Doch ſieh, dort nahen die Tribunen ſchon;
Bereite Dich auf wirkenden Empfang!

M. Manlius.

Erhebt man mich im erſten Kriege zum
Diktator, ſo biſt Du Legat bei mir;
Und Ruhm und Beute theilen wir gemeinſam.

(C. Nemilius ab.)

Achter Auftritt.

Mehrere Volks- und Kriegstribunen treten auf. Genicius, der erſte Volkstribun, wendet ſich an Manlius.

Genicius.

Patrizier zwar biſt Du, edler Manlius!
Senator und vom älteſten Geſchlecht;
Doch kennt in Rom Dich jeder als der Bürger
Und aller Freund, die jener Reichen Joch
Sich ſklaviſch unterwerfen müſſen; drum
Siehſt uns Du bittend nahn, Du wolleſt hülfreich
Uns ſeyn mit Wort und That. — Camillus, der
Jüngſt im Triumph durch Roma's Straßen zog,
Er iſt ein Held wie keiner noch vor ihm,
Der Kriegsgott ſelbſt iſt tapfrer nicht und muth'ger;
Der Neid muß es bekennen, doch darum
Soll übermüthig er nicht wähnen, den
Unſterblichen ſelbſt gleich zu ſeyn, ſonſt büßt
Die Stadt die Frevelſchuld. Doch daß von uns
Der Zorn der Götter abgewendet ſey
Ob ſeines läſternden Beginnens: ſo verlaſſ
Er Roms Gebiet, bis er der Ew'gen Gnade
Zurück erlangt.

Calpurnius, der erste Kriegstribun

Getheilet haben wir mit ihm
Des Krieges Last, und gleiches Recht gebühret,
Wie ihm, auch uns an seinem Siege, wie
An seinem Lohn; er herrscht mit grauser Strenge
Im Lager, immerhin — ernst ist der Krieg,
Und hartes Dulden ist des Kriegers Ruhm.
Doch soll er dann die Beute auch nicht schmälern,
Den einz'gen Lohn für Mühen und Gefahr,
Der uns das Alter heiter muß beglücken;
Denn schwer genug gedrücket ist der Bürger,
Nicht kennet er das sorgenlose Daseyn,
Nicht freut er sich der hochgepriesnen Freiheit,
Die Roma soll in ihrem Schooß bewahren;
Und waltend schwer belastet ihn die Habsucht
Der schwelgenden Patrizier; — drum soll
Im Felde Freiheit mindestens uns sern,
Wo jeder Vogel frei sich in die Lüfte
Aufschwingt, und nicht entziehe neidisch uns
Camill das wohlerworbne Kriegesgut,
Das gütig uns Bellona zugewandt.

M. Manlius.

Ihr sehet mich im tiefsten Innersten
Ergrimmt, geliebte Bürger! unerhört!
Wie kann dem Krieger man entziehn die karge
Belohnung für die tödtlichen Gefahren;
Denn nimmer läßt sich hoher Muth vergelten,
Es ist das Leben ein unschätzbar Gut,
Und niemand kehrt vom Orkus wieder an

Das Licht der Sonne, drum bleibt's etwas Großes,
Das Leben wagen für das Vaterland
Im trügeriſchen Waffenſpiel. Der Menſch
Kann menſchlich nur das Irdiſche vergelten;
Doch was dem ew'gen Licht gehört, das läßt
Von Göttern ſich nur geben; darum wer
Die Himmelsblüthe muth'gen Sinnes preis giebt
Den dunkeln Schickſalsmächten, dem ſoll mindeſt
Auf ſeiner rauhen Bahn die Freude blühen.
Und wenn des Lorbeers Kranz ihn ziert, ſo iſt
Er des Verdienſts gebührend Anerkenntniß,
Dem Geiſt gehört der Ruhm, — es liebt das Herz
Sich aber noch beſondere Genüſſe,
Die nur des ird'ſchen Lebens Eigenthum
Sich nennen; ſie nicht ſoll'n dem Krieger fehlen,
Der die Behaglichkeit des ſüßen Daſeyns
Nicht kennt, auf freudenloſen Wegen wandelt,
Indeß daheim der Bürger ruh'ge Tage lebt.
Ja, liebe Freunde! ich kenn' auch den Krieg,
Doch niemals ſchließt dies Aug' des Schlafes Fittig,
Wenn reich verſorgt, vergnügt und froh ich die
Gefährten all' nicht weiß, — o daß mit Euch
Ich zöge in den Kampf; — da ſolltet Ihr
Nur Freudentage leben, jubelnd gehen
Zur Schlacht und jubelnd wiederkehren. Euch
Gehört was in Bellona's Reich ſich findet;
Nicht Führer wär' ich, Krieger nur wie Ihr.
Mehr nicht bin ich als meine Kampfgenoſſen,
Noch minder, theilend Ruhm und Ehr' und Schätze
Mit ihnen, wie Gefahr und Noth und Mühen.

Die Tribunen (alle durch einander)

Du ſollſt uns führen in Gefecht und Schlacht!
Die folgen wir mit Luſt und überall.

M. Manlius.

Und wenn nun endlich wir zurückekehren,
Der Krieger ſeiner Thaten Früchte dann
Genießen ſollt' in ſchöner goldner Freiheit —
Da muß ich ſehen wie der arme Bürger lebt
Die Jahre freudenlos und ſorg'belaſtet.
Was denn voraus hat der Patrizier
Vor jenen, daß allein er ſchwelgen ſoll
In goldner Fluth, und jene darbend ſchmachten
In Leid und Mangel, unterm Druck erliegend?
Gleich ſind die Weſen all' geboren, in
Dem Götterreich, da gilt nicht Rang und Gut;
Nur das Verdienſt und Tugend thronen dort,
Und tapfrer Muth und edle Thaten werden
Gekrönt dort oben; darum auch auf Erden
Soll alles gleich ſein, Güter, Ehren, Rang,
Zu allen haben alle gleiche Rechte.
Weswegen ſoll in dem Senat den Zutritt kein
Plebejer haben, und Diktator nicht
Und Conſul werden dürfen? — — Tyrannei
Nur iſt's, Entwürd'gung heil'ger Menſchenrechte;
Für jeden ſei auch jedes zu erlangen,
Mit allem nieder ſonſt; — auf Erden gilt
Der Menſchen Satzung und das wechſelnde
Geſchick; der Ahnen Purpur ſoll mehr nicht
Erheben als des neuen Mannes Muth;

Dann erſt ſind freud'ge Tage für den Bürger
Zu hoffen, dann erſt blühet ihm das Glück. —

Genicius (begeiſtert).

Auf! Auf! Du führe uns, Du leite uns,
Zum ſchönen Ziel des goldnen Lebens! — Dank
Erwirbſt Du Dir, unendlichen, von Rom's
Bedrückten Bürgern, ſie errettend von
Der Schmach und Tyrannei der Reichen, denn
Dem Armen, der die Schuld nicht zahlen kann,
Preßt dieſer ſelbſt das Letzte ab, und wenn
Noch nicht vollzählig iſt das Wuchergeld,
So muß der edle Bürger ſelbſt zum Sklaven
Sich geben, — dienen lebenslang dem Schuldner.

Calpurnius.

O ende, ende, unſrer Brüder Elend!
Sey ihr Erloſer, auf uns kannſt Du zählen!

M. Manlius.

Wohlan denn! Muth Ihr Freunde! ſey's alſo!
Ich will für Euer Wohl mich opfern, Euch
Mein Leben weihn und Eurem Glück und Frieden.
Des Volks Beſchützer will ich ſeyn und heißen,
Der Name ſey mein Stolz und höchſter Ruhm.
Die Schätze all', die Güter und die Fluren,
Die gnädig mir der Götter Gunſt gegeben,
Ich ſchenk' ſie jenen Armen: man befreie
Sie von dem Druck der Schuldner — denn ſo lange
Ein Römer noch die Ketten trägt, will Gold

Ich nicht beſitzen. — Muth ihr Freunde! folgt
Mir unbedingt! Dem feſten Sinne iſt
Der Sieg gewiß! Beſchwöret Euer Wort!
Mein Wille iſt der Eure, ſo wie Euer Heil
Das meine. Unzertrennlich ſey der Bund!

(Unter den letzten Worten tritt Cominius vorübergehend auf, bleibt aber aufmerkſam im Hintergrunde ſtehen.)

Alle (Hand in Hand).

Wir ſchwören Dir, im Namen aller Bürger!

M. Manlius.

Und auch mein Wort empfangt hiermit — und ſo
Vereint auf ewig! Auf! ans Werk! Camillus
Zu ſtürzen ſey das erſte — ich ſelbſt klage ihn
Des Helios Entweihung an; Ihr ſteht
Mir bei, begehrend die entriſſ'ne Beute, —
So muß es gehn! — vertraut auf mich! Belebend
Nur bleibe mir des Volkes Liebe — und,
Wenn Eueren Befreier einſt Ihr wollt
Mit hoher Macht und Ehre reich bekleiden,
Daß würdig er des Römervolkes ſey
Und ſein Beſchützer ſich geziemend nenne:
So werdet Ihr Euch ſelbſt nur ehren und
In ihm den höhern Muth noch mehr entflammen. —
So lebet wohl! auf freies Wiederſehn!

(Die Tribunen entfernen ſich.)

M. Manlius (allein).

Bethörte Seelen! Euch gewinnen iſt
Ein leichtes Spiel; wer Euern Wünſchen ſchmeichelt,

Die Freiheit Euch verſpricht — ein tödtend Gift
In Eurer Hand, — dem folgt Ihr unbedingt.
Senat und Conſul und Diktator ſollen
Vernichtet ſeyn? — auf ihren Trümmern aber
Will ich mir einen Thron erbauen; — denn
Es hat die Gottheit eine Herrſcherſeele
In dieſe Bruſt gepflanzt, und nimmer ſoll
Der hohe Geiſt verrauchen, ewig nicht
Will ich die Zeit der Kraft in müß'ger Trägheit
Vergeuden, ewig nicht an andrer Beifall
Verſchwenden, und mich in der eignen Gluth
Verzehren, während ſpielend ein Camill,
Dem kein dardaniſch Blut die Männeradern
Durchrollt, ſich auf des Ruhmes Thron erhebt.

(folgt raſch den Andern.)

Neunter Auftritt.

Pontius Cominius tritt vor.

P. Cominius.

Wie? leb' ich noch? hat noch der Zorn mich nicht
Getödtet? hab' ich recht gehört? iſt möglich
Die Gräuelthat? ward je geſehen ſolch
Ein Undank? — Kaum nur daß er eingezogen
Der Held zur Stadt der Väter — kaum den Göttern
Hat er gedankt, ſo ſtürzen ſchon Verrath
Und Liſt auf ihn — o ungeheuer! unerhört!
— Ja ich erkenn' es nun, nicht trügen Zeichen
Der Götter; — als vor Veji's Sturm er zu

Den ew'gen Mächten ſprach, ſie flehte, auf
Ihn ihres Zornes Schaalen auszugießen: —
Da ſank, als er geendet, rückwärts ein
Der Boden unter ihm, und nieder ſtürzt' er plötzlich.
Schon damals wollten die erfahrnen Männer
Auf Götterſtrafe deuten, drohende
Gefahren ob des Helden Haupt; und ſchon
Erfüllend ſeh' ich ihm ſie naben. — Doch es glüht
In dieſer Bruſt das Leben neuf, und kämpfen kann
Noch dieſer Arm — ihm Rettung bringen. — — Aber
O heil'ge Veſta, reinſte der Unſterblichen,
Verzeih'! gebrochen hab' ich mein Gelübde,
Denn rein gelobte ich die Seele zu
Bewahren, frei von jedem Flecken; und
Erlauſchet hab' ich liſt'gen Sinnes, was
Hier jene ſpannen mit den dunkeln Orkusmächten;
Doch als Camillus Namen ich gehört,
Zur Erde war mein Fuß gebannt — nicht weichen
Konnt' ich noch wanken. Aber rein'gen will
Ich mich, will Rettung bringen Roma's Bürgern,
Und Rettung dem Camill, dem Götterhelden!
Wie? Roma ſollte wieder ſtürzen unter
Der Könige entſetzenvolle Herrſchaft? —
Camillus ſollte wie Coriolan
Vom väterlichen Hauſe flüchten müſſen?
Nein! das verhüten die Allwaltenden!!
Dies Leben ſetz' ich freudig ein! es ſtröme
Mein Blut! Cominius, du hochbeglückter!
Des Helden Rettung ward in deine Hand
Gegeben, Roma's Freiheit dir vertraut!

Ihr Götter Dank! o würdigt mich zu fallen
In diesem schönen Kampf; nicht herrlicher
Kann ich das lohnende Elysium betreten.
Cominius auf! auf! zum heiligen Beruf!
Eh' niedertaucht die Sonne hinter dem
Umgeldeten Hesperien, muß meinem
Entwall'nden Blut ein jugendlicher Phönix,
Camill und Roma's Freiheit schön ersteigen.

(Er geht begeistert ab. Der Vorhang fällt rasch.)

Zweite Abtheilung.

Der innere Tempel des Jupiter Capitolinus

Erster Auftritt.

Der Senat ist versammelt: er nimmt die beiden Seiten gegen den Hintergrund ein, der eine offene Halle bildet, in deren Tiefe man eine große Pforte sieht, die in das innere Heiligthum des Tempels führt. Zur Linken ist der Sitz des Consuls im Vorgrunde, die drei Söhne des Fabius Ambustus stehen rechts neben ihm, und ihm gegenüber in der Mitte der Bühne die Abgeordneten von Clusium: der erste Consul L. Valerius Potitus hat den Vorsitz.

Der Sprecher der Gesandten von Clusium endigt eben seine Rede:

Somit erwart' ich denn, Ihr edlen Römer,
Was Ihr beschließt zum Heil von Clusium.
Denn rings bedroht der Gallier uns hart,
Und nicht ist Hoffnung uns vergönnt, wenn Ihr
Nicht Rettung bald gewährt und kräft'gen Beistand.

Der Consul.

Vernehmet denn was Roms Senat und Volk
Gewillet ist, auf Eure Bitte huldreich zu
Beschließen: kaum zurückgekehrt aus einem
Verzehrend langen Kriege, kann sogleich

Wie Ihr es wünschet, nicht ein Heer Euch folgen;
Allein geschwächt genug, darf Rom sich selbst
Muthwillig nicht Gefahr erwecken; denn
Es lauern nur die list'gen Nachbarvölker auf
Den Augenblick, wo Hoffnung ihnen winkt,
Die Stadt des Romulus zu stürzen; deshalb
Hat der Senat beschlossen, an den Gallier
Zuerst Gesandte zu entbieten, ihn
In Güte zu bewegen, Clusiums
Belagerung sofort zu enden. Doch
Wenn nicht Gehör er giebt dem billigen
Begehren, so wird Roma's Schwert wohl bald
Zur schnellen Flucht ihn zwingen von Italias
Gebieten. — Drum, Ihr edlen Fabier,
Begleitet Clusiums Gesandte jetzt
Zum gallischen Heerführer, und verkündet
Im Namen Roms die Worte dem Barbaren:
„Es lasse der Senat ihm seinen Gruß
„Entbieten, und auffordern, Clusium
„Nicht ferner zu bedrohen; friedlich lebe
„Die Stadt, und habe durch kein frevelndes
„Beginnen seinen Zorn gereizt, und Rom
„Selbst wünsche, daß die beiden Völker
„Ein Freundschaftsbündniß eine; doch wenn nicht
„Der Forderung Gehör zu geben er
„Gelobe, und die Gallier Italien nicht alsbald
„Den Rücken wendeten, so werde Rom
„Die Bundesstadt mit seinem Schwert zu schützen
„Und zu vertheid'gen wissen." Euer Auftrag
Sey also, und Minerva schenke Weisheit Euch!

Der älteſte der Fabier.

So laßt uns eilen, Bürger Cluſiums!
Dem Gallier zeigen, daß er ungeſtraft
Nicht höhnen darf die Freunde Roms, und ſich
Den Leu zu wecken hüte, daß er ihn
In edlem Zorne nicht verderbend tödte.

(Die Geſandten von Cluſium und die drei Fabier gehen ab.)

Der Conſul.

Geſchloſſen iſt die Sitzung! Doch wenn einer
Von Roma's Bürgern Recht noch und Entſcheidung
Begehret vom Senat, der nahe ſich!

M. Manlius

(erhebt ſich von ſeinem Sitze unter den Senatoren und tritt vor

Gezwungen nur, und ſchmerzlichen Gemüths,
Seht, Römer, Ihr mich klagend hier erſcheinen.
Die Liebe iſts zum Vaterland, die Furcht,
Daß von der Götter Zorn nicht irgend Unheil
Ihm drohe, was allein mich hat bewogen,
Dem eignen Herzen kühn zu widerſtreben,
Die Freundſchaft opfernd auf des Vaterlands
Altar, des Bürgers Dank der Sorge um
Quirinus Stadt. Ihr kennt der Manlier
Geſchlecht, von Flecken rein iſt unſer Stamm,
Und ungern trag' ich nur des Undanks Fluch
Doch Pflicht gebietet, und ich bin ein Römer!
Die harte Pflicht zu üben ziemt dem Mann,
Verſtummen muß das zartere Gefühl,
Wo grauſam herrſcht die ernſte unerweicht

— Ihr wißt es, Edelſte des Volks, nicht brauch'
Ichs Euch erzählend erſt zu nennen, daß
Camillus das geheiligte Geſpann
Entweihet an dem Tage ſeines Ruhms.
Ihr müßt's bekennen, Frevel an der Gottheit
Iſt ſolch ein Uebermuth — ſelbſt Romulus,
Der göttliche, hat ſolches nicht gewagt.
Drum ſind mit Recht von Furcht die Bürger all
Erfüllet, daß der Sonnengott das ſtrafende
Geſchoß nicht rächend niederſende, und
Auf ſie nicht ſeines Zornes Pfeile ſchleudre;
Denn oft an ganzen Völkern ahnden Götter
Die Frevelthat des Einzelnen, — und kommende
Geſchlechter büßen's noch, was Einer hat
Verſchuldet, wie in jenen frühern Tagen,
Der Uebermuth des Tantalus gerächet
Ward an den fernſten Enkeln warnungsvoll!
Drum fordert Strafe dem Camill das Volk,
Der ſolches ſich erkühnet, — ſprechen mögen
Die Väter, welchen Lohn die Ordnung giebt
Dem Frevler an der Gottheit, und vollzogen
Werd' alſobald der ernſte Spruch, daß Helios
Beſänftigt niederſchaue, und ſein Zorn
Verderben nicht für Roma ſinnen möge.

Der Conſul.

Mit bitterm Schmerz vernehm' ich Deine Rede,
O Manlius — daß nimmer Du geſprochen hätteſt!
Die Seele füllt ſich mir mit trüber Ahnung,
Und bang nur blick' ich in der Zukunft Tage.

Errettung willst Du von der Götter Zorn,
Und rufst Verderben auf den Retter Roms
Zugleich, o nimmer kann das glücklich enden!

M. Manlius.

Ja schützend hat Camill die Stadt bewahrt
Vor schmähl'gem Untergange; — doch wer kühn
Den Lohn der eignen That dem Schicksal zu
Entreißen wagt, — dem wird, sie sey so groß
Sie wolle, nicht Vergeltung mehr gezollt.
Er hat die Kreise frevelnd überschritten,
Die Götter seinem Wirken vorgezeichnet:
Schwer muß er's büßen, daß er sich erkühnt
Ins Walten ew'ger Mächte einzugreifen;
Vergessen ist was Großes er gethan,
Und nur die Schuld steht unvertilgbar da.

Zweiter Auftritt.

Genicius mit mehreren Volkstribunen treten aus dem Hinterhalte vor.

Genicius.

Nicht laß, o Consul! Dich des Mitleids Stimme
Erweichen, wo das Heil es gilt der Stadt,
Und Pflicht ist Dir's, den unerhörten Frevel
Auch unerhört zu strafen, daß sich nimmer
Ein Andrer solcher Lästerung erfreche.
Wenn Götter über alle hoch den Einen
Erheben, muß er auch der Erste seyn

In Uebung aller Pflichten, heilig halten
Geſetz und Sitte; denn zu ihm hinauf
Begierig ſchaut das Volk, und wenn er kühn
Das Heilge ſelbſt entweiht, ſo giebt er ſchweigend
Dem Niedern auch das Recht; denn jeder Bürger
Hat gleiche Freiheit, — Bürgertugend nur
Und Heldenmuth und große Thaten können
Den Einen höher heben als den Andern.

Der Conſul.

Wie ſchwer verſündigſt Du am Großen Dich!
Es kann nicht wandeln in dem alten längſt
Gebahnten Gleiſe, mächtig wählt mit Treu
Es neue Wege ſich, und ſtürzend ſelbſt
Der heiligen Gebräuche alte Formen,
Ruft es aus fallenden Ruinen ſchaffend
Dem lebenden Geſchlecht ein ſchön'res Daſein
Hervor, zum Denkmal ſich für künft'ge Zeit.

M. Manlius.

Wohl mag es Wahrheit ſein, was weiſe Du
Uns ſprichſt, mein edler Conſul, doch es hängt
Das Volk am Alten, was die Väter ordneten,
Die Zeit geheiligt hat; freiwillig nicht
Läßt ſich's den ſüßen längſt verjährten Glauben
So ſchnell entreißen; der nur iſt's für den
Es freudig Blut und Leben opfert, und
Jedwedes Neue füllt mit Haß nur ſein
Gemüth; — als wollteſt Du dem Jüngling die
Geliebte rauben, der mit ganzer Kraft

Der Jugend ſeinen theuern Schatz vertheidigt:
So iſt mit der Gewohnheit ehrnen Banden
Das Volk gefeſſelt an die alte Sitte,
Und lieber alle Lebensfreuden giebt es hin,
Als jenen Glauben, der als Kind es ſchon gewiegt.

Der Conſul.

Nicht laß uns ſtreiten Manlius, — ob recht
Was Ihr begehrt: ich fühl' es wohl, der Schein
Verdammt den Helden, denn er hat die Schranken
Des alten Brauches mächtig überſprungen, —
Doch höher iſt durch Thaten er geſtellt;
Er hat geleiſtet, was noch keiner je
Vollbracht, und Rom kann nicht ſo undankbar
Mit grauſem Lohn die Rettung ihm vergelten.
Die weiſen Väter ſollen ſprechen, — und
(mit erhobener Stimme)
Gehorchend wird der Bürger ehren, was
Die Edelſten der Römer recht befunden.

Dritter Auftritt.

Manlius geht an ſeinen Platz; die Volkstribunen gehen in den Hintergrund und ſammeln ſich in der Halle, aus dieſer treten Calpurnius und die Kriegstribunen vor.

Calpurnius.

Camillus anzuklagen ſeht Ihr Väter!
Auch uns erſcheinen, — nicht weil Heiles
Er ſoll geläſtert haben und erzürnt —

Nein! ſeine Thaten ſtrahlen wie die Sonne,
Und göttlich iſt und groß was er vollführt.
Doch nicht allein hat er's gethan, denn treu
Sind wir Gefährten ihm geweſen, und
Des Ruhmes Theil, den er uns zollt, gebührt
Uns nicht allein: der Krieger will des Lebens
Sich freuen und des Glückes Gunſt genießen,
Ausruhn von allen Müh'n des Kampfs in des
Vergnügens Schooß, und was im Kriege er
An Gold und Gut gewonnen, ſoll im Frieden
Ein ſüßer reicher Born der Luſt ihm ſeyn.
Drum als verdienten Lohn gab der Senat
Die Beute ganz — und nicht wie es Camill
Gethan, entzieh er uns, was uns gebührt;
Getragen haben muthig wir mit ihm
Des Kampfs Gefahren, freudig hat jedweder
Der Elemente Zorn geduldet: — ſo
Werd' uns auch, was der Kriegsgott uns beſchieden.

Der Conſul.

Beklagenswerth Geſchick der wahren Größe!
Was ewig lebt in unverſiegbar'm Haß —
Was nie ſich eint, wie Feuer-Glut und Waſſer —
Das Höchſte, Herrlichſte — das Heiligthum
Der Menſchheit — und der Sinne niedre Schwelgerei —
Der Himmel Reinheit — und das irdiſche Gelüſt:
Verbündet plötzlich ſieht man beide traulich
In innigem Verein, wo's gilt, herab

Der Menschheit Götterbild im Frevelmuth
Zu reißen von des Ruhmes Himmelshöhen.
Ich traure um mein theures Vaterland!
So weit schon iſt gedrungen der Entartung
Gewalt, daß um des innern gift'gen Neides
Gefühl, Gewährung zu erſinnen, in
Der Heiligkeit Gewand zu kleiden, ſich
Einer nicht ſcheut, ein Andrer gar das Brandmal
Der eignen Verworfenheit ſich ſelbſt
Der Stirne aufzudrucken nicht erröthet.
Dich Manlius erkenn' ich wohl — Du wollteſt
Diktator ſein, und neideſt ſeinen Ruhm.
Unwürdig iſt des Römers niedre Rache —
Ich hätte Beſſeres von Dir erwartet.

M. Manlius
(ſich heftig von ſeinem Sitze erhebend).

Valerius, die kühne Rede —

Der Conſul.

Schweig!
Geendet iſt die Klage und Dein Wort.
Geduldig ziemt es Dir der Väter Spruch
Und weitere Entſcheidung zu vernehmen;
Auch nicht kann ich es leiden, Kriegstribunen,
Daß Habſucht Euch die edlern Triebe erſtickt,
Und was Ihr Tapfres auch für Rom gethan,
Ein Schimpf iſt's für den Krieger, frevelvoll
Den eignen Feldherrn anzuklagen, mit
Dem freudig Ihr dem Tod getrotzt, mit welchem

Ein Lorbeerzweig die Schläfe Euch umwindet.
Ihr ſelbſt zerreißt den Götterkranz, gebt hin
Des Ruhmes ſchönren Theil — um eitles Geld!
— Doch weil Ihr's denn gewollt, ſo ſoll der Spruch
Euch werden. Senatoren! richtet alſo!
Gehört habt Ihr weß man Camill beſchuldigt, —
Und nicht zu läugnen iſt's, daß er mit Helles
Lichtfahnen Neſſen den Triumph gehalten.
Doch groß iſt auch des Helden ſeltenes
Verdienſt, er würdig kann bei Göttern ſtehn.
Bedenkt es alſo wohl, Ihr edlen Väter,
Eh' über den das Urtheil Ihr vermeſſen ſprecht,
Der mehr als wir, ein Heros aller Zeiten!
Erwägt, es gilt den Ruhm des Römer-Namens;
Wollt Ihr beflecken ſeinen ungetrübten Glanz?
Rom wird auf des Olympos Höh'n er noch
Genannt; bis hoch an die Geſtirne hat
Quirinus ihn geſchrieben, überlegt
Weislich, eh Ihr herab ihn reißt zur Erde.
Vergeßt auch nicht: Camill hat uns gerettet,
Bedenkt, daß er Roma's Adler ſiegend
Gepflanzt auf Veji's Flammentrümmer, und
Die hohe Juno uns verſöhnt, ſie eingeführt
Zur Stadt des Romulus. Vor allen aber
Laßt edlere Gefühle zu Euch ſprechen —
Und wenn des Mitleids ſanfte Stimme Euch
Nicht rühret, denkt: es zürnen unverſöhnlich
Dem Undank die Olympier, vielleicht
Wenn Ihr dem Sonnengott das Opfer bringt,
So wecket Ihr den Zorn des Donnerers

Und der Unſterblichen all', drum wäget ſorgend
Das Heil der Stadt in Eurer Bruſt; nichts Kleins
Iſt's hier, den günſt'gen Ausweg finden, daß
Gefahr gewiß auch abgewendet ſey.
Ich fleh' zur hohen Pallas, daß ſie Klarheit ſende
Ins dunkele Gemüth, ich kann das Eine
Nur ſagen, das mir licht im Geiſte ſteht:
Den Göttern ziemt's das Göttliche zu richten.
Des Menſchen Seele kann das Irdiſche
Nur würdigen, drum ſoll er die Gedanken
Wohl fromm behüten, und nicht thöricht greifen
In der allmächt'gen Götter heilig Amt.

Vierter Auftritt.

Es öffnen ſich die Pforten des Heiligthums, aus dem feierlich der Pontifex Maximus heraustritt. Man ſiehet in Beleuchtung das Innere des Tempels, die koloſſale Bildſäule des Jupiter in der Mitte, zu deren Füßen einen Altar. Allgemeines Erſtaunen; alles erhebt ſich; der Conſul geht dem Pontifex entgegen.

Der Conſul.

Was führt, o Pontifex, in dieſer Stunde
Dich aus dem Heiligthum zur weltlichen
Verſammlung? Großes muß es ſeyn, denn finſter
Seh' ich Dein Aug' und ernſt die heil'ge Stirn.

Der Pontifex.

Die Götter zürnen!! — Unheil droht der Stadt!!
Der lichte Glanz des Helios verdunkelt!

Aus Tag wird Nacht! Gewalt'ges iſt geſchehn!
Erforſcht's! — verſöhnet die Olympier!!
Sühn-Hekatomben zündet an mit Weihe,
Zu retten Roms geheiligte Altäre!

(Allgemeine Beſtürzung er geht feierlich zurück, die Pforten ſchließen ſich hinter ihm; Lärm von außen.)

Fünfter Auftritt.

M. Mantius und die Tribunen dringen vor.

M. Mantius.

Wollt Ihr noch länger zaudern? ſelbſt bekräftigt
Hyperion mein Wort. Der Augenblick iſt da!
Gehorchet ſeinem Wink! beſtraft den Frevler!

Ein Tribun.

Die Stadt bedroht Gefahr — ſprecht, Väter, aus
Die Strafe der Entweihung!

Ein Anderer.

Bringt den Göttern

Verſöhnungsopfer!

Ein Dritter.

Schützt die Stadt! erweicht

Die Ew'gen!

Der Erſte.

Strafe, Strafe! dem Entweiher!

Der Zweite.

Errettet uns, daß Rom nicht untergehe.

Der Dritte.

Bedenkt, in Eurem Händen liegt das Heil.

(Der Conſul gebietet Ruhe mit ſeinem Stabe; M. Manlius kehrt auf ſeinen Sitz zurück; allgemeine Stille; der Lärm von außen wird ſtärker.)

Der Conſul

(tritt vor und ſpricht mit erhobener Stimme):

Unſterblicher Quirin, ſchütz' Deine Stadt!
Dir übergeb ich nun das Heil von Rom.
Der Du bei Göttern thronſt, bewahr' Dein heilig
Palladium und löſe die Verwirrung!!

(gegen die Scene:)

Was drängt das Volk heran? was ſoll der Lärm?
Gebietet Ruhe, daß man Stimmen ſammle.

Einer der Tribunen (hereinſtürzend).

Das Volk iſt länger nicht zu bändigen,
Es fordert wüthend Strafe dem Camillus!

Der Conſul.

Wie? Wagt es des Senates ernſte Sitzung
Zu ſtören, ſeine Heiligkeit verletzend?
Geſetze vorzuſchreiben ſeinem Willen?

Ein Anderer

(von außen hereineilend).

Des Tages Finſterung nimmt überhand —
Verzweifelnd ſtürmt das Volk des Tempels Pforten,

Und fordert tobend, daß Camillus Blut
Den Zorn der Himmliſchen verſöhne.

Der Conſul.

Weh
Die Roma! — Götter ſtürmen auf Dich ein —
Und Menſchen reißen Dich zum Untergang;
O daß mein graues Haupt ſolch Unheil noch
Erlebt! — — ſo ſammelt denn die Stimmen ein!

(Feierliche Stille. Einer der Senatoren ſammelt die Stimmen in einer Urne.)

Sechster Auftritt.

Pontius Cominius tritt raſch ein; die Stimmenſammlung wird unterbrochen.

P. Cominius.

Gebiete Halt, mein Conſul, der Entſcheidung,
Und gönn' ein günſtig Ohr dem Flehenden!
Doch nicht als Bittender erſcheint' ich hier —
Nein, grauſen Frevels muß ich einen Römer
Anklagen; bitter greift der Schmerz mir in
Die Seele; ſchwer ſelbſt fühl' ich ſeine Schande,
Und möchte gern ſie von dem Haupt ihm wenden;
Doch Theures, Höheres ſteht auf dem Spiel,
Und ſchweigen wär' Verrath am Vaterland,
Es gilt Camillus, Roma's Stolz und Zier,
Und Roma's Freiheit gilt's und ſeinen Ruhm.
Den frevelnd einer niederreißen will.

(Alles blickt auf den Jüngling.)

Und jene, welche theuer uns die Väter
Mit ihrem Blut erkauften, die beglückend
Uns aus des Thrones Trümmern golden ſtieg,
Sie will der Eine niederſtürzen, frechen
Gemüths ſie beugen unter ſeinen Scepter.

(Allgemeines Entſetzen.)

Darum verband er ſich den Volkstribunen,
Camillus freveinder Entweihung ſchlau
Beſchuldigend des Sonnengottes, daß
Er ihn aus ſeinem Weg entfern', und hat durch
Der Freiheit ſüß-bethörendes Geſchwätz
Sie alle ſich gewonnen — goldne Tage
Verheißend; Conſul und Senat und des
Diktators Würde ſelbſt — vernichtet ſeyn
Soll alles; doch auf ihren Trümmern will
Er ſtolz im Königspurpur thronen. Ja
Sogar die tapfern Kriegstribunen ſind
Durch ihn bethört, gereizt mit liſt'gen Worten.
Weh! wenn ſolch Unglück nahen ſollte
Der hehren Roma — ſie in Sklavenfeſſeln
Geſchmiedet, opfern ſoll die Freiheit auf
Dem blutigen Altar der Tyrannei.

Der Conſul.

Entſetzliches verkündeſt Du: doch ſprich
Wer iſt der Freche, der den Frevel ſinnt,
Und ſchändlich ſolchen hölliſchen Verrath
Verüben will am eignen Vaterland?

P. Cominius.

Daß Ihr erkennen möchtet, was Camillus
Für Rom gethan; — gedenkt der Höllenpein,
Des Jammers, als der Seuche grauſe Opfer,
Die Bürger fielen, keiner Hekatombe
Und keiner Sühnung Flamme löſete
Der Götter Zorn — und Feinde rings der Stadt
Verderben droheten und Untergang:
Da lag Verzweiflung in den blaſſen Zügen.
Italia's Geſchlechter, die zahlloſen, —
Wie der Harppen ſchreckenvolle Schaar,
Und wie bei nah'ndem Winter von dem Norden
Her ſchwarz der Vögel dunkele Geſchwader
Mit fürchterlichem Sange ziehen nach
Dem wärmern Lybien: ſo ſtürzten ſie
Vereint, Vernichtung drohend Romulus
Geſchlecht, gleich wie der Aar raubgierig aus
Den höchſten Lüften ſchießt, ergreifend mit
Den Todeskrallen das erſchrockne Lamm,
Herab auf uns im ſtürmiſchwilden Schlacht-Ruf.
In keinem Buſen lebte freud'ger Hoffnung
Beglückend ſchöne Lebensblüthe mehr,
Der Weiſeſte verſank in düſtres Trauern,
Und wie vom ſengend heißen Strahl der Sonne
Der zarte Halm verdorrt ſich neigt zur Erde:
So ſuchte Euer Blick getrübt den Boden,
Und ſchweifend haſchte nur der Geiſt vergebens
Nach Rettungsbildern noch, und ſank in finſtre Nacht.
Da wähltet Ihr Camill zum Schutz von Rom,
Und gleich den rettenden Geſtirnen, die

In Licht und Glanz am Himmel ewig ſtrahlen,
Hat er Euch das Palladium bewahrt.
Und ſiegend ſteiget Rom empor! verſöhnt
Sind die Unſterblichen! Den Meteoren
Gleich, die am Firmament die Feuerbahnen
Vollenden, ſo auch ſteht Camill der Heros.
Und Ihr, Ihr wolltet Euch am Göttlichen
Vergreifen, ſtrafen ihn, daß jene höhere
Abſtammung er bezeugte, ſelbſt ein Sohn
Des Lichts, mit Helios Geſpann einzog
In Roma's Mauern, wolltet Euren Retter
Verbannen, und den Sieg verſtoßen, den
An Euren Namen er gefeſſelt, wollt
Euch mit dem Undank, dem abſcheulichen,
Das lichte Leben ſchwärzen, und den Namen
Des Römers, der als edel wird genannt
Vor allen Völkern dieſer Erde, ſchimpflich
Beflecken, daß ein Brandmal künftig nur,
Ein Fluch ſey er in edler Menſchen Mund?
Von Göttern ſtammt der Römer, darum ſoll
Sein Handeln ſtets auch ihrer würdig ſeyn.
O daß die Ew'gen Licht in Eure Seelen
Verklärend ſendeten: dort ſchaut hinaus,
Seht wie der Himmel dunkel ſchaurig droht,
Kein Strahl der Sonne auch uns fällt: ſo will
Er Euch in ſeiner Herrſchaft Feſſeln ſchmieden,
Den Ihr noch frevelvoll im Schooße duldet;
Und wollt den Retter, ihn den herrlichen,
Verſtoßen — o daß meine Worte gleich
Dem Donner ſchreckenvolle Kraft beſäßen!

Erkennt, was Ihr beginnt! Ihn ſtraft der im
Camill des Sonnengottes Hoheit läſtert,
Der Roma's Freiheit frech verſchlingen will,
Auf ſeiner Bürger Blut den Thron ſich gründen;
Ihn tödtet! ihn! den Marcus Manlius!!

(Pauſe, alle Augen richten ſich auf M. Manlius, dieſer tritt trotzig vor.)

Der Conſul.

O unglückſeliger grauenvoller Tag!
Wie Manlius, Du verſchworen gegen Rom.

M. Manlius.

Du wagſt, Cominius, die ſchnöde Lüge?
Er hat nicht Glauben — Freundſchaftsbande feſſeln
Ihn an Camillus — blind iſt ſein Gefühl.

P. Cominius.

Ich bin Camillus Freund, — die Götter wiſſens!
Doch bleibt die Wahrheit heiliger mir noch.

M. Manlius.

Wie kannſt Du Wahrheit nennen — ihren Namen
Entweihen, durch ſo ſchwarzes Truggeſpinnſt.

P. Cominius.

Ihr Götter! an des Römers Worten wagſt
Du zweifeln? — weil ſie Deine Schande künden!

M. Manlius.

Nicht traut ihm! hölliſches Gewebe iſt

Was er geſagt! — wer kennt nicht Manlius?
Und wer von Euch noch zweifelt ob er treu?

P. Cominius.

Die Wahrheit hört' ich ſelbſt aus ſeinem Munde

M. Manlius.

Du lügſt! ich ſah Dich nicht.

P. Cominius.

So ſoll dies Schwert —
(ſein Schwert ergreifend.)

M. Manlius.

Wohlan die Waffe ſoll's alsbald entſcheiden —
(zieht auch ſein Schwert.)

Der Conſul.

Halt! nieder mit den Schwertern! Welch Betragen
Im Heiligthum des Jupiter? in des Senats
Geweihter Sitzung! Kennt Ihr kein Geſetz?

Siebenter Auftritt.

Camillus tritt raſch ein; bei ſeinem Erſcheinen ſinken die Schwerter. Cominius ſteht beſtürzt.

Camillus.

Im Namen aller Götter Frieden! — Wie?
Cominius! ſo konnteſt Du die Pflicht
Vergeſſen? des Geſetzes Heiligkeit!

In dieſem Ort das Schwert zu ziehn? iſts Wunder
Noch daß die Götter zürnen, wenn der Frevel
Verübt wird auf geweihtem Tempelboden?
— Ihr ſchauet ſtaunend alle, Senatoren!
Denkt fürchtend nur an Gegenwart und Zukunft,
Wißt nicht für was Euch zu entſcheiden. Dort
Das Volk nach meinem Blute lüſtern, hier
Die Würdigſten der Römer ſelbſt, begierig
Zu ſehen meinen Untergang. — Dem Jüngling
Vergebt was er gethan, er that's im Eifer
Für Freundes Wohl, denn Bande treuer Liebe
Umranken mich mit Aeſten ſeines Herzens.
Was er den tapfern Manlius beſchuldigt,
Begeiſtrung war's bei ſeines Freunds Gefahr.
Iſts alſo nicht? Cominius, Du übereilteſt
Dich, und haſt mißgedeutet eine Rede
Des jugendlichen Muths — geſtehe nur,
So iſt's.

P. Cominius.

Mein Feldherr nein! das kann ich nicht —
Bei allen Göttern nein! ich kann es nicht.

Camillus.

Wie? hab' ich das um Dich verdient? ſo lohnſt
Du mir der Freundſchaft liebende Gefühle —
Die treue Pflege Deiner zarten Jugend;
Und haſt Du alles ſchon vergeſſen, was
Ich je Dir in die Seele prägte — alle
Die edlen Keime, ſind ſie ſchon verdorrt

Die üppig sproßten in dem reinen Herzen
Des Knaben, zu so großen Hoffnungen
Berechtigten — ist keine Spur von ihnen
Zu finden mehr? sind meine Wünsche hin?
Soll'n alle Freuden und Hoffnungen
Vernichtet seyn? — nein, nimmer das geschehe!
Cominius besinne Dich — der Römer,
Ein Bruder Dir, den eine Milch gesäugt,
Mit dem Du gleiche Ahnen zählst, den Ein
Gefühl mit Dir beseelt für Vaterland
Und Freiheit (denn wer kennt nicht Manlius?) —
Den gleiche Lüfte mit Dir groß gezogen —
Ihn wolltest Du der frechen That anklagen?
Nein! Du willst nicht! Cominius will nicht!
Schnell gieb die Hand ihm zur Versöhnung, daß
Er fühle wie das reine Feuer in Dir
Für Vaterland und Freiheit lodernd flammt,
Und daß ein Händedruck ihm sage, wie
In Deinem jungen Herzen nur allwaltend
Die Liebe herrscht.

Cominius (hingerissen).

Ein Gott stehst Du vor mir!
Ich bin in Deiner schöpferischen Hand
Nur weiches Wachs, ein willenlos Geschöpf.

(Manlius rasch umarmend)

Vergieb, o Manlius, dem raschen Jüngling.
Ihr Römer all! vergeßt, was ich gesagt;
Verzeiht dem jugendlichen Flammentrieb.

(zu Camillus)

Gehorchet hab' ich Dir, o Götterglei cher!
Ich weiß nicht, was mit mir geſchehen. Laß
Hinaus ins Freie mich, daß in den Lüften
Des Buſens überwallende Gefühle
Ausſtrömen, und ich neue Kraft mir ſammle,
Frei aufzuſchaun zu Deiner Jovis-Stirn.

(eilt hinaus.)

(Manlius ſtand vernichtet; plötzlich ſtürzt er auf Camillus, umarmt ihn heftig.)

Der Conſul.

Verſtummt und ſtaunend ſiehſt Du alle uns,
Camillus, keiner kann es faſſen und
Begreifen, was Du Mächtiges erſchaffſt
Im Augenblick; in dunkeler Verwirrung
Liegt alles, was gehört wir und geſehen,
Vor unſerem verfinſterten Geſicht.
Nur draußen hör' ich noch des Volkes Toſen
Gleichwie des fernen Meeres dumpfe Brandung,
Und dunkel ſchaut und unglückſchwer der Himmel.

Camillus.

Geduld! es ſoll verklärend alſobald
Sich löſen; Dich verſteh' ich Manlius.
Ich kenne Deines Herzens glühnden Trieb,
Doch Böſes kam Dir nimmer in die Seele;
Gewährung ſoll Dir werden — offner Spielraum
Dem regen Streben Deiner tapfern Bruſt.

(an die Verſammlung:)

Ihr Römer! Rechenſchaft ſoll ich Euch geben? —

Denn angeklagt bin ich vor Euch, ich ſoll
Entweihet haben kühn die Strahlenmajeſtät
Hyperions: ich will's nicht läugnen, will's
Dahin geſtellt ſeyn laſſen, aber mich
Belebt mit Zuverſicht ein andrer Glaube:
Die Gottheit kann der ſchwache Menſch wohl nimmer
Entweihen, denn erhaben iſt ſie über
Das ird'ſche Walten. Recht nur ſoll der Menſch
Auf Erden üben, dazu ward die Wahl
Ihm in die Bruſt gelegt, und Herrſcherkraft
Gegeben über alles Irdiſche;
Ob er, nur ein Atom im weiten Raum
Des All's, den Wagen ſeines ird'ſchen Ruhmes
Mit weißen oder ſchwarzen Roſſen ſpanne,
Wird das den Gott, das Licht der Welt, erzürnen,
Der Millionen Weſen gleicher Liebe
Und gleicher Pflege heil'ge Strahlen ſendet?
Doch frei iſt der Gedanke in der Schöpfung,
Und nicht will ich von Euch ihn richten laſſen.
Ich weiß des Volkes wilder Sinn iſt nicht
Zu lenken, — drum verbann' ich ſelbſt mich von
Den väterlichen Laren und den heimiſchen
Penaten. Und ſomit wird wohl der Zorn
Titans und meines Volks zugleich ſich löſen,
Auf Rom die Sonne wieder lächelnd ſtrahlen,
Und mir der Bürger Liebe wiederkehren.
Wenn ſie entfernt mich wiſſen. — Doch was jene, die
Mit mir Gefahr und Kampf getheilt, bewogen,
Der Lüge Truggeſpinnſt ſich hinzugeben —
Ich mag es nicht beleuchten — will es gern

Vergeſſen, wie es auch mich ſchmerze: — daß
Ich Geld und Gut dort nicht erwarb, zeugt Ihr
Unſterblichen!

(Man ſieht die Kriegstribunen ihm gerührt zu Füßen ſinken; er winkt ihnen aufzuſtehen.)

Dank, Freunde, Dank!
In Euren Blicken leſ' ich Reu' Beſchämung:
Vernichtet iſt die bittre Stunde, alles tilgt
Der Augenblick mit rührender Gewalt.
Lebt wohl! nur das noch bitt' ich, Senatoren!
Was Rom je mag bedrohen, Schutzwehr wird

(auf Manlius deutend)

Ihm dieſe Heldenbruſt gewähren, drum
Vertrauet ihr das Heil der Vaterſtadt, —
Wenn Götter nicht vom Volk das Unheil wenden. —
Ich flehe die Allwaltenden, daß nie
Euch irgend was begegne, das Euch zwänge
Camillus Arm auch nur zurück zu wünſchen!

(Er geht mit würdiger Ruhe ab.)

(Stille. Manlius ſteht betäubt. Die Tribunen folgen langſam nach. Die Stimmen werden eingeſammelt.)

Der Conſul.

Ich ſchweige; aber in dem tiefſten Buſen
Verblutet mir das Herz. Weh Roma Dir!
Geſunken iſt dein höchſter Ruhm, entlaubt
Wird fallen deines Namens Stamm, denn ſchon
Vernichtet welken deine ſchönſten Blüthen.

(Zu die Seine.)

Wo ſind die Stimmen, die man eingeſammlet?

(Man bringt ihm die Urne.)

Fluchwürd'ger Tag! Verbannung über ihn!
Mich trog die Ahnung nicht. Wohl ihm! er ging
Zuvor mit Größe, wie's dem Helden ziemt.

M. Manlius
(aus seiner Betäubung erwachend).

Daß wilder Kampf und Speere mich umsausten!
Daß ich in Strömen Blutes meines Namens
Beschimpfend schwarzen Flecken rein'gen könnte!
Daß Feinde nahten, und für Roma streitend
Mein Arm ihr Freiheit kühnen Muths erkämpfte!
— Nimm gnädig auf den reu'gen Sohn, Quirinus!
Ich schwör's bei Deiner Göttlichkeit! kein größerer
Gedanke komme je mir in die Seele —
Denn meines Vaterlandes Ruhm und Freiheit!

(Führt ab.)

Achter Auftritt.

Der Pontifex Maximus wie das erstemal.

Der Pontifex.

Im Wahne ist Senat und Volk. Es fordern
Die Götter nicht Camillus Strafe. Größer
Noch ist ihr Zorn nach der Verbannung — schlimmer
Noch sind der Deutung Zeichen. Cajus Julius,
Der Censor, sank entseelt in Amtes Uebung
Zu Boden! unerhört seit Roma's Gründung!
Dem Delphischen Apollo hat Camillus

Den zehnten Theil gelobt von Veji's Beute!
Noch unerfüllt iſt das Gelübde. Daher
Der Götter Zorn. Drum laſſet, ſchnell erfüllend
Das heilige Verſprechen, das Gewelbete
Zum Tempel ſchaffen, daß die Götter wir
Verſöhnen und der Sonne Licht uns ſtrahle!

(geht feierlich zurück.)

Der Conſul.

Weh! drohender und fürchterlicher thürmen
Die Wetterwolken ſich ob unſern Häuptern.
Beſchließet denn, Ihr edlen Väter, was
Zu thun in ſolcher dringenden Gefahr.
Die Beute ganz iſt in des Volkes Händen;
Gewaltſam kann man jenen Raſenden
Entreißen nur, was dem Apoll gebühret.
Doch viel vermag des Augenblicks gebietriſch
Gewicht. Faßt den Beſchluß und laßt den weiſen
Vollziehend ſchnell dem Volk verkündigen.

(Während der folgenden Szene werden im Hintergrunde wiederum die Stimmen geſammelt, und Senatoren gehn den Beſchluß zu verkünden.)

Neunter Auftritt.

Pontius Cominius tritt auf und blickt ſpähend in der Verſammlung umher.

P. Cominius.

Wo iſt Camill? vergebens forſcht mein Mund
Nach ihm — ich frage all' und keiner ſah ihn mehr.

Was iſt geſchehen? ſprecht! nach jener Stunde, —
Im Dämmrungstraume liegt ſie hinter mir.
Iſt günſtig oder nicht ſie für Camill geendet?
Ich ahn' es kaum! o gebt mich länger nicht
Zum Raub der bangen Ungewißheit.

Der Conſul.

Camill hat groß geendet wie er groß
Begonnen: die erzürnten Götter zu
Verſöhnen und des Volkes Stürmen zu
Befriedigen, ſprach Er ſich ſelbſt Verbannung,
Eh noch das Urtheil der Senat gefällt.

P. Cominius.

Und dieſes Urtheil — ſpricht es Freiheit nicht?

Der Conſul.

Nein, edler Jüngling, nein! Verbannung ſprich's!
Er iſt als Held gegangen, ſchuldlos als Sieger
Wir aber büßen ſchwer des Frevels Schuld,
Die Götter ſtrafen unſere Verblendung.

P. Cominius.

Verbannt! verbannt! o daß dies Wort mich jetzt
Zerſchmetterte. Es fällt dem Donner gleich
Auf mich herab. Verbannt! der Held! entſetzlich!
Als brächt' des Himmels ewiges Gewölbe,
Und ſtürzte taſſend auf mich nieder; alſo
Fühl' ich des Worts gewaltiges Gewicht.
Wie konnten Ihr das Glück, den Ruhm und Sie

Die Ehre und den Schmuck von Rom verbannen?
O ruft das Wort zurück das grauſenvolle!
Bedenkt das Heil der Stadt — die Stürme toben
Als nahte ſchon des Lebens letzter Tag.
Die Götter rächen fürchterlich den Undank!
Laßt Euch bewegen zu dem eignen Beſt.

Der Conſul

Unmögliches erflehe nicht, Cominius.
Du kennſt das Geſetz: unwandelbar
Iſt des Senates Spruch. Gefahr der Republik
Allein, und hoher Götter Wollen nur
Kann einſt des Bannes Strafe günſtig löſen

P. Cominius.

So ſchaltet denn in Eurem öden Rom.
Das Vaterland verläugn' ich ſelbſt, das frevelnd
Des Undanks Laſter kühn begeht. Den Gott
Habt Ihr verbannt den rettenden. Die Schande
Will ich mit Euch nicht theilen, dieſe Lüfte
Nicht athmen mehr, wo das Gewaltige
Geſchehen. Fort! die Bruſt wird mir zu eng —
Mich preßt des Tempels Weihung — dieſe Hallen
Habt Ihr entheiligt! — An Camillus Seite
Iſt meine Heimath nur — mein Vaterland!
Iſt er verbannt ſo bin auch ich verbannt! —
Freiwillig folg' ich Eurem Schmach-Geſetz.
Denn unabreißbar hängt mein Herz an ihm,
Und keines Gottes Macht ſoll je uns trennen
O all' ihr guten heil'gen Weſen, die

Ihr jedes Edle ſchützend waltet in
Dem Himmelsraum — zu ihm hin leitet mich!
Und liebvoll ſchwebet über ihm und mir!

(ſchnell ab.)

Der Conſul.

So trägt der Frevel nur die reichſten Früchte!

Zehnter Auftritt.

Das Mitglied des Senats, welches den Beſchluß dem Volke verkündigte, kehrt zurück, und wendet ſich an den Conſul:

Das Volk ſoll fromm ſogleich den Theil der Beute
Zum Tempel bringen, den Camill gelobt
Dem Delphiſchen Apoll, ſo lautet des
Senats Beſchluß. Doch als das Volk ihn nun
Vernommen, hat ein allgemeines Murren
Sich laut erhoben, wen'ge ſind bereit
Dem Wohl der Stadt den Raub zurückzugeben.
Conſul! gebiete nun!

Der Conſul.

Die Prieſter rufe!
Durch ſie erfahre das verderbte Volk
Der Götter Willen, treulich darzubringen
Unheil beſchwörend, das geweihte Gut.

(Der Senator ab.)

Eilfter Auftritt.

Cedicius ſtürzt wild herein.

Cedicius.

Vergieb, o Conſul, daß ich kühn es wage
Der ernſten Sitzung Heiligkeit zu ſtören —
Allein mich treibt die Angſt — es hört mich niemand —
Das Volk giebt nur dem Spott mich preis — die Prieſter
Die wollen ſelbſt, ſie wollen mir nicht glauben,
Und doch, bei meinem Leben, ſag' ich Wahrheit!

Der Conſul.

So ſprich, was iſts, das Dich ſo ſehr beängſtet?

Cedicius.

Als ich hinauf die neue Straße ging,
War's — als umgab mich plötzlich eine Wolke —
Ich wende mich erſchreckt, beſtürzt, entſetzt;
Da hör' ich Worte hall'n, wie ferner Donner:
„Geh' künde dem Senat, — die Gallier,
„Rahn ſiegend: Unglück droht dem Römervolk."
Und gleich folgt dumpfes Schweigen, und verſchwunden
Die Wolke war; die fürchterlichen Töne —
Noch hör' ich ſie — vom Himmel ſchallten hier.
Conſul! gieb mir den Tod zur Stelle, wenn
Wahr nicht, daß die Unſterblichen geſprochen.

Der Conſul.

Beruhige Dich, Cedicius. Die Gallier

Sind fern, nicht glaublich iſt's, daß Rom ſie nahen
Es war ein Traumgeſicht, was Du geſehn.

Cedicius.

Das Schreckenswort, beim Herkules! ich hört's.
Mein Conſul, ich beſchwöre Dich, vertrau' ihm.
Bedenk das Heil der Stadt! Gebrauche Vorſicht
Zum mindeſten! ſie kann Dir nimmer ſchaden.

Der Conſul.

Es ſoll geſchehn; ſobald von Clufium
Zurückkehren die Geſandten, werden
Wir hören, ob von jenen Unheil uns bedroht.

Cedicius.

Die Götter mögen gnädig Rom beſchützen!
(geht ab.)

Der Conſul.

Faſt ſchrecken mich auch jene Zeichen; — doch
Fern iſt der Gallier bei Clufium,
Und nimmer war er Feind dem Römervolk.
Wer aber kann es wiſſen was geſchrieben ſteht
Verhängnißvoll im Schickſalsbuch. Es möge
Quirin die Ew'gen für ſein Volk erweichen!

Zwölfter Auftritt.

Der Senator (wieder auftretend).

Vergebens iſt der Prieſter dreh'nde Rede,
Es wüthet im Tumult das Volk und hört

Nicht die vermahnende Bedeutung, fordernd
Verblendet in Verzweiflung vom Senat
Die Rettung: ſchon füllt Opferdampf die Tempel,
Und noch blickt finſtern Zorns der Sonnengott.
— Doch ſieh, was deutet jener Zug Matronen?

Dreizehnter Auftritt.

Camilla mit mehreren Matronen, goldenes Geräthe tragend, erſcheinen feierlich.

Camilla.

Die Stadt iſt in Bedrängniß, und rings füllt
Verzweiflung die Gemüther; aus den ſtillen
Gemächern trieb ſie uns heraus; es fehlt
An Opfergaben, daher ſteigt die Noth.
Drum bringen wir was unſer, edlen Golds
Und koſtbarem Geſteins. Mit Freuden opfert
Die Bürgerin des eitlen Schmuckes Zier,
Wenn nur das allgemeine Leid ſich endet.

Der Conſul.

Das iſt, ihr Frauen, ein ächter Römerinn!
Nicht kann genügend der Senat Euch danken;
Die Götter — ſie ſelbſt den beſten Lohn
Gewähren! — wieder ſtrahlt uns Phöbus Glanz!
Vergeltung muß Euch werden, Euch vor allen,
Camilla, die jüngſt Rom ſo hart gekränkt —
Jetzt da ſo ſehr verſchuldet Euch die Stadt —
Ein ſolch Verdienſt begründet Eurem Sohn
Mit Recht den Anſpruch auf Befreiung.

Camilla.

Halt!

Nicht weiter Conſul, alſo ſey es nicht!
Was hier die Bürgerin gethan, war Pflicht
Der Bürg'rin; fremder Größe nicht bedarf
Mein Sohn. Ob Ihr's erkennt, ob nicht, was Ihr
An ihm verſchuldet, bleibt er doch Camillus
In Rom, wie unter fremden Sonnen — für
Des Volkes Gnadengunſt iſt er kein Spiel.
Drum Conſul war das Wort nicht wohl gewählt,
Das Du ſo eben ſprachſt. Mich reut die Zeit,
Die ich verſchwende; kommt ins Heiligthum
Daß wir die reinen Gaben unſrer Liebe
Auch rein am heil'gen Orte niederlegen.

(Sie gehen in den Hintergrund; die Pforten öffnen ſich; auf dem Altar flammt das Opfer. Die Prieſter knieen betend; hinter den Frauen ſchließen ſich die Pforten wieder.)

Der Conſul.

Wohl mag ein Mutterſtolz auch überſchäumen! —
So iſt die Unglückſitzung denn geſchloſſen!

(Die Senatoren erheben ſich.)

Vierzehnter Auftritt.

Die drei Fabier treten auf und wenden ſich an den Conſul, die Senatoren nahen ſich ihnen und bilden einen Halbzirkel im Vorgrund.

Der älteſte der Fabier.

In Eile kehren wir von Clusium
Zurück, mein Conſul, von der nahenden Gefahr

Mit Blitzesſchnelle Botſchaft Dir zu bringen.
Vollzogen haben wir den Auftrag des Senats,
Doch trotzig hat der Herrſcher jener Schaaren
Des rauhen Nordens uns mit Hohn erwiedert:
Dann nur ſollt' Frieden ſein mit Cluſium,
Wenn es die Hälfte ſeines Landes würde
Den Galliern als eigen überlaſſen.
Als wir der Schmachbedingung nun uns weigern,
Verkündend ihnen Euer dräh'ndes Wort:
Da raſt ihr Führer Brennus zürnend auf.
„Wie? Rom will hindern uns und unſre Waffen?
„Wer gab das Recht ihm, grauſam alle Völker
„Im glücklichen Auſonien zu bedrücken?
„Und uns will's wehren Erde nur zu ſuchen,
„Die friedlich wir bepflügen mögen und
„Beſäen. Tapferen gehört die Welt;
„Und unſer Schwert iſt unſer Recht. Doch weil
„Zu drohen Rom gewagt, ſo wollen wir
„Ihm zeigen, daß auch unſer Schwert gleich ſeinem
„Erobern und verwüſten kann, und auf
„Dem Kapitole ſelbſt woll'n wir es zwingen
„Mit Blut und Gold die Drohung zu bezahlen.
„Denn ſtraflos keiner droht dem Volk der Gallier."
Und kaum als er geendet, ſchicket er
Nach Cluſium Geſandte, Frieden dort zu ſchließen,
Und giebt Befehl ſofort nach Rom zu ziehn.
Sie folgen eilend uns im ſchnellen Lauf,
Und zieht Ihr eilend nicht entgegen, könnter
Ihr Sie auf röm'ſchen Boden ſchon begegnen.

Der Conſul.

Beim Herkules! ſehr trotzig iſt die Sprache.
Ich bin begierig ob ihr Schwert gleich tapfer iſt.
So kann denn Roma nimmer Frieden haben!
Erſchöpft ſind unſre Kräfte — doch wenn einmal
Der Feind gewaltſam in den Kampf uns fordert,
So muß das Schwert man muthig faſſen mit
Der ſtarken Hand. — Sind ihrer Schaaren viele?

Der Fabier.

Nicht wenig, Conſul; doch dem Römer nichts, der all
Die tapferſten Geſchlechter überwunden,
Der jüngſt erſt ſiegend tritt aus jenem Kampf
Mit ganz Italiens vereinten Völkern.

Der Conſul.

Das war! Doch wo iſt jener Sieger jetzt?
Mir ahnet Rom wird ſchwer es büßen; daß
Die Dankbarkeit es freventlich verletzt.

(für ſich)

Cedicius! ich fürchte Du haſt recht gehört. —

(laut)

So muß denn dieſer Arm das Schwert noch einmal
Ergreifen, Stahl die welke Bruſt umgürten,
Dem Helm das Silberhaar ſich beugen — wohl
Das letztemal wird's ſein — Die Götter mögen
Ruhmlich in dieſem Kampf mein Grab bereiten!

Ich falle freudig bleibt Euch Sieg und Ruhm.
Stoßt in die Tuba! — Für Vaterland und Freiheit!

(Er geht.)

Alle.

Für Vaterland und Freiheit!

Aus folgen, und während des Rufes fällt der Vorhang. Eine kriegerische Symphonie beginnt, wird immer stürmischer, bis die dritte Abtheilung anfängt.)

Dritte Abtheilung.

Erſter Auftritt.

M. Manlius und Cajus Aemilius treten kriegeriſch gerüſtet auf, Volk ſtürmt ihnen nach.

C. Aemilius.

Bezwinge Deinen Unmuth, Manlius;
Es drängt das Volk begierig ſich herbei;
Wenn Dich es furchterfüllt erblickt, ſo wird
Verzweiflung bald auf allen Straßen herrſchen,
Und jede Möglichkeit der Rettung ſinkt;
Denn feſten Blickes muß der ſtarke Mann
Stets dem Geſchick begegnen, daß der Schwächere
Sich Muth aus ſeiner ruh'gen Kraft erzeuge.

M. Manlius.

Nicht wähne, mein Aemilius, daß Furcht
Es iſt, was meine Stirn in Falten zwingt.
Nein! — daß der Römer ſeinen heil'gen Ruhm
Begraben an der Allia Geſtade —
Daß es mein Blick geſchaut, wie der Quirite
Zur Flucht den Fuß gewendet — ſolchen gräulich
Entſetzenvollen Schauſpiels Höllenantlitz

Verfolgt mich, gleich des Orkus Furien.
Aber ich ſchwör's bei allen Göttern! rächen
Will ich und rein'gen jenen Unglückstag
Mit dieſem Arm verbürg' ich Roma's Rettung.
Geh, künde dem Senat das Schreckniß und
Des Conſuls Worte, nicht verſchweig und mildre.
Bring Botſchaft mir zurück, ob er's zufrieden
Und mir vertraut zum Heil der Stadt befehlend,
Die letzten Stunden rettend anzuwenden.

C. Aemilius.

Ich eile und belehre ihn was, bei
Der wachſenden Gefahr des nah'nden Feindes
Zu thun noch einzig möglich ſey und wirkend.

(geht ab.)

M. Manlius

(wendet ſich an das verſammelte Volk).

Mein Volk, von mir hoff' keiner Sieges-Kunde
Erfreulich zu vernehmen — Nein! berauſchet
Vom Freudentaumel über Veji's Sturz,
Noch ſchwelgend in des Glücks urplötzlichem
Geſchick, muß nieder ich Euch ſchrecklich reißen
Von jenes Jubels wolkengleichen Höhen
Zur allerfürchterlichſten Tiefe, in
Die nur der Römer Helden ſtürzen konnten.
Verwünſcht den Tag — nichts Freudiges geſchehe
An dieſem jemals — ewig ſey er Rom
Ein Tag des Fluchs, an dem das Schreckliche

(Alles iſt beſtürzt.)

Geſchehn. Ihr wißt: der greiſe Conſul ſelbſt

Stellt ſich an Heeres Spitze, und die Fabier,
Die kecken Jünglinge, ſind andre Führer.
Und dort wo höher ſich der Tiber Bord
Erhebet — breiter ſich der Thalgrund dehnt,
Und in dem Spiegelſchooß der Silberwellen,
Der Allia kryſtallnen Born empfängt:
Wählt ſich der Feldherr die geprüfte Stellung,
Den Fabiern die Hut der Höhn vertrauend.
Sie aber, eh noch Opfer und Auſpicien
Vollendet, günſt'gen Winks uns Götter würd'gen,
Entſtürzen kampfentbrannt dem Feind entgegen,
Dem ſcheinbar ſchwachen, liſtig zögernden.
Doch dieſer, in weit überlegner Zahl,
Bricht aus dem Hinterhalt hervor — ſo wie
Der Falk auf ſeine Beute fällt, und treibt
Die Unſeren erſchreckt, vor ſolcher wilden
Zahlloſen Menge, ohne Widerſtand
Vor ſich her, von den Höh'n hinab, — bis wo
Im Thal des Conſuls Heer, des Kampfes nicht
Gewärtig, ſteht. Die Flieh'nden, ordnungslos
Die Reih'n durchbrechend, reißen alles in
Beſtürzender Gewalt mit ſich hinweg,
Denn gleich des Aceius gefürchteten
Genoſſen raſ'ten brauſend von den Bergen
Die Feinde — keiner kämpft — alles flüchtet
Mit in der allgemeinen Flucht. Kein Ruf
Der Führer und kein Machtgebot vermag
Den Strom zu halten. Endlich wirft der Conſul
Sich ihnen in den Weg, mit flehenden Worten ſie
Beſchwörend — Weh! da trifft ihn aus der Höh'

Ein Pfeil, — getroffen ſinkt der edle Greis
In meinen Arm, und ſpricht im Tode brechend
Dies Wort: Die Götter haben mich erhört
Ich überlebe nicht die Zeit der Schmach
An Dir, Camillus Heldenerbe ſteht nun
Die Rettung des Quiritenvolks; enteil gen Rom
Bedenk die Stadt zu ſchützen, denn der Feind
Dringt unaufhaltſam vor, Das Kapitol,
Die Götter rette. Da entfloh die Seele.
Beſtürzt, ergriffen in dem innerſten Gemüth,
Trug ich die theure Laſt hinweg aus dem
Getümmel, gab der Erd' ihr Eigenthum
Zurück, gelobend einſt ein würdig Denkmal
Dem tapfern Greis; und kehr' zum Kampfe wieder.
Da iſt zerſtreut das ganze Römerheer,
Gleich hungergier'gen Tigern ſah ich nur
Die Feinde noch die Waffenloſen morden
Und ſchaarenweiſe in die Fluthen ſtürzen.
Die Allia in ihren reinen Wogen
Empfängt entſetzt des Todes grauſe Beute;
Gerötbet opfert ſie der Unſchuld Farbe,
Und trägt die acherontſche Fluth zum Bett
Des Tiberſtroms, dem mordbefreundeten;
Vereinet wallen ſie zum Meer Thyrreniens
Und bringen ihm die leichendunkeln Wellen,
Wie einſt in frühern Zeiten es geſchah —
Doch laßt mich ſchweigen von dem Gräuelbilde;
Zum Herzen dringt das Blut, erſtickend mir
Die Stimm' in der bewegten Bruſt, denn keiner
Des ganzen Heeres als die wenigen,

Die ich zurückgeführet, ſchauen noch
Des Lebens Licht, und ſtürmiſchwogend nahen
Schon jener Feinde grauſenvolle Horden.
Verderben Rom bereitend drängt der Gallier
Heran, und wenig Hoffnung winkt zur Rettung.

Das Volk (in dumpfem Gemurmel).

Weh! Weh! der Feind in Rom! o Tag des Unglücks!

Mehrere Jünglinge aus dem Volk.

So rette, kämpfend laß uns untergehn.

M. Manlius.

Entblößt von Kriegern iſt die Stadt und kann
Ihr Heil im Kampfe nicht verſuchen mit
Den Tauſenden der ſiegestrunknen Feinde.
Ein Mittel kenn' ich nur, die hohe Roma
Zu retten und das heilge Kapitol —
Doch harr' ich des Senats Gebot, was er
Beſchließen wird zum Wohl des Vaterlands.

Das Volk (unter einander).

Sag an! Schnell! Hilf! und ſchütz das Kapitol!

Zweiter Auftritt.

Cajus Aemilius. Vorige.

C. Aemilius.

Ich kehre eilend wieder, Manlius;
Ganz übergiebt Dir der Senat die Macht,

Des edlen Conſuls letztes Wort erfüllend,
Mit Schnelle alles anzuwenden, was
In ſolcher dringenden Gefahr zum Heil
Der Stadt zu thun noch möglich ſey; — er ſelbſt
Nach Deinen Wünſchen will das Beiſpiel geben
Und wählt aus ſeiner Mitte alle rüſt'gen Männer,
Sofort zum Kapitole ziehend, auch
Wird eilend aller Tempel Heiligthümer,
Der Götterbilder Schutz, der Pontifex
Zur heil'gen Felſenfeſte retten. — So
Vollbringe muthig Du das Größere.

M. Manlius

Wollt Ihr vertrauen Römer meinem Wort,
Gehorchen dem, was ich aus treuer Seele
Zu Eurer Rettung Euch zu thun gebiete?
Doch jeder Augenblick Verzug bringt neue
Gefahr; dem Blitze gleich muß es vollbracht ſein.

Das Volk (unter einander).

Gebaut! — nur rette! freudig folgen wir.

M. Manlius.

So eilt und ſchleppt zum Kapitol was Rom
An Lebensnahrung nur beſitzt, das Letzte
Bringt, nichts verſchont. So lang das Capitol
Nicht wankt: ſo lang ſteht Rom in heilgem Schutz.
Ihr hört's, die Götter nehmen dort den Sitz.
Und welcher Römer athmet, der dem Heiligſten
Nicht freudig opfert Blut und Leben?

Das Volk (allgemein).

Keiner!!

M. Manlius.

Damit wir aber niemals Mangel leiden,
(Denn wer kann's wiſſen, ob der Feind nicht lange,
Und viel der Monde ſtrenge uns belagert),
Darf nur die kampfesfäh'ge Jugend, des
Senates rüſt'ge Auswahl und der Pontifex,
Dort im beſchränkten Heiligthume weilen.
Die Waffen all', und was an Gold und Gut
Und koſtbarem Geräthe Ihr beſitzt,
Schafft eilig es hinauf. Die Prieſter aber,
Das zartere Geſchlecht, der Veſtalinnen
Geweihte Schaar, die kraftberaubten Greiſe
Und alles was das Schwert nicht führen kann
Für Vaterlandes Rettung, fliehe ſchnell
Aus Rom, damit der Feind nichts finde als
Die leeren Häuſer, und nicht wehrlos Römiſch Blut
Vergoſſen werde, ſeinen Mordſtahl färbend.
Dort aber an des Capitoles Felſen
Soll er's erfahren, was der Römer noch
Vermag; er ſoll die Schädel ſich zerſpalten
An der granitnen Klippe, denn ſo lange
Nur Eine Ader lebend in der Heldenburg
Des Romulus noch ſchlägt, ſoll nimmer frech
Ein Fuß der Gallier die heil'ge Stätte
Entweihen. — Auf! ans Werk! zu Schutz und Rettung
Der hohen Götter und des Römernamens!!

(ſtürzt ab.)

Der jüngere Theil des Volks.

Zu Schutz und Rettung!

(ſtürmen ihm wild nach.

Dritter Auftritt.

Die Greiſe unter dem Volke bleiben auf der Bühne und ſammeln ſich im Vorgrunde, unter ihnen Camerinus und Flavus.

Servilius.

Neidenswerthe Jugend!
Sie kann ihr Blut noch freudig ſetzen an
Des Vaterlandes Rettung, wir ſehn müßig
Ihr jugendliches Wagen; können nicht
Die alterſchweren Schritte raſch mehr lenken,
Und feurig dringt die Thräne uns ins Aug',
Daß zu ſolch thatenloſen Tagen noch
Die Götter uns das trübe Leben friſteten.

Camerinus.

O unglücksvolles Licht! das ich noch ſchaue.
Zwei blühende Söhne koſtet mir der Tag
Bei Allia. — Daß ihr mich mit hinab-
Geſtürzet hättet in die blut'gen Wellen!
Und ſelbſt die theuern Ueberreſte der
Geliebten Jünglinge, verzichten muß
Ich ſie zu finden.

Servilius.

Schenk der Hoffnung Raum.
Daß ſie ſich noch gerettet vor dem Schwert

Der Gallier, in weiſer Flucht das Leben
Erhaltend dem bedürft'gen Vaterland.

Camerinus.

Nicht raube mir des kleinen Troſtes Blüthe,
Denn lieber zehn gefallne Söhne, gegen
Den Feind den Blick gewandt, bewein' ich gern
Mit heißen, ſchmerzlich ſüßen Vaterzähren,
Als einen nur zu denken, deſſen Rücken
Der Gallier geſehn. Des ganzen Lebens Ehren
Bezahlen nimmer eines Tages Schimpf,
Ein ſchaurig Erbtheil bleibt er kommenden
Geſchlechtern; giebt dem ungebornen Enkel
Schon ſeines Daterns Fluch, und ſchwingt im voraus
Ein würgend Schwert.

Flavus.

Die wenigen, die Manlius
Gefolgt, erzählten auch, daß keiner lebend
Dem mörderiſchen Schwert der Gallier
Entronnen; denn von allen Seiten wäre
Der Feind hervorgeſtürzt und hätte ihnen
Nicht andern freien Raum gelaſſen, als
Wo rings die Tiber und die Allia
Sie eingeſchloſſen; — grauſenvolles Bild!
Wie von den Bergen jagend mit den Roſſen
Die Reiter über Leichen ſich die Wege bahnen;
Wie ſchnaubend ſich gebäumt die edlen Thiere,
Als ſie gezwungen in die warmen Herzen
Der Sterbenden zermalmend ihre Hufe

Geſetzt, und in der blutdurchwühlten Erde
Des Menſchen hohe Züge frech zertreten —
Die götterähnlichen — geſchaffen, nur
Ihr Ebenbild zu ſeyn im irdiſchen Leben.

Servilius.

Entſetzenvoll! wohl fürchterlich ſind Strafen
Der Ew'gen! — hundertfältig büßet es
Der ſünd'ge Menſch, was er verſchuldet; aber
Welch ungeheurer Frevel war es auch,
Das Treffen ohne Opfer und Auſpicien
Unſinnig zu beginnen — ohne Weihe und
Zuſtimmung der unſterblichen Regierer.

Camerinus.

Ob wohl die Fabier gefunden ihren
Verdienten Lohn im ſchmachbedeckten Leben?
— Vielleicht auch hat ein allzu günſtiges
Geſchick ſie mild entrückt der Schande Loos,
Den Tod der Helden ihnen mild gewährend.

Flavus.

Von ihnen wußte niemand Kunde mir
Zu geben; doch wenn alles dort das Schwert
Getroffen, ſind auch ſie wohl nicht verſchont.

Servilius.

O ſeht das rege Leben! wie geſchäftig
Zum Kapitol ſie alles eilend ſchaffen,
Was Ceres uns geſchenkt an edlen Gaben,

Den schweren Kern der goldnen Aehren, und
Was aus dem reichen Füllhorn uns Pomona
Gespendet, an den süßeren Genüssen
Uns zu erfreun, den lohnenden Gewinn
Aus Gott Vertumnus früchtevollen Gärten,
Und dort Lyäus mächt'gen Traubengeist,
Sogar den Seegen, den die gütige Pales,
Die heerdenreiche Göttin uns gewährt.

Camerinus.

Ach! Thränen dringen mir mit Schmerz zum Auge,
Seh ich aus unsern Tempeln alles Heilige
Entweichen, sie selbst die Allwaltenden
Fortziehn aus den geweihten Wölbungen.
Es steigt mir trübe Ahnung in die Seele,
Das hohe Rom wird sinken, weh! die Stunde ist
Gekommen! und die Pfänder unsers Ruhmes,
Der Ahnen Heldenthaten — alles stürzt
Zum Orkus, und die wilden Horden werden
Den heilgen Boden frech entweihen und
Zerstören unsrer Götter goldne Hallen.
Des Undanks Frevel hat die Furien geweckt,
Entflammt der Ew'gen kaum versöhnten Zorn;
Und alle büßen nun des Volks Verblendung.
Daß an dem Retter es den Uebermuth versucht,
Und wir? wir sollten überladen solche Schmach?
Wenn endlich auch die hohe Götterburg
Erstürmet fällt — mit ihr der Römer Namen;
Wir sollten flüchtig fern von Land zu Land,
Die wir die Tage noch des Glanzes sahen?

Nein! laßt die Weiber und die Kinder fliehen.
Wir Greiſe wollen bleiben! Wenn die Fluthe
Zerſtörend nahn und Roma's Trauerſtunde
Dann ſchlägt: ſo trifft auch uns ihr tödtlich Eiſen,
Und treu auf der geliebten Muttererde,
Die uns geboren, athmen wir dann auch
Das letzte Leben. Wenn zum Kampfe Götter
Die Kräfte auch verſagen, bleibt uns doch
Der Muth, vereinet mit dem Vaterlande
Zu fallen.

Servilius.

Aus dem innerſten Gemüth
Hervor ans Licht rufſt Du des Herzens Wallen
Nicht leben mag ich ferner, wenn vernichtet
Der Römer Name ſinkt. — Siehſt denn Du ziehen
Der Veſta keuſche Dienerinnen, tragend
In ihrem reinen Kreis das heil'ge Feuer?
In ſtummem Ernſt gelaſſen duldend, was
Die Ewigen verhängt, ſo wandeln ſie,
Die Blicke wendend zu dem Licht der Sonne,
Die Straße fort und fliehn der Heimath Herd,
In fernen Wüſten die geweihte Flamme
Zu pflegen. Und wir ſollten wen'ger Muth
Beſitzen als die Bräute zarter Jungfraun?
Sie üben ſtreng die ernſte Pflicht. Das Alter
Kennt keine andre, als mit Ruhm zu ſterben.

Flavus.

So laß uns eilen. Denn nur welcher ſtimmet
Sich mit das Herz, ſeh' krampfhaft ich die Mutter

Den theuren Sohn noch an den Busen pressen,
Die Gattin mit erstickter Stimme noch
Dem Gatten ihre letzten Liebesworte
Gezwungen freundlich geben. Sieh die Braut,
Die roſ'ge, sittsam ihren Schmerz bekämpfend,
Zeigt ihrem Jüngling selbſt des Donners Tempel,
Des Schutz-Verleihers, auf dem Capitol
Als sichres Hoffnungs-Pfand; er schaut hinauf
Und wilder Muth erblitzt im Aug; noch einmal
Begegnen sich die Blicke, und er stürzt
Den Fels hinan. —

Camerinus.

Der stille Schmerz
Ergreift mich mächtiger. Den Vater seht
Dort, der die einz'ge Tochter sein geliebtes Kind,
Die mutterlose Waise, den Olympiern
Vertraut, sie übergebend ihrem Schicksal:
Mit Männermuth bezwinget er das Stürmen
Des innern Busens, gebend Trostesworte
Dem zarten Mädchen, die er nimmer schaut;
Denn sie wird in das Leben fortgerissen,
Ob rein die Schwache sich bewahrt — ihn quält
Der ängstende Gedanke, doch er muß zum Tode
Und die Matronen dort, gefaßt spricht sie
Mit klarer Stimme ihren Segen über
Den Sohn und weiht ihn den Unsterblichen;
Sie wendet sich — Ach! seht die Thranen stürzen —
Sie eilt hinweg die Schwäche zu verbergen.
Und jenes blüh'nde Paar, wie zitternd einmal

Noch ihren tapfern Bruder ſchen die Schweſter
Umarmt, ſich fürchtend des Gefühles Reinheit
Bei öffentlichen Blicken zu entweihen;
Doch ſtolzer fühlet ſie die Römerin
Ermannt ſich, zum Kapitol dem Bruder winkend.

Servilius.

Erſchüttert ſich ich, ſchaudernd jene Stille
Des Todes; keine Klage wagt ſich aus
Der Bruſt; von Schmerz gebrochen ſinken nur
Die Blicke; ſeht den edlen Manlius —
Den heldenmüth'gen Römer, feſten Schritts
Hinauf die tapfre Schaar zum heiligen Berge
Mit Hoffnungsblicken führen; doch welch Schauſpiel!
Die Greiſe wankend an dem Krückenſtabe,
Sie treten ihm entgegen, mahnen ihn
Die Götter zu vertheidigen, und feuern
Die Jünglinge an, Romas Namen muthentflammt
Zu retten, und den Ruhm der Ahnen und
Die heil'ge Wiege Romulus des Vaters!
Welch Feuer ſie ergreift, wie ihre Blicke
Hell funkeln, als durchſtrömte ſie noch Kraft
Des jungen Lebens! — Freunde, fort zu ihnen!
Sie ſterben mit uns auf der Heimath Boden.

Flavius.

Wohl kann der Greis ſich freu'n, wenn er wie wir
Mit ruh'gem Blick der Jahre lange Kette,
Die rein er durch das Leben iſt gewandelt,
Gleich einem fleckenloſen Spiegel ſchaut;

Das iſt der Jugend höherer Triumph,
Wenn ihr am Grabe reine Lilien
Erblühen.

Camerinus.

Und wohl dem, der das Bewußtſeyn
Von ruhmgekrönten Thaten mit hinüber nimmt
Zu des Elyſiums erſehnten Wonnen!
Und Heil vor allen dem, den Lorbeeren-
Geſchmückt ſchon Heldenſöhne dort empfangen.

Servilius.

Ja glücklich preiſ' ich uns vor manchen, daß
Es uns vergönnt war Roma's Herrlichkeit
Zu ſchaun, den ſiegenden Camillus, welchen jetzt
Am undankbaren Volk die Ew'gen rächen.
Denn glücklicher macht nichts den edlen Menſchen
Als ſeines Nächſten Glück und Ruhm und Größe.
Nur höher preiſ' ich den, dem das Geſchick
Geſtattet ſelbſt des Glückes Saat zu ſäen.
Wohl kann ichs ſagen, nicht ganz öde liegt
Das Leben hinter mir, und manche Myrthe
Der Dankesliebe flocht ſich in der Jugend
Belohnend heiter blühenden Lorbeerkranz.
Drum laſſet freudig uns zum Orkus wallen.
Das Gute haben wir genoſſen, und
Das Beſſre lebt nur dort in ew'ger Klarheit.

(geht ab, alle übrigen folgen.)

Vierter Auftritt.

Camilla von der entgegengeſetzten Seite.

Camilla.

Dies alſo iſt der Sammelplatz des Jammers!
— Hier will ich harren bis dort an dem Eingang
Des Forums ſich der Raum mit Flüchtigen füllet.
O daß ſie mich erwählten zu der Führerin
In dieſem drängenden Geſchick! — ich ſoll
Sie leiten in den ſichern Port, mit weilen ſie
Vertraun die unglückſeligen Vertriebnen,
Mir armen unglückſeligen Lagensverthen!
Die alles nun verliert, was freudig ihr
Erblühte an des Lebens Morgen; ihnen
Erliſcht nicht ganz der Hoffnung Himmelslicht
Die Söhne und die Väter und die Gatten,
Die Brüder und Geliebten kämpfen noch
Für ſie auf des Quirinus heiliger Zinne;
Sie ſtreiten für das Heiligſte der Menſchen,
Für alles Köſtliche und Ewige
Des Lebens und des Himmels, unſrer Götter
Beſchützende Gebilde, Romulus
Des Gründers heilge Hallen, und für Weib
Und Kind, und Mutter, Schweſter und Geliebte,
Für Ruhm und Ehre und den Römernamen,
Den eignen Heerd, das theure Wiegenland,
Und alle ſüßen Jugendfreuden! — Für
Mich kämpfet keiner, und nichts Theures lebt
Mir dort als unſrer Götter Heiligthümer.

Die heimiſchen Penaten, meines Lebens
Geliebte Blüthenflur — ich muß ſie fliehen.
Das Eine nur, was mit gewalt'ger Kraft
Mich mahnt, — Camillus mein großherz'ger Sohn!
Er kämpft dort nicht für mich; vertrieben von
Dem undankbaren Vaterlande ficht
Er müßig Roma's Fall, in Schmerzen ſich
Verzehrend. Dank den Ewigen! ſie rächen
Ihn; doch ich tief es nicht herab auf Rom.
Mein theures Vaterland, das ſchreckliche
Vernichtung dreh'nde Ungewitter. Er
Allein würd' es erretten, doch ihn feſſelt
Geſetz und Wort. —
Unnennbar heiße Sehnſucht
Beſtürmt mein Herz und treibt nach Ardea's
Gefilden meine Schritte; ja wahr bleibt es ewig,
Dort nur iſt unſer theu'rſtes Vaterland
Wo das Geliebte uns noch lebt. — Und wie,
Iſt nicht gelöſet jede Pflicht der Bürgerin?
Könnt' ich zu ihm nicht eilen, meines Herzens
Geliebtem Leben, Dort vergeſſen, was ich hier
Verlor, und neuer Freuden Blüthen harren?
Doch welch unwürdiger Gedanke kam
Dir in den Sinn, Camilla? — ich erröthe
Vor mir ſelbſt! — was wohl würd' der Held von mir
Der Mutter denken, wenn er ſo klein, unwerth
Des großen Sohnes, ſie nur abuden könnte — Nein!
Treu bleib ich dem Geſetz; nichts Theures darf
Verbannten folgen oder trägt ſelbſt der
Verbannung Fluch? — Nein! ich bin Römerin

Geboren und will ſterben eine Römerin.
Verblute Herz! — Der Schmerzen Krone winkt
Belohnend Dir jenſeit der Styxſchen Fluth!
Es ſtrebe ſorgſam bis an ſeines Daſeyns
Beſchließend letzte Tage jeder treu
Des Lebens lichte Ehre zu bewahren;
Wenn Götterglanz auch jede Deiner Stunden
Umſtrahlte, und Dein letzter Augenblick
Nur düſter ſich im Schatten birgt, ſo iſt
Verloren Deines ganzen Lebens Ruhm.
— Jetzt Muth! es nahen die Gefährten. Hoffnung
Entſtrahle meinen Blicken, den verzweifelnden.
Wohin ſie aber führen? rings in allen
Den Staaten harren ſie mit Geier-Augen
Auf Roma's Fall, und eine Römerin
Kann jenen Hohn nicht dulden. Drum Ihr Götter,
Ein fernes ſtilles Eiland nennet mir,
Wo unbelauſcht von Menſchenblick das Unglück
In Frieden weilen kann. —
Ein lichter Strahl
Geht durch die Seele mir. Ja, dahin will,
Unglückliche, ich Euch errettend führen!

Fünfter Auftritt.

Eine ihrer Verwandtinnen tritt auf.

Die Matrone.

Camilla, alles iſt bereit. Sieh dort!
Die edlen Römerinnen alle harren

Nur Deines Winks; ihr Theuerſtes traut jede,
Ihr höchſtes Gut, die Pfänder ihrer Liebe!
Und dieſe nur zu retten vor dem Schwert
Der Gallier iſt ihr allein'ges Streben;
Drum ſinne auf gewiſſe Sicherheit,
Daß nicht Verzweiflung neu die Armen faſſe.

Camilla.

Viel, legt Ihr mir Schweres auf — und doch
Bin ich nur Weib! indeſſen freudig erfte
Ich mich für Euch, Die Götter mögen gnädig
Uns ſein! — So hört! Ihr kennt (denn vielmal ward's
Uns ja beſchrieben) jenes Eiland, dem
Vulkanus heilig, das unfern der Küſte
Italia's ſich in dem Meer von Tuscium
Aus Thetis jugendlichem Schooße lieblich
Erhebt: die Sage ſpricht, Vulkan beging
Das Feſt dort ſeiner Liebe mit der ſchaum-
Gebornen Göttin, und ſeit jener Zeit
Sind da des Ueberfluſſes reiche Schätze
Zu finden lieblicher und üpp'ger blühen
Die Blumen denn und Bäume, und die Lüfte
Sind mit entzückend ſüßem Weih'n gewürzt.
Ihr Lieben dort hin laßt uns eilen, mich
Ergreift die Todesſtille dieſer Stadt,
Die Straßen all' ſind ausgeſtorben, und
Des Orkus Mächte ſcheinen hier zu walten —
Fort! Fort! mich mahnt die alte Herrlichkeit,

Seh ich das hohe Rom gleich Katakomben!
Auf! hoffen und vertraun wir auf die Götter! —

(Sie geht ab, die andere folgt.)

Pause dieser Stille; — darauf hört man aus der Ferne den wilden Kriegsmarsch der Gallier, der näher kommt und stärker wird, endlich von dumpfen Stimmen und Siegesgeschrei begleitet ist.)

Sechster Auftritt.

Brennus, von Kriegern begleitet, unter denen Rogar. Die wilde Musik schweigt.

Brennus.

Vorsichtig forscht auf allen Straßen und
Bezirken dieser Stadt, ob Feinde nicht
Noch irgendwo im Hinterhalt auf uns
Verborgen lauern. Nur in großen Haufen
Durchwandert alle Plätze, daß ihr nicht
Unvorgesehen überfallen werdet, und
Unnöthig Blut nicht fließe; aber von
Den Feinden schonet keinen. Dieses schand-
Befleckte Volk, das gegen Memmen tapfer
Nur ist, und schnell die Flucht ergreift, wenn Männer
Es kühn bekämpfen, soll erfahren endlich
Von uns, was wahrer Heldenmuth vermag.

(Mehrere Anführer und Krieger gehen ab, die übrigen ordnen sich im Hintergrunde.)

Rogar.

Wie leicht, o Herr, nicht war's dies Volk zu zähmen,
Für all' den Frevel es zu strafen, den

Es durch Jahrhunderte verübt, gleich den
Geſcheuchten Raben, muthlos flohn ſie vor
Dem tapfern Schwert ſiegmuthger Gallier.

Brennus.

Nicht allzu früh freu dieſes Sieges Dich;
Leicht kann nur eine Liſt es ſeyn, und wir
Den ſchnell errungnen Vortheil ſchimpflich wieder
Und theurer büßen, als er uns gekoſtet:
Denn nicht freiwillig läßt jedwedes Volk
Den eignen Heerd, viel weniger der Römer!
Gedenk' der Thränen, Rogar, die gefloſſen ſind,
Als wir das Vaterland verließen, neue
Wohnſitze ſuchend unter fremden Sonnen:
Mit welchen Schmerzen trennte jeder ſich
Von ſeinem Jugendhimmel, als wenn dort
Allein dem Menſchen nur das Glück erblühte.

Rogar.

Verwünſchet hab' ich dieſe Weibertränen,
Unwürdig eines tapfern Kriegers: jene,
Die wir zurückließen, mögen weinen
Ob der verlornen Brüder: aber wir,
Die blutig jeden Schritt erkämpfen müſſen,
Uns ziemt die weiche Klage nicht.

Brennus.

Wahr iſt's.
Freund Rogar, die Vergangenheit iſt ewig
Für uns dahin, ein neues Vaterland

Muß uns erſtehen: denn daheim war Ruhm
Nicht mehr zu finden. An der Scholle kleben
Sie alle feit der Herrſchaft Ambigats,
Der ſie den Pflug gelehret und die Jugend,
Die kampfbegierige, hinweggefandt
Jenſeits der himmelhohen Berge, und
Des wilden Stromes Fluthen, der das rauhe
Germanien mit ſeinen finſtern Wäldern
Trennt von dem mildern Gallien,
Dem Zelliſchen; getheilet haben ſie
Des weiten Landes Auen unter ſich,
Und unſerer ward nicht gedacht: die Jugend
Hieß es, ſie harre, bis zum Grabe ſich
Die müden Väter legen, dann erſt würde
Der Boden ihr die Früchte tragen.

Rogar.

Fluch
Dem Alter, dem engherzigen! — nicht ſobli
Es mehr den Thatendurſt, in müß'ger Leere,
In ew'ger Gleichheit ſollen ſeine Stunden
Hinfließen wie der rings umſchloßne See.
Und kindiſch feſſeln will es noch der Jugend
Begeiſtert ſchöne Tage, thöricht zähmen
Des Blutes ſchnell'res Wallen; ihm ſind längſt
Erſtorben alle beſſere Gefühle,
Vergeſſen hat's, daß ihm auch eine Jugend
Geblüht, und Ehrbegier die Bruſt geſpannt.
Damit in Trägheit thatenlos und friedlich
Vergeudet werde ſein ruhmarmes Leben,

Soll seinen Pflug der Jüngling duldend führen,
Im Joch verschmachten seine schönsten Tage,
Bis, ihm noch viel zu früh, das Grab die Beute
Sich endlich fordert. Neidisch, schmerzerfüllet,
Sieht da es seine Güter scheiden, treu
Bei den Lebendigen auf Erden weilen.
Nur sterbend steigt die Reuezähre ihm
In's Auge wohl, daß nie es einen mehr
Als sich geliebt; — dann aber ist's zu spät!

Brennus.

Und wenn die Tage des Genusses nun
Vorüber, und der Jüngling auch sich scheu
Zu seinen Vätern reihen möchte, dann
Soll ihm erst süß'res Leben tagen. Nein!
Kein Muth'ger duldet das! — gebrochen sind
Die schmähl'gen Fesseln jener Sklaverei!
Sie mögen ruhig ihren Acker pflügen,
Wir suchen uns ein andres Vaterland.

Rogar.

Dem tapfern Brennus folgt der Zelte gern.
Den edlen Heldenmuth bewährtest du
In hundert Schlachten, drum gehorcht freudig
Er deinem Wink; der Zelten hohen Thron
Kann nicht ein Würd'gerer beherrschen. Drum
Sah auch der königliche Berigard
Zufrieden Dich und die kampfrüst'ge Jugend
Die Heimath fliehen, die nur schwerer täglich

Und karger nähret der Bewohner Menge,
Weil Frieden rings, der Krieg kein Leben frißt.

Brennus.

Im Frieden welkt des Mannes rege Kraft,
Im trägen Einerlei erſchlafft der Muth,
Im weichen Leben ſtirbt des Kampfes Luſt.
Der Krieg allein weckt alle Lebensgeiſter,
Es fühlt der Mann, was mächtig er vermag.
Dem Starken nur gehorcht der Menſch, und wer
Das Schwert zu ſchwingen wohl verſteht und ſcheut
Von früher Jugend ſich die Glieder rauh
Geſtählt im wilden Waffenſpiel. Dem Muthigen
Blüht ſchöner Lohn allein; denn hat das Schwert
Uns nicht Auſonien ſchon unterworfen,
Wo milderer ein Himmel lacht und ſchöner
Die Saaten grünen und die Früchte reifen?
Drum laßt hier im berühmten Latium
Ein neues Reich uns gründen; günſtig ſcheint
Das Land dem Krieger; aber beſſer wollen
Wir es bewahren, als der Römer, der
So ſchimpflich kaum mit uns den Kampf beſtand.
Daheim die Freiheit throne, nur dem Nachbar
Das rüſt'ge Schwert gezeigt! — beid' ſollen herrſchen
In brüderlicher Einung, ewig jugendlich.
Wer kämpfen will der kämpf', wer pflügen will
Der pflüge. Wem jedoch die Kraft gebricht,
Das Alter naht mit ſeinem düſtern Blick,
Der lebe friedlich in der ſtillen Hütte,
Ab tret' er von des Lebens wildem Schauplatz.

Den Ort dem Jüngern, Muth'gern willig räumend.
Des Greises Ernſt verbünde ſich dem Feuer
Des Jünglings, leite ihn mit gleichen Rechten;
Denn oft gilt mehr der kühnen Jugend Sinn,
Als eines Mannes reifbedachte Weisheit.

Rogar.

Ja, edler Brennus, tapfrer Feldherr, laß
Ein ſolches Reich uns ſtiften, daß ein Hohn
Es ſey daheim den Vätern, und daß ſie
Mit Neid das Glück der Söhne ſchaun; doch Du
Der Tapfern Tapferſter, geliebter Held,
Du ſollſt der König ſeyn, den Purpur tragen
Des königlichen Gründers. Gallier,
Laßt Treue uns ihm ſchwören und Gehorſam,
Der treu und würdig uns bis jetzt gedient!

(Die verſammelten Gallier dringen auf den Ruf weiter vor, ſtellt von außen viele nach, ſchlagen ihre Schilder und Schwerter zuſammen und rufen:)

Die Krieger.

Du biſt der König! Brennus unſer König!!

Brennus.

Dank tapfre Brüder, Euch! — doch zähmt die Freude.
Bis Roms Gebiet wir unſer ganz erſt nennen;
Der Ruf hat weit den Schlacht- und Kampf- und Kriegesruhm
Verbreitet dieſes Volks, drum trau' ich nicht
Der ſtillen Ruh' der Stadt; ich kann nicht glauben,
Daß alle wir geblieben an der Allia.
Gewiß, die Beſſern halten ſich geſammelt

Und unerwartet ſtehn ſie vor uns: darum
Bewache Vorſicht unſre Schritte, daß
Des Sieges Luſt wir ſicherer hernach
Genießen mögen.

Siebenter Auftritt.

Borismund eilt herein. Vorige.

Borismund.

Feldherr! in der Mitte
Der Stadt auf hohen Felſen ſteht beſchützt
Von vielen Kriegern eine feſte Burg;
Als ſey dort Roma's ganzes Volk verborgen,
So ſieht man Waffen in der Höhe blitzen.

Brennus.

Sonſt iſt von Menſchen leer die ganze Stadt?

Borismund.

Ganz; nur in ein'gen Häuſern fanden wir
In den Vorhallen Greiſe, Göttern gleich,
Mit ſilberweißen Häuptern, Majeſtät
Im tiefen feur'gen Blick; ſie ſitzen dort
In Purpur reich gekleidet, in der Hand
Den Stab der Herrſchaft, auf beſondern Stühlen
Von ſeltnem Elfenbein mit Gold geſchmückt
In edler Kunſt. Mit Ehrfurcht naht der Krieger
Nur jenen ſonderbaren Weſen, fürchtend,

Es ſey'n nicht Menſchen; keiner ſpricht ein Wort.
Und zweifeln würde man, ob Leben ſey
In ihnen, ſtrahlte Hoheit nicht ihr Blick;
Es ſcheint als leucht' um ſie ein höh'rer Glanz.
Kommt ihnen einer nah — und niemand wagt's
Sie zu berühren. — Viel koſtbar Geräth
Iſt überall gefunden, nur die Tempel
Sind leer, und heil'ge Schätze nicht zu finden.

Brennus.

So eile, Boriſmund, man ſoll die Greiſe
Verſchonen, ſie mit Milde zu mir führen.
Ich will ſie ſehen dieſe wunderbaren
Geſtalten." Was der Krieger findet, iſt
Sein Eigenthum, mein ganzer Antheil ſelbſt
Sey ihm geſchenkt zum Lohn für jenen Tag
Des Ruhmes an der Allia Geſtade.

(zu einem Anführer:)

Du, Sigarberth, erwähle Dir dreihundert
Der tapferſten und kühnſten unſrer Zelten,
Und führe ſie zur Burg, erſpäh' die Schwäche
Und ordne gleich den Angriff; ſelbſt Dir folg' ich:
Dann nehmen wir der Feinde letzten Rückhalt.

(Die Gallier ab.)

Brennus (allein).

So ſchneller Sieg geht über all' mein Hoffen.
Dem Glücke muß ich danken, das mir treu
Gefolgt, ſeit ich der Zelten Reich verließ.
Jetzt trotz' ich ihm, da Roma niederliegt.

Italias gewaltig Haupt, da Herr
Ich bin und König dieſer üpp'gen Fluren:
Gefeſſelt halt' ich es, den Thron mir gründend
Hier an der Tiber Ufer. Wohl gut wählte
Der Römer ſich den Ort zur Herrſcherin
Auſoniens, ich folge ihm und baue fort
Auf ſeiner Gründung. Herrlich prangen hier
Die Tempel, zeugend von dem großen Sinn
Des Volks, und doch ſo ſchmachvoll iſt's gefallen!
Ich will den Scepter mächtiger wohl faſſen,
Den Romulus ſoll Brennus Ruhm verdunkeln.

(geht gegen den Hintergrund.)

Achter Auftritt.

Borismund tritt ihm eilig entgegen.

Borismund.

O Herr, verzeih und zürne nicht dem Boten!
Gefallen ſind die würd'gen Greiſe alle
Durch's wilde Schwert und keiner blieb verſchont,
Noch eh' dein Wort ich zu vollziehn vermocht.

Brennus.

Die Waffenloſen! Sag an, wie geſchah's?

Borismund.

Der junge Zelte Rotrix naht ſich höhnend
Dem einen Greiſe, an den Silberbart

Ihm faſſend, ſeinem Spott zum luſt'gen Spiel.
Da hebt voll Würde jener ſeinen Stab
Von Gold und Elfenbein, und ſchnell trifft er
Gleichwie zur Straf' des Jünglings Haupt. — Ergrimmt
Zieht dieſer wüthend raſch ſein Schwert und rächt
Die That im Blut des Greiſes, — dies die Loſung,
Und plötzlich ſtürzen feſſellos der Krieger
Viel' auf die Alten würgend hin, den Goldſchmuck
Und Purpur wild den Blutenden entreißend, —
Doch keiner rührt die heilig fromme Miene,
In ihrem Blute liegen lächelnd ſie.
O mein Gebieter, ſelbſt nicht unterdrücken
Konnt' ich die mitleidvolle Zähre bei
Dem Anblick; und zuletzt, als trunkne Krieger
Im Zorne, daß ſie nicht der Beute mehr
Gefunden, Flammenbrände warfen in
Die friedlichen Gebäude, — da ergriff's
Mein Herz, nicht länger konnt' den Gräu'l ich ſehen,
Und eilt' hieher, die Kunde Dir zu bringen.

Brennus.

Wie, hab' ich Mörder nur geführt aus Gallien?
Sind dies noch Zeiten, iſt dies Männerthat?
Nicht Feldherr will ich ſein von Stadtezündern!
Zur Stell' ſofort bring mir die Schändlichen,
Die raubentdeckt die waffenloſen Greiſe
Im Uebermuth getödtet; furchtbarlich
Will ich den Frevel rächen, ſchrecklich fällt
Mein Zorn die mordbefleckten Sünder treffen.

Daß ewig er ein warnend Denkmal bleibe
Dem ganzen Volk der Zeit'schen Gallier.

(geht stürmisch ab; Borismund folgt.)

(Die Scene verwandelt sich; man sieht das brennende Rom; in weiter Entfernung steht über die Flammen hinausragend das Kapitol auf hohen Felsen; plündernde Soldaten laufen hin und wieder; Häuser und Tempel stürzen zusammen, die Flammen werden heftiger, bis zum Schluß der Vorhang fällt.)

Neunter Auftritt.

Borismund führt mehrere Gallier vor und blickt gerührt auf die Flammen; Brennus wild von der entgegengesetzten Seite; Rogar und Krieger.

Brennus.

Send Ihr's, Verfluchte! Hab' ich Euch geführt
Aus heimathlicher Noth in's schönre Land,
Um ungestraft nur Frevelthat zu üben?
Nicht Mörder, edle Krieger will ich führen,
Nicht über Aschenhaufen will ich herrschen!
Ihr habt der Zelten Ruhm geschändet; drum
Sey Eures Frevels Lohn ein schmähl'ger Tod,
Die Flammen Euer Grab, die Ihr gezündet!
Der Sturm verweh' der Sünder Asche, daß
Auch keine Spur von ihrer Schande bleibe
Und dem entehr'nden Schimpf, mit welchem sie
Den Siegernamen freventlich befleckt!

(Er wendet sich zum Abgehen; alle stehen tief betäubt. Borismund betrachtet die Armen theilnehmend. Der Vorhang fällt und eine wilde Symphonie fällt ein, die endlich in eine ruhige Stimmung übergeht, bis die vierte Abtheilung beginnt.)

Vierte Abtheilung.

Eine Säulenhalle im königlichen Pallaſt zu Ardea.

Erſter Auftritt.

Atalarus, König von Ardea. — Camillus im Auftreten.

Atalarus.

Den öffentlichen Zoll der Dankesweihe
Für meiner Stadt Errettung von den wild
Heran ſich drängenden Barbaren gab,
Im Angeſichte meines ganzen Volks,
Mein königliches Amt Dir ſchon mit Freude.
Doch nimmer kann ſich Atalarus Herz
Begnügen, ohne Bruſt an Bruſt, in heißer
Umarmung ſeines jubelnden Gefühls
Verborgnes Wallen frei Dir zu bekennen.
Den Helden ehrt' ich längſt, der für ſein Rom
Ein Retter muthentflammt erſchien; doch ſeit
Dich die Geretteten verbannt und mir
Ein günſtiges Geſchick Dich zugeführt,
Ich näher Deinen Werth erkannt: da fuhr'
Ich mich zu Deiner Größe hingezogen.
Denn alles Hohe liebt ſich Hohem zu
Verbünden, und die Königskrone ſtammt

Aus gleichem Vaterlande mit dem Kranz
Des Helden; darum ſollen beide innig
Verbrüdert wandeln in des Daſeyns Tagen.

Camillus.

Beſchämt von Deiner gnadenvollen Huld,
Mein König, ſiehſt Du mich; was ich in Rom
Gethan, war Bürgerpflicht, und hier, — ſoll ich's
Bekennen Dir — das einzige Gefühl,
Das mir allwaltend lebt im Römerbuſen —
Des Vaterlandes Liebe; und was von
Den Theren Ardea's die Gallier
Zu treiben mich vermocht, der Wunſch allein
Für Roms Errettung war's. Doch fühl' ich minder
Nicht, edler König, meines Undanks Schuld,
Mit dem ich Deiner Gnade ſchöne Blüthe
Erwiedre, die Du mir, dem Unverdienten,
Erwieſen. Doch in allen beſſern Seelen
Herrſcht mit allmächtiger Gewalt das edlere
Gefühl der kühnſten Vaterlandesliebe.
Es lebt in Dir nicht minder, wie ich Dich
Erforſchet, für das Wohl von Ardea.

Atalarus.

Nicht unterſuchen muß des Guten Grund,
Wer ſeines Daſeyns ſich erfreuen will.
Doch nur das Edle kann das wahrhaft Edle
Gebären; und iſt das Gefühl, das Dich
Bewogen, nicht das Erſte, Heiligſte
Der Menſchheit? ſtammt es nicht geweihet aus

Der Götter hohern Regionen? Drum
Wie könnt' ich wohl es tadeln? — Nein! erstaunend
Nur kann es mich ergreifen, wenn in des
Vertriebnen Herzen ich die Spur nicht finde
Des Rachgefühls, des so natürlichen.
In Schmerzen sah ich Dich die Tage leben,
Den Blick gesenkt den Boden suchen, und
Nur Romas schreckenvoller Fall erfüllte
Mit Kummer Deine Seele! — wahrlich, Du
Erzwingst Dir hohe Achtung nicht allein,
Bewunderung nicht wen'ger muß Dir werden.

Camillus.

Das ist des Römers Art nun einmal so.
Nicht reiner trag' ich in dem Busen dies Gefühl,
Als jeder andre Römer.

Atalarus.

An der Atlia
Scheint doch, daß viele Deines Sinnes nicht,
Des Vaterlands Erhaltung wohl bedacht.

Camillus.

Das war der Götter Willen und Beschluß

Atalarus.

Auch daß den eignen Retter sie vertrieben?

Camillus.

Du weißt, ich selbst hab' mich aus Rom verbannt.

Atalarus.

Und des Senates Spruch, der Dir gefolgt,
Hat er Verbannung Dir nicht auferlegt?

Camillus.

O König, was beſtürmſt Du meine Seele?
Rufſt mächtig an das Licht der Gegenwart,
Was längſt ich überwunden und vergeſſen,
Verſenkt in Lethes reine Silberfluth?

Atalarus.

Erkennen ſollſt Du nur, daß außer Rom
Noch andre Menſchen leben, die wohl Anſpruch
Auf Deine Liebe und auf Deinen Arm
Beſitzen; oder iſt Dein Herz für Freundſchaft
Empfänglich nicht, und kennt es nicht des Freundes
Geheiligt Recht, des Dankes ſchuld'gen Zoll?

Camillus.

Mein Atalarus, edelſter der Herrſcher!
Wie kann ich's jemals Dir vergeſſen, was
An dem Vertriebnen, Flüchtigen Du Güt'ges,
Großmüthiges verübet? Zeih' mich drum
Gefühllos nicht, weil Romas Heil vor allem
Ich nur bedenke — Nein! auch für den Freund
Wenn gnädig Du den Namen mir vergönnſt.
Glaubt reiner Liebe Regen mir im Herzen.
Die Götter mögen mir wohlwollend Macht
Und Winke geben, Dir in Thaten zu beweiſen,
Wie warm in mir die muth'gen Wünſche leben,

Die Freundſchaft zu vergelten Dir, die liebend
Dem armen Heimathloſen Du geſchenkt!

Atalarus.

Den Göttern Dank! nicht täuſcht' ich mich in Dir.
So wiſſe, die Gelegenheit iſt da,
Wo Du den Lohn für meine Liebe mir
Zu geben wohl vermagſt. Ein Opfer aber
Heiſcht rauh gebietend das Geſchick von Dir,
Ein großes: Freund nur kann's dem Freunde leiſten.

Camillus.

Es kann vom Freund der Freund nur Gutes fordern.
So nenne, König, rückhaltlos die Gunſt
Der Himmliſchen, die Wen'gen nur ſie gönnen,
Der Wohlthat Lohn auch dankend abzutragen.

Atalarus.

Vernimm es denn: Geſandte ſind erſchienen
Von Brennus, dem Heerführer jener Gallier.
Er hat mir ſeinen Gruß entbieten laſſen
Und trägt mir eine Freundſchafts-Einung an.
Als bundsverwandte Stadt von Rom nur hätten
Die Gallier mich feindlich überfallen,
Und hocherfreut hätt' er vernommen, daß
Ein Volk ihm endlich Widerſtand geleiſtet.
Er liebe nur mit Tapfern um den Sieg
Zu kämpfen, reiche gern die Hand zum Bunde
Dem Feinde ſelbſt, wenn muthig er für Recht
Nur ſtreite und den eignen Heerd. Drum mög'

Mit ihm ich mich verbünden, meine Völker
Zu seinen stellen, alle Plätze noch
Der Römer und Quirinus Burg zu stürzen
Mit mir weil' er alsdann den Scepter theilen
Und Romas ganzes weit gedehntes Götter-
Gebiet.

Camillus.

Und was hast Du zu thun beschlossen?

Atalarus.

Wie kann Camill noch fragen? Kennst Du nicht
Die Pflicht der Könige? Warst Du es nicht,
Der jenes Vejerland dem Römer unterwerfen
Und mitgekämpft so viel Erobrungsschlachten? —
Mein Sinn ist friedlich, aber nicht ist's der
Beruf der Herrscher; mächt'ger stets und größer
Muß jedes Volk sich heben, wenn's nicht unterliegen
Soll; selbst das stolze Rom, das allgebietende,
So weit Ausonien die blühnden Auen dehnt,
Sank schimpflich es in einer Schlacht nicht hin?
Drum kann zum Wohl des Volks nach Königspflicht
Ich unbenutzt Gelegenheit nicht lassen,
Die mir der Zufall unerwartet bietet.

Camillus.

So wird Dein Heer mit Brennus sich vereinen?

Atalarus

Des Landes Vortheil heischt's. Du siehst es selbst.

Wie leicht bedroht der Gallier zuletzt
Nicht abermals die Stadt unvorgesehn,
Und nicht zum zweiten Mal erscheint ein Retter
Urplötzlich, an der Krieger Spitze dreist
Sich stellend, der das Schwert zum Siege schwingt.
Drum ist es besser, daß der Schwächere
Dem Mächt'gen sich vereine und dem Glück.
Mein Haar wird endlich weiß, ich kann des Kampfs
Gefahren und Beschwerden nicht, wie einst,
Mehr trotzen, in der Jugend rüst'gen Tagen.
Die Götter haben meines Daseins Freuden,
Des Lebens beste Hälfte, meines Alters
Geliebten Trost, der Söhne Heldenbilder
Im Zorne mir geraubt — ich steh' allein!
Als ich das Glück besaß, beachtet' ich's
Geringer, denn es sich geziemt; doch da sie mir
Entrissen, fühl' ich's ewig lastend, daß
Nicht höhre Gunst die Ew'gen spenden können,
Als seiner Söhne jugendliche Kraft
Dem Vater, die Fortpflanzer seines Namens
Und seines Ruhms und seiner hehren Thaten;
In ihnen tagt neu seines Lebens Blüthe,
Am Abend röthet sich Aurora ihm
Noch einmal, eine lange schöne Sonne
Verkündend, deren Glanz sein Grab umstrahlt.
O heut bereu' ich jedes Wort des Zorns,
Mit dem in frevelm Muth ich thöricht Te
Gekränkt, die Götter strafen mich dafür.
Und freudlos stieb' ich hin mit meinem Stamm!

Camillus.

O daß Dein Wort mich mahnen muß, wie mir
Des Vaters liebend Aug' ſo früh erloſchen!

Atalarus.

Du biſt gerührt, Camill, ich ſeh's, ich fühl's
An meiner welken Bruſt. Wohlan! Du biſt
Verbannt, ein heimathloſer Flüchtiger;
Doch Deiner Thaten Glanz, Dein Ruhm erhebt
Zu würd'ger Höhe Dich, — ſey mir ein Sohn!
Ein theurer, heißgeliebter! Trage, mein
Geſchlecht verjüngend, meines Stammes Namen;
Dich kleide dieſer königliche Purpur;
Sey ein Nachfolger auf dem Thron von Ardea
Dem ſchwachen tiefgebeugten Greiſe; nimm
Mein Herrſcherſchwert; geſelle Dich dem Brennus;
Erobre Rom; für Dich ein neues Vaterland;
Und pflanz' die Fahne Ardeas bis an
Des Tiberſtromes majeſtät'ſche Woge,
Weit dehnend Deines eignen Reiches Grenze.

(Pauſe. Camillus ſteht betäubt; der König ſteht ihn forſchend an.)

Camillus.

O König! nimmer ward von ſtreitendern
Gefühlen meine Bruſt zerriſſen; doch
Erfreuet Deiner Gnade Himmelswehen
Mein Herz, noch blutend ob des Vaters herben
Verluſt. Wo iſt der Menſch, der wild geborne,
Der ſanfter Liebe Huld verſchmäht? — Und nicht
Des Purpurs Glanz. Du magſt es glauben, König!

Nicht jene Krone, die Du mir verheißt.
Ja, was mit lebenslangem Dankgefühl
Mich selbst auf ewig Dir gewinnt. Doch wie
Du schön und lockend auch das Glück mir malst
Groß — allgewaltig — ungeheuer — nimmer
Erfüllbar ist der Preis. — Verrath soll ich
Verüben an dem eignen Vaterland,
Vergessen, daß ein Römer ich geboren,
Beflecken schimpflich meines Namens Ruhm
Durch schwarze, Furien ersonnte That.
Wie sehr gefrevelt Rom auch hat an mir,
So hat es doch die Pflicht des Bürgers nicht
Gelöset; und wohl nimmer kann des Andern
Verbrechen, Undank und verworfnes Laster,
Zu Gleichem uns berechtigen, wollen wir
Der eignen Würde uns nicht frech entäußern.

Atalarus.

In solche Reihe stellst Du den Scepter
Von Ardea? — Bedenk' es wohl, Camillus!

Camillus.

Nichts kann hier zu bedenken sein und zu
Erwägen. Nimmer ist so tief ein Römer
Gefallen, daß er seines Volkes Namen,
Dem heiligen, von Göttern selbst verehrten,
Entsagen freventlich, und wär' es auch
Um höhre Güter, als der Thron von Ardea.

Atalarus.

Wie, Uebermüth'ger, ist der Römer Name

Denn beſſer, edler, als ſo vieler andren
Auſon'ſchen Völker?

Camillus.

Und Du wagſt
Die Frage noch, o König? Wäre nicht
Dardaniſch Blut ſchon, götterheiliges,
In jenem edlen Fremdling, den der Schönheit
Und Liebe allgebietende Beherrſcherin,
Die hehre Amathuſia, ſich ſelbſt erwählet
Aus dem Geſchlecht der Menſchen? War es nicht
Der Göttin Sohn, der Latium gegründet?
Und fortgepflanzet der Unſterblichen
Geblüt, bis endlich in der Veſta Schooß,
Dem reinen hochgeheiligten ſelbſt, Romulus
Das Leben hat empfangen, der dem Volk
Des Ruhms den Namen hat gegeben? — Nenn'
Die Ahnen mir, die Deinen Stamm bekrönen:
Wir wollen ſehen, ob Du göttlich Blut
In ewiger Verjüngung aufzuweiſen.

Atalarus.

Den Stolz will ich Euch laſſen — göttlicher
Abſtammung; doch die königliche Krone
Strahlt höher wohl, als Euer Bürgerkranz
Vom welken Laub der alten Eiche.

Camillus.

Nenn'
Der Eiche Laub nicht welk; dem Bürger Roms

Ergrünt es ewig jung und eint ſich mit
Des Lorbeers ehrenvollem Zweige. Ja,
Es dünkt wohl ſtolzer ſich der Römer mit
Dem Schmuck des ſchimmerloſen Laubes, als
Du in dem Purpur, und giebt freudig hin
Für einen ſolchen Kranz die goldne Krone:
Denn Hödres nicht ziert ſelbſt der Götter Haupt.

Atalarus.

Du wähnſt Dich Römer noch, und biſt verbannt.
Dem Vaterland gehörſt Du mehr nicht, als
Der Fremde, an.

Camillus.

Es mag im blinden Wahn
Der Römer auch verkannt mich haben und
Unrecht an mir verübet, ſo hat Rom
Mich doch geboren. Keines Menſchen Thun
Kann unſers Blutes Wechſellauf umlenken,
Es kreiſt nach dem Geſetz der Ewigkeit;
Drum kann auch meines Herzens rein und feſt
Bewährte Meinung, die als gut von mir
Erkannt, nicht eines zornerfüllten Volkes
Hinſchwankend falſcher Glaube ändern, den,
Der Nebel hundertfältigen Gebilden
Gleich, nur von Dünſten leicht geboren, auch
Der erſte Zephyr wieder raſch verweht.

Atalarus.

So fühl' des eignen Werthes hohe Würde,

Und wirf verſchwenderiſch Dein beſſeres
Gefühl an jenes Volk nicht weg, das nur,
Verhöhnend Deine Größe, ſelbſt ſich ſchändet.

Camillus.

Der Mann bewährt nur ſeines Ruhmes Würde,
Wenn edlem, kühn erwähltem Ziel zuſtrebend,
Mit Ueberwindung aller Hinderniſſe,
Verachtung aller drohenden Gefahren,
Er feſten Muths den großen Zweck verfolgt,
Den zu erreichen einmal er beſchloſſen:
Des Lebens Bahn zu enden wie er ſie
Begonnen, unbekümmert, ob die Welt
Ihn preiſet oder ſtraft, vergöttert oder
Verdammt. Hat ſeines Herzens Richterſtimme
Sein Handeln recht befunden, wird gewiß
Eluſium ihn lohnen; denn der einzig fand
Des Mannes ernſtere Beſtimmung wahrlich
Der ſeinen Werth im eignen Buſen ſucht.

Atalarus.

So opferſt Deinem abenteuerlichen
Gefühl für's Vaterland die heil'ge Pflicht
Des Dankes Du, des Freundes Wunſch und Heil:
Schwängſt gar das Schwert wohl gegen ihn,
Wenn Roms Senat von Dir es bittend heiſchte?

Camillus.

Das Edle kann nur Freund dem Edlen ſeyn.
Doch traurig iſt's, wenn Dank der Beſſere

Dem Böſen ſchuldig: dann erheben ſich
Im Buſen ſtreitende Verpflichtungen,
Und alle nicht ſind ſtark genug, der Stimme
Des Herzens Schweigen zu gebieten, wenn
Des Menſchen höherer Beruf den Weg
Des Rechtes fordert; — denn ſo heilig auch
Des Dankes Pflichten ſind, ſo iſt doch älter,
Heiliger der Tugend göttliches Geſetz.
Und nur weil ich als edel Dich erkannt,
Mein König, hab' ich Freundſchaft Dir gelobt,
Weil liebend Du von mir der Liebe Preis
Gefordert; drum wird auch Atalarus
Vom Freunde nichts begehren, was im Innern
Er nicht als gut erprobt. — Es iſt der Liebe Tod,
Wenn tief lichtſcheu'nde Wünſche wohnen in
Dem Herzen. Könnt'ſt Du den Stahl wohl zücken
Auf Deiner Mutter Bruſt? in Deine Stadt,
Wo Deiner Ahnen Aſche ruhet, wohl —
Auch zornentbrannt nur — Feuerbrände werfen?
Die Hallen Deiner Väter niederſtürzen?
Die Götter Deines Volkes frech entweihen,
Zur Freud' und Luſt blutgierigen Barbaren?
O nein! Du kannſt es nicht — mir ſagt's mein Herz:
Wie ſollt' denn ich's wohl können, den Du werth
Erfandſt, Dir Freund zu ſein? Der Name macht
Mich ſtolz, ich tauſch' ihn nicht mit Deines Throns
Umſtrahlter Hoheit. — Jeder bleibe, ſtreng
Erwägend ſeine Kräfte, in dem Kreiſe,
Wo ihn die Götter weiſe hingeſtellt,
In Liebe wohl bedenkend, was ihm frommt

Und nicht. Drum laß mich immer Römer ſeyn,
Ich bin vielleicht ein guter Bürger, wäre wohl
Ein ſchlechter Herrſcher. Mag das Vaterland
Mich auch verkennen, einſt kommt doch ein Tag
Des Lichts, — und iſt's nicht ſchon bedrängt? — kann's nicht
Mich fordern jetzt? Drum ſind' es mich bereit
In jedem Augenblik. Du, König, zürne nicht,
Wenn Deinen Wunſch ich Dir verſagen muß;
Doch iſt mein Dank drum kälter nicht, und wohl
Weißt Du's: die Liebe lohnt ſich nur durch Liebe.

Aralarus.

Gleich einem Knaben ſteh' beſchämt ich da:
Vor Deiner Größe ſinket meine Krone.
Mit Staunen ſchau' ich auf zu Dir, in Wolken
Verliert mein Geiſt ſich. — Sey ein Römer!
Verbannt und flüchtig — immerhin! ſo biſt
Du größer doch, als Ardeas Beherrſcher.
O daß Dich Rom gebar, nicht Ardea!
Beglücket hätteſt Du mein Volk, ſtatt daß
Der Römer, Deiner unwerth, Dich verſtößt.
So hat er's ſchon getrieben immer mit
Den großen Männern all', die das Geſchick
Ihm gnädig gab; das ganze Volk iſt reif
Des Falles, nur die wen'gen Edlen, die
Es noch beſitzt, ſind ihm der einz'ge Schuz.
Frech ſchwinget es der Herrſchaft Geißel über
Auſoniens geſammte Völker und
Zwingt in ſein ſklaviſch Joch ſie; alles muß
Dem unerhörten Stolz der Bürger fröhnen;

Die unterjochten Städte müssen Geld
Und Gut hinopfern, daß nur jene dort
In Rom im Reichthum schwelgen. Unaufhaltsam
Drängt jenes Stroms Gewalt sich vor, und bald
Seh' ich Groß-Griechenland das üpp'ge und
Das Cisalpin'sche Gallien ihm unterwerfen.
Drum müssen ihren Göttern danken alle
Italer Völker, daß die Zeltschen Gallier
Gekommen sind, zu brechen jene Kette;
Es soll gelingen, hoff' ich, da es seinen
Erretter schnöd' verbannt. Ich sende drum,
Was möglich ist, an Kriegern hin zum Brennus;
Den guten Willen mag er dran erkennen,
Wenn auch kein Heer sie führet; — Dich, Camillus,
Kränkt ich, der Fremdling, mit Barbaren-Sinn.
Jetzt fühl' ich's wohl, daß nie der Römer mehr
Sein kann, als nur ein Römer; drum vergieb,
Vergessen sey mein thöricht Wünschen, und
Was auch zu thun Dich schwere Pflichten zwingen,
Bleib Freund dem Atalarus, wie er Dir.

Camillus.

Und meinem Volke zürnend denkst Du dies
Gespräch zu enden? Nimmer, König, kann ich
Dem Freund fern, der in mir den Menschen ehrt,
Den Römer aber hasset; dieser ist
Mein bessres Selbst. — Den preis' ich hoch nur, wie
Harmonisch beides eint zum schönen Ganzen;
Doch das Vollkommne soll Elysium
Nur schauen. Drum vergönne Deine Gunst

Dem Römer dem bedrängten zu gewinnen.
Ich wag's, vertrauend Deiner Liebe Wahrheit,
Dir offen zu enthüllen, wie ich denke.
Du bist ein Bundsgenosse Roms, schon Jahre
Vereinen beide Völker friedlich, weil
Dein Blick auf weite Herrschaft nicht gerichtet,
Und nur mit dem der Römer krieget, der
Verrath und trotz'gen Hohn an ihm verübt.
Er hat vor Anderen stets Dich geehrt,
Und wohl kannst Du nicht klagen über seiner
Beherrschung Joch; mag er auch streben nach
Der höhern Macht; den Bundsgenossen weiß
Er werth zu achten; nur die Feinde fühlen
Die Schärfe seines Schwertes. Wähnst Du denn,
Es beugen sich des Galliers Gebote
Gefäll'ger, als des Römers? Glaub' es nicht;
Die Sinne des Barbaren glühen nur
Nach Raub; des Freundes Gold verzehren sie,
Des Feindes Gut zerstör'n, verbrennen sie.
Nein! sanfterer ist weit des Römers Machtwort.
Und weil der Kleine doch dem Großen sich
Verbünden muß, so wähl' er sich den Bessern,
Und folge nicht allein dem Glück und Siege.
Auch jener Gallier vertraut Dir nicht,
Weiß er, daß Du den Römer in der Noth
Verlassen; an ihn fesselt Dich Dein Wort.
Dem Herrscher muß sein Wort stets heilig sein,
Wenn sein Vertraun das Volk ihm schenken soll; —
Und höher wohl noch hebet Clio, die
Strengrichtende, den Ruhm des Königs, der

Den bundsverwandten Freund errettet in
Den Zeiten der Gefahr; auch Dank zollt Rom
Gewiß; und daß es lohnen kann, wer zweifelt wohl?
Drum, König, magst Du alles reif erwägen.
Eh Du beschließest; minder werth ist Geld
Und Land, als fleckenloser Name.

Atalarus.

Welch neue Welt eröffnest Du dem Geist!
Wie schwindet plötzlich alles Dunkel aus
Der Seele mir hinweg, als ginge neu
Des Geistes Sonne auf! Du führtest mich
Mit mächt'ger Rede in den Kreis des Rechts
Zurück, den altertrüb mein Aug' nicht sah.
Du hast mir meines Lebens Ruhm bewahrt
Vor düsterm Schattenhauch. Getilgt ist nun
Die Rechnung unter uns, und reich hast Du
Vergolten meinen treuen Freundes-Schutz
So sey es denn. Dem Bündniß der Barbaren
Entsag' ich. Doch wenn drohend sie von neuem
Mich überfallen, wie alsdann, Camillus?

Camillus.

Die Freunde Roms beschützet dieser Arm.

Atalarus.

Hochherz'ger Held! der Greis bewundert dich
Wohlan! dem Brennus geb' ich diese Antwort

Camillus (allein).

Unſterbliche, Euch Dank! mir iſt's gelungen:
Gewonnen Ardea dem Römer. — Doch
Nun regt ſich mächtiger der Sehnſucht Drang,
Das theure Vaterland zu retten aus
Der Knechtſchaft Schmach, und ſchmerzlicher
Als je, fühl' jetzt ich der Verbannung Fluch,
Da ſeinem Fall ſo nah das hehre Rom. —

(Indem er niederkniet, mit Begeiſterung:)

Ich flieh' zu Euch, allmächt'gen Schickſals Lenker,
Mit heißer Inbrunſt meines glüh'nden Herzens.
Du Jupiter, Beſchützer hehen Muthes,
Und Du Saturnia, ſtrenge neuverſöhnte!
Selbſt Cypris Du des Römers hehe Mutter,
Victoria, Du ihm getreue ſonſt,
Unſterblicher Quirinus, Gründer Roms!
O heil'ge Veſta, Du, der ew'ge Gluthen
Entflammen rein auf Roms Altären, und
Erhabne Gottheit Du, die Stadt beſchützende!
Euch flieh' ich an, Euch all' Olympier!!
Errettet von dem nahen Abgrund Roma,
Die Stadt der Helden, daß ein Raub ſie nicht
Des Orkus fürchterlichen Mächten falle.
Und wenn Ihr Heil beſchloſſen dann für Rom,
So gebet mir die Macht, den Feind zu ſtürzen,
Lebt nicht ein Würd'gerer im Kapitol,
Und nehmt den Bann von mir, und ſendet Licht
Den Vätern Roms, daß ſie mein Herz erkennen.

(ſteht auf.)

Zweiter Auftritt.

Calpurnius der Tribun, mit einigen Römern.

Camillus.

Wie Römer hier? Calpurnius — Getreuer!
Du? welcher von den Göttern sendet Dich?

Calpurnius.

Im Namen des Quirinus stehn wir hier.
Es sandten uns die Heeresführer Roms
Zu Dir, die tapfern Fabier, die glücklich
Mit einigen Kohorten sich noch aus
Der Allia unseel'gen Fluthen retteten
Und eilend sich in Albas Mauern warfen,
Um bald, zu neuem Widerstand sich rüstend,
Den schimpfesvollen Tag zu rächen
Und dürftig an dem Feind die Schmach zu rächen.
Auch glücklich war der Anfang, streifende
Geschwader siegestrunkner Gallier
Bedrohten unsre Stadt; geschlagen und vernichtet
Erlagen alle unserm Rachschwert.

Camillus.

Sey tausendmal gesegnet, Siegesbote!
Als wir uns trennten in dem Kapitol,
Da ahnt' ich's nicht, daß Du der Erste würdest
Sern, der mit freud'ger Nachricht in der
Verbannung mir begegnete.

Calpurnius.

Mein Feldherr,
Gedenke meiner Schande und Verblendung nicht.

Camillus.

O reich vergiltst Du heut den trüben Abschied.

Calpurnius.

Wenn Rom Dich wieder seinen Bürger nennt
Und seinen Retter hoch in Dir verehrt,
Dann erst ist jenes Tages Fluch entsühnt,
Den jetzt mit grauser Schmach es würdig büßt.
Drum als die Fabier des Sieges Kunde
Vernommen, den Du mit den Ardeern
Errungen über jene Gallier,
Erwählten sie, selbst heißentflammt, in des
Besiegeten Barbarenvolks Vernichtung
Verlernen Ruhm sich wieder zu gewinnen,
Zur Sendung mich und bitten also Dich:
„Du mögest schnell nach Alba Dich begeben,
„Aus ihren Händen, mit Diktators Macht,
„Empfangen die Kohorten, welche nun
„Den Fabiern gehorchen, und an ihre Spitze
„Dich stellend, Rom Errettung bringen; sie
„Selbst folgen Deinem sieggewohnten Wort."

Camillus.

Calpurnius, wie? Du ein alter Römer
Hast solcher Botschaft Dich nur leihen können?
Wenn auch im jugendlichen Uebermuth

Die Fabier vergeſſen vaterländiſch
Geſetz und Sitte, übertreten kühn
Die alten heiligen Verordnungen,
So ſollteſt Du dem Frevel ſteuern, Dich
Und mich durch ſolch Verlangen nicht entehren.

Calpurnius.

Wenn Rom vernichtet bald in Trümmer ſinkt,
So wird es der Geſetze ſtrengſte Uebung
Von ſeinem ſchmähl'gen Falle nicht erretten.

Camillus (mit erhobner Stimme).

Die Götter werden es erretten, Menſchen
Nicht, durch Verletzung ihrer heiligen
Gebote; denn ſie gaben Rom Geſetze.

Calpurnius.

Des Römers Pflicht iſt Vaterlands Erhaltung.

Camillus.

Recht; doch es ſinke hin, wenn nur Frevel
An dem Geſetz der Väter es beſchützen kann.

Calpurnius.

Schwer wird Dein Ruhm mit ſolchem Sinn ſich einen.

Camillus.

Für meinen Ruhm iſt mein die Sorge: Dir
Geziemet das Gehorchen. Uebertretung
Auch war's von des Gebotes ernſtem Pfade,
Die jenes Unheil an der Allia

Geboren — drum verliere keine Worte;
Fest steht mein Wille: Treue dem Gesetz!
Die Götter wissen's, mit welch' heißer Sehnsucht
Ich Roma's Rettung wünsche, täglich steigen
Gebete für sein Heil auf zum Olymp.
Es wäre meines Lebens höchstes Glück,
Das Rachesschwert zu schwingen über Galliens
Erzeugte; doch kann nur Verletzung am
Gesetz der Väter zu dem Ziele führen.
So muß ich mächtig meinem Sehnen halt
Gebieten, harren, bis der Tag erscheint:
Denn gegen Götter kämpft der Mensch vergebens.

Calpurnius.

Ist das Dein letztes Wort? Mit solcher Antwort
Entläßt Du mich? Bedenk' das Vaterland,
Ich flehe Dich, Camill, in Deiner Hand
Liegt einzig nur sein Heil; zu Deinen Füßen
Im Staube sieh mich liegen, laß Dich, Hoher,
Bewegen, folge Deines Herzens Trieb!

Camillus.

Schweig, Römer! laß mich Deine Schande nicht
Mehr sehen. Kehre zu den Fabiern zurück
Und sprich zu Deinen Sendern diese Worte:
„Es heische Roms Gesetz, daß keiner schwinge
„Im Kampf das Schwert der Herrschaft, selbst zum Heil
„Der Stadt, der vom Senate nicht dazu
„Erwählet, und vor allen treffe Götterzorn
„Den, welchen der Verbannung Fluch belastet

„Und unentsühnet Roms Gebieten naht.
„Camillus drum entbietet seinen Gruß
„Den edlen Fabiern, erwiedernd ihnen:
„So lange ruh' sein Schwert, bis Rom es fordert."
— Doch seh' ich dort den königlichen Herrscher
Von Ardea, herab die Hallen schreiten:
Vielleicht erfüllet er, was zu gewähren
Das Schicksal mir mißgönnt — so harret geduldend
Des nächsten Augenblicks Entscheidung noch.

Dritter Auftritt.

Atalarus naht.

Camillus.

Sieh diese Römer, königlicher Freund,
Von Alba kommen sie, des frischen Lorbeers
Erst jüngst errungne Zweige mit mir theilend,
Zu ihrem Feldherrn mich zu wählen; doch
Mich fesselt Roms Gesetz, ich darf dem Ruf
Nicht folgen dieser Tapfern. Atalarus!
Wenn Dir das Herz gewendet ist zum Heil
Von Rom, so höre' mein heißes Flehn und sende
Die Scharen Deiner Ardeer nach Alba;
Sie mögen mit dem Römerheer sich dort
Vereinigen und Rettung bringen der
Bedrängten bundesverwandten Freundesstadt.

Atalarus.

So soll ich nimmer, Unbegreiflicher,

Verſtehen Dich und Deinen Männerſinn?
Begeiſtrungsvoll gewannſt Du eben mich
Dem Römer, auf den Tag mit Sehnſucht hoffend,
Der Dir zu Deines Vaterlandes Heil
Das Schwert der Rettung würd' vertraun, und jetzt,
Da ſich ſo günſtige Gelegenheit Dir bietet —

Camillus.

Mein König, Treue dem Geſetz — das iſt
Des Römers Wiegenlied.

Atalarus.

Wie? giebt es für
Des Vaterlandes Retter auch Geſetze?

Camillus.

Sie ſind der Götter heilige Gebote;
Wer ſie zu übertreten wagt, dem folgt
Der Ew'gen Zorn unfehlbar; Rom wird einſt
Durch ihre Gnade wieder ſteigen; kann
Es aber nur durch Frevelthat ſich retten,
So fall' es lieber, eh die Götter es vernichten.

Atalarus.

Mit Deiner Strenge wirſt Du's nicht bewahren.

Camillus.

Erkannte Pflichten müſſen ſtreng geübet werden.
Du aber, Atalarus, mögſt der Deinen

Mit Güte auch gedenken; leichter, ſchöner iſt's,
Dem Freund den Rettungsarm zu bieten, als
Des Herr'ens mächt'gen Drang zu zähmen, und
Den Theuren in den Abgrund ſtürzen ſehen,
Gefeſſelt, thatenlos, weil es die Götter alſo
Geboten. Dir entblüht der Lohn von ſelbſt,
Mir kann nur einſt Elyſien vergelten.

Atalarus.

Wohlan denn! auch des Freundes muß der Freund
Sich würdig zeigen: meine Völker übergeb'
Ich Deinem Willen. Du wirſt ſorgen, daß
Der Ruhm von Ardea bewahret werde.

Camillus.

O habe Dank, mein König, Edelſter
Der Freunde! Aus dem Lorbeerſchatten Deines
Ergrauten Hauptes keimt ergrünend Dir
Der Menſchenliebe ſchöne Palmenkrone.
Jetzt auf, Calpurnius! Ihr Römer Kriegsgenoſſen!
Statt meiner führet Ihr die muth'gen Schaaren
Des edlen Königs zur Beſchützung Roms
Den Fabiern zu, — ihnen folgt der Sieg.
Den Römern all' verkündet meinen Gruß:
Camillus Geiſt umſchwebe ſie im heil'gen Kampf;
Sie ſollen ihrer Ahnen Ruhm erneuen
Und —

Vierter Auftritt.

P. Cominius ſtürzt eilend herein, eine Pergamentrolle in der Hand.

P. Cominius.

Stimmet Jubellieder, tapfere
Gefährten! Freude fülle dieſe Hallen!
In dem Olymp ward Heil für Rom beſchloſſen
Und alle Galliſchen Panière ſinken.
(Zu Camill., indem er ihm das Pergament mit Ehrfurcht übergiebt.)
Ich grüße Dich, Camillus, als Diktator.
Vernichtend den verbannenden Beſchluß
Vertrauet der Senat Die Roma's Rettung,
In Deine Hand der Hoheit Allmacht legend.
(Zu den Umſtehenden begeiſtert.)
Der Hoffnung öffnet Euer Herz; neu ſteigt die Sonne
Empor an Roma's goldnem Horizont;
Aurora in den purpurnen Gebilden
Verkündet eines ſchönren Ruhmes Morgen;
Dem Gallier ſind ſeine Tage ſchon gezählt,
Es kehret keiner heim in ſeinen Norden,
Die Schmach, die ſie auf götterbeil'gem Boden
Verübet, müſſen alle ſchrecklich büßen,
Und hoch im Siegesſchmucke glänzt Camillus.
(Allgemeines Staunen.)

Camillus.

Bezähme die Begeiſterung, Cominius!
Noch ſind die Gallier in Rom und wir

In Ardea. Erkläre Dich! durch welch
Ein Wunder kam in Deine Hände des
Senats Beſchluß? Seit Monden iſt das Capitol
Rings ſtreng umlagert, und ein Pflüger nur
Der höhern Lüfte mögte wohlbehalten
Des Römers Felſenheiligthum erreichen.

P. Cominius.

An jenem Tage, Feldherr, als Du vor
Den Thoren Ardea's den Uebermuth
Der Gallier bezwangſt und ſiegbekrönt
Zur königlichen Halle zogſt, da ſtand es plötzlich
In meiner Seele klar: Camillus nur'
Wird Rom erretten! Schnell beſchloß ich kühn
Den Weg zum Capitol; mit Ungeſtüm
Trieb's mich durch aller Feinde dichteſte Schaaren.
Feſt ſtand in mir der Glaube: — es beſchützten
Die Götter mich auf meinem heil'gen Pfade —
Und nicht betrog mein Glaube mich, kein Haar
Iſt mir gekrümmt, kein feindlich Schwert begegnet;
In ihrer eignen Tracht durcheilt' ich ihre Reihen
Und langte Abends an beim Capitol.
Da wo am Tiber-Ufer ſchroff der Fels ſich hebt
Und grauſe Klippen nur dem Waller bietet,
Da hielten ihn mit minderer Sorg' die Gallier
Bewacht, dem trotzenden Geſtein vertrauend.
Den Ort erwählt' ich mir hinauf zu klimmen;
Und es gelang. Gleich einem Götterboten
Begrüßten mich erſtaunt die edlen Väter.
Eh ich auf ihre Fragen Antwort gab,

Erzählt' ich Deinen Sieg, erneuert' ihnen
Das Angedenken Deiner Heldenthaten.
Und noch geendet hatt' ich meine Rede nicht,
Da tönten aller Stimmen mir entgegen:
Camillus kehre wieder, siege, rette!
Bald ward mir nun verkündet, daß Dich als
Diktator der Senat ernannt. Voll Freude
Vertraut' ich mich der hehren Götter Schutz,
Stieg muthentflammt hinab den Klippenpfad,
Und lange hallte Segensruf mir nach.
Die Ew'gen führten glücklich mich hieher,
Gewährend mir mein brünst'ges Flehen, Dich,
Den Rettenden, bekränt zu schauen in
Der jubelvollen Mitte seines Volks,
Des hart bestraften, neu durch ihn geretteten.

Die Römer (untereinander).

Cominius, Du schöne Freude Roms!
Geliebter der Unsterblichen! Du Trefflicher!

Camillus.

Zunächst den Göttern ziemt Dir Dankes-Preis.
An meine Brust, Cominius, mein Freund!
Einst dankt Dir Rom die Rettung: denn nicht zweifle
Mehr kann ich an der Gnade der Olympier
Nach solchen Wunderzeichen ihrer Gunst.

Atalarus.

Mit Freuden beug' ich mein gekränet Haupt,
Camillus, unter des Diktators Allgewalt.

P. Cominius.

So eile denn, Erhabenſter, und laß
Die Tuba tönen; dort im Capitol
Herrſcht Noth und Mangel, Jammer und Entſetzen.
Erweck' den Sieg aus ſeiner trägen Ruhe
Und ſchleudere der Rache Blitze auf
Die grauſen Gallier zerſchmetternd nieder.

Camillus (mit Hoheit).

Mit hoher Götter mächt'gem Beiſtand denn!
Auf! auf! zur Rettung Roms! Es einen ſich
Die tapfern Völker Ardea und Rom
Auf immerdar.

(Indem er dem Könige die Hand reicht.)

Aus dieſem Freundſchaftsbunde
Entkeimet ihnen reicher Segen. — König,
Die Schaaren laß uns ordnen und im Fluge
Auf's Capitol die neuen Adler pflanzen!

Camillus mit dem Könige Hand in Hand ab. Alle Römer ziehen ihre Schwerter und drängen ſich muthig in ſtürmender Bewegung dem Feldherrn nach. Der Vorhang fällt raſch. Ein kriegeriſcher Marſch beginnt.)

Fünfte Abtheilung.

Ein freier Platz im Capitol; der Hintergrund zeigt die offene Pforte des Jupiter-Tempels.

Erster Auftritt.

Krieger sind versammelt. In der Mitte steht auf einer Erhöhung von Schildern und Schwertern M. Manlius in der festlichen Toga; in der offenen Pforte des Tempels der Pontifex Maximus mit einem Lorbeerkranz in der Hand. Der Consul Quintus Sulpicius im Vordergrunde.

Q. Sulpicius.

Erfüllet hast Du, Jüngling, Dein Gelübde,
Das Du an jenem unglücksvollen Tage
Den Göttern schwurst, voll Muth und reu'gen Eifers,
Zu reinen Deines Namens dunklen Flecken,
Als auf Dein klagend Wort Camill aus Rom
Verbannet ward, und wir im blinden Wahn
Der Ew'gen ernsten Willen mißverstanden;
Und glänzend stehst Du heute ruhmumstrahlt:
Der Römer dankt es Dir, daß unentweiht
Noch steht sein heiliges Palladium.
Hier ständen schon des Gallier's Paniere,
Wenn Du die Frevelnden herab nicht schleudertest

Von dieses Felsens schroffem Rande: denn
Da, wo Cominius, der muth'ge, sich den Weg
Gebahnt zu uns, da wagten auch die Feinde
Hinanzudringen, und ermattet schon
Von Mühen, Kampf und mondenlangem Mangel,
Beachteten die Wachen nicht das Nahen
Der Gallier, — bis durch ein Wunder Du
Herbeigeführt, mit mächt'ger Hand den Ersten
Durchbebrend, ihn hinab die Klippe stürztest,
Und Du der Einzige mit Deinem Schwert
Das Heiligthum vertheidigtest, — wie gegen
Die Volsker-Schaaren Cocles einst der Held
Die Tiberbrücke kühn beschützt, — bis endlich
Durch Deinen Ruf aus nächt'gem Schlaf erweckt,
Auch wir den Kampf mit Dir getheilet und
Die Feind' gestürzet in des Felsen Grab.
Doch Dir gebühret der alleing'e Ruhm:
Drum, Pontifex, kränz' ihn mit heil'gem Lorbeer
Und weihe ihn zum Römerhelden ein.

(Der Pontifex schreitet langsam vor und betritt die Erhöhung. Manlius kniet nieder; der Pontifex legt ihm den Lorbeerkranz auf das Haupt.)

Der Pontifex.

So wie des heil'gen Baumes ew'ges Laub,
Leb' fort und fort Dein Nam' auf Ruhmesschwingen,
Und unter Romulus Heroenthaten
Werd' einst die Deine ruhmvoll noch genannt!

(Er geht in den Tempel zurück; die Pforten schließen sich hinter ihm.)

M. Manlius (aufstehend).

Euch Dank, Unsterbliche, für das Gebild

Des Traums, das warnend mir die drohende
Gefahr gezeigt, zur Rettung mich geführet!
Wenn Rom befreit von dieſem grauſen Kampfe,
Gelob' ich Euch des Dankes würd'ge Opfer.

C. Sulpicius.

Des Jünglings Muth, Ihr tapferen Gefährten,
Hat kühn der Feinde Andrang zwar bezwungen,
Vom ſchmähl'gen Fall das Capitol errettet;
Doch lebt in unſrer Mitte noch ein andrer,
Ein größrer Feind; und nicht der höchſte Muth
Vermag von ihm uns zu befreien, denn er würgt,
Ein unſichtbar Geſpenſt, am Mark des Lebens:
Der Mangel iſt's mit allen ſeinen Gräueln.
Der edlen Römer viel und tapfern Brüder
Erlagen ſchon dem grauſen Hungertode.
Um dieſe Noth zu enden, hat mit den Barbaren
Zu unterhandeln der Senat beſchloſſen
Und ihren Abzug friedlich zu erkaufen.

M. Manlius

(von ſeinem Standpunkte herabſteigend).

Wie? ſoll der Römer dieſe Schmach erdulden?
Da wir auf Tod und Leben uns vereinten,
Das Capitol, der Götter höchſtes Heiligthum,
Zu ſchützen, da gelobten feierlich
Wir unſeren erſchlagnen Vätern, daß
Des letzten Römers Blut erſt fließen ſolle,
Eh einer nur der Gallier beträte
Den heil'gen Boden; — iſt der Schwur vergeſſen?

Soll neu der ew'gen Götter Zorn uns treffen?
Und naht nicht schon Camill uns ein Erlöser?
So lange duldeten wir Noth und Mangel,
Um jetzt verzagend alles aufzugeben?
Noch seh' ich Männer, Römer um mich her;
Noch sind die Mauern rings bedeckt mit Kämpfern;
Eh' diese nicht gefallen, spreche keiner
Von Uebergabe oder Friedenslösung!

Ein Römer
(tritt aus der Versammlung).

Du magst wohl, Manlius, noch Dauer wünschen
Den Tagen, wo Dein Muth sich zeigen kann.
Entbehrung ziemet jedem Helden und
Erhöhet seinen Ruhm; doch kanntest Du
Noch nicht des Hungers Qual, Du darfst nicht Nacht
Und Tag im Sonnenbrand stets auf den Mauern
Die feindliche Bewegung scharf beachten;
Denn Wechsel macht die kleine Zahl unmöglich,
Und täglich nimmt die Lebensnahrung ab.
Der Körper sinkt mit höchster Tapferkeit,
Wenn ihm die Kraft zum Widerstand gebricht.
Du kämpfest nur marvortische Gefechte,
Wir kämpfen ringend um das düstre Dasein.

Q. Sulpicius.

Ich lobe Deinen tapfern Sinn, mein Manlius.
Wahr ist's, dem Tode weihten wir das Leben,
Als wir zum Capitole zogen; doch
Erfüllet auch ist dies Gelübde. Jetzt

Da Rettung ſich uns zeigt auf Friedenswegen,
Jetzt iſt es Pflicht, die edlen Bürger zu
Bedenken, die vergebens wir dem Tode opfern.
Wer zweifelt an Camillus Heldenmuth?
Wie kann er aber ſchnell ein Heer erſchaffen,
Dem Gallier zu trotzen, ſtark genug?
Befreiung vom Barbaren iſt das Ziel
Des Kampfes; kann es unſer Gold erringen,
Die eitlen Schätze ſie zur Heimath treiben,
So fordert Menſchenpflicht, den wilden Muth
Zu zähmen und zum Heil des Vaterlandes
Des Ruhms Begierden zu erſticken, ſanfteren
Gefühlen mild Gehör zu geben und
Die Krieger uns zu ſchonen: dann erſt ſinket Rom,
Wann keine tapfern Bürger mehr es zählt.
Weh jedem Lande, das dem eiteln Ruhm
Die friedlichen Bewohner opfert, nur
Aus Kampfbegier des Krieges Glück verſucht,
Wenn es auf Palmenwegen ſich daſſelbe
Mit Pallas milder Gunſt erringen kann!

M. Manlius.

Die Götter ſind verſöhnt; ſie gaben Zeichen
Uns ihrer Gnade, und wir ſollten ihnen nicht
Vertrauen? Wunderbar hat ihre Macht uns
So lang beſchützt, und jetzt verzagten wir?
Und herrſchen denn im Feindeslager nicht
Auch Hungersqualen? Rings verheeret ſind
Die Fluren, bieten nirgends ihnen Früchte;
Die ungewohnten warmen Lüfte ſäeten

Sogar der Seuche Todessamen unter
Des Nordes Söhne: wenn nicht bald sie in
Die Heimath eilen, dürfte keiner mehr
Von allen sie erreichen, — und wir zagen?
Den kühnen Cajus Dorso ahmet nach:
Den Göttern hatte er am letzten Idus
Ein Opfer auf dem Quirinalischen
Geweihten Hügel einst gelobt; mit frommem Muth,
Gehüllt in festliche Gewänder schreitet er
Durch alle Feinde feierlich hindurch
Bis zu der heil'gen Stätte, tragend die
Geweiheten Gefäße und die Opfertaube.
Ihn schreckt der Feinde Toben nicht, er wandelt
In still vertrauendem Gebet, und kehrt
Zurück auf gleiche Weise; und ergriffen
Von seiner hohen Andacht wagte keiner
Ihn zu berühren; alle traten ehrfurchtsvoll
Zur Seite; — glücklich kehret' er zum Capitol.
Vertrauet gleich ihm den Unsterblichen!
Die ew'gen Mächte schützen siegend uns.

Q. Sulpicius.

Die Götter senden Rettung schon, da mild
Der Feinde Sinn sie lenken. Doch hier ist
Die Wahl nicht mehr zu treffen zwischen Kampf
Und Frieden: denn erschöpft ist alle Nahrung,
Und schon läßt sich der Unglückstag berechnen,
Wenn auch der letzte von uns Männern allen
Des Hungertodes düstre Beute fällt.
Drum füge dem Senatsbeschlusse Dich,

Mein Manlius, — Unmögliches iſt nicht
Zu ändern. Heil uns! daß die hohe Roma
Nur dauernd ſteht. Sprecht ſelbſt, Ihr tapfern Krieger!
Es trete auf wer länger kämpfen will!
Mich ſehet Ihr bereit; im Heldentod zu opfern
Dies Leben, iſt mein höchſter Wunſch. Für Euch
Beſorgt beſchloß den Frieden der Senat.
Doch duldet Ihr noch muthig fort, ſo ſeht
Auch ihn bereit, den Kampf mit Euch zu theilen.

(Alles ſchweigt.)

Erhebt ſich keine Stimme? — Iſt's beſchloſſen!
Dort ſeh' ich nahn die Keltiſchen Geſandten;
Laßt uns des Friedens heil'gen Bund beſiegeln!

Zweiter Auftritt.

Boriſmund aus der Seitenhalle.

O. Sulpicius.

Kommt, Boriſmund, zum hohen Jovis-Tempel,
Empfangt im Heiligthum den Römer-Schwur!

(Er führt ihn in den Tempel. Freudige Bewegung unter den Kriegern. Manlius ſtürzt auf C. Aemilius.)

M. Manlius.

O daß ich dieſes Tages Sonne ſah!

C. Aemilius.

Wünſt Du mehr nach ſolch fürchterlichem Krieg?
Wohl uns, daß nur der Römer Name lebt!

Der erſte Römer.

Bezwing den Unmuth, Manlius! ein ſchönres Feld
Zum Ruhm wird Dir im offnen Kampf geboten,
Als hinter dieſen rings beſchränkten Mauern;
Da kannſt Du wirkender des Römers Macht
Zum alten Glanze wieder neu erheben.
Die Freude theile lieber der Erlöſung!
Den Göttern zolle Dank, daß uns ein Tag
Des Glücks erſcheint, und wir zu unſerer
Verbrannten Hütten öden Aſchenhaufen
Doch friedlich wiederkehren mögen; — und
Flehn endlich die Barbaren unſre Sonne,
Erſteht mit größrer Pracht das neue Rom.
Jetzt kommt, Gefährten, in die Tempelhalle,
Der Friedensweihe heil'gen Brauch zu ſchaun!

(Alle in ſtürmender Bewegung zum Tempel.)

C. Aemilius.

Willſt Du nicht auch das Freudenopfer ſehn?
Die Sitte heiſchet Dank den Göttern zollen.

M. Manlius.

O ſchweig' von dieſer Eumeniden-Freude!
Der Römer muß das Daſein ſich erkaufen!!
O Schmach! wie kann die Schande je ſich löſchen?
Ein Fieberſchauer zuckt durch meine Glieder.
Dem Helden ziemt nur Sterben oder Siegen,
Er kennt Verträge nicht und Friedensvortheil;
Sein Schwert erzeugt ihm Glück und Ruhm, aus den

Geſchlechtern der Heroen ſtammt der Römer —
Ihr Götter! und erkauft mit Gold ſein Leben!

C. Aemilius.

Du ſprichſt im blinden Zorn. Der unter Helden
Nur iſt der Größre, wer die Milde kennt,
Wie uns der tapfern Ahnen Beiſpiel lehrt,
Und gern des Friedens Palme pfleget, wo
Sie unter Kämpfen zart dem Götterſchooß
Entkeimet. Tapfer wohl ſind viel', — im Ruhm
Genügſam, ſanftgeſinnt nur wenige.
Du haſt allein Dir dieſes Krieges Lorbeer
Erobert; ſo begnüge Dich und gönne
Dem Volk den Frieden und ein neues Leben.

M. Manlius.

Geh, Sklave leid'ſcher Luſt, zum Friedenstempel!
Der Kampf iſt ganz noch nicht geendet. Ich
Vertraue dem Camill, er duldet nimmer
Des Römers Schande; noch iſt Hoffnung da,
Wenn Du zu Deines Hauſes Trümmern wandelſt,
Bring' ich mein rüſtig Schwert Camill dem Helden. —

(Geht ſtürmend zur Seite ab. C. Aemilius geht ihm gedankenvoll nach; geht dann langſam in den Tempel.)

(Verwandlung: das Lager der Gallier am Fuße des capitolinischen Hügels; ein freier Platz in demſelben. Rings umher ſieht man die Ruinen von Rom; einige alte Eichen mit keltiſchen Waffen geſchmückt; im Hintergrunde an den Aeſten derſelben Zubereitungen zu einer Waage.)

Dritter Auftritt.

Brennus als König, von Kriegern umgeben, tritt im Gespräch mit Borismund vor.

Brennus.

Dank, Borismund! Du bist des Schwertes Meister,
Und auch, ich sah's, der Rede; Lohn sey Dein,
Der größte den ein Zelten-König giebt.
Verhaßt ist mir der Sieg der List, des Truges — doch
Erobert mußte dieser Felsen fern.
Nur unsre ganze Macht bezwingt das Heer,
Mit dem Camillus trotzend uns bedrängt.
Wir müssen ihn verjagen, oder sind
Besiegt von Pest und Hunger. Großer Ruhm,
Sagt man, geht ihm voran, der Unbesiegte
Heißt er, — drum ist mit ihm kein Schwerterspiel.
Des Feldherrn Ruhm ist halber Sieg allein,
Dann voll Vertrauen geht zum Kampf der Krieger,
Ihn krönt der Lorbeer schon im Geist, er schwingt
Das sichre Schwert, es trifft ein jeder Streich,
Weil Furcht nicht, möglich ungewissen Ausgangs,
Erschlafft die muthgespannten Sehnen.

Borismund.

König!
Mein Leben ist nur Deinem Dienst geweiht,
Ich selbst erfreu' mich der gelungnen List.
Die Noth ist größer dort bei jenen noch,
Als wir geglaubt, sonst glückt' es nimmermehr.

Denn manche hört' ich murren, freudiger
Den Hungertod zu ſterben, als das Leben
Sich zu erkaufen. Einer gar, der von
Den Unſeren ſo viel bei jenem Angriff
Den Fels herabgeſtürzet, ſprach vermeſſen
Dagegen; doch der Mangel überwog,
Des Abzugs Anerbieten mußte dem
Senat genehmer ſein, der für das Ganze
Zu ſorgen hat. Bald werden Abgeſandte
Erſcheinen, mit Dir durch vereinte Opfer
Das Wort zu heil'gen und bedungnes Gold
Auf unſer galliſches Gewicht zu legen.

Brennus.

So laß die Schaaren ſich zum Abzug rüſten.
Erſt morgen hat Camill die Schlacht beſchloſſen.
Drum lagern wir nicht fern in Schluchten; doch
Sobald die Nacht das Licht verdrängt, und ſchon
Ein tiefer Schlaf die Römer hält gefangen,
Vertrau' ich eine kleine tapfre Schaar
Dir, Borismund, Du kennſt hier alle Wege,
Mit Liſt und Eil des Capitols Dich zu
Bemächtigen; im offnen Kampfe iſt
Ihr kleiner Haufe nicht zu fürchten, und
Gewiß fällt er zuerſt ergrimmt Dich an.
Dann können unſre ganze Macht wir dem
Camill entgegenſtellen, und nicht wird
Des letzten Kampfes ſchönſter Sieg uns fehlen.

Borismund.

Ich bin gewärtig Deines Winks, o Herr,
Und meinem Muthe magst Du kühn vertrauen
Schon zu viel unsrer Brüder fraß dies Land,
Zu schwer bedrückt des Mangels Elend uns,
Als daß ich rachentflammt den letzten Pfeil
Nicht werfen sollt' zu unser aller Rettung.
Doch sieh! dort öffnet schon das Capitol
Die ehrnen Pforten, und die Abgesandten nahn.
Bereite Dich, mein König, zum Empfang;
Ich eile die vollstreckenden Befehle
Den Schaaren rings umher schnell zu verkünden.

(Geht ab, einige Gallier folgen, andere bleiben im Hintergrunde.)

Brennus (allein).

Dank meinem glücklichen Gestirn! ich siege.
An diesem Felsen wär' ohn' jene List
Mein Ruhm zerschmettert: denn wer von den Menschen
Mag mit den Elementen glücklich kämpfen?
Auseniens heiß weh'nde Lüfte wirkten
Verderblich auf die Sehne unsrer Sonne,
Und dieser Trümmer trockne Aschengluth,
Die alle Winde düster wirbelnd füllt,
Verzehret jeden stärkend reinen Hauch.
Nicht Aemten giebt uns das verheerte Land,
Der Früchte Süßigkeit den matten Kriegern.
Ein Raub des Uebermuthes sanken jener
Goldfrüchte balsamduft-erfüllte Haine.
Ein weites Grab ist dieses Rom für uns.

Die Söhne edler Zeiten, nur gewesen;
Und rettungslos verloren wären wir,
Fiel jener Löwe noch uns würgend an.
Die Blüthe iſt geſunken meines Heers.
Ich ſeh' bewegt die großen Grabeshügel.
Gerührt die theuern lebenden Gefährten
Gleich ſtummen Geiſtern wandeln; — drum ſuch' ich
Die Meinen mir um jeden Preis zu retten.
Nur der Vollendung Siegeskrone heiligt
Die That, und die vollbrachte Glückesthat
Giebt meinem Ruhm die alten Rechte wieder.
Die Krone fühl' ich feſter auf dem Haupt;
Ich kann entſchloſſen dem Camill mich meſſen
Und der Beſiegung Schimpf bei Ardea
Auslöſchen in dem blitzerfüllten Schlachten-Wetter,
Das jenen neu erwachten Römerheiden
Im offnen Schwerterkampf zerſchmettern ſoll.

Vierter Auftritt.

Während Brennus Rede ſind Q. Sulpicius und mehrere Römer, die man früher eben aus dem Capitole treten ſah, herabgekommen und ſammeln ſich im Hintergrunde; einige tragen Goldbarren. Die galliſchen Anführer ſind auch nach und nach aufgetreten; unter ihnen Regar, zuletzt Boriſmund. Bald darauf bemerkt man Bewegung eilender Krieger; mehrere treten auf und ſprechen insgeheim mit Regar und Boriſmund.

Brennus
(zu dem vorgetretenen Sulpicius).

Welch' andre Sprache führt der Römer jetzt,
Als er bei Cluſium ſich jüngſt vernehmen ließ!

Q. Sulpicius.

Dem Sieger ziemet Schonung des Beſiegten,
Will er den reinen Ruhm ſich nicht verdunkeln.
Die Götter führten Rom zum nahen Abgrund,
Und nur durch die Allwaltenden beſteht es.

Brennus.

Wüſt Du im Staude noch Geſetze geben?
Verrennen iſt der Herrſchaft Zeit für Euch,
Nicht ewig ſtrahlt des Glückes heitre Sonne.
Erkennt mit Demuth, daß Eu'r Leben, Eure
Freiheit Geſchenk nur meiner Gnade iſt.
Weil aus der Ferne mich die Heimath mahnt,
Verdankt Ihr's meiner Milde, daß ich ſcheidend
Die Letzten Eures Volks verſchonen will.
Doch zähmt den Uebermuth: denn wiederkehrend
Könnt' ich das Rache-Schwert vertilgend ſchwingen,
Ausrotten Euren Namen und zerſtören
Das Capitol, wenn neu in Unterjochung
Italer Völker Ihr zu ſtürzen denkt.

Q. Sulpicius.

Laß, Brennus, immerhin das Wortgefecht;
Dem Krieger ehrt nur kurze ſanfte Rede
Und langer wilder Kampf, die Leidenſchaft
Mag beſſer ſich im Schwertgeklirr verbrauſen.
Du ſuchſt den Frieden, und die Vater-Sorge
Des römiſchen Senats bewilligt ihn.

Brennus.

Beſiegte! wagt Ihr —

Borismund
(zum König raſch und leiſe, der unverändert ſtehen bleibt).

König, Römer nahn!

Q. Sulpicius (führt ruhig fort).

Ihr räumt ſofort das Römiſche Gebiet;
Daß Euch die nächſte Sonne nicht mehr ſchaue
Auf Romulus geweihter Erde! — und
Empfangt, wie es bedungen worden, tauſend
Gewicht gediegnen Goldes —

(Neue Boten treten zu Rogar.)

Rogar (zu Brennus leiſe).

Feldherr, nah
Der Stadt ſchon iſt Camill.

Brennus.

So wägt das Gold!

(Es geſchieht.)

(Leiſe:)

Du Rogar eile, laß die äußern Schaaren
In aller Stille vor der Stadt ſich ſammeln.
Erhalte Ruhe hier, und ſtell Dich draußen
Dem Feind entgegen; bald erſchein' ich ſelbſt.

(Rogar ab.)

Mehr Gold!

Q. Sulpicius.

Es iſt das letzte, Gallier.

Brennus

(wirft zürnend ſein Schwert in die Waage).

Mehr, ſag' ich, mehr! — Verderben den Beſiegten!

Fünfter Auftritt.

In dieſem Augenblick erſcheint im Vorgrunde Camillus mit ſeinem Heer.

Camillus.

Verderben den Beſiegten! Dein Geſchick
Verkündeſt, Brennus, Du. Erſt ſiege, dann
Verhöhne den Beſiegten. Mit dem Eiſen
Allein löſt ſich der Römer. Freunde, tragt
Das Gold zurück zum Capitol und kündet
Dort Roma's heil'gem Volk Erlöſung an.

(Die Völker trennen ſich. Die Gallier, an deren Spitze Vercingetorix, die Römer von Camillus und Caturnius geordnet, alle mit geſchwungenen Schwertern. In der Mitte iſt die Bühne frei. In der Tiefe die römiſchen Geſandten bei dem Golde; im Vorgrunde Camillus und Brennus, einander gegenüber.)

Brennus.

Bezähme Deinen wilden Trotz, Camillus.
Geſchloſſen iſt der Friede zwiſchen Roms
Senat und mir; hier ſtehn die Bürgen ſelbſt.

Camillus.

Ich bin Diktator; nichtig iſt der Friede,
Den Roms Senat geſchloſſen ohne mich.

Brennus.

So treibet Ihr mit Königen nur Spiel?

(Q. Sulpicius mit dem Golde und ſeinem Gefolge von der Seite der Römer ab.)

Camillus.

Zum Kampf!

Brennus.

Tod über Euch! auf! auf! zum Sieg!

(Camillus giebt das Zeichen: der Kampf beginnt. Die Gallier werden fechtend zurückgedrängt; die Bühne bleibt leer; man hört den wilden Schlachtruf der Tuba zwiſchen nahem und fernem Schwertgeklirre. Oben in das Capitol ſieht man Sulpicius mit ſeinen Römern eilend zurückkehren.)

Sechster Auftritt.

Rogar mit einer Schaar Gallier.

Rogar.

Camill hat uns getäuſcht, er drang hierher.
Dort kämpft der König — Weh! die Unſern weichen —
Zu Hülfe! laßt die Römer uns in Rücken nehmen!

(Mit gezogenen Schwertern den Kämpfenden nach.)

Siebenter Auftritt.

M. Manlius, Q. Sulpicius, C. Aemilius und viele Römer aus dem Capitol ſtürzen den Berg herab und erſcheinen auf der Bühne.

M. Manlius.

Ich löſ' mein Männerwort, Ihr tapfern Freunde,
So wie Camillus dort das ſeine. Laßt

Zu ſeinem Siegs-Panier uns raſch geſellen;
Er ſeh', daß Rom im Capitol noch lebte!

Q. Sulpicius.

Sind's Gallier nicht, die dort Camill im Rücken —

M. Manlius.

Tod und Verderben! auf!

Alle (ſchwingen ihre Schwerter).

Tod und Verderben!

(Pauſe. Das Schlachtgetümmel verhallet.)

Achter Auftritt.

Darauf treten von allen Seiten Prieſter und Bürger einzeln auf, die ſich ſcheu im Hintergrunde ſammeln; einige Prieſter kommen vor.

Der Erſte.

Aus dunklen Höhlen ſcheucht der Schlachten Donner
Die hoffenden Gemüther; in der Ferne
Erblickt' ich wieder Roma's Silberadler,
Die Neugier trieb mich fort bis in die Stadt;
Doch hier iſt alles öd' und menſchenleer.

Der Zweite.

Die Schlacht zog jenſeits ſich des Stroms herum,
Camillus ſah ich ſeine Schaaren führen;
So iſt dem Römer auch der Sieg gewiß.

Gefallen nimmer wär' die Stadt, hätt' ihn
Man nicht verbannet.

Der Erſte.

Er iſt Roma's Schutzgott.
Gerecht nur iſt der Frevel jetzt gebüßt.
Der Undank trägt in ſich der Strafe Keim,
Und aus der eignen That entzündet ſich
Der Blitz, zerſtörend alles rings umher.

Der Zweite.

Victoria hat ihn zum Liebling ſich
Erkoren. Laßt uns ſchöner Hoffnung kühn
Vertrauen; in der eignen Gräuel-Fluth
Eröffnet ſich der Gallier den Abgrund.

(Auf der Höhe des Capitols erſcheinet der Senat und der Pontifex Maximus, feierlich den Berg herabſchreitend.)

Der Erſte.

Seht dort den Zug vom Capitol! Es iſt
Der Pontifex. Laßt uns mit Ehrfurcht ihn begrüßen! —

(Sie geben gegen den Hintergrund.)

Neunter Auftritt.

Der Pontifex Maximus tritt auf; die Prieſter fallen vor ihm einen Augenblick nieder; er ſchreitet mit Würde vor. Der Senat ſammelt ſich zu beiden Seiten des Vorgrundes.

Der Pontifex.

Der Zorn der Götter iſt verſöhnt. Erheitert
Vom Gram die trauernden Gemüther! Er allein,

Camillus wieder uns der Ew'gen Huld
Gewann; mit dem Olymp entſtammter Tugend
Hat er den Fluch beſiegt, zur Nacht des Orkus
Zurückgebannt die Furiengebilde,
Erwecket von des Undanks ſünd'ger That;
Er hat die Schlangen all' getödtet an
Dem Haupte der Meduſa, würdiger
Zur Gnade der Unſterblichen erhoben
Quirinus Enkel. — Jeder kehre wieder
Zu ſeinen Aſchentrümmern friedlich, denn
Bezwungen ſind die Gallier auf immerdar!

Zehnter Auftritt.

Der Hintergrund füllt ſich mehr und mehr mit zurückkehrenden Flüchtlingen von jedem Geſchlecht und Alter. Darauf, von einigen Matronen begleitet, Camilla.

Das Volk.

Camilla Heil! geſegnet ſey Camilla!

Camilla.

Die Freude mäß'ge, Volk von Rom! — Ich kenne Dich
Von damals noch, als jubelnd Veji's Sieger Du
Empfangen, und zum Zeichen Deines Danks
Verdammung frevelnd tiefſt über ihn.
Dem Sieger ſprachſt Du des Todes Loos,
Und von dem Tiefbeleidigten empfängſt
Du Rettung nun zum göttergleichen Lohn.
In Staub und Reue büße Deine Schande!

(Sie naht ſich dem Pontifex gebeugten Knies.)

Ehrwürd'ger Mann, in Ehrfurcht grüß' ich Dich.
Bei Deinem Anblick lebet neu in mir
Die Freude auf, denn ſchmerzzerriſſen konnt'
Ich nur die Trümmer ſchaun der hohen Roma.

Der Pontifex.

Vertraue den allmächt'gen Göttern! — Sie
Nur haben uns durch Deinen Sohn errettet;
Sie werden neu das alte Volk erheben. —
Doch welcher Gottheit Gunſt führt glücklich Dich
Hierher am Tag des Heils und der Erlöſung?
Du kommſt, den Sohn mit eigner Hand zu kränzen.

Camilla.

An des Vulkanus heil'ger Inſel, die
So lang mich und viel' edle Römerinnen
Beſchützend barg, verfehlt ein Schiff die Fahrt
Und landet dort; es kam von Ardea
Und brachte Kunde mir: Camillus ſey
Die hohe Roma rettend ausgezogen.
Da rief ich dankend zu den Göttern, flehte
Um Sieg ſie an für Rom und meinen Sohn,
Und glaubensvoll auf ihn und ihren Schutz
Beſtieg ich ſchnell mit dieſen edlen Frauen,
Von Sehnſucht heiß erfüllt, die Vaterſtadt
Zu ſehn erlöſet und befreiet nach
So langen grauſen, fürchterlichen Tagen,
Ein leichtes Boot, das glücklich uns zur Küſte hat
Getragen, ſanft vom Weſt getrieben. So

Erreichten ſchnell wir die geliebte Stadt.
Doch wo verweilt Camill? — ich muß ihn ſehen,
Den Retter Roms in ſeiner Herrlichkeit.

Der Pontifex.

Heil Dir, beglückteſte von Roms Matronen!
Dem Vaterland haſt Du den zweiten Gründer
Geboren, und der hohen Livia,
Quirinus heil'ger Mutter gleich, wird man
Dich ehren in der Veſta Heiligthum.
Kein Frauenname wird fortan genannt,
Der mit dem Deinen ſich vergleiche und
Der höher prange in der Ehre Tempel.
Die letzte Schlacht noch kämpft Camill. Der Sieg
Iſt ſchon errungen; von des Capitoles Höhen
Erblick' ich das Gefild bedeckt mit Flieh'nden;
Doch ſieh! dort naht ſchon eine Siegerſchaar
Mit flücht'ger Eile grad' hierher — er ſelbſt!

Eilfter Auftritt.

Camillus mit Kriegern. Camilla ſtürzt in ſeine Arme.

Das Volk.

Dem Retter Dank! dem Retter Heil und Segen!

Camillus (zu den Kriegern).

Durchforſcht die Stadt und jeden Hinterhalt.
Wenn dieſe Sonne ſinket, darf die Tiber
Zum Meere keinen Laut der Zeiten tragen.

(Zu seiner Mutter:)

So darf ich stolz Dich wieder Mutter nennen? —
Dank Euch, Ihr Mächte des Olymps! Ihr habt
Mein Flehn erhört; mein schönster Tag ist da,
Der herrlichste, der einem Römer leuchtet,
Den ich mir als das höchste Götterglück
Im goldnen Jugendtraum von Euch erflehte,
Als meines Daseins köstlichste Bekrönung.
Fortan steht Rom im Götterschutz nie wankend.

Zwölfter Auftritt.

M. Manlius zu Camillus mit einer Kniebeugung.

M. Manlius.

Empfang' von mir die Kunde, Retter Roms,
Von dieses Siegs allherrlichster Vollendung. —
Gereint hab' ich den Flecken meines Ruhms,
Ich kann mich würdig Deiner Hoheit nahn.

Camillus.

An meine Brust, o edler Manlius!
Ich theil' mit Dir des jungen Lorbeers Zweig,
Denn ohne Dich —

M. Manlius.

Nur Pflicht der Buße übt' ich;
Heils g'nug, daß Roma steht und ich bei Dir.

Dreizehnter Auftritt.

Die Veſtalinnen mit dem heiligen Feuer nehmen die Mitte des Hinterrundes ein: der Altar mit der Flamme ſteht frei; hinter ihm gegen ſie gekehrt die Oberveſtalin. Die übrigen Veſtalinnen bilden einen Halbkreis nahe dem Altar. Die Verſammelten machen in Ehrfurcht Platz.

Das Volk.

O Tag der Freude! ſeht das heil'ge Feuer!

Vierzehnter Auftritt.

P. Cominius mit des Brennus Krone.

Die Krone leg' ich, Feldherr, Dir zu Füßen.
Ich ſelbſt hab' ſie vom Haupt dem Gallier
Geriſſen; unter meinem Schwert erlag
Der Stolze, opfernd ſein verhaßtes Leben.

Camillus.

Den Göttern weih' ich ſie, die gnädig mich
Erhöret und geleitet und beſchützet.

(Camillus legt ehrfurchtsvoll die Krone auf der Veſta Altar.)

Euch, meine Freunde, meines Ruhmes Säulen,
Und Ardea's befreundet treuem Herrſcher,
Euch dank' ich — Euch verdanket Roma's Volk —
Euch Rettung, Freiheit, Leben, Glück und Heil.
Vereint wir opfern den Unſterblichen!
Das hohe Rom wird neu verjüngend ſich
Erheben, mächtiger, in Glanz und Pracht

Und Herrlichkeit, als das geſunkene.
Du Volk der Helden, dank' der Götter Gnade,
Die wunderbar vom Abgrund heute Dich
Errettet, hüte frevelnd Dich zu reizen
Den Zorn der Ew'gen, lebe würdiger
Des Gründers, des unſterblichen Quirinus;
Dann werden dauernd Götter Dich beſchützen.

Camilla (vortretend).

Wenn eine Mutter heißer Inbrunſt voll
Die Himmelsmächte flehet um die reichſte Gunſt,
Den höchſten Göttersegen für den Sohn,
Den vielgeliebten: dann erwarten ihn
Der ew'gen Freude volle Nektarſchalen,
Dann krönt ihn Gnade der Olympier;
Denn es verehren die Allwaltenden
Der Mutter Flehn, wie Jovis hohe Mutter
Von Göttern der Verehrung Preis empfängt.

Der Pontifex (vortretend).

Dem Stadt-Erretter ziemt der höchſte Lohn,
Den Rom an ſeine Helden je gezollt.
Dein Volk iſt ewig Dir verpflichtet, denn
Es hat auch Frevels Reue abzutragen
Dem Unbeſiegten, zwiefachen Erretter.
So lange noch das hohe Capitol
Zum Himmel ragt, ſo lange kündet es
Camillus Heldenthat den Erdenvölkern.
Dein Bild in edlen Marmorzügen prange
In Jovis Heiligthum, wenn Du in der

Triumphe herrlichſtem zum Opfer ziehſt.
Es nenne Niemand edler ſich in Rom
Denn Du, und frei im freien Volke ſollſt
Du leben, unter allen Römern der
Geehrteſte, Saturnus ew'ger Griffel
Bewahre Deine Thaten, und Aeonen
Noch nennen Dich voll Ehrfurcht!

(mit erhobener Stimme:)

Für Dein Volk
Einſt lebe eine Gottheit, und mit den
Unſterblichen zugleich ſeyſt Du genannt!

Epilog.

Ein heller Schein verbreitet ſich; auf goldenen Wolken ſchwebt

Victoria herab.

(Alle ſinken nieder, ausgenommen die Oberveſtalin, die dauernd die Flamme beachtet.)

Olympos Herrſcher grüßen Dich, Camillus!
Die Prüfung iſt beſtanden, Roma iſt
Entſündiget; Du haſt Dein Volk geweiht
Zum höchſten Ruhm; — die Götter heben lohnend
Zur Zahl unſterblicher Heroen Dich!
Und höher glänzeſt Du im Sonnenraum
Der Ewigkeit, als Romulus der Gründer!
Kein Gallier ſchaut die ferne Heimath wieder;
Die Tiber öffnet ihrer Fluthen Tiefe,
Empfängt in ihrer Nacht des Nordens Söhne.
Quiriten, bauet Tempel Euerm Retter,
Daß auf des Dankes Säulen Euer Glück
Sich gründe: denn nur alſo ſtrahlet Euch
Der Herrſchaft Sonne; dann nur tragt Ihr ſiegend
Die Adler Roms weit über alle Meere,
Neptuns Trident und Delphos Heiligthum
Euch unterwerfend; dann nur ſtürzen einſt

Die Throne Lybia's, Aurora's Völker,
Des Mittags Löwen und des Nordens Felsen
Beſchwören Roma's Macht. Die eiſ'gen Ströme
Zum ſchönen Friedenspfande ſenden Euch
Des Götterſchmucks geldſtrahlende Korallen,
Das Haupt zu zieren göttlicher Cäſaren.
Römer! verdient der höchſten Götter Gnade,
Dann ſchützet Euch Viktoria's Palladium!

(Der Vorhang fällt.)

Isidor.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Leodegar, gekrönter Fürst von Sambor, Herzog in Sarmatien.
Cosmidor, unter dem Namen Mirsamor.
Isidor.
Lasmeda, ihm vermählt.
Sigismar, deren vierjähriger Sohn.
Mirsa, eine tartarische Prinzessin.
Ebrosogon, unter dem Namen Vincens, Kardinal.
Philipp, königlicher Prinz von Frankreich.
Oldar, erster Kriegs-Anführer Leodegars.
Der Bischof.
Ein Mönch.
Die Abbatissin der Zisterzienserinnen, eine achtzigjährige Frau.
Mehrere Nonnen.
Die Pförtnerin.
Der Abgesandte.
Ein Hauptmann Leodegars.
Mehrere Edle.
Krieger, Volk.

Erſter Aufzug.

Ein groſser feſtlich geſchmückter Saal in der fürſtlichen Burg von Sambor, hohe Gallerien ſind mit Volk gefüllt.

Erſter Auftritt.

Hofbedienten beiderlei Geſchlechts in feſtlicher Kleidung; unter ihnen der Biſchof und Edle. — Oldar tritt auf.

Oldar.

Leodogar, unſer Fürſt und Herr, entbietet alſo ſeinem Volk: Friede ſey fortan und Eintracht zwiſchen Leodogar und Iſidor! Der groſsgeſinnte Vater öffnet dem edlen Sohn ſeine liebenden Arme, und reuevoll vernichtend den grauſen Spruch ewiger Verbannung, nimmt er ihn wieder auf in ſeine fürſtlichen Rechte. Denn der Schmerz um den trefflichen Cosmidor hat ſeine Seele gebeugt; allein ſteht er im Alter und ohne Erben der Thron von Sambor. Die Sorge um ſein Volk hat beſonders ihn bewogen, ſeinem Glück alle Wünſche aufzuopfern, wie er es ſtets gethan. So bereitet Euch, den jungen Herrſcher zu empfangen, wie es den Unterthanen ziemt. Die Freude ſoll walten viele Monde im ganzen Lande: auf der Karpathen höchſten Gipfeln ſoll man Flammen zünden, als Zeichen der Luſt für alle Stämme dieſes Reichs, und der Jubel des Volks dringe heran bis zu dem fürſtlichen Jüngling, daſs heiter und

lächelnd ihn die väterlichen Hallen begrüßen mögen, und freudig er wieder heimiſch werde in der lange vergeſſenen Heimath. So iſt Leodogars Wille.

Das Volk.

Es lebe Leodogar! Es lebe Iſidor!

(Oldar und Mehrere gehen ab.)

Der Biſchof.

Ungewohnte Klänge in dieſen öden Mauern! Die Freude iſt hier fremd geworden und wird ſich ſchwer mit Leodogars alten düſtern Tagen vereinen.

Ein Edler.

Die Worte, die ich hörte, rauſchten an meinem Ohr vorüber: aber in die Seele kann ich ſie nicht aufnehmen. Nicht ſo leicht verläßt der Haß und die Zwietracht die Herzen, wo ſie ihren Thron gegründet; nimmer ruht Liebe ſicher auf rachebrütendem Boden.

Der Biſchof.

Ja, entſetzenvolle Thaten ſind geſchehen, verborgen im Dunkel der Vergangenheit; und ein Tag wird kommen, wo die Frevelfluth hervorſtürmt wie aus feuerbergendem Felſen; dann wehe dem lebenden Geſchlecht! — vertilgend fährt ſie nieder, gleich der Hölle Flammenſtrahl.

Der Edle.

Friede wohnte nimmer in dieſes Fürſten Seele, ſeit vielen Zeiten ſchrecken grauſenvolle Geſtalten ihn aus Träumen auf.

ihn mit unerklärlichem Hange zu allem Feindſeligen hintreibend; in dieſem Sonnenbrande welken alle Blüthen.

Der Biſchof.

Glück kann nicht entkimen auf ſolchem Wege; ich mistraue dieſem Eintrachtsbunde. Jeder wandelt mit kühnem Jünglingsmuth die lockende Bahn und ahnet nicht, daß Höllengluthen den Schooß der Erde durchwühlen und plötzlich die Decke zuſammenſtürzen kann.

Der Edle.

Laßt mich, ehrwürdiger Herr, einen hoffnungsreichern Glauben faſſen! Jedes fleckenloſe Seele kann den Himmel noch verſöhnen. Sein iſt der Ehren und muß es bleiben, träte nach langen Jahren auch Cosmidor wieder an das Licht.

Der Biſchof.

Möge ihn die Erde decken, ſo wie wir es alle glauben! Geendet iſt noch nicht dieſes Geſchlechtes Thatenkreis; drum wohl ihm, daß er ſchläft: denn nimmer kann Segen dem Frevel entblühen. Ich fürchte dieſe Jubeltage.

Der Edle.

So nah' wähnt Ihr das Ungewitter?

Der Biſchof.

Je näher der zündende Schlag, deſto glücklichere Strahlen ſendet die Sonne, bis unerwartet plötzlich die finſtere Wolke verderbend über uns ſteht.

Der Edle.

Raubt mir nicht den schönen Wahn, daß Gram die Kraft nicht tödte, die einst noch kommende Tage von mir fordern können. Ich bete für Isidor.

Der Bischof.

Mit voller Inbrunst!

Zweiter Auftritt.

Mehrere Edle treten nach und nach ein. Die Vorigen.

Der zweite Edle.

Der Stadt naht Isidor; der Vater zieht ihm entgegen; Krieger sind gesandt, im Glanz der Waffen auf der heiligen Ebene ihn zu empfangen, wo der Jüngling die Messe zu hören bestimmt hat.

Der Bischof.

Welche unerwartete Gunstbezeigungen für den Sohn!

Der zweite Edle.

Keiner kann es deuten und verstehen, wie der alte Fürst also sich verwandelt, gegen jene Tage des Jammers, da Isidor, vom väterlichen Busen verstoßen, flüchtig der Heimath den Rücken wenden mußte.

Der Bischof.

Hart und grausam war's, wie Leodegars düstrer Sinn An meiner Brust beweinte der Jüngling den Jugendgespielen.

den Freund ſeines Herzens, jenen Tartarprinzen, den Bruder der unglücklichen Mirſa; ihn ſollte er bekriegen, ſein Reich erobern: ſo wollte es der Fürſt. Der erſte Kampf war's für die lebensjunge Seele. Zwiſchen Liebe und Pflicht ſtand der ſechszehnjährige Jüngling ringend da. O, nimmer vergeß ich das Bild ſeiner Schmerzen! Er blieb ſtandhaft; mit Muth dem Vater trotzend, bot er ſein Leben ihm zur Sühnung an.

Der erſte Edle.

Und Leodegar — noch denk' ich des Schreckentages — der Fürſt ſprach, ein anderer Brutus, das Urtheil über den Ungehorſam des Vaſallen.

Der Biſchof.

Doch ſchützend nahm ihn die Kirche auf; der heilige Vater ſelbſt ertheilte ihm den Segen.

(Ein dritter Edler tritt auf.)

Der dritte Edle.

Das Volk füllt jubelnd alle Straßen; reiche Gewebe des Morgenlandes decken den Pfad; die Krieger tragen grüne Zweige; die Fahnen ſind mit farbigen Bändern geſchmückt. Im Schmuck ſeiner Krone empfängt Leodegar den Sohn.

Der erſte Edle.

Keinen freudigeren Tag erlebte jemals dieſes Land.

(Ein vierter Edler erſcheint.)

Der vierte Edle.

Am Adalbertus-Thor erreichte der Fürſt den nahenden Prinzen; Jener ſprang vom Pferde, ſeinen Vater in Ehrfurcht

zu begrüßen; und voll Milde reichte dieſer ihm die Hand, mit den Worten: ſey mir willkommen, mein Sohn Iſidor! Verblendung hatte mein Aug' umnachtet. Jetzt hat die Gottheit mich erleuchtet, und dich habe ich treu erkannt. — Des Volkes allgemeiner Freudengruß begleitet ſie zur Burg.

Der Biſchof.

Unbegreiflich glückverkündende Wendung in Leodogars Herzen!

Dritter Auftritt.

Mehrere Hofdiener treten auf.

Einer.

Der Zug naht und die Fürſten!

(Hofdiener eröffnen den Zug. Dann treten Hand in Hand Leodogar und Iſidor auf; dieſen folgen Krieger, mit grünen Zweigen bekränzt.)

Das Volk.

Es lebe Leodogar! Es lebe Iſidor!

Der Biſchof.

Der Segen Gottes ruhe auf Euch, Fürſten!

Iſidor

(fällt vor dem Biſchof nieder).

Vergönnt mir, Eure Hand zu küſſen, heiliger Mann! Glücklicher Tag, der Euer Antlitz mich wieder ſchauen läßt!

Der Biſchof.

Laßt Euch umarmen, Prinz! Heil Euch und mir, und Heil dieſem Lande, daß Ihr wieder der Unſere ſeyd!

Das Volk.

Heil! Heil!

Leodegar.

Vernehmt es alle denn: Gott hat mein Herz gewendet. Ich habe meine Trauer und meine Rache um meinen geliebten Cosmider ihm anheimgeſtellt; vier lange Jahre ſind verronnen, ſeit die Vaterangſt ihn vergebens aufgeſucht. Ihr wißt es, fern vom Glanz des Hofes in der Gebirge ſtiller Abgelegenheit vertraute ich einem alten treuen Diener die Bildung des Knaben; bis plötzlich er und alle Bewohner des Schloſſes verſchwanden, ohne Spur, gleich als hätte ſich der Erde Schooß geöffnet und alle verſchlungen. Meine Bruſt glühte im gerechten Zorn, und Rache ſchwur ich den Frevlern; doch im leeren Raum ohne die leiſeſte Ahnung forſchte ich umſonſt, und größer und unbezwinglicher wurde mein Schmerz; da trat meiner Väter Geiſt mich an, verkündete mir meines Volkes Fall und Vernichtung, wenn ich meinen Sohn Iſidor zur Heimath nicht riefe, zum Erben dieſes Reiches; er zeigte mir ſein trauernd edles Gemüth, ließ es mich ſchauen in der Engel Reinheit. Gehorchend alſo bekämpfte ich die ungeheure Flamme dieſer Bruſt, aus Liebe zu meinem Volk, daß glänzend fort es lebe in den kommenden Tagen im Schutze meines Geſchlechts; ich riß meinen jüngern Sohn von meinem Herzen und von meinem Throne, freiwillig ernennend meinen Erſtgebornen zum Erben von Samber. So wandle denn fort, mein Sohn, den Weg des Ruh-

mes, den Dein Vater Dir gezeigt, auf dem Deine Ahnen Dir entgegenwinken, und beschwöre die Qualen meiner Seele, erfetzend mir meinen Cosmidor; und auf daß Du würdig feyst in diesem Lande zu herrschen, wenn ich niedersteige zur Gruft, so lerne gehorchen, strenger denn der letzte meiner Diener, bis dann auch Du erhoben wirst zu dem glänzenden Gipfel.

Isidor.

Mein Vater, nehmt den Schwur meiner Liebe und den Schwur des Gehorsams kniend von mir an.

Leodogar.

So laß durch diese Umarmung denn wieder den Meinen Dich nennen; und daß mein Volk es wisse, wie meinen Sohn ich liebe.

Isidor.

Und Dir, Volk von Sambor, Dir sey dieser Arm geweiht! Deinen Ruhm und Dein Glück will ich im Herzen tragen, unzertrennlich von meinem Leben.

Leodogar.

Ihr Edlen meines Reichs, meine Räthe, meine Treuen, ich seh' Euch alle hier versammelt; so bringt meinem Sohne denn die Huldigung dar.

Der Bischof (während alle knieen).

In des Volkes Namen schwör' ich Gehorsam Isidor, dem Erben dieses Landes.

Leodogar.

Dein iſt der Pallaſt, der nördlich ſich in dieſen Mauern erhebt, lang verödet, ſeit es Gott gefiel, meinen edlen Bruder von dieſer Welt zu rufen und mir die Herrſchaft zu übergeben. Dort erwarten Dich Geſchenke, würdig Deines Berufes.

Iſidor.

Mög' es Gott gefallen, Euch mein dankbar Herz zu zeigen!

Leodogar.

Viel der Jahre hielten Dich fern von der Heimath; verkünde uns denn, wie Du Deinen Namen in den entlegenen Landen geehrt und mit Ruhm erhoben haſt.

Iſidor.

Laßt von meinen Thaten mich ſchweigen, aber des freudigen, herrlichen Lebens und Wirkens gedenken, das überall unter jenem mildern Himmel mir begegnet iſt. Dort durchſtrömen liebeathmende Lüfte jedes Herz, und in jedem Blicke erkennt man eine feurige Seele. O wie anders war mir da, als in jedem Auge ein Himmel vertraulicher Gefühle mir entgegenglühte! Der Erde Paradies erſchien mir Italien; das Schönſte glaubt' ich dort zu finden, was ich in andern Welten mir erſt geträumt hatte, und klein war es nur gegen das Leben der Seelen, die ich ſchaute; ſeine Engel hat der Herr niedergeſendet dort, zu wohnen auf geweihtem Boden, wo ſeine herrlichen Tempel ſtehen. Rom betrat ich mit ſcheuen Sinnen. Ich wandelte bewußtlos durch die heiligen Straßen; die Menge riß mich fort; plötzlich ſtand ich in Petri Dom. Da warf es mit gewaltiger Kraft mich nie-

der, und zur Buße riefen mich tauſend Stimmen in mir auf; im Staube meiner Niedrigkeit lag ich lange, — ich kann die Zeit nicht ermeſſen, ich war verſunken in die Nacht meiner Sünden, — ſchmerzlich dachte ich, daß ich Euch beleidigt, Vater, daß Ihr mir zürntet. Ich wollte zu Euch flehen, doch Ihr wart ſo fern! Ich betete, daß Gott Euch mein Herz offenbare, — als plötzlich, gleich wie vom Himmel, eine Stimme der Reue Vergebung ankündend, den Segen ſprach über die Menſchen; ein zündender Strahl des neuen Lebens ergriff mich; in mir war es Licht geworden, und voll frommen Dankes richtete ich mein Haupt empor. Das Gefühl kann keine Zunge nennen; Thränen traten in meine Augen. Endlich riß das Volk mich wieder fort, hinaus unter den funkelnden Himmel. Da hörte ich viel von des frommen Ludwigs Kreuzzug; das Herz war mir bewegt; ich folgte dem heiligen Panier. Bald ſammelten ſich die Schaaren; der Papſt gab uns die ſegenvolle Weihe. Ich ſtand unfern ihm zur Seite; plötzlich ſchaut' er mich an: Iſidor, ſprach er, ſey tapfer und edel, Deines Vaters Licht und ſeiner Feinde Schrecken, daß alte Schuld Du einſt entſühneſt. Die Handlung war geendet, alles verſchwand, nur die Worte waren mit Flammenſchrift mir in die Seele gegraben.

Leodogar.

Daß alte Schuld Du einſt entſühneſt, ſo ſprach der heilige Vater?

Iſidor.

So waren die Worte des vierten Innocenz.

Leodogar.

Sey Deines Vaters Licht und ſeiner Feinde Schrecken: ſo gebot er Dir, Iſidor! vergiß es nicht. Ich laſſe hundert Meſſen leſen für ſeine Gnade, daß er des Entfernten mild gedachte.

Iſidor.

So war damals mein Wille, mein Schwur; ſo iſt er's heute auch. Wir kamen in das ſchöne Frankreich an König Ludwigs Hof. Tauſend liebliche Geſtalten zogen an meinem Daſeyn vorüber; ich lebte ſüße glückliche Tage im Roſenglanz des Jugendmorgens, bis wir zum heiligen Lande zogen. Die Pracht des Hofes; die Tauſende des Heeres, hochentflammt für den heiligen Glauben; der Zug auf Gefangeswellen hinwogend; dann als das Meer wir erblickten, die Schiffe uns aufnahmen, als wir hingleiteten auf der unermeßlichen Fluth und nun landeten an Aegyptens entweihter Küſte, an des gewaltigen Nils Mündung; als die erſte Schlacht wir kämpften: — fühlt' es mir nach, Freunde, wenn Ihr's vermögt, das Unnennbare! — Da lebt man ein Gott geheiligtes Daſeyn; auch nicht fern ahnen könnt Ihr jener Tage Seligkeit; in dieſen Wäldern und Felſen ging die Sonne noch nicht auf, und ſpät wird es hier Licht werden. Doch den frommen König trieb ſein Unſtern: er folgte Artois, ſeines Bruders falſchem Rath; die Saracenen ſiegten, in ihre Hände fiel das heilige Haupt. An der Schwelle der Gefahr erwählt' er mich, zur Heimath mich ſendend mit der Trauerbotſchaft; doch er gab den ſchönen Troſt mir mit für ſeine Treuen: Mein Frankreich ſoll nicht zagen, ſo ſprach er; es ſoll gläubig ſeinem Gott vertrauen; ſein Kampf iſt's, den ich kämpfe, ich kann nicht unterliegen. Ich ſah den König in

ſtummer Greiſe ſein Schwert den Heiden geben und mit hohem Muth in ſein Schickſal gehen. Mich trugen ſchnelle Lüfte zu ſeinem kühnen Sohne, dem edeln Philipp; an meiner Bruſt weinte er die heißen Schmerzensthränen, und theuer blieb ihm ſtets der Jammerbote; ſeine Liebe hat dieſer Arm erworben und vergolten im Kampf mit Frankreichs Feinden. Ludwig befreite ſein Heiland; er kehrte wieder; ich küßte das heilige Gewand; und Ludwigs und Philipps Gnade hat mein Leben verſchönt und eine Heimath in dem freundlichen Frankreich mir gewähret; Ludwigs Segen und Philipps Liebe iſt mir zu Euch gefolgt, mein Vater, zu Dir, mein theures Volk.

Leodogar.

So iſt die Verbannung keine Strafe Dir geweſen! — Erkenne Gottes Gnade, Du biſt von ihr begünſtigt, da alle Strafe ſich Dir in Heil verwandelt. Doch hüte Dich, ſie durch Undank zu reizen; fürchterlich könnte es Dir ſich wenden. In Demuth und Gehorſam verehre, wie Dich Gott beſchützt.

Der Biſchof.

Ich preiſe dieſes Land. Gottes Segen ruht auf ihm: Der heilige Vater hat über ſeinen Erben die Weihe geſprochen.

Leodogar.

So meint Ihr, Biſchof, wohl, daß bis jetzt dies Heil meinem Volke gefehlt, daß es nicht glücklich ſey?

Der Biſchof.

Nicht alſo, Herzog. Das iſt ein andres Heil, das von der Kirche Haupt ſegnend niederſtrömt: es ſind Stralen aus

dem andern Leben, vom Heilande ſelbſt geſendet, Frieden in den Gemüthern zu verbreiten. Dem Lande gebt Ihr wohl den Frieden, aber keiner ſündigen Seele.

Leodogar
(wendet ſich mit einem flammenden Blick vom Biſchof.)

Wo iſt Mirſa? Warum vermiſſe ich ſie an dieſem Tage? Geht, ladet die Fürſtin! (Mehrere gehen ab.) Mein Sohn, freue Dich, es geht Dir eine Sonne auf. Ich habe Dir das Reich erobert, welches Du einſt verſchmähteſt. Ich habe mir Dank von Dir verdient; unlängſt iſt die fürchterliche Schlacht gekämpft: noch irren die Geiſter der Erſchlagenen auf dem Blutplatze umher, Tauſende der Tartaren blieben, ſeine Fürſten und Edle; dies Schwert aber führte den beſten Streich: dem Könige ſpaltet' es das Haupt. Das Reich iſt mein; kein Zweig dieſes Stammes lebt, als Mirſa, die königliche Tochter. Sie habe ich verſchont, gerettet aus dem Fall ihres Hauſes, weil ich Deiner gedachte, weil mein Geiſt ſie Dir zum Eh-Gemahl verheißen hatte.

Iſidor (entſetzt).

Mir?

Leodogar.

Ja, Dir, mein Iſidor. Sieh, ſo beſorgt war Dein Vater. Um Dir ein Reich zu ſchenken, damit Du herrſchteſt und ohne Neid mein Alter ſähеſt, habe ich den ſchrecklichen Krieg geführt. Staune nur! wohl dachteſt Du nicht, daß Deines Vaters Liebe ſich ſo weit erſtrecke?

Iſidor.

Mir floß all dies Blut? — meines Freundes Blut!

Leodogar.

Deinem Glück' und meiner Irrung. Vergelten mußt' ich Dir die lange Verbannung; drum ging ich in die Schlacht. Meine Liebe ſollteſt Du erproben, darum wählt' ich Miſa Dir zum Gemahl und Sambor zur Fürſtin.

Iſidor.

Ich wollte, Vater, das Blut wäre nicht gefloſſen, die Völker in Frieden, und Miſa herrſchte in ihrer Heimath; alſo hätte ich beſſer Euer Herz erkannt.

Leodogar.

Iſidor, willſt Du meine Thaten richten?

Iſidor.

Nur Gott kann der Fürſten Thaten richten. Meine Seele kennt keinen Feind; drum haſſ' ich das bluttriefte Schwert. Menſchenliebe hat der Heiland verkündet; drum ſey es fern von mir, haſſend die Menſchen zu tödten.

Leodogar.

Deines Gehorſams Schwur hat das Volk gehört; — bedenke dies!

Vierter Auftritt.

Mirfa mit Sclaven und Sclavinnen tritt auf, unter den erstern Cosmidors alle in tartarischer Tracht. Die Fürstin bleibt mit Hohn in der Mitte der Bühne stehen.

Bischof (für sich).

In Isidors reiner Seele geht die Saat der Tyrannei nicht auf.

Leodogar.

Du siehst, mein Sohn, die Fürstin nicht als Sclavin; wie die Geburt es heischt, wird sie geehrt, und die Freie nur reicht Dir ihre fürstliche Rechte.

Mirfa.

Frei bin ich! Dank Dir, Tyrann! Auf, meine Freunde, auf! in die Heimath, daß ich Rache schwöre diesem Geschlecht auf dem Grabe meines Vaters, auf den Trümmern der Paläste meiner Ahnen!

Leodogar.

Halt, Fürstin! Ihr sollt mich anders kennen lernen und teuig mit den Frevel durch ein Glück büßen, das Ihr aus meiner Hand empfangt. — Seht hier meinen Sohn Isidor, den Erben meines Reichs! Eure Hand hab' ich ihm gelobt, und mit ihr das Land Eurer Väter.

Isidor.

O Herr, laßt nicht übereilt dieses Wort gesprochen seyn;

wenn ich die edle Mirsa soll die Meine nennen, so muß sie es freiwillig werden. Darum laßt die Fürstin frei, allein in meine Macht sey sie gegeben: also nur will's geziemen, daß Isidor seine Braut sich wähle.

Mirsa.

Uebermüthiger Jüngling, laß den kecken Glauben! Ich hasse Dich, denn Du bist dessen Sohn, der den Vater und die Brüder mir erschlagen. Nimmer wird sich Mirsa so tief erniedrigen, ihre Liebe oder ihre Hand Dir zu schenken.

Leodogar.

Mirsa, Euer Leben ist in meiner Gewalt.

Mirsa.

Nimm es hin; dies eine Recht nur sollst Du besitzen über mich; o nimm es hin, — daß Dein Maaß voll sey.

Isidor.

Gebt nach, Vater, es sey meine erste Bitte, überlaßt die Fürstin mir.

Leodogar.

Wohlan, als Zeichen meiner Gnade, meiner Schwäche für Dich.

Isidor.

So ist's Euer fürstlich Wort, daß Mirsa meiner Willkür anheim gegeben?

Leodegar.

Mein fürſtlich Wort.

Iſidor.

Ich nehm' es dankbar an, eine ſchönere Gunſt als den Zepter der Tartaren: ich will es glauben, ſie kommt von Eurem Herzen, und jenen gab ja nur Euer Schwert. (Zur Fürſtin.) So kehrt denn friedlich in die Heimath, frei, wie Ihr geboren, lebet Eure Tage, mit weiblicher Milde ein Volk beherrſchend, das ich Euch hier zurückgebe: aus ihm, aus Euren Treuen wählt Euch den würdigen Gemahl.

Mirſamor (freudig ausrufend).

O Heil, Heil!

Leodegar (zu Mirſamor).

Tod Deiner Zunge, Knabe! Deine Freude büßt mir Dein Leben. — Wohlan, Fürſtin, was wählet Euer Herz?

Mirſa.

Ich zolle Dank dem trefflichen Jüngling; mein Geber ſoll ihm Segen bringen. Ich ſcheide in Frieden von ihm, und — von Euch.

Leodegar.

Dem eiteln Spiel gebt Ihr Euch hin? — Bedenkt, es könnte trügen. — Biſchof, bereitet Euch zum heiligen Amt, noch heute Iſidor und Mirſa zu verbinden.

(Iſidor tritt entſetzt zurück).

Mirſa

(naht mit Hoheit dem Biſchof).

Du Prieſter Deines Gottes, ich ehre Dich; doch Du biſt mir fremd; Deinen Gott kenn' ich nicht; nur dem meinen bin ich gehorſam.

Leodogar.

Dein Prieſter wird nicht fehlen.

Mirſa.

Ich ſage am heiligen Altare Nein.

Leodogar.

Die Wahl wird Euch bleiben, Fürſtin: — meines Sohnes Weib, oder meine Sclavin.

Mirſa

(nach einem ſchweren Kampfe).

So werd' ich freiwillig Sclavin.

Leodogar.

Glück zu! meine Buhle.

Mirſa

(wendet ſich entrüſtet ab).

Iſidor.

Leodogar, ich habe Euer fürſtlich Wort.

Leodogar.

Gehorſam hat mein Sohn geſchworen.

Iſidor.

Gehorſam dem Vater; doch eh' Ihr Vater wurdet, waret Ihr Menſch, waret Mann und Fürſt: drum ſolltet aus der Jugend Ihr es wiſſen, daß Männer Worte nicht brechen, daß Fürſten ſich nicht beſchimpfen.

Leodogar.

Sohn, nicht vergeſſen bleibt Dir das!

Iſidor.

Bedenkt alſo, Vater, daß mein die edle Mirſa iſt, daß Herr der Mann über das Seine, daß Mirſa frei iſt, wenn ich ſie frei nenne.

Leodogar.

Nein, frei iſt ſie nicht, frei ſoll ſie nicht ſein. Vom Prieſter Dir verbunden — oder fürchte meinen Zorn!

Iſidor.

Euer Zorn darf den Schuldigen nur treffen, und kann meinen feſten Willen nicht zwingen. Vater, ich könnte ein Wort Euch ſagen, und Ihr müßtet ſchweigen: — mein Weib kann Mirſa nimmer werden. Ich will den Ruhm Eures grauen Hauptes aber nicht beflecken, ich will nicht, daß ſein Volk von Leodogar wiſſe, er habe Frevel geübt an ſeinem Fürſtenwort. Drum, ich bitt' Euch, laßt mich gewähren; nicht kam ich her, um fremde Kronen zu empfangen; Eure Liebe, Vater, war der Preis meines Erſcheinens in dieſem Lande, und als Vermächtniß Eurer Liebe nur — der Scepter von Sambor.

Leodogar.

Wie! soll der Vater die Lehren des Knaben hören? Zum letzten Male, Isidor, gehorche!

Isidor.

O daß Ihr mich aus meinem Glücke risset! — Warum ließet Ihr mich nicht in meinem schönen Frankreich, an Philipps Brust, im Schutze seiner Liebe! — Laßt Euch beschwören, Vater; gießet kein Gift in mein kindlich Herz. Meine erste Bitte war's, und Euer Wort hat das Volk gehört. Tödtet mein Vertrauen nicht, des Sohnes Glauben an des Vaters Ehre.

Leodogar.

Schweig! Gehorsam ehrt allein des Vaters Willen; ich fordre ein Pfand Deiner Treue; dies soll es sein.

Isidor.

Stellt meine Treue auf eine edlere Probe.

Leodogar.

Genug des Geschwätzes.

Isidor.

Dringt nicht des Sohnes Stimme Euch ins Gemüth, zollt Mitleid doch der edlen Fürstin. Ihr entrisset ihr alles, was ihr theuer war; so laßt das Kleinere ihr nur, frei ihren Kummer in der Heimath auszuweinen.

Leodogar.

Jammer meinem Volk ob eines solchen Fürsten! Aber!

traure nur, es wird sich schrecklich an Dir rächen. Jetzt wisse, Mirsa's Leben ist verwirkt, wird sie nicht die Deine.

Mirsa (freudig ausrufend).

O Strahl des Lichts!

Isidor.

Seid ruhig, Fürstin, vertrauet mir; es muß, es wird sich glücklich wenden. Weblan, Fürst von Samber, du zwingst mich zu reden, und diese Rede wird Dich zwingen, Dein Wort zu ehren. Mirsa kann nicht die Meine werden, denn mit der edeln Lasmeda bin ich schon vermählt.

(Pause. — Leodogar im stummen Zorn.)

Leodogar (kalt).

Mein Wille trennt Dich von Lasmeda.

Isidor.

Wie, Vater? — Doch es war Euch wohl nicht Ernst.

Leodogar.

Ernst ist immer mein Wille.

Isidor.

Vater! Vater! soll so die junge Sonne unserer Eintracht niedersinken? Verhüt' es Gott! Ich mahne Euch an Euer Wort, Vater! Hier lieg' ich zu Euern Füßen, beim ewigen Himmel! laßt Mirsa ziehen.

Leodogar.

Mirsa wird die Deine, oder stirbt.

Mirſa.

Edler Iſidor, beug' Dich nicht vor dieſem harten Manne: mein beſtes Leben hat er ſchon gemordet, die Trümmer geb' ich gern hin.

Mirſamor (tritt begeiſtert vor).

Laß mich für Dich, Mirſa, ſterben; gönne mir den ſchönen Tod, er wird mir zum goldnen Leben.

Leodogar.

Du ſtirbſt nicht, Knabe — du lebſt, für Mirſa doch todt; Ihr, Fürſtin, beruhigt Euch, die Wahl, wißt Ihr, iſt Euer.

Iſidor.

Ha, grauſames Spiel! Vater, habt allem Recht Ihr entſagt? lebt kein Funke würdigen Gefühls mehr in Eurer Bruſt? tragt Ihr ſo kleine Sorge um Euren Ruhm? Denkt, ein Tag der Schande tilgt tauſend Tage des Glanzes; o denkt, kein Ehrenmann legt die Hand mehr in die Eure; jedwede Ritter-Tugend iſt verletzt, beharret Ihr auf dem ſchrecklichen Spruche. Wenn nicht Liebe, Mitleid Euch bewegt, denkt die eigne Ehre, Eures Volks Gehorſam iſt vernichtet, ſieht ſeinen Fürſten es ſchlechter, als den Schlechteſten.

Leodogar.

Mein Volk beklage mich, meinen Sohn hat Wahnſinn ergriffen. Biſchof, ſprecht den Segen über ihn, daß der böſe Geiſt entweiche.

Biſchof.

Nicht der Kirche Amt iſt es, unberufen zwiſchen Vater und Sohn ſich drängen. Ich bitte Euch, mein Fürſt, ſeyd es ſelbſt, der mild den Segen ſpricht über des Sohnes That.

Iſidor.

Vater, ruft nicht die Verzweiflung auf in meiner Seele; fordert ein Opfer, ſey es groß, ich bringe es; ich biete das Leben Euch. Nur laßt Tyrannei nicht den erſten Schritt bezeichnen, den ich in des Vaters Haus gethan.

Leodogar.

So werde ich denn meine Macht, mein väterliches Recht walten laſſen.

Iſidor.

Wie könnt Ihr mich von meinem Weibe trennen, von der Kirche mir verbunden? Wie wollt Ihr die Liebe tödten zu meiner Lasmeda? wie die heiligen Bande zerreißen, die an meinen Sohn mich feſſeln?

Leodogar.

Ha! einen Sohn auch! — (Rubia) Was der Knabe gethan, bereut der Mann. Du ſelbſt wirſt Deine Fragen löſen.

Iſidor (ſteht endlich auf).

Nein! Nein! beim Himmel nein!

Mirſa.

Es ſchmerzt mich, Prinz, daß ich feindlich zwiſchen Vater

und Sohn muß treten, rechnet es mir nicht zu. Ihr ſeyd mir werth geworden; aber wär't Ihr auch frei, meine Liebe könnt' Euch doch nicht werden, drum will ich Euch wieder Frieden geben.

(Mit bedeutendem Blicke zu Mirſamor:)

So komm, mein Treuer, mein Retter, erfülle Dein Verſprechen!

Mirſamor (entſetzt).

Mirſa —

Mirſa.

Theurer Name Dir, doppelt theuer, denn ich gab ihn Dir; bei dieſem Namen bitt' ich Dich. (etwas ernſt:) Mirſamor, zauderſt Du?

(Mirſamor reicht ihr mit ſchmerzlichen Blicken einen Dolch; indem ſie ihn ergreifen will, tritt Oldar dazwiſchen und entreißt ihn ihr.

Leodogar.

Wie grauſam gegen Euch, Fürſtin! Nein, ſolche Thaten wollen wir verhüten.

Mirſa.

Wildes Geſchick! Kann ich meine Qualen nicht enden? Du Volk, ich rufe Dich auf! Menſchen, erbarmet Euch! tödtet mich! Iſt denn kein Gefühl hier zu finden? Denkt, er hat den Vater, die Brüder, alles mir erſchlagen; was mein Blut, was ich Theures kenne, fiel unter ſeinem Schwert; meine Paläſte liegen in Trümmern, meine Völker ſind hin: das that er mir. Seyd dankbar für Euren undankbaren Fürſten, tödtet mich! Großen Lohn giebt Euch der Himmel für die kleine That, — ſeyd menſchlich!

Mirſamor (im höchſten Schmerz).

Mirſa, Du willſt —

(Er entreißt ſchnell einem das Schwert und will auf Mirſa den Streich führen, wird aber entwaffnet.)

Leodogar.

Biſt Du ſo muthig, Knabe? Wir wollen dieſen Muth erproben. Feſſelt ihn und werft ihn ins tiefſte Gefängniß.

(Es geſchieht, er wird abgeführt.)

Mirſa.

Halt, Leodogar! Bei Deinem Gott ſchwör' ich, halt! Erbarmen!

Leodogar.

Führt ihn weg! Sein Leben iſt in Deiner Hand. Seh' ich endlich ohne Hülle Dich? Entbrannt biſt Du für den Sclaven? Wohlan, ſo ſey entbrannt für mich, oder ſieh ihn ſterben!

(Mirſa wankt, hält ſich aber mit großer Kraft.)

Iſidor.

Leodogar! — den Vater kenn' ich nicht; mit dem Fürſten hab' ich's jetzt zu thun; den Fürſten ruf' ich auf: der Fürſt ſoll Recht gewähren ſeinem Unterthanen; — Recht oder Kampf — und Schwert auf Schwert!

Biſchof.

Um Gott! Iſidor, bedenke Deinen Vater!

Leodogar.

Laßt ihn doch! nicht gelüſtet mich's zu kämpfen; ich ſpreche

Dich los. Mirſa geht Dich nichts mehr an, mein gehört ſie ganz. Doch Du biſt mir fremd, bis Du jenes Weibes Dich entladen, des niedrig unwürdigen; Dich entladen deines Baſtardſohnes.

Iſidor.

Himmel!

Leodegar.

Nicht fremde Dirnen ſind dieſes Volkes Fürſtinnen; ſeine Fürſten ſind nicht in heimlicher Luſt erzeugt; ihre Ehen nicht geſchloſſen ohne der Väter Segen.

Iſidor.

Allmächtiger, gieb mir Kraft, das Schreckliche zu tragen!
(Gegen das Volk:)
Ihr Edlen, Volk von Samber, ich rufe Euch auf: Ihr habt's gehört. Herbei! zu meines Weibes, zu meines Sohnes Schutz; der Edeln Edelſte geboren iſt Lasmeda. Dieſes Landes Erbe ſoll ich ſein? So ſchütz' auch dieſes Land meine Rechte, meinen Sohn! — Hört Euren Herrſcher! in Euren Schutz geb' ich mich, in Eure Macht die edle Mirſa; laßt den grauſen Frevel nicht geſchehen, den Leodegar erſonnen. Ich ſage mich los von dieſem Vater; niemals iſt mein Blut das ſeine geweſen, niemals hat ſein Weib mich im Schooß getragen; mein Vater war edel, das ſagt mir Gott, drum habe ich nichts gemein mit dieſem Herzog. Sprecht Euren Willen: erkennt Lasmeda als Fürſtin, oder verwerft mich als Euren Fürſten! aber herrſch' ich auch einſt nicht hier, ſo muß Mirſa doch gerettet ſein.

Ein Theil des Volks (auf den Hallen im Tumult).

Treue dem Iſidor! — Heil! Schutz! Rettung!

Leodogar (mit hoher Kraft).

Ha, Ihr Sclaven! wagt's ein Schwert zu rühren! Tod jedwedem Arm! Habt Ihr meine Macht vergeſſen? Fluch Lasmeda! Fluch ihrem Sohne! und Fluch dieſer Ehe! — Iſidor nahe nicht meinem Throne, bis er ſich von dieſem Fluch gereinigt.

Iſidor.

Volk von Sambor! höre das Entſetzliche, ſchaudere! Dein Fürſt hat Fluch geſprochen über des heiligen Vaters Nepotin, Fluch über den Bund, von ihm geſegnet im Namen Gottes.

(Allgemeines Entſetzen; das Volk verläßt die Gallerien. Leodogar ſteht beſtürzt.)

Iſidor (ergreift Mirſa bei der Hand).

Kommt, Fürſtin! kommt, Tartaren! ich ſchütze Euch.

(Er führt ſie ab, die Tartaren folgen. Pauſe. Im Hintergrunde bleiben nur einige Edle und Oldar mit den Wachen; im Vordergrunde der Biſchof und Leodogar.

Biſchof.

Laßt die Milde zu Euch ſprechen; endet dieſen Tag nicht unverſöhnt. Ihr habt großen Frevel begangen an dem heiligen Vater; büßet, ehe ſein Zorn Euch trifft!

Leodogar.

Wer iſt denn dieſe Lasmeda, daß Gott und der Kirche ſie verwandt iſt? Warum iſt kein Laut von dieſer Mähr bis zu mir gedrungen? Warum nahet ſie geheimnißvoll der väterlichen Heimath? Des heiligen Vaters Nepotin — wäre ſie's — würde und müßte in Proceſſion einziehen in Sambor; ſie iſt's nicht — ſie kann's nicht ſeyn. Eine freche Liſt hat Iſidor erdacht, mich, Euch, das Volk zu täuſchen.

Bischof.

Bethört Euch, Fürst, die klaren Sinne nicht; denkt nicht, um Euch zu reinigen, übel vom Sohne. Ich kann sein Wort zwar nicht bestätigen; doch oft geliebt es der Heiligkeit, auch im Verborgenen Großes zu wirken. Vor allem aber traue ich Isidors edlen Zügen: er wird in der Lüge den Papst nicht nennen.

Leodogar.

Ich sage Euch, er lügt. Lasmeda mag erscheinen und bezeugen, daß sie's ist — wohl! dann ist's an mir, nachzugeben.

Bischof.

So denkt den Fall, und denkt daneben auch des heiligen Vaters Zorn.

Leodogar.

Wie kann ich gestraft sein für unfreiwillige That? Ich übe höchstens Kirchenbuße, — was kann mir mehr geschehen? Aber nicht sollen Bastarde auf diesem Throne herrschen; nicht so leicht bricht mein Wille an eines Knaben Uebermuth.

Bischof.

Seid gewarnet, Leodegar: Rom und der Kirche Haupt erfährt die That durch mich.

Leodogar.

Ich nehm' es auf mit dem Gespenst, und will ihm dreist in's Auge schauen. Thut, was Eures Amtes ist; ich bin noch

Herr in dieſem Lande, und will es ſeyn bis zum letzten Schlage meiner Adern.

Fünfter Auftritt.

Der vierte Edle erſcheint.

Der Edle.

Mein Fürſt, rufe Deine Krieger zuſammen: eine Menge Volks hat ſich Deinem Sohne angeſchloſſen und begleitet ihn ſchützend zur Stadt hinaus; mit ihm hat es den tartariſchen Jüngling befreit und geſchworen, für Jüder Blut und Leben zu opfern.

Leodegar.

Wer hat die Sclavenfeſſeln ihnen gelöſet? Ha! ein furchtbarer Tag wird über ſie hereinbrechen. Steht mein Thron auf ſo ſchwachen Säulen? Hat mein ganzes Leben voll Schlachten und Siege und Gefahren mir kein Verdienſt um dieſes Volk erworben? Wohl! ſo ſoll es meinen Scepter endlich fühlen, lernen ſoll es gehorchen. — Oldar, eile, ſammle meine Schaaren, zieh den Empörern nach, wirf Deine Netze aus und fange mir die ſchöne Beute. Vergiß auch nicht ihren edeln Führer, nicht die Tartarin, nicht ihren unbärtigen Buhlen, laß Dir keinen entgehen.

Oldar.

Seyd unbeſorgt, Herzog, Ihr kennt mein treffendes Schwert. Doch denk' ich, in dieſem Kampfe ſoll viel Blut

nicht fließen; die Teilkühnen werden wohl ſelbſt in die Schlingen rennen.

(ab.)

Biſchof.

Was Ihr auch beſchloſſen habt, Leodegar, wißt, Iſidor iſt in der Kirche Schutz.

(ab.)

Leodegar.

Armſeliger Prieſter! Kirche nicht und Papſt ſoll meinem Willen Halt gebieten. — Es war ein böſer Geiſt, der mich antrieb, den Sohn zurückzurufen. Von jeher iſt er mir verhaßt, ich habe niemals können einen liebenden Blick auf ihn werfen; und jetzt, da ich ihm nahe mit verſöhnender Milde, jetzt, da es an ihm iſt, die Sünden ſeiner Jugend zu vergelten, jahrelange Schmerzen zu verſüßen, da ich Cosmidor vergeſſen, den Sohn meiner Liebe: jetzt — in dem Augenblick — nimmt er Partei gegen mich, gegen den betrogenen Vater. Ha! meine Rache ſoll ihn zerſchmettern. Ehe ſoll das Reich untergehen, ehe ich vor meinem Sohn mich beuge.

Sechster Auftritt.

Ein Bote.

Der Bote.

Zürne nicht, o Herr, meiner Eile; reiche Kundſchaft hab' ich Dir zu bringen. Dein Sohn iſt vermählt.

Leodogar.

Ich weiß.

Der Bote.

Du weißt — und doch iſt die edle Frau verborgen?

Leodogar.

Verborgen? Wo?

Der Bote.

Im Kloſter der Ziſterzienſerinnen, fern von der offenen Landſtraße, im Dunkel des Waldes, der ſich viele Meilen bis an den Fuß der Gebirge erſtreckt.

Leodogar.

Wie kam ſie dahin?

Der Bote.

Der Gemahl begleitete ſie mit reichem Gefolge und vielen Schätzen. Doch einige Tagereiſen von hier, wo die Straßen ſich trennen, wählte ſie den Weg zum Kloſter, während Iſidor ſich hierher wandte. Ich begegnete ihnen und folgte unbemerkt ihrem Zuge. Da erlauſcht' ich von den Dienern: Lasmeda die Fromme — ſo wird Deines Sohnes Frau genannt — wolle im Kloſter ein Gelübde des Dankes erfüllen und ihren Gemahl und noch andere ihr Theure und Verbündete erwarten, ehe ſelbſt ſie nach Sambor zöge.

Leodogar.

So nahe ſchon? ſo ſicher? — Doch gut für mich, ſo

kann ein Streich ſie alle treffen, unfehlbar. Aber wen mag ſie erwarten von hier? — Wie, war es darauf abgeſehen, mich vom Throne zu ſtürzen? Wenn Verrath mich ſelbſt umgäbe? Verderbendringendes Gezücht! hütet Euch! noch ſteht Leodogar, noch ſeine Sonne im Mittage.

Der Bote.

Ein Knabe, ſchön wie ein Engelbild, folgt der liebenden Mutter; ein ſeltener Frieden thront in ſeinen Zügen; nicht ohne Bewunderung kann das Kind man ſchauen: eine Heiligkeit ſcheint es zu umleuchten, mich ergriff es voll Erſtaunen; — da ſagten die Knechte mir: es wäre ein romaniſch Kind, und des heiligen Vaters Segen ruhe auf ihm.

Leodogar.

Des heiligen Vaters Segen?

Der Bote.

Bis zum Kloſter folgt' ich ihnen; dann eilt' ich ſchnell zu Dir, das Neue zu berichten.

Leodogar.

Verfluchtes Gaukelſpiel!

Siebenter Auftritt.

Der dritte Edle naht.

Der Edle.

Von Deinem Sohne will ein Abgeſandter Deiner Hoheit nahen mit Friedensbotſchaft.

Leodogar.

So haben meine Schwerter den Uebermüthigen ſchon gebeugt. Er komme!

Achter Auftritt.

Der Abgeſandte.

Es läßt Iſidor Dir ſeinen liebenden Gruß verkünden: ſein edles Herz will nicht Kampf mit dem Vater, wenn dieſer ihn nicht gewaltſam dazu treibt; er bittet Dich, — der Sohn fleht den Vater, nicht Fürſt Iſidor den Fürſten Leodogar, der Sohn umfaßt des Vaters Knie — Du wolleſt Dich bewegen laſſen, Unabänderlichem zu weichen.

Leodogar.

Frevler, ſo wagſt Du zu reden!

Der Abgeſandte.

Ich bringe Dir meines Herrn Wort, das iſt des Dieners ſtrenge Pflicht; er bittet Dich, in Güte Lasmeda aufzunehmen, des heiligen Vaters Nepotin wird Segen in Dein Haus bringen. Nicht Furcht treibt ihn zu bitten, der königliche Philipp von Frankreich hat Hülfe ihm verſprochen; Iſidor fürchtet nicht und braucht nicht zu fürchten; er will aber gern von Deiner Gnade erringen, was das Schwert ihm geben kann; von des Vaters Liebe will er die Zeichen tragen: Lasmeda als Deine Tochter anerkannt, dieſes Landes Fürſtin, Sigismar als Deinen Enkel, und Mirſa frei. Bewillige dies, und Dein Sohn kehrt

in Deine Arme wieder. Dein iſt die Wahl. Gerechtigkeit, Frieden und Liebe; oder Tyrannei, Krieg und Haß.

Leodogar.

Frecher Böſewicht! ſo ſprichſt Du mit Deinem Herrn? Ich will das Blendwerk niederreißen: wenn reuig mein Sohn ſich nicht meinem Willen übergiebt, ſo trifft auch ihn der Blitz meiner Rache. Bedingungslos nur will ich vergeſſen die neuen Thaten ſeines frechen Gemüths, bedingungslos muß er, muß Mirſa in meine Gewalt gegeben ſein. Will er das — gut, ſo ſollen meine Krieger noch ſchonend verfahren. Aber iſt einmal ein Kampf begonnen, ſoll nur Blut die Schuld tilgen können.

Der Abgeſandte.

Du haſt es ausgeſprochen, Fürſt. Du ſelbſt beſchwörſt den Donner herauf; fürchte die dreifache Krone; fürchte mehr die eigne That, den innern Richter. Dein gebrochenes Fürſtenwort iſt zugleich Dein gebrochner Ruhm. Zum eignen Heil ergreife die verſöhnende Hand. Du beginnſt den Kampf, nicht Dein Sohn. Erwäge, Vater gegen Sohn! Willſt Du die Reihe Deiner Siege mit dieſer That krönen? Dies iſt Dein Wille nicht. Könnteſt Du ſiegen, wäre es eine Luſt der Hölle. Herr! blick in Dich. Mein Haupt geb' ich Dir zum Pfande: Lasmeda iſt des Papſtes Nepotin. Glaube meinen Worten, es zieht der Segen ein in Dein Haus mit ihr, ſie naht, ein Friedensengel, und bringt Vergebung jedwedem ſündigen Augenblicke Deines ganzen Lebens.

Leodogar ſteht in ſich verſunken.

Neunter Auftritt.

Ein Hauptmann.

Der Hauptmann.

Mein Herzog, Oldar ſendet mich: er folgt Deinem Sohne auf der Ferſe, doch er bittet, ihm bald Hülfe zu ſenden; das Volk ſtröme von allen Seiten herzu, den jungen Fürſten zu beſchützen; Deine Soldaten müſſen erliegen gegen den großen Haufen, wenn Mann gegen Mann ſich meſſen ſoll.

Leodogar.

Unwürdiges Volk! ſchwer will ich dir's gedenken, daß Du ſo ſchnell deinen Herrn und Fürſten um den Knaben verräthſt, — mein ſiegekröntes Haupt um der Jugend dunkle Locken. — Geh, laß alle Krieger ſich ſammeln, die dieſe Stadt noch faßt.

(Hauptmann ab.)

Der Abgeſandte.

Weiche dem Willen Gottes, Leodogar. Du ſiehſt, es trennt ſich das Band der Völker; folge dem Winke, ehe es zu ſpät iſt, hebe das Schwert nicht auf gegen den Sohn; er ſteht in der Kirche Schutz, treibe nicht den Friedensengel von Dir.

Leodogar.

Schweig, wecke mir nicht vergeſſene Geiſter. Ich habe nach eignem Willen auf dieſem Throne geherrſcht mein Lebelang, und ein Knabe ſoll mir jetzt Geſetze geben? Nein! Fürſt will ich ſterben. Die Kirche hat nicht Macht über mein Regiment: wenig der Ahnen zähl' ich erſt, die ihr angehören;

Chriſten ſind ſie geworden aus freier Wahl, mit bedungner freier Gewalt über ihre Thaten. Bricht die Kirche den Vertrag — wohl! ſo kehr' ich zu dem Glauben meiner Väter wieder: denn nichts iſt auf dieſer Erde, das meinen Willen beherrſchte mit höhrer Kraft.

Der Abgeſandte.

Ein Abtrünniger! ein Gottesleugner! ein Feind der Kirche! — dahin treibt Dich Deines Herzens Gelüſten? So hab' ich nicht Gemeinſchaft mit Dir, ein teufliſch Geſpenſt hat Deinen Geiſt beſtrickt, ich gehe, ich fliehe Dein verpeſtet Antlitz.

Leodogar.

Du bleibſt, damit Du meine Macht erfahreſt.

Der Abgeſandte.

Heilig iſt des Abgeſandten Amt, heilig ſeine Perſon.

Zehnter Auftritt.

Der Hauptmann.

Der Hauptmann.

Herr! in Bewegung ſind die Bürger; der Biſchof hat der Kirche Schutz über Iſidor ausgeſprochen; alles ſtrömt zu ihm. Du habeſt Gottes Zorn verwirkt, ſo ſchreiet alles, ſie wollen, daß den Sohn Du zurückrufeſt, ſie ſtürmen gegen den Pallaſt an.

Eilfter Auftritt.

Mehrere Krieger dringen herein.

Die Krieger.

Iſidor, Iſidor kehre wieder! Friede ſey!

Leodogar (tritt mit Größe vor).

Sclaven, was wollt Ihr?

(Pauſe.)

Einige.

Iſidor ſey unſer! Iſidor kehre wieder! wir wollen Iſidor und Lasmeda.

Leodogar.

Bin ich nicht mehr Fürſt? Was unternehmt Ihr? Eurem Herrn wollt Ihr befehlen? Verblendete! ſeyd Ihr es nicht, die ich zu hundert Siegen führte? Wollt Ihr von mir weichen, da Feinde mich bedrohen, Gefahren mich umringen? Ordnet Euch! Leodogar führt Euch zum Kampf.

Der Abgeſandte.

Muth, getreues Volk! Muth für die gerechte Sache! Gott iſt mit Iſidor.

Leodogar.

Schweig! Feſſelt den Raſenden!

(Er wird gefeſſelt.)

Der Abgesandte.

Gewalt übst Du am Abgesandten aus, Gewalt an Deinem Sohn in mir.

(Die Krieger bewegen sich mit Murren zu seinem Schutze.)

Leodogar.

Ein Empörer ist er, ein Verschworner gegen mich, fort mit ihm!

Der Abgesandte

(wird abgeführt, indem er ruft):

Fluch über Dich! Fluch!

(Das Volk ist bestürzt.)

Leodogar.

Kommt, Gefährten! Mein Sohn sucht Kampf mit mir, und mit List mich zu berücken, unvergesehen mich zu überfallen, sandte er diesen an mich ab: es wird nicht gelingen. Dieser kehrt nicht zurück, und mich schützen meine Tapfern. Dem Feind' entgegen, Euren verblendeten Brüdern! Schnell! daß der Funke gelöscht sey, ehe er zur Flamme emporschlägt, und der Freveltat das Opfer falle, das ihr gebührt. Im Namen Gottes, der sündige Söhne straft!

(Er geht ab; das Volk folgt in stummer Betäubung.)

Zwölfter Auftritt.

Während die Vorigen abgehen, tritt Vincens zur Seite auf.

Vincens (nachrufend).

Leodegar! Leodegar! Kämpfe nicht! Kämpfe nicht mit Deinem Sohn!

(Er folgt während des Rufs den Abgehenden mit heiliger Würde; indem fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nacht. Wald. Am Fuße einer großen Eiche liegt auf purpurnen Decken Leodegar ſchlafend. Krieger halten Wache um ihn. Vincens ſteht auf der andern Seite im Vorgrunde; tiefer Edle und Hauptleute den Herzog beobachtend, der mit finſtern Träumen kämpft.

Vincens.

Gott! Deine Strafen ſind ſchwer und bleiben nicht aus.

Ein Hauptmann.

Seht, wie er ſich ſchrecklich windet! Man ſollte ihn wecken, er muß ſehr krank ſeyn, wir könnten ihm Linderung reichen.

Vincens.

Laßt ihn ſchlafen, bis der Herr ihn weckt; vom Himmel kommen ſolche Anfälle nur.

Der Hauptmann.

Wie furchtbar iſt eines Traums Gewalt! Niemals hat man Aehnliches geſehen.

Leodegar

(im Schlafe redend, indem er mit der Hand wegwinkt und ſich verbirgt).

Weg! weg! — Du biſt todt!

Der Hauptmann.

Hört! er ſpricht. Verſtandet ihr's?

Vincens.

Nein. — Du ordne die Außenwachen, daß Niemand ihn ſtöre. Das Ungewöhnliche muß man nicht verſcheuchen.

(Die Umſtehenden treten in den Hintergrund; der Hauptmann ab.)

Leodegar.

Weg, Du Todter! — weg, Bruder! — weg —

Vincens.

Was war das?

Leodegar.

Laß ab! Erbarmen — o Bruder — laß ab —

Vincens.

Er nennt mich. Welch ſonderbar Schickſal giebt ihm heute den Traum?

Leodegar

(richtet ſich wild und ſchnell empor mit geſchloſſenen Augen).

Was willſt Du? — (ſinkt erſchreckt gleich wieder zurück) Erbarmen — Weh! Du blutest — weh — weh — weh!

Vincens.

O himmlischer Vater, so lange duldest Du den Frevel, ohne eine Spur Deines Zornes? und jetzt, nach mehr denn zwanzig langen Jahren, jetzt naht Dein strafender Engel? So laß ihm denn rettend Isidor erscheinen.

Leodogar

(bei Isidors Namen emporfahrend mit einem Schrei).

Gott!

Vincens (tritt zu ihm).

Was fehlt Euch, Leodogar? Was beunruhigt meines Herzogs Träume?

Leodogar

(richtet sich langsam auf und nimmt sich mit Kraft zusammen; nach einer Pause):

Bist Du's, Vincens? — Es war ein fürchterlicher Traum.

Vincens.

Wie Ihr erschüttert seyd! Mir war bange, Euch so geängstigt zu sehn.

Leodogar.

Ja ich weiß, Du hängst an mir, der heilige Vater hat mir Dich mit seinem Segen gesandt; und ich habe Dich genähret gefunden.

Vincens.

Und meine Liebe zu Euch hat mich so lange in diesem Lande verweilen lassen.

Leodegar.

Eine innere mächtige Stimme ließ mich in Dir meinen beſten, meinen erſten Freund ſuchen — und glauben.

Vincens.

Euer Vertrauen nannte mich Euren Beichtiger.

Leodegar.

Ja, Du biſt's; und heute vor allen ſollſt Du es ſein. Du ſollſt mir Troſt geben, Licht über dieſes Traumgebild, das ſo Schreckliches andeutete.

Vincens.

Legt in meinen verſchwiegenen Buſen nieder, was ſo grauſam Euch quält. Ihr kennt die Todtenſtille in meiner Bruſt, kein Laut entrinnet ihr; erleichtert Euch das Herz, und wenn Schweres Euch niederbeugt, am Throne Gottes findet Ihr Ruhe und Vergeſſen.

Leodegar.

Ja Dir, Du einziger, der mächtig über meinen Willen gebietet mit unbegreiflicher Gewalt, Dir ſoll mein Gemüth ſich öffnen. Deute mir den Traum, o deute mir ihn günſtig, ich finde ſonſt keine Ruhe mehr.

Vincens.

Aus der liebenden Hand des Vaters kommt nur Liebendes; und fällt auch eine Blüthe ab, ſo iſt's, daß eine ſchönere entkeime. So hoffet denn, und kündet mir das mächtige Geſicht.

Leodogar.

Es war mir, als ſtünd' ich hoch auf einem Hügel von Siegstrophäen: alles war mit Lorbeeren behangen, und lauter Jubeltöne umgaben mich; Weihrauchwolken ſtiegen empor und finſterten den Himmel: ich wollte das Dunkel durchſchauen, doch mehr und mehr ward es Nacht. Da traten in einem goldnen Lichte zwei Jünglinge hervor: der eine war mein Sohn, der andere war es auch; ich wollte nach ihnen greifen, da ſchwanden ſie weit zurück; da war wieder keiner mein Sohn; und nun erſchien ein anderes Geſicht, gleich mir ſelbſt; es waren meine eigenen Züge, über lauter Schwerter ſchritt es daher, viel bleiche Geſtalten folgten, und immer den Jünglingen nach; bald war der eine auch ein Mädchen, bald wieder der andere mein Sohn, in ewigem Schwinden und Verſchweben. Doch auf einmal ſind ſeine Schritte gehemmt. Am Himmel geht ein Strahl auf, — und ich ſehe meinen Bruder mit ſanften Blicken, er winkt mir zu folgen: ich fürchtete ihn aber, der nun bei den Todten iſt; er winkte wieder und wieder; doch ich folgte nicht, ich ließ ihn zu den Todten gehen. Da wandelte ſich im Augenblick ſeine Miene und es flammte ſein Blick, er war ſchrecklich; aus dem Herzen floß ihm Blut. Er ſtierte mich an, lange, lange, das Blut floß mehr und mehr. Plötzlich war alles verſchwunden, Geſtalten, Stimmen, Trophäen, alles, und ich ſelbſt ſtand da rings allein und verlaſſen; und nun war ich auch verwundet, und Blut ſtrömte auch aus meinem Herzen. Von allen Seiten war's, als ſtürzten ganze Bäche Blutes herbei, mir ward Angſt, ich wollte mich erheben, doch ich ſank zurück; etwas Gewaltiges riß mich fort; ich floh und floh, und immer tiefer tauchte ich in Blut; meines Bruders Bild ſtand

noch wie ein feurig Gestirn in schöner Jugend am Himmel, ich flehte um Rettung. Aber immer düstrer ward's, und plötzlich erlosch das Gestirn, und Nacht war und Blut um mich her — ich rang und rang — doch der Strom zog mich hinunter — es war um mich geschehen. — Da rief ich in der fürchterlichsten Angst zu Gott; ich erwachte — und es war nichts als ein Traum.

Vincens.

Er sey Euch das Bild Eures Lebens; erwachet denn zum Licht, und wandelt fort im Lichte!

Leodogar.

So glücklich deutest Du's! — Habe Dank, mein Tröster! Ein Bild meines Lebens, sagst Du; ja mein Leben ist reich an blutigen Tagen, reich an Trophäen. Es hat mich tief erst ergriffen, es wollte mir ganz etwas finsteres bedeuten.

Vincens.

In Euch wird immer die glückliche Wendung, in Eurem Willen nur liegen. Drum schaut zurück und wäget alle Stunden Eures Lebens mit strenger, gerechter Wage, und ist eine minder hell als die andere, drückt Euer Herz irgend eine grausige That, verübt in dunkler Nacht, legt sie nieder in der Kirche Schooß, büßet sie ab an Gottes Altar.

(Leodogar bleibt in stummes Nachdenken versunken.)

Denkt sie alle die Tage Eurer jugendlichen Leidenschaften, ob sie alle rein sind, ob keiner einen Flecken trägt. Habt Ihr niemals ein entsetzenvoll grausam Opfer Euren Begierden gebracht? Oeffnet den Mund, ehe es zu spät ist; wendet Euch

zum Vater im Himmel, daß er liebend noch vergebe dem reuigen Sohne.

Leodogar.

Mönch, was wagst Du in mein Inneres zu blicken? Ich bereue nichts von allem, was ich that. Die Wege habe ich mir selbst aus eigner Macht erwählt, und, wie blutig sie auch gewesen seyn mögen, — ich bringe sie zu Ende.

Vincens.

Ihr werdet es nicht, und findet nur das Ende Eures Heils. Bedenkt den verderblichen Traum; flieht Ihr die lichten Pfade, wird Dunkelheit auf Euch lauern, Euch ergreifen mit mächtigem Arm und rettungslos verderben.

Leodogar.

Unheil und Segen zugleich wird doch der Traum mir nicht bedeuten.

Vincens.

Segen dem Reuigen, Unheil dem umnachteten Gewissen. Ihr rieft zu Gott in Eurer höchsten Noth — und erwachtet? So rufet denn zu Gott und erwachet!

Leodogar (erschüttert, für sich).

Welche Gewalt der Mönch über mich besitzt! Es ist, als schaute er mit Flammenaugen in das tiefste Herz, wie es tobt in dieser Brust. Ich ertrage seine Gegenwart nicht; mit ungeheurer Kraft drängt sich da an's Licht, was tief im Busen schläft — und ewig schlafen soll und muß. (Laut)

Ihr kennt ja mein Weſen, mein Thun und Handeln; was ſoll ich denn bereuen?

Vincens.

Ihr müßt es faſſen, ſelbſt im eignen Gemüthe; herausreißen den ſündigen Theil aus Eurer Seele und überzeugend reuig ſagen: alſo hab' ich gefrevelt.

Leodogar.

Nenne mir den Frevel, den Du gedenkſt.

Vincens.

Wer ſeine Sünden nicht kennt, der iſt der größte Sünder.

Leodogar.

Thor! wenn du nicht weißt, was in ſchwachen Stunden der Zerknirſchung ich Dir bekennen mochte, was ſollt' ich denn zu bekennen haben?

Vincens.

Euer Traum iſt ein Spiegel Eures Gemüths; ich bitte Euch, kehret um, endet ſo nicht, ruft zu Gott!

Leodogar.

Nun, was ſoll's denn?

Vincens.

Kämpft nicht gegen Euren Sohn.

Leodogar (erschrocken).

Mein Sohn — Ha, er war's, er hat mir den Traum geboren, sein Frevel hat mein Herz zerrissen, meine Sinne erschüttert, da hat die finstre Phantasie —

Vincens (ruhig).

Das Bild Eures Thuns Euch vorgehalten.

Leodogar.

Wie? was sagst Du? meinem Sohne wäre Gott günstig? dem Vater nicht? Kennst Du nicht der Väter Recht? und Gott ist ja Aller Vater.

Vincens.

Erwägt, was Ihr gethan, gefordert von dem edeln Isidor; sein blutendes Herz hat Euch nicht gehorchen können; Ihr gabt ja Fürstenwort, und Ihr hattet auch ein Fürstenherz.

Leodogar (schweigt sinnend).

Fürchtet die Wege, die Ihr betreten wollt. Gott schützt ihn mit mächtiger Hand durch seine heilige Kirche; Ihr seht es selbst, er sendet Euch den Traum; so hört die warnende Stimme.

Leodogar (in sich versunken).

Von Gott der Traum?

Vincens.

Hört Eures Beichtigers Stimme, den Ruf der Liebe des getreuen Herzens, hört die Stimme Gottes, seht seine Zeichen!

Der Vater gegen den Sohn, denkt Euer Silberhaar, wie lange noch, und Ihr ſeyd des Todes Eigenthum! Sprengt Eures Herzens Rinden, laßt es Licht dort werden, in ihm nehmt den Sohn auf! Mahnt Euch nicht das ewige Heil? fürchtet Ihr nicht die ewigen Flammen? Wenn ſie nun jenes Blut im Traum Euch deuteten? —

Leodogar

(ſteht ſtarr vor ſich hinblickend).

Vincens

(indem er vor ihm niederſtürzt, mit ſtarker Stimme):

Uebt nicht Mord an Eurem Sohne!

Zweiter Auftritt.

In dem Augenblicke tritt der Hauptmann raſch vor.

Der Hauptmann.

Gnädiger Herzog, eilt, brecht auf! der Feind hat Oldar überfallen und ihn geſchlagen; ſchnell! eilt ihm zu Hülfe!

Leodogar

(wie aus einem furchtbaren Erwachen).

Weicht ihr Geiſter von mir! Hinweg von mir, Mönch, hinweg! mich ruft die Schlacht. Ich bin noch Leodogar. Fort! zum Kampf!

(alle ab.)

Vincens (ſteht langſam auf).

Das iſt langer Jahre Frucht! Nur zum Morde führt' ich meinen Sohn hierher? Fürchterliches Schickſal! hab' ich darum Verſtellung geübt, daß alles niederfallen ſoll, meiner Wünſche Ziel verſinkend untergehen? Mußte ich ihn meinen Sohn nur darum zurückrufen laſſen, daß er hier verderbe? Gott! mein Gott! wie kannſt Du ſolche Macht in den Herzen walten laſſen? — Mein Vater! Allmächtiger! ich bin Dein Knecht, Du haſt's begonnen, ſo führe Du es aus!

(geht langſam ab.)

Dritter Auftritt.

Verwandlung. Ein Saal im Kloſter der Ziſterzienſerinnen mit einem Altar. Mirſa, Lasmeda, Mirſamor, von den entgegengeſetzten Seiten treten auf.

Lasmeda.

Kam noch keine Kunde von meinem Gemahl? Dieſe Nacht will nicht enden, und mein Herz iſt ſo beklommen.

Mirſamor.

Er hat ſiegreich den Kampf beſtanden, Oſdar floh und Iſidor verfolgt ihn. Doch wird er bald zum Kloſter zurückkehren, Euch der Unruhe zu entreißen. Lasmeda ſendet er die Botſchaft.

Lasmeda.

Um mich fließt dies Blut! Werd' ich jemals den Gedanken tragen? O Gott, warum riſſeſt Du mich aus des Kloſters

ſtiller Heimlichkeit in dies fürchterliche Leben? Der bange Schauder hat mir nicht gelogen, der mich bei Iſidors Anblick ergriff, bei dem Sohne jenes Leodogar, deſſen Namen man in Rom mit Grauſen nur nannte; und doch war's eine unbezwingliche Gewalt, die mich an dieſen Jüngling kettete; o wie ſüß war's, mich in dieſe Liebesfluth zu tauchen, und wie furchtbar auch ein dunkles Schickſal in Rieſengröße mir drohte, ich konnte dem Zauber nicht widerſtehen.

Mirſa.

Unglücksgefährtin! Du klagſt, und klagſt mit Recht; doch ich, ich kann nicht mehr klagen. Das Licht aus dem Stern meines Lebens iſt erloſchen, eine weite endloſe Oede liegt mein Daſeyn vor mir, und ich bin der verderbende Athem, der ſie durchweht. O dieſer Leodegar! ich kann meinen Haß nicht in Worte zwängen; mich hat er ſchon tauſendmal gemordet in meinem Vater, im Geliebten, in den Brüdern. Da lebt' ich — jetzt bin ich todt, und tauſend Tode ſterbe ich in jedem Augenblick, bis die Sonne aufgeht meiner Rache und ich ausgelebt habe.

Lasmeda.

Wie alle Nerven mir erbeben bei dem Namen! Mir iſt, als ſollte er mir nahen, als wäre mir die gräßliche Geſtalt ein längſt bekanntes Weſen. Arme Mirſa! meine Bruſt faßt die Angſt nicht mehr, alles ergreift mich mit Bangigkeit; wäre nur Iſidor ſchon da! in jeder Stunde fürchte ich etwas Schrecklicheres, und mein Vater ſendet keine Botſchaft. Wo bleibt Sigismar, mein Sohn?

(eilt ängſtlich fort.)

Mirſamor.

O Mirſa, wie blutet mir das Herz, Dich ſo leiden zu ſehen! Kann denn meine Liebe Dich nicht tröſten? Du gabſt mir ja einſt den ſchönen Glauben, ich ſey Dir werth; kann Dir's nicht genügen, daß ich Dich anbete, daß Du der Strahl meines innerſten Lebens biſt?

Mirſa.

Ja, Mirſamor, ich danke Dir dieſen Troſt, er iſt Linderung meiner Schmerzen; ich liebe Dich, was ſollt' ich nicht? Du biſt ja mein eignes Geſchöpf, und wüßteſt Du, wie ſehr theuer Du mir biſt, wie ſehr in mein Daſeyn verwebt, Du würdeſt darin, daß ich jetzt Dir dies bekenne, Dir, aus verhaßtem Geſchlecht erzeugt, Du müßteſt darin die Größe meiner Empfindung ſehen. Doch meines Hauſes Fall, meines Geliebten Heldentod, meines Lebens Ehre — alles mahnt mit Qualen der feurigen Geiſter mich an das Fürchterliche dieſer Tage.

Mirſamor.

O Theuerſte! Du Eine für mein armes Leben! Du meine Welt! Du Himmel meinem Herzen! ich kenne nichts als Dich, ich bin nur in Dir! — Wenn ich einſt Mann ſeyn werde, dann, dann ſollſt Du Thaten ſehen. Ach, daß der Knabe nur Dich lieben kann! aber wie er liebt, das iſt wohl etwas anderes, Größeres, als die Menſchen um mich her. Sieh meine Schmerzen — Gefahren umringen Dich, und Du denkſt nicht an Rettung? Es wird Leodegar mit Macht anrücken, wie kannſt Du hier Schutz finden? Komm, flieh mit mir; ich will mit dieſem Leben Dich vertheidigen. Der Wach-

der dieſes Kloſter umgiebt, iſt lang und groß, er führt uns in die Schluchten der Karpathen; einen alten Kirchendiener habe ich zum Führer bewogen, er kennt jeden Pfad, es kann nicht fehlen, wir erreichen glücklich das Gebirge. Dort ſuchen wir eine ſtille Hütte, ich lebte da meine Kindheit, und gute Menſchen ſind die Felſenſöhne. Du biſt gerettet vor des grauſen Ledegars Verfolgung. Ich ſorge für Mirſa, und Du lebſt in Frieden. Ich ſchütze Dich gegen die reißenden Thiere der Berge; die Genügſamkeit werden Menſchen uns nicht beneiden. O fürchte nichts, Dir ſoll, Dir wird nichts geſchehen; traue meines Gefühles Unendlichkeit. Was ich für Dich thue, iſt ja nur alte unbezahlte Schuld; ſie ſagten mir's wohl, Dein Vater habe mich wollen tödten laſſen, doch Du habeſt mich gerettet. Drum ſeit ich Dein Land betreten, ſeit ich Dich erblickt, habe ich mich Dir zum Eigenthum, zum Schutz gelobt, und ſeit ich denken kann, war das mein erſter Schwur, mein erſtes heiliges Gefühl; und der Herr der Sonnen hat ihn gehört, hat dies ſtill genährt und mit ſchöner Hoffnung für die kommende Zeit mich erfüllt.

Mirſa.

Du Guter, ich danke Dir, ich nehme den Willen für die That. Doch Mirſa flieht nicht. Was ſoll ich fürchten? Ich habe meinen Vater, meine Brüder, und mehr als alles, ich habe Talko fallen ſehen; tauſend Leben wiegen das eine nicht auf, und ich ſoll jetzt vor Tyrannen fliehen? Nein, das kann Mirſa nicht.

Mirſamor.

So muß ich Dich mahnen an alles, was Du mir ver-

heißen haſt. Denke jener Stunden und Tage, als wir wandelten an den ſchäumenden Fällen des klippenvollen Borysthen's, und wie ich ſo Dich bat, Du möchteſt mich doch mit jenen wilden Jünglingen die gefährliche Fahrt in den kleinen Kähnen wagen laſſen. Du gewährteſt mir's nicht, allzubeſorgt nur für mein Leben; ich war ungeſtüm, doch Du gelobteſt jedwede andere Bitte mir einſt zu erfüllen, und ich gehorchte. Ich bat Dich ſeitdem nichts mehr; es blieb mir auch nichts zu bitten. So denke denn jetzt an Dein Verſprechen. Ich weiß, Du trotzeſt dem Tode; doch iſt Dir auch der Tod gewiß von ſeiner Hand? Iſt Deines Namens, Deines Geſchlechtes Ehre nicht in Gefahr? O laß Dich bewegen! In die öden Berge werden Deine Feinde nicht dringen, an meiner Seite werden ſie die Fürſtin nicht ſuchen, und einſt, einſt, wenn die Kraft mir geboren iſt, da zieh' ich in Deiner Väter Land, ich rufe Deinen Namen und verkünde es, daß Du lebſt; ich ſammle Deine Völker, ich erobere Deinen Thron und leg' ihn Dir zu Füßen; und nicht Deinen Glanz will ich theilen, ſelig nur, Dein Elend gemildert, Dich wieder glücklich zu wiſſen — glücklich durch mich! O dann ſterb' ich gern, dann hab' ich ſchon ein himmliſches Leben auf Erden gelebt.

Mirſa.

Roſenträume goldner Jugend! ſie haben mich betrogen; ſie werden Dich betrügen. Sicherheit iſt nirgend, nicht auf einer Hand breit Raum, wo Leodegars Scepter waltet; drum will ich mein Leben nur mir, nur dieſem Stahl vertrauen. Ich dank' es Iſidor, der mich zu meiner Herrin machte. Aber noch iſt der Tag nicht da, meine Rache noch nicht vollführt.

Mirſamor (ſchmerzlich).

So willſt Du meine Hülfe nicht, willſt Rettung nicht von meiner Hand? vertrauſt mir nicht? Nun denn, ſo laß uns die Karpathen überſteigen: jenſeit ſoll man ein ſchöneres Land betreten, und tapfere Könige ſollen dort friedlich herrſchen. So laß dahin uns ziehen; ſie werden liebend die fürſtliche Schweſter empfangen; ſie werden Dich mit ihrer Macht beſchützen, Dich wieder einſetzen auf der Väter Thron, was ich ſo gern allein gethan hätte. Benutze die Zeit, noch biſt du frei, leicht könnteſt Du wieder in Leodogars Gewalt gerathen und Flucht wäre dann unmöglich.

Mirſa.

Du kennſt nicht das Schickſal beſiegter Fürſten. Wer ſeine Krone verloren, iſt beklagenswerther, als der Aermſte ſeines Volks: er wandelt, gleich einem Weſen aus der andern Welt, noch auf Erden herum; fremd ſich ſelbſt und allen Geſtalten, denen er ſich naht, will ihm Liebe niemand geben, und er kann Ehrfurcht von niemand fordern. Ungarns Königshaus iſt kein Schutzort für die flüchtige Fürſtin.

Mirſamor.

So gebiete über mein Leben; ſage, wohin Du willſt, nur denke an Flucht, an Rettung.

Mirſa.

Mirſa flieht nicht.

Mirſamor.

So willſt Du des Schrecklichſten hier harren?

Mirſa.

Ich bin dem Tode geweiht. Ich kann nicht leben, denn im Herzen bin ich ſchon geſtorben; die Kraft meiner Pulſe iſt gelähmt; ich muß ganz ſterben und will's; nur ſorgen laß mich, daß ich ſterbe als Fürſtin, als Talto's Rachegeiſt.

Mirſamor (mit tiefem Schmerz).

O mein ſchönes Hoffen, allzukühnes Wähnen, fahre wohl! — Ich arme Waiſe! Ach! ſo kann ich denn nichts für Dich, als weinen und beten.

Mirſa.

Sey ruhig, Jüngling; laß uns noch nicht ganz verzagen. Es ſiegte Iſidor, vielleicht erſchüttert das den Tyrannen; auch kehrten die Geſandten nicht zurück, das will mir ein günſtig Zeichen ſcheinen und Frankreichs König iſt ſeiner Sache hold. Die chriſtliche Kirche auch hat ihn in ihren Schutz genommen, und das will, ſo hört' ich immer, das will Gewaltiges bedeuten; vielleicht — noch iſt der Stunden letzte nicht da — vielleicht kehr' ich noch zurück in meiner Väter Land, vielleicht tagt es meiner Rache; — o der goldnen Möglichkeit!

Mirſamor.

Wolle es die Gottheit Dir gewähren! In Deinem Glücke, in Deinem Frieden geht auch mir ein neues Leben auf, und mit wunderſamem Zauber knüpft an die Gedanken ſich ein ſeliges Glück.

Mirſa.

Nein, Talto iſt todt, und mir bleibt das Glück ewig todt.

Mirſamor.

Kann Dich Anderer Liebe nicht erfreuen?

Mirſa.

Das iſt's nicht. — Talto und Mirſa — da war's Licht, da war der Himmel in meinem Herzen; nun iſt's Nacht, und Nacht wird's bleiben, wenn nicht die Blitze meiner Rache feurig ſie erleuchten.

(geht ab.)

Mirſamor

(mit ſehr rührender Stimme).

Brich, armes Herz, o brich; — mein Leben, geh, ſuche dir ein anderes glückliches Geſchöpf! — Die Bruſt will ſich mir öffnen in ſchmerzlichem Sehnen. Jeder Keim meines Daſeins athmet nur in Mirſa; ach ſie iſt den Höhern verwandt, mein menſchlich kindlich Wünſchen — ihr Ohr, ihr Herz kann's nicht erreichen. Weiß ich's doch ſelber kaum, was dunkel in meiner Seele lebt, aber mächtig iſt's, ein gewaltiges Gefühl; — ich muß ihm erliegen, denn namenloſe Schmerzen und namenloſe Wonnen kann ich Schwacher ja nicht tragen. Es zieht mich hin zum Tode mit hoffender Kraft, und das Sterben iſt mir ein ſüßes Bild.

Vierter Auftritt.

Lasmeda mit Sigismar. Mirſamor.

Lasmeda.

Komm, Sigismar, bleibe bei Deiner armen Mutter, Du einziger Sonnenſtrahl in der Finſterniß, die mich umgiebt.

Wenn nur Kunde vom Vater käme! Er war es ja, der mit vertrauender Zuversicht mich in diesen Todeskreis gezogen, und er sendet keinen Trost. — (zu Mirsamor) Welcher Schmerz ergreift Dein junges Gemüth und lockt eine Thräne in das klare Auge? Hat auch Dich das Leben so grausam berührt?

Mirsamor.

Gütiges Geschick! so lebt noch eine Seele, die mit Antheil mir naht? Habe Dank, meine Fürstin; ich fühl' es wohl mehr, als ich es sagen kann, wie erfreulich mir Dein Mitleid ist.

Lasmeda.

Du rührst mich, Jüngling. So tiefes Gefühl, so bitteres Leid, als Dein Inneres bestürmt, ist wohl ein traurig Schicksal, wenn es uns trifft in unsern ernsten Tagen: doch wenn ein giftiger Thau auf den zarten Sproß der Blüthe fällt, dann macht es auch die rohesten Herzen weich. Sprich! im liebenden Vertrauen löset sich die Angst der gepreßten Brust; laß uns gemeinschaftlich beide tragen, an dem der Eine unterliegt.

Mirsamor.

Du gutes edles Wesen, ich weiß nicht, welch ein traulich Sehnen Dir mein Gemüth eröffnet; ein Etwas sagt mir, ich möge, ich solle Dir vertrauen. Ach, es fühlt ja niemand die Schmerzen, die meinen Busen zerreißen; mein ganzes Leben ist nur ein Fühlen, ein Streben, ein Ahnen, — ich kann's nicht fassen; und will ich es gestalten in liebliche Formen, so flieht es mich, und neues Gift habe ich eingesogen. Das weiß ich

wohl, Erfüllung und Vollendung kann mir hier nicht werden; ich habe zu Hohes mir gewünscht, und das war Frevel.

Lasmeda.

Wie wunderbar Deine Stimme zu meinem Herzen dringt! Ich' ſeh einen Augenblick mein ganzes Leid entſchwinden, denn das Deine ahn' ich größer noch; ſo dunkle Wetter droben Dir in Deines Lebens Morgenroth? O wie mich's mahnt an vergangene Träume entflohener Kindheit! Des Mädchens Sehnſucht ſtrebte an liebender Bruderbruſt zu ſchlagen, die dunkeln Kloſtermauern hauchten eiſige Kälte in meinen warmen Buſen, — ſchon in meinen früheſten Tagen war das meine Heimath, — und die kalten Schweſtern ſchwebten an mir gefühllos vorüber, achteten nicht des kindiſchen Mädchens, das in ſich ein ſonderbar bedeutend Vorbild trug von den kommenden Zeiten. In ſtetem Fürchten und Hoffen ſchwanden die Jahre hin; wie oft wünſcht' ich, eines Bruders ſtarker Geiſt möchte das ſchmerzliche Träumen meiner Gefühle feſſeln! Tage lag ich im brünſtigen Gebete, bis der geſtirnte Himmel mir Frieden und Ruhe in die Seele hauchte: da trat einſt unerwartet der Vater in meine Zelle; ich war geblendet von der hohen Erſcheinung; ich weiß nicht, was ihn mir ſo ſeltſam geſtaltete, aber anders war er, ehrwürdiger, heiliger, wie gewöhnlich, in der Kardinäle feſtlichem Ornat; er gab mir ſeinen Segen und kündete mir, er gehe in dieſes Land. Ich war beſtürzt; meine Thränen floſſen; ich legte meines Sehnens, meiner Einſamkeit Schmerz nieder in ſein liebendes Gemüth, und er ſprach: „die Zukunft werde große Dinge mir enthüllen; ich möge beten, daß alles glücklich ende, daß ſein Beginnen freudebringend ſey, in frommer Demuth mich reinen und heiligen, würdig machen

der Gottheit Gnade: dann werde auch mir vielleicht eines liebenden Bruders Herz gewonnen werden." Er schwand dahin und ließ verlangend mich zurück. Ich habe ihn seit jenem Tage nicht wieder gesehen, aber die Worte sind unvertilgbar in mir geblieben, und in jedwedem Jünglinge, der traulich meinem innern Gemüthe begegnet, ahne ich eines Bruders trauliche Gestalt.

Mirsamor.

O wollte die ewig strahlende Gottheit, daß ein ähnlich Glück mir Waise beschieden sey! — Nein, solches Licht tragen meine Tage nimmer zum Stempel. Eines alten mürrischen Mannes ungeliebtes Pflegekind, von früh an eine Waise, gab mir das Schicksal keiner trauten Schwester holdes Bild; und endlich riß es mich herrisch gebietend hervor aus der Berge Frieden mit roh gewaltiger Kraft. In einer Nacht wurden wir überfallen; alle Genossen des Hauses fielen gemordet von fremden Männern, alles strömte in Blut; noch steht es in schrecklicher Gestalt vor meinem Geiste. Den Vater und mich schleppten sie fort in der Tartaren Land, in ihrer Fürstin gethürmtes Schloß an des Borysthens felsigem Ufer. Den Vater tödteten sie, nur mich hat Mirsa gerettet, mich hat die Hohe sich ausersehen zum Gebilde ihrer Gnade.

Lasmeda.

Seltsame Schicksale entfaltet uns das Leben: was es dem einen in der Weihestunde dunkel verheißt, das bringen unabwendbar die einstigen Tage. Doch dem andern kann sich auch des ärmsten Wunsches kleinste Blüthe nicht entfalten. Den

einen reißt es hinaus ſtürmiſch aus der ruhigen Stille ſeiner Abgeſchiedenheit; den andern, hoch glänzend auf der Erde Glücksgipfel, ſtürzt es hinab, mit unerbittlicher Strenge beider Herzen gleich zerreißend. So hat ſich mir des Vaters Wort ſchon bald erfüllt: als kaum der ſechszehnte Sommer mir erblühte, da zog Innocenz mich hervor, hinauf in ſeine heiligſtrahlende Umgebung; er nannte mich Nepotin, und ich ſah mir alles huldigen; mit Mienen und Worten ward Weihrauch mir geſtreut; und doch war ich nicht glücklicher, als in des Kloſters geſchloſſenen Mauern, unbefriedigt blieb mein Herz, ich verging in des Lebens Leere; ſchreckende und nichtige Geſtalten ſchwebten meinen Blicken vorüber, drohten Verderben dem Frieden meines Gemüths; — bis Iſidor mir nahete, hoch vom Papſt geehrt, umglänzt vom Himmelsſegen der Kreuzesfahne. Seiner Thaten Ruf ging ihm voran, des heiligen Ludwigs des Frankenkönigs Gunſt beglückte ihn, aber vor allem freute er ſich des kühnen Philipps jugendlicher Liebe, — noch denk' ich an ihn, wie er begeiſtert von dem königlichen Jüngling ſprach; — und mir ward ſein Herz; das meine hat er gewaltſam mir entriſſen, nicht ohne Fürchten und banges Grauſen geſchah es, denn wenig Monde früher war Leodegar in Rom geweſen, ſein wilder Vater, von dem man mir ſo viel Schreckliches erzählt, bei deſſen Bilde ſich ſcheu mein Herz empörte; — doch der Vater ſandte mir ſeine Bitte, und der fromme Innocenz, ſo ſchien es mir, wollte gern dies Band geknüpft. Liebe und Pflicht haben den ewigen Bund geſchloſſen, der nicht wanken wird im Erdenleben. Ich fühl' es mächtig, daß ein höhres Glück mir in dieſem Daſeyn nicht geboten werden kann; und doch ſeh' ich jedem Augenblicke mit Angſt entgegen, der mir etwas Unſeliges bringen kann.

Mirsamor.

Glücklich Weib! Dich krönt die Liebe; sie gab Dir im Leben, was mir nur der Himmel gewähren kann. Dir ward Seligkeit, wo ich in Schmerzen mich verzehre. Dein Gott sey mit Dir, er lasse Dich den Bruder finden! Ach wie gern wär' ich's gewesen! nur eine solche Schwester, nur Dich hätt' ich mir zur Schwester gewünscht. Doch alles freudige Hoffen ist mir entschwunden; nicht Trost und Heil ist mir beschieden, denn Mirsa ist dem Elend geweiht; Thron und Glück und Glanz und Ehre, alles ist für sie dahin, und so sinkt auch mein Leben.

Lasmeda.

Mir wurde ein Thron gegen meine Wünsche; schmerzlich beweint Mirsa den ihren: — widerwärtiges Geschick! Doch Du, lieber Jüngling, vertraue meinem Isidor; vielleicht gelingt es ihm, vielleicht erlangt Mirsa zurück ihres Vaters Thron, und Dir kehret die Freude wieder.

Mirsamor.

Nicht also, gütige Fürstin, mir ist Mirsa's Herz todt, todt ihr selbst, denn Talto der Held blieb in der Schlacht, wo der Vater und die Brüder fielen; sie weint um Talto, und nichts anderes rühret die Hohe: — nun siehst Du's wohl, daß ich nicht mehr hoffen kann.

Lasmeda.

Wie sonderbar heilig steht's in meiner Seele, gleich einem verklärten Bilde! — Ja Dir ist ein höheres Glück beschieden; nicht hat die Gottheit Dich vergessen, Du lebst einst schöne

Tage; mich faßt eine ſchweſterliche Sehnſucht, und mit trauter, mit reiner Liebe muß ich Dir den Schweſterſegen geben.

Mirſamor.

Ein ſüßes Wonnegefühl durchſtrömt meine Bruſt, es iſt als wollte mir in weiter, weiter Ferne eine Morgenröthe tagen, eine Sonne aufgehen in nie gekanntem Glanze.

Fünfter Auftritt.

Ein Mönch.

Der Mönch.

Gottes Segen mit Euch, edle Fürſtin! Mich ſendet Euer Vater mit Liebesgruß.

Lasmeda.

Willkommen, tauſendmal willkommen, frommer Mann! Sag, ſage ſchnell, was läßt mein theurer Vater mir verkünden?

Der Mönch.

Vertrauen ſollet Ihr auf Gottes Allmacht; wenn auch ſcheinbar die Hoffnungen um Euch her brechen, unſichtbar ſey Euch der Retter nahe. Nimmer werde Tugend untergehen und das Laſter ſiegen.

Lasmeda.

In frommer Demuth hat von jeher mein Herz dem Allerhöchſten vertraut. Du ſiehſt mich muthig dem Schrecklichſten

begegnen. Mein Vater soll Freude an seiner Tochter erleben. Was mir Gott gesendet oder senden wird, ich werde es duldend tragen. Jetzt aber löse Deine Zunge das furchterweckende Schweigen; laß es mich wissen, was mir droht.

Der Mönch.

Vergeblich sey's, Leodogars Herz zum Frieden, zur Liebe umzustimmen; die Hölle habe ihre Geister ausgesandt, und festen Wohnsitz hätten diese dort gefaßt. Ihr möchtet also nicht weichen aus dieses Klosters heiligem Bezirke, möchtet brünstig den Altar umfassen in liebendem Gebete. Diese Stätte darf der Frevler nicht entweihen. Auch Isidor mit seinen Getreuen möge sich verbergen in den geweihten Mauern, bis die rettende Hülfe naht. Nach Rom seyen Eilboten schon gesandt, des heiligen Vaters Willen und Befehl zu vernehmen; auch befreundete Fürsten habe er zum Beistand aufgefordert. Solche Macht müsse Isidor den Frieden erringen, dem frechen Leodogar die Gerechtigkeit abtrotzen. Doch lege Isidor nieder das Schwert bis dahin; kein Glück bringe ihm der Kampf gegen den Vater; die heiligen Bande der Natur lassen ungestraft sich nicht zerreißen. Der fromme Vincenz wolle indessen noch der Liebe und des Glaubens wirkende Kraft bei Leodogar versuchen.

Lasmeda.

Deine Worte pressen mir die Brust, als athmete ich wetterschwangre Luft. (mit dem vollsten Gefühl.) O mein Gott, schütze meinen Gemahl, schütze meinen Sohn! — (zu Sigismar.) Bete, mein Sohn, bete für uns! der Kinder Flehen ist Gott angenehm.

(Sigismar kniet an den Altar und betet.)

Der Mönch.

So lebt wohl, edle Fürstin! ſchnelle Rückkehr ward mir geboten.

Lasmeda.

Willſt Du nicht harren, bis Isidor aus dem Gefechte wiederkehrt?

Der Mönch.

Schon bin ich ihm begegnet. Das Gefecht hat neu begonnen; ungewiß noch blieb's, wann es endet.

Lasmeda.

Neu begonnen? — der Feind war ſchon geſchlagen!

Der Mönch.

So war's; doch er wandte ſich wieder, und im Kampfe verließ ich die Heere.

Lasmeda.

Die Angſt ergreift mich neu.

Der Mönch.

Gebietet Ruhe Eurem Herzen: der Himmel wird Euch ſtärken, lebt wohl! — (Er geht; an der Thüre wendet er ſich noch einmal und ſagt gefühlvoll:) Gott ſey mit Euch!

Lasmeda

(blickt mit Inbrunſt zum Himmel auf, dann kniet ſie betend.)

(Pauſe.)

Mirsamor
(wie aus einem Traum erwachend).

Es naht Gefahr, die Krieger muß ich sammeln
(Beide bleiben in der betenden Stellung.)

Sechster Auftritt.

Mirsa erscheint.

Mirsa.

Was liegst Du da in sclavischem Gebete? Auf wen einmal der ewige Geist seinen Zorn geworfen, der erweicht ihn durch Bitten nicht. Steh auf und biete Trotz Deinem Schicksal!

Lasmeda (erhebt sich langsam).

Ich beklage Dich, Mirsa, daß Du des vertrauenden Gebetes Trost entbehrst; nichts heilt dann die Schmerzen Deiner wunden Brust, und selbst mit eigner zerstörender Hand mußt Du sie blutender durchwühlen, wenn kein Glaube Dich hält an den kommenden Frieden.

Mirsa.

Einst wohl, da wollte mir der Christen fromme Kirche als etwas Wünschenswerthes erscheinen; ich wähnte, sie seyen bessere Menschen, als wir in unserer Finsterniß. Doch jetzt, da von eines Christen Hand so Grauses mich betroffen, da ich erlegen unter eines Christen gräuelvollem Frevel, jetzt ist der Wahn gesunken. In jenen Tagen gelobt' ich Mirsamor, ihn dem Christen-Gotte zu weihen, und ließ es geschehen, daß fern von unserer Priester Geboten, fern von jedem Gottesdienste

er aus ſich ſelbſt einen kindlichen Glauben gebildet, rein aus ſeines Herzens reinen Tiefen; es zog ihn ſonderbar mächtig nach Eurer Kirche, und ſeinen Bitten konnt' ich nicht widerſtehen; doch jetzt bereue ich's. Denn alles was ich haſſenswerth in dieſer Welt geſehen, kam mir von Chriſtenhand.

Lasmeda.

Es ſchmerzt mich, Mirſa, Dich blind unſern heiligen Glauben ſchmähen zu hören. Traue Deiner Kühnheit nicht, die Kraft bleibt Dir nicht treu; ſie wird die Sinkende fliehen und höhnend die Verzweifelnde anlachen. Dann öffnet Dir nur des ewigen Gottes ewige Liebe die rettenden Arme und nimmt Dich tröſtend in ihren Schooß auf.

Mirſa.

Dieſe Welt hat nicht Troſt für mich; in meines Herzens unendlicher Oede bin ich nur eines Hochgefühls mir bewußt: rächende Blitze auf Leodegar niederzuſchleudern, ihn herabzuſtürzen von ſeiner ſtolzen Frevelhöhe.

Lasmeda.

O nimm den Frieden auf in Dein Herz! Sieh, ich vergeh' in ſchmerzlichen Gefühlen. Grauſenweller, als das tödtende Unheil ſelbſt, iſt von finſteren Ahnungen mein Geiſt umdunkelt; in jedem Augenblicke kann das Ungewitter ſich entladen; — und vertrauend gebe ich mein Schickſal in Gottes heilige Macht. Leben oder Tod — aus ſeiner liebenden Hand iſt alles ein ſchöneres Leben, ein ewiges Heil. Faſſe Chriſten-Muth, wende nicht ganz der Hoffnung Deinen Rücken; ſie geht wohl unerwartet Dir wieder auf.

Mirfa.

Nein, Nein, sie geht nicht wieder auf, sie kann mir nicht wieder aufgehen. Du bist glücklich mit Deinem trostesfüllten Herzen, Dich floh noch das wahre Leben nicht. Isidor athmet noch, und Isidor wird nicht fallen. Meine Götter hab' ich angerufen, Talto's Geist aus dem Grabe heraufbeschworen, daß mit Schrecken er seinem Mörder nahe, mit fürchterlichen Qualen auf ihn eindringe. Ich, die Lebende, will dem Todten die Hand reichen, folgen seinen tödtlichen Spuren, und nach umkreister Bahn mit ihm niedersteigen in der Erde Finsterniß, dort in dem ewigen Dunkel feiern meine Liebe — tief — unten — weit — weit von der Sonne Licht.

Lasmeda.

Spricht dies Dein Glaube? Du machst mich schaudern, möge der Allgütige Dein Herz verklären! Du bist es werth, eine Christin zu sein; möchtest Du eingehen zu dem wahren Himmelreich!

Mirfa.

Deine Wehmuth führt mir entflohene Schmerzbilde vor die Seele zurück. Wie war ich doch so glücklich! Ein mächtiger Vater, heldenmüthige Brüder, mein herrlicher Talto: was konnte mehr mein Herz wünschen? — Das alles mußte Leodogar zerstören, niederwerfen! Lange, lange duldete mein Vater den Frevel, den Hohn, die listigen Versuche, ihm seine Länder zu entreißen; immer wendete er den Streich durch Kraft und Muth von sich ab; bis einer meiner Brüder, als Geisel dem Tyrannen hingegeben, getödtet fiel, ein Opfer der abscheulichsten Grausamkeit. O mein Himmel, wie das den Vater

traf, gewaltsam schrecklich! Und doch hielt er sich, seine Völker sollten nicht den Schmerz des Vaters tragen; er ließ Leodegars Sohn heimlich entführen, in der Abgelegenheit wurde er, seines Standes unbewußt, erzogen. Solche Rache wollte er für das eigne Kind sich nehmen; verloren war für Leodegar der Sohn, doch ein ander Leben gab ich ihm, dem lieben Knaben. — Aber nicht genug waren der blutigen Thaten geschehen. Neue fürchterliche Frevel ersann Leodegar. Wie jenes Tages Angedenken mit wildem Schrecken mich ergreift! Friedlich im trauten Liebesbunde waren wir alle innig versammelt, Talte, der Vater und die Brüder; wir frönten der süßesten Lust, feiernd des Vaters siebzigstes Jahr mit Freude und Frohsinn bis in die späte Nacht. Da überfiel uns Leodegar im tiefsten Frieden, mit zahllosen Opfern uns erkauft, gleich einem blutlechzenden Raubthier; und Land und Stadt und Straßen und Hallen und Säle, noch festlich bekränzt, alles ward mit Blut befleckt — entsetzenvolles Bild! Ueber des Vaters, der Brüder, meines Geliebten Leichen führten sie mich gefesselt hinweg, und das Klirren der Ketten stimmte mit dem Röcheln der Sterbenden. Da ward es Nacht um mich, da endete mein Leben; jetzt wandle ich nur eine Todte umher, ich bin nur noch der Rache Eigenthum. — (Sinkt zur Erde) Dir, Erde, Dir, Grab, Dir, Tod, Dir, fürchterliche Nacht, gelob' ich mich; Talte, Du Todter, ich bin Dein, ich bin Deine todte Braut — komm, o komm mit der rächenden Fackel, mit der zerstörenden Flamme, und hole deine Braut!

(Ihr Haupt sinkt erschöpft.)

Lasmeda.

Ach! wer fühlt mir's nach, was in mir schmerzt und blu-

tet! Wie ein Fels liegt's auf meiner Bruſt und drückt mich nieder. Das Kind betet noch, an ſeiner Seite iſt auch der Mutter Platz; dort kommt Frieden mir herab vom Himmel.

(Sie kniet am Altare. Nach einer Pauſe ertönt die Sturmglocke des Kloſters; wild ſpringt Mirſa auf. Lasmeda bleibt betend liegen.)

Siebenter Auftritt.

Mehrere Nonnen ſtürzen wild herein.

Eine Nonne.

Wehe! wehe! Krieger umringen das Kloſter!

Lasmeda fährt entſetzt zuſammen.

Mirſa.

Iſidor mit den Seinen?

Die Nonne.

Weh! Nein, Leodegar der Herzog.

(Lasmeda ergreift unwillkürlich ihren Sohn, tritt vor und läßt ihn in der folgenden Scene nicht aus ihren Armen.)

Mirſa.

Leodegar? — Was zagt Ihr? ſchützen Euch nicht die heiligen Mauern?

Die Nonne.

Sie drohen mit Sturm und Flammen, wenn wir die Pforten nicht öffnen.

Mirſa.

Laßt ſie drohen; dieſen geweihten Ort ſchützt der Himmel.

Die Nonne.

Gegen Gewalt vermag nichts zu retten.

Mirſa.

Iſt das der Glaube an Eure Gottheit? So ſchnell ſinkt Eure Vertrauen? Jammervolle Seelen! Wohlan! Gewalt gegen Gewalt, Schwert gegen Schwert! Theuer will ich mein Blut verkaufen.

Lasmeda.

Gott, laß mich mein Vertrauen nicht täuſchen!

Achter Auftritt.

Eine andere Nonne (eilig). Die Vorigen.

Die Nonne.

Schweſtern! am Hochaltare ſteht die Abbatiſſin, ſie ruft.

Neunter Auftritt.

Mirſamor ſtürzt herein. Die Vorigen.

Mir, amor.

Zur Kirche, Fürſtin, zur Kirche! dort iſt Schutz.

(Mirſa läßt ſich willenlos fortziehn. — Alles folgt von verſchiedenen Seiten.)

(Verwandlung; das Innere der Kirche, an mehreren Altären brennen Kerzen. Das Läuten dauert fort.)

Zehnter Auftritt.

Die Abbatiſſin kniet in der Mitte der Nonnen am Hochaltare, Lasmeda mit dem Knaben zur Seite. Mirſa ſteht mit ruhiger Größe im Vordergrunde. Indem ſich die Abbatiſſin und alle erheben, tritt die Pförtnerin ein.

Die Pförtnerin.

Ein Bote von Leodegar: der Herzog will mit Euch ſprechen, Abbatiſſin.

Abbatiſſin.

Er komme!

Mirſa.

Ihr werdet ihm doch freiwillig nicht die Pforten öffnen?

Abbatiſſin.

Vertraue Gott mit Geduld, meine Tochter!

Eilfter Auftritt.

Ein Edler (der vierte).

Der Edle.

Leodegars Gruß Euch, würdige Frau; er kündet Euch, daß er mit Heeresmacht dieſe Mauern umſchloſſen habe; keine Rettung bleibt, wenn Ihr ſeinem Begehren nicht willfahret. Nichts kann ſeinem Willen Halt gebieten; das Schwert öffnet ihm der Kirche Allerheiligſtes, wenn Ihr es ihm verblendet

ſchließt. Euer aller Blut ſtrömt, wenn Ihr an Vertheidigung denkt. Unſerer Macht muß alles weichen. Leodegar will aber gnädig und mild Euch verſchonen, wenn unterwürfig Ihr ſeinem Gebote gehorcht; er will die Strafe mit huldvoller Güte an Euch vorübergehen laſſen, daß Ihr heimlich ſeine und ſeines Reiches Feindin ſchützend aufgenommen. So ſäumet nicht. Gebt Lasmeda mit ihrem Sohn und Mirſa in unſere Gewalt.

Lasmeda

(fällt mit dem Knaben der Abbatiſſin zu Füßen).

Erbarmt Euch!

Mirſa.

Ich trotze Eurer Gewalt.

Zwölfter Auftritt.

Von der andern Seite ſtürzt Mirſamor mit Kriegern herein, indem er Mirſa ſchützend umgiebt.

Mirſamor.

Nur über dies Schwert geht der Weg zu Mirſa.

Abbatiſſin.

Fried' und Ruhe an heiliger Stätte! Bringt den Gruß zurück an Euren Herzog! ſagt ihm, mit Ehren ſey im Dienſte Gottes mein Haar gebleicht, und nach achtzig frommen Jahren würde ich nicht zum erſten Mal mit Schande mich beflecken.

Heilig iſt die Kirche, und in Gottes Schutze ſteht, wer gläubig der Kirche ſich vertraut.

Der Edle.

Abbatiſſin, bedenkt — unſere Macht!

Abbatiſſin.

Gegen Gott hat der Menſch keine Macht.

Der Edle.

Dieſe Mauern ſinken — Euer Leben iſt verfallen, wenn Ihr nicht alsbald gehorcht.

Abbatiſſin.

Dieſe Mauern können ſinken, unſer Leben kann enden, wir ſind Chriſtus Bräute; bei ihm iſt unſere Heimath, ſein Haus werden wir nicht ſchänden.

Der Edle.

Ihr wollt es ſelbſt, Ihr ſchützt die Empörer: — ſo rechnet es Euch denn zu, wenn Blut in dieſen Hallen fließt.

Abbatiſſin.

Der Kirche Fluch und Bann ruht auf jedem, der feindlich mit frevelndem Beginnen dem Tempel des Herrn naht.

Der Edle.

In ſeinem Reiche iſt Leodegar allein der Herr.

Abbatiſſin.

Geh, verſündige Dich mit Worten nicht; ſage Deinem Herzog, wir alle würden zu ſterben wiſſen.

Der Edle.

Zittert alle. Der Tod naht Euch verderbend.

(ab.)

Mirſamor.

Sey ruhig, Mirſa, ich bürge für Dein Leben; Du biſt gerettet.

(Mirſa ſteht finſter ſchweigend, von Mirſamor und ſeinen Kriegern umgeben, unbeweglich.)

Lasmeda.

Iſidor! welches Schrecken harret Dein!

Abbatiſſin.

Ruhig, meine Tochter! wir ſind nicht verlaſſen; dieſe Mauern können auf uns niederſtürzen — und wir leben, wenn Gott es will; und will er es nicht, ſo ſtecken dieſe Pulſe, und wir haben gelebt. Von allen Weſen aller Welten läßt er keines ſinken.

Lasmeda.

So gieb Troſt meinem Iſidor, würdige Frau, daß er nicht verzweifle, wenn er in Leodogars grauſer Macht mich weiß.

Abbatiſſin.

Mein Herz iſt reich an Troſt.

Lasmeda.

Was mir auch bevorſteht, ich will feſt an meinem Glauben halten. Heilige Frau, ſegne mich, ſegne meinen Sohn.

Abbatiſſin.

Gottes Segen über Euch!

(Lärm von außen.)

Mehrere Nonnen.

Weh! weh! ſchon nahen ſie!

Abbatiſſin.

Wie? Euch ergreift der Schrecken? Seyd Ihr Gottes Dienerinnen? Werft Euch nieder und büßet Eures Zweifels Frevel.

(Die Nonnen knien am Altare. Das Kriegsgeſchrei wird hörbar.)

Mirſamor.

Kämpft, kämpft, Ihr Wackern an den Pforten! O wär ich dort! könnt' ich überall ſeyn! Doch dieſen heiligen Platz will und kann ich nicht laſſen.

(Schon hört man die Krieger an den Pforten.)

Abbatiſſin

(kniet an den Altar).

In Deine allwaltende Hand befehl' ich meinen Geiſt, in Deine Gnade dieſer Kirche Rettung.

Dreizehnter Auftritt.

Die Pforten werden eingeſtürzt. Krieger dringen herein; ſie erheben bei dem Anblick der Kirche und wagen ſich nicht vor, bis Leodogar auftritt. Mirſamor und die Seinen ſtehen mit gezogenen Schwertern und harren des Angriffs. Alles Uebrige weicht nicht aus ſeiner Stellung.

Leodogar.

Zagt Ihr, Memmen? vertraut Ihr nicht meinem guten Schwerte? Dort mit dem Knaben, das iſt Lasmeda; ergreift ſie — ha Mirſa auch, ſchnell feſſelt alle.

Mirſamor.

Naht nicht! für Mirſa fließt unſer Blut.

Leodogar.

Du auch? kindiſcher Knabe! wirf das Schwert aus der Hand, es iſt kein Spiel für Dich.

Mirſamor.

Zum Kampf, Tyrann! Fürchteſt Du des Knaben Schwert?

Leodogar (zu den Seinen).

Entwaffnet ihn.

Mirſamor.

Nein, Dich ſuch' ich, Deine Bruſt. — Auf! kämpfe, oder weiche, Muthloſer!

Leodogar

(ſtürzt auf Mirſamor grimmend ein).

So fahre zur Hölle!

Abbatiſſin.

Herzog, haltet ein! befleckt nicht der Kirche Boden!

(Leodogar dringt auf Mirſamor ein; ſie kämpfen. Mirſa ſteht unbeweglich; keiner wagt ſich zu rühren; ſie beobachtet den Kampf, zieht ihren Dolch und harret auf das Ende. Bald trifft Leodogars Schwert Mirſamors; er ſinkt und ruft ſterbend:)

Mirſa!

Mirſa

(mit großer Ruhe verbirgt den Dolch, geht dann auf den Sterbenden zu und reicht ihm die Hand).

Fahre wohl, geliebter Jüngling! bald folg' ich Dir und gebe Dir großen Dank: denn in Deinem Tode geht meiner Rache das Leben auf.

Mirſamor.

O Seligkeit!

(Er ſtreckt ſeine Arme gegen ſie aus, ſie ſinken aber zurück; er ſtirbt.)

Mirſa

(mit dumpfer Kälte zu Leodogar).

Jetzt bin ich Deine Gefangene.

Leodogar

(ſteht entſetzt; Schrecken malt ſich in ſeinen Zügen).

Lasmeda

(hält am Fuße des Altars ihren Sohn ängſtlich umfaßt).

Abbatiſſin
(mit aller Kraft ihres Alters).

Die Kirche iſt entweiht.

Leodogar
(nimmt ſich gewaltſam zuſammen).

Kämpft! ergreift ſie alle!
(Die Krieger ſtehen zaudernd.)

Abbatiſſin.

Fluch über Dich, Schänder des Heiligthums!
(Leodogar wankt nicht.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Das Innere der Kirche. Alles deutet auf Zerſtörung; nur ein Paar Kerzen brennen auf dem Hochaltare, vor dem auf einer mit grünem Laube geſierten Bahre in ſeiner Kleidung Mirſamor liegt. Einige dumpfe Orgeltöne hallen durch die ſtumme Oede.

Erſter Auftritt.

Iſidor ſtürzt ängſtlich herein.

Iſidor.

Welcher Schrecken hat hier gehauſet? welche Todeslaute empfangen mich? — Die Pforten ſind eingeſtürzt; nirgend finde ich Krieger, nirgend Wachen. Was iſt geſchehen? was deutet jene Leiche? — Weh! Mirſamor! Angſtvolle Ahnung durchbebt mein Herz. Lasmeda! Lasmeda! wo biſt Du? Giebt das Echo mir nur die dumpfen Töne wieder? — Will denn niemand erſcheinen? iſt das Kloſter ausgeſtorben? Kein menſchliches Weſen begegnet mir in den weiten Hallen — die Säle ſind leer — Pförtnerin! Ihr Nonnen! Abbatiſſin! Mirſa! Lasmeda! Lasmeda!

Zweiter Auftritt.

Die Abbatiſſin wankt am Stabe herbei.

Abbatiſſin.

Weſſen Ruf iſt's, der aus meiner öden Zelle mich ſchreckt? Ha Iſidor!

Iſidor.

Ich bin's, Abbatiſſin; erbarmt Euch, ſprecht, wo iſt Lasmeda?

Abbatiſſin.

Gefangen von Leodegar.

Iſidor.

Gerechter Gott!

Abbatiſſin.

Die Kirche iſt entweiht, mit Blut befleckt, geſchändet. Die Deinen mußten der Gewalt und Uebermacht weichen; über eines Jünglings Leiche ward Lasmeda, Dein Sohn, ward Mirſa hinweggeſchleppt.

Iſidor.

Erde, öffne deine Schlünde, ſtürze mich hinab! Brecht nieder, ihr Mauern! tödtet mich! Herr des Himmels, warum ruht Dein Blitz? Welche verbrecheriſche That hab' ich begangen, daß ſo ſchreckliche Strafen mich treffen? Mein Weib! mein Sohn!

Isidor

Abbatissin.

Aufgezehrt hat das Leben meine Thränen; ich kann sie nicht zu den Deinigen mischen; doch fühl' ich mit Dir Dein bitteres Leid.

Isidor.

Allzu entsetzlich ist, was geschehen; nicht in Thränen kann der Schmerz sich lösen.

Abbatissin.

Nichts geschieht auf Erden, für das uns Gott nicht Trost gegeben; er ist's, der rettend über Deinen Tagen wacht. Sag' an, was hielt Dich entfernt? warum eiltest Du nicht zurück?

Isidor.

Der Kampf mit Oldar, der mit größerer Macht mich angriff, den ich siegend trieb — ach vielleicht zu weit.

Abbatissin.

Du siegtest?

Isidor.

O traurig jammervoller Sieg!

Abbatissin.

Und der Herzog entging Dir?

Isidor.

Er war's, der zum zweiten Mal mich überfiel, da Oldar schon geschlagen floh; ich wich dem ersten Anfall, doch bald

ermannt, trieben wir ſie zurück; da trennten ſich die feindlichen Schaaren, zur Flucht, ſo wähnte ich, und verfolgte ſie.

Abbatiſſin.

Der offne Kampf hat Dich verleitet; Leodogar kriegt mit heimtückſchen Waffen.

Iſidor.

Wehe! dies ſind die meinen nicht.

Abbatiſſin.

Faſſe Muth, vertrau' auf Gott.

Iſidor.

In Gottes Schutze ließ ich Lasmeda — und ſoll ihm vertrauen?

Abbatiſſin.

Bewahre Dein Herz vor giftigem Zweifel; der Frevel an Gott läßt ſich ſchwer. Der Kirche Bann ruht auf Leodogar; harre mit Geduld: nichts iſt verloren.

Iſidor.

O meine Liebe duldet keine Zögerung. Befreien muß ich Lasmeda, und hielte die Hölle ſie mit feurigen Banden gefeſſelt. Wie mich das zermalmend niederſchlägt! Lasmeda gefeſſelt, meine Liebe, mein Weib, mein Sohn in Leodogar's Gewalt: furchtbares Schickſal!

Abbatiſſin.

Bezähme Deinen Schmerz, Iſidor; Lasmeda ließ mir den

Gruß ihrer Liebe für Dich. Sey ſtark, ſey Mann, trage unbezwungen das Gräßliche, auf daß ſiegend Du die Theuren zurückerringſt.

Iſidor.

Du kannſt leicht die kalten Worte ſprechen, Du ahneſt nicht mein Gefühl; zu Kloſter-Mauern dringt keine Liebe. Nimm mir das Leben, und nichts haſt Du mir genommen; nimm mir meine Liebe, und der Hölle Flammenpein iſt Freude gegen dieſen Schmerz.

Abbatiſſin.

Wo des Menſchen Kräfte ſchwinden, da beginnet Gottes Macht; er iſt reich an Gnadenzeichen, und nah iſt Dir ſeine rettende Hand: vertraue feſt auf ihn.

Iſidor.

Ich vertraue dieſem Arm und der ſiegenden Gerechtigkeit. Jetzt führ' ich den Kampf nicht mehr als Erbe von Sambor. Nein, Menſch gegen Menſch, Bruſt gegen Bruſt, Schwert gegen Schwert, will ich von Leodegar mein Weib mir erkämpfen.

Abbatiſſin.

Entſetzlich, Iſidor! Wie? du wollteſt?

Iſidor.

Das Ungeheure wagen für das Ungeheure.

Abbatiſſin.

Deines Vaters Blut — von Deiner Hand vergoſſen? Iſidor!

Iſidor.

Schweig! nenn' mir den Namen nicht, ich weiß von keinem Vater mehr.

Abbatiſſin.

Was vom Vater kommt, das kommt von Gott.

Iſidor.

Ha fromme Frau, nicht wohl ſteht Dir es an, zu hemmen meiner Liebe heilige Pflicht. — Wie? und Gott wüßte auch von dieſer Entweihung der Kirche, ſie wäre mit ſeinem Willen geſchehen die räuberiſche That? Er hätte mich geriſſen aus meinem Glück, um mir aus Vaters Hand qualvollen Tod zu geben? — Nein, Gott weiß nichts von dem Gräuel; nicht lebt eine väterliche Regung in Leodegars Buſen; und in ſeine Macht iſt Lasmeda gegeben! mein Sohn! Fort zur Rettung! Jeder Augenblick Verzug bereitet ihr neue Leiden, und — entſetzlicher Gedanke! wenn ihr Tod beſchloſſen wäre — Fort! betet für mich, heilige Mutter, betet! flehet des Himmels Segen auf mein erlöſend Schwert herab!

Abbatiſſin.

Halt, Iſidor! Fürſt, was beginnſt Du? Kannſt Du allein die That vollbringen? Wo ſind Deine Gefährten? Du ſiehſt nicht, Du hörſt nicht — gieb der Ueberlegung Raum, Du ſtürzeſt in Dein Verderben.

Isidor.

Was haltet Ihr mich auf? Jedes Wort, das wir wechseln, kostet Lasmeda tausend Thränen.

Abbatissin.

Ungleich ist der Kampf zwischen Vater und Sohn — Du erliegst.

Isidor.

Ich bin nicht Sohn, ich bin der Liebe Schutz. Ich hab' es geschworen bei dem allmächtigen Gott; ich bin Vater, es ist der Kampf zwischen Vater und Vater.

Abbatissin.

Wenn Leodegar Dir Schlingen legte, wenn, in seine Macht gefallen, Du seine Fesseln trügst, dann wäre Lasmeda ganz verloren.

Isidor.

Das kann nicht seyn, — das wird nicht.

Abbatissin.

Leodegar ist jedes möglich.

Isidor.

Du tödtest mich, Du reißest mir den letzten Labetrank hinweg, Grausame; was kann, was soll geschehen? Soll Lasmeda in Todesgefahr schweben, und ich müßig ihre Qualen sehen?

Abbatiſſin.

Nein, ſie muß, ſie wird gerettet ſeyn. Doch ſetze thöricht wagend das Letzte nicht auf's Spiel, geh die ſichern Wege, ſammle Deine Gefährten, neue rüſtige Gottes-Kämpfer.

Iſidor.

Den Gefährten bin ich vorangeeilt; Lasmeda wähnt' ich früher zu umarmen. Ach — wie konnt' ich das Schreckliche ahnen!

Abbatiſſin.

So harre, bis ſie Dir ſchützend nahen. Bei Deiner Liebe beſchwör' ich Dich, vertraue auf Gott! Das Fürchterliche wird er auch fürchterlich ſtrafen, Du ſiegſt gewiß. Dir ſteht der Kirche Bann, das Bewußtſeyn der gräulichen That in des Tyrannen Herzen, in Dir das unerſchütterliche Vertrauen auf die gerechte Sache zur Seite. Du kannſt nicht unterliegen. Bewahre Deinen Glauben in dieſer Prüfungszeit; er wird Dich aus dieſem Dunkel rettend führen.

Iſidor.

Wohlan, ſo will ich an dieſem Anker mich halten! Meine Krieger müſſen jeden Augenblick mir folgen.

Abbatiſſin.

(Iſidor vor ihr kniend).

Stärke in frommem Gebete Deinen Muth. Es kommt vom Himmel ſeine Kraft hernieder in des Menſchen Bruſt, wenn er ſein gläubig Auge empor zur Höhe richtet. Ich geh' in meine Zelle, Gottes reichen Segen für Dich zu erflehen.

(geht ab.)

Iſidor.

Wie iſt mir geſchehen? In meinem Geiſt iſt Ruhe. Der frommen Frau heilig tröſtendes Wort hat mich mir ſelbſt zurückgegeben. Sie hat der Rettung leuchtendes Geſtirn mir gezeigt, — und mit hoffendem Glauben ſehe ich beſonnen in die Ferne. — Doch ſenk' ich den Blick in mein blutendes Herz, da will der Schmerzen brennendes Gewühl ſich nimmer löſchen; es iſt, als hätte eine tödtende Flamme alle Lebenspulſe ergriffen, als wäre auf meines innern Daſeyns köſtlichen Himmelskeim ein verzehrend Gift gefallen, als müßten alle Kräfte ſich wild empören und ſtürmiſch meiner Seele Hoffen niederreißen. Ich denke, was ich denke, Lasmeda und den Vater — den Vater und den Sohn — und glühender nur ſteigt mir's zur Bruſt. Entſetzliches Geſchick! o wäre ich geboren in der Wildniß dunkler Wälder! hätte keiner Mutter liebender Buſen mich geſäugt! hätte der Tod die vernichtende Hand nach mir ausgeſtreckt, ehe noch des Lebens Himmelslicht in mir geweckt ward! Daß ich Sohn wurde, um das Schrecklichſte zu erdulden! und daß ich Vater werden mußte, um dieſes Schrecklichſte noch als ein Himmelsglück zu preiſen! Ha, nicht Sinn und Schranken ſind mir gegeben in dieſem empörenden Kampf, es reißt mich fort gleich der Elemente Würden. Sage, heilige Mutter, was Du willſt, ich trag' es nicht, ich kann nicht widerſtehen, ich ſehe nur meiner Liebe Qual; das Heer der hölliſchen Geiſter iſt aufgeboten, Nacht iſt's um Lasmeda, Nacht um meinen Sohn, — Gott! mein Blick verliert ſich — Fort! Heer der Himmel, leite meine Schritte! (Er will abſtürzen; indem er ſich wendet, fällt ſein Blick auf die Leiche am Altare, er ſteht beſtürzt, geht dann gefaßten Hauptes langſam zur Bahre.) Wie der Anblick Deiner blaſſen Züge, armer Jüngling, friedlichen Bal-

ſam in mein Herz flößt? — Du ſtarbſt im Kampf für Deine Liebe, und biſt lächelnd von dieſer Welt geſchieden? Deine Liebe iſt in Sclavenbanden, und Du lächelſt? Ja du mußt es wiſſen. Dir leuchten heller dort der Zukunft lichte Strahlen, Deinen Blicken ſind aufgethan die kommenden Tage, Du lächelſt, Du mußt Rettung ſchauen. Holde Züge, die ihr mich wunderbar feſſelt, lächelt auch mir Hoffnung zu.

(Er bleibt im Anſchauen verloren.)

Dritter Auftritt.

Philipp von Frankreich tritt raſch ein.

Philipp.

Iſidor!

Iſidor (überraſcht aufſpringend).

Philipp!

(Sie ſtürzen einander in die Arme.)

Iſidor.

Philipp, Du hier?

Philipp.

An Deinem Herzen unzertrennlich.

Iſidor.

Welcher Engel ſendet Dich mir?

Philipp.

Die Freundſchaft.

Iſidor.

O Miriamor, das war Dein Lächeln; Dein Troſt, würdige Mutter. In der höchſten Noth iſt der Retter nah. Fühl' an meinem Herzen, wie heiß, wie liebevoll es Dir dankend ſchlägt.

Philipp.

Mein Iſidor! mich hat das Glück begünſtigt, ich kam im rechten Stunde.

Iſidor.

Unnachahmlicher, einziger Freund!

Philipp.

Du ließeſt mich ſchmerzlich zurück; mich verzehrte die Sehnſucht. Ich hörte viel von Deines Vaters finſtern Thaten, bange Ahnung ergriff mein Herz, die Begier, meine Liebe Dir zu zeigen, mein Verſprechen, der Durſt nach Thaten, meines königlichen Vaters werth, alles beſtürmte mich heftig, ich flehte zu ihm, und er gewährte — ich folgte Dir.

Iſidor.

Du? für mich? Durch ferner Länder weite Oeden? — Du? für mich?

Philipp.

Ich für Dich, ewig; und hätten Welttheile uns getrennt

Vierter Auftritt.

Die Krieger und Ritter Philipps treten auf.

Philipp.

Kommt, Freunde und Gefährten, ſeht meinen Iſidor! ich hab' ihn gefunden, ich drück' ihn an mein Herz; kein Lorbeer könnte mir die Freude bezahlen.

Iſidor.

Welch edle Schaar umgiebt Dich begleitend?

Philipp.

Zweihundert Jünglinge aus Frankreichs edelſten Geſchlechtern hat mein Vater mitzuführen mir vergönnt, Kampf und Ruhm und Ehre ſuchend auf dem Felde der Gefahren, und Schutz Dir zu bringen gegen jeglichen Feind.

Iſidor.

O mein Philipp, mein Geliebter, fühle mit mir, was ich fühle! Willkommen, edle Jünglinge, willkommen als Freunde in fernem Lande! nehmt meinen herzlichen Dank! Gebe es Gott, daß mir das Glück lächle, Euch würdig zu lohnen!

Philipp.

Schweig davon, Iſidor! Ein Sinn lebt in Allen nur, es iſt der meine, es iſt die Liebe zu Dir, der heiße Wunſch, Dich ſchützend das Schwert zum Siege zu ſchwingen. Frankreichs Thron will ich würdig mich zeigen, und ſie ſollen einſt die nächſten mir ſtehen im goldnen Saale, daß wahrer Fürſtenglanz

mich umgebe, daß auch des heiligen Ludwigs Sohn, des glorreichen Kapet ſiebenten Enkel die Nachwelt bewundernd nenne.

Iſidor.

Du erweckſt mein heldenmüthig Herz. Du zündeſt die Flamme des Muthes wieder, von finſterem Grame ſchon halb erloſchen, und neu zündeſt Du den feſten Glauben; vereinter Freundes-Bruſt erliegt die Welt.

Philipp.

Schönes, herrliches Wort! So laß uns auf Thaten ſinnen! Nicht des Vergangenen gedenke! Die Zukunft ſieh! ſie ſoll ſich Dir eröffnen im lichten Sonnenglanze. Schon drang die Kunde von allem bis zu mir, was Dir begegnet; mein Herz blutet, doch mein Geiſt blickt hoffnungsvoll zum Himmel auf. Dem tapfern Schwert und der gerechten Sache kann der Sieg nicht fehlen.

Iſidor.

Dir werd' ich ihn danken, Deinem Freundesarm.

Fünfter Auftritt.

Die Krieger Iſidors.

Ein Edler (der Erſte).

O Heil! o glücklicher Augenblick! wir finden Dich wieder, den wir ſchon verloren glaubten. Du warſt uns entſchwunden in der finſtern Nacht, und mit Schrecken ſahen wir uns mit einem Male ohne Haupt und Führer. Denn furchtbar iſt's,

plötzlich den leitenden Stern verlieren in des Lebens endlosen Räumen, der jedem das Licht iſt; drum ſey geſegnet die Stunde, da wir Dich wieder erblicken.

Iſidor.

Habt Dank, meine Freunde, für den tröſtenden Antheil, die Sehnſucht nach meinen Lieben war's, die voran mich trieb, die mit ſchnellerem Schritte von Euch mich entfernte.

Der Edle.

Und furchtbare Gebilde entfaltete uns die Nacht, das Grauen zu erhöhen. Blutige Geſtirne fuhren durch den Himmel mitten durch die Finſterniß. Das wollte Ungeheures uns bedeuten, und angſterfüllt waren die Gemüther.

Iſidor.

Wohl iſt Entſetzliches geſchehen — mein Weib, mein Sohn ſind in Leodogars Gewalt.

Der Edle.

Weh! Weh! ſo hat die Schreckensnacht uns nicht betrogen.

Iſidor.

Doch frei ſoll ſie werden, mein Leben geb' ich zum Pfande, und Gott ſelbſt ſandte mir den rettenden Engel in Frankreichs königlichem Erben; neigt Eure Schwerter vor dem Königs-Sohn.

Der Edle.

Sey hoch und herrlich uns willkommen, edler Prinz, in

unſerm Lande; Du liebliche Erſcheinung aus des Südens Paradies in unſeres Nordens Oeden! es will eine glückliche Vorbedeutung mir ſein, für die kommenden furchtumdunkelten Tage.

Philipp.

Empfanget meinen Waffengruß, Kampfgefährten! — Unſerer Schwerter Kraft und Kunſt wollen zuſammen wir erproben an dieſem tückiſchen Leodogar.

Der Edle.

So habt Ihr längern Krieg beſchloſſen gegen Euren Vater?

Iſidor.

So iſt's; ich bin's nicht, der muthwillig den erſten Streich geführt, Nothwehr habe ich geübt, den Löwen von mir abzuwehren, der ungroßmüthig mich betrogen, mich überfallen; doch jetzt, da er mir meines Lebens Leben freventlich geraubt, mir des zarten Sohnes Engelbild entriſſen, jetzt habe ich gegen ihn den Kampf beſchloſſen, Rettung gelobt Lasmeda und meinem Sohne; ja Mirſa ſelbſt, der ich mein Männerwort verpfändet.

Der Edle.

O Fürſt, verzeihe meines Herzens abwendem Grauſen. In dieſer vergangenen Nacht, als die Sorge um Dich uns alle beängſtigte, da war's, als wandelte der dunkle ſchwarze Himmel ſich plötzlich in feurige Glut, und drohend blutige Zeichen weite man erblicken, Schrecken verkündend; etwas Ungeheures mußte geſchehen ſein oder noch geſchehen ſollen, ſo deutete es jeder; und endlich wollten ſie es gar beziehen — vergieb, o Herr, des

Dieners gequälter Brust — auf Dich, auf Deinen Kampf mit dem Vater. Du wolleſt bedenken und prüfen, ehe Du die entſetzenvolle blutige Bahn betrittſt; hat einmal Dein Fuß ſie berührt, ſo iſt es zu ſpät; es bringt keine Macht der Erde Dich zurück; als hätteſt Du, getrieben von des Orkanes Wuth, einem feurigen Strome Dich vertraut; nicht Menſchen-Kraft vermag Dich zu retten.

Iſidor.

O wie Du ſchneidend und wühlend in mir die alten Schmerzen erneuſt! Schon hatte die Hoffnung und das unerwartete Glück die Zukunft mir erhellt. Doch Du führeſt die Nacht zurück, es kehren die drohenden Wetter wieder in mein gebrochnes Herz, — und in dieſer Jammerfluth will ſich mir kein glücklicher Ausgang zeigen. Weh! und ſendet die Gottheit ihre Geiſter nieder, mich zu beſeligen, ſo iſt's, um in noch ſchrecklichere Abgründe mich zu ſtürzen.

(Er lehnt ſich an Philipp.)

Philipp.

Hier ruhe aus von Deinen Qualen. Verkenne nicht verblendet die Wege der Vorſehung: nicht umſonſt hat ſie die weiten Strecken mich hergeführt; nicht um Deinen Untergang zu ſehen, ward die Bitte mir gewährt, Dir folgen zu dürfen, ein ſchützendes Schild Deinem Leben; faſſe Muth und Hoffnung.

Der Edle.

Wohl ſchön iſt, was Du ſprichſt, mein Prinz, und gern vernehm' ich Deine Worte; doch ſieh die düſtre Bahn. Kampf zwiſchen Vater und Sohn — bedenke, wer nur der Hölle nahe

kommt, den ergreifen ihre Flammen und laſſen ihn nicht wieder los.

Iſidor.

Iſt denn keine Stimme, die für Lasmeda ſpricht? für meinen Sohn? Will denn kein rettender Balken ſich zeigen in dieſem vernichtenden Sturm, in dieſem allgemeinen Schiffbruch? Hat Gott mich ganz verſtoßen? will kein Strahl die Nacht durchbrechen?

Philipp.

Ich bin's, Dein Freund, Dein Philipp, ich will ſie Dir erringen, ich ſie Dir erkämpfen, Deine Lasmeda und Deinen Sohn. Vertraue mir: mein Schwert ſtammt von königlichen Helden-Ahnen, es führet nur ſiegende Streiche; ich führe ſie an, Deine Treuen, es kann nicht fehlen, wir ſiegen.

Der Edle.

Ja wir folgen Dir, unſer Schwert beugt ſich vor Deiner Hoheit, unter Deinen Fahnen kämpfen wir glücklich; der Fluch iſt gewendet. Mit Dir erobern wir unſere Fürſtin und tragen ſie myrtenbekränzt in Iſidors Arme.

Philipp.

So ſey's! Ohne Weile fort zum Kampfe!

Iſidor.

Ich ſchwanke auf hochgethürmten Wogen: bald richten ſie mich mächtig empor, bald ſtürzen ſie mich wieder in fürchterliche Tiefen. Doch angſtvoll iſt auch der augenblickliche Tag: Du

willst mir Lasmeda, meinen Sohn erretten, — o es entzückt mein Herz; Deine Freundschaft giebt mir das Vorgefühl der ewigen Wonne; doch ich soll es müßig sehen, daß Du für mich in den Tod Dich wagst? ich soll für meiner Lieben Rettung nichts wagen, kein Schwert ziehen? was mir Gott geboten, was ich ihm geschworen, ihr Schutz zu sein auf Erden und ewig, ich soll das Gelübde brechen? — nein, das verlange nicht von mir, das begehret nicht, Ihr Treuen: wer von Euch könnte sein Liebstes in Todesqualen wissen und müßig thatenlos dem Schrecklichen zuschauen? für sein Alles nicht alles wagen? Wer's kann, er trete vor, und ich schweige und begnüge mich.

(Tiefes Schweigen.)

Isidor (freudig).

Keiner ist's. So verlangt auch von mir das Uebermenschliche nicht: laßt mit Euch den Kampf mich theilen!

Philipp.

Ich kann nur schweigen, denn der Schmerz bricht mir den kühnen Muth, welchen Gefahr und Schwerter-Kampf befeuern.

Der Edle.

Was soll ich sagen? auf der Zunge stirbt mir das Wort. Das Eine nur weiß ich klar und deutlich: Fürchterliches steht Dir bevor, denn der Himmel sendet seine Zeichen nicht umsonst. Ich muß Dich loben, ich muß Dich tadeln, doch thue, was Dir weise dünkt. Du bist der Herr; gebiete, wir folgen willig.

Isidor.

Wer giebt mir Licht in dieses Zweifels grausenvollem

Dunkel! Es treibt mich fort zu kämpfen, es zieht mich zurück, wie von drohender Schreckniß gehalten; ich thue was ich thue — es iſt ein Verbrechen. (Indem er niederkniet) O Gott, wenn ich jemals ſtrafbar gehandelt an dem, der mir das Leben gab, ſo büßt' ich es ſchwer; laß Dein Erbarmen kund werden an mir, laß durch ein Wunder mich erleuchten, den Pfad mir zeigen, auf dem ich wandeln ſoll.

Sechster Auftritt.

Vincens im Ornate des Kardinals erſcheint im Hintergrunde der Kirche, und tritt mit Größe und Würde vor.

Vincens.

Nicht vergebens iſt Dein Ruf zum Himmel, Iſidor. Gott hört das Gebet der Frommen.

(Alle treten beſtürzt zurück, Iſidor fährt erſtaunend in die Höhe.)

Vincens.

Nimm die Hoffnung auf in Deinem Herzen. Wohl weiß ich, was Dein Gemüth ſo fürchterlich bewegt, und bringe Deiner Seele heilenden Balſam. Erhebe Dich muthig; faſſe alle Deine Kraft kühn zuſammen, ergreife das Schwert mit ſtarkem Arme und ſchwinge es verderbend. Alle niederbeugende Zweifel banne hinweg aus Deinem Geiſte, fühle Dich ganz in Deiner jugendlichen Größe. — Ich ſpreche den Segen über Deine Waffen, und verkünde Dir's im Namen Gottes: Du führeſt einen gerechten Kampf: denn wiſſe, Leodegar iſt nicht Dein Vater.

(Allgemeines Erſtaunen. Iſidor ſchwankt in heftig freudiger Bewegung, ſeine Blicke hangen an Vincens Lippen.)

Komm an mein Herz, verſtoßene Waiſe! — Doch Dein Vater

iſt Dir nicht verloren, es hat ihn Gott beſchützt, Gott Dir erhalten, und Dir unbewußt haſt Du ihn ſchon Vater genannt, Lasmeda hat Dir ihn zugeführt; ſeine Tochter war ſie nicht, doch ſie wurde es durch Dich. Was zögerſt Du? Iſidor, erkenne Dich, erkenne mich: komm an Deines Vaters Herz! (Wie von höherer Macht getrieben, ſtürzt Iſidor in Vincens Arme.) Allmächtiger, dieſen Augenblick dank' ich Dir! (Jeder betrachtet die Gruppe mit Rührung.)

Philipp.

Welch eine Helle bricht durch die Nacht herein!

Iſidor.

Iſt es keine Täuſchung? ich umfaſſe meines Vaters heilige Geſtalt! Wie es in mir glüht, wie's gewaltig in meinem Herzen ſpricht! — Ja, Du biſt's — mein Vater!

Vincens.

O ſeliger Tag! reiche herrliche Belohnung für jahrelange Schmerzen! nie gekanntes Wonnegefühl! mein Sohn, mein geliebter Sohn!

Iſidor.

Ein anderer Himmel iſt mir aufgegangen, alle Nerven beben mir freudig; ich frage nicht, woher dieſes Glück mir kommt, ich fühle nur, daß es iſt.

Philipp.

Du nicht allein, ich fühle es mit Dir: wer könnte den Vater und den Sohn in ihrer Herrlichkeit mit kaltem Gemüth-

schauen? Es ist ja Gottes Ebenbild auf Erden, und freudig seh' ich Aller Augen glänzen, getroffen sind sie alle von Einem Schlage, von Einer Liebe; — Heil Lasmeda!

Isidor.

Lasmeda! Du weckst mich aus meinem Wonneraush; wohlan! nichts hält meines Schwertes Spitze noch gebannt, — fort! sie zu befreien.

Vincens.

Geduld, mein Isidor! laß nicht so schnell den begeisterten Taumel Dich fortreißen; erfahre erst, wer Dein Vater ist, gegen wen Du kämpfen willst.

Isidor.

Sagt es schnell, daß nicht allzugroße Weite meiner Rache gegeben sey.

Vincens.

Sammle Deine Sinne, aufzufassen unbekannte ungeheure Dinge; sie werden Deine Rache zu schwindelnder Höhe treiben

Isidor.

Du rufst bange Ahnung wieder in meine Seele.

Vincens.

So höre denn: Leodegar ist mein Bruder. — Zum Throne von Sambor berufen, von Gott, von meinem Vater, und als Erstgeborner, ward ich in früher Jugend schon ein Gegenstand seines Neides, seines Hasses. Im dumpfen Vorgefühle kom-

mender schrecklicher Tage schied unser Vater von hinnen; ich nahm den Scepter mit jugendlichem Vertrauen und freute mich Leodegars Liebe, die erst jetzt zu erwachen schien; ich träumte einen schönen goldnen Traum des Glücks durch drei Jahre als Herrscher dieses Landes. Des Volkes Liebe hatte der gütige Vater mir vererbt, und fest war mein Glaube auf sie gegründet, fest auf der Menschheit Menschlichkeit, und fester noch auf meines Bruders Bruder-Treue, mit dem ich liebend meine Herrschaft theilte. Entfernt von jedem Argwohn lebte ich sorglos meine Tage, glücklich in meines Volkes Glück, selig in meines Weibes Liebe; einerlei Sorge kannte ich damals nur: keines Kindes liebend Antlitz wollte mir der Himmel schenken; da beschloß ich in meinem Unmuth, durch eine fromme Wallfahrt Gott zu versöhnen. Tesma und ich folgten in christlich frommer Ergebung den Pfaden von Sambor nach dieses Klosters wunderthätigem Heiland-Bild; doch in des Waldes Dickicht verloren wir uns unbewußt vom Wege und von den Begleitern, als unerwartet ein Räuber, vielfach bewaffnet, aus dem Gebüsch hervorbrach und mit gezogenem Schwert auf mich eindrang; er traf meine Seite; entblößt von jeder Waffe auf meiner büßenden Bahn bot ich alle Habe ihm für unsere Befreiung; doch er lechzte nach Blut; ich bat ihn um Waffen, ich wollte kämpfen für mein und Tesma's Leben, umsonst! es war kein Erbarmen in ihm; plötzlich erschrocken rief Tesma: es ist Dein Bruder! und zog mit Ungestüm mich fort. Entsetzt, bestürzt ließ ich es geschehen und fliehe durch Wald und Gebüsch; der Räuber folgt uns mit immer drohendem Schwert. Ich ergreife mein Weib und trage sie auf meinen Armen in eilender Flucht, abgelegene Pfade suchend, dem Verfolger zu entrinnen; da hemmt der Strom unsere Schritte; Rettung war

unmöglich, von allen Seiten gewiſſer Tod. Nicht Wahl war mir in dem Augenblick gegeben, noch Kraft zu wählen: heftig umfaßte ich Tesma, rief Gottes Gnade an und ſtürzte mich in die Fluthen.

Iſidor.

Entſetzlich! es ſträubt ſich mir das Haar.

Philipp.

Schreckliches Schickſal! ſo ſchnell aus der Fluth des Glücks in die Fluth des Todes!

Vincens.

Schon war es Nacht; ich erreichte lebend das jenſeitige Ufer; meine Tesma lag mir bleich in den Armen, — o wer erfaßt meine Angſt, — Tesma athmete nicht! — bis am Himmel es tagte, das Morgenroth die nahende Sonne ankündigte, und plötzlich ihre Strahlen durch der Bäume ſchattende Wipfel drangen, — da ſchlug auch Tesma das ſchöne Auge wieder auf, ſie war den Lebendigen zurückgegeben.

Iſidor.

Heil Gott in den lichten Räumen!

Vincens.

Viele Tage barg mich des Waldes Dunkel; mit den Thieren des Waldes war uns eine Nahrung; bis wir endlich hervor uns wagten in eines alten Landmanns Hütte; Friede ſey mit ſeiner Aſche! — Das Gerücht meines Todes hatte Leodegar ſchnell verbreitet, auch bis hierher war's gedrungen, das

Volk war durch ein feierlich Leichenbegängniß getäuſcht. Hatt' er es ſelbſt geglaubt oder nicht, ich hab' es niemals erfahren.

Der Edle (ſtürzt zu Vincens Füßen).

Laß Dich in Ehrfurcht begrüßen, theurer Herr und Gebieter! Heil dieſem Tage, der mich Dich erkennen läßt, Dich nach ſo langen Jahren vom Grabe uns Erſtandenen! Auf dem Todbette hat mein Vater mir das gräßliche Bekenntniß gethan, daß er um Deine Ermordung gewußt, der Einzige von Leodogars Gefährten; daß er mit einigen ſeiner Leute Dein Gefolge angefallen und getödtet, und — o, daß ich es ausſprechen muß, daß er ſeine Treuen ſelbſt vergiftet, auf Leodogars Willen, die That ewig zu verbergen.

Iſidor.

Endet nicht die Gräuel-Fluth dieſes mörderiſchen Mannes?

Der Edle.

Mein Vater fiel als Opfer ſeines Argwohns, heimlich auf Leodogars Geheiß; aber ſterbend hat er die Sünde abgebüßt, ſich mit ſeinem Gott verſöhnt.

Philipp.

Mein Ohr vernimmt ſo Unglaubliches, das mir gleich einem Sinnentauſch erſcheint; o ſey mir geprieſen, mein Frankreich!

Vincens.

Der arme Greis theilte alles mit ſeinem unglücklichen Fürſten; Tesma genas; ich führte den Pflug, und wir waren

zufriedner in der Einsamkeit, als auf dem Throne, den mein Bruder mit Blut und Mord befleckte. Mit ungewohnter Kraft stählte mich das Unglück, aber meine Tesma, die zartgeborne, beugte es nieder; sie welkte mehr und mehr, und höher stieg die Gluth in meinem Innern. — Da forderte Leodogar von seinem Weibe, der sanften Moluska, einen Sohn, sie war nahe daran, ein Kind zu gebären, er drohte mit fürchterlichem Zorn, wenn eine Tochter sie ihm bringe und keinen Sohn. Um diese Zeit war's, als Tesma Dich mir schenkte, das heißerflehte Pfand ihrer Liebe — um einen großen Preis, — Tesma gab ihr Leben Dir.

Isidor.

O Vater, wie fühl' ich mich bewegt!

Vincens.

Moluska gebar eine Tochter, und verzweifelnd sandte sie umher, ob nicht im Lande ein Sohn geboren sey zu gleicher Stunde. Die Boten kamen in meine Hütte; sie fanden und forderten Dich. Verzweifelnd faßte ich mein letztes Gut. Doch endlich gab ich Dich. Der Gedanke, Du werdest einst Herrscher auf Deines Vaters Throne, entschied; es war mir ein Wunder des Herrn; Du tratst in Deine heiligen Rechte ein; ich gab Dich. — Gott wußte was ich gab, — vom Leichnam meiner Tesma riß ich Dich los, und gab Dich hin!

Isidor.

O der wunderbaren Fügung!

Philipp.

Wie alt, wie reich an Erfahrung macht mich der eine Tag!

Der Edle.

Ich grüße Dich, Iſidor, als dieſes Landes doppelten Erben. Heil Dir, Stern unſerer Hoffnung!

Vincens.

Doch einen Preis habe ich mir bedungen für meinen Sohn: es war Moluska's neugeborne Tochter, es war Lasmeda — Dein Weib.

Iſidor.

Gott! Lasmeda, Leodogars Tochter?

Philipp.

Seltſame Verkettung!

Vincens.

Mit Schmerzen ließ die Mutter das werdende Leben ihres Kindes von ſich, doch die Angſt ließ ihr nicht Raum und Wahl. Auf Lasmeda trug ich nun meine Liebe über; ich vergaß, daß es Leodogars Tochter war, ich ſah meines Bruders Kind, ich ſah nur Dich in ihr, den koſtbaren Preis, um den ich ſie errungen.

Iſidor.

Mein Vater!

Vincens.

Nun trieb mich heftige Sehnſucht, nach Rom zu wandern zu des heiligen Vaters Füßen mich zu werfen; — und den letzten Raſen legte ich auf des Greiſes Grab, die letzte

Rose pflanzte ich auf Tesma's Hügel; und Lasmeda auf dem Arme, nahm ich den Wanderstab und ging auf dem Pfade der Buße viel der Meilen die hunderte von Meilen durch unfruchtbare Oeden, die Menschengesichter meidend, nur Gott in meiner Seele, Gott in meinem Herzen. — Ich meinte die Geliebte verklärt zu schauen in Petri Haus, ich glaubte dort näher zu seyn den Geistern im Himmelsglanze. Und nieder warf ich mich an der geweihten Stelle, nieder vor dem Dreigekrönten. Ich fand Gnade vor dem mächtigen Gregor; von seinem Geist und Gott getrieben, entsagt' ich der Welt und gab mich hin, der Kirche unbeschränktes Eigenthum. Des Klosters Mauern nahmen Lasmeda auf; in Frömmigkeit entkeimte ihr reines Leben, ungetrübt vom irdischen Schattenhauche. So gingen Jahre hin, bis Innocens, in Blut und Freundschaft mir verbunden, den päpstlichen Stuhl bestieg; er wollte mir wieder geben meiner Väter Thron, er wollte der Piasten königliches Haus bewaffnen für meine Rechte: aber mein Geist war zu Gott gewendet, ich sprach ein festes Nein! — Da nannte er mich Kardinal, und der Nächste stand ich der Tiare. Doch mehr und mehr drang von Leodegars Freveltaten das Gerücht zu uns; mit Hohn und Trotz sah ich ihn selbst in Rom erscheinen. Es erbarmte mich des versinsterten Gemüths, und der Gedanke ward lebendig in mir, seine Seele zu retten; ich hoffte Dich zu sehen, und — ich will's nicht läugnen, die Vaterliebe hatte großen Theil an dem Entschluß. Den selbst getödteten Bruder konnte er in dem Mönche nicht erkennen; ich beschloß die letzten meiner Tage seiner Bekehrung zu weihen. Innocens staunte und zögerte; doch gab er mir seinen Beifall. Oeffentlich zog er Lasmeda aus dem stillen Kloster nun hervor an seinen

Hof als die gefeierte Nepotin, und mit seinem Breve versehen, lenkte ich meine Schritte der nördlichen Heimath zu.

Isidor.

In staunende Bewunderung siehst Du mich verloren.

Vincens.

Ich habe Gott versucht, und nicht war mein Wunsch mir gewährt. Ich fand Dich nicht mehr; Du warst schon verstoßen, vertrieben; — welche Jahre verzehrenden Schmerzes! Leodogars Gemüth war und blieb von Gott abgewandt. — Auf mein Bitten umstrahlte Innocens Dich mit seinen heiligen Vaterblicken; auf meinen Wunsch ward Lasmeda Dir vermählt.

Isidor.

Wie sich plötzlich das Leben mir entfaltet, als wäre der Schleier hinweggezogen, der meinen Blick umdunkelte, und sonnenklar wird es um mich her.

Philipp.

Ich beuge mein verehrend Haupt vor Dir, gottgeweihter Mann.

Der Edle.

Wohl erfreut Sambors Volk sich eines milderen Scepters, seit Du bei uns verweilst, und viel des Segens ist auf Dich herabgefleht.

Vincens.

Er werde fühlbar an meinem Sohne! Das Eine konnte ich

nur erlangen von dem kinderlosen Vater, — denn Gottes strafende Gerechtigkeit nahm auch ihm den geliebten letztgebornen Sohn, — nach langen Jahren das Eine nur, daß er Verzeihung sprach über Dich.

Isidor.

So dank' ich's Euch, mein Vater, Euch, daß ich die Heimath wieder betreten?

Vincens.

Nicht zu Deinem Glücke, nicht zu meiner Freude; es ruht der Fluch auf meinem Stamme; schnell hat sich mein liebender Wunsch für Dich in Haß und Qual verwandelt, und jetzt mußt Du die Rettung Dir selbst erkämpfen. Noch einmal, ich spreche den Segen über Deine Waffen.

Isidor.

Dank, Vater! Heil und Glück über Euer Haupt! Ich fühle Himmelskraft in meinen Adern. Rache, fürchterliche Rache will ich nehmen für Euch, für mich.

Vincens.

Nicht also, mein Sohn! die Rache sey Gott anheim gestellt, nicht kommen so sündige Gedanken in Deine Seele; verziehen hab' ich meinem Bruder und Liebe an ihm geübt; und wie ich das Schwert nicht wenden konnte, das er über Dein Haupt geschwungen, da strebte ich Dich zurückzuhalten vom Kampf mit dem Vater — so wähntest Du noch — in dieses Klosters Heiligthum, bis ich benachbarte Völker entboten zu Deinem Schutz — in des Papstes heiligem Namen.

Iſidor.

Und Gott iſt Deiner That zuvorgekommen: ſieh hier Frankreichs kühnen Philipp, er hat ihn geſandt zu meiner Rettung.

Philipp.

Es glüht mein Herz, erkämpft Lasmeda in Deinen Arm zu legen.

Vincens.

Seine Hülfe bleibt nicht aus; ich vertraue feſt, Dein iſt der Sieg. Und Gottes Sache ſelbſt iſt's geworden, ſein heilig Haus iſt frech entweiht, Blut iſt gefloſſen in der Halle des Friedens, er hat im frevelnden Trotze den Fluch geſprochen über des Papſtes Nepotin, über die eigne Tochter; drum iſt der Himmel mit mir, wider ihn.

Iſidor.

Auf! zu gemeinſchaftlichem Kampfe! Lasmeda ſey die Loſung!

Philipp.

Lasmeda und Iſidor!

Vincens.

Der Sieg ſey mit Euch! denn gleich einem Strahl aus Gottes Geiſt hat Gregor, der Kirche Bürge, Vincens mich genannt, — der Obſiegende.

Iſidor.

Auf, Freunde! Gott und Vincens!

Die Krieger.

Gott und Vincens!

Siebenter Auftritt.

Die Abbatissin mit vielen Nonnen.

Abbatissin.

So hat der Ewige mein Gebet erhört: ich sehe Euch alle in freudigem Jubel. Heil diesem Kloster, ich schaue Dich, des heiligen Vaters Gesandten. Sey gegrüßt in diesen Mauern, hochwürdiger Mann!

Isidor.

Abbatissin! fromme Frau! hört! es ist mein Vater, es ist Chrysogen, Euer todtgeglaubter Herzog.

Abbatissin.

Welches Glück kommt noch über mein graues Haupt!

Vincens.

Segen mit Euch, Abbatissin!

Abbatissin
(wankt zu seinen Füßen).

Ich neige mich vor Deiner Hoheit.

Vincens.

Steht auf, meine Mutter! steht auf!

Abbatiſſin (ſteht auf).

Freudig hebt ſich noch einmal die gebeugte Bruſt! Dein Fuß hat glücklich dieſe Kirche betreten, er hat den befleckten Boden gereinet; ſo ſprich nun auch die Weihe aus; und banne jede Spur hinweg des mörderiſch blutigen Frevels.

Vincens.

In des Papſtes Namen: in alter Glorie ſtehe dieſes Kloſter, und der Kirche Gnadenbild werde verſöhnt durch jährliche Meſſen, der Frevel entſündigt durch ſtrenges Beten, die Strafe aber in Gottes Gnade geſtellt!

(Kniet nieder.)

Der Segen des Himmels über Euch, und Segen mit dem gerechten Kampf!

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Die Scene des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Leodogar und Edle sind versammelt; Oldar liegt niedergeworfen vor dem Herzog; dieser hat einen Fuß auf seinen Nacken gesetzt.

Leodogar.

So tret' ich Dich in Staub, wie Isidor Deinen Ruhm gebrochen; fort aus meinem Antlitz! daß in Sambors Grenzen man Dich nicht mehr schaue; ewige Verbannung über den Besiegten! (Oldar steht auf und geht gebeugt ab.) Der Sieg hat meine Waffen gekrönt, nieder liegt der Feind, wir haben des Friedens köstliche Geißeln, wir können uns der Ruhe, der Freude überlassen. Ordnet Lustgelage an; das Volk soll jubeln, daß ich der Mühen vergesse, des Kampfs und der Sorgen. Sehen will ich diese Lasmeda, näher ihr in's Antlitz schauen; dieses Weib, die der Zwietracht Fackel neu gezündet, freventlich meinen Sohn verleitet zur Unthat gegen mich — führt sie her gefesselt! Auch Mirsa legt Ketten an, schwere Eisenbande dem Knaben selbst; er lerne früh, was eines Vaters Zorn bedeutet!

(Mehrere gehen ab.)

Geht denn! bereitet alles! diese Nacht will ich schwelgen in Lust und Wonne; nichts fehle zu meinem Ergötzen.

(Alle gehen ab.)

Ich will sie übertäuben diese innere Stimme, die mit höhnendem Trotze mich mahnt, und stärker denn je seit jener Nacht, seit jenem Traum, als Vincens wunderbar mächtig alle Pulse meines Gefühls erregte. — Unbegreifliche Gewalt hat er über mich; und was wagt er mir zu sagen! — warum duld' ich's? — Er muß fallen! mir wird besser seyn ohne diesen Beichtiger: und was soll mir ein Beichtiger? Wenn ich alles beichten soll, was die Kirche Sünde nennt, würde ich nicht enden können. Meine Thaten habe ich selbst recht gefunden, was soll mir der Kirche Beifall? So sey's, ihm werde, was seine Frechheit verdient.

Zweiter Auftritt.

Lasmeda in Fesseln. Krieger.

Lasmeda.

Warum giebst Du mir schwachem Weibe Fesseln zu tragen? warum dem zarten Knaben, der kaum das vierte Jahr erlebt? Sey menschlich! Ist's Dir nicht genug, die Freiheit uns genommen zu haben, willst Du mir in jedem Augenblicke die Knechtschaft vergegenwärtigen, daß selbst nicht einmal aus meines Sohnes schuldlosen Blicken der Hoffnung labender Strahl mir leuchte.

Leodogar.

Welch Bild der Vergangenheit kehrt in meine Seele zurück?

Ja Du bist's — in Rom verschmähtest Du meine Liebe. Heute wird der Lohn Dir werden.

Lasmeda.

Gott! entsetzliche Wirklichkeit! So hat die finster drohende Stimme in meinem Innern mich nicht betrogen. Du warst es immer, den ich mir als das Gräßlichste dachte, das ich jemals gesehen, und heute muß es wahr werden. Wehe! in welche Hände bin ich gefallen!

Leodegar.

Noch immer die Sprache? Nun — sie wird sich mildern. Du sollst mir reich entgelten, daß Du in Rom meine Liebe nicht hören wollen.

Lasmeda.

Vollbringe denn, kröne Deine Lasterthaten, laß noch mehr mich dulden, als ich schon ertrage; ich bin in Deiner Macht. Mein Isidor! Gott! ist denn jedes Gefühl Deines väterlichen Herzens ausgestorben? womit hat Dein Sohn Dich beleidigt? welches Recht hat er Dir versagt? Leodegar, besinne Dich: was nutzt es Dir, solche Leiden auf sein Haupt zu häufen? Können Dich des Sohnes Schmerzen erfreuen? — Du führst die Waffen gegen ihn, — kann Dich sein Tod beglücken? den Vater des eignen Sohnes Tod? Wie leicht trifft nicht das Schwert wider Willen das geliebte Herz und endet ein theures Leben, das Du selbst gegründet; gegen Dich führst Du den Streich, denn der Sohn, er ist der schönere Theil von des Vaters Leben.

Leodogar.

Statt mich zu verſöhnen, mein Mitleid anzuſprechen, erregſt Du höher nur meinen Zorn, fürchte ihn.

Lasmeda.

Was kann ich noch fürchten? ich bin in meines Feindes Gewalt; das Schickſal gab ihn mir zum Vater, doch er will den Namen nicht, mein Feind nur will er ſeyn und heißen. — Hat niemals der Natur mächtige Stimme zu Dir geſprochen? haſt Du niemals ein Regen gefühlt für Deines Kindes geliebte Geſtalt? Hat der Ewige Dich ſo verſtoßen aus ſeiner Gnade, daß er Dich auch nicht ahnen ließ, wie groß das Glück eines Vaters ſey? Kannſt Du den zarten Knaben ſchauen, Dein eignes Blut, mit Ketten belaſtet?

Leodogar.

Ich will nichts hören von Iſidor, von meinem Sohn; ich kenne Dich nur, Lasmeda, das feele Mädchen, dem das Kloſter ein Schutzort war, das meine Liebe einſt verachtete.

Lasmeda.

Willſt Du Deines Sohnes Weib nicht hören, ſo laß in meinen Kerker mich gehen.

Leodogar.

Und kein Recht willſt Du Dir erwerben auf meine Großmuth, auf meine Liebe?

Lasmeda.

Auf keines von beiden; doch wenn Pflicht Du Großmuth nennſt, ſo übe ſie an Deinem Sohne.

Leodegar.

Schweig! kein Wort von ihm!

Lasmeda.

So geh' ich in mein Gefängniß.

(geht.)

Leodegar.

Wohlan! ſo will ich an Dir Gnade üben, ſo wenig Du ſie verdienſt; damit Du mein Gefühl erkenneſt. Nehmt ihr die Ketten ab!

Lasmeda.

So lange mein Sohn die Ketten trägt, ſo lange leg' auch ich ſie nicht ab.

Leodegar.

Hüte Dich, meine Langmuth zu ermüden. Entfeſſelt Beide! geht!

(Es geſchieht.)

Lasmeda.

Du giebſt mir die Freiheit? O ſo laß mich zu Iſidor, halt mich nicht zurück; thue die That nicht bald, wenn ſie Segen Dir bringen ſoll und mir! Laß mich die Friedensbotin ſeyn, die gleich der heiligen Taube das Oelblatt als Zeichen Deiner Verſöhnung bringt; gieb mir ein Pfand der Treue, Du wolleſt Frieden; und mit Windeseile ſiehſt Du mich zu Iſidor fliegen: ſein liebend Herz kennt keinen Haß; er wirft ſich Dir alsbald zu Füßen; vergeſſen ſind die verlebten Schmerzenstage: Freude und Luſt kehrt zurück in die entfremdeten Gemüther.

O ſprich ein Wort! Darf ich? Ein Blick nur verkünde mir's, daß der Groll von Dir gewichen, daß Du verſöhnt biſt!

Leodegar.

Deute Dir in thörichtem Wahnſinne nicht falſch die Gnade, die ich an Dir geübt; ich kenne Dich nicht als meines Sohnes Weib.

Lasmeda.

Was ſagſt Du? und dennoch fielen die Feſſeln?

Leodegar.

Ich tadle ſelbſt meine Güte; doch ich fühl' eine alte Empfindung in mir erwachen, die mächtig für Dich ſpricht.

Lasmeda.

Weh mir!

Leodegar.

Beherrſche Deinen Unmuth; denke darauf, meine Liebe zu verdienen; denke bei Zeiten darauf, ehe ich ſie von der Sclavin fordere.

Lasmeda.

Gott!

Leodegar.

Eine thörichte Leidenſchaft hat mich damals für Dich ergriffen. Die Zeit hat ſie nicht geſchwächt, ſie erwacht mit neuer Stärke. Ich will vergeſſen, was mein Sohn was Du gethan,

Du flehst um Gnade für ihn; wehlan! entsage Isidor, werde mein Weib, und Du kannst ihm die Friedensbotschaft bringen.

Lasmeda (schwankt zitternd).

Ungeheuer! mir das! Deines Sohnes Weib!

Leodogar.

Das bist Du nicht, das darfst Du nicht seyn.

Lasmeda.

Beim Himmel! ich bin's! ich bin's! Wecke nicht die Kraft der zürnenden Liebe, der verzweifelnden Mutter; mit solchen Feinden hast Du noch nicht gekämpft.

Leodogar.

Besinne Dich, Lasmeda. Ich lasse Dir Zeit. — Entscheide Dich schnell, willst Du meinen strafenden Zorn aufs höchste nicht entflammen. Du weißt es jetzt: in Deiner Hand liegt Dein, liegt Isidors Schicksal. Bleibst Du verblendet, wirst Du Deine Sclavenpflicht erkennen und wirst zuerst bereuen, daß Du selbst über Isidor das verdiente Todesurtheil gesprochen, der gegen den Vater das Schwert gezogen.

Lasmeda.

Halt, weiche nicht! noch sind meine Sinne mir treu; doch in diesem zerschmetternden Geschicke könnten sie mir entfliehen. Du hast mein tiefstes Leben feindlich Dir empört. Gott im Himmel! ich kann das Grausliche nicht fassen. Mein Geist ist gewohnt in frommer Demuth des ewigen Vaters Stimme nur zu hören, und jetzt muß aus der Hölle tiefstem Grunde mir

ein ſolch teufliſch Geſicht erſteigen! Der Vater naht mit lüſterner Begier ſeines Sohnes Weib; er ſcheut ſich nicht des eignen Blutes, er ſtrebt nach fremdem Eigenthume mit frevelndem Hohn — o mein Gott! mein Gott! (Pauſe; darauf ſanft:) Laß Dich erweichen — ſieh mein gequältes Herz, dieſes Knaben holdes Antlitz — kann das zarte Kind Dich nicht bewegen?

Leodogar.

Umſonſt.

Lasmeda.

Iſt denn nichts, das ich zu meiner Rettung ſagen könnte? Alles Glück, das mich ſonſt anlächelte, des Papſtes Segen, der Nepotin Name, iſt nichts im Stande Dich zu rühren?

Leodogar.

Nicht des Papſtes Macht kann meinen Willen brechen; doch Du rührſt mich, und höher entzündeſt Du nur meines Herzens Gluth. Ich kann nicht von Dir laſſen, ich will es nicht.

Lasmeda.

Weh mir! mein heißes Flehen wendet ſich mir zum Verderben. So folge Deiner Rache grauſamen Gelüſten, gieb mir den Tod; Seligkeit iſt er gegen Deine Gnade. Gieb mir den Tod!

Leodogar.

Meiner Liebe den Tod? — Nein, mich faßt ein ſchwelgendes Gefühl; in Deiner Liebe will ich untergehen.

Lasmeda.

Ha fort! mir aus den Augen! Grauſenvoll! mein Wort erzeugt Gräuel auf Gräuel. Ich trage ſchweigend, was auch komme.

Leodogar.

So biſt Du mein.

Lasmeda.

Hinweg, aus meiner Nähe! ich haſſe, ich verachte Dich.

Leodogar.

Lasmeda, hüte Dich, meine Liebe in Haß zu wandeln!

Lasmeda.

Thue was Du willſt: mich treffe Dein Schwert, jedwede Macht Deiner Rache.

Leodogar
(entreißt ihr den Knaben).

So will ich ein Pfand mir nehmen von Deinem Herzen.

Lasmeda.

Mein Sohn! Sigismar! o gieb meinen Sohn mir zurück, ich erliege.

Leodogar.

Sein Leben iſt in meiner Macht, bis Du Dich bekehrt.

Lasmeda.

Gott! Heiland! Himmel und Erde! ich ſtürze nieder, ich

winde mich im Staube. Zertritt mich gleich einem Wurm, nur ſchenke meinem Sohn das Leben.

Leodogar.

Ermüde Dich in Bitten nicht.

Lasmeda.

Ich weine Thränen der fürchterlichſten Angſt, ich netze Deine Füße mit Zähren der verzweifelnden Mutterliebe. Bei der Hoffnung des Himmels und der ewigen Seligkeit, bei dem Gott der über den Sternen thront, bei Deinem künftigen Leben beſchwör' ich Dich, ich will der Sclavin niedrigſte Pflicht freudig üben, ich will in Ketten gehen mein ganzes Leben: ſey barmherzig, gieb meinen Sohn mir wieder.

Leodogar.

Ich habe kein Ohr für Dein ſtürmiſch Bitten; meiner Liebe Leidenſchaft füllt meine ganze Seele. Steh auf, komm in meine Arme: ſo ſey alles Dir gewährt.

Lasmeda

(erhebt ſich bald in höchſter Verzweiflung).

Wohlan! ſo ruf' ich zu Gott empor in dieſer grauſenvollſten Stunde meines Lebens. Höre den Schwur meiner Rache, meiner Verzweiflung: ſchleudre nieder das tödtende Feuer auf dieſes verfluchte Haupt, laß rollen Deinen Donner, vertilge ihn, vertilge mich, nur meinen Sohn laß leben!

Dritter Auftritt.

Der Hauptmann. Einige Krieger.

Leodegar.

Dreifache Ketten legt beiden an. Bringt ſie zurück in's Gefängniß; den Knaben aber werft in den Schlangenthurm, daß er nimmer das Licht wieder ſchaue.

Lasmeda

(ſtürzt verzweifelnd auf den Knaben und deckt ihn mit ihrem Körper).

Leodegar.

Nun, was zaudert Ihr?

Hauptmann.

O Herr, verzeih! ich bin entſetzt, ich ſchaudre, ſeh' ich den holden Knaben. Ich kam Dir zu melden, daß Feinde nahen: fremde unbekannte Schaaren, ſeltſam gewaffnet und in glänzenden Stahl gekleidet; ſie drohen die Stadt zu überfallen. Begieb Dich ſchnell hinab, eh' es zu ſpät wird.

Leodegar.

Wer wagt's, in meinem Thun mich abermals zu ſtören? — Folge mir; Ihr andern vollführet, was ich geboten.

(Geht ab; der Hauptmann folgt.)

Lasmeda.

Verſucht nicht mir zu nahen: ich biete Trotz Euren Waf-

ſen; eine Mutter kennt nicht Gefahren, Gott iſt ihr ſchützend nahe.

Die Krieger

(wollen ſie ergreifen und trennen).

Lasmeda.

Hülfe! Allmächtiger! Hülfe!

Vierter Auftritt.

Vincens im Kardinals-Ornat.

Vincens.

Wer ruft? Ha! Hinweg! wagt's nicht ſie anzurühren! im Namen Gottes!

Lasmeda.

Mein Vater!

(Sie fällt vor dem Vater nieder. Die Krieger weichen zurück.)

Vincens.

Tochter, erhebe Dich!

(Der Knabe hängt ſich an die Mutter.)

Lasmeda.

Vater!

Vincens.

Armes Kind! was hat Dich Schreckliches betroffen?

Lasmeda.

Gott ſandte mir Euch zum Retter.

Vincens.

Was iſt geſchehen?

Lasmeda.

Mein Sohn, mein Sigismar!

Vincens.

Komm zu Dir ſelbſt, meine Tochter.

Lasmeda.

O Vater, wie verehr' ich Euch! So ſchiedet Ihr in Rom im Glanz, ſo finde ich Euch wieder im Glanze der Verklärung.

Vincens.

Das Schickſal hat uns lange grauſam getrennt.

Lasmeda.

O Vater, rette Deine arme Tochter!

Vincens.

Sprich, was traf ſo ſchwer Dein Herz?

Lasmeda.

Leodegar hat ſeine Liebe auf mich geworfen.

Vincens.

Gott im Himmel!

Lasmeda.

Ich bin seine Sclavin: er fordert mich zu sündiger Ehe.

Vincens (zum Himmel gewandt).

Nein, Du läßt den Frevel nicht zu.

Lasmeda.

Er tödtet mir den Sohn, gehorch' ich nicht. Vater, rette Dein Kind! meinen Sohn!

Vincens.

Ruhe, meine Tochter! fürchte nichts! ein Schützer lebt über den Sonnen. Faſſe Muth! Iſidor iſt Dir nah.

Lasmeda.

Iſidor!

Vincens.

Philipp, Frankreichs königlicher Prinz, mit ihm.

Lasmeda.

Mit ihm!

Vincens.

Sie kämpfen vereint für Dich.

Lasmeda.

O ſüßes Hoffen!

Vincens.

Ich eilte voran. Schon überfallen ſie die unbewachten

Thore der Stadt. Gott iſt mit der gerechten Sache; ſie werden ſiegen.

Lasmeda.

O Freude!

Vincens.

Stärke Deine Seele mit liebendem Vertrauen.

Lasmeda.

Vater! Ihr wart mir immer eine glückliche Erſcheinung. Euren Tritten folgte immer Segen.

Vincens.

Meine Tochter!

Lasmeda.

Doch eins ängſtet mein armes Herz; o vergebt! Freud' und Leid hat mich ſo gewaltſam beſtürmt; die Schmerzen trug ich mit Stärke, aber die Luſt hat mich niedergebeugt, und noch will ſich die bange Furcht nicht verlieren. Ach! Iſidor ſtreitet gegen den Vater er zieht ſein Schwert gegen den, dem er ſein Daſeyn dankt.

Vincens.

So iſt's nicht. Die Gottheit löſt die Verwirrung glücklich; alles Dunkel wird einmal Licht, und wär' es auch in den fernſten Zeiten; kein Leid, kein Schmerz, keine Nacht dauert länger, als bis die neue Sonne aufgeht: ſo wird ſich auch hier alles verklärend löſen. Doch nach und nach können wir uns

nur gewöhnen, in die ungewohnte Helle zu ſchauen, daß wir nicht erblinden an dem leuchtenden Strahl; drum vertraue muthig, es endet ſichertlich zu Deinem Heil.

Lasmeda.

Deine Worte haben heilige Kraft; ich fühle die Zweifel entſchwinden; ganz gebe ich mich hin in Gottes Hand.

(Man hört Trompeten.)

Vincens.

Ha, die Kämpfer nahen!

(Er geht zum Fenſter.)

Lasmeda.

Sie nahen!

Vincens.

In den Straßen fechten ſie noch. Leodogar weicht.

Lasmeda.

Weicht!

Vincens.

Seine Streiter fliehen; nur wenige umgeben ihn; ſie erreichen das Thor des Schloſſes; ſie werden hereingetrieben; Iſidor und Philipp fechten neben einander, Streich auf Streich; ſie ſiegen.

Lasmeda.

Sie ſiegen!

Vincens.

Schon ſeh' ich Leodogar auf der Brücke über dem Strome zwiſchen den beiden äußern Thoren: er weicht — mehr und mehr. — Nach! nach! Iſidor! — eh ſie in die Höhe geht — nach!

Lasmeda (mit aller Kraft).

Nach!

Vincens.

Er kommt! er iſt da!

Lasmeda

(hebt ſprachlos ihre Hände zum Himmel; der Knabe thut ein Gleiches).

Vincens.

Zu ſpät, zu ſpät: Leodogar iſt gerettet, die Brücke iſt aufgezogen.

Lasmeda.

Gott!

Vincens.

Jenſeit erſcheinen Krieger auf der Mauer — Iſidor ſammelt die Seinen auf der Brücke — ſie verſuchen den Zug zu zerreißen — vergebens, es geht nicht: o den halten ſchwere Ketten; weh! hinter ihnen fällt das Eiſengitter — — alles verloren.

Lasmeda

(ſinkt mit einem Schrei zu Boden. Vincens wendet ſich entſetzt. Lärm von außen).

Vincens.

Leodegars Tritte! Vater im Himmel, ſchütze die Sterbende! ich rette den Knaben.

(Er nimmt das Kind und eilt ſchnell ab.)

Fünfter Auftritt.

Leodegar. Einige Krieger.

Leodegar (lachend).

Die wären unſer. (Er erblickt beſtürzt die lebloſe Basmeda.) Was iſt das? im Kerker ſoll ſie ſeyn, und liegt hier todt? Hülfe! ſchnell! bringt ſie fort, ſorgt für ſie; ich fordere ihr Leben von Euch. (Basmeda wird fortgetragen.) Soll ein Schlag mich dennoch treffen? Nein, ſie wird leben, ſie muß leben. (Er ſieht zum Fenſter hinab.) Wie ſie dort wüthen auf ſchwankendem Bret, hinter ſich die eiſerne Pforte, unzerſtörbar, vor ſich den gewiſſen Tod in des Stromes wilder Fluth. Hahaha! verdienter Lohn dem frechen Uebermuth. Mich beſiegen? eitler Wahn! mich bezwingen? mir trotzen? thörichte Hoffnung! ſie wird zu Schanden, wie ihr geträumter Sieg. Sie waren ſchon in der Burg, ſie ſchlugen mich ſchon in Feſſeln im blinden Jugendglauben; jetzt iſt es an mir, Euch in Ketten zu ſchmieden, aber Ketten für das Leben ſollen es ſeyn. Nicht zum andern Mal entkommt dieſer frevelnde Sohn meiner zürnenden Rache. Ein Denkmal, ein fürchterlich Denkmal für die Nachwelt, für alle kommende Zeiten, ſoll dieſes Sohnes ſündiges Blut zu verdienter Strafe fließen von Henkers Hand.

Sechster Auftritt.

Der Hauptmann.

Leodogar.

Ich ernenne Dich zu meinem ersten Feldherrn: Du warst's, der allein die Brücke aufgerichtet.

Hauptmann.

Ich dank' Euch, gnädigster Fürst, ich bin ganz der Eure auf ewig; gebietet über meine Kraft. Mich sendet die gefangene Schaar, und in ihrem Namen Philipp, königlicher Prinz von Frankreich.

Leodogar.

Philipp von Frankreich?

Hauptmann.

Er selbst; er fordert, daß Ihr ihnen die Thore öffnet und nicht durch List erprobter Helden Tapferkeit besiegt.

Leodogar.

So laßt die Brücke nieder, führt sie alle in des Schlosses innersten Raum.

(Hauptmann ab.)

Philipp von Frankreich! unglaublich! wie kam er in dieses Land? wie in Krieg mit mir? Entfernt sind unsere Gränzen, kaum hört' ich nennen jenes Land, wär' nicht der Ruf von Ludwigs Frömmigkeit und des Reiches gewaltiger Macht

auch bis hierher gedrungen. — Doch, kann's nicht ein Abenteurer seyn, der sich dieses Namens bedient? Zwar Isidor nannte Philipp seinen Freund, vielleicht — aber unmöglich konnte schon die Kunde zu ihm gelangen. Doch sie tragen Frankreichs Farben; ich muß auf der Hut seyn. Meine Krone schwankt, mein Ruhm, wenn nicht dieser Tage finsteres Schauspiel durch etwas Ungeheures glorreich aus der Menschen Gedächtniß getilgt wird.

Siebenter Auftritt.

Der Hauptmann kommt zurück.

Der Hauptmann.

Geschehen ist alles, wie Du geboten; der Prinz begehrt Dich selbst zu sprechen.

Leobogar.

Es sey; führ' ihn herauf und laß seine Schaar ihn begleiten; trenne sie ganz von Isidor und seinen Kriegern; nimm den Weg durch den Bogengang, und wende Dich dann mit dem Prinzen unerwartet rasch durch die Seitenthüren hierher. Die Ritter halte aber im alten Waffensaale zu Ende des Ganges zurück; die, welche unten bleiben, laß unterdeß von den Unsern umzingeln, fesseln und in die Thürme bringen. Isidor bleibe allein auf dem Platze; und ordne alles an, daß gleich sein Haupt mir zur Versöhnung falle. Das Schwert sey aufgehoben; wenn ich dieses Fenster schließe, falle es nieder; das sey das Zeichen.

Hauptmann.

Herr! gnädiger Herr! mein Fürst!

Leodogar.

Was soll?

Hauptmann.

Bedenke, es ist Deines Sohnes Leben! — Ich kann Dir nicht gehorchen.

Leodogar.

Sclave, gehorch! oder Dein Haupt fällt wie das seine. So straf ich den Empörer, den Rebellen gegen seinen Fürsten. Der Vater hat verziehen. Geh!

(Der Hauptmann geht.)

Leodogar.

Dies muß mich auf jeden Fall sichern. Wenn ich auch Gewalt an Philipp nicht üben kann, wird er doch seine Ohnmacht sehen. So wird die Klugheit siegen über den kühnen Jugendmuth.

Achter Auftritt.

Philipp.

Leodogar.

Seyd gegrüßt in meinem Lande, Prinz! Ich hoffe nicht, daß Ihr in feindlichem Sinnen mir naht, es sollte mich schmer-

zen, da mein Sohn ſich Eurer Güte hoch gerühmt, und ich den Dank Euch und Eurem frommen Vater ſchuldig geworden. Um dieſer Verpflichtung willen habt Ihr viel zu gut in meinem Herzen; und Ihr ſeyd Frankreichs Sohn und Erbe. — Laßt mich erfahren, welche glückliche Sterne Euch zu uns leiten; dieſes Land muß ſich begünſtigt preiſen: denn der Erſte ſeyd Ihr, der es betritt aus Frankreichs edlem Herrſcher-Stamme.

Philipp.

Jeder edle Ritter kennt eine heilige Pflicht nur auf Erden: der Unſchuld Schutz zu ſeyn, für die gerechte Sache das Schwert zu ziehen, unter welchem Himmel es ſey; und niemals ward ein Franke der letzte genannt in Uebung dieſer ſchönen Pflicht.

Leodogar.

Der Ruf dieſes würdigen Strebens drang bis zu uns.

Philipp.

Ihr ſagt mit Recht, der Ruf: denn es blieb nur der Töne Schall; der Geiſt, die That iſt Euch fremd.

Leodogar.

Anders ſind die Völker, ſie gleichen ſich nicht: der rauhere Himmel giebt einen ernſteren Geiſt.

Philipp.

Doch edle Herzen ſollen überall leben, in jeder Zone, vom Süden bis zum Norden und vom Morgen bis zum Abend.

Leodogar.

Dies Vertrauen ehrt uns beide.

Philipp.

So gebt mir ſelbſt die Probe Eurer Worte: öffnet die Pforten, laßt neu den Kampf beginnen; nicht Euer Schwert hat mich bezwungen; ſo ward ein Ritter noch niemals mit den Waffen in der Hand überwunden; die Kraft allein ringt mit der Kraft. Wenn Ihr Euch tapfer nennt, ſo rüſtet Euch; mit Liſt kämpfen Helden nicht; in gleicher Wage müſſen alle Vortheile liegen. Nur wem Gott den Sieg des Schwertes beſtimmt, der preiſe ſich den Stärkeren.

Leodogar.

Liſt nennt es nicht, Prinz, daß wohlbedacht und weiſe ich Halt geboten Eures Schwertes raſchem Lauf; ich neige mich vor Frankreichs Panieren. Nicht Euer Blut ſoll fließen in dieſem Lande. Euer Leben iſt mir heilig. Ungekränkt ſollt Ihr zur Heimath kehren.

Philipp.

Sorgt für Euch, nicht Frankreichs Königs-Sohn ehrt in mir. Dies Schwert hab' ich gezogen zu Iſidors Schutz, und nicht leg' ich es aus der Hand nach Ritterpflicht, bis ich ihm Sieg erkämpft.

Leodogar.

Iſidor iſt wohl in Vaters Macht geſchützt.

Philipp.

Nennt Ihr ſo die verderbend tödtenden Thaten, die Ihr

gegen ihn vollbracht? nennt Ihr so, daß Ihr an heiliger Stätte Frevel geübt, vom Altare die Gattin, den Sohn ihm entrissen?

Leodogar.

Ein unbeschränktes Heiligthum ist der Thaten Raum zwischen Vater und Sohn; keinem Dritten gebührt da einer Stimme Recht.

Philipp.

Doch meinem Schwert gebührt des Kampfes Recht für die unterdrückte Tugend. Kein Wort mehr! — Wohlan! ich fordere Euch auf, wählt offene Schlacht, oder messet Euch persönlich mit mir! nicht unedenbürtig ist der Kampf mit Ludwigs Sohn.

Leodogar.

Ich wiederhol's: Frankenblut soll Sambors Boden nicht färben.

Philipp.

Wollt Ihr nicht kämpfen, erfüllt mein Begehren. Am Altare des Herrn schwört Frieden mit Isidor, und erkennt wie den Sohn so die Tochter und den Enkel in Freiheit als Eures Thrones Erben an.

Leodogar.

Friede ist; der Feind in meiner Gewalt.

Philipp.

Nicht Feinde, den Sohn gilt's.

Leodogar.

Der Empörer ist des Fürsten Feind.

Philipp.

So nennt Ihr Isidor? Wer war's, der zuerst das Schwert gezogen?

Leodogar.

Ich, den Ungehorsamen zu zwingen.

Philipp.

So klagt Euren Sohn nicht an.

Leodogar.

Nicht den Sohn, den Unterthan.

Philipp.

Er hat Nothwehr geübt, die eigne Brust beschützt vor Eurem Mordstahl.

Leodogar.

Unterwerfen sollt' er sich. Ihm war noch kein Wille und keine Gewalt gegeben, hier zu gebieten; drum war Gehorsam die erste Pflicht.

Philipp.

Was kümmert Euch Recht und Pflicht? Habt Ihr sie je geübt an Isidor? Habt Ihr nicht in übermüthigem Trotze den Fluch gesprochen über Lasmeda; den Fluch gesprochen, wo der heilige Vater gesegnet hat? Habt Ihr nicht verrätherisch

Hand gelegt an Eures Sohnes Weib? die Kirche mit Blut befleckt?

Leodogar.

Ich hab's gethan, weil mir's so gefallen; Ihr, Prinz, seyd Fremdling in diesem Lande. Wähnt nicht in Eurem kühnen Jugendsinn, unsere gealterten Gesetze zu stürzen. Euch schützt das Gastrecht; so beschränkt Euch denn in diesem Kreis; wer ihn bei Euch überschritte, welche Strafe würde er dulden müssen? Bedenkt es wohl!

Philipp.

Wagt Ihr's Euch zu messen mit Frankreichs Helden? Euch zu verbergen hinter geheiligten Verträgen? weil die List Euch die Oberhand gegeben? — Kein Wort mehr. — In's Feld! oder gleich zur Stelle sollen unsere Schwerter entscheiden!

(Zieht das seine.)

Leodogar.

Ich kämpfe nicht mit Euch.

Philipp.

Zagt Ihr? So öffnet die Thore, gebt Lasmeda zurück, Sigismar und Mirsa.

Leodogar.

Euch, Prinz, stehen die Thore offen; doch Kinder und Sclaven bleiben in ihres Vaters und Herrn Gewalt.

Philipp.

Isidor ist im Schutze meiner Waffen.

Leodogar.

Nicht also! Schutzlos ist der Empörer; sein Leben verfallen.

Philipp.

Leodogar, zieht! oder ich entehre Euch.

Leodogar.

Hier ist die offne Brust, hier der ergraute Scheitel. Doch blickt hinab! seht Ihr das Schwert über Isidors Haupt? Ein Zeichen geb' ich, und mit meinem Leben endet auch das seine.

Philipp.

Verrath! abscheulicher Verrath! Freunde! Gefährten! wo seyd Ihr? Brüder? habt Ihr Euren Führer verlassen? Montfort, la Marche, Vermandois, Toulouse!

(Stürzt fort; man hört die Namen, da er schon die Scene verlassen.)

Leodogar.

Prinz, wohin? Philipp! Er ist hinab. (Er sieht durch's Fenster) Was seh' ich? schon dort? schon im Kampf? Unglaublich! Der Meinen Zahl ist überlegen — Wie rasend dieser Jüngling ficht — Ha! auch Isidor! — So soll dieser Isidor wie denn nur zur Qual geboren seyn? — Wohlan! fließe denn auch Philipps Blut, oder das meine!

(Er geht schnell ab.)

Neunter Auftritt.

In der Pforte ſtürzt Lasmeda außer ſich ihm entgegen.

Lasmeda.

Ha! find' ich Dich? wo haſt Du meinen Sohn?

Leodogar.

Du ſchwankſt, Lasmeda, mäßige Dich.

Lasmeda.

Heraus gieb meinen Sohn! Du haſt ihn mir genommen, Du willſt ihn tödten.

Leodogar.

Er lebt.

Lasmeda.

Du lügſt, er iſt todt, ich leſe es in Deinem Auge, Dein Blick erbebt. Wo iſt ſeine Leiche? Entſetzlicher Böſewicht! Mörder meines Kindes!

Leodogar.

Ich ſag' es Dir, er lebt.

(Er geht.)

Lasmeda.

Halt! erbarme Dich. Wo iſt er? ſprich es aus. Ich muß

zu ihm, ich laſſe Dich nicht. Was willſt Du mehr? Sterbend noch laß mich mein Kind umarmen. Vielleicht — o Gott! — eine giftige Schlange erfaßt es; ich halte Dich, — wie einſt die Hölle Dich halten wird. Wo iſt mein Kind?

Leodogar.

Bei Dir, ſobald Du die Meine biſt. (Er reißt ſich los und geht zum Fenſter.) Ha! Ihr Memmen!

(Stürzt fort.)

Lasmeda.

Leodogar! Herr! Er hört nicht, er ſtürzt hinweg; nicht trag' ich dieſe Angſt, meinen Sohn muß ich finden. (Sie will fort, darauf ſteht ſie einen Augenblick.) — Welch Waffengeräuſch! (Sie eilt zum Fenſter.) Gerechter Himmel! Iſidor im wildeſten Kampfe; Leodogar ruft die Fliehenden zurück; er dringt auf ihn ein; die Franken ſchützen ihn. Dank Dir, edler Philipp, Segen über Dich! Segen! — Weh! Leodogars Schwert, es trifft den Sohn! Erbarmen, halt! (Sie hält ſich mit Mühe.) Wer ſtürzt dort hervor, gerad auf Iſidor? O edler Retter, Engel des Himmels, es iſt mein Vater! Wie? gewaffnet? der heilige Mann der Kirche? Er hat ihn aus dem Kampfe geriſſen, er iſt befreit. Welch ein Schlag droht dort? Leodogars Schwert über meines Vaters Haupt! Gott! er wankt, mein Vater! mein Vater!

(Ohnmacht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Edle, der Abgesandte, mit mehreren Kriegern Isidors durch eine Seitenpforte.

Der Abgesandte.

Heil Vincens! er hat des Kerkers Pforten uns geöffnet. Auf! Isidor, die Brüder zu befreien!

Der Edle.

Welch Kampfspiel unter den Fürsten? Vincens selbst in Waffen, er ist verwundet, kämpft noch verzweifelnd; Lasmeda, wie ein Blitz fährt sie herab, mischt sich zwischen die Kämpfenden; Leodogar steht bestürzt. — Weh! Philipp, Isidor ist umringt — Hinab! Gott und Vincens!

(Zur Seite ab.)

Eilfter Auftritt.

Leodogar von der entgegengesetzten Seite.

Leodogar.

Es treibt mich vom Kampf hinweg; wer ist jener, den Lasmeda verzweifelnd Vater rief? Wie ihre Stimme mich erschüttert! Warum führt' ich nicht den aufgehobenen Streich? er wäre todt, und alles geendet. Isidor ist gefangen, bald muß sein Haupt fallen, sonst erwacht immer neu dieser höllische Kampf, und ich kann nicht fechten wie sonst, mich zieht etwas zurück mit mächtiger Gewalt. Ha — Isidor!

Zwölfter Auftritt.

Iſidor in Feſſeln. Krieger.

Leodogar.

Biſt Du endlich bezwungen?

Iſidor (ſchweigt).

Leodogar.

Spare dieſen verachtenden Blick; bald iſt er erloſchen auf ewig. Führt ihn zum Tode!

Iſidor.

Ich bin bezwungen; ich ſterbe gern. Doch laßt Euch meinen Tod verſöhnen: dehnet Eure Rache nicht aus über mein Weib und Kind.

Leodogar.

Beider Heil liegt in Lasmeda's Willen.

Iſidor.

Sie werden leben in Eurer Gnade?

Leodogar.

Sobald Lasmeda die Meine iſt.

Iſidor.

Die Eure? Was nennt Ihr ſo? Iſt ſie's nicht ſchon?

Leodogar.

Sie iſt's, wenn Du todt, und der Prieſter uns verbunden.

Iſidor.

Allmächtiger!

Dreizehnter Auftritt.

Philipp ſtürzt athemlos herein.

Philipp.

(Man hört ſchon von außen ſeinen Ruf:) Iſidor! Iſidor! (Wie er auftritt, erſchrickt er) Doch iſt's geſchehen! (Er fällt an Iſidors Bruſt) In Ketten! — Ich kämpfte verzweifelnd; ich wähnte Dich an meiner Seite, da plötzlich biſt Du verſchwunden — Gerechter Gott! ſo wirſt Du mich nicht ſtrafen. Noch hab' ich mein Schwert; jetzt, Herzog, jetzt kämpfen wir den Todeskampf!

Iſidor.

Laß es gut ſeyn, edler Philipp, mein Herz dankt Dir's. Bewahre Dein theures Leben, es gehört Tauſenden an, wag' es nicht an mein Gott verhaßtes Daſeyn; mir iſt der Tod beſtimmt, ich beuge mich dem Zorn des Himmels. Lebe Du, mein Freund, mein Geliebter; lebe für meinen Vater, für Lasmeda, für meinen Sohn. Dein Schwert ſchütze ſie, doch (leiſe) verrathe den Vater nicht.

Leodogar.

Führt ihn zum Tode!

Iſidor.

Schütze Lasmeda vor der entſetzlichſten Sünde, ſie weiß nicht, wer ſie iſt.

Vierzehnter Auftritt.

Lasmeda mit aufgelöſetem Haar.

Lasmeda.

Iſidor!

(Stürzt ihm in die Arme.)

Leodogar.

Fort zum Tode mit ihm!

Lasmeda.

Dich zum Tode? Dich? Nein, ich halte Dich feſt, ich faſſe Dich mit verzweifelnder Kraft.

Leodogar.

Sein Leben iſt verwirkt.

Lasmeda.

Gott! Vater! Gatte! Sohn! alles mir entriſſen, alles im Sterben!! Siehſt Du mich nicht ringen in Todesqualen? iſt kein mitleidiger Funke in Deiner ehernen Bruſt? — Du ſprachſt mir von Liebe.

Leodogar.

Sey die Meine, und Iſidor lebt.

Lasmeda.

(Sie bebt; nach einer Pause des schwersten Kampfes:)

Auch mein Vater? auch mein Sohn?

Leodogar.

Wer ist Dein Vater?

Lasmeda

(mit fürchterlicher Angst).

Auch mein Vater?

Leodogar

(unwillkürlich getrieben).

Ja.

Lasmeda.

Schwör' es bei des Allmächtigen Zorn: Isidor und Vater und Sohn sollen leben!

Isidor.

Um Gottes willen, was sinnst Du?

Lasmeda.

Schwör' es bei Deiner ewigen Seligkeit!

Philipp.

Was wird geschehen? wie soll das enden? Kraft und Willen sind mir gelähmt; ich weiß nicht, ob ich reden, ob ich kämpfen soll.

Lasmeda.

Schwör' es bei Deinem Leben, bei Deines Vaters Asche!

Isidor.

Lasmeda, rede! was willst Du?

Leodogar
(mit schwankender Stimme).

Ich schwöre.

Lasmeda.

Isidor, mein Vater und mein Sohn leben?

Leodogar.

Sie leben.

Lasmeda (tritt etwas vor).

Gott, vergieb! ich kann nicht anders. — Leb wohl, mein Isidor! sey Vater! sey's auch für die Mutter! (Darauf sagt sie mit finsterer Rede:) Jetzt bin ich Dein.

(Isidor und Philipp fahren entsetzt zurück.)

Leodogar
(mit etwas ungewisser Stimme).

Mein!

Isidor.

Halt! Barmherzigkeit! — halt! — sie ist — was thu' ich? O mein Vater!

Philipp.

Zurück von ihr! es ist Deine Tochter

Isidor.

Philipp, halt!

Leodogar (ruhig).

Meines Sohnes Weib geweſen.

Philipp.

Es iſt Deines Blutes Tochter.

(Leodogar ſteht betroffen. Lasmeda bleibt unbeweglich.)

Iſidor.

Gott, Du läßt es geſchehen? Schütze meinen Vater!

Philipp.

Iſidor iſt nicht Dein Sohn. Blutſchänderiſcher Böſewicht, hinweg! hinweg von Deiner Tochter!

Leodogar.

Was ſoll das? Lasmeda meine Tochter? Ich hatte nie eine Tochter.

Philipp.

Es iſt ſo, Du haſt an Gott gefrevelt.

Leodogar.

Der Vater muß ſein Kind kennen. Iſidor iſt mir von Moluska geboren.

Philipp.

Nein, Lasmeda iſt Moluska's Tochter. Iſidor iſt Chryſogons Sohn.

(Leodogar fährt erſchrocken zuſammen.)

Philipp.

Die Kinder wurden vertauscht, weil Deine Grausamkeit einen Sohn gefordert hatte.

Leodogar.

Unmöglich.

Philipp.

Mein Schwert ist Bürge meines Worts.

Leodogar
(mit angstvoller Kraft).

Es ist nicht —

Philipp (zieht).

So kämpfe!

Leodogar
(nach einer Pause gelassen).

Nein, ich glaube Dir. Ich kannte wohl mein Blut; meine Liebe war der Natur heiliger Trieb — Segen über meine Tochter!

(Er will sie umarmen.)

Lasmeda.

Nein! Du bist mein Vater nicht.

Leodogar.

Ich bin's, Lasmeda; wunderbar löst sich das Schicksal. Ich heiße Dich willkommen in Deines Vaters Hause, Du bringst mir einen Sohn, einen Erben meinem Reiche: drum

ſey geſegnet! Ich habe Dir in blinder Wuth geflucht, doch Gott hört nicht ſolch raſendes Wort. Sey hundertmal geſegnet, Du heilige Nepotin! Zum Zeichen meiner Reue will ich ein Kloſter ſtiften, es ſoll Deinen Namen führen; ich werde noch glücklich ſeyn, da ich eine Tochter gefunden, die ich nie beſeſſen, und für den Sohn, den ich lang entbehrt, einen zarten Enkel.

Lasmeda.

Wie iſt mir? will es denn nicht Tag werden vor meinen Blicken?

Leodogar.

So iſt mein Schwur denn nichtig. Laß mich dafür erkennen, Lasmeda, wen Du Vater genannt: wer iſt es?

Lasmeda.

Ich hab' ihn Vater genannt und als Vater geliebt, ich lieb' ihn treu, und werde nimmer von ihm laſſen.

Leodogar.

Du wirſt es, wenn Du mein Herz erkennſt. Kündet mir's, Prinz, wer dieſer Mann?

Iſidor.

Philipp, wäge Deine Worte — bei Deiner Liebe!

Leodogar.

Was iſt hier verborgen?

Philipp.

Edel ist der Greis und tapfer, das hast Du erprobt, außerdem hoch vom Papste begnadigt.

Leodogar.

Wer ist es? Isidor, Dein Leben sey Dir gewährt, wenn Du Wahrheit sagst.

Isidor.

Euch? Wer ist mir auf dieser Welt mehr verhaßt, als Ihr? Lasmeda und Sigismar sind gerettet — ich sterbe.

Leodogar.

Ha! bekenne! fürchte!

Isidor.

Im Tode fürchtet man nicht mehr.

Philipp.

Wie? bist Du noch verblendet? hat das Ungeheure nicht Dein Herz gewandelt?

Leodogar.

Wer ist dieser Greis? sagt es, Prinz, Ihr wißt es.

Philipp.

Ich weiß es, aber Dir nutzt es nicht, ihn zu kennen.

Leodogar.

Ich will es wissen. Isidors Leben steht auf dem Spiel.

Philipp.

Erst muß ich besiegt seyn.

Leodogar.

Er stirbt dennoch, der Greis mit ihm — nennt Ihr ihn nicht.

Isidor.

Philipp, sey standhaft, ich bitte Dich; laß mich sterben.

Philipp (zu Leodogar).

Welche Martern Du ersinnest: — süß ist der Tod gegen das Leben, das Du bietest. Heraus Dein Schwert!

Leodogar.

So führt Isidor zum Tode!

Lasmeda

(als erwachte sie plötzlich, wirft sich in den Weg).

Nur über meinen Leichnam geht der Weg zu Isidors Leben.

Leodogar.

Lasmeda, meine Tochter! — Hinweg mit ihm!

Philipp.

Vertheidige Dich, feiger Fürst!

(zieht.)

Leodogar.

Uebermüthiger, ſo erleide Dein Geſchick!

(Sie kämpfen. Leodogars Schwert bricht beim erſten Schlage. Gewaltſam betreffen, doch mit erzwungener Ruhe:)

Mein Schwert iſt todt, mein Wille lebt; zum Tode mit ihm!

Philipp.

Leodogar, ich durchrenne Dich mit meinem Schwert.

Iſidor.

Philipp, hier retten Menſchen nicht; laß Gott walten.

Leodogar.

Wer iſt es?

Lasmeda.

Vater!

Leodogar.

Sprecht! — Nicht? — ſo ſtoßt ihn nieder!

Funfzehnter Auftritt.

Vincens, auf Krieger geſtützt, erſcheint mit verhülltem Haupte in der Fürſtentracht von Samdor.

Vincens.

Halt! — Erkenne Deinen Bruder!

(Leodogar ſtürzt zur Erde.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Säulenhalle, im Hintergrunde eine große Pforte, welche in die Kirche führt; es ist Nacht, eine Leuchte brennt schwach.

Leodogar (wankt von der Seite herein).

Niemand; alles öde und leer; der Schrecken hat alle Gemüther befallen; das Entsetzliche hat meine ganze Natur umgewälzt; ich kenne mich selbst nicht mehr; es scheucht mich vom Lager auf, ich kann nicht Ruhe finden, tausend Gewalten reißen mich fort, andere ziehen mich zurück; — ich muß etwas Ungeheures thun, um siegend aufzustehen aus dieser Höllenqual. — Was war das? — Ist's doch, als wankten die Todten in diesen Hallen umher. — Nein, das ist ja die Pforte der Kirche; mir kann nichts geschehen. (Er geht an's Fenster) Es war der Sturm, der durch diese Mauern fährt. Welche Nacht! welch schwarze Finsterniß! Nacht wie in meiner Seele — (Es blitzt, er fährt zusammen) Wie? sieh' ich nicht mehr einem Blitze? ein ohnmächtiger Blitz schlägt mich nieder, ein Feuerschein von luftigen Dünsten schreckt Leodogar? Bin ich noch Fürst? gebiete ich hier noch? Nein, Chrysogon ist von den Todten auferstanden, er nimmt den Thron zurück, er ist

der Kirche verbunden, der Papst steht ihm bei, der Bann ruht auf mir, tausend Dolche drohen, er treibt mich fort von meiner Väter Land, fordert Rache für lang erduldete Schmerzen, da — sein Sohn — Isidor schwingt das Schwert gerade auf mein Herz — und hinter ihm Philipp, er faßt nach meiner Krone. Lasmeda — ha Undankbare, Du reißest mich zum Abgrund! Verschone, verschone Deinen Vater, ach! er liebt Dich — Du sein einzig Kind — mein Blut! (Es blitzt wieder) Schon wieder! ich will trotzen diesem Blitze. Mein Haar ist grau, aber noch ist Feuer in meiner Brust, ich fühle noch Kraft, ich will noch leben, ich will noch herrschen. Todt müssen sie seyn, todt muß ich sie wissen; ich will noch nicht sterben. — So lange Jahre war mein Bruder um mich, und ich wußte es nicht! Wohl ahnete mir's: es war etwas finster Verborgenes in diesem Mönch; ha! so lange war es angelegt, mich zu stürzen! — Siegen muß ich, sonst spotten meine Völker über mich. — Wie die Nacht mich anstarrt! Ich will stehen in der Nacht, und sollt' es niemals mehr tagen; ich stehe — wer kommt? Fort! allein mit mir muß ich es vollbringen.

(Zur Seite ab.)

Zweiter Auftritt.

Lasmeda aus Vincens Gemach.

Lasmeda.

Des Himmels Friede sey mit Deinem Schlummer und stärke Dein Herz mit köstlichem Balsam, ehrwürdiger Greis! den mein Herz sich gewöhnt Vater zu nennen, und immer Va-

ter nennen wird. Doch Leodegar — wie ängstlich ist mir, wenn ich ihn denke! Ein Gewitter zieht herauf, ich athme so schwer, alles hat sich glücklich gelöset; und doch ist mir, als müsse noch etwas Grauses geschehn.

Dritter Auftritt.

Isidor. (Blitz und Donner fahren fort.)

Isidor.

Du — endlich? Ich suchte Dich in des Schlosses weiten Gängen; doch überall fand ich nur dumpfes Grauen.

Lasmeda.

So kann ich einmal Dich umfassen nach so entsetzenvollen Stunden; ich kann Dich wieder mein nennen, und keine Macht wird Dich mir entreißen.

Isidor.

Besiegt und siegend zugleich, stehen wir auf dem Kampfplatze; mein Leben dank' ich Dir, Deinem Vater und Philipp, ohne Euch wär' ich Dir — Du mir entrissen.

Lasmeda.

Wohl uns! es ist gelungen; mein Herz ist mit Dank erfüllt gegen Gott.

Isidor.

Frommes, theures Weib! doch ist es Nacht, Wetter ziehen herauf; willst Du nicht ruhen nach den Stürmen dieses Tages?

Lasmeda.

Noch vermag ich's nicht; noch treibt's mich angſtvoll umher.

Iſidor.

Was fürchteſt Du noch? Leodogar erlag, er erwacht nicht wieder.

Lasmeda.

Ich ſollte ruhig ſeyn nach ſo wunderbarer Errettung, — doch kann ich's nicht.

Iſidor.

Ja, wunderſam und unerwartet war die Rettung; Gott war uns nahe in der Gefahr; er wird uns auch jetzt nicht verlaſſen. — Sahſt Du den Vater?

Lasmeda.

Er ſchläft einen milden Schlaf nach ſo ſchwerem Tage.

Iſidor.

Und der Knabe?

Lasmeda.

Auch ihn ließ ich in ruhigem Schlummer.

Iſidor.

So laß uns gehen; gieb der Nacht ihre Rechte. Morgen ſeh' ich Dich wieder im Glanze des jungen Tags.

Lasmeda.

Sieh, wie es furchtbar blitzt! Hör', wie der Donner rollt! Wer möchte sorglos träumen? Laß uns wach seyn: der Blitz könnte den Sohn, den Vater treffen, und wir schliefen. Nein, laß die theuren Häupter uns im Auge halten, daß Gott uns wachend finde, wenn seine Stimme uns erschallt!

Vierter Auftritt.

Philipp.

Geisterhaftes Grausen wohnt in diesen alten Mauern. Den Donner giebt die Wölbung in furchtbarem Wiederhall zurück, und drohend steht immer das Dunkel mir gegenüber. Ha, bist Du's, Isidor? ich suchte Dich. Komm, bei solcher Nacht flieht der Schlaf, komm in den Waffensaal. Die Gefährten sind dort zechend versammelt, bei fröhlichen Pokalen vergessen sie des Sturms; komm, höre ihre Siegeslieder, den Preis der Frauen, und trink ein Hoch auf Lasmeda's Wohl.

Lasmeda.

Folg' ihm, mein Isidor; ich gehe zu schauen, ob der Donner den Knaben nicht geweckt.

Isidor.

Und Dein Hoch laß uns trinken, Philipp: denn gleich mit Allen theilst Du dieses Tages Ruhm.

(Sie gehen.)

Lasmeda.

Er ist froh und glücklich. Die Gottheit hat sich gnädig seiner angenommen. Doch ich? — einen guten Vater hab' ich verloren, den ich liebte, und ein anderer ist mir zugefallen, den ich ehren, den ich lieben soll, und bei dessen Anblick scheu das tiefste Gemüth mir erbebt.

(Sie geht langsam ab.)

Fünfter Auftritt.

Mirsa.

Hier will ich harren. Diese erlöschende Leuchte wirft einen Todesschein herab, und Nacht ist rings umher; die Pforten der Kirche sind nahe; hier ist der Platz, hier will ich meinen Schwur erfüllen. Talto hat mich erhört, er sandte dieses Wetter; sein Zorn ist es, der dieses Schlosses Saal erbeben läßt; diese Donner, diese purpurnen Feuer, diese brausend stürmende Nacht, er hat sie mir gesandt — Ha! ich erkenne seine Liebe, es ist sein Ruf zur Hochzeitfeier. Alles ist bereit; ich fühl's, der Augenblick ist da, bald bin ich bei Dir. Hinweg, tödtliche Waffe! ich brauche dich nicht. (Sie wirft den Dolch von sich.) Talto, mein Erlöser, fordert mich. Dank, Isidor! Du öffnest meinen Kerker; Du hast herbeigeführt, nah, urplötzlich, in wenig Stunden, nach dem ich lang geschmachtet; und wenn Du auch mich nicht fassest, ich danke Dir's doch. Dir gehört noch dieses Leben, und neu hat es mit neuen Banden Dich umschlungen; in meiner Rache ende ich selbst. Mirsamor, ich lohne Dir's einst; das Höchste hast Du gethan, einen kühnern Wunsch hab' ich nie gehabt. Kosmidor! wie soll der Name treffen! — Er ist

noch nicht da? ich harre hier — er kommt. Talto sendet mir ihn. — Da ist er!

Sechster Auftritt.

Leodogar tritt langsam zur Seite ein; das Wetter dauert fort, man hört dumpfes Glockengeläute.

Leodogar.

Ja, ich selbst, ich allein! — er und der Sohn — diese Nacht noch; wenn es tagt, muß es auch mir tagen! der Sohn und er!

Mirsa.

Mörder Deines Sohnes!

Leodogar (erschrocken).

Was war das? Welche Gestalt? Wehe! was willst Du?

Mirsa.

Mörder Deines Sohnes!

Leodogar.

Ich habe keinen Sohn.

Mirsa.

Kosmidor.

Leodogar (wankt zurück).

Mirsa.

Den Du im Kloster gemordet, war Kosmidor.

Leodogar

(mit der ganzen Gewalt des Schmerzes).

Kosmidor!

Mirsa.

Mörder Deines Sohnes! Solche Rache nimmt sich Mirsa.

(Geht feierlich ab.)

Leodogar.

Mirsa! Du! ha! Blut für Blut! Dein Vater hat Vergeltung geübt: für seines Sohnes Blut hat er mir den meinen geraubt. Kosmidor! das brennt. Kosmidor! ich meines Sohnes Mörder, den ich geliebt, den einzigen, für dessen Leben ich alles geopfert hätte; alles: mein Volk und meine Krone — und mich selbst; für ihn hätte ich den Elementen getrotzt und die Sonne gestürmt. Das war ein giftiger Streich! Gut getroffen, Mirsa! gut getroffen! aber auch Dich wird er treffen! Blut soll fließen, Blut soll mir Frieden bringen, oder im Blute will ich untergehn.

Siebenter Auftritt.

Der Hauptmann.

Im Waffensaal haben sich die Franken alle versammelt; sie zechen und trinken; doch fürcht' ich, daß sie Böses sinnen: denn diese schreckliche Nacht, wo sich alles furchterfüllt verbirgt,

jubeln ſie in fröhlicher Luſt, und ein Hoch über das andere ertönt.

Leodogar.

Großen Lohn verheiß' ich Dir für die treue Botſchaft; ein Schlag muß uns befreien. Iſt Iſidor mit ihnen?

Hauptmann.

Iſidor und Philipp.

Leodogar.

Wohlan, mein Treuer! ich gebe mein Leben, meine Krone in Deine Hand. Einſt ſtehſt Du hoch, wenn Du es glücklich vollführſt: benutze ſchnell den Sturm dieſer Nacht, laß Wein in Fluthen ſtrömen, daß keiner ſeiner Sinne mächtig ſey; dann wirf Flammenbrände in jenen Thurm; ſo büßen alle ihr Verbrechen.

Hauptmann.

Flammen-Brände?

Leodogar.

Rette meine Krone. Dein harret fürſtlicher Lohn. Fort!

(Hauptmann ſchnell ab.)

Leodogar.

Dieſe Flammen Dir, Kosmidor! Schaue hernieder und ſieh! ſo räche ich Deinen Tod. Aber ich führe den Meiſterſtreich. Jedes Band mit dem menſchlichen Leben iſt zerriſſen. Dieſer Orkan, dieſe Donner ſind ſüße Wolluſt für mich. Ich athme

nur Zerſtörung und Tod, und des Todes Keim will ich ſäen und der Zerſtörung Saat. Iſt die Pforte nicht offen dort? Das iſt Chryſogons Gemach. Was erblick' ich? einen Dolch — Ha! günſtig Zeichen! ich faſſe dich, (nimmt den von Mirſa weggeworfenen Dolch auf) die Hölle ſendet dich mir. Habe Dank, Dank, Teufel! Noch blutet ſeine Wunde, ich ſtoße ihn hinein bis an das Heft, ſie ſoll verbluten. Sohnesmörder — Brudermörder!! ſo will ſich's ziemen, es war noch nicht geſchehen — es mußte geſchehen. Schnell! Sturm raſe, Donner rolle heftiger, daß Kosmidor es hört, mit welcher That ich ihn verſöhne!

(Er ſtürzt mit gezücktem Dolch auf Vincens offnes Gemach; in der Pforte tritt ihm dieſer in Kardinals-Ornat entgegen. — Leodogar weicht erſchrocken zurück.)

Achter Auftritt.

Vincens. Leodogar.

Vincens.

Fliehe nicht vor mir, mein Bruder, ich bringe Dir Segen und Frieden. Das Wetter dieſer Nacht hat mich von meinem Schmerzenslager aufgeſchreckt. Ich will die Meſſe leſen, Gott durch mein Gebet erweichen, daß dieſer Sturm der Natur ſich ende.

Leodogar.

Dich kleidet ſchon der Purpur —

Vincens.

Der Purpur der Kirche iſt's, Dir zu zeigen, Bruder, wie

ich den Deinen Dir nicht entreißen will. Ich habe heute das Schwert geschwungen über Dein Haupt; doch es war, um meinen Sohn zu retten. Heil mir! ich bin's, dessen Blut geflossen zur Sühnung Deiner Schuld; fasse ein Vertrauen, Bruder, gieb mir Deine Liebe wieder, wende Deine Seele zu Gott.

Leodogar.

Großmüthiger!

Vincens.

Nicht Großmuth; ich übe Bruderpflicht. Fünf und zwanzig Jahre habe ich nicht an Bruderbrust geruht; gieb mir liebend Belohnung, mein Herz ist Dir immer treu geblieben, ich habe immer für Dein Wohl gebetet.

Leodogar.

Das hättest Du?

Vincens.

Und jetzt geb' ich mich vertrauungsvoll in Deine Hand, Du wirst mich nicht täuschen, alle Irrungen hat gnädig und glücklich Gott gelöset. Erkenne seine Hand, die über uns waltet mit ewiger Liebe. Komm, Leodogar, komm zur Kirche, bete mit mir, danke mit mir, ihm, der die Schmerzen und die Freuden uns gesandt.

(Die Pforten der Kirche öffnen sich, man sieht im Hintergrunde den Hochaltar sehr erhaben mit brennenden Kerzen. Vincens geht voraus; Leodogar folgt ihm nach einigem Zaudern mit entblößtem Dolch; indem er die Schwelle der Kirche überschreitet, verbirgt die Lampe in der Vorhalle, und die Pforten schließen sich. Das Läuten der Glocken dauert fort. Die Scene ist ganz dunkel, man sieht nur die erleuchteten Kirchenfenster. Donner und Blitz folgen Schlag auf Schlag.)

Neunter Auftritt.

Philipp.

Wer rief mich denn? es war wie eine Todtenstimme, doch war's ein Weib. Geister hausen in dieser Burg; und dies schreckliche Ungewitter, nie sah ich etwas gleiches; die Erde bebt, die Mauern wanken. Dort hör' ich die Messe; ich will dahin, der Altar steht unerschütterlich. (Er öffnet die Pforten) Ha, er selbst! (Mit starker Stimme:) Vincens!

(In demselben Augenblick eilt Leodegar mit gezücktem Dolch auf Vincens zu, der im Begriff ist den Altar zu besteigen; zugleich stürzt das Gewölbe zusammen und zerschmettert den ersten; blos der Altar bleibt frei erhaben stehen; zu dessen beiden Seiten erblickt man zwei Trümme des Schlosses, in dem zur rechten Hand erleuchtete Fenster; plötzlich brechen um diesen von außen Flammen hervor.)

Philipp

(weicht entsetzt zurück; doch als er die Flammen erblickt, stürzt er über die Trümmer, erklettert die Mauer des Thurms und rettet Isidor; nach und nach folgen die übrigen. Die Reden der Andern gehen unterdessen fort).

Vincens

(betet den Altar mit gen Himmel gewandten Händen).

Der Herr im Himmel sey gelobt!

Zehnter Auftritt.

Mirſa rettet im Arme die lebloſe Lasmeda mit dem Knaben zum Altar, aus dem Thurme der andern Seite.

Vincens.

Lasmeda, Du lebſt!

(Lasmeda ſchlägt die Augen auf.)

Mirſa (verwundert).

Sie lebt!

Eilfter Auftritt.

Jetzt betritt Philipp mit Iſidor den Altar.

Philipp.

Du biſt am Altar.

Iſidor.

Gerettet durch Dich aus Flammen.

(Er ſtürzt in Lasmeda's Arme.)

Vincens.

Gott hat Gericht gehalten. Werft Euch nieder und betet an im Staube.

(Die übrigen Geretteten aus dem brennenden Thurme flüchten zum Altare; das Wetter hat ſich erheitert, der Himmel wird hell, das Morgenroth ſichtbar, der Thurm nur brennt.)

Deine Treuen ſammeln ſich in Dein Haus: Dein Altar

steht auf den Trümmern der Welt unzerstörbar; der Sünder ist gestraft.

Mirsa.

Die Stunde ist da, ich hab's vollbracht. Euch lächelt die junge Sonne, ich bin der ewigen Nacht geweiht. Ich komme, Talte! ich komme! Lebt wohl! Dank, Segen mit Euch. — Gott! Christus! Du mein Versöhner!

(Sie sinkt sterbend in Lasmeda's Arme.)

Lasmeda.

Mirsa — sie stirbt — sie ist hin.

Vincens.

Des Herrn Wille geschehe! Die Seinen leben; die Tugend siegt; das Laster geht unter.

(Isidor, Lasmeda, Philipp bilden eine Gruppe zu Vincens Füßen, in ihrer Mitte die todte Mirsa, und neben ihr der Knabe.)

Der Vorhang fällt.

Kalckreuth's

dramatiſche Dichtungen.

Dramatiſche Dichtungen

von

Friedrich Graf Kalckreuth.

Zweiter Band:

1. Gaſtliche Treue.
2. Die Gothen-Krone.
3. Der Prinz von Toskana.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1824.

An

Wilhelm Müller.

Gut iſt an Freundes Hand die Pilgerſchaft.
Zur Blüthe wird das Leben; es erſchließen
Verborgne Pforten ſich vereinter Kraft;
Auf ſolche Bahn muß Licht ſich hell ergießen.

Im Morgenthau erglänzt — wie bräutlich! — Thal
Und Hügel. Alterthumes Hieroglyphen
Enträthſeln ſich an der Begeiſtrung Strahl,
Und auferſtehn der Vorwelt Wunder-Tiefen.

Da hält Erinnerung den Aernte-Tag.
Gefühl und Seele, Wiſſen, Schaun ſind Bienen;
Nie reichre Flur vor ihnen duftend lag; —
So iſt der Lenz einſt Liebenden erſchienen.

Wir grüßten uns, o Freund! am Arno-Strand.
Als ich den Zauber las in Deinen Blicken,
Ergriff mich erſt das ſchöne Tempel-Land;
Ein ſchwaches Glühn iſt einſames Entzücken.

Nimm den Toskaner als Gedächtnißmahl
Des Wiederſehns, der Heimath fern, des ſüßen.
Wohl mahnt Toskana mich an beßre Wahl,
Doch muß der Gabe Schwächen Liebe büßen. —

Vorwort.

Dieſer Band enthält drei Dramen: die gaſtliche Treue, die Gothenkrone, und der Prinz von Toskana.

Der Abkunft des letzten bin ich ſchuldig zuerſt von dieſem zu ſprechen. Auf einem der kleinen Theater in Mailand begegnete ich der Aufführung eines Schauſpiels, welches mich zu einer deutſchen Bearbeitung deſſelben durch den Eindruck anregte, den es auf mich machte. Nach einigen Jahren ging ich an die Ausführung, ohne von dem italieniſchen Stück mehr zu kennen, als was ich in der Erinnerung feſtgehalten. Ich hatte jedoch dabei nicht die Abſicht, jener Behandlung des Stoffes zu folgen, ſondern nur nächſt der Grund-Idee, die Fabel und diejenigen Scenen beizubehalten, deren dramatiſche Wirkung mir nicht zweifelhaft geblieben war. Daraus iſt der Prinz von Toskana entſtanden.

Der intereſſante Gegenſtand ſchien mir mit der rohen italieniſchen Bearbeitung in auffallendem Widerſpruch, und daher wahrſcheinlich, daß das Werk eines älteren Dichters in derſelben nur mißhandelt worden; auch lag die Vermuthung nahe, daß dieſes ein ſpaniſcher gewe-

sen. Später, nachdem mein Schauspiel längst vollendet war, ist es mir gelungen, mich von der Richtigkeit dieser Voraussetzung zu überzeugen. Das wahrscheinliche spanische Urbild findet sich in dem Schauspiel von Lope de Vega: — Estrella de Sevilla, noch jetzt beim Volk in der Bearbeitung des Don Candido Maria Trigueros unter der veränderten Benennung „Sancho Ortiz de las Roelas" beliebt.

Von näherer Verwandtschaft meiner Arbeit mit dem Werk des Lope, als der einer und derselben belebenden Idee in dem Gewande einer ähnlichen Fabel, kann nicht die Rede seyn. Im Estrella de Sevilla erkennt man nicht allein die glänzenden Eigenschaften des großen Dichters, sondern auch die Töne spanischer Nationalität. Von diesem Zauber entkleidet, durch die Verwandlungen späterer Zeit, welche sich von dem Charakter großartiger Kraft und heroischer Eigenthümlichkeit immer mehr entfernte, von den kränkelnden Gebrechen derselben vielfach modificirt (vielleicht schöpfte sogar Federici zu seinem Don Pedro aus gleicher Quelle) und nach dem Bedürfniß anderer Länder und Zuschauer geformt, muß in der durchgehenden Idee dieses Schauspiels eine große dramatische Fähigkeit liegen, wenn sie, vielfacher Verunstaltung ungeachtet, immer neuen Reiz darzubieten vermag.

Die nähere Bekanntschaft mit dem Estrella de Sevilla verdankt die deutsche Literatur dem um die Uebersetzung des Calderon und Lope sehr verdienten Freiherrn Ernst von der Malsburg, an dessen frühem Grabe ich und seine Freunde mit allen trauern, welche den liebenswürdigen Mann in seiner seltenen Eigenthümlichkeit zu kennen Gelegenheit hatten. In der von ihm im letzten Frühjahr unter dem Titel: „Stern, Zepter, Blume," herausgegebenen Samm-

lung von Uebersetzungen dreier der interessantesten Lope'schen Schauspiele nimmt der Stern von Sevilla den ersten Platz ein. Diese Verdeutschung ist zwar nach der Bearbeitung des Trigueros, aber in der Vorrede giebt der Verfasser eine so gründliche Vergleichung mit dem Original des Lope, als sie ohne dieses, welches sehr selten ist, blos nach den Notizen des Lord Holland in seinem Werk über diesen Dichter, möglich war.

Der Sancho Ortiz des Trigueros, obwohl sehr großartig im Verhältniß zu dem Toskaner Prinzen, und dies aus begreiflichen Gründen, da der Verfasser an den Lope'schen Estrella selbst die Hand gelegt, ist dennoch mit den Schwächen der neuen Zeit behaftet, in welche er fällt, nämlich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Es dürfte für den Freund der dramatischen Literatur nicht uninteressant, für den Dichter nicht unbelehrend seyn, der Geschichte dieses dramatischen Textes in Italien nachzuspüren, wo ich ihn in so ganz veränderter Gestalt gefunden habe. Aus dem ruhmreichen Andalusien ist die Scene nach Toskana verlegt; andere Menschen handeln hier in anderem Geiste. Das Haupt-Motiv: daß der Schuldige, den keiner richten kann, dessen Unrecht unentdeckt bleibt, während es an der Unschuld als Vergehen gestraft wird, sobald er Richter seyn muß, äußerer Macht ungeachtet, durch die Gewalt der inneren Stimme zur Selbst-Anklage genöthigt wird, hat sich wahrscheinlich in Italien mit der Person des Königs nicht vertragen wollen, und der dortige Bearbeiter führt statt jenes den Thron-Erben auf. Unbedenklich gehört auch diese Veränderung einer neueren Zeit an, welche zu schwächlich war, die königliche Würde einem Fehltritt blosstellen zu wollen. Unsre Tage sind von noch matterer Farbe. Auch an dem Erbprinzen glaubt man solche Schwäche nicht ertragen zu können. Was hat aber der

Dichter mit einer so beschränkten subjectiven Ansicht zu schaffen? Soll in der erhabenen Erscheinung eines Monarchen, eines christlichen Königs, die großartige überlegene Persönlichkeit, welche darum doch nicht aufhört eine menschliche zu seyn und sich der Fehler wie der Tugenden nie ganz entäußern kann, dem bloßen Begriff der makellosen königlichen Würde aufgeopfert werden, so kann sich die Dichtung in keiner Art damit befassen, und die Freude der Politik über diese ihre Schöpfung, nicht theilen. Ein leerer Idealismus hat viele unserer Zeitgenossen für das Wahre erkältet. Wie wenige haben dahin gelangen können, die oft besprochene Scene der Todesfurcht des Prinzen von Homburg, die Grundidee dieses Schauspiels, den Juwel in der schönen Fassung desselben, als eine beneidenswürdige Hervorbringung des Dichters erkennen und schätzen zu lernen! Bedachten wohl jene, welche einen Prinzen nur als Ideal, einen Helden ganz frei von Schwächen auf dem Theater sehen wollen, ob solche von irdischen Mängeln entblößte Figuren für den dramatischen Dichter ein taugliches Material seyn können?

Nicht allein die Zeit ist Ursache der Entkräftigung meiner dramatischen Fabel, auch weil die Handlung in eine toskanische verwandelt worden, mußte sie mehrere energische Motive einbüßen. Statt des sevillanischen Helden, an dessen heroische Eigenthümlichkeit, dem von Leidenschaft verblendeten Könige gegenüber, sich die spanische Handlung knüpft, haben wir einen jungen, modernen, von Ruhm Liebe und Glück ziemlich blind begünstigten Krieger, und sogar habe ich ihm den größern Theil dieser Eigenschaften zugewendet, da der Italiener sich mit einem blos sentimentalen Liebhaber begnügt hatte. Ein mächtiger, wohl auch gefahrvoller Feldherr neuerer Zeit hat des Mädchens Vater seyn, und den edlen unbeugsamen Bruder der schönen Andalusierin ersetzen müssen, dessen

Tod der König ihrem Verlobten befiehlt. Dieſes Todes-Urtheil, zwar von Leidenſchaft veranlaßt, doch durch königliche Macht-Vollkommenheit begründet, deſſen Vollſtreckung dem Ortiz übertragen wird, erſcheint uns als eine doppelte Willkür und Grauſamkeit, es empört uns faſt wie ein Mord, ſowohl im Gebot als in der Ausführung, weil der damalige Glaube an die irdiſche Unfehlbarkeit des königlichen Willens, für den Ausſpruch und für den Gehorſam nicht mehr unbedingt in uns lebt. Auf der Scene unſerer Tage wäre dies allerdings ein Mißton, welchen der italieniſche Bearbeiter natürlich vermied. Aber dieſe Motive verworfen, mußte die Handlung ſelbſt eine andere werden. Indem die Perſönlichkeit ihrer Energie, ihrer lebhaften Farben beraubt wurde, trat wie von ſelbſt die moderne Intrigue verblaſſend in den Vorgrund, zu deren Seele ſich der verführende Vertraute des Königs im Ortiz gleichſam natürlich hergab und dadurch zu einer Hauptperſon wurde. Das toskaniſche Mädchen ſteht gegen die Andaluſierin im Verhältniß der Sentimentalität zur Heldenhoheit, und zum Theil auch der verblendete Prinz. Die Väter der Nebenbuhler, des liebenden Prinzen und des geliebten Kriegers, ſo wie einige Neben-Figuren ſind hinzugekommene Perſonen, manche von meiner Erfindung. Ein Vergleich kann ſie nicht verdunkeln, aber deſto mehr, daß die Handlung im alten Schauſpiel ſich ohne ſie vortheilhafter bewegte. Die Heiligkeit des Geſetzes, unter welcher bei Lope ſich ſelbſt die Macht-Vollkommenheit des Königs verſöhnend beugt, iſt zwar beibehalten; aber dieſes und das königliche Motiv klingen nicht ſo rein wie dort, durch die Handlung. Die beſtreitende Beeinträchtigung des Geſetzes durch die Macht, und die Bekämpfung der Macht durch einen prüfend unwilligen Gehorſam haben ſich als Mißklänge unſerer Zeit mit eingemiſcht, welche mit ihrer Kritik eigentlich nichts unangetaſtet läßt. Dennoch

führt alles zu derselben Katastrophe, und in dieser, wie verschieden sich die Handlung auch gestaltet hat, ist der alte Grundtext wiederzufinden, außer daß die toskanische Liebe verbunden und die andalusische getrennt ward, weil die schöne Estrella nicht dem Mörder ihres Bruders die Hand reichen kann.

Ich bin der Meinung, daß dieser Stoff zu aller Zeit ein dramatisches Interesse bewahren werde, weil sowohl der ewige Funke im Menschlichen, als die Schwäche im irdisch Vollkommensten nie ganz unterdrückt werden kann; und solange es Regierte und Regenten giebt, werden diese als handelnde Personen in einem solchen Drama der ergreifendsten Wirkung fähig seyn. Der jedesmalig neue Dichter wird sich nur durch Motive und Individualisirung seiner Figuren auszeichnen können, welche nur ihm angehören, in denen er aber dem Einfluß seiner Zeit nie zu entgehen im Stande ist.

Ob meine Arbeit gegen die italienische im Vortheil oder Nachtheil bleibt, kann nur von einem Kenner der letzten entschieden werden. Es sollte mich freuen, könnte die Kritik mich darüber belehren, dann am meisten, wenn ich mein Ziel verfehlt haben sollte. Wäre ich auch selbst unbefangen genug, vermöchte ich doch die Untersuchung nicht anzustellen, da mir mein Original zu wenig im Gedächtniß geblieben, und ich nicht genau zu sagen wüßte, wo und wie weit ich mich von ihm entfernte. Es war überdem meine Absicht, ein selbständiges, das deutsche Publicum auch interessirendes Schauspiel zu schreiben; und ob mir dies gelungen, kann sich erst bei einer Aufführung desselben ergeben. So viel nur bemerke ich, daß ich mehrere müßige Personen unterdrückt, und die Scenen des Cigoli mit Constanzia Ridolfo und dem Prinzen im zweiten Act nach dem Italienischen bearbeitet habe, dagegen

der erſte, und der größere Theil des vierten und fünften Acts mir angehören. In der erſten Scene des erſten Acts habe ich eine zufällige Aehnlichkeit, ſogar im Fortſchritt derſelben, mit der erſten Scene in der Bearbeitung des Trigueros gefunden, was ihr aber nicht zu beſonderem Lobe gereicht: denn Trigueros unterdrückte den erſten und die Hälfte des zweiten Acts des Lope und ergänzte die dadurch fehlende lebendige Handlung durch eine kurze erzählende Expoſition.

In dem Trauerſpiel: „die Gothenkrone," wird man einen Verſuch finden, ſpaniſche Rhythmen und Aſſonanzen in deutſcher dramatiſcher Dichtung anzuwenden. Der Eindruck, welchen eine treffliche Darſtellung des Calderon'ſchen: „Das Leben ein Traum" auf dem weimarer Theater auf mich machte, bewog mich dazu. Mir ſchien dieſer durch das ganze Drama gehende muſikaliſche Grundton von ſo großer Wirkung auf das Gemüth, daß ich dieſelbe durch eine eigene Dichtung zu erreichen mich beſtrebte, und deshalb einen Vorwurf wählte, welcher ſich nur in dieſer Form in meiner Seele geſtaltete.

Seitdem haben mich die beſten Ueberſetzungen des Calderon und die mannichfaltigen kritiſchen Erörterungen über die Aſſonanz allerdings überzeugt, daß ſie nur den ſüdlichen Sprachen angehört und die deutſche beſſer thut ſich mit dem Reime zu begnügen. Was unterdeſſen jene Vorliebe erzeugte, möge, wie es könne, leben und ſterben.

Die Fabel ſteht in hiſtoriſcher Verwandtſchaft mit einem neueren dramatiſchen Verſuch des Fürſten Lichnowsky, „Graf Roderich," und dem Comte Julien ou l'Expiation von Guiraud. Beide zeigen uns den Fall Spaniens durch Verrath an die Mauren. Mein Trauer-

ſpiel die Rettung und Erhaltung eines Ueberreſtes der Nation durch einige Helden gegen mauriſche Uebermacht.

Die „gaſtliche Treue“ wird wegen ihres lyriſchen Elements vor dem dramatiſchen Richterſtuhle ſchwerlich beſtehen. Weil es nichts Ungewöhnliches iſt, ſeiner Schwächen wegen geliebt zu werden, wird man die Aufnahme dieſes kleinen Stücks in der hiſtoriſchen Reihefolge vielleicht gütig nachſehen.

Gleich nach dieſem fällt die Entſtehung, aber bis jetzt nur theilweiſe Beendigung, meines größeren dramatiſchen Gedichts „Guſtav Adolph,“ welches dem dritten Bande angehören wird und das nächſte Ziel meiner theatraliſchen Beſtrebungen iſt.

Dresden den 12. December 1824.

Gastliche Treue.

Personen.

Greis.
Jüngling.
Jungfrau.

Erſter Auftritt.

Ein uralter Laubwald mit blühendem Geſträuch. Sorgfalt eines Gartens iſt bemerkbar. An einem der gröſten Stämme eine Hütte.

Es iſt Abend.

Der Jüngling tritt fliehend auf.

Beſchützend, heil'ges Dunkel, nimm mich auf,
Den Flüchtling decke mit den Laubes-Kronen
Und wehe Kühlung dem Erſchöpften zu;
Den Eingang ſchließe mit der Schatten Nacht,
Damit kein Strahl der ſonnverglühten Welt
In dieſem Heiligthum mich forſchend ſuche.
Du Gottheit dieſes Walds, mit Milde blick'
Auf mich hernieder und gewähr' mir Schutz:
Ich gebe mich in Deine Segens-Hand;
Sieh tröſtend in mein wild bewegtes Herz,
Und führe von des Lebens Klippen-Bahn
Den Jüngling rettend in ein Friedensthal. —
Wie ſich befreit und leicht die Bruſt mir hebt!
Es iſt, als ſey die ſterbende Geſtalt
Mir nicht gefolgt in dieſer Bäume Dunkel,
Als ſtänd' ein Engel wachend an dem Eingang,
Der ihn der Rache zürnend ernſt verſchließt,
Die nimmer weilen darf im Raum des Friedens. —

O seyd gegrüßt mit süßer Freundlichkeit,
Ihr duft'gen Zweige, die sich schwankend wiegen!
Aus euch will ich mir eine Hütte baun,
Die durch mein ganzes Leben lind mich kühle.
Ich haß' der Städte Glanz, das Prunkgemach
Der Fürsten, der Paläste todte Mauern.
Als Marmorwände noch und goldne Decken,
Die purpurnen Gewänder mich umfingen,
Da war es öd' und leer in meinem Herzen, —
Und nicht des Vaters vielgekröntes Haupt,
Die thronenreiche Hoffnung nicht, verführend
Und blendend meinen Sinn, hat mich erhoben:
Denn unter goldnem Schein ist ew'ger Abgrund,
Wen sein erglühend dunkles Licht umflammt,
Den reißt es mit hinab in seine Tiefen,
Aus denen nur ein Gott ihn rettend führt.
Allein vor ew'gem Himmelslicht versinkt der Trug,
Und siegend durch die weite Hölle geht
Der reine Strahl.

O sey ewig mir gepriesen,
Freundlich rettende Gestalt,
Die mit liebender Gewalt
Mich zum rechten Pfad gewiesen!
Wie mein Herz Du mild berührt
Und aus Sünden mich geführt,
Fand ich Muth sie abzubüßen.

Aber Du hast mich nun verlassen,
Neu faßt mich die Hölle an
Mit dem trügerischen Wahn,
Weh! selbst muß ich jetzt mich hassen;

Wieder glüht die alte Luſt
Auf in der verjüngten Bruſt,
Und ich kann von ihr nicht laſſen. —
Lockend und ſüß!
Iſt die ſchimmernde Bahn
Strahlenden Lebens,
Wo die Sonnen der Nacht
Sternen aus finſteren Tiefen
Das belebende Licht
Dunkelnden Purpurs
Weit ergießen umher.
Aber der ſegnende Tag,
Wolkenloſen Aethers unendliches Blau,
Ewig erfreuen uns mag,
Stärken mit Himmels verjüngendem Thau
Doch die Verführung iſt groß,
Stark der Gewohnheit Macht;
Nimmer laßt, Götter, mich los,
Haltet mich über der Nacht!
Nun trenn' ich mich vom menſchlichen Gebiet,
Ich laſſ' die Welt mit ihres Truges Glanz
Und will's vergeſſen, daß ich ihr gehört;
Ich will die Sünde mir im Herzen tödten
Und liebend bei des Waldes Thieren wohnen.
Der Ort iſt blüthenreich und ladet freundlich —
Doch ſeh' ich recht? Am alten Stamme lehnt
Ein moosbegrüntes Dach, und hier ein Garten, —
Schon wieder Menſchenſpur auch in der Wildniß?
Wo bin ich? Hab' ich ſelbſt mir das Verderben
Zum Schutze auserwählt? Wär' ich verloren?

Dahingegeben der Verfolger Macht?
So mag ſich denn mein Schickſal nun erfüllen;
Hier will ich bleiben, will die Strafe dulden,
Selbſt richtend rächen meines Schwerts Verſchulden.
Doch dieſe Blumen-Lauben ſollten führen
Den Dolch der ſtrafenden Gerechtigkeit?
Mir iſt's als ſpricht ein milder Geiſt zu mir,
In weſſen Macht ich ſey; ich will vertrauen.

Zweiter Auftritt.

Der Greis aus der Hütte.

Greis.

Wer biſt Du, Fremdling? Welchem Stern biſt Du
Gefolgt, der Dich in mein Gebiet geführt?
In das Dich keines Menſchen Pfad kann leiten;
Denn hier iſt die Gemeinſchaft aufgehoben.
Es gelten nicht die ird'ſchen Satzungen,
Und hier kann niemand weilen, der zum Leben
Sich frei bekennet. — Haſt Du Dich verloren
Im Wald-Revière? Kehre ſchnell zurück,
Ich ſelbſt will zum betretnen Weg Dich bringen.

Jüngling.

Wohl iſt's ein liebendes Geſtirn, das mich,
Heil mir! zu Euch beſchützend hat geleitet.
Die ſtrahlende Jungfrau iſt's am Himmelsbogen,
Die ſich als Retterin mir gnädig zeigte.

(Knieend zum Himmel gewandt.)

Was iſt wohl Deinem Licht der fromme Dank,
Von dem ein wundes Herz mag überſchwellen?
Doch meine rein'ge Seele leiteſt Du
Auf ihrem Weg zum Quell des Lichts, das oben
Regiert in überſchwenglich großer Liebe.
Sey Du mein leitend treues Sternbild, das
Mich müden Pilger himmelan mag führen.

(Aufſtehend:)

Ehrwürd'ger Greis, ſieh mildevoll mich an,
Erbarme Dich des Armen, der
Die Menſchen flieht und Frieden ſucht in Oeden.
Und wie ich von der Gottheit dieſes Hains
Geflehet, ſo ſchütze Du mit Liebe mich.

Greis.

Dann ſey geſegnet, und geſegnet mir
Die ſtrahlende Jungfrau, die Dich hat geführet!
Du tratſt vertrauend in mein blühendes
Gehege, wo die Liebe gaſtlich wohnt.
So biſt Du nun in ihrem ewigen
Geſetz, und ihre treue Gaſtlichkeit
Beſchützet des Unglücklichen Geſtalt.
Nun komm und tritt in dieſe Friedens-Hütte,
Daß friſche Himmels-Gaben Dich erquicken.

Jüngling.

Erſt laß mich dankend Deine Knie umfaſſen.
Du giebſt dem Leben ſchöpferiſch mich wieder,
Dem beſſern wahren Leben, das ich neu

Beginnen will. Wie Du mich ſiehſt, bin
Ich Dein auf immerdar; ich ſchwör' es hier:
Will nimmer hören von der eitlen Welt
Und ganz zum Licht mich wenden.

Greis.

Auf! und folge!

(Sie gehen in die Hütte.)

Dritter Auftritt.

Die Jungfrau erſcheint von der entgegengeſetzten Seite.

Wer war die jugendliche Hochgeſtalt,
Die dort dem Vater in die Hütte folgt?
Scheint mir es doch, als wär's ein Himmelsgaſt
Aus jener Zeit, wie mich der Vater lehrte,
Als noch die Götter in die Wohnungen
Der Menſchen kamen und ſich ihrer freuten.
Seit einſt der Bruder zog in ferne Räume,
Blieb unſre Hütte einſam ſtets und öde;
Als ob die Sterne nicht mehr leuchteten,
Die ſonſt ſo manchen lieben Wanderer
Uns zugeführt, wie aus den Kindertagen
Mir's freundlich dämmernd in der Seele ſteht:
Wäreſt Du geblieben,
Trauter Bruder mein!
Du ſtehſt Deine Lieben,
Gingſt zu Menſchen ein;
Werden Dich betrüben,

Dir nicht freundlich seyn.
Vater-, Schwester-Treu
Nur ist ewig neu.
Wolltest Dich versuchen
In der Menschen Streit,
Die sich selbst verfluchen
Wild mit Grausamkeit;
Unter diesen Buchen
Wohnt die Traulichkeit.
Hier kämpft nicht das Schwert
Um den kargen Herd:
Denn wir wohnen frei im Wald,
Wo gemeinsam Eigenthum.
Wie der Vögel Danklied schallt,
Singen wir des Schöpfers Ruhm,
Und durch's Rauschen dieser Bäume
Geht der Ton in Sonnen-Räume.
Seit der Bruder uns verlassen,
Ist die Freude uns entflohn.
Wenn die Rose sinkt vom Thron,
Blumen stumm im Schmerz sich fassen,
Und entblättert schweigen;
Dann zur Königin
Sich allmählig neigen,
Und zum Tode hin.
Wenn des Lebens Lust
Entweicht,
Friede aus der Brust
Entfleucht;
Dann ist es aus,

Oed steht das Haus,
Frieden wandelt sich in Tod,
Und das Leben wird zum Grab.
Der Vater ist stark und trägt es mit Muth,
Doch ruhiger fließt sein kühneres Blut,
Seit uns der Bruder entfloh;
Ernst wandelnd und stumm in Blumen und Hain,
Bekämpft er mit Macht die schmerzliche Pein;
Ach, er wird nimmermehr froh.
Und ist Vater gebeugt,
Erstirbet meine Lust;
Wie sich getroffen die Blüthe neigt,
Des Schmerzes sich bewußt.
O Bruder, wo weilest Du?
Komm wieder und gieb mir Ruh!

Vierter Auftritt.

Der Greis und der Jüngling treten auf.

Jungfrau.

Sie treten aus der Hütte, sehen muß ich
Dem Herrlichen in's Auge. Stolz und weich,
Glüht tief, doch sanft, sein edler klarer Blick.
Sie werden hier im Kreise weilen, ich
Will unter Blumen ruhen und ihn schaun.

(Sie setzt sich in ein niederiges Rosen-Gesträuch und heftet unverwandt ihren Blick auf den Jüngling.)

Greis.

Sey unbesorgt — hierher dringt kein Verfolger;

Magſt ruhig unter dieſem Dache bleiben,
Behagt es Dir, es nimmermehr verlaſſen;
Denn da ich mehr in Deine Seele blicke,
Erkenn' ich Dich und ahne, daß Du lieb
Und lieber uns nur werden kannſt und wirſt.
Mit welcher Schuld Du auch beladen ſeyſt,
Du biſt nicht bös; der beſte Menſch kann fallen,
Doch ſchnell ſich reuig kraftvoll wieder heben.
Und nun verbirg mir länger nicht die That
Und das Geſchick, das Dich hierher getrieben.

Jüngling.

O! Vater, wie mag ich die eigne Schmach
Dir offenbaren?

Greis.

Süßer Name, den
Du wählſt! er trifft mein tief gerührtes Herz.
Das Deine hat Dich unbewußt verrathen.
Folg' ihm, das erſte Regen iſt das wahre.

Jüngling.

Du wollteſt väterlich den Sünder richten?

Greis.

Du gabſt den Namen mir, ich will es ſeyn.
Nimm, Gottheit, meines Sohns Dich rettend an,
Und gieb auch ihm den Vater unter Menſchen,
Wie dieſer fern von Menſchen ihn gefunden.

Jüngling.

Dein tröstend Wort belebt den kranken Muth,
Ich fühl' die Kraft in mir erwachen, Dir,
Gleich meinem Vater über allen Sonnen,
Bereuend meine Sünden zu bekennen.
Im Glanz der irdischen Herrlichkeit that ich
Im Drange meines Herzens ein Gelübde,
Und wie ich, es erfüllend meinem Thron
Entsagt, so will ich heut auf größeren
Verlust es wagen, selbst auf Deinen Antheil!
Und soll Dein Blick sich von mir wenden, mag
Es Gott erkennen, daß es Ernst mir ist
In meiner Reue Schmerzen; solches Opfer
Muß mir die ew'ge Gnade mild erwerben,
Und hoffen darf ich dann in Gott zu sterben.

Greis.

Die Buße söhnt jedwede Schuld auf Erden.

Jüngling.

Vor allem magst Du staunend nun vernehmen,
Wer vor Dir steht, von welchem Haupt ich stamme.

Greis.

Wer sterblich Du geboren, gilt mir gleich;
Allein das Wesen, wie's aus Gottes Hand
Gekommen, mag zu meinem Herzen sprechen.
Denn nur das Aechte kann vom Himmel stammen;
Gleichwie auf irdisches Feu'r der Sonne Flammen,

So blickt der Mensch auf ird'sche Größe nieder,
Wenn würdig er des ew'gen Himmels Brüder.

Jüngling.

Du sollst mich ganz erkennen, nichts Verborgnes
Soll zwischen uns sich stellen; wisse denn:
Gewaltig herrscht im Morgenland mein Vater,
Ich bin sein erstgeborner Sohn und Erbe.
Mein hab' ich Macht und Throne schon genannt,
Demüth'ge Völker schon mir huld'gen sehn,
Und aller Glanz der Erde war mir dienstbar,
Wie jede Lust des Lebens jung gespendet,
Aus reichem Füllhorn alle Blüthen mein.
Ich freute mich der hohen Männer-Schöne,
Die blühend mir Verführungs-Reize lieh;
Ich schwelgte jugendlich im wilden Rausch
Und stürzte glühend mich in's Wollust-Meer;
Geschlossen war mein Sinn für seine Tiefen,
Und wie der Augenblick mir Freuden bot,
Leert' ich den vollen Kelch in raschen Zügen,
Vom nächsten andre mir und schönre fordernd;
Und meiner wollt' bewußt ich nimmer werden,
Erschöpfen ganz der Lebens-Glut Verlangen,
Mein war die Kraft, ich wollte sie gebrauchen. —
Doch es geschah, daß weit berühmt ein Mann
Der Weisheit mir erschien. Im Uebermuth
Der Jugend wollt' ich von dem göttlichen
Bewunderung erzwingen, siegen ob
Dem heil'gen Mann, dem Zoroaster gleich,
Durch eitlen Schimmer meiner Herrlichkeit.

Als er mit ernster Miene schweigend stand,
Und ich verstummt ihn wähnte, neigend sich
Geblendet unter meiner Herrscher-Pracht,
Da frug ich ihn, ob solches Glück nicht höher
Zu achten, denn all seine kargen Lehren?
Doch schweigend heb er seine Hand und riß
Die sonnenschirmenden Gewänder nieder; —
Da traf erblindend mich der Flammen-Strahl,
Mein Augenlicht besiegend, daß ich mich
Im eignen Glanz nicht mehr zu schaun vermochte; —
Und wie mein Auge schamvoll nun sich schloß,
Werf ich bestürzt, vom Sieg gefällt, die Kronen
Vom Haupt und allen Schmuck des Erden-Lands;
Ich ließ die Säle, strahlend in Krystall,
Saphir, Rubin, und warf mein Haupt, entblößt,
Im freien Himmel vor dem Siegerstrahl,
In Staub, der meine Majestät zerschmettert,
Dem Blitze gleich, der Felsen-Gipfel splittert.

Greis.

Wer so begonnen, darf auch sich vertraun.

Jüngling.

Sagt das nicht, immer nah steht uns die Sünde,
Zum Kampf muß unser Herz gerüstet sein.
Ich floh, und sah den Hof, mein Reich nicht wieder;
Die Menschen meidend wandt' ich mich zum Höchsten,
Die Nächte lag ich in Entzückungs-Anschaun
Verloren, betend zu dem Strahlen-Himmel
Und staunend an das sternige Gewimmel. —

Da ward's in meiner Seele ruuig klar,
Das Eitle wollt' ich fliehen, ich gelobte
Den blauen Räumen: Kron' und Herrsch-Gewalt
Zu laſſen, ganz der Buße mich zu weihn.
Doch als ich wieder in die Menſchenwelt
Mit Jugendkraft in's volle Leben trat,
Da ward ſie ſchwer geprüft. Bekennen will ich's,
So manche ſüße Stunde fand mich ſchwach,
Nicht immer konnt' ich mich des Siegs erfreun,
Es hatte noch Gewalt die Erd' an mich;
Ich kämpfte zwar, doch konnt' ich nicht den Streich
Allſiegender Entſcheidung kräftig führen.
Feindſelig machte meine Schwäche mich;
Und in ſolch bittrer Stimmung wandelt' ich
Durch Bagdads weite Straßen am Geſtade
Des Tigris, in den Wellen ſah ich mich,
Mir war, als ob die menſchliche Geſtalt
Die ſchönſte ſey, allein des Sieges Preis.
Der jugendliche Reiz verführte mich,
Verblendet' meine Sinne und mein Herz.
So fügte ſich's, daß ich mit einem Jüngling
In Streit und Kampf gerieth, der eben wild
Getrieben von des Lebens mächt'ger Luſt
Nach vollen Bechern griff, als wären ſie
Sein ewig unbeſchränktes Eigenthum.
Sein Uebermuth erregte meinen Zorn;
Mein Arm, nicht kampfgeübt, ergreift das Schwert.
Noch unerfahren war mein junger Feind.
So ſah ich ſchreckerfüllt mein traurig Siegen,
Den Jüngling todt zu meinen Füßen liegen. —

Greis (für sich).

Ganz wunderbar bewegt mich diese Kunde.

Jüngling.

Mir war's, als bräche sich vor meinem Blick
Des Himmels Wölbung, schauend das Gewalt'ge,
Mich — solcher grausen That verruchten Thäter.
Vor mir in seinem Blut sah ich den Jüngling,
Und „Vater! Schwester!" rief der sterbende:
„O wär' ich doch geblieben treu bei Euch!
„Es zog mich in die Welt, die mich nun tödtet."

Greis.

Mich faßt der Schmerz, als fühlt' ich selbst die Wunde —

Jüngling.

Ich stürzte trostlos an des Jünglings Seite
Und hemmte angstvoll seines Blutes Strom,
Da blickt' er liebend hin zu mir und sprach:
„Laß fließen nur mein Blut: denn sühnen muß
„Es viel aus meinem Leben, wenig Zeit
„Läßt mir zur frommen Buße mein Geschick.
„Es muß mir hoch gerechnet werden, daß
„Ich jetzt muß scheiden aus der schönen Welt,
„Ich habe sie, das Leben so geliebt,
„Und ob es mich betrog, doch ist es schön.
„Nun flieht es selbst, treulos in Lichtes Ferne.
„Schon leichter fühl' ich mich, Dein Schwert gibt Frieden;
„Wär' Vater-, Schwester-Segen mir beschieden!" —
Und bei beständ'gem Ruf an Vater, Schwester,

Entwich das Leben aus der Jugend Hülle.
Beim Todten lag ich ſtarr, beſinnungslos;
Als Stimmen: „Mörder!“ riefen, ſprang ich auf,
Und flüchtig eilt' ich fort von Land zu Land.
Die Reue folgte mir dem Troſtberaubten,
Bis in der Jungfrau Glanz die Sonne trat —
Da war's vor meinen Augen, als beleuchtet'
Sie jenen Pfad, den ich erwählen ſollte.
Ich wählte ihn, und kam in dieſen Wald.

Greis.

Weh Dir! weh mir! daß ihn Dein Fuß betreten!
Aus jedem Deiner Worte drohet mir
Ein fürchterlicher Schlag. Es faßt die Glieder
Mit wilden Zornes Graun; ob unenthüllt,
Doch mächtig hell ſteht's vor der Seele mir:
Du biſt's, der mir den theuern Sohn erſchlagen.

(Pauſe. — Der Jüngling wankt beſtürzt zurück, die Jungfrau, die mit der lebhafteſten Theilnahme zugehört, ſinkt in ihr Rosen-Gebüſch auf die Knie und betet.)

Jüngling.

So bin ich denn in meines Feindes Hand.
Die Blumen, die mich labend angelächelt,
Sie geben mir den Tod. Und daß nicht Raum
Dem bangen Zweifel ſey, will ich's enthüllen
Zur Stelle gleich: Ein Zeichen legt' der Todte
In meine Hand als Sühnungs-Angedenken.
Verzeihung ſollt' dem Mörder es bedeuten;
Daß alle Geiſter liebend ich verſöhne,
Erwählt' ich ſelbſt es mir zum Todeszeichen.

Sieh hier den Kranz von Palmen-Blüthen;
Vom Hals ihn löſend gab er ihn und ſprach,
Indem ſich lebenlos die Augen ſchloſſen:
„Wie einſt an mir, du Pfand der Schweſter-Liebe,
„Nun auch am Fremdling deinen Segen übe.“

Jungfrau.

Es iſt's, o gieb, gieb mir das theure Pfand!
(Sie entreißt es ihm.)

Greis.

Wie ich's geahnet, iſt es nun, das Wetter
Hat über meinem Haupte ſich entladen.
Da ich's nun weiß, kommt Kraft in meine Seele,
Daß ich des Mörders grauſen Anblick trage.

Jüngling.

Nein, trag' ihn nicht: wie es dem Sohn gebührt.
Wie Dir's geziemt, ſo räche ſtrafend Dich;
Sprich männlich aus das Richterwort der Pflicht
Und nimm mein reuig Leben ſühnend an;
Doch blutend reiche mir die Segenshand.

Greis.

Nein, Dich beſchützt die Pflicht der Gaſtlichkeit,
Und heilig iſt ihr auch des Mörders Haupt.
Du nannteſt Vater mich; wie Du geſagt,
So ſey's. Wie ich's gelobet, werd' ich's halten,
Und väterlich will ich den Sünder richten,
Den Mörder des geliebten eignen Sohnes.

Wie Gott das theure Kind mag richten dort.
So mach' ich Dein Verſprechen ſelbſt nun geltend
Und halte Dich in dieſes Waldes Bann,
Allwo Dich nimmermehr Gefahr ereilt,
Die an dem Eingang überall Dich ſucht.
Du ſiehſt, Du biſt gerettet, nicht verloren,
Mir aber wird kein andrer Sohn geboren;
Mich hat auch hier der Erde Schmerz gefunden,
Und tödtend mich mit ſeiner Qual umwunden,
Wie ſtark das Glück in Gottes Angeſicht —
Und Leben bleibt nur freudenloſe Pflicht.

(Geht in den Wald.)

Fünfter Auftritt.

Der Jüngling. Die Jungfrau.

Jungfrau.

(Sie ſpricht das folgende Lied bald ſingend, gleichſam wie Aeols-Harfen-Klang.)

Ein duftig Blümlein ſtand
Im waldigen Gehege,
Geſchützt, wo's keiner fand
Von hohen Stammes Pflege.

Wie freudig wohl es blüht,
Von keinem Nord berührt,
Und ſtolz der Baum es ſieht,
Wie's ihm die Wurzel ziert.

2*

Es breitet ſein Gezweig
Der Baum, und hebt die Krone
Gar hoch im laub'gen Reich,
Daß ſelbſt er ſteigt zum Throne.

Der Herr zu Bagdad ſpricht:
„Den Baum mit ſtolzer Krone,
„Der kühn ſich hebt zum Licht,
„Er fall' vor meinem Throne; - -

„Bringt ſchnell ihn mir herein,
„Will den Palaſt mir bauen,
„Er ſoll der Balken ſeyn
„Will ihm den Thron vertrauen."

Da kommt die Mörder-Schaar
Und mit den Todesſchlägen
Sieht man den Waldes-Aar
Gefällt zu Boden legen.

Und als der ſtolze Baum
Im Tode nun gefallen,
Blickt aus der Wurzeln Raum
Dies Blümlein mild zu allen.

Nun ſteht es ſchutzlos da,
Der Grund umher zerriſſen;
Zur öden Stätte ſah
Man's neigen und ſich ſchließen.

Das Blümlein rühret ihr Herz
In ſeinem milden Scheinen,
Die Mörder faßt ein Schmerz,
Das Blümlein zu beweinen.

Der Reue Thränen-Thau
Fällt auf die Blüthe nieder; — —
Und in dem reinen Blau
Erſchließt der Kelch ſich wieder.

Jüngling.

Erſchallet heut der Ruf zum Welt-Gericht?
Ich hörte Stimmen, die Vergeltung üben,
Und laute Donner rauſchten an mein Ohr,
Die Strafen bringen den gefallnen Menſchen.
Doch gleich als ob die goldnen Pforten ſchon
Geöffnet wären in das Reich der Sonnen,
So hallt ein Strahlen-Ton der ew'gen Geiſter
Verklärten Troſt dem Sehnenden entgegen.
Es traf mein Herz ein Nachtigallen-Klang,
Und eine holde Jungfrau ſah ich neben
Dem Sünder, mit dem nichts gemein ſie hat.
So ſteh' ich zwiſchen Finſterniß und Licht,
Mit Todesblicken ſchaut die Schuld mich an,
Und freundlich blühend lockt das Leben hier,
Durch mich gebrochen — doch es iſt unſterblich!
Wie ſchön es keimt, wird ſchöner noch es reifen.
Auf daß ich ganz der Sünde Qual empfinde,
Muß ich in meiner Nacht dies Licht nun ſchaun
Was ſoll die gaſtlich milde Freiſtatt mir?

Zu zeigen ewig meines Falles Tiefe?
Ich mag sie nicht; ich will die Strafe dulden,
Die mir gebührt; der Mensch mag sie vollzieben.
Und sind' ich mich zurück aus dieses Waldes
Irrwegen, geb' ich mich zum Raub den Stürmen,
So rein'ge ich mein schwer beladen Herz,
Und meine That ist dann vielleicht getilgt.
Leb wohl — Du schöne Magd — schnell muß ich fliehn.
Denn Zauber strahlen Deine schönen Augen.
Je mehr ich sie betrachte, fühl' ich mich
Gefesselt. Grüße dankend nur den Vater,
Sag ihm, er sey gerächt. Des Opfers werth
Erkenn' ich scheidend: solchen Blickes Licht
Hat keinem Sünder noch geleuchtet. — Mädchen!
Bei deines Bruders Todeszeichen, denk'
Des Mörders auch, der doppelt nun gestraft.
Mich will entzückende Gewalt umziehen,
Sieh mich nicht an — da's Zeit noch — laß mich fliehen. —

(Er eilt fort, auf ihren Ruf bleibt er im Hintergrunde stehen.)

Jungfrau.

Verweile! Was beginnst Du? o weile,
Unglücklicher, bei der Unglücklichen!
Willst Du vergelten, was Du mir entrissen,
Durch neuen Raub? Dich treibt ein böser Wahn.
Denkst Du so leicht ein freundliches Gebiet
Zu meiden? Weile, Jüngling, weile hier!
Das blühende Gehege ladet Dich;
Wohl übt es mächt'gern Zauber, als Du denkst,
Ein Paradieses Blick in Waldes Wildniß.

Aus dem Dich nur die Sünde kann verjagen.
Und wie die Schuld Dich trieb zu fliehn,
Hat ſiegend Dich die Reue hergeführt,
Und ſchmerzlich, doch verſöhnt, biſt Du willkommen.

Jüngling.

Was ſprichſt Du, holde Jungfrau, feſſelſt Dich
Mit eigner Hand an finſter ſündige Geſtalt?
Denn wie Du rufſt, ſo fühl' ich mich gehalten,
Gebändigt, als von einem höhern Walten.
Und doch — nein, bleiben kann ich nimmermehr.
Wahr iſt es, Mädchen, o Du rührſt mich ſehr;
Doch muß ich ſchuldbeladen Dir entſagen,
Denn nicht die Reinheit kann ein Sünder tragen.

Jungfrau.

Er muß ſich reinen, daß er ſie kann tragen.
Du haſt die Kraft — mit Gott! Du mußt es wagen.
Und was der Arm gethan, es muß Dein Herz
Vergüten reich mit Liebe ſolchen Schmerz.
Ich will mit reinem Hauche Dich beleben
Und Deiner Seele Frieden wiedergeben.

Jüngling
(kommt allmählig wieder vor).

Hier, wo die Klarheit nahe mich umfängt,
Aus jedem Blatt, aus jeder Blüthe mir
Entgegenmeht, iſt alles himmelrein,
Und eine Stimme iſt's von oben, die
Ich höre, die mir ew'gen Willen kündet;

Ja unterwerfend will gebeugt ich's tragen
Und büßend stehn mit Muth dem reinen Strahl.

Jungfrau.

Wo keine Nebel Deinen Himmel trüben,
Die Sterne leuchten hell im steten Lieben,
Muß auch die Nacht aus Deiner Seele schwinden,
Die Sonne muß Dein Auge wiederfinden,
Und Tugend neu in Deinem Herzen gründen.

Jüngling.

In Deinem Dienst will, Jungfrau, ich mich stärken,
Dein treuer Knecht will ich nur seyn, nur in
Der Treue einst den Bruder Dir ersetzen.

Jungfrau.

Es lohnt die Gottheit frommer Demuth Sinn.
Auf meinem laubigen Altar will ich
An jedem Morgen meine schönsten Blüthen
Darbringen, flehend für den Schuldigen.
Dann stehst Du auf aus Deiner Sünden Nacht,
Ein andrer Bruder mir von höhrer Macht
In neuem Lebenslicht zurückgegeben;
Nicht mehr getrübt durch wild entbranntes Streben,
Bleibst treuer Du, als der, den ich verloren;
Denn nicht vergeht, was Schmerz und Lieb' geboren. —
Mein Vater sieht, von Leid erfüllet dringt
Sein Blick in Angst zu Gott; ihm ist gewährt.
Ich will das Segenswort ihm froh verkünden,
Er wird den Sohn im Guten wiederfinden. —

Die Sterne gehn in Himmels ew'gen Hallen;

Man ſieht in bräutlich Jugend-Glanzes Prangen
Die fröhliche Gemein' am Aether hangen,
Als ob zum Liebes-Bunde Engel wallen.
Sie ſind die reinen, können nimmer fallen;
Und ſchon iſt manches Sternbild untergangen;
Doch ſein Erneuen auch die Geiſter ſangen,
Und wie ſie's liebten vor den andern allen. —
Drum auch der Menſch, der unter Sternen geht,
Vom Fall dereinſt ſein ſterblich Theil erſteht,
Wenn er im Wogendrang zur Gottheit ſieht. —
Der Bruder ging getödtet ſtrahlenein,
Die Buße wird des Sünders Leben ſenn,
Doch ihn erheben ſoll die Lieb' allein.

(Sie folgt dem Vater.)

Sechster Auftritt.

Der Jüngling (allein).

Welch eine Engelsſtimme dringt mir in
Das ſündenbange Herz, und weckt mit Hoffnung
Die todgebeugten Lebensgeiſter wieder?
Solch Rufen hob die Erde aus der Nacht
Zur Sonne auf, und gab den Sternen Leben,
Durchſtrahlte hell den Raum mit neuem Licht;
Und Licht und Liebe zeugten ſchöne Weſen,
Die ſegnend über gute Menſchen ſchweben,
Wenn die Gefahr ſich nahet, Rettung bringen;
Es ſind die Boten der Verſöhnung, die
Mit Sturmes Eile auf zum Höchſten fahren,

Und mit dem Blick der Gnade niederſteigen;
Sie ſingen hochbegabte Lieder-Weiſen,
Allein geweihet jenen Geiſt zu preiſ
Der ewig Liebe bringt vom Quell der Wonnen,
Die gleich Kryſtallen flammen und gleich Sonnen
Solch eines Weſens rührendes Getön
Drang mächtig ſiegend in mein wundes Herz.
Denn jene legen ab zu Zeiten auch
Die ſtrahlende Geſtalt, und nur im Auge
Bleibt ihnen treu ein ew'ges Licht, das mit
Dem ſchöpfungskräft'gen Segen Leben zeugt. —
Es hat ihr Blick die Nerven alle mir
Durchzuckt wie Blitzes Feuer; Bebungen
Fühl' ich in jung belebter Bruſt, die neu
Und unbekannt mir ſind; in meiner Jugend
Vergangner Herrlichkeit hat niemals mich
Gegrüßet ſolche Luſt; mir iſt, als ob
Es Wellen ſind, die mich zu Sternen tragen,
Und Wogen mich umſpielen heller Glut.
Doch warnend ernſt ſieht auch die Schuld mich an,
Ich fühle aber Kraft und will im Leben
Sie büßen durch des Willens reine That.
Es kommt mir kühnes Hoffen in die Seele,
Ich werd' und kann den Bruder ihr erſetzen.
Daß ich mein blutiges Beginnen ſtets
Vor meinen Augen trage, ganz in mir
Aufnehme jenes Todten letzten Blick,
Daß Vater ihn und Schweſter wundernd ſehen,
Getäuſcht der Täuſchung Zauber nicht begreifen.
Das ſey die Strafe, die ich ſelbſt mir gebe.

Er wohnt, wohin kein Zürnen jemals drang,
Verſöhnt hat ſterbend er mich angeſchaut,
Er gab ein Zeichen mir zum Herz der Schweſter,
Ich hab' es unbewußt mit Treu bewahrt;
Er hat dem Liebespfande Kraft verliehn,
Sie nahm's aus meiner Hand und nahm mein Herz.
Die ſtrahlende Jungfrau war's, die mich geleitet,
Die liebende Jungfrau iſt's, die mich empfängt.
Heil! wer dem Himmelszeichen ſich vertraut,
Das lichte Haus, auf Liebe nur iſt es gebaut,
Und Strahlen grüßen ihn gleich einer Braut.

Siebenter Auftritt.

Der Greis. Die Jungfrau. Der Jüngling.

Jüngling

(kniet vor dem Greiſe nieder).

O Vater! ich umfaſſ' mit Inbrunſt Dich,
Wie vor der Sonne lieg' ich ſtehend hier,
Empfange meine unbegrenzte Buße:
Zur Erde kann ich nicht den Todten rufen,
Er lebt hoch oben in der Herrlichkeit;
Kann nicht zu ird'ſchem Nebel niederſteigen:
Doch will ich ſeinen Dienſt Dir treulich thun
Und ſeine Liebe reicher Dir noch geben.
Mein Selbſt will ich auf immerdar vergeſſen,
Du ſollſt des Sohnes Dich erfreun im Himmel
Und ſollſt den Sohn beſitzen auch auf Erden.

Greis.

Steh auf, o Jüngling, Dich hat Gott geprüft,
Komm an die Seite mir, den ſein Blick traf.

(Der Jüngling erhebt ſich und ſteht zur Linken des Greiſes, die Jungfrau zur Rechten.)

Ich lag im dumpfen Schmerz vor dem Altar,
Gepreßt war meine Bruſt, nicht denken konnt' ich,
Gedanken waren Zorn und eitle Klage.
Aus brünſtigem Gebet entquell mir Troſt:
Da griff ich reuend in die eigne Bruſt,
Denn Sünde war mein Schmerz. Gott gab den Sohn,
Den ſchlanken Aar in dieſes Waldes Lauben,
Und ſchenkte mir die väterlichen Freuden.
Als ich den ſüßen Kelch nun ausgeleert,
Da kommt dem Sohn der Tag der neuen Schöpfung.
Die Jugend geht durch That und Tod zum Sieg,
Der Kraft muß ſie genügen, die allmächtig
Sich regt und hebt, — mir bleibt zum Troſt die Tochter;
Und ihrer Stimmen reines Klingen war
Das Troſtes-Zeichen, das der Himmel mir
Geſandt im Dunkel meiner Schmerzens-Pein.
Als rauſchte aus der heil'gen Bäume Wipfel
Die Offenbarung ſäuſelnd mir entgegen,
So kam ein heller Laut in meine Seele.
Dem Sohne ward ein früher Sieg. Weh ihm!
Ich ſehe dankerfüllt die ew'ge Gnade.

Und wie der Sonne Licht
Die ſchwarze Wolke bricht,
So gab ſie ſtarken Frieden
Für's Leben mir hienieden.

Es kam die Liebe,
Und Zorn und Rache floh;
Und alles Trübe
Ward wieder licht und froh.

Jungfrau.

Mit mir, o Vater, segne dort den Sohn,
Und liebvoll schaue segnend hier den Sohn!

Jüngling.

Kommt mir ein solcher Tag der Freudigkeit?
Mich hat, aus dessen Blut ich bin entsprossen,
Nicht einmal an die Vaterbrust geschlossen.
Sein menschlich Herz war überdeckt mit Kronen,
Und nur mit Zeptern dacht' er mir zu lohnen.
Und hier darf ich den Vaternamen nennen
Und mich in Vaters Angesicht erkennen?

Greis (prophetisch).

Ja, so ist's, in die Seele dringt Erkenntniß,
Der Geist erfaßt des Ewigen Beschluß;
Ihn wird die Buße mit der Schuld versöhnen,
Dem reu'gen Sünder darf die Liebe tönen.
Komm, Jüngling, von der Gottheit mir gesandt:
Wie ihre höchste Milde auf mir ruht,
So segn' ich Dich mit väterlichem Blick.
Geh hin, vollende Deine Reinigung,
Wirf nieder Dich vor jenem Laub-Altar,
Dem Ewigen, den tausend Wetter ehrten;
Und wenn Dir Gottes Gnade in der Blume

Jungfräulichen Geſchlechts im Frühlingsweben
Die Roſe Dir als Sühnungs-Mahl und lächelnd
Ein Zeichen reiner Liebe blühe: dann tritt
Zum Vater hin; zum Sohn erwählt er Dich
Und bindet Dich mit ſüßer Doppel-Liebe.
Mit freud'gen Thränen blickt mein Aug' empor
Zu Gottes ſtrahlenvoller Herrlichkeit.
Es wird dies Thal des Friedens ſich beleben,
Dies Haus der Frommen wird verjüngt beſtehn;
Mir iſt der Sohn gewährt im heil'gen Streben.
Er wird das Licht erwerben durch ſein Flehn,
Neue die töchterliche Magd gewinnen,
Und um die Jungfrau wird der Jüngling minnen;
Ein neu Geſchlecht wird aus der Liebe ſteigen;
Vor Gott wird ſich's mit Kindes-Demuth neigen.
Dann kehrt zurück der ungetrübte Frieden,
Und Ruhe ſtatt der Wünſche wohnt hienieden.

Jüngling.

Den Geiſt vernehm' ich, den begnadigten.
Ich ſehe lächeln mir den ew'gen Frieden;
Verheißung ſtrahlt aus lichter Fern' zu mir;
Ich beuge mich und will ſie mir verdienen.
Ich will der Liebe höchſtes Gut erringen,
Den Thau der Buße will ich weinen,
Die Thränen ſollen den Altar benetzen,
Bis mir die Sühnungs-Roſe auferblüht.
Ich ſeh' ſie ſchon mit Engelsmienen winken,
Und einen Sternen-Mantel breitet hell

Die Vater-Milde segnend drüber hin.
Gepriesen sey der Pfad, den ich gegangen,
Gepriesen mir der strahlenden Jungfrau Prangen!
Denn wie mein Herz in Reue hat gebeichtet,
Hat sie dem Sünder liebend auch geleuchtet.

Jungfrau.

Für wahre Buße hat der Himmel Gnade.
Auch der Gefallne findet seine Pfade.
Wer selbst sein Herz durch Leidens-Glut verklärt,
Dem ist der Liebe Sühnungsstrahl gewährt.

(Sie Reben verschlungen.)

Die

Gothen-Krone.

Trauerſpiel in fünf Acten.

Perſonen.

Don Pelago, König der Weſtgothen.
Gaudioſa, ſeine Gemahlin.
Ergelone, ſeine Tochter.
Don Alonzo, Don Enzo } edle Gothen.
Ermeſenda, Alonzo's Geliebte.
Alahor, ein mauriſcher Prinz.
Manuſſa, weſtgothiſches Oberhaupt der Aſturen.
Favila, deſſen Sohn.
Der Groß-Comthur, Ein Ritter } von Sanct Jago.
Abgeordnete des Volks.
Weſtgothiſche Edle, Frauen, Volk.

(Die Zeit der Handlung iſt nach der Unterjochung Spaniens durch die Araber.)

Erſter Act.

Erſter Auftritt.

Gothiſcher Königsſaal.

Verſammlung des Hofes und mehrerer Abgeordneter des Reichs; alle ſtehen erwartend. Zugleich erſcheint unter dem Schalle von Inſtrumenten der König, die Königin führend.

Abgeordneter.

Deiner großen Majeſtät
Ewig Heil und glorreich Leben!
Wiederkehret der Segenstag,
Der Dich Deinem Volk geſchenket,
Deines Zepters milder Hoheit
Treu Dein Volk in Lieb' ergeben. —
Herr, Du wolleſt gnadenvoll
Auf die Kinder niederſehen.
Uns gab Deine Vatermilde
Solches ſtolzen Namens Rechte.
Drum hat uns Dein ganzes Reich
Her zu Deinem Glanz geſendet,
Selbſt zu ſchaun Dein heilig Auge,
Weil die Zeit zerſtörend gehet;
Ihr gnügt wen'ger zum Vollbringen,

Als uns nöthig iſt zum Denken.
Immer fürchtet drum Dein Volk,
Ob, wenn Dir mit ſeinem Flehen
Nahend, Du ihm nicht entrücket; —
Harter Schluß der Weltgeſetze:
Sterblich ſind gleich jedem andern
Könige, die nimmer ſterben! —
Damit den nun alle ſchauen,
Deſſen Blick Dich hat geſehen,
Aus dem ſeinen Muth ſich ſchöpfen,
Sandten her uns Deine Berge,
Deine Thäler, Deine Fluren,
Deine Städte, Deine Dörfer,
Und die Fürſten ſo befehlen,
Und die Mannen ſo gehorchen,
All demüthig unterwerfend
Sich dem einen Herrn ob allen:
Die wir nannten all und jeder
Schicken Dir Gebet und Wünſche:
All dies Wünſchen, all dies Flehen
Sammeln wie im großen Füllhorn,
Es rings um Dich her ausſtreuend,
Daß Dir's bildlich mag erſcheinen
Gleich dem Strahlen-Firmamente,
Darin Du biſt ſelbſt die Sonne,
Unſrer Wünſche Zahl die Sterne.

König.

Seyd willkommen, meine Treuen,
Meiner Siege Kampfes-Leuen,

Boten mir willkommner Botſchaft!
Denn wie meiner Seele Licht
Droben iſt die ew'ge Sonne,
Meinen alterſchwachen Augen
Bleibt's hier nur die Lieb' des Volkes.
Gern vernehm' ich freud'gen Herzens
Sein Gefühl auf meinem Throne;
Aber wicht'ger iſt die Kunde, —
Sie nur wird zum Königslohne —
Ob der Friede, Glück und Segen,
Führt auf Euren Lebenswegen.

Abgeordneter.

Glücklich ſind wir, ſtrahlt Dein Auge,
Das iſt Thau in unſerm Leben;
Jeder Blick, den Du geſchaut,
Ward uns eine Frucht des Segens;
Sieg und Eintracht machten ſtark uns,
Größe, Macht und Kraft des Schwertes
Führten Frieden in die Thäler,
Freiheit ſchirmt ihn, heil'ge Rechte,
Frommer Glaube, reine Sitte;
Unglück ließ uns Brüder werden,
Alle Gothen fanden ſich
Wieder ſtark in einem Streben;
Hin ſchmolz vor der Liebe Sonne
Jedes Leid und jedes Elend,
Bis nun all' zufrieden glücklich.
Großer König, dieſe Werke,
Sind Dein. Liebevoll und weiſe

Väterlich mit ſanftem Lenken,
Mit Geduld und Mild regierte
Deine Hoheit, ruhmvoll dennoch. —
Kein Gebet hört drum der Himmel
Von den Gothen, als zu mehren
Solche Zeit und Deine Tage.
Ja vermöchte ſterblich Flehen
Ew'ge Mächte zu erweichen,
Deinem Leben wär' kein Ende.

König.

Nicht verſuchet Euer Glück,
Fromm empfangt was Gott euch ſpendet,
Alles hält ſein ew'ger Blick. —
Wandernd iſt das Erden-Leben,
Ewig wandernd alles Daſeyn;
Wandern muß auch ich, denn ſchneller
Hinter mir ſchon folgt ein Andrer,
Und der vor mir zieht mich ferner,
Hin empor zum heitern Ziele. —
Deine Worte Zeugniß geben,
Daß des Wechſels Zeit ſich nahet,
Wo mein Fuß ſich weiter hebet:
Denn auf jener Pforten Oeffnung
Harrt, wer ausgedient im Leben;
Ruhig, freudig geht er ein,
Wenn kein Klagelaut der Erde
Weit nachhallend dort ihm folget.

Abgeordneter.

Herr, ich höre Dich mit Schmerzen,

Unſre Bitte will Dich halten,
Unſer Wort nahr Dir mit Flehen;
Und ſein Klang, der Dir Liebe
Aus des Volkes treuem Herzen
Weihet, triebe Dich von hinnen?
König, Deine Jahr' ſind Helden,
Sind noch kraftvoll, Deine Thaten,
Die Geſänge künden werden,
Höhnen nur der Zeiten Lauf;
Schaut man ſie, Du zähltest mehr denn
Hundert Jahr' — noch Heil dem Volke!
Deine Krone trägſt Du männlich,
Männlich mußt ſie ferner tragen,
Bis ſie männlich trägt Dein Erbe;
Ja, den biſt Du uns noch ſchuldig.
Herr, vergieb des Wortes Strenge,
Einem König aber bringt,
Wie viel Großes er vollendet,
Jeder Tag nur neue Pflicht;
Ob er Thaten zählt gleich Bergen,
Von vergangnen dient nicht eine
Ihm in zeitigen Momenten. —
Dankend kamen wir zu Dir,
Fordernd aber wir nun ſtehen,
Doch vertrauend feſt auf dich.

König.

Die Verpflichtung ich erkenne,
Doch nur halb iſt ſie erfüllbar;
Nichts Vollkommnes bauen Menſchen.

Eben weil ich gut regiert,
Wird mir's nicht ſo gut zu ſehen
Solche Dauer in der Zeit;
Nicht erhöret wird mein Flehen,
Nicht gewährt iſt mir der Sohn, —
Doch dem Reich verbleibt ein Erbe.

Abgeordneter.

Herr, Du giebſt uns neuen Zweifel,
Doppelt will empor er ſtreben:
Selbſt erhoffſt Du nicht den Sohn,
Und an's Volk fällt dieſes Erbe?
Das wird unſer ſchlimmſtes Loos;
Herr, verſuch's von uns zu wenden,
Neuer Wahlen glänzend Leid.
Heil bringt nimmer ſolche Herrſchaft,
Und wie groß Dein Herrſchen war,
Größer muß das Uebel werden,
Das uns, wenn Du ſtirbſt, verbleibt.

König.

Nein, ſolch unheilvolles Erbe
Läßt kein Vater ſeinen Kindern.
Friede ſoll und Glück Euch werden;
Wenn mein Leib vermodert lange,
Soll man mich den Stifter nennen
Einer neuen Segens-Zeit,
Die ich meinen Gothen ſchenkte. —
Weil mir nun verſagt ein Sohn,
Soll die Tochter mich beerben;

Wenn das Volk dies Bitten hört,
Will ich ihr die Krone geben.

Königin.

Hört auch ihre, Eure Mutter; —
Zwar die Männer nicht verſtehen,
Wenn die Mutter-Luſt entſtrömet,
Aber künden will ich's dennoch,
Damit Euch die theure Tochter
Gleich der Mutter theuer werde. —
Ernſt und klöſterlich erzogen,
Erwählt mein Herr die Mädchen-Seele,
Mit Beruf, Gefühl und Flamme
Unbekannt im ſtillen Herzen.
Dies war einem Schneegefilde
Nur vergleichbar, ſo zu ſehen
Auf der Berge lichtem Rücken,
Die dies Land mit Glanz umgeben.
O wie ſchaut man doch ſo frei
Ohne Hoffen, ohn' Vergehen,
Ohne Fürchten, ohne Bangen
In die Welt, die ohne Schrecken
Noch in Dämmrung vor uns liegt!
Jeden Morgen grüßt' ich betend,
Im Gebet grüßt' mich die Nacht, —
Schöne Tage ſtiller Zelle,
Welcher Friede wohnt in Euch!
Ich gehorchte den Geſetzen:
„Tochter Alarichs des Großen,
„Aller Gothen Ruhm und Streben,

„Folge mir zur Kronenbahn!
„Du des Heldenſtammes Letzte,
„Sproß vom königlichen Blute,
„Gieb dem neuen Stamme Leben,
„Glanzvoller, weil im Beginne
„Er ſchon ſtrahlt gleich einem Sterne,
„Deſſen Licht des andern Tod."
Dies hört' ich den König ſprechen,
Wundernd horcht' ich ſolchem Klange,
Wandelt' ſtumm die Dornen-Wege
Zu des Königs Kronen-Zielen,
Kennte mir nicht Deutung geben
Von dem bangen Erden-Trachten:
Bis die Tochter ich erſehen. —
Wie nach Winters trüben Tagen
Aus erſtarrten Zweigen ſchwellend
Junge Lebensknospen treiben,
Unſichtbar aus tiefen Quellen,
Aber ſichtbar ſich entfalten,
Schmückend ſich im Farbenſchmelze,
Und die Auen überbreiten,
Was jüngſt grau die Nacht bedecket,
Schnell mit Himmelslichtern kleiden,
Daß man glaubt, zwei Himmel leben,
Einer blau mit Sternen-Blumen,
Einer grün mit Blumen-Sternen: —
Solches Doppel-Himmels Glühen
Ward mir ſichtbar und vernehmlich
In dem Aug-Geſtirn der Tochter,
Das der Mutter Liebes-Beben,

Und des Vaters Helden-Blitzen,
Mir ein Paar von Doppelſternen
In die dunkle Seele ſtrahlet.
Dieſes Kind, Ihr mögt's vernehmen,
Hat mein Herz ſo ſehr verzaubert,
Daß es keinen Raum mehr hat
Für ein zweites Kindes-Bild,
Für den Sohn, den ihr begehret.
Ja vermeinen würd' ich Tod
Statt der Wonne ihr zu geben;
Lieber gäb' ich ſelbſt mir Tod,
Als zu neuen Mutter-Schmerzen
Einen grauſen Tag erwarten.
Wollt, Getreue, dies verſtehen,
Laßt mich hoffen, laßt mich bitten;
Wollt den Mangel nicht erkennen:
Denn ein Mangel iſt der Sohn,
Ueberfluß der Tochter Leben;
Die jedoch mich ſo beglücket,
Daß ich Noth und Schmerz vergeſſen,
Selbſt die lang gewohnte Klage.
Alſo bleib' ſie, Euch beherrſchend,
Jenes Doppel-Himmels Pfand,
Von des Tages Blüthen-Sternen
Auf dem wogend grünen Plan,
Von der Sterne Blüthen-Helle
In der dunkelblauen Nacht.

Königa.

Dieſe Tochter wird mein Erbe.

Was die Mutter Euch verſpricht,
Wird erſcheinend ſie vollenden;
Ueberraſchend, da Ihr's wiſſet
Noch durch neue Zauberhelle,
Die mit Anmuth ſiegend ſcheint
Selbſt die Gegenwart zu feſſeln.

Abgeordneter.

Mein erhabner Herr und König!
Ueberraſcht ob dem Begegniß,
Flieht mir von der Lipp' das Wort.
Meiner Rede Kunſt-Gewebe
Löſt ſich ſchweigend auf in Staunen.
Selbſt der Geiſt, des Menſchen Herrſcher,
Giebt mir Lehre nicht noch Rath; —
Macht mich Freude, Ahnung beben?
Ich vermag's Dir nicht zu ſagen.
Hätt' ich durch des Blitzes Helle
In des Himmels Feuer-Spalte,
Von der niedern Erdenſtelle
Auf in's Zelt des Lichts geblickt,
Und vom glühnden Elemente
Wär' ich nun zugleich getroffen;
So nur kann ich mich verſtehen.
O verzeih des Menſchen Schwäche,
Wenn der Kronen-Strahl ihn blendet.
Eins nur kann ich treu Dir ſagen:
Lange Dauer Deinen Tagen,
Seanend Heil Dein Volk erfleht,
Deiner großen Majeſtät!

König.

Weil Dein Wort mich nun gemahnt
An des Königs Kronenpflichten,
Will ich, was die Noth erheischet,
Ob's mir gleich gar ſchwer, vollbringen.
Was ich bangend ſtets geſloben
Und gefürchtet die Geſchicke,
Muthig will ich es nun faſſen,
Selbſt geſtaltend zu bezwingen
Jeden Einfluß böſer Mächte.
Kehrt zurück, dem Volke bringet
Meinen Segen, meinen Troſt,
Daß mich freuet ſeine Liebe;
Saat, ſein Glück iſt Luft und Athem
Mir zugleich, der Tag, da's ſinket,
Iſt der letzte meines Lebens.
Sät des Königs Dank und Liebe
Ueberall, und alle mögen:
Ihrer denkt der König! wiſſen. —

(Zu den Großen ſich wendend.)

Meine Großen! wir bedürfen
Unſers Volkes Rath und Willen,
Weil das Reich ſich ohne Erben
In der künft'gen Zeit nun ſiehet.
Nur in einem Mädchen hofft es,
Blühend zwar wie Lenzes-Triebe
Und erhaben ernſten Geiſtes;
Aber nur ein Mädchen iſt es. —
Darum unſer treues Volk
Zur Berathung wir entbieten

In den Dom von Compoſtella,
Zum Altar nach alter Sitte
An Sanct Jago's heil'gem Grabe.
Selber uns dort einzufinden
Wir gedenken, zu vernehmen
Durch das Volk der Gottheit Willen.
Heil'ge Meſſen wir verordnen
Durch das Land in allen Kirchen,
Reinigung geweihter Stätten;
Schmücken ſoll man alle Bilder,
An der heil'gen Lampen Glühen
Soll ſich fromme Andacht binden;
Und ob dieſer Tag uns würdig
Gottes milder Gnade findet,
Will ich an den Spenden prüfen. —
Lebt wohl, meiner Gnad' gewiſſer.

Abgeordneter.

Groß gleich einer Sonne ſteht
Don Pelago's Herrlichkeit;
Deiner großen Majeſtät
Muß gehorchen ſelbſt die Zeit.

Alle.

Ewig Heil Dein Volk erfleht
Deiner großen Majeſtät!

(Der König und die Königin gehen ab.)

Manuſſa.

Könnt Euch freuen, Volks-Vertreter!

Wieder gelten Eure Worte.
Allzu gnädig iſt der König:
Was er kann befehlend fordern,
Heiſcht er bittend erſt von Euch.

Abgeordneter.

Als Toledo fiel, erobert
Ruhmesbar, vom Maurenſchwerte;
Als die alte Gothen-Krone
Dieſes weiten Weſten-Reiches
Sank bei Cheres in die Wogen;
Führte noch die Leibwacht der,
Welcher nun die Gothen ordnet
Und mit Liebe ſie beherrſchet;
Die allein mit Zeptern lohnte,
Seinem glänzenden Verdienſt,
Seinem Ruhm, dem himmelhohen,
Seinem Geiſt, dem weiſen, milden.
Wohl gedenkt's des Königs Hoheit,
Auch das Volk vergißt ihn nicht
Den Vertrag, durch Gott geboren.
Ja, das iſt des Königs Größe,
Daß er kennt die Pflicht der Krone,
Daß er fühlt die Vaterliebe,
Treu gedachte auf dem Throne,
Was den Menſchen vor dem Herrſcher,
Treu den heil'gen Pflichten, groß macht.
Schöpfer ſeyn, doch auch zerſtören
Lehrten ſchon die Heiden; ſolches
Ueben heute noch die Mauren:

Aber wer ein Chriſt geboren,
Und ihn reizt des Schaffens Luſt,
Dem ſey auch Erhaltung Wonne,
Weil das Schaffen ohn' Erhalten
Mord und übler iſt als Morden:
Denn ein Leben nehmen, das
Nichts erneuert, wenn's verloren,
Iſt die allerhöchſte Unthat;
Zehnfach aber ſchreit's zur Sonne,
Wenn der Geber auch der Nehmer;
Weil die Vaterſchaft zeigt Gottes
Reinſtes Ebenbild auf Erden.
Wie mein Kind, durch mich geboren,
Ich mit eignem Blut muß ſchützen:
So der König muß ſich opfern,
Will er Vater-Pflichten üben.
Don Pelago thut ein ſolches:
Mög' ihm ſchenken Jahr' wie Tage
Segnend immerdar die Gottheit! —
Sind nun Vaterpflichten ſchwer,
Sind doch Vaterfreuden Wonne.
Darauf ruht des Himmels Auge,
Menſch aus eigner Kraft geboren
Dich Vollkommenſtes auf Erden!
Schauend uns mit Lieb' zu opfern;
In der eigenen Vergött'rung
Wird ſich erſt der Demant ſondern. —
Kinder aber zittern, nahen
Vaters Haupt ſich Schmerzes-Wolken,
Und Gebet wird ihre Liebe. —

Noch erkenn' ich nicht, was drohet:
Aber aus dem Luſt-Gefühle
Brach der Ahnung Trauer-Knoſpe;
That ward ſie beim König, deſſen
Gröſſerm Geiſte nichts verborgen.
Furcht erfüllt uns, furchtbewegt
Wallen andachtsvoll die Gothen
Gegen Compoſtella, flehend
Für den König zum Apoſtel. —
Lebt wohl, ſeine treuen Diener!
Seyd Ihr's, grüßen Euch die Worte:
Don Pelago Heil und Leben! —

(Die Abgeſandten gehen.)

Manuſſa.

Stolzes Volk! Herrſchſüchtige Thoren!
Gnädiger, allzu ſanfter König!
Deine Mild' iſt ſchlimm, und Sorge
Wecket mir des Volks Erheben. —
Freunde! dieſe Zeit wird drohend:
Müde, länger uns zu dienen,
Hebt ſie, brechend den Gehorſam,
Feindlich ſchon ihr zürnend Haupt,
In den ernſten Kampf uns fordernd. —
Ihr gedenkt's, granitne Säulen
Dieſes Reiches, Siegsgenoſſen,
Welche unglücksvollen Dinge
Ueber dieſes Volk gekommen;
Was ihm ferner auch gelinge,
Seine Blüth' iſt ihm genommen.

Das Geſchlecht der alten Kön'ge,
Deſſen Ahnen Götter waren,
Iſt Jahrhunderten erlegen,
Und als Menſch und Fürſt erkranket;
Völlig Greis, hat's eigne Schwäche
Jenem Maurenſchwarm verrathen,
Der nur furchtſam erſt und nächtlich
Kam von Zeuta über's Waſſer;
Ja, vielleicht geſchah es nimmer,
Oeffnet' nicht des Gothen Rache —
Sehr verdammliches Gefühl! —
Selbſt ſein Schloß am Meer dem Tarick
Mahoms Fürſt, der Herkuls Säulen
Taufte frech mit ſeinem Namen.
Billig lohnt Verrath Verräther;
Doch der Mond ſteht ſiegerhaben
Ob der blüh'nden Erde Spaniens,
Drohend gleich der Hölle Zeichen. —
Land des Ruhms, wo ruhten damals
Deine Helden? — Sage mir's! —
Haſt Jahrhunderte geſtanden
Siegesfroh der Sieg'rin Roma?
Nun vermählt mit Oſtens Strahlen,
Nun ein doppelt Heldenſchild,
Nun, o ſchimpfliche Gedanken!
Zählten Tage dein Erliegen!
In den Strömen ſelbſt, den alten,
Von dem Bätis hin zum Ebro,
Deren Fluth viel Chriſten badet,
Schaut der reine Himmels-Mond

Nun ſein frevelnd mauriſch Nachbild.
Dieſem gnügt Hesperien nicht,
Ja die Pyrenä'n umſpannet
Siegberauſcht ſein Siegerauge,
Nimmer ſatt auf Todesbahnen.
Nur die Schluchten der Aſturen,
Dieſer kleine Winkel Spaniens,
Bargen noch der Gothen letzte;
Flüchtig trafen wir zuſammen,
Im Vereine Siegeshelden.
Aus der Schmach erſtand die Rache
Und erwarb ſich großen Ruhm:
Mauren-Kön'ge ſind gefallen,
Die Bezwinger ſpan'ſcher Welt;
In den Schlünden tief begraben
Liegen ganze Mauren-Heere.
Das Verhängniß ſo bezwangen
Wir mit angeſtammter Größe,
Heben an das Licht des Tages
Uns empor aus Nacht und Schauer
Es beſteht das goth'ſche Spanien,
Klein im Raume, groß im Ruhme.
Freunde! dieſes unſer Tag'werk,
Soll's vererben einem Weibe?
Dieſer Berge Klipp' und Thale,
Blühend nur durch Kampf und Sieg,
Fielen heim dem Weiber-Arme?
Solche Herrſchaft wär' uns neu!
Noth allein ſind Männer-Thaten,
Gothen-Heiden nennt die Zeit.

Himmelspracht iſt unſer Name,
Unſer Schwert ein Wetterdräuen.
Retten wir den Sieger-Glanz,
Retten wir das Lorbeer-Reis,
Und aus eigner Mannes-Kraft
Für des Thrones Herrlichkeit
Nehmen wir ein ſicher Pfand
Von des Ruhmes ew'gem Preis.

(Alle folgen.)

Verwandlung. Die Gärten der Königstochter mit der Ausſicht auf das Meer, von maleriſchen Felſen eingeſchloſſen. Auf dem Meere ſieht man bunte Nachen mit flatternden Wimpeln, und Knaben als Schiffsvolk, alles im Feſt-Schmuck. Der Vorgrund ſcheint einen Tempel der Flora zu bilden, beſchattet von Eichen und Ulmen. Genien ſitzen auf Bäumen gruppirt. Waſſerkünſte wechſeln mit Blumenlauben. Auf einer Raſenerhöhung ruht nachläſſig die Königs-Tochter und lauſcht dem Geſange, von Mandolinen begleitet, der von den Bäumen zu kommen ſcheint.

Milde Maien-Luft,
Wehe zu der Schönen
Deinen ſüßen Duft.

Feiert ſie mit Tönen,
Sänger im Gefieder,
Und mit zartem Sehnen.

Neige Dich hernieder,
Holde Blumenpracht;
Blühe lächelnd wieder,
Huldig ihrer Macht.

(Mehrere Jungfrauen, von tanzenden Gruppen umgeben, nahen ſich der Prinzeſſin, mit Kränzen und Gewinden ſie zu zieren, die ſich behaglich ſchmücken läßt.)

Das erſte Mädchen (mit Roſen).

Schön iſt der Zweig, den junge Roſen ſchmücken,
Er trägt zugleich das Prangen und Verblühen,
Den Hoffnungskelch bei mattem Abenddrücken,
Ein reiches Leben und ein ſanft Verglühen;
Schön iſt die Roſe, wenn ein mild Beglücken
Aus dunklem Kelch ſie ſcheint herab zu ziehen:
Doch ſchöner iſt der Fürſtin ſchmerzlos Blühen,
Allſegnend gleich der Sonne iſt ihr Glühen.

Eine andere Gruppe
(mit Lilien geſchmückt und Zweige tragend).

Auf dunklem Himmels-Grunde leuchten Sterne,
Das Licht erhebt ihr zärtlich mildes Strahlen;
Beſcheiden tritt die Lilie ſo gerne
Zum Menſchen, ihm der Deutung Sinn zu zahlen,
Hell iſt die Unſchuld ſonder Strahlen-Ferne,
Bleibt hell, ob Nacht und Tag ſich farbig malen.
Doch heller iſt der Fürſtin reiner Glanz,
Aus Unſchuld, Stern und Lilie ſelbſt ein Kranz.

Andere Mädchen (mit Lorbeeren und Myrten).

Auf goldnen Thronen ſtrahlt des Purpurs Licht,
Smaragden und Rubinen blitzen Kronen;
Vom Himmel feiernd kommt der Ruhm und bricht
Den Zweig, mit dem unſterblich Götter lohnen;
Wie ſchön, wenn, welkend nie, die Myrte flicht
Den Lebens-Kranz in trüben Erden-Zonen:
Doch ſchöner iſt der Fürſtin helles Jugend-Prangen,
Denn Kron' und Ruhm und Myrt' ihr Haupt umfangen

Ergelone.

Holde Mädchen, Zaubertöne,
Süßes Leben, duftig Blühen,
Holde Töne, Zaubermädchen,
Laßt umfangend Euch begrüßen!
Euch zu gleichen iſt mein Wille,
Klarer Himmel, Töne, Blüthen,
Traute, ſeyd mein eigen Abbild.
Sanfter Schimmer, ſüßes Düften,
Müßt mir bleiben als Geſpielen.
Wie auf unſern Jugend-Flügen
Schwinden doch ſo ſanft und ſelig
Stunden hin in Liebs-Geflüſter; —
Himmel, Erd' und Meer umfangen
Uns, in Nacht und Tag erblühend,
Lind im liebenden Behagen.

(Ein feierlicher Kriegsmarſch wird vernommen, der alles in Erſtaunen ſetzt, vorzüglich die Prinzeſſin, welche ſich mit ſchüchterner Grazie, gleichſam in einem Reg von Blumen und Kränzen verſtrickt, erhebt.)

Ergelone.

Welche fremde Töne rühren
Ernſt mein Ohr hier in dem Garten?
Weh! ſie klingen rauh und düſter;
Schweſtern ſagt, was ſie bedeuten? —

Das erſte der Mädchen.

Was bewegt die Königs-Maid?
Bleibe auf den Blumen-Matten,
Freude iſt Dein täglich Kleid,
Liebe wird im Schmerz Dich ſchatten;

Schließ Dein Ohr dem Erden-Bangen,
Blumen nur ſind Dein Verlangen.

Das zweite der Mädchen.

Selig Mädchen, darfſt nicht zagen,
Friede wohnt in ſchöner Bruſt,
Ruhig ſtets Dein Herz kann ſchlagen;
Frommer Unſchuld goldne Luſt!
Nimmer wird Dein Licht getrübt,
Nur in ihm wird wahr geliebt.

Das dritte der Mädchen.

Hohe Fürſtin, glänzend Loos
Macht zum Throne Deine Wiege,
Deinen Willen künde blos,
Und es freun Dich Deine Siege;
Kannſt die Furcht, o Fürſtin, ſparen,
Glück wird Dir ſich offenbaren.

Ergelone.

Sehet! wanken nicht bewegend
Dort die Marmorpforten ſchon,
Zu des Königs goldnen Sälen
Oeffnend das gewalt'ge Thor? —
Wunderſam und neu Begegniß!
Was, o Himmel! muß ich Arme ſchaun?
Krieger, keck, mit Schwertes Graun
Dringen ein, in Frauen-Zellen
Sich bewaffnet hinzuſtellen!
Solch Entweihen meiner Blumen,

Meiner Lauben, meines Zwingers,
Heischt aus wildem Männer-Dunkel
Schnell und rühmlich uns entfliehen,
Hin zum Schooß der theuren Mutter.
Seht, wie schon die Blüthen sinken,
Eilend laßt uns Hülfe suchen,
Bei des Vaters Thron sie finden!

Das dritte der Mädchen.

Hohe Fürstin, schau den Glanz!
Oeffnend weitet sich der Raum,
Aus dem hellen Waffenkranz
Tritt das Königs-Paar! — Ist's Traum?
Sieh, glückselig Königs-Kind,
Kron' und Diademen-Strahl
Tragen huldig treu gesinnt
Deinen Nam' als Purpur-Mahl!

Ergelone.

Fremder Glanz mit theuern Zügen
Kommt verführend her zu mir;
Schön ist nur der Blüthen Jugend,
Nimmer geb' ich sie für ihn.
Sagt, was uns vermag zu retten,
Meinem Ruhm droht Männerblick,
Fliehen muß ich als ein Mädchen,
Doch des Königs Hochgebild
Fesselt mit der Pflicht die Rechte.
Schlimme Wahl! der Zweifel bricht
Finster in mein helles Leben.

Das dritte der Mädchen.

Nicht iſt Wahl Dir mehr gegeben,
Denn hier ſteht das Königs-Licht.

Der König und die Königin mit glänzendem Gefolge, den Krönungs-Schmuck tragend. Krieger füllen den Hintergrund, die Blumen bedeckend. Mädchen und Genien-Gruppen verſchwinden allmählig bei ihrer Annäherung.

Don Pelago.

Holdes Mädchen meiner Liebe,
Abbild meines Ehgemahls,
Heldenkind und Königstochter,
Komm in meinen Königs-Saal!
Doch Dein Kommen nicht genüget,
Mußt den Ruf erkennen klar,
Die erhabenen Geſchicke,
Die aus niederm Erdenthal
Mein Geſchlecht zum Throne riefen.
Dein Geblüt iſt königs-alt:
Alarich, der Gothen Größe,
Und Theoderich, umſtrahlt
Hell von Roma's Diademen,
Sind die Sterne Deines Stammes;
Selbſt die alte Kaiſer-Hoheit
Gab Placidia, Gemahl
Alarichs, dem Gothen-Throne,
Seiner Siege würd'ger Glanz.
So erhabnen Urſprungs biſt Du
Dennoch Tochter des Pelag,
Den Geburt nicht, Schwertes-Blitzen

Nur erhob und Muthes-That,
Doch ſo hoch geſtellt auf Erden,
Daß ſein Nam' unſterblich ward;
Seine Siege nur befreiten
Dieſen Theil der ſpan'ſchen Erde,
Löſeten von Maurenſchmach
Spaniens gottgeweihte Stätte,
Seines Schirmers heilig Grab. —
Doch ich ſtrebt' nach höhrem Ruhme;
Nicht genügt mir flücht'ge Macht,
Zwar unſterblich, dennoch ſterblich
Gleich des Augenblickes Strahl.
Größer ſind die Kronenpflichten,
Völker-Glück und Friedens-Saat
Winden Kränze nach dem Leben;
Dieſe ſind der Kön'ge Dank,
Dieſe wollt' ich mir verdienen:
Spaniens goldgeſchmücktes Land,
Blutgetränkt Jahrhunderte,
Herrlich mit dem Heldenmahl
Sollte ſteigen aus den Trümmern,
Gleich des Friedens Frühlingstag;
Aus den todgemiſchten Furchen
Knospen dringen edler That;
Höhlen ſich und Schluchten leeren,
Und die Hütte ſtillen Thals
So geſchützt und ſicher ruhen,
Als die ſchwertbedeckte Stadt.
Gott hat mein Gebet erhöret:
Südwärts floh der Maurenſchwarm,

Frei iſt Spaniens Norden, blühend
Prangt der weite Küſten-Rand,
Freudig ſtark im Muthe ſicher
Stehet nun der Gothen-Stamm
Groß im Schatten alten Ruhmes.
Ich nun trag' ſein Königs-Amt,
Heut ward mir des Volkes Segen,
Dieſes Zeugniß Gott gebracht,
Daß ich übe Kronenpflichten.
Dadurch bin ich nun gemahnt,
Daß mein Werk noch ohne Erben.
Das Geſchick verkündet klar:
Blüthen kann der Menſch erwerben,
Früchte aber nimmerdar.

Königin.

Don Pelago, laß die Trauer!
Auch die Früchte wirſt Du ſehen,
Jeder Hoffnung goldnes Strahlen
Pranget Dir im Tochter-Stern.
Ja Dir ward das Pfand des Friedens,
Selbſt von Dir ſo heiß erfleht,
Sie mit Deinen Segens-Palmen
Spaniens helle Fluren deckt;
Schwerter brachteſt Du im Siege,
Gabſt für langen Todesſchmerz
Ruhm und heißerſehnte Ruhe;
Sie mit allen Saaten geht
Durch Gebirg und Flur, befruchtend;

Gleich wie Rom die Göttin ehrt,
Deren Haupt die Städte krönen,
Schließen Blum' und Tempel selbst
Ergelonens lichte Krone. —
König, sey der Gottheit werth,
Die Dir alles wird erfüllen!
Kannst ein höher Pfand Du sehn? —
Auf dem Gothen-Thron die Jungfrau! —

(Ergelone entlegt, tritt zurück.)

Don Pelago.

Ergelone, ja dies Erb'
Giebt das Schicksal Dir, ich nimmer.
Ohne Freude, ja mit Schmerz
Zu des Thrones goldnen Hallen
Führet Dich Dein Vater selbst;
Dort empfang' der Herrschaft Zeichen,
Sey gewärtig des Befehls,
Dem Apostel fromm zu nahen
An der eingeweihten Stell',
Damit seines Schutzes Licht,
Das ob Spaniens Tagen steht,
Leuchte Dir, wie's mir geleuchtet.
Demuth trag' im Sinne stets,
Nimmer laß Dich Schimmer rühren,
Wenn die Höchste Du nun stehst.
Glänze vor mit eignem Beispiel, —
Selbst nennt sich der Knechte Knecht
Zu Sankt Peter Roma's Bischof.

Uebe dieſe Chriſten-Lehr',
Und wenn fremde Mannes-Thaten
Dieſes Amt von Dir begehrt,
Bleibe Weib, ſey ſtark durch Muth,
Nimmer bang', nur treu Dir ſelbſt;
Siegend ſind die milden Kräfte
Ob dem wilden Element.

(Für ſich.)

Mich verführet dieſe Hoffnung,
Aber mahnend ſpricht mein Herz:
Dieſe Wahl bringt troſtlos Unheil;
Dennoch muß die That geſchehn —

(Zu Ergelonen.)

Theures Kind, mit Vaterliebe
Mag die Gottheit nah Dir ſtehn! —

(Der König geht auf derſelben Seite ab, woher er kam, die Königin umarmt freudig die Tochter und folgt ihm. Ergelone ſteht noch immer beſtürzt. Nach einer Pauſe um ſich blickend, erſchrickt ſie aufs neue der Anblick des kriegeriſchen Aufzugs, ſie winkt dieſem befehlend, auf der entgegengeſetzten Seite abzuwarten.)

Ergelone.

Wieder mein, ihr milden Lüfte!
Wieder mein, du Blüthen-Zeit!
Grüne Wogen, ſendet liebend
Mir die beſten Düfte her,
Stürme mir im Garten wühlten.
Vieles kam mir — aber fremd,
Eure Labung mir entziehend;
Eilt herbei, ihr linden Wehn,

Helle Sterne, laßt euch grüßen!
Blaue Felsen dort im Meer,
Sanft umhaucht in duft'gen Firnen,
Strahlt im alten Farben-Schmelz!
Bunte Nachen, luft'gen Spieles,
Tanzt auf diamantner Welt!
Blüh'nde Zweige, tönet — singet,
Scheucht von mir den dunklen Ernst!
Traute Mädchen, auf! Gespielen,
Deutungsvoll im Reihen schwebt!
Kommt herbei! — wo weilet Ihr? —
Was ist's doch, das mich erschreckt?
Hat das Leben mich verlassen?
Alles rings ist öd' und leer,
Jugendbilder sind vergangen. —
Noch das Laub die Bäume deckt,
Wellen noch die Küsten schlagen,
Noch im Stolz die Berge stehn,
Sterne leuchten noch im Glanze:
Doch der Duft ist schon verweht,
Und die Blüthen sind gefallen;
Unter meinem Fuß gewelkt! —
Ach! ich steh' auf ödem Plane,
Und mein schönes Glück ist fern;
Mit der Freude schon zerfallen,
Hat ein Bangen mich geweckt,
Treibend mich zu neuen Tagen,
Haltend mich auf alter Stell'. —
Geworfen ist das Loos; was mir entschwunden
Ruft keine Macht in's junge Leben wieder;

Die Bilder meines Glückes fielen nieder;
Ich fühl' im Herzen ſchon die erſten Wunden: —
Se kommt! Ihr Kämpfe, öffnet eure Schranken!
Du goldne Krone ſollſt mein Haupt umranken,
Verrathen meines Lebens künft'ge Stunden. —

Zweiter Act.

Gemach, eine mit Vorhängen verdeckte Halle im Hintergrunde.

Don Alonzo

(eintretend und hinter sich schließend)

Immer mächtiger ergreifet
Mich des Ortes Herrschgewalt,
Der Geliebten glühend Auge
Uebt nicht mehr die alte Macht,
Fliehend aus der Holden Nähe
Lockt mich der verborgne Schatz. —
Fluth des dunkelblauen Meeres,
Warum zeigt im Widerstrahl
Deines Bettes Felsengrund mir
Jener Krone goldnen Glanz?
Warum lockten deine Wellen
Mich in ihrer Kühlung Bad? —
War's doch, als umfingen kosend
Sie der Glieder Heldenkraft,
Spendend mir, mich zu durchglühen,
Dieser Krone Goldkrystall. —

(Er öffnet den Vorhang, man sieht auf einer Erhöhung die Krone.)

Laß dich schauen, Reif der Hoheit!
Trinken mich der Blitze Strahl!

Heller Diamanten Roſen,
Der Saphire Himmels-Pracht
Bricht ſich in des Kreuzes Zeichen;
Leuchtend ſtehn ehrwürdig alt
Hier die dunkeln Runen-Worte:
Sieg und Tod iſt Kronenwahl!
Tod dem Feinde, Sieg der Krone,
So beſagt der Spruch ſich wahr.
Eines wilden Stromes Beute
Fiſcht du einſt in meine Hand,
Siegs-Trophä' ob König Rodrich,
Der ſich rettend von der Schmach
Stürzt mit Roß und Helm und Krone
In das wogendunkle Grab.
Und ich ſollte dich verläugnen?
Nein du biſt mein Königs-Glanz;
Bleibeſt mein, und kann ich zweifeln?
Aus der Elemente-Hand
Biſt mir kommen ungefordert;
In die Fluth ſtieg ich hinab,
Lodernd Feuer mir zu holen; —
Und ich wähle? Was ich fand,
Eigenthum der wilden Wogen,
Aus der Nacht zu Tage bracht,
Wer behauptet daran Rechte?
Mein biſt du. Mit kühner Hand
Faſſ' ich dich nun, Gothen-Krone,
Schmücke mir mein dunkles Haar.

(Er ſetzt die Krone auf; es rocht; er hört nicht, bis beim Schluß ſeiner Rede die Thür erbrochen wird.)

Schwer zwar iſt dein Goldgewichte;
Aber mein Gefühl wird ſtark,
Durch die Adern rollet Feuer,
Siegesfeck entbrennt mein Arm,
Kampfluſt flammt auf in der Bruſt;
Mich umblitzt ein Schwerter-Tanz,
Völker bringen Sieges-Zeichen,
Schwebend fühl' ich mich vom Aar
Im gewalt'gen Flug gehoben,
Hell in meiner Krone Glanz
Liegen tief die Menſchen huld'gend . . . —

(Ermeſenda iſt wild hereingetreten und bei Don Alonzo's Anblick ſtaunend ſtehen geblieben.)

Don Alonzo

Wer erfrecht ſich? — Ermeſenda!
Wie ſo wild verwegen wagſt
Du die Pforte hier zu ſprengen? —
Was entführt Dich Spiel und Tanz?
Ich verließ als meine Braut
Dich in Feſtes Glanz und Klang; —
Die geheimen Triebe zogen
Mich ins alte Prunkgemach . . .
Brauch' ich Kunde Dir zu geben
Von Beruf und ernſtem Amt?
Du biſt meine Wahl und Liebe,
Ich bin aber Herr und Mann.
Drum entfeile dieſem Raume,
Wo Du lebſt in meinem Zwang,

Suche wieder jenen Thron,
Wo herrscht Deines Auges Macht.

Ermesenda.

Ja, verwegen ist mein Kommen.
Tadeln muß ich selbst den Drang,
Der gewaltsam mich getrieben,
Doch erlieg' ich nicht der Schaam,
Will mich frei zur That bekennen,
Dein Besitz ließ sie entbrennen.
Nicht Vertheid'gung' kann mich ehren,
Nur mein Muth soll sich bewähren,
Seh' ich Deinen Myrten-Kranz
Nun verklärt zum Kronen-Glanz. —

(Den Alonzo bestürzt will die Krone vom Haupte nehmen.)

Ermesenda.

Halt! — Nicht rühre die erhabne;
Selber drück' ich fester sie
Auf Dein Haupt. Hat ihr Gefunkel
Dich gelockt? — gewöhne Dich.
Denn erfahre: sah ich einmal
Strahlen Dich im Kronen-Licht,
Darfst Du anders mir erscheinen
Nimmer vor dem trunknen Blick.
Weil das Höchste ich geschaut,
Soll mir Mindres gnügen nie;
Nicht soll mich sein Ursprung kümmern,
Seine Zukunft weiß ich nicht,
Goldnes Funkeln will ich schlürfen.

Baden mich im Kronen-Blitz,
Stürzen in der Liebe Wonnen,
Auferstehn im Thronen-Licht.

Don Alonzo.

Faſſ' Dich, Ermeſenda! Mädchen!
Wach' auf aus dem Traum-Geſicht!
Der Weſtgothen alte Krone
Fand ich in dem Strom — dies iſt —

Ermeſenda.

Schweige, Don Alonzo, ſchweige!
Keine Neugier reizet mich,
Dieſer Kron' Geſchick zu kennen.
Wie Du ſie erlangt, geziemt
Nicht zu wiſſen einem Mädchen;
Dein Beſitz iſt ſeine Wonne.
Nun erfülle Kronenpflicht!
Ob es Gothen-, Mauren-Krone —
Mein Geliebter, trage ſie!
Ermeſenda will Dich grüßen,
Glänzen ſelbſt in ſolchem Licht; —
Des geheimſten Triebs Erfüllung
Endlich aus den Zeiten quillt
Meinem königlichen Geiſte.

Don Alonzo.

Raſeſt Du? und ſieheſt nicht,
Daß ein Kreuz ſie chriſtlich weihet?

Ermeſenda.

Himmel! ſolche Bürgſchaft giebſt
Du gewährend meiner Ahnung!
Nun, Alonzo, lieb' ich Dich.
Deine Hand! mit Kraft und Größe
Meine Lieb' das Bündniß ſchließt;
Uns beſchützen ew'ge Mächte,
Unſre Tage ſind nicht trüb,
Hell und freundlich ſind die Nächte.

Don Alonzo.

Zügle, Mädchen, Deinen Geiſt!
Ja, mein iſt die Gothen-Krone,
Wird im Leben bleiben mein, —
Wenn Du mäßigſt Deine Gluthen
Jagt die Krone Flammen dreiſt
Durch der Glieder ſtarken Bau,
Wilder mir's als Flamme ſcheint,
Was aus Bruſt Dir dringt als Luſt,
Doppel-Liebe wühlt und kreiſt
Tödtlich in den zarten Sehnen.
Wohl mir! daß ich ſelbſt vereint
In mir beide Hoch-Gefühle:
Denn nicht gnügen kann ein Theil
Vom untheilbar'n Eigenthume.

Ermeſenda.

Ob der Sorgen Eitelkeit!
Bin in Liebe ich erglühet
Deiner Mannes-Herrlichkeit!

Was geſchieht, da herrſchgewaltig
Du die Krone mit mir theilſt?
Dein Gebot muß ich verehren,
Weil verdoppelt ich nun weiß
Den Gebieter im Geliebten.
Willſt Du größ're Sicherheit? —

Don Alonzo.

Nein, doch will die Krone Sich'rung.
Ihr Beſitz iſt wohl der Preis;
Doch eh auch die Macht errungen,
Iſt ſie ſelber Spiel der Zeit,
Schädlich nur ein ſchnöder Spott.
Trägt mein Haupt nun ihren Reif,
Sahſt Du mich in ihren Strahlen,
Werd' auch ihre Macht nun mein!
Schon erglüht mein Schwert voll Muth,
Kühner wogt mein Helden-Blut,
Zu vermählen eignem Ruhm
Dieſer Krone Heiligthum.

Ermeſenda.

Schnell führ' ich die Anverwandten
Dir im Schwerter-Bündniß zu.

Don Alonzo.

Durch dies Thal, das mir gehorchet,
Soll erklingen Kampfes-Ruf.
Freunde, Saſſen, Freie, Sclaven,
Alle ſollen ihren Muth

Sammeln um das Kronengold,
Alle Schwerter scharf und blank
Stellen sich um meinen Thron!
Alsobald will ich's vollbringen,
Denn es dient mir nah der Ton,
Hoch den Thurmwart zu durchdringen.

(Er öffnet ein Fenster und stößt in die Trompete, man hört den Ruf beantworten und in Absätzen fern und ferner hallen, so lange die Scene bis zur Verwandlung dauert.)

Ermeseada.

Ha, welch ein Entzücken gießet
Dieser Klang in meine Glieder!
Wie das Feuer Erze fließet,
Also meine Hoffnung rieselt,
Herrlich leuchtend Kronen-Blitzen,
Strahlend wirst mein Haupt umfließen.

Mehrere Edle treten nach und nach ein.

Einer.

Don Alonzo!
Wicht'ge Kunde bringen wir,
Eh wir Deinen Ruf vernommen:
Zu Sankt Jages heil'gem Grab
Ruft der König alle Gothen,
Seinem Thron den Erben . . .
Aber was seh' ich betroffen?
Bist Du Don Alonzo wirklich?
Oder ist vom ew'gen Gott,
Der allein kann Gräber sprengen,

Don Rodrich erweckt zur Sonne
Aus dem Todesschoos der Wellen?
Das ist jene alte Krone,
Die er trug am Tag von Cheres,
Jene heil'ge Gothen-Krone,
Die allein giebt Kronenrecht.

Don Alonzo.

Also prüft der Wahrheit Sonne
Sich am eignen Sieges-Glanz.
Ja, es ist die alte Krone,
Don Rodrigos, heilig Erbe,
Das ich kühnlich abgewonnen
Dem geheimen Fluthen-Reiche,
Wo mit zauberischem Tone
Uns die Höllenkunst bezwinget. —
Der Saphire Kreuzes-Formen
Waren in der Nacht die Sterne,
Die mich zu der Tiefe zogen
Und zu Tag mich wieder brachten.
Ich hab mir die Kron' erobert
Rechtlich von dem Elemente,
Der Entweihung sie entnommen
Mit der Gottheit Macht und Gnade. —
Ruft nun Don Pelag die Gothen
Zu der Herrscherwahl, erklären
Sich die himmlischen Gebote;
Weise, fromm, gerecht wie immer
Don Pelago lebend ordnet
Kronenpflicht für Kronenrecht.

Der Westgothe.

Blitzen gleich sind Deine Worte,
Don Alonzo, und erwecken
Thaten aus der Kraft geboren;
Denn so treu dem Kronenrecht
Hat der König nicht geordnet:
Mit des Volkes Schluß und Willen
Soll die Tochter Ergelone,
Wenn er stirbt, den Thron ererben.

Don Alonzo.

Was? ein Mädchen?

Ermesenda.

Ergelone!

Don Alonzo.

Wie? — der Gothen kühne Helden
Einem schwachen Weib gehorchen?
Nein! hier stehet Kron' und Herrscher!

Ermesenda.

Kämpfen kann nicht Ergelone,
Kann nicht siegen, kann nicht herrschen;
Noch ist König nicht, wer Kronen
Trägt — nur Muth und Recht giebt Stärke,
Hier stehn beide, Mars, Bellona
Schützen sie und ziehen siegend
Durch das Land der Abend-Sonne

Don Alonzo.

Sey geflügelt die Victorie!
Solches ziemt Dir, Ermesenda;
Mars bin selber ich geboren.

Der Westgothe.

Mars, Bellona und Victoria!
Don Alonzo!
Mehr vermögen Gothen-Schwerter,
Sieggeweihet vom Apostel.
Auf denn! auf! nach Compostella!
Zeig' dem Volke Deine Krone.
Nicht der Wahl wird es bedürfen;
Don Alonzo und die Krone,
Von der Gottheit ihm gegeben,
Gehn im Recht zum Gothen-Throne.

Don Alonzo.

Auf! Gott schützt die heil'gen Rechte.

Ermesenda.

Die geflügelte Victorie
Zieht voran den Helden-Kämpfern;
Blitz bin ich, Du bist der Donner:
Beide bringen wir Verderben.

Der Westgothe (zu Ermesenden).

Nicht bezwinge das Geschlecht!
Männer halten schon das Recht.

Don Alonzo.

Laß sie! Sieg giebt mir die Krone.

Ermesenda.

Ich führ' siegend Dich zum Throne.

(Zuerst ab, die andern folgen.)

Verwandlung. Halle im Palast von Compostella. Manuſſa. Ein Ritter Sankt Jago's.

Manuſſa.

So ist's; die Geschicke nahen,
Treue Diener des Apostels.
Eurer Keuschheit fromm Gelübde
Wird erliegen Frauen-Worten.

Ritter.

Herr, Gebieter der Asturen,
Wende ab so Trauervolles;
Aber sonder Schmerz und Kränkung
Don Pelagos unsres Hortes;
Er ist Vater uns und Sternbild.

Manuſſa.

Dieser Tag noch wird es ordnen,
Alle Gothen haben Stimmen.

Ritter.

Nicht zu viel vom Volk verhoffe:
Es verehret Don Pelago,
Seine Wünsch' sind ihm Gebote.

Manuſſa

So ist's Noth Partei zu haben,

Ihm zum eignen Heil, im Volke;
Die Verständ'gen müssen halten
Fest an uns und ihre Sorge
Für den König treu verbinden
Mit dem allgemeinen Wohle.
Geht dann, edler Herr Sankt Jago's,
Prüft mit scharfem Blick im Volke.
Und die, welche Ihr erwählet,
Sendet her zu unsrer Losung:
Treu dem Volke für den König!

Ritter.

Wohl, den Geist will ich erforschen.

(ab.)

Manussa (allein).

Dem Asturer kann ich trauen.
Mein Geschlecht aus ferner Vorzeit
Fabelhaften Tagen stammt.
Roma's Herrschaft und der Gothen
Ging durch tausendjähr'ge Zeiten
Ueber diesen rauhen Boden,
Und verging — Asturien blieb.
Also sind der Mächt'gen Loose!
Sicher steht allein die Erde,
Und mit ihrer Blüthenwonne
Hält der Mensch am Mutterbusen
Fest gleich einem treuen Sohne.
So steh' ich auf meiner Erde,
Schirme so mit That und Worten

Kindlich mein geheiligt Erbe.
Dieses Land iſt frei geboren,
Denn aus jenen Süder-Auen,
Wo Hiſpaniens milde Sonnen
Auf die goldnen Fluren ſchauen,
Zogen Römer, ſelbſt die Gothen
Ungern her zu dieſen Schluchten.
Nur das Hochgewicht der Sorgen
Und der Hoffnung Morgenſtern
Führt die Büßer zum Apoſtel,
Der uns von der Sünd' entbindet
Als der Mauren Luſt entbrannt
Nach dem ſpan'ſchen Ruhmes-Land,
Und ihr Schwert wie Roma ſiegt,
Bis es ihm zu Füßen liegt;
Bricht es am Aſtur'ſchen Erz. —
Da erwacht der Gothen Herz,
Frei in Bergen wohnt der Muth.
Er entzündet Heldengluth,
Don Pelago baut den Thron.
Siegeskränze auf zur Kron'
Heben ſich ob jener Erde,
Neu entwandt dem Maurenſchwerte;
Unſre Berge ihn bedeckten,
Unſre Klingen Mauren ſchreckten,
Doch in ſeiner Thaten Kranz
Haben meine hellen Glanz;
Darum, hat er ausgelebt,
Werde mein, was er erſtrebt:

Denn wer kühn vermag das Große,
Zeigt sich reif zum Herrscher-Loose. —

Der Ritter von Sankt Jago. Mehrere des Volks.

Ritter.

Deine Freunde siehst Du, Feldherr!
Doch auch unsers Königs Freunde,
All' erglüht ob jener Kunde
Von dem Regiment, dem neuen,
Das der Gothen ruhmvoll Zepter
Raubt der Männerhand, der treuen.
In den alten Ordenshallen
Ist die Ruhe aufgescheuchet.
Schon die Schwerter laut erklingen,
Lang geweiht von Helden-Leuen
Frommen Sinnes dem Apostel,
Und dem strengen Dienst der Reue.
Ja, o Herr, emporgeschreckt
Sah ich die gebleichten Häupter,
Die allein noch Lorbeer schattet,
Stumm zum heil'gen Grab mit scheuen
Schritten andachtsvoll hinwandeln.
Einer — eine Himmels-Säule,
Stark und licht und hundertjährig,
Seine Stirn ist milde Freude,
Heil sein Aug' und milde glühend,
Stets den schwachen Muth erneuend —
Diesen — denkt es! sah man weinen!
Unerhörtes das bedeutet.

Auch das grauſeſte Geſchick
Nicht hat ſeinen klaren Blick
Sehn ſeit menſchlichem Gedenken
Trüb ob ird'ſchem Thun ſich ſenken.

Manuſſa.

Selbſt bewährt ſich Euch das Ernſte
Dieſer Tage — dieſer Stunden.
Alle Augen müßten ſchaamroth
Sinken und die Erde ſuchen,
Wenn das Wort zur That ſoll werden,
Und die Gothen beugen unter
Weiber-Willen ihren Nacken; —
Nein! nein! treuliche Aſturen!
Das ſoll nimmermehr geſchehen;
Stark ſeyd nur mit That und Muthe,
Stark für Euch und für den König!
Ew'ge Ehre ſeinem Ruhme,
Treue ihm, der uns gerettet,
Lange Dauer ſeinen Stunden!
Denn er iſt ein guter König.
Lieb', Verehrung ſind nur Blumen,
Seine Thaten aber Sterne.
Und wie ſie unſterblich funkeln,
Macht die Treu' das Volk unſterblich;
Es gereicht zum edlen Ruhme,
Den zu ehren, welcher herrſchet;
Doch wenn ihn der Himmel rufet
Zu der Sonne der Belohnung
Auf zu andern Thrones Stufen,

Mahnt es, daß der neue Herrſcher
Strahl' in gleichem Liebes-Wunder.
Die Gefühle müſſen ſchweigen.
Fordernd ſteht das Volk im Bunde
Mit der Zeit, die Pflicht zu üben
Treu den jeglichen Naturen.
Adler herrſchen, nicht die Schwäne;
Wenn die Aare ſterben, rufet
Niemand auf den Thron die Taube;
Wird die Maus des Löwen Spuren
Folgen? Nein! ſeit Kön'ge herrſchen,
Waren's Männer. Welche Wunder
Auch die alten Sagen künden
Von der Frauen Ruhm und Muthe,
Die bezeptert Schwerter führten,
Sie berichten auch den blut'gen
Fall, zwar ſchön im Liedes-Klange,
Dennoch ſchaurig Todesdunkel.
Laßt uns dies vom Volke wenden!
Retten können die Aſturen,
Denn ſie ſchmetterten die Mauren . . .

Einer aus der Verſammlung.

Biſt Du's Haupt nicht der Aſturen?

Ein Zweiter.

Deine Thaten kennen Alle.

Erſter.

Kühne Proben Deines Muthes

Zweiter.

Doch iſt über Dir der König.

Erſter.

Siege decken Dich mit Ruhme.

Zweiter.

Sollen Dich zum Höchſten machen.

Manuſſa.

Wenn einſt Don Pelago ruhet
Auf erhabnem Königsbette

Erſter.

Wird das ganze Volk Dich rufen

Zweiter.

Als den Erſten zu dem Throne, —

Erſter.

Geben Dir die Königs-Krone.

Don Enzo tritt auf.

Enzo.

Herr, ein wunderſam Geſicht
Schauen des Palaſtes Thore:
Wilde jubelnde Geſänge
Brauſen fern gleich Meeres-Wogen,
Und gewappnet Schaaren ziehn

Reich im Schmuck des jungen Lorbeers,
Kühn und ſtark und heldenluſtig.
Mitten eine Eichen-Krone,
Hoch von Männern ſtolz getragen,
Unter'm Laube glich's dem Throne,
Wie vom Baldachin bedecket;
Drunter ſaß ein Jüngling, drohend
Uebermüthig mit dem Schwerte,
Und auf ſeinem Haupt — Ihr Gothen,
Hört! kaum traut' ich eignen Augen —
Auf dem Haupte ſtrahlte golden, —
Alle ſahen es und ſtaunten, —
König Rodrichs alte Krone!

Manuſſa.

König Rodrichs alte Krone?

Enzo.

Jene, die ſeit grauen Tagen
Alle Gothen-Kön'ge tragen.

Manuſſa.

Gaukelſpiel! der König Rodrich
Stürzte mit ihr in die Fluthen.

Enzo.

So iſt's. Doch hier iſt kein Zweifel.
Steig, o Herr, zu jenem Thurme;
Du erſchauſt ſie ſelbſt zur Stelle,

Horst der Lieder wildes Jubeln,
Die den Gothen-König feiern.

Manuffa

Aufruhr! dieses Tages Stunden
Werden schwer von bangen Sorgen.
Noch ist nicht im Tod gesunken
Don Pelags gekrönte Scheitel,
Und erheben schon im Sturme
Will sich eine neue Krone?
Nimmer! in des Volkes Schutz
Heilig steht ein Gothen-König.
Denn in seinem Wesen ruhet
Aller, wie des Thrones Wohlfahrt.
Drum begegnet sey dem Truge!
Selber, Freunde, nun erkennet,
Ob ein Weib kann führen unser
Zepter in dem Drang der Zeiten?
Wollen schwach wir unsers Muthes
Feste Burg dem Feind verrathen? –
Wer's sey, der im Kronenschmucke
Frech vor unsern Augen pranget,
Er ist Sohn von dieser Kunde
Schnell sey Strafe dem Verwegnen.
Eh' der Maure sich ermuthet
Und ein neu Erkühnen wagt,
Mächtig trotzten jedem Sturme
Don Pelages Herrsch-Gewalten,
Hemmend Gluthen gleich den Fluthen
Diese wollen wir behaupten;

Wie wir dienten ſeinem Ruhme,
So, gleich ihm, das Wohl des Volkes
Schützen wir mit unſerm Blute.
Seine Weisheit wird uns decken;
Doch nach ihm nur Schwertes-Funkeln.
Durch den Blick regieren Frauen;
Dieſe Zeit iſt ſchwer und dunkel,
Thaten können ſie nur lenken.
Aber daß uns mag die Blume
In Pelago's Tochter bleiben,
Mit dem Segen ihres Blutes,
Sey Gemahl ſie unſers Königs!
Würdig ſtehen wir Aſturen
Neben unſern Gothen-Brüdern
Jetzt zu einem Volk verbunden.
Mein Geſchlecht iſt herrſchend mächtig.
Unter meines Schwertes Schutze
Stieg Pelag zum Königs-Throne;
Nun hat mich die Zeit verwundet,
Und ich kranke ſchon an Jahren;
Aber meiner Thaten Jugend
Lebet fort in einem Sohne.
Schön und ſtark und ſtolzen Muthes
Dringt er auf die Heldenbahnen
Mit gewalt'gem Donnerrufe.
Dieſe Gabe des Geſchickes
Hat Pelag ſich nicht errungen.
Wenn ſie mir nun iſt geworden,
Theil' ich ſie mit ihm im Bunde:
Minnen ſoll mein Sohn die Tochter,

Werdend erben von dem Ruhme
Don Pelags, des Sieger-Stamme
Kron' und Thron verbleibt nach Wunsche.
Nur die Mannerkraft vermählt
Sich der Jungfrau Königs-Blute,
Daß im Schutze zweier Sterne
Alle Gothen können ruhen. —
Weil ich nun das Ganze sorge,
Weil Empörung hier mich rufet,
Freunde, steht mir bei getreulich!
Handelt selbst zum eignen Nutzen;
Wenn das Wort gilt in der Kirche,
Laßt Euch nicht den Blitzes-Funken
Helder Schönheit rühren, noch die
Königs-Scheitel weiß vom Ruhme, —
Jeder denke alle . . . . .

Ein Bote tritt eilig auf und spricht leise zu Enzo.

Enzo.

Herr, Dich
Hat der König jetzt gerufen,
Auf dem Gange zu dem Dome
Sollst als Haupt Du — der Asturen
Ihm zur Seite rühmlich gehen.

Manussa.

Bald nun wird die Stunde schlagen,
Wo das eherne Geschick
Wägt ob dieses Reiches Tagen
Mit dem strengen Richterblick.

Ein anderer Bote, wie der vorige.

Enzo.

Herr, schnell wende ab dies Unheil!
Der Gekrönte — Don Alonzo
Nennet ihn der tolle Jubel —
Steht schon an der Kirche Pforten,
Und die bloßen Schwerter funkeln
Wild dem Könige entgegen.

Manuffa.

Auf, zur That, mein strafend Schwert!

Ein anderer Bote, wie der vorige.

Enzo.

Herr, Dein Wille wird begehrt.
An den Thoren Compostella's
Steht mit eines Leichen Zuges
Glanz ein junger Mauren-König;
Ritterlich läßt er ersuchen
Um Vergunst, das Fest zu sehen;
Und verspricht mit heil'gem Schwur
Beim Propheten strengen Frieden.

Manuffa.

Des Apostels Heiligthume
Darf kein Mauren-Fuß sich nahen.

Ein anderer Bote, wie früher.

Enzo.

Seltsam scheinet diese Kunde.
Auf den nahen Hügeln wogen
Schaaren hell im Waffen-Funkeln,
Und der Bote sagt, sie führe
Hoch zu Rosse eine Jungfrau,
Strahlend und den Angriff ordnend.

Manussa.

G'nug! Es walten Thaten frei,
Wenn sich wild Gefahren thürmen;
Leicht erkenn' ich, wer mir treu,
Wenn nur Schwerter mich beschirmen.

(ab.)

(Pause des Bedenkens, einige folgen ihm.

Enzo.

Wenn die Art in Wäldern tönet,
Und die Stämme, alt und grau,
Fallen unter ihren Schlägen
Mit dem hohen Gipfelbau:
Oeffnen sich die dunklen Räume;
Wo geschützt ein schattend Laub,
Walten nun die frechen Stürme,
Und durch weiten Waldes-Raum
Brechen sie zerstörend Bahnen,
Stürzen drohend Baum auf Baum;
Wo ein Friedensgeist gewaltet,
Wüthet das Geschick nun rauh.
Auch die Herrscher-Stämme sinken

Ohn Erbarmen in den Staub. .
Weh! ſolch einem Walde gleichet
Dieſes Land — und nur dem Blau
Unſers ewig heitern Himmels
Mag noch mein Gemüth vertraun
Gleich als ob Orkane raſen,
Wanket hoher Königs-Bau;
Kronen ſind das Spiel der Lüfte,
Und der Abgrund thut ſich auf;
Wohin auch der Blick ſich lenket,
Nicht auf Hoffnung kann er baun. —

Der Ritter von Sankt Jago.

Gern blieb' ich dem König treu;
Doch wenn unverſieglich neu
Jeder Tag mit Unheil drängt,
Wenn ſtets der Erfolg mich zwängt,
Ob ich mit dem König gehe,
Oder ihm entgegen ſtehe,
Wenn uns dort durch Weiberhand,
Hier durch des Verrathes Band
Nahen drohende Gefahren:
Will ich mein Gewiſſen wahren,
Handeln nicht, bis Tag und Stunde
Sprechen mit Gebieter-Munde;
Aber dann mit Gott vollbringen,
Was mit ihm auch wird gelingen.

Einer aus dem Haufen.

Nein! regier', wer kann und mag,
Aber Weiber mögen ſpinnen.

Der Zweite.

Luſtig ſind die Kampfgelag',
Schwert zur Hand, ſteht mir zu Sinnen.

Der Erſte.

Mögen ſich die Fürſten ſtreiten,
Das ſind uns gar gute Tage;
Dabei läßt ſich's wohl bereiten,
Jedem wiegt mit günſt'ger Wage
Seine Aernte das Geſchick,
Dort nur findet ſich das Glück.

Der Zweite.

Kommt, wir ſind für Krieg und Streit!
Neue Zeit iſt gute Zeit.
Den Pelag regiert zu lang,
Und ſein Leben thut uns Zwang.

(Alle ab.)

Enzo (allein).

Welch verborgne Schuld des Königs
Führt herein dies Unglücksgraun?
Sieges-Ruhm und fromme Thaten
Brachten Segen ſeinem Haus;
Gleichwie auf zum reinen Himmel,
Kann man in ſein Auge ſchaun;
Mit Erhebung im Gemüthe
Muß dem klaren Blick man traun. —
Gott, wenn Deine Strafgerichte
Treffen Deine Frommen auch, —

Dann geſchah Unſeliges. . . .
Träufle Deinen milden Thau
Tröſtend in verzagte Herzen,
Daß dem Guten bleibe Raum,
Keinem in ſo böſen Tagen
Auf dem Abweg mög' ergraun; —
Und iſt's Deiner Weisheit möglich,
Mach die Wetter lind und lau,
Die Du ſtrafend ſendeſt über
Das geweihte Königs-Haupt. —

(Geht langſam ab.

Dritter Act.

Vorhalle der Grabkirche zu Compostella mit Heiligenbildern und einem Altar mit dem Crucifix. Im Hintergrunde große Pforten.

Ergelone prächtig gekleidet, nur das Haar ohne Schmuck mit ihren Frauen.

Ergelone.

Geht und harret meines Winkes!
Einsamkeit lockt süß mich an.
Meinem Schicksal zu entfliehen,
Scheint der Hoffnung möglich fast.
Wenn die Mess' zu Ende, bringt mir
Kunde, ob der König naht.

(Die Frauen gehen.)

Ergelone (allein).

Welche Wandlung! schöne Zeiten,
Wo im Frieden sonnenklar
Meine Jugend harmlos blühte,
Wo ich immer glücklich war,
Keiner Krone banges Hoffen
Sich durch meine Freuden stahl; —

Kehret wieder, holde Stunden,
Wo mein Herz in ruh'gem Schlag
Sorglos, eine Blume, lebte!
Auch die Blüthenflur verſchwand,
Die mich nährte mit den Düften;
Und kein ſchmelzender Geſang
Wiegt mich mehr in ſüße Träume;
Nicht mehr in dem Segel-Kahn
Trägt mich himmelklar die Woge,
Wo das Steuer Mädchen-Hand,
Und die Ruder Knaben lenkten;
Schweigt auch Klang und holder Tanz? —
Sind erſtorben alle Spiele,
Die mir folgten, wo ich ſtand?
Und wer raubte die Geſpielen
Traut und hold, mein Liebespfand?

Hier — düſter wölben ſich die ſpitzen Bogen,
Von dunklem Grau umzogen. —
Und dort ſo traut in kühlen Laubes-Hallen
Die Düfte mich umwallen; —
Wo die bewegten Blätter ſüß erklingen
Im wunderholden Singen,
Und milde Lüfte wehn im Laubgedränge;
Mir bringen ſie die Klänge,
Und ſäuſeln dann in linderem Bewegen
Und ruhn im lauen Regen,
Verſchwiegenheit des Lieds mir anzudeuten
Und meinen Geiſt zu leiten
Dahin, wo jene Töne klar mir werden,

Gar fern von dieſer Erden. —
Hier iſt es ängſtlich ſtill, mein Herz will grauen,
Muß es die Mauern ſchauen.
In meinen Gärten ſchwebend ſich bewegten
Die Glieder, — leicht ſich regten;
Ich war von Luft, von Klang, von Duft getragen
Auf leichtem Tanzes-Wagen;
Ich fühlte ſtets mich himmelwärts gehoben,
Ein Ruf kam mir von oben. —
Jetzt will Gewicht ſich an Gewichte legen,
In bangendem Bewegen
Umrauſcht es mich ſo ſchwer mit dunklem Schauern
Und bin allein; — Bedauern
Und Mitgefühl labt nicht die kranke Seele,
Daß ſie ſich Troſt erwähle.
Der Mutter Auge glüht in Luſt und Freude
Und taugt zu keinem Leide,
Ich fliehe ihre hochentzückten Blicke,
Denn ich bin fern vom Glücke.
Der Vater trägt die Ahnung in dem Herzen
Von nahen großen Schmerzen,
Doch hat ſich ihm noch Klarheit nicht ergoſſen,
Was vom Geſchick beſchloſſen;
Nur treibt's ihn fort von dem geliebten Kinde,
Daß es nicht trüb' ihn finde.
Ob mich des Volkes Drängen gleich umrauſchet,
Denk' ich, die Oede lauſchet,
Den bangen Fuß verderbend zu umgarnen;
Ich höre ſelbſt ein Warnen.
Es muß mein Herz in banger Unruh ſchlagen, —

Und doch darf ich nicht klagen. —
Wild bewegt ſich ſchon die Menge,
Und der König bleibt ſo lange;
Ausgeklungen hat die Glocke,
Keiner mir die Kunde ſaget.
Himmel! wenn um jene Krone,
Die ich fürchtend nun erlange,
Unheil muß dem Vater kommen?
Heil'ge Jungfrau, Reine, Klare,
Hemme ſolch ein grauſig Schickſal
Durch des Himmels ew'ge Gnade!

(Sie ſinkt betend vor einem Heiligen-Bilde nieder.)

Der König, die Königin, mehrere Große treten auf.

König.

Undankbares Loos der Herrſchaft!
Was iſt Ruhm, der mich umſtrahlet?
Was erſchafft mir nun die Liebe,
Die mein Volk von mir empfangen?
Ich regierte mild und rühmlich,
König hieß ich und war Vater:
Dies bedünkte mir die erſte
Unter allen Königs-Gaben.
Wiſſend war ich ſtets gerecht und
Uebt' Barmherzigkeit und Gnade;
Tödtend war mein Schwert den Feinden,
Schutz und Schirm auf Gothen-Pfaden;
Jedes Blut kann ich vertreten,

Opfer aller Königs-Thaten;
Preis gab ich mein Haupt dem Sturme,
Achtet' wenig meine Tage,
Führt' aus des Verderbens Schlünden,
Neu dies Volk in Ruhmes Schranken
Ich aus nichts erschuf die Herrschaft,
Gründet' neu die Reichs-Gewalten.
Keine Kron', kein heilig Zeichen,
Zepter nicht und Königs-Adel
Ward mir ehrend übergeben,
Bauen mußt' ich selber alles;
Für die langverlorne Krone
Schmieden selbst den Reif des Glanzes,
Hell und rein wie lichte Sterne
Und den Mauren zittern machen. —
Er, — der weite Franken-Auen
Ueberwunden, bringt mir bange
Seine Siege zur Versöhnung.
Frieden gab ich diesem Lande,
Wie des Frühlings mächt'ge Sonnen
Lösen mild des Eises Bande,
Brach ich langen Unheils Winter;
Und ein Thau von Segensgaben
Läßt nun Thal und Hügel froh gedeihen;
Pflegt' mit heil'gen Liebesbanden
Aller meiner Kinder Leben. —
Dieses waren meine Thaten! —
Und zum Lohne solchen Segens
Muß ich schmerzlich nun erfahren,
Daß die Nächsten seinen Quellen

In das Volk Verwirrung tragen,
Stören seine Lieb' und Treue
Mit dem Trugeswort, dem falschen,
Es von meinem Dienste wenden,
Seinen Eifer mir erkalten:
Daß es einerlei will scheinen,
Ob mit Sieger-Arm ein Vater
Sie regiert im Christen-Lichte,
Ob der Mauren Nachtgewalten
Sie im Bund des Fluchs erhalten.

Gaudiosa.

Zürne nicht, mein theurer König!
Grundlos ist der Liebe Quell,
Sey's auch Deine Vatermilde.
Sahst Du nicht, wie wild bewegt,
Gleich den sturmempörten Fluten,
Kaum vom heil'gen Ort beengt,
Sich das Volk entfesseln wollte?
Durch den brausend dumpfen Lärm
Hört' ich Ergelonen rufen,
Laut, gewicht'gen Tons und hell:
Zweifle nicht, Du Vater-König!
Halten wird Dein Volk Dir fest,
Nimmer Deine Lieb' verrathen.
Wetter heben auch das Meer,
Doch die flücht'gen ziehn vorüber,
Und es kehrt zur Ruhe schnell.
Mich verläßt kein schönes Hoffen:
Zweifeln müßt' ich an mir selbst,

Wenn Dein heilig Haupt ich ſchaue
Und Manuſſa's, der ſich hebt
Frevelnd über ſeinen König.
Nein, der Nacht gehört ſein Stern,
Und Du biſt der Tag, der klare,
Mit dem ew'gen Segensquell.

König.

Nicht Manuſſa iſt's: er nimmer
Solche Stürme hat erregt.
Als ob zehn Orkane trieben,
Brauſte auf der Völker Meer.
Er allein vermag nicht ſolches.
Frevel war's an heil'ger Stell',
Himmelſtürmendes Erkühnen. —
Dunkle Wetter ziehen her,
Deckend uns mit ſchwarzen Flügeln.

Gaudioſa.

Nein, am Glauben halt' ich feſt.
Denn ich weiß, mir iſt's verheißen,
Daß gekrönt ich ſie werd' ſehen,
Ergelonen, meine Tochter.
Laß die Wetter ſchlagen keck
An der Kirche heil'ge Pforten,
Drinnen wohnt die Gottheit ſelbſt.
In des Höchſten Angeſichte,
Deſſen Blick die Höll' erbebt,
Sterben alle böſe Thaten,
Und nichts Finſtres kann geſchehn.

(Man hört wilde Kriegs-Muſik von außen.)

König (bestürzt).

Krieges-Ruf im Schooß des Friedens? —

(Von der andern Seite türkischer Fest-Marsch.)

Mauren? Zu den Waffen schnell!

In die Kirche dringen Feinde

Nicht, so lang mein Schwert noch lebt.

(Er faßt sein Schwert.)

Gaudiosa.

Feinde sind es nicht, die Krone

Ist's, die sich zu Dir bewegt;

Ergelonen bringt das Volk sie.

König.

Schweig! Du nicht die Töne kennst.

Eilt, bringt alles unter Waffen!

(Das Gefolge geht ab.)

Indem die großen Pforten geöffnet werden, beginnt ein sanfter Marsch aus der Tiefe, und die andern Musiken schweigen. Alles bleibt stehn. Der König und die Königin wenden sich erwartungsvoll, und gleich erblickt man den Zug von Prälaten, Laien und Rittern. Jungfrauen festlich geschmückt tragen die Geschenke, und die schönste die Krone. Hinter ihnen Jünglinge, unter denen Favila sich auszeichnet, Greise, unter denen Manussa. Das Volk schließt. Das Mädchen mit der Krone nimmt den Mittel-Raum ein, von den übrigen umstanden. Der König und die Königin treten auf den Thron. Ergelone bleibt unverwandt in ihrer betenden Stellung. Das königliche Gefolge wird unwillkürlich in den Hintergrund gedrängt; sobald die Musik schweigt, tritt

Der Abgeordnete des Volks dem Throne näher:

Zween Tage meines Lebens

Sind die Krone meines Strebens.

Leuchtend hell mit Doppel-Strahlen
Gleichen ſie dem Morgenſtern,
Welcher auch der Stern des Abends,
Den ein dunkler Grund erhebt. —
Als zu Deinem Königshauſe
Ich den ſcheuen Fuß geſetzt,
War der eine; heut der andre,
Und vertrau' ich meinem Herz,
Wird kein dritter mich erfreuen.
Klagen darf ich nimmermehr,
Wär' mein Leben Höllen-Dunkel,
Glänzen müßt' es gleich dem Schnee,
Wenn, von ſolchem Licht umleuchtet,
Es ſich auf zum Himmel hebt.
Herr der Gothen, Don Pelago!
Hoher Sieger, Königs-Held!
Weinend zwar an Deinem Throne
Deine Völker ſchmerzvoll flehn; —
Liebend forſcht ihr treues Auge,
Nach dem Sohn, um den ſie flehn,
Der uns Deinen Glanz verjünge,
Worin Du, Dein Geiſt fortlieb': —
Doch es trocknen ihre Thränen,
Denn der Deine Tochter ſchwebt.
Solcher Zauber ſie umwallet,
Daß kein Denken bleibt dem Schmerz
Sie nur ſoll die Krone tragen!
Wer ſie ſchaute, wählt nicht mehr.
Dieſen Willen Deines Volkes
Soll ich Dir verkünden, Herr,

Und zugleich mir das Gewähren
Deiner Königshuld erflehn:
Seß' in Deines Volkes Namen
Ihr aufs Haupt die Krone selbſt.
Alſo ſeyeſt Du belohnet!

König.

Habe Gottes Rath gewohnet
Bei dem heiligen Beſchluß!
Nimm ihn ſchützend, ew'ge Gnade,
In die väterliche Huth!
Seht ſie beim Madonnen-Bilde
Liegen in Gebet und Buß: —
Wer ſich beuget vor dem Herrn,
Dieſen er erheben thut.

(Er ſteigt vom Throne, ſetzt die Krone der knieenden Tochter auf, die ſich nun mit Hoheit erhebt.)

Erwählene!
Dieſe Krone
Kommt vom Volk auf Gottes Ruf;
Dein iſt meines Ruhmes Erbe,
Folge zu des Thrones Stuf'
Deinem königlichen Vater,
Bis er geht zur ew'gen Ruh.
Dann erſt wirſt Du glänzend ſteigen
Zum erhabnen Thronen-Stuhl.
Hüte Dich vor eitlem Sinnen.
Geb' Dir Gott den Königs-Muth.

(Er führt ſie zum Throne, wo er ſie eine Stufe tiefer ſtellt.)

Abgeordneter (knieend).

Ergelonen, unſrer Kön'gin,
Bringen wir der Treue Schwur.

Alle.

Liebe, Treue und Gehorſam!

Ergelone.

Hört auch Ergelonens Schwur!
Treu dem Volk, der Königs-Pflicht.
(Sie ſetzt ſich auf einen Sitz derſelben Stufe, das Volk erhebt ſich.)

Enzo

(tritt eilend ein, und naht dem Throne mit einer Knie-Beugung).

Lange lebe Ergelone
Und mit Glück trag' ſie die Krone!
Doch Vergebung mir Unſel'gen,
Daß ich mit ſo böſer Kund'
Stören muß den Klang der Freuden,
Die uns Don Pelag erſchuf.
Don Alonzo — frech Beginnen!
Sitzt auf altem Königs-Stuhl,
Auf dem Haupt die Gothen-Krone,
Und das Volk küßt ſeinen Fuß
In dem Angeſicht Sankt Jago's.

König.

Welcher Gothe zeigt den Muth?

Don Enzo.

Plötzlich aus aſtur'ſchen Bergen,

Gleichwie auf des Wildes Spur,
Kam der Jüngling' unſre Krone
Tragend, frech im Uebermuth
Sich der Offenbarung rühmend
Und der Gottheit heil'ger Hut;
Sie hab' ihm die Kron' gegeben
Und den Anſpruch; aus der Flut
Hab' die alte, golden ſtrahlend,
Er geholt auf Gottes Ruf.
König Rodrich — weißt Du, Hoheit!
Fiel im grauſen Kronenſturz,
Waffenglänzend in die Tiefe,
Und die Krone, die er trug,
Scheint die, welche wir nun ſehen.
Ja das Volk ſchon glaubt die Kund':
Denn — der Jüngling wunderbarlich,
Sitzend auf dem Thronen-Stuhl,
Gleicht den Bildern alter Kön'ge
Aus der grauen Zeit der Kunſt.
Herr! Dich flehen Deine Treuen:
Groß mit Deiner Würde Muth
Tritt hin vor den frechen Räuber;
Unſre Kron', Dein heilig Gut,
Nimm ſie ihm vom niedern Haupte
Für Dich als des Deinen Schmuck.
Großen Kampfs wird's nicht bedürfen.

König.

Ob's bedürfen wird, ob nicht,
Kein Menſch das entſcheidend ſpricht.

Iſt der Jüngling hoch begnadet
Einer Offenbarung, ladet
Sie uns ein, ihr Wort zu hören.
Iſt ſie ein beglaubigt Heil,
Soll uns Eitles nicht bethören,
Wagend unſer ewig Theil.
Der Vergänglichkeit zum Raub
Alles fällt, was wir beſitzen:
Aber ſpricht Gott zu dem Staub,
Dann durchdringt's mit ew'gen Blitzen
Seine ſterbliche Natur: —
Forſchen wir nach ſolcher Spur.

Favila
(tritt vor und ſpricht mit beginnender Empfindung).

Don Pelago! wollſt vergönnen
Einem Jüngling dieſe Rede:
Herr, als Du der Kirche nahteſt
Groß, — Du haſt es nicht geſehen,
Doch Alonzo war ſchon mächtig
Ihrer Pforten; ja er ſtellte
Seine Schaaren auf zum Kampfe;
Mit ihm einverſtanden ferne
Zeigten vor der Stadt ſich Haufen;
Schon war rings die Furcht lebendig,
Deiner heil'gen Handlung Schauplatz
Würd' ein Schlachtgefilde werden. —
Doch als Deine Majeſtät ſich zeiget,
Deiner Hoheit Greiſen-Ehre
In der heil'gen Königs-Würde,

Hab' ich all' erbleichen ſehen,
Und erſtarren all' ihr Wüthen;
Alle ſenkten ſich zur Erde,
Dein Erſcheinen nur anſtaunend.
Ruhig zogſt Du in Gebeten
Nic., bemerkend das Gebahren;
Jener Krone frech Erheben
In der Menge blieb es ſpurlos.
Dies, mein königlicher Herrſcher,
Zeigt klar, daß die Offenbarung
Trugſpiel iſt und Lügen-Rede.

Stimmen von außen.

Heil der Krone!
Den Alonzo Heil!

Halb erſtürmt ihnen ſich die Pforten, das Volk trägt Don Alonzo herein, er ſteht auf Schilden, die ſie auf den Schultern halten. Außerhalb ſieht man ihn ſtolz und herrſchend ſtehen. Sobald er die Schwelle überſchritten und Ergelonen erblickt, wankt er und will niederknieen, man muß ihn zur Erde laſſen, damit er nicht falle; ſchüchtern naht er dem Throne.

König.

Don Alonzo! welche Krone
Trägſt Du frei vor unſerm Throne?

Don Alonzo

(nimmt die Krone vom Haupte und ſein Uebermuth wird Demuth).

Dieſe alte Gothen-Krone

Fand ich . . . .
Leben, willst mir schon entschwinden?
War mir's doch, als ständ' ich herrschend
Wie im Strahlen-Horizonte.
Purpurfarben war die Erde,
Sterne wölbten sich zum Bogen:
Doch war's nichts, was ich gesehen,
Solches Leuchten sonnig golden
Hier mein Auge sieht geblendet;
Was ich schaue, sind nicht Throne,
Des azurnen Bogens Helle
Oeffnet sich und alle Sonnen
Reihen sich an alle Sterne,
Bis zu einem fernen Glanze,
Den kein sterblich Aug' gesehen;
Mehr als Tag und Morgenröthe,
Der erhabnen Gottheit Tempel.
Blick' ich's an, giebt's mir den Tod,
Und zugleich, — auch neues Leben.
Tod und Leben wechselnd also
Fühl' ich kämpfend mich durchbeben,
Und erliegen muß ich ruhmlos.
Nimm denn, eh in Lichtes Wellen
Ich vergeh' zu Todes Wonnen,

(knieend)

Als der Liebe Huld-Bewegen
Nimm hin mich und diese Krone,
Daß ich würdig möge werden,
Dir in Demuth mich zu opfern,
Nur in Deinem Blick zu sterben.

König.

Königstochter, nimm die Krone.
Dieſer macht uns nicht erſchrecken.

Ergelone.

Zween Kronen, großer König? —
Nimmer kann mein Haupt ſie tragen,
Nimmer werd' ich ſolches wagen.

Ermeſenda

(mit Bruſtharniſch, Schwert und Helm, wild und ſtürmiſch ruft noch außer der Scene):

Don Alonzo! Gothen-Haupt!
Ermeſenda ſucht Dich! höre!

(Sie tritt auf, blickt ſtaunend und forſchend umher; als ſie Alonzo gewahrt, fährt ſie blitzſchnell auf ihn zu.)

Don Alonzo! — welche Schmach!
Feiger Held! unwürd'ger König!
Kron' im Staub, und Kronenhaupt!
Schlechter Ritter! mußt erröthen.
Schmählich treuloſer Gemahl!
Schwur vergeſſen mich empöret.
Rächend Ermeſenda kommet:
Du haſt ihr das Herz verſtöret.
Stattlich warſt ein Männerbild,
Wußteſt in der Schlacht zu tödten,
Tod und Sieg war Deine Bahn,
Kräftig trug Dein Arm — o hört es!
Mich aus dunklem Schlachten-Sturm,
Hört, daß Ihr Euch wundern möget:
Meine Freiheit raubt' ſein Schwert,

Und von meinem Blut geröthet
Spaltet' er mein zehnfach Schild,
Seine Beute ward ich — störrig.
Aber Rache nahm ich mir,
Zwang ihn mit mit meiner Schöne.
Zweifelnd spielt' er mit der Kron';
Ich trieb ihn zu Thrones Höhen,
Ich vollzog den Zauberzwang. —
Gleich dem Rieſen, dem gekrönten,
Stand er drohend ein Gebirg,
Schroff gleich ſchneebedeckten Föhren.
Eiſes-Licht und Eiſen-Nacht
Deckten ſeines Blutes Röhren;
Eis — recht! Eis iſt worden Schnee;
Thauend ſchmolz der Schnee zum Weh.
Laues Waſſer — Tod im Leben!
Tauſendmale durch die Glieder
Raſ't es wallend auf und nieder,
Flammen gehen nicht ſo ſchnelle,
Als des wilden Blutes Welle;
Drohend nur iſt flammend Feuer,
Flammend Blut — ein Ungeheuer!
Heiße Lieb' iſt Waſſer-Wogen.
Heiß, weil's alle Glut entzogen
Den Geſtirnen und der Sonne, —
Dann iſt Liebe erſt die Wonne!
Rache aber iſt der Blitz,
Himmeltreffendes Geſchütz.
Flammend Feuer flammend Blut,
Iſt nur Anfang meinem Muth,

Heißes Lieben, Liebes-Rache: —
Solche vier, das iſt ein Drache,
Deſſen Athem Flamm' und Gift; —
Alle hütet Euch, er trifft!
Weit ein Blitz, der auch ein Geiſt
Alles mit zu Boden reißt.
Auf! Alonzo! meinem Throne
Huldige! ich erb' die Krone,
Mir durch Deine Schmach verfallen.

(Sie ſetzt ſie auf.)

Tragen will ich ſie. Von allen
Euch wer mißt ſich meinem Schwert?
Der nur ſey mir kronenwerth!

(Sie reißt Alonzo auf und mit ſich fort. Nur Favila zieht ſein Schwert und tritt ihr entgegen.)

Favila.

Unter Deinen Augen, Herrſcher,
Soll den frechen Raub ich dulden?
Laß mich mit des Kampfes Ernſt —

König.

Ruhig, Jüngling! Deine Tage
Werden finden ihre Werke.

Manuſſa.

In ſolch wildem Kronenſtreite,
Don Pelago, muß ich flehend,
Rathend Deinem Throne nahen.
Selber ſiehſt Du, welche Wetter

Dich, das Gothen-Volk umdrohen,
Unſern Himmel ſchwarz bedecken.
Nicht in ſolcher Zeit iſt's räthlich,
Deinen Herrſcher-Stab zu geben
In den ſchwachen Weiber-Willen.
Manneskraft nur widerſtrebet
Allen Schwertern, welche drohen.
Treulich Deinen Wunſch zu ehren,
Herr, hat Dir — Dein Volk willfahren,
Erzelonen Kön'gin nennend.
Biſt Du wirklich ihm ein Vater,
Darfſt unväterlich verderbend
Du nicht beide ohne Stützen,
Ohne Schirm und muth'gen Retter,
Des Geſchickes wildem Dräuen
Schwach und machtlos übergeben.

König.

Greifſt Du über meine Tage?
Und, da ich noch kräftig lebe,
Achteſt Du mich ſchon begraben?
Gottes Schutz mein Kind bedecket,
Wenn der Vaterarm erlahmet,
Und die Freund' ihr Feinde werden,
Sie verderbend zu umſtricken
Ihrer ſüßen Schwäche wegen.

Manuſſa.

Dieſes Reich bedarf der Bürgen.
Dein umgarnt von Mauren-Heeren

Steht es nur durch ſeine Siege.
Doch will Ergelone herrſchen,
Wählt ſie ſich und dieſem Reiche
Den Gemahl und den Regenten,
Künft'ger Siege kräft'gen Schirmer!
Dieſes mußt Du ſelbſt erkennen,
Sie muß ſich der Kraft vermählen,
Mit der Stärke ſich umgeben:
Zu beſchützen ihre Blumen,
Dein geheiligt Blut — Dein Erbe!
Darum, und weil's Noth gebietet,
Rath' ich Dir und bitte flehend:
Wollſt zugleich mit dieſer Krone
Ihr die Träger-Kraft auch geben.
Nur der Gothe iſt des Gothen
Würdig — Du biſt vom Geſchlechte,
Gaudioſa ſtammt von Alarich —
Auch mein Stamm reicht zu den Helden,
Die mit den Bezwingern Roma's
Sieger-Schlachten glorreich lenkten.

Gaudioſa.

Frecher Krieger! — Ergelonen
Dir verrathen — ohn' Verſchonen?
Eh' dem Tod in Wildes-Klauen!
Minder noch würd' ich ergrauen.

König (zur Königin).

Hüte Dich den ſchwachen Sinnen
Vorzugreifen, was noch dunkle

Nebel in dem Menſchen ſpinnen
Mit dem kecken Wort zur That
Zu geſtalten. Sich zu beſinnen,
Laß ihm Zeit; er kann ja leicht
Die Erkenntniß noch gewinnen.
Jedem Heil, der, wenn auch ſpät,
Kann der ſünd'gen That entrinnen!

Manuſſa.

Nein, o König, nicht im Dunkel
Lieget uns das Vaterland.
Ihm gehören Deine Pflichten
Wie die meinen bis in's Grab.
Darum ſprech' ich, Beifall zollet
Mir das Volk, denn es iſt wahr.
Auch will ich die rauhen Züge
Nicht zum Bund mit Frauen-Glanz
Jugendlich und eitel bieten:
Nein, das Edle treff' die Wahl;
Gleiches ſoll mit Gleichem, Schönheit
Binden ſich an Muth und Kraft.
Stellen will ich Euch den Ritter,
Ergelonen den Gemahl,
Der um Kron' und Liebe werbe,
Treu an's zwiefach große Amt
Zwiefach großen Muth auch ſetze.
Seht! hier iſt er — Favila,
Sohn des Muths, des ſtarken Sieges!
Wird nun um den Lebens-Glanz,

Königskind auf Königsthrone,
Helden-Ruhm und Gothen-Macht!

Einzelne aus der Verſammlung.

Favila und Ergelone!
Traget — tragt die Gothen-Krone!

Favila

(ſtürmiſch vortretend, bald ſein Schwert entblößt.)

Tod der frechen Spötter-Zunge,
Die mein Schwert und meinen Namen
Ruhmlos, doch nicht minder ſchuldlos
Nun mit Frevel will beladen!
Großer König! edle Kön'gin!
Ergelone, Sternen-Klare!
Wollt nicht zürnen meinem Stürmen:
Doch mein Blut ſchon ſiedend wallet.
Ich an Euch Verräther? — Himmel!
Deinem Licht, und ihrem Glanze
Huld'ge ich mit gleichen Trieben;
Keiner nennt noch meine Thaten,
Sieglos iſt mein Schwert und helle;
So viel Gothen hier verſammelt,
So viel Helden ſchaut mein Auge,
Ich bin nur der Ruhmesbaare!

(zum Vater.)

Vater! was haſt Du erſonnen?
Höre hier des Sohnes Tadel,
Schmach giebſt Du mir, und Dir ſelber!

Ich — Ich ſoll die Krone tragen?
Mit der ungefurchter Stirne,
Mit dem unbekränzten Haare?
Oder ſoll ſie mich verderben?
Schon mein Leben nächtlich ſchatten
Durch Vergehung an dem Höchſten?
Willſt Du ſelbſt des Ruhms erhabnes
Ziel verrathen dem Unwerd'gen?
Heut entehrſt Du mich, o Vater!
Nein, es ſollen Kränze nimmer
Unverdient mein Haupt umranken;
Nur der Sieg kann ſie erwerben.
Wenn durch die hiſpan'ſchen Lande
Geht mein Nam' als Mauren-Zwinger:
Dann — doch ohne Dich — erlange
Ich das Schöne und die Liebe.
Dann mit ruhmgebornen Thaten
Kann ich um das Höchſte werben,
Weil ſie gleich den Kronen ſtrahlen. —

(Zum König gewandt.)

Herr! Du wolleſt mich entſühnen
Und mir Deinen Dienſt geſtatten:
Ehre durch ſo heil'ge Zwecke
Meines Schwertes erſte Bahnen,
Sende mich zu überwinden,
Siegen macht mich ſchon Dein Name.

(Am Throne knieend.)

Wie mir Dein Geſchlecht, o König,
Heller glänzt und heil'ger ſtrahlet,
Als des Himmels ew'ge Sonne

Und die Sterne ohne Zahlen, —
Denn es ruhn der Gottheit Zeichen
Drauf mit allen Liebes-Mahlen, —
Alſo ſchwör' ich Deinem Leben,
Deiner Tochter meine Thaten,
Mein jungfräulich Schwert der Jungfrau,
Ihr zum Schirm in allen Tagen!
Gieb mir Deinen Segensblick,
Daß er mir die Hoffnung ſtärke,
Zu bezwingen das Geſchick
Durch erhabne Männer-Werke,
Und ſein grauſig Schmachbedecken
Durch der Siege weite Schrecken.

Manuſſa.

Wilder Sohn! —

König.

— — Sey edel ſtets,
Favila! ein Gothen-Ritter!
Da ich lebe, ſchütz' ich ſelbſt
Ergelon' die theure Tochter.
Doch wenn ausgeblitzt mein Schwert,
Sey die väterliche Sorge,
Sey das königliche Recht
Deinem reinen Jugend-Muthe
Anvertraut und ſey Dir werth.
Und auf daß Du's mögſt vollbringen,
Nimm mein unbeſiegtes Schwert;
Dein Palladium ſoll es bleiben,

Deines soll sich mir bewähren,
Und es führend will ich's ehren.

Favila

steht bescheiden auf und reicht dem König sein Schwert, wofür er das des Königs empfängt. Stürmisch ruft

Die Versammlung:

Lange lebe Don Pelago!

Favila

(eilt in die Mitte der Bühne und kniet betend nieder).

Ew'ge Gottheit! mach' mich mächtig,
Dieses heil'ge Schwert zu tragen
Sende nieder Deine Blitze,
Wohl zu prüfen meines Armes
Stahl, ob dem Beruf er gnüget.
Meines Königs heil'ge Tage
Aber deck' mit Deinem Auge,
Denn er geht auf Deinen Bahnen.
Sende Heil dem Volksbeglücker,
Der der Spender Deiner Gnade!

Alle (wiederholen sehr lebhaft:)

Langes Heil dem Volksbeglücker!

Der Ritter von Sankt Jago.

Majestät! es drohn Sankt Jagos
Tempelpforten Mauren-Züge;
Zwar nur von des Festes Glanze
Rühmen sie sich angezogen,

Tragen aber helle Waffen,
Und ſie führt ein junger König.
Als wir ihnen nun zu nahen
Weigern nach der alten Sitte,
Riefen ſie des Königs Namen
Und begehren Dich zu ſehen;
Aber frei iſt Königs Antlitz,
Jeder darf den Segen fordern.
Weil nun ſtreitet das Verlangen,
Denn Du, den ſie ſchauen dürfen,
Wohnſt, wo ſie nicht dürfen nahen:
Mög' entſcheiden Deine Weisheit,
Ob ſie fliehen ſolln, ob nahen.

König.

Well, wo das Gewähren ſtreitet
Gleichen Rechts mit dem Verſagen,
Mild Gewähren Kön'gen ziemet;
Weil unweigerlich mein Antlitz:
Führe her den Mauren-König,
Doch allein und ohne Waffen.
(Der Ritter ab.)

Manuſſa.

Schrecken häufſt Du, Herr, auf Schrecken!
Deinem Volke Du verſageſt
Ein gerechtes Flehn, und läſſeſt
Es dem Truggeſchick verfallen?
Selber Deines Volkes Feinde
Führeſt Du zum heil'gen Grabe!

Wenn der Tod in dieſer Stunde
Dich beſtürmend nun erfaßte,
Steht der Maure an dem Throne!
Da's noch Zeit, gebiete anders.
Nur Bedingung gab die Krone . . . .

König.

Gränzen hat die ird'ſche Gnade,
Endlos iſt allein die ew'ge;
Zeit iſt's, daß Du ſchweigſt, dem Zwange
Dich ergiebſt, da ich noch ehre
Dein Verdienſt und Deine Thaten,
Und vergebe drum dem Geiſte
Der Empörung, der Dich jaget
Unverwandt zum Böſen heute.
Morgen wirſt Du ſeine Beute.
Wenn Du greifſt ins Königs-Amt,
Richtet es Dich und verdammt.

Der Ritter und Alahor, ein ſchöner Jüngling, reich gekleidet. Ergelone wird zuerſt beim Anblicke des Prinzen aufmerkſam und theilnehmend.

Alahor.

Sey geſegnet, Gothen-König!

König.

Friede wohnt in dieſem Haus;
Friede ſey mit Deinem Eintritt!
Sprich: was wageſt Du Dein Haupt
Bis in Deiner Feinde Mitte?

Unsrer Berge Luft ist rauh,
Und ich weiß, Ihr Mauren liebet
Nimmer ihrer Nächte Thau.

Alahor.

Der Schönheit Kunde hat mich angezogen;
Ich habe nichts erwogen.
Ob sich im Glauben auch die Völker trennen,
Im Schönen all' entbrennen.
Der Maure stammt von seinen ew'gen Quellen,
Ihn tränken seine Wellen;
Und ob seit Paradieses goldnen Zeiten
Die Menschen kämpfend streiten,
Wir glauben an den Geist, der immer kommen,
Erneut dem Quell entnommen,
Wo Strahlen athmen die krystallnen Bronnen
An nahen lichten Sonnen. —
Die junge Purpur-Rose Ergelone,
Der span'schen Blumen Krone,
Wird weit durch Land und Leben hoch gepriesen.
Zum Großen angewiesen
Hat mich Geburt, und als ein guter Ritter
Nicht nur, auch mit der Zitter
Will ich, wenn Ruhm und Sieg und Glanz mich zieren,
Wo Schönheit mag regieren,
Um ihres Blickes lichte Palmen werben,
Und einen Preis ererben,
Der meinen Namen in das Lied verflechte.
Nicht mehr des Schicksals Mächte,
Ihr böses Dräuen kann den ferner rühren,

Den die Geſänge zieren. —
Vergönn' mir, Gothen-König, Ergelonen
Zu weihen Schwertes-Kronen.
Ihr Nam' auf meines Sieges Flügeln ſchwebe,
Mit ihm unſterblich lebe!

König.

Dieſer Tag ſoll Ergelonen
Rühmlich weihn zu neuen Kronen.
Prinz! Du magſt zu ihr Dich lenken,
Ob Gewährung ſie will ſchenken. —

Ergelone (wird befangen).

Alahor.

Wunderblume!
Wo der Kelch Smaragd,
Iſt Rubin das Herz,
Das Gefäß Saphir,
Demantſtrahl die volle:
Wollſt zum Ritter mich erwählen,
Deine Farben mir geſtatten.
Sieg Dir weihn — o Glück! ermatten
Dann im Hauche Deiner Seelen!

Ergelone
(gefaßt, aber mit bewegter Erhebung).

Laſſe, Maure, Dein Beginnen:
Denn nur das bekreuzte Schwert
Darf für Chriſten Sieg gewinnen,
Den der Glaube ihm gewährt.

Willst Du strahlen hell im Ruhme,
Such' im Osten Dir die Blume;
Da wo leuchtet Kreuzes-Licht,
Blühet sie dem Monde nicht.

Alahor.

Ja Du, Holdeste der Schönen,
Strahlest heller, als der Mond.
Nieder wogt die Flut von Tönen,
Wie die Strahlen aus der Sonne.
Was Du sprichst, ist kein Verhöhnen,
Willst nicht meines Ruhmes Tod,
Für Versagen giebst Du Sehnen,
Für Entbehren reichen Lohn.
Willst Du Mondes-Ruhm verpönen? —
Ich mir andern Sieg erkor,
Denn der Ruhm ist nur beim Schönen.

König.

Mauren-Ritter, zürne nicht.
Unser Glaube giebt die Pflicht;
Ergelone muß sie ehren,
Keine Größe kann sie stören,
Ewig Heil darf nicht erliegen,
Sterblichem sich nimmer schmiegen.
Deinen edlen Muth zu lohnen,
Darfst Du sehn das Fest der Kronen,
Doch von ferne nur es schauen.
Und daß ich Dir mag vertrauen,

Gieb Dein mauriſch Ritterwort
Mir für Dich — die Deinen dort.

Alahor
(gegen Ergelonen gerichtet).

Dem Geſetze unterthänig
Iſt der Knecht ſo wie der König,
Wie bei Chriſten, ſo bei Mauren;
Ich gehorche ohne Trauren.
(Die Pforten öffnen ſich.)

Der Ritter von Sankt Jago.

Der Groß-Prior naht zur Feier.

Der Groß-Prior
(tritt ein, ein Greis von achtzig Jahren).

König! des Altares Bau
Flammt in hellem Kerzen-Schein',
Und gewärtig ſteht das Haus
Deiner heil'gen Krönungs-Handlung.
(Der König, die Königin, Ergelone ſtehen auf.)

König.

Auf! zur Krönungs-Segnung! Auf!
Laßt die Glocken fromm erklingen!

Indem der König vom Throne ſteigen will, tritt
der Groß-Prior ihm entgegen.

Herr, willſt wirklich Du's vollbringen?
Fühlſt Du kein verborgen Grauen?
Siehſt Du warnend keinen Engel?

Deckt ein Schleier Deine Augen?
Spricht nichts Dir im eignen Herzen?
Hörst Du keines Flehens Laute?
Hat nicht Kunde Dein Gedächtniß,
Was vergangne Tage bauten?
Weh! wenn Du nicht fühlst, noch höreſt,
Auch nicht ſiehſt, was klar zu ſchauen.
Frei im Leben ſind die Thaten;
Alle ihre Bahnen laufen;
Jede trägt ihr eigen Schickſal.
Deine Saat dreht Deinem Haupte.
Herr! erkennſt Du mich nicht wieder?
Denk' die alten Kloſter-Mauern,
Wo die hohe Gaudioſa
Ihre Jugend hat gehauſet.
Denk an jenen großen Morgen,
Der beſchloß der Gothen Trauern,
Deiner Lieb' und Krone Salbung
Kündete des Volkes Jauchzen —

(Die Königin wird unruhig, der König hört aufmerkſam, doch ruhig.)

Weißt Du nicht, als Feier-Töne
Schon erklangen, plötzlich Mauren
Stehn zu wilder Schlacht gereihet?
Weile war Dir nicht erlaubet.
Wie vom Himmel niederkommen,
Standen drohend Feindes-Schauer,
Gottes Beiſtand zu gewinnen,
Feſt zu ſtehn in ſolchem Grauſen,
Während rings der Schlachtruf tönet,
Gehſt Du im Gebet und Glauben

Mit der bräutlichen Gefährtin
Zu dem ſtillen Gottes-Hauſe.
Denn es kann das heil'ge Oel wohl
Sieg verleihn im Schlachten-Grauen,
Und der Ehe fromme Segnung
Stillen auch der Liebe Trauern.
Alſo wollt' Dein reiner Wille
Deinen Thron auf Segen bauen;
Doch wer kann den Grund ermeſſen,
Wenn die Erde bebt in Schauern?
Alles ſtürzte ſchon zum Kampfe,
Leer war es im heil'gen Raume;
Am Altar nur ſtand der Prieſter
In dem Sturme voll Vertrauen.
Eurem Dienſt verpflichtet folgt' ich,
Euer Leben zu behaupten.
Als die Handlung nun beginnet,
Fährt ein Blitz vor Euren Augen
Nieder durch der Kirche Wölbung,
Und der Prieſter liegt im Todes-Hauche.
Nicht erbangt Dein hoher Geiſt,
Denn von ſeltſamlichem Baue
Biſt Du ein gar kräftig Weſen. —
Bleich gabſt Du die ſchöne Traute
Meinem Arm, — zum Ehgemahle!
So geboteſt Du — Dir angetrauet,
Sie in Gottes Hut zu bringen.
Vom Altar auf Sieges-Auen
Gingſt Du ſtark und groß und herrlich,
Und vom Sieg zu Friedens-Lauben

Als ein väterlicher König.
Doch den Gothen blieb der Glaube,
Wirklich sey die Weih' vollzogen. —
So hat Lüge aufgebauet
Deiner Herrschaft Ruhmes-Tempel,
Das Gemahl Dir angetrauet,
Dir das Königskind gegeben.
Mich erfaßt ein finster Grausen,
Länger nicht der Trug darf walten.
An dem ungesalbten Haupte
Hängen seine dunklen Fäden.
Meinem Wissen ward vertrauet,
Was der Gothen Ehre rettet;
Ich verkünd's im Todeshauche:
Ergelone darf sich nimmer
In ein Kronen-Blitzen tauchen,
Kronenrecht darf nicht erlangen
Loser Liebe Morgen-Thauen;
Wenn kein heiliges Verbinden
Sie der Krone angetrauet. —

(Er fällt todt zu des Thrones Füßen.)

(Ergelone in Bestürzung eilt ab; indem fällt ihre Krone zur Erde und zerbricht, dadurch lösen sich ihre Haare und umwallen sie. Alaor sieht man mit einem Entschluß ihr folgen. Gaudiosa außer sich, eilt der Tochter nach; doch ehe sie die Thüre erreicht, schwankt sie und sinkt von Favila gehalten. Der König sieht bewegt doch sein vertrauender Blick zum Himmel beruhigt in einer Pause des allgemeinen Entsetzens; dann steigt er über des Priors Leichnam vom Thron und tritt in die Mitte der Bühne.)

König.

Volkes Segen ruht auf mir;
Netzen wird das Oel mich hier.

Aus der Liebe ſtammt das Leben;
Mag die Kirche widerſtreben,
Zu den Sternen greift der Glaube:
Der Verſuchung nicht zum Raube,
Wie auch groß mag ſein der Schmerz,
Fällt ein ſtarkes Helden-Herz.
Kronenrecht, du ſollſt beſtehen,
Kronenpflicht will ich begehen.
Auf! zu des Apoſtels Grabe,
Daß uns Gottes Nähe labe!

(Er geht groß und gefaßt zur Königin, die er aufrichtet und ſie von mehreren unterſtützt mit ſich führt. Alles folgt in tiefem Schweigen, nur Manuſſa ſieht man drohend ſein Schwert entblößen.)

Vierter Act.

Halle des vorigen Acts.

Die Königin auf einem prächtigen Ruhebette. Ergelone zu ihren Füßen in tiefem Schmerz und mit aufgelöstem Haar. Der König im Vorgrunde.

König.

Gott! kannst Du mir eine Stimme
Senden, die den Streit der Brust
Zu dem alten Frieden sühne?
Halte keiner doch sich gut,
Ob er täglich möge kämpfen
Gegen seiner Sünden Brut!
Unerreicht verborgen bleiben
Wurzeln selber unbewußt
Ihm in seines Herzens Tiefen.
Fern von aller Herrscher-Lust,
Dacht' ich treu den Kronenpflichten
Zu erfüllen den Beruf;
Und die That, der ich mich rühme,
Selbst verschwört sich mir zur Schuld.
Da wo aller Gothen Rettung

Hing am unverzagten Muth,
Sollt' ich leerem Schrecken fröhnen?
Geben mehr dem Blitzes-Wurf,
Als er nahm? — Heut nennt man's Lüge.
Blieb den Mauren Sieg und Ruhm,
Hätte man's Verrath gescholten.
Nein, laßt meine That in Ruh.
Wenn kein Weg ist rein zu wandeln,
Hat ein König schlimmes Thun:
Selten darf er's fröhlich üben,
Was er hat erkannt als gut;
Sorgen muß er Kronenpflichten.
Doch stets bleibt ihm frei die Buß' —
Dieses Wort giebt mir den Frieden.
Bleibe stolz, du Heldenbrust!
Keine Pflicht rächt dein Vergehen.
Ew'ge Wahrheit, deren Spur
Mit dem ersten Lebenshauch,
Der sich regt', ich Treue schwur,
Rächend will ich Dich erheben,
Wiederfinden meinen Ruhm.
Lüge ist des Priesters Rede,
Seine Kunde selber nun;
Todt ist er, mein Haupt gesalbet,
Heilig meiner Ehe Bund,
Gaudiosa Gothen-Königin,
Ergelen' im Königthum;
Volk und Kirche sprachen heilig
Jeden Fehls und Mangels Spur.
Doch zerspalten ist die Krone

Ob dem Zweifel der Geburt;
Und vernichtet, was die Gothen
Gaben meinem Sieges-Ruhm.
König ohne Kronenrechte
Bin mit Kronenpflicht ich's nur.
Sey's, daß sich mein Recht bewähre,
Kämpf' ich mit Alonzo nun;
Ja, Rodrigos alte Krone
Eint das Recht und den Beruf.
Richtet wider mich das Schicksal,
Bin ich noch was Gott mich schuf;
Ich kann ohne Herrschaft leben,
Mensch zu seyn ist auch Beruf.
Drum soll Siegen mich nicht rühren:
Dem Besiegten bleibt noch Ruhm.
Meiner Thaten helle Sterne
Sind mir treu auf alter Spur;
Klar ist mir, ich werd's vollbringen.
Zürnend regt sich schon mein Muth:
Aber nicht für ird'sche Kronen,
Nicht für eitles Herrscherthum.

Don Enzo.

Herr! — Manussa — o sey gnädig! —
Hat sich Dir empöret und
Ordnet schon sein Heer zum Angriff.
Auch der wilden Jungfrau Wuth
Führte des Alonzo Schaaren
Jubelnd Deinen Feinden zu.

König.

Fürchte nichts, erwünschter Bote!
Geh, gebiet den Hörner-Ruf.
Selber folg' ich Deinen Schritten,
Königs-Waffen nehm' ich nur:
Denn ich zieh zum Kronenkampf
Als ein Richter für die Schuld.

(Ende geht.)

Königin (erhebt sich matt).

Willst Dich schon zur Schlacht bereiten?
Weh! ich kann Dich nicht begleiten;
Wenig sind noch meiner Stunden,
Denn ich kann nicht mehr gesunden;
Selbst das Oel, das mich benetzt,
Hat mich tiefer noch verletzt.
Keine Hoffnung kann mehr siegen,
Und im Leid werd' ich erliegen;
All mein freudiges Vertrauen
Ist gestürzt in banges Grauen.

König.

Hebe weiter Deine Blicke,
So steht's einer Kön'gin an.
Von des Lebens kalten Höhen
Tragen Engel Dich zum Land
Ew'gen Lichtes sanft hinüber.

Königin.

Dich, Du edler Königs-Aar,
Du durchleuchst die höchsten Lüfte;

Einer Mutter Bet-Altar
Iſt des Kindes Haupt; ob Düfte
Aus den Räumen ew'gen Tags
Kämen, ſie emporzuheben,
Sie verbliebe in der Nacht
Treu bei ihres Kindes Schmerz.

König.

Eines geht ob Mutter-Schmerz:
Das iſt unſrer Liebe Stern;
Wenn aus goldner Himmelsfern'
Er Dir leuchtet, bürgt mein Herz:
Folgeſt gern den leichten Schwingen,
Die Dich nach dem Trauten bringen.

Königin.

Ach ich ſeh nur Ergelonen,
Fühle nur das Leid der Kronen!

König.

Ja, bei Gott! das Königs-Loos
Sollte keiner uns beneiden!
Weil allein wir müſſen tragen
Eines ganzen Volkes Leiden,
Iſt uns drum noch nicht verſtattet
Seiner Freuden Kelch zu theilen.
Thoren ſuchen eitles Glänzen,
Und vergeſſen ſeine Peinen.
Ja, ich habe mich vergangen;
Wenn ich groß als König ſcheine

Einen Blitz zu überwinden,
Ueberschritt ich doch das Heil'ge.
Gottes Sprache zu verstehen
Soll sich stets der Mensch bereiten;
Wir erkennen die Verblendung,
Wenn der Thaten Früchte reifen.
Welche Größe uns umglänzet,
Welch Gebet zu unserm Heile
Auch das Volk zum Himmel ruft,
Das Vergehen wird verbleiben.
Zween Kronen kennt' ich wählen,
Und für eine Königs-Scheitel
Gab ich des Gewissens Palmen.
Dennoch muß ich selbst es preisen:
Denn es gilt die Pflicht auf Erden,
Und beherrschet alle Geister;
Das Erringen und Verlieren
Die Geschicke treu vereinen;
Wer gefallen, möge hoffen,
Nur zu fürchten ist das Steigen. —
Wenn wir heute nun verloren,
Winken schon des Trostes Geister;
Offen liegen noch die Bahnen,
Und es wandeln noch die Zeiten.
Leb wohl! darfst mich nicht begleiten,
Doch für Liebe ist kein Trennen,
Laß uns unsre Schuld erkennen,
Und daß, wer nur redlich büße,
Durch die Reue siegen müsse.

Königin (erhebt sich).

Wenn Du, König, nun mußt scheiden,
Gieb, da wir Dein Antlitz meiden,
Uns des Segens festen Stab,
Der uns halte bis ins Grab.

Man sieht sich Krieger von außen sammeln und einige Diener mit der Königs-Rüstung erscheinen. Darauf Javila, der stürmisch vordringen will und nur durch die feierliche Rede des Königs abgehalten wird.

König.

Fürchte nichts, das Haupt ist heilig,
Dem die Liebe hat geleuchtet.
Ihm sind hell des Lebens Bahnen,
Sicher führt durch Nacht die Treue;
Wider Willen mußt Du folgen
Hin, wo sich die Reinen freuen.
Ergelone!

(Ergelone erhebt sich und steht demüthig vor dem Vater.)

— Kind der Krone,
Muthig! mich nur laß bereuen,
Du bist rein, Du kannst es tragen,
Wenn Geschicke Dich bedräuen.
Siegend ist ein schuldlos Herze,

(Sie ist bei diesen Worten in Thränen zu des Vaters Füßen gesunken.)

Selbst der Gottheit lieb und theuer.
Jetzt, auf Deine Königs-Bahnen,
Daß Du ird'sche Freuden scheuchest,
Gib' ich Dir das Ritterzeichen,

(Er thut es.)

Und dies Schwert Dir ſtatt des Leuen,
Der Dich männlich kann beſchützen;
Dies wird meine Sieg' erneuen
Dir zum Heil. Doch gleb es keinem,
Als wer ihm ſich liebend beuget. —
Tochter! Du biſt auserwählet:
Väter laſſen Kindern Freuden,
Wenn ſie aus dem Leben ſcheiden;
Doch aus Liebe bleibt Dir Leiden.
Aber dieſes bringt Die Kronen,
Die, wenn hier nicht, dort belohnen.
Ade! wollſt den Schmerz verſchonen,
Muthig wandeln wo's von Nöthen,
Und um Kraft im Glauben beten!

(Er tritt einige Schritte vor, während die andern gekräftigt aufſtehen.)

Ich will nichts mehr unternehmen,
Ew'gem Willen mich bequemen.

(Er wendet ſich und blickt Frau und Kind mit Rührung an; ſie ſinken an ſeine Bruſt; er legt die Königin in der Tochter Arm und geht; dieſe führt ſie zum Ruhebette und ſtellt ſich mit dem Schwerte als eine Hüterin an deſſen Fuß.)

Favila

(ſtürzt vor dem König nieder).

König! wenn's Dein Blick vermag,
Tödte mich mit ſeinem Blitz;
Dieſes Schwert gab Deine Gnade
Mir, ich ſchwur's zu weihen Dir.
Nun — o nimmer, (nimmer) mehr!
Soll es flammen gegen Dich.
Doch auf Vaterbruſt es zücken,

Das, o Herr, verlange nicht!
Nimm es denn, das reine, wieder,
Und mit ihm dann tödte mich.

König.

Rückwärts gehn nicht Königsschwerter,
Ihre Bahn iſt Recht und Licht.
Zück' es nicht auf Vaterbruſt,
Alſo will es Deine Pflicht.
Jüngling, folge ſtets dem Herzen,
Seine Wahrheit iſt gewiß.
Ich geh' nun zum Königsamte,
Du verbleibe hier als Schirm;
Dort ſteht Deine Königin.
Laß allein für ſie es funkeln.
Ob die Kron' gebrochen iſt —
Steht ihr Haupt noch unbezwungen.
Ob ſie künftig herrſchen wird,
Mag die Gottheit weislich fügen,
Denn ſie läßt das Recht nur ſiegen.

(Geht, ihm folgen die Waffenträger und Krieger.)

Favila (tritt vor).

Du biſt rein in meinen Händen,
Deine Schneide ſoll ſich wenden
Tödtlich gegen meine Bruſt,
Sieht ein Tag mich ſchuldbewußt.

(zu Ergelonen)

Jungfrau! laß mich das Heil erwerben,
Dir, in Deinem Dienſt zu ſterben.

(Ergelone achtet nicht auf ſeine Rede und ſieht unverwandt nach den Pforten.)

Gaudiosa (sich erhebend).

Ja, ich hab' die Schuld zu büßen:
Denn vernichtet und geblendet
War ich von dem grausen Schlage,
Der uns am Altar entsetzet.
Graun gab mir des Tags Gedächtniß,
Der den Tod gebracht in's Leben,
Und der König sorgte liebreich
Meinen Frieden nicht zu brechen,
Seinem frommen Geist vertrauend.
Muß aus meines Glücks Erbeben,
Aus der Lust am theuren Kinde,
Daher muß mein Feind erstehen?
Dieses Reich in's Unglück kommen?
Weil zu große Lieb' ich hegte
Für die Tochter, meine Wonne?
Auch Gefühl muß Grenzen ehren,
Dem Gehorsam zu entwinden
Unterfing ich mich, und selber
Wollt' ich bauen mein Geschick;
Weil ich's nun vermessen setzte
Auf das eine liebe Haupt,
Muß zu Grund dies eine gehen!

(Niederknieend)

Ew'ge Gottheit! ganz entlade
Deinen Zorn auf mich allein,
Lichte Ergelonens Pfade,
Mach sie frei von aller Pein;
Laß Dich durch mein Flehen rühren!
Hier lieg' ich in Buß' und Reue,

Wollest sie durch's Unglück führen
Gnadenvoll mit Huld und Treue.

Immer nah war Deine Milde
Rein jungfräulichem Gemüth,
Deckest es mit Deinem Schilde,
Wenn das Wetter niederzieht;
Sie ist schuldlos, sie die reine;
Strafe werd' ihr dies Gebet,
Wenn in Deinem ew'gen Scheine
Sie nicht ohne Makel steht.

Ich allein hab' vorgegriffen
Deinem segnenden Gebot;
Klügelnd wollt' durch's Meer ich schiffen,
Dachte nicht an Schuld und Tod.
Kennest ja die Mutterliebe,
Ueber sie vergaß ich Dich.
Strafe nun die heißen Triebe,
Schon' mein Kind nur väterlich.

Alahor tritt in lebhafter Bewegung auf.

Alahor.

Endlich leuchten Deine Sterne,
Schöne Ergelone, mir.
Rastlos durch die weiten Hallen
Sucht' ich immer nur nach Dir:
Keine Pforte wollt' sich öffnen,
Antwort kam dem Rufe nicht;

Wenn ich nahte, flohst Du weiter;
Dennoch finden mußt' ich Dich.
Ob gespenstisch Du mich lockest,
Und verschwebst, — kann rasten nie,
Bis ich mein und eigen nenne
Deine Lieb' und selber Dich.
Zu der Kirche trieb's mich drängend,
Dort vermeint' ich sicherlich
Deinen Stern zu finden: ringsum
Aber hemmten Waffen mich.
Ob ich dort, ob hier Dich treffe,
Kümmern soll's mich ferner nicht.
Denn erwerben ohne Zaudern
Will ich Dich mir als Besitz,
Dich mit meinem Schwert umarmen,
Halten Dich mit festen Armen.

Favila (tritt vor).

Hoffe nicht, weil, Waffenloser,
Dich beschützt des Königs Frieden,
Ungestraft dem Recht zu trotzen.
Hier stehn unsre Königsbilder,
Und mit diesem Königs-Schwerte
Will ich jeden Feind vernichten.
(Er stellt sich vor die Königin.)

Ergelone (zum Mauren).

Eil', enteile den Gefahren,
Fürchte, fürchte Deine Liebe!
Dieses ist ein Haus des Todes.

Hoffe auf Erfüllung nimmer,
Ewig trennen uns die Schwerter.
Theurer, zu den Deinen fliehe,
Von der Angst mein Herz erlöse,
Daß ich Dich gerettet wisse
Hier aus diesen Todeshänden.

Favila (tritt erstaunt zurück).

Jungfrau Königin, gebiete!
Du beherrschest diese Hallen.

Alahor.

Deine Krone ist gefallen.
Tod und Grauen fürcht' ich nicht;
Ich kann Dir auch Kronen geben,
Ganz vertrauen mußt Du mir.
Als ich Deinen Glanz gesehen,
Als Dich traf mein erster Blick,
Hat der Deine mich entzündet,
Hab' ich Dich mit Gluth geliebt;
Allzugroß ist sie gewesen,
Daß nun Deine Größe fiel,
Deine Krone ist erlegen
Dem allmächtigen Gefühl.
Folge Deines Herzens Regen,
Ihm mußt Du Dein Heil vertrauen,
Kannst Dir nicht mehr Kronen bauen.

(Die Königin erhebt sich während dieser Rede allmählig, steht endlich ganz und langsam der Tochter.)

Favila

(ſtürzt unterdeſſen, ſich kaum bezähmend, auf den Mauren).

Frecher Maure, Dich bezwinge!
Denn ich weiß nicht, ob's gelinge,
Daß des Königs Wort wird ſiegen,
Oder Du der Wuth erliegen.

Ergelone

(bedeckt raſch mit ihrem Schwerte den Mauren)

Halt! mein Leben ſoll Dich decken.

Königin

(tritt dazwiſchen, entreißt ihr das Schwert und ruft mit Kraft):

Chriſten-Königin!

(Ergelone überwältigt ſchwankt.)

Favila

O Schrecken!

Königin.

Du vernichteſt mein Gebet
Und verwandelſt es zum Fluche.
Sündig biſt Du, gleich mir ſelber,
Größer noch iſt Dein Verſchulden:
Denn es gab kein edler Vater
Mir ein Schwert zum Siegesruhme,
Keiner legte eine Krone,
Keiner ſolche Segens-Blumen
Auf mein Haupt mit ſolchen Pflichten,
Und auf mich hat keine Mutter
Ihre Seligkeit gebaut.

Alles dies geschah voll Muthe,
Auf Dein schuldlos Herz vertrauend;
Doch der Segen wird zum Truge,
Und der Himmel mir zur Lüge:
Denn dem Lichte glaubt' ich minder
Selbst, als Deiner Blicke Gluthen.
Schon zum letzten Siege schreitet
Don Pelag', mit seinem Blute
Rettend seiner Tochter Krone;
Und zum Lohne seinem Schutze
Deinen Glauben willst verrathen?
O ich unglückselge Mutter!
Weiter schon durch Grabes-Pforten
Meine Blicke sind gedrungen,
Doch Du reißest mich zurück,
Wehrest mir das ew'ge Glück,
Brichst im Tode noch mein Herz,
Und ich sterbe nicht — aus Schmerz!

(Ergelone statt besinnungslos, die Mutter will sie halten, aber sie fällt in des Mauren Arme.)

Königin.

Räuber! tödtendes Geschick!
Gieb — ich fleh' — mein Kind zurück!

Favila.

Grausam unerhört Ereigniß!
Wild entsetzenvolle Stunde!
Nieder aus des Tages Pracht
Geht die Sonne zu dem Bunde

Ohne Strahlen mit der Nacht.
Meiner Königin Geſtirn
Decket ſich vor meinem Auge,
Schauriz gleich dem Nachtgeſtirn;
Schon erlöſcht ihr glühend Auge,
Und des Unglücks Mächte walten.
Doch an dem will ich mich halten,
Der in meine Hand gegeben
Von der Gottheit ſelbſt im Leben.
Gieb, Verwegner, Deinen Raub
Wieder; nimmer darf dem Staub
Ewiges gehören. Hebe
Dich von hinnen; widerſtrebe
Länger nicht. Des Königs Geiſt.
Dich allein der Straf' entreißt;
Doch Dein Trotz wird ihn verſcheuchen,
Dann wirſt Du mir nicht entweichen.
Gleich der Kön'gin flehndem Blicke,
Gieb die Tochter nun zurücke.

Alahor.

Nimmer wirſt Du das erleben,
Eh magſt Du im Tod' erbeben!
Feſt im Arm' halt' ich die Beute;
Ob kein Schwert mir hilft im Streite,
Kann ich's durch die Kraft erſetzen,
Durch freiwillig Ehr-Verletzen.
Denn viel größer war die Liebe
Stets, als andre Ruhmestriebe;
Und ich kann ihr ſo vertrauen,

Daß, wenn's Deine Augen schauen,
Ich die Königin Dir raube,
Sie als meine Braut erwähle;
Mit dem Ringe — schau und glaube! —
Sie mir ewig anvermähle.

Königin.

Wenn in Deiner wilden Seele
Kein Erbarmen überwiegt,
Mit dem Schwert ich nimmer fehle,
Das Dich sicherlich besiegt.
(Sie greift den Mauren an.)

Alahor.

Besser doch ist meine Waffe,
Schärfer auch, als Dein's, mein Schwert:
Denn daß ich mir Frieden schaffe,
Deck' ich, selbst zwar unbewehrt,
Mich mit Ergelenens Bilde,
Als mit meinem besten Schilde.

Favila

(dringt entrüstet auf ihn ein; als sich jener durch das Umfangen der Prinzessin deckt, sinkt sein Schwert, er fällt betend auf's Knie, indem er sich mit beiden Händen fest auf den umgekehrten goldenen Kreuzgriff stützt, der nach oben gerichtet ist).

Himmel! soll der Raub geschehen?
Stumpfest Du mein heilig Schwert?
Soll die Herrliche vergehen:
Pflicht und Liebe ist Dir werth:
Auf zu Deinem hohen Throne
Dringe schnell wie Sturm mein Flehen!

Sende Deiner Gnade Wehen,
Herr, der hohen Ergelone.
Laß Dich erweichen,
In meine Hand
Gieb Deine Zeichen.
Nichts widerſtand
Ja Deinem Blitz;
Entſende Dein Geſchütz.

(Unwillkürlich fallen, als er ſich emporrichtet, ſeine Blicke auf den Altar.)

Ha! nun ſtrahlt's in's Herz mir hell!
Heilig Kreuz, bewähre ſchnell,
Daß Du ſiegeſt, Deine Macht
Ob den Mauren, ob der Nacht.

Die Königin hat während der Rede bald flehend bald kämpfend ihr Kind den Armen des Mauren zu entwinden geſucht. Als er entrinnen will, ſtellt ſie ſich in die Thür und deckt ſie mit dem Schwert, indem

Favila

mit dem Cruzifix in erhobener Hand auf den Mauren gebieteriſch eindringt.

Wag es, Frevler! widerſtrebe
Dieſem Zeichen! nun erbebe!
Leg' das Kind in Mutter-Arme,
Daß die Königin erwarme!

Alahor

(weicht von der ſich allmählig aufrichtenden Ergelone, welche die Königin mit letzter Anſtrengung leidhaft umfängt und mit ihr zum Ruhebette geht, wo ſie ſie niederlegt.)

Favila (das Cruzifix in der Hand).

Hier ſteh' ich mit Cherubs-Macht.
Dieſes Schwert das Böſe bricht.

Untergangen iſt die Nacht,
Auferſtanden nun das Licht.

Ergelone
(hat ſich allmählig aufgerichtet, ihr Blick erfaßt das Crucifix).

Gieb, Don Favila, den Quell
Meines Troſtes, meiner Liebe.
Seht, wie ſtrahlt es doch ſo hell!
Es durchdringt mit neuem Triebe
Meine Glieder und mein Leben.
Nicht verweigre mir mein Heil,
Denn ich will mich ihm ergeben,
Rettend mir mein ewig Theil.

Favila (giebt ihr das Crucifix).

Nimm es, ſüße Ergelone,
Meine holde Königin.
Du erringſt die beſſ're Krone.
Von der Erd' zum Himmel hin
Seh' ich richten Deinen Blick.
Ein Gefühl erwacht mir klar,
Es iſt Schmerz zugleich und Glück,
Doch lebendig iſt's und wahr.

Ergelone.

Hab' ich mich von Dir entfernt,
War mein Weg Dir fern verdunkelt,
Hab' ich Deinen Geiſt verlernt,
Hat Dein Licht mir nicht gefunkelt,
Hat das Böſe ſich geniſtet

In mein unbewehrtes Herz?
Und iſt Leben mir gefriſtet —
Komme dann, Beſiegungs-Schmerz!
Will nun ſegnend Dich umfangen,
Geben hin Dir Luſt und Glück;
Meine Seele will verlangen
Heiß nach Deinem Friedens-Blick.

(Ihr Blick begegnet dem Mauren. Darauf kehrt ſie ſich ganz zur Mutter.)

Heil'ge Mutter, blick' getröſtet
In des Himmels ew'ge Helle;
Deine Schwingen zu beflügeln
Nach dem Land des ew'gen Lebens,
Löſ' ich Deine Schmerzen kindlich.
Stärke Dich an meinem Werke,
Weide Dich am ſchweren Siege.
Ueberwindend das Verderben,
Bin ich wieder Deine Tochter.
Nicht die Krone, nicht das Leben
Will ich kämpfend noch erringen,
Nach dem Beſſern will ich ſtreben.
Was Du findeſt — ich will's ſuchen;
Dazu gieb mir Deinen Segen,
Der mich tröſtet, wenn ich klage,
Der mich ſtärkt, wenn ich verzage,
Der mir neue Hoffnung bringt,
Wenn mich Schmerz und Qual bezwingt.

(Kniet vor der Mutter.)

Königin (erhebt ſie).

Leichter fühl' ich mich gehoben,

Schon der Erde Laſt entnommen;
Und was dunkel ſich geweben,
Nimmer wird es mit mir kommen.
Deinem Haupte meinen Segen!
Mög' ein ruhig Niederlegen
Deine fromme Seele lohnen
Mit den ew'gen Himmels-Kronen!

Ergelone.

Möge ſich Dein Wort erfüllen!
Zu dem Ziel iſt weit der Weg.
Drum muß lebend ich Dich laſſen,
Daß ich ohn' Verzug ihn geh',
Scheiden nun von Deinen Blicken.
Dort liegt einer durſtig ſehr
Nach den ew'gen Himmelsfreuden.
Das Geſchäft iſt groß und ernſt.
Favila — beſchütz' die Königin;
Bürge mir mit Deinem Schwert,
Mit den heiligſten Gefühlen.

(Zur Mutter.)

Ob ich Deines Auges Sterne
Einmal noch hienieden ſchaue:
Daran ich erkennen werd',
Ob der Himmel mir verziehen,
Oder ob die Schuld noch ſchwer.

Favila.

Erden-Macht entreißt mir nicht,
Was mir Deine Huld verpfändet;

Leben, Wille, That und Pflicht,
Alles iſt zu Dir gewendet.

Königin.

Nimm zurück Dein Vater-Erbe:
Dieſes Schwert auf Deinen Wegen
Schütze Dich, ob er, ob ich ſterbe;
Deinen Feinden überlegen
Mache's Dich; brauch's nicht ungerecht
Wiederfunden iſt Dir's treu;
Liebe leite ſein Geſchlecht,
Aber nimmer walt' es frei.
(Sie küßt das Haupt der Tochter und geht von Fabula geführt ab.)

Ergelone
(hält dem Mauren das Crucifix entgegen, der ſich vor ihr niederläßt.)

Fliehe Deine wilden Triebe,
Gieb die dunkle Liebe auf.
Was Dich heut ſo wild beweget,
Nimmer darfſt Du dem vertrauen,
Täuſchend iſt's und ſchnell vergänglich
Wilſt Du Deiner Wünſche Dau'r:
Wende Dich zur heil'gen Kirche,
Hebe Deinen Blick vom Staub.
Ging nicht eine Liebes-Sonne
Heute noch uns glänzend auf?
Wieder iſt ſie untergangen,
Kaum bemerkten wir den Lauf;
Deine Gluth entbrannt zu Flammen,
Und die Flammen glühten aus,

Beide hat sie uns verzehret,
Und das Grab umfing uns drauf.
Beide sind wir auferstanden,
Ich umfaßte Dich, mein Glaub'.
Gabst mir Kraft, mich zu besiegen,
Wurde nicht mein eigner Raub;
Deine Stärke wird mich führen,
Aus dem Kampf in Friedens-Raum.

Alabor.

Deinen Glauben gieb, Du Reine.
Nur an Dich hab' ich geglaubt,
Und auch ich bin auferstanden.
Einen Strahl hab' ich geschaut,
Der mich ein in Tod gesenket,
Und als aufgewacht mein Aug',
Hab' ich selber mich vergessen,
Nur nach jenem Strahl geschaut.
Wundernd Dich ich nun betrachte,
Bald das Licht in Deinem Aug',
Bald das Kreuz in Deinen Händen,
Und zu forschen wag' ich kaum,
Welches jenes Licht gewesen.
Beide wecken mein Vertraun,
Beide scheinen gleiche Quellen,
Doch hab' ich nur eins geschaut:
Jungfrau! nenne mir das wahre;
Bist Du's, will ich auf Dich baun,
Denn so neu ist nun mein Leben,
Daß mein Geist ein leerer Raum;

Nur mein Herz vermag zu fühlen,
Will vergehen Dich zu ſchaun,
Dennoch nimmer Dich umfangen,
Denn mir ſtrahlt in Deinem Aug'
Endlos weit ein heller Glänzen —
O vergönne, daß ich tauch'
Ein in jene lichten Ströme,
Die zum Himmel wallen auf!

Ergelone (mit Ueberwindung).

Meine Augen ſind es nimmer:
Flieh ihr Licht, mein Jüngling traut.
Laß das Falſche Dich nicht rühren:
Wohl führt's Dich in Tod und Graus.
Nein, das iſt ein heller Strahlen,
Als ein menſchlich trügend Aug',
Das Dich mächtig neu durchſtrömt;
Das zieht uns zum Himmel auf,
Denn von droben flammt es nieder;
Das erhebt in andern Raum,
Und die eitlen Sorgen fallen;
Seine Klarheit nimmer endend
Bahnt's Dir immer neuen Lauf.
Ob Du wandelſt auf der Erde,
Ihre Luft Dich rühret auch,
Ferner doch ſie Dir entſchwindet.
Aber einen Liebes-Thau
Wirſt an lichten Quellen finden,
Den erlangt nur frommer Glaub'.
Heil Dir, wenn Du ihn gefunden!

Dann vermag die Erde kaum
Streitend noch zu widerstreben,
Selbst wird sie ein Garten-Raum.
Ob Dich ihre Schranken engen,
Es gedeiht der Himmels-Baum
Mit den Blüthen, die nicht welken.

(Reicht ihm das Crucifix.)

Jüngling, diesem Licht vertrau'.
Siehe diese heil'gen Wunden:
Deinen Theil verlangst Du auch
An dem Blute, so geflossen
Einst dem größten Liebes-Bau.
Schwöreſt Du zum frommen Bund,
Wird Dir seine Gnade thaun.
Offen sind die heil'gen Arme,
Laß Dein Haupt in reiner Tauf'
Netzen mit des Geistes Fluthen,
Und als Christ aus Nacht und Graun
Gehe ein zur ew'gen Helle.
Dann einst finden wir uns auch;
Wenn wir beide ausgekämpfet,
Werden wir die Klarheit schaun;
Dann wird alle Qual gedämpfet,
Treue Lieb' empfängt die Müden
Mit dem Gruß zum ew'gen Frieden. —

(Alador empfängt das Kreuz mit andächtiger Verehrung. Eraclone steht mit Rührung über ihn gebeugt. Don Alonzo ist einige Augenblicke früher eingetreten; von dem Anblick überrascht sieht man ihn in lebhafter Bewegung; er winkt hinaus und sofort treten Krieger ein, welche ohne Geräusch den Hintergrund füllen und in einem weiten Kreise Eraclonen und Alador umgeben; er selbst kommt seitwärts in den Vorgrund.)

Don Alonzo (mit gedämpfter Stimme).

Blitze, seyd ihr ausgeglühet?
Donner, habt ihr ausgerollet?
Stürme, habt ihr ausgeschmettert?
Wogen, seyd ihr fromm geworden?
Erde, schläfst du nun beständig?
Ruhn die Feuer, die verborgnen?
Welche Waffe soll vertreten
Alle Schrecken eures Zornes?
Denn dies Bild empöret alle:
Einer Jungfrau Christen-Sonne
In des Mondes Macht, des Mauren?
Einmal noch in wilden Wogen,
Elemente, stürmt und raset!
Meine Tritte, seyd der Donner.
Fahret in mein Schwert, ihr Blitze!
Du mein Arm, sey Sturmes Tosen!
Wellen, Feuer, Erde, Lüfte,
Helfet mir bei diesem Morde!
Tod, herbei! zum trauten Bunde!
Ermesenda! Dir erkoren,
Will ich Deine Liebe heißen,
Und ich schwör's bei jener Krone,
Rächen will ich mein Erglühen
An Dir selber, Ergelone

(Er geht auf sie zu.)

Jetzt erwach'! in diesen Hallen
Meiner Rache bist verfallen. —

(Ergelone blickt Don Alonzo schweigend mit Würde an und stützt sich auf ihr Schwert.)

Alahor
(rasch auf Alonzo eindringend).

Weiche aus der Jungfrau Nähe!

Don Alonzo.

Willst Du ohne Schwert sie schützen?

Alahor.

Weh' mir Waffenlosen, wehe!
So viel Schwerter seh' ich blitzen,
Wird wohl eines mein gehören!
(Er will einem der Krieger ein Schwert entreißen.)

Don Alonzo.

Senkt das Schwert in seine Brust!

Die Krieger
(zücken auf ihn, führen aber keinen Streich, einige fallen)

Seht das Kreuz! will's — uns bethören?

Alahor.

Noch nicht zu des Todes Lust
Kam die Zeit, ich werde siegen;
Denn ob einer gegen alle,
Werd' ich doch nicht unterliegen.
Ergelone, Deine Waffen,
Gieb sie mir zu Deinem Walle,
Kämpfend Freiheit Dir zu schaffen.

Ergelone.

Nein, dies ist ein Christen-Schwert.

Alahor.

Wohl! ſo iſt es Deiner werth.

Ergelone.

Nimmer ſchwur ich es zu laſſen.

Alahor (kniend).

Bei der Liebe muß ich's faſſen.

Ergelone.

Ueber Liebe geht die Pflicht.

Alahor.

Doch der Tod beſiegt das Licht.

Ergelone.

Aus dem Tode ſtrahlt das Leben.

Alahor.

Ohne Kampf willſt Dich ergeben?

Don Alonzo.

Noth ſind weder Kampf noch Worte.
Jungfrau, Kön'gin, biſt gefangen;
Deine Krone ſoll verdoppeln
Meine, ſo ich Dir gegeben.
Auf! in's Lager! mit dem Lohne
Wartet mein ſchon Ermeſenda.

Ergelone.

Nehmen willſt Du meine Krone?
Siehſt Du nicht das Schwert erglänzen?
Prahlſt Dich Sieger ohne Lorbeer?
Rede, wenn ich überwunden.
Als die Kön'gin für die Krone
Werd' ich kämpfen, ſiegen, fallen.

Don Alonzo.

Auf denn! auf! zum luſt'gen Tode!
Wirſt mir Ruhm wohl nimmer geben;
Doch der Schönheit zu gehorchen.

(Er greift ſie an; ſie entwaffnet ihn mit dem erſten Zuge.)

Teufels-Künſte mußt du üben.

(Alador nimmt Alonzo's Schwert vom Boden. Dieſer entreißt einem Krieger ein andres und will zum zweiten Mal auf Ergelone eindringen.)

Alador.

Dieſen Kämpfer erſt durchbohre,
Eh' Du gegen Frauen ſtreiteſt.

(Sie kämpfen.)

(Er hält das Crucifix in der Linken.)

Alador.

Dieſer Kampf iſt ſchon gewonnen;
Gegen mich iſt ſtumpf die Schneide.

Ergelone.

Favila, ich rufe! komme!
Komm! hier giebt es Ruhm zu ärnten
Für der Königin Gebote.

(Leiſe)

Gott! ich darf den Kampf nicht wehren,
Nicht die Kronenpflicht beſchwören;
Ohne heil'ger Taufe Bad
Wird unſelig er erliegen.
Ehrne Zeit! es läuft dein Rad
Ueber Graus zu ſeinen Siegen.

(Alahor wird nach einigen Gängen von Alonzo verwundet, wankend bemerkt er das Kreuz in ſeiner Hand, muthig hält er es empor und kämpft rüſtig weiter. In der Perſon muß Alonzo dem Mauren überlegen ſeyn. Alonzo wird verwundet, der Kampf iſt zu Ende.)

Alahor.

Heil'ges Kreuz, du haſt geſiegt!
Neu ins Leben mich gewiegt!
(Eilt mit emporgehobnem Kreuz ab.)

Don Alonzo.

Treules Schwert! mein Siegsgefährte!
Strafſt zur Stelle den Beſiegten?
Wirſt auch du an mir Verräther? —
Dann iſt's aus mit meinen Thaten.

Ergelone (kniend).

Niederſink' ich Dir, Allmächt'ger!
Immer reich ſind Deine Hulden.
Meine Zweifel willſt Du rächen
Durch des Glückes Ueberwallen.
Gieb nun auch dem Schwachen Stärke,
Daß zu Dir er ſich erhebe.
(Bleibt im Gebet liegen.)

Don Alonzo.

Kronen-Blitzen, Liebes-Glänzen,

Ruhmes-Licht vergeht im Tode;
Nichts bleibt von den wilden Kräften —
(Er stürzt auf seine Krieger.)

Ermesenda (eintretend).

Ergelone frei? — verrathen!

Don Alonzo.

Ermesenda, arges Mädchen!
Sandtest mich zu böser Prüfung,
Ohne Ruhm zum Grab, dem mächt'gen —
Dennoch lieb' ich Ergelonen —
(Er stirbt.)

Ermesenda.

Tod? Es fallen schon die Blätter.
Treffen mich nun deine Pfeile?
Vom Geliebten und der Liebe
Soll ich scheiden ohne Weile?
Fahret hin, ihr süßen Triebe! —
Doch muß ich Dich Jüngling lieben.
(Mit Ueberwindung.)
Deine Krone ist mir blieben,
Und das Leben ist noch mein.
Stille, Herrschaft, nun die Pein;
Wilde Rache, Deine Gaben
Sende mir, mich zu erlaben.
Männer, fesselt Ergelone!

Einer der Krieger.

Sieh die Betende, — verschone!

Ermeſenda.

Laßt ſie denn, nicht ſtört ihr Flehen.
Ergelon'! im Sturmes-Wehen
Folg' mir auf mein Blutgefild.
Dunkle Würfel liegen wild;
Dort ſoll das Geſchick Dein Leben
Opfernd mir zur Rache geben
Für der Liebe theures Haupt,
Das Du frevelnd mir geraubt.

(Ab mit ihren Kriegern.)

Ergelone (erhebt ſich).

Hohe Mutter! heilig Bild!
Noch Dein Kind umfange mild!

(Sie eilt nach der Seite, wohin die Mutter ging.)

Fünfter Act.

Schlachtgefild in der Nähe von Compostella, deſſen Thürme und Kuppeln im Hintergrunde.

Ermeſenda (tritt nachdenkend auf).

Was erkaltet mir das Herz?
Durch ſein heißes Liebes-Glühen
Drang ein Blitz gleich Eis erſtarrend.
Iſt es Tod, den ich ſchon fühle,
Oder faßt mich dunkle Zukunft?
Hin iſt nun mein trauter Jünger!
Aber war er treulos nicht?
Lieb' ich den, der verführet
Sterbend einer andern ſchwur?
O! hätt's nie mein Ohr berühret!

Ich fühlte mich ſo groß in meiner Liebe.
Auch früher war ich ſtark, ich ſpannt' den Bogen,
Und raſtlos folgt' ich meines Muthes Triebe:
Doch als mich dieſe Gluth erſt angezogen,
Da kam die Kraft, der Stolz in meine Seele,
Die Sonne war's, mit der ich mich vermähle.

Ich fühlt' mein Glück in ſeinem vollen Leben:
Der Lieb', dem Schwerte blüht' ein mächtig Siegen,
Der Freuden ſchöne Gunſt war mir gegeben,
Ich meinte ſchon zum Himmel hin zu fliegen: —
Jetzt iſt die Zuverſicht von mir gewichen,
Der Himmel, Sonn' und Sterne ſind erblichen.

Ich bin verlaſſen; nur die ſchwere Krone
Umgiebt mein Haupt und drückt's mit kalten Banden;
Wie kam zu mir dies Erb' vom Helden-Sohne,
Mit dem nur Herrſcher ſich die Stirn' umwanden?
Nahmſt Du, Alonzo, mir der Liebe Kronen —
Nimm dieſe auch und gieb ſie Ergelonen.

Nein, nicht Kronen machen Herrſcher,
Dies lebendig muß ich fühlen,
Schwerter müſſen, Thron und Zepter,
Dienend unſrer Hand ſich fügen;
Lenken muß ein Geiſt den Willen,
Der ſtets liſtig uns betrüget:
Denn allein im Geiſte wohnet
Kraft und Recht, die Macht zu üben. —

Wohin entflohſt du, kühne Stärke,
Du wilde Luſt am Kampfgewühle?
Vergingen meine Siegeswerke
Schon all' im glühenden Gefühle?

Muth! — Sey Ermeſenda noch!
Iſt erloſchen Liebes-Glänzen,

Lebt der Ruhm, die Ehre doch,
Jung und reich an ew'gen Kränzen.

(Man vernimmt nahende Trauer-Musik.)

Töne, wollt ihr Hohn mir sprechen?
Eines Weibes Muth verlachen?
Noch will ich der Krone folgen.
Führt sie auch zum Untergange,
Dennoch will ich sie behaupten.

(Don Enzo mit Kriegern, welche des Königs und Manuffa's Rüstungen tragen, will schmerzgebeugt vorüberziehen.)

Auf zur Schlacht! Im Dunkel walten
Die Geschicke und geheim.
Ruhe, Schmerz, auf beßre Tage!
Thaten, senkt die Sieger-Wage!

(Sie will abgehn, indem erblickt sie Enzo, der bei ihren Worten sich wendet.)

Enzo.

Laß die Thaten ruhen, Mädchen!
Nicht wird Sieg Dir mehr gehorchen;
Da ist nun die Zeit des Duldens.
Das Geschick hat nun geordnet,
Und die Würfel wilder Schlachten
Sind gefallen schon zum Tode.

Ermesenda.

Weh, ein finstrer Bote bist Du!
Woher kommt die grause Botschaft?
Wer hat liedlos Dich gesendet,
Mir zu bringen Kund' des Todes?

Kannſt Dein traurig Amt Dir ſparen;
Sterben ſelbſt ſah ich Alonzo.

Enzo.

Andre Kunde muß ich bringen;
Nichts vernahm ich von Alonzo.
Aber wohl vom Königs-Helden,
Der zuerſt beſiegt vom Tode.

Ermeſenda.

Glücksbote!

Ergelone
(ſtürzt mit aufgelöſtem Haar herbei).

Todt mein Vater?

Enzo.

Todt als Sieger auf dem Throne.
Don Pelago ſtarb als Richter;
Selbſt hat er den Spruch vollzogen,
Auf Manuſſa ſchleudert' ſtrafend
Er den Königs-Speer, den großen.

Ermeſenda.

Tod — wie hungrig biſt Du heute!

Enzo.

So im Königs-Amt erloſchen
Seines Lebens helle Sterne.

Ergelone (wehmüthig).

Seine Sterne sind erloschen!

Ermesenda.

Süß und labend ist die Rache!

Ergelone.

Von der bleichen Mutter komme
Her ich zu dem bleichen Vater;
Gott hat Euch des Lebens Thore
Auf vereinter Bahn geöffnet
Zu des Lichtes ew'gem Schooße.

Ermesenda.

Ergelone, Deinen Anblick
Kann ich wieder tragen; sorgen
Laß ich Deinen Schmerz; ein jeder
Zwar muß der Natur ihn zollen:
Aber Dir ist's nur Beginnen,
Bis der größre Dir wird kommen,
Wenn Verrath und Liebe wechselnd
Dich umarmen mit dem Tode.

Ergelone.

Unbesiegte Schmerzen bleiben,
Unermessen von den Worten.

Enzo.

Königin! Pelago's Erbin!
Zwinge Dich, das Recht der Krone

Will zum Opfer Deine Schmerzen:
Denn Dein Vater hat geordnet —
Dieſe Zeit iſt ihm geblieben —
Sterbend noch das Werk des Thrones
Auch Manuſſa ſühnte reuig
Seinen König aus im Tode.
Dieſen letzten Willen bring' ich
Treulich nun dem Gothen-Volke.
Ehren wird's ihn, weil er weiſe,
Weil Pelago's letzte Worte
Sorgend noch ſein Heil bedachten.
Du auch ehrſt ihn, Ergelone,
Weil Dein Schwur es Dir gebietet,
Weil er von dem Vater kommet.

(geht mit den Kriegern.)

Ermeſenda.

Ergelone, noch nicht rühme
Dich des Siegs: das Recht der Krone
Steht allein auf meinem Haupte,
Und ſie ſelbſt mußt Du erobern;
Kampf muß zwiſchen uns entſcheiden,
Tod Du, oder ich erleiden.

(von der andern Seite ab.)

Ergelone (allein).

Kronenpflicht, wie biſt du grauſam!
Wird mich nichts von Dir befreien?
Traurig Amt des ird'ſchen Staubes,
Sich um eitlen Glanz zu ſtreiten!

O mein Gott! wenn ich Dir diene,
Meine Seele Dir ſich weihet,
Soll mich noch die Erde kümmern?
Doch was Du mir vorgezeichnet,
Kann ich Schwache das ermeſſen?
Darin, was mir Strafe ſcheinet,
Hülleſt Du vielleicht Belohnung,
Sicher wird ſie mir zum Heile;
Meine Seele will vertrauen
Deinem ew'gen Gnadenreiche.
Du haſt mir die Pflicht gegeben
In dem Dunkel als ein Leitſtern.
Dem nur iſt erlaubt zu klagen,
Dem die Sterne nicht mehr ſcheinen
Des Gewiſſens und Gefühles;
Keine Glaubens-Engel leiten
Ihn durch Blitz und Sturmes-Wetter.
Nein, ich will dich feſt ergreifen,
Hoffnung, die das Grab beſieget;
Muß ich noch um Kronen ſtreiten,
Halt' ich mich an deinem Stabe,
Der mich nimmermehr läßt gleiten.

Favila (ſtürzt herein).

Königin! ich ſuche forſchend
Mit Verlangen Dein Erſcheinen:
Nun ich Dich gefunden, Jungfrau,
Möcht' ich lieber ſtumm verbleiben,
Als Dir ſolche Kunde bringen.

Ergelone.

Trotzen kann ich jedem Leide.

Favila.

Jener junge Mauren-König —

Ergelone (faſt)

Er iſt todt — ſo rede weiter.

Favila.

Als des Glaubens kühner Streiter
Drang er in Sanct Jago's Hallen,
In der Linken, andachtglühend,
Hoch das Kreuz in Ehrfurcht haltend:
Denn die Rechte war verwundet;
Doch er ſchien es nicht zu achten,
Nur der Geiſt im heil'gen Siege
Hielt den Körper ſtreng im Zwange.
Mit dem Wort des Welt-Erlöſers
Dringt durch's Volk er zum Altare;
Nieder ſtürzt er an den Stufen
Todt, ſo glaubten wir es alle;
Doch er ſtand bald kräftig wieder,
Laut vernehmlich es verlangend
Seinen Glauben abzuſchwören,
Flehend um das Gnaden-Licht
Woll' dem Chriſt er angehören,
Ehe noch ſein Leib zerbricht.

Ergelone.

Heil dem Sieg der ew'gen Liebe!

Favila.

War's die Wunde seines Armes,
War's Geschick — im glühnden Auge
Sterbend und verklärt, im Kampfe
Sah man Tod und Leben ringen.
Und der Priester, vom erhabnen
Anblick tief bewegt, verkündet
Ihm des Glaubens Friedens-Palmen.
Wie den Durst'gen von der Quelle
Sieht man seine Seel' erlabet,
Immer milder wird die Miene,
Seine Blicke immer klarer;
Bis das Sacrament der Priester
Ihn als Christ mit heil'gem Namen
Sühnend an die Kirche bindet,
Und die Kreuzes-Macht der Gnaden
Auch an ihm ist kund geworden,
Da erlischt die Lebens-Flamme. —
Noch ergriffen von dem Wunder,
Das sich unserm Aug' entfaltet,
War auf des Gebetes Schwingen
Unser Geist emporgetragen;
Doch als wir erwachen, sehen
Wir entseelt ihn am Altare.

Ergelone.

So hat selber Gott die Pforten
Ihm geöffnet zu den Strahlen:
Denn begnadet ist als Sieger,
Wer durch Irrthums dunkle Pfade

Seinen Weg zum Licht gefunden.
Ja, die Wunder ewig walten,
Immer neue sieht der Glaube,
Mehr noch kann er nicht gewahren:
Denn wie überall die Sonne,
Wenn für uns gleich nur am Tage,
Strahlen überall die Wunder.

Favila.

Könnt' ich Deinen Geist erfassen,
Jungfräuliche Königin!

Ergelone.

Fort im Kinder-Glauben wandle;
Heil, wer nimmer ward versuchet!
Preise Dich beglückt vor allen,
Wenn die Sterne Deines Lebens
Schmerzlos durch den Himmel wallen.

Favila.

Schmerzlos? — Wer hat Dich gesehen
Und hat keinen Schmerz erfahren?
Alles muß der Liebe weichen:
Ich selbst, ob ich weiß, daß andern
Ewig Du gehörst — ich fühle,
Daß ein Glück für uns geschaffen,
Das uns froh vereinen könnte —
Und doch nimmer wird erlanget.
Du bist Sonnen nachgezogen,
Da Dich ird'sche Fesseln halten.

Wenn ich Hoffnung könnte schöpfen
Aus der Kunde, die ich brachte: —
Macht' sie mich nur hoffnungsloser.

Ergelone.

's ist wer lebt vom Schmerz befangen,
Mahnest Du die Pflicht der Kön'gin?
Seyn kann's, daß Dich ihre Bande,
Ergelonens nicht beglücken,
Denn sie ist im Kronenzwange.

Favila.

Unerfreulich sind die Worte:
Sie sind Tod und scheinen Leben.
Besser wären meine Worte:
Tod nur scheinend, sind sie Leben.

Ergelone.

Wenn nur durch des Todes Kunde
Ich die Deine kann vergelten,
So bewährt's den alten Glauben:
Daß wir nur dem Liebsten Schmerzen
Geben. — Nimm aus Deines Vaters,
Aus des meinen Tod — nun Leben.

Favila.

Ergelone! — Beide?

Ergelone.

Beide.

Favila.

Wer war Sieger?

Ergelone.

Der im Rechte.

Favila.

Und mein Vater?

Ergelone.

Starb entsühnet.

Favila (mit Schmerz).

Unbezwungen blieb die Seele
Selbst von Deiner Schönheit Strahlen;
Lag die Lieb' an ihren Quellen,
So ist solcher Quell versiegt lich.
Nun bin ich dem Schmerz erlegen,
Er umstrickt den Geist mit Banden
Die mir tiefre Wunden geben.

Ergelone.

Auf dem Schlachtfeld stehn gerüstet
Noch die Heere ohne Herren.
Ueber meines geb' ich Macht Dir,
Du bist Deines Vaters Erbe:
Eine beide nun in Frieden
Unter Don Pelago's Schwerte.

Favila.

Zu der Völker heil'gem Frieden —

Wenn ich ſelbſt in Leid vergehe,
Will ich ſiegreich herrlich machen
Dein Gebot mit dieſem Schwerte.

(ab.)

Ergelone (allein).

Siegender, als Freud', ſind Leiden;
Ihre Züge ſind von Erze,
Und das Glück ſchreibt nur mit Blumen.

Enzo
(tritt dem abgehenden Favilla entgegen).

Höre, Jüngling, meine Rede!
Thaten drängen ſchon die Kunde,
Eil' iſt noth ſie zu vernehmen:
Don Pelago's letzten Willen,
Der die Väter ſühnt im Sterben,
Hat das Volks-Geſetz geheiligt,
Und Euch beiden auferleget
Kron' und Liebe Euch zu theilen,
Tauſchend Mild' und Kraft zu wechſeln,
Und was gebend Ihr empfanget,
Heilig ſchützend auch zu pflegen. —
Aber nicht iſt Rath zu weilen,
Ermeſenda trägt den Schrecken
Bis zum Grabe des Apoſtels,
Ihres Kronen-Gutes Rechte
Vor der Gothen Volksverſammlung
Zu bewähren mit dem Schwerte.
Favila — zum Kampf! auf! ſiege,
Willſt der Kön'gin Lieb' erwerben!

Favila.

Dieſes Königs Schwert macht ſiegen
Mich und Ergelon' erheben.
Ob wir beide Lieb' und Kronen
Tauſchen unter uns im Wechſel,
Mag die Königin entſcheiden.
Durch der Thaten Ruhm und Schnelle
Gnüge ich den heil'gen Pflichten:
Wenn erfüllt, was auferleget,
Sieht man ruhig ohn' Erbangen
Neue Sonnen aufwärts gehen.

(ab.)

Ergelone.

Ob es zwar mich will entmuthen,
Heilig iſt des Königs Willen;
Ob mein Herz ſich mag verbluten,
Kronenpflicht will ich erfüllen.
Gott wird gnädig niederſchauen
Auf die ſchwache Dulderin,
Und wird ſeine Liebe thauen
In's Gemüth der Königin.
Unheil dränget, Thaten winken:
Auf! — Die Schwerter mögen blinken!

(Sie geht.)

Enzo.

Der Entſcheidung Stunde nahet!
Hat die Nacht nun ausgegraut?
Wird der neue Morgen kommen?

Oder, was die Schuld gebaut,
Soll es völlig niederſtürzen?
Schütze Deiner Frommen Haus!
Viel verloren ſchon die Gothen,
Sollen ſie kein Glück mehr ſchaun? —
Nein, der Glaube ſoll nicht wanken
An der Unſchuld Sieges-Haupt;
Sie verklären wird der Morgen,
Der auf's Schlachtfeld tröſtend thaut,
Und des Lebens friſche Halme
Werden wir dann freudig ſchaun,
Muthig glühend in der Stärke,
Gleich dem vollen Jugend-Baum.

(folgt Ergelonen.)

Verwandlung. Ummauerter Gräber-Platz vor der Kirche. Die Schaar der Ermeſenda ſteht zum Angriff.

Ermeſenda (im Vorgrund).

Krönen mich die Sieges-Thaten,
Kann der Krone ich entrathen.
„Sieg und Tod giebt Kronenwahl:"
Alſo ſpricht das Runen-Mahl. —
Siegen werd' ich, doch auch fallen:
Sey's! die Glocken mögen hallen.
Wer den Sieg geſchaut, kann ſterben,
Leben kann der Tod erwerben.

(Zur Schaar)

Kampfgenoſſen! ſtürmet! ſtürmet!
Brecht die ehrnen Pforten ein,
Raſet drein wie Schlachten-Götter!

Nur bei meinem Namen ſey
Schonung und bei meiner Krone!
Den Altar doch ehrt im Streit!

(Für ſich.)

Nur Gewalt kann Macht mir geben,
Siegend find' ich nur mein Heil:
Denn durch Sieg gezwungen ehren
Sie mein Kronenrecht allein.

(Sie ſchlägt mit ihrem Schwert an die Pforten.)

Weichet, Erze, meinem Stahle!

(Indem tritt der Ritter von Sanct Jago heraus.)

Der Ritter.

Halt! Du wilde Gothen-Jungfrau!
Scheu die Schwelle, ſo geweiht!
Nimmer nahe dieſem Boden,
Den ein heller Sternen-Schein
Als ein Gottes-Feld befriedet.
Ehr' das Volk, das ewig frei
Seine Majeſtät behauptet.
Du erliegſt, vergänglich Weib,
Seiner ruhig ew'gen Dauer.
Dein Geſchlecht willſt Du dem Streit,
Deine Ehre ſelbſt verrathen,
Für der Krone Strahlenſchein,
Der vergeht wie Morgen-Nebel?
Jene Gabe, die nur frei,
Willſt Du mit Gewalt ertrotzen?
Solche That Dich ſtürzet gleich,
Wie ſie trügend Dich erhoben.

Des Geſchlechtes Herrlichkeit,
So die Krone jetzt getragen,
Wird beſtehen in der Zeit
Durch des Volkes neue Wahlen.
Ob das Recht, die Macht nun Dein,
Immer mächt'ger iſt ſein Wille. —
Hier in Deinen wilden Kreis
Tret' ich als ein Friedensbote:
Leg die Waffen nieder, gleich!
Denn ich lade Dich zum Volke.
Sein Geſetz regiert allein.
Und als dieſes Hauſes Ritter
Mahn' ich Dich, ergieb Dich; weil
Weiſe nimmer Dein Beginnen.
Wenn der Pforten Heiligkeit
Du nicht ehreſt, dann erheben
Sich die Ordens-Helden gleich,
Und von ihren hundert Schwertern
Gnügt Dich zu verderben, eins.

Ermeſenda.

Laß der Worte eitles Prahlen!
Meine Kron' mir Sieg verheißt.
Wollen's denn erproben, Ritter,
Ob in dieſem großen Streit
Mit dem Volk, mit hundert Helden
Meinem Recht der Sieg entweicht!
Auf denn! auf! wir gehn zuſammen,
Mit Dir ſelber tret' ich ein.

Der Ritter.

Folge Deinem Weh-Geſchicke;
Du biſt nun zum Falle reif.

(Ab; er ſchließt die Pforten.)

Ermeſenda.

Hebt mit Euren ſtarken Speeren
Aus den Angeln jene Pforten:
Laßt, im Fall ſie ſich bewehren,
Tod zu bringen dieſen Orten. —

(Die Pforten werden eingeſtürzt. Ermeſenda dringt mit ihrer Schaar in die Kirche; man hört Schwertergeklirr, und einige Stimmen rufen:)

Ermeſendä, lebe! lebe!
Auf! zum Throne Dich erhebe!

Der Abgeordnete
(aus einer Seitenpforte der Kirche).

Tag der Nacht! o Tag des Unglücks!
Sehn wir deinen Abend nimmer?
Dürfen hoffen keinen Morgen?
Wär' ich taub und wär' erblindet,
Eh der Stürmerin des Tempels
Knechtiſch ſehn das Volk erliegen!
Unheilvolles Recht der Kronen!
Gnügt's Dir nicht, die Königsbilder
Hinzuraffen aus dem Leben?
Mußt dem Volk Du Schmach noch bringen?
Heil'gen Stätten die Entweihung?
Nimmer wird ſie ſiegen, nimmer:
Denn des Herren Zorn kommt über

Sie, entsühnend seine Kirche.
Die erwählte Kön'gin nahet
Mit dem jung bewehrten Ritter.
Säumet nicht, ihr Rächer-Thaten!
Nieder schon die Sonne sinket.
Laßt sie scheiden, nicht betrübet
Ob dem Tag der Schmach, dem finstern.

(Die Krieger weichen aus der Kirche.)

Der Abgeordnete.

Rauschen schon heran die Wetter?

Ermesenda (mit geschwungenem Schwert).

Bleibt! die Gräber nehmt zum Ziele!
Oder wollt Ihr weiter hoffen?
Alle werdet Ihr da liegen.

(Man sieht die Pforte der Kirche durch mehrere alte Ordens-Ritter decken.)

Der Abgeordnete.

Heiligthum! Du bist gerettet!
Deine Schaaren sind die Sieger;
Nun, mein Volk, auch dich nun rein'ge.

(Ab in die Kirche.)

Ermesenda.

Der Apostel hat gesieget.
Doch ist Macht und Herrschaft mein,
Mag Sanct Jago Sieger sein.

Ergelone, Don Enzo von der andern Seite.

Don Enzo.

Wag' es nicht, o Königin;
Warte bis die Schaaren kommen;
Deine wilde Feindin nimmer
Wird Dein Kronen-Haupt verſchonen.

Ergelone.

Ritter, ich bin wohl bedecket.
Unbekümmert um die Krone,
Geht die Kön'gin Königspfade.
Ermeſenda! willſt Du thronen,
Mußt Du kämpfend mich bezwingen.
Denn Dein Recht iſt nichtig loſe,
Wenn Gewalt Du nicht beſitzeſt.
Ich bin Erbin und vom Volke
Die erwählte Königin.
Aber daß zu meinem Throne
Mit Gerechtigkeit ich ſchreite,
Will ich mir Dein Recht erobern;
Du ſelbſt mußt es nun entſcheiden,
Wer gebietet, wer gehorchet.

Ermeſenda.

Stell mir Deine Schaar entgegen.

Ergelone.

Laß die Krieger uns verſchonen,
Es genügt Dein Schwert und meines,

Würdig dieſes Werk zu ordnen.
Für den Thron bin ich verpflichtet;
Sey es auch für Deine Krone.

Ermeſenda.

Du kannſt nicht die Waffen führen.

Ergelone.

Wer von Königsſtamm geboren,
Wohl verſteht die Königspflichten.
Wieder geb' ich Deine Worte:
Kampf muß zwiſchen uns entſcheiden,
Tod Du oder ich erleiden.

Ermeſenda.

Sey's!
(leiſe)
Was lähmet meinen Muth?
Siegen muß ich, das iſt klar;
Doch hier ſcheint kein Sieg mir gut,
Sieg und Tod ſind ruhmesbar.

Ergelone (zu Enzo

Ordnet an den Kampf, wie's ziemet.

Enzo.

Königin, bedenke, zögre!
Deines ſchwachen Armes Sehnen
Haben nicht das Kampf-Vermögen.
Kurze Friſt —

Ergelone.

Du mahneſt ſelber
An die Zeit, der wir gehören.
Meinem Amte will ich gnügen,
Eh Don Favila zerſtörend
Naht zur blutigen Entſcheidung.

Enzo.

Laß die Krieger, laß die Völker
Streiten für die Kronenrechte.

Ergelone.

Schweige und gehorch; zum Tödten
Ward dies Zepter nicht geleget
In die Frauenhand vom Kön'ge.

(Enzo geht und ordnet im Hintergrunde einen Halbkreis; mit Schwertern wird ein Raum abgeſteckt.)

Ergelone.

Gottheit! laß das Recht nun ſiegen
Und als Opfer mich erliegen!

(Tritt in die Schranken.)

Ermeſenda.

Mein ſtarker Arm,
Wie biſt du ſchwach?
Mein Blut ſonſt warm,
Fühlſt du ſchon Schmach?
Es gilt ja Kronen
Und Herrlichkeit;
Der Kampf wird lohnen

Die lange Sieges-Zeit;
In den hoffnungsvollen Tagen
Willſt mir deinen Dienſt verſagen?

(Indem hört man in der Kirche jubelnde Muſik und laut rufen:)

Ergelone,
Trag' die Krone!
Ergelone!!

(Die Schaar Ermeſenda's greift zu den Waffen.)

Einzelne Stimmen.

Ha! Verrath! zum Kampf! zur Schlacht!

(Einige ſtürzen auf Enzo, der ſich vertheidigt.)

Ergelone

(tritt mit dem Schwert, Ruhe gebietend, unter ſie, ohne ſelbſt zu kämpfen).

Friede! ſag' ich, haltet Frieden!
Sonſt iſt Euch der Tod beſchieden.

(Wilde Bewegung im Hintergrunde; die Königin wird umringt und verwundet.)

Ermeſenda

(ermannt ſich und will in den Kampf ſtürzen, als Favila ihr entgegentritt).

Favila.

Steh mir!

(Sie kämpfen; er entwaffnet Ermeſenda — ſie ſtürzt ſich in ſein Schwert.)

Was haſt Du gemacht?
Du umarmſt des Königs Schwert.

Ermeſenda.

Doch zu ſterben königswerth.

(Im Hintergrunde wird es ruhig — die Krieger Ermeſenda's weichen. Ergelone wird ſchwankend von Enzo vorgeführt, wo ſie betend niederſinkt.)

Ergelone.

Gott ſey Preis! es iſt vollbracht.

Ermeſenda.

Wer beſiegt, trägt keine Kronen,
Sieger nur das Recht kann lohnen.
Haſt getrogen, Runenſpruch,
Sieglos mir gebracht den Fluch.
Sommer-Traum war dieſes Hoffen,
Schon wird's Winter — Grab iſt offen —

(Sie ſtirbt.)

Favila

(nimmt die Krone von Ermeſenda's Haupt; in die Scene rufend:)

Ermeſenda iſt gefallen:
Laßt der Kön'gin Sieg erſchallen!

(Seine Krieger dringen ein; Trompeten-Geſchmetter; die Schaar Ermeſenda's wird zurückgedrängt, nur einige Krieger decken die Fürſtin mit ihren Schilden und knien trauernd um ſie her. Es wird Raum vor der offnen Kirchen-Pforte.)

Favila

(nähert ſich der im Gebet liegenden Ergelone mit Ermeſenda's Krone).

Hohe Kön'gin, Dein Geſchlecht
Hat überwunden
Und für ſtreitig Kronenrecht
Den Sieg gefunden. —
Gott! die Königin erbleicht!

Enzo.

Weh', ſie blutet! Hülfe reicht.

(Mehrere eilen ab.)

Ergelone.

Laßt gewähren! wieder helle
Wird, was dunkel sich gefügt.
Sühnend, an des Thrones Schwelle,
Geb' die Kron' ich unbesiegt,
Mit dem neuen Doppel-Recht
An das stärkere Geschlecht,
An das Volk getreulich wieder,
Dem ihr Urbesitz gehört. —
Don Pelago's Stern geht nieder;
Freunde, nicht mein Scheiden stört.
Enzo geh, es sey den Gothen
Ergelonens Lieb' entboten.

(Enzo ab in die Kirche mit Ausdruck des Schmerzes.)

Geister alle die ich liebte,
Jüngling, der gesiegt im Tode,
Vater, Mutter — ja — ich übte
Treu und menschlich die Gebote. —
Favila, kannst Du vergeben,
Daß ich getrübt Dein Leben?
Ach! daß ich nur mit der Krone
Deine Liebe Dir belohne!
Denke, wie Du mich gerettet
Und sey stolz; — wohl ist gebettet,
Wer an Lebensbrüsten liegt.
Du bist rein, kannst muthig stehen:
Wem die finstre Schuld besiegt,
Kann im Tod nur auferstehen.

Du wirſt herrſchen, doch ſey milde,
Liebe führe Deinen Arm;
Den Pelago nimm zum Schilde;
Deinen Glauben halte warm.
Flieh' das Gefild der Nacht;
Halte ſtrenge ob dem Recht,
Stark und groß iſt Dein Geſchlecht;
Sanft und gütig ſey die Macht.
Lebe keinen Tag vergebens,
Liebe iſt das Wort des Lebens.

(Sie ſtirbt.)

Favila (kniet an ihrer Seite).

Sie iſt ſchon hin!
Geſtorben
Die Königin!
Erworben
Hat ſie Sterne
Statt der Kronen,
Doch iſt's ferne,
Wo ſie wohnen.
Liebe, wirſt du niederwehen
An dem Tag des Wiederſehen?

(Steht auf.)

Volk! die Königin iſt todt.

(Tiefe Stille. — Favila ſetzt Ermeſenda's Krone auf Ergelonens Haupt.)

Ein Zug kommt aus der Kirche.

Abgeordneter (ſpricht in der Pforte).

Favila! — Dich rufen Völker,
Unſchuld, Kraft und Helden-Blut,

Dich aus freier Wahl zum Kön'ge.
Lebe lange und mit Siegen
Deine Herrſchaft friedlich kröne.

(Tritt vor und beugt das Knie vor dem Kön'ge.)

Auf dem Opfer-Grab der Schuld
Wählt das Volk zu ſeinem Kön'ge
Dich, o Jüngling, neu zu bauen
Trotzend jeglichem Zerſtören,
Kühn und licht das Lebens-Werk,
Rühmlich ſiegend zu erhöhen
Spaniens alten Gothen-Thron.

Favila.

Ich empfang' die Wahl zum Kön'ge
Dankbar von dem Gothen-Volk.
Don Pelago, auszuſühnen
Die Geſchicke, hat ſein Schwert
Mir vererbet; mög' er hören,
Der verahnend dies gewußt,
Meine Schwüre: — Ich beſchwöre
Königspflicht dem Königsrecht,
Treue allen Gothen-Völkern. —
Aber eh mein Haupt ſich weihet,
Ehrt die Jungfrau Königin,
Mit dem hohen Heldenſinn,
Die ſich Männern angereihet.
Laßt den Schmuck von Doppelkronen
Ihre Siege hier belohnen;
Wählet ihr Gebild zum Sterne,

Strahlend auf dem Königs-Pfad:
Denn durch ihre Liebes-That
Sühnte für der Zeiten Ferne
Sie die unbewußte Schuld
Durch die Buße und durch Huld. —
Kön'gen ſoll das Höchſte ſcheinen
Kronenpflicht für Kronenrecht.
Gott dann ſegnet das Geſchlecht,
Liebend Macht und Recht zu einen.

Der Abgeordnete.

Weiſer Jüngling, ſey geſegnet!

Krieger und Volk.

König Favila geſegnet!

Der Vorhang fällt.

Der

Prinz von Toskana.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Cosmus II, Großherzog von Toskana.
Die Herzogin, ſeine Gemahlin.
Don Fernando, Erbprinz.
Graf Cigoli, deſſen Gouverneur.
Marcheſe Prato, Marſchall.
Ridolfo, deſſen Sohn.
Inghirami, Admiral.
Conſtanzia, deſſen Tochter.
Kämmerling.
Officier.
Dame der Herzogin.
Erſter Secretair des Gerichts.
Zwei Richter.
Zwei Landleute.
Hofbediente. Richter. Wache. Volk.

Scene: Florenz.

Erſter Aufzug.

Zimmer im herzoglichen Palaſt zu Florenz.

Erſte Scene.

Früher Morgen röthet die Fenſter. Don Fernando auf einem Ruhebette.

Fernando.

Conſtanzia! Geliebte! o mein Leben!
Wenn Du nicht weichſt aus meines Herzens Raum,
Iſt's bald gethan um meines Geiſtes Kraft,
Und jeder Glanz, der eitel mich umſchimmert,
Iſt mir ein Leichentuch. Den Tod erleid' ich,
Ob ich ankämpfe gegen mein Gefühl,
Ob ich ergebe mich in ſeine Macht.
Ich leb' im Strahl des Wetters, der da zündet;
Kein Löſchen hilft, bis nicht der Strahl erliſcht.
Holdſel'ge, wüßteſt Du, wie heiß ich liebe,
Du ſenkteſt einen Blick der Huld auf mich. —
(Aufſpringend.)
Thörichtes Zagen! das mich ſchweigen läßt
Und ringen [illegible]t des Herzens Leiden. — Weicht,
Des Ranges läſt'ge Bande! Fürſt geboren,
Will ich nicht Sklave ſeyn; — mein muß ſie werden,

Und müßt' ich meine Hoheit mit ihr theilen.
Mein Vater zwar regiert, und kühn erheben
Die Mediceer sich zum Königsglanz;
Entgegen wird er meinem Wunsche treten: —
Zu viel Bedenken für Toskana's Erben!
Aus Thaten ward gefügt sein Fürstenschmuck.
Ein König mag sich bräutlich purpuren betten,
Ich nicht. — Der Herzog ist, gleich jedem, sterblich;
Bin ich im Zwange nun, so kommt ein Tag,
Wo ich mein Glück verkünden, Liebe frei
Bekennen und mit Glanz umgeben darf. —
Doch wie begreif' ich ihre strengen Blicke,
Die mir, wenn ich ihr nahe, Furcht erwecken?
Wer zeigt mir einen sichern Weg, nicht in
Der Liebe räthselvollem Haus zu irren?

Zweite Scene.

Graf Cigoli. Fernande.

Cigoli.

Wie, Prinz, brach dieser Tag so früh schon an?
Verscheucht der Siegesjubel Euch den Schlaf? —
Denn irr' ich nicht, hat Euer glühend Auge
Der Ruhe ganz entbehrt. — Erkrankt Ihr?
Um Gott! sprecht, Hoheit, welche Sorg' entging
Hier meinem Blick und wagte sich an Euch?

Fernande.

Nicht eine, welche Du abwenden könntest.
Ein Siegesjubel?

Eigoli.

Aus der Korsarenschlacht
Kehrt heut mit Sieg der Inghirami wieder.

Fernando
(mit lebhafter Freude ausrufend).

Mit Sieg?

(Darauf sich bezwingend.)

Hab Dank; Du bringst mir gute Zeitung.

Eigoli.

Gut ist die Nachricht, freudig jauchzt Florenz
Und grüßt den Sieger laut: „Toskana's Retter!"
Cosmus, heißt es, hat selbst ihn so genannt.
Liverno schon empfing ihn im Triumph,
Und feierlich wird in die Stadt er ziehn.
Beim Himmel! dem Duilius, dem ersten,
Der einst das Meer in Roma's Herrschaft zwang,
Ward größ're Ehre nicht. Man sollte glauben,
Wir wären Kinder auf dem Element,
Und doch beherrschte fast das einz'ge Pisa
Allein das ganze Mittelmeer, und nun
Ist Pisa nur ein Ast vom Baum Toskana.

Fernando.

Verdirb die Freude nicht; gut ist die Zeitung.
Dem Sieger Heil! und hast Du schon vergessen,
Daß unsre Küsten der Korsaren Ziel
So lange Zeit gewesen, daß sie Menschen
Hinweggeführt als Sklaven, gleich den Heerden?

So weit das Meer dem Land Toskana dient,
Grüßt es kein wohnlich Dach; Verödung starrt
Allein die schäumenden Krystalle an.
Der Herzog jagt nicht an den Küsten mehr,
Du weißt, weil ihn die Wüste schmerzt zu sehen,
Und bald regiert das Wild dort ungehändigt.
Nein, herrlich ist des Inghirami Sieg,
Wenn er auf immer die Korsaren schlug.

Cigoli.

Mag sein für immer, gern will ich es wünschen
Das ganze Land ersehnt es. Doch mußt' ein
Matrosenkind — sich diesen Lorbeer brechen?

Fernando.

Was thut's dem Vaterland, wer es gerettet?
Die That giebt ihrem Schöpfer Ruhm und Würde.

Cigoli.

Indessen die bewährten Heldenschwerter
Ruhn mußten! — wird's und kann's die Nachwelt glauben?
Dies Land so reich an großen Männern einst,
Daß mehrere zugleich der Herrschaft würdig
Erfunden wurden, dieses Helden-Land,
Ja dies Florenz muß sich bei Bettlern scheu
Die Sieger bergen.

Fernando.

Gut, wenn seine Bettler
Verstehn zu siegen.

Cigoli.

Denkt Ihr, Hoheit, wenn
Der Sieg nur Ruhmes werth gewesen, er hätt'
Ihn aufgenommen, jener Inghirami?
Was ist noch edles Blut und Glanz der Ahnen,
Wenn sie nicht Anspruch geben, ja das Recht
An's Große? Offen liegt das Erntefeld:
Wenn Räuber nächtlich nun die Früchte mähn
Was bleibt dem Eigner, der am Morgen mit
Der Sichel naht?

Fernando.

Und welche sind die Helden,
Die auf dem Meer dies Land furchtbar gemacht?

Cigoli.

Schon die Pisaner —

Fernando.

Florentiner nennt

Cigoli.

Hoheit, wer Siegen nur versteht, vollbringt's

Fernando.

Verstehst denn Du . .

Cigoli.

Herr, meine Väter schon
Jahrhunderte bewährten —

Fernando.

Ob Du selbst?

Cigoli.

Dem Edeln ziemt das eigne Rühmen nicht,
Unedlem gleich sich stellen, heißt nicht rühmen:
Was Inghirami kann, — wohl kann ich's auch.

Fernando.

Wer bist denn Du, so ziemlos Wort zu wagen?
Des Herzogs Unterthan gleich Inghirami.
Wen er, wen wir zur Größe nun berufen,
Den willst Du schmähn? Willst Du den Kaiser spielen,
Der seine Tochter glaubt zu schänden durch
Die Hand der Medici, weil sich mein Vater
Zuerst um's Haupt die Fürstenbinde wand?
Ist nicht bei Helden Inghirami edel,
Sind nicht bei Fürsten Mediceer fürstlich.
Wahr' Deine Zunge, denn sein Haus und ihn
Halt' ich — ich will's — so edel als mich selbst.

Cigoli.

Dies Wort macht ihn dazu und gibt mir Schmach.
Fürsten sind unumschränkt zum Heil der Völker;
Sie sind der Heerden treue Hirtenväter.
Cosmus ist's; und ich wünsche seinen Ruhm
Nur besser, weil ich einst ihm näher stand.
Allein die ruft zu Fürsten Gott auf Erden,
Die würdig sind sein Amt hier zu verwalten:
Die Mediceer sind's, weil sie Italien

Schon gegen Longobarden siegreich schützten.
Es steigt ihr Ruhm aus dunkler Zeit herab;
Drum halten sie mit Recht das Fürstenschwert.

Fernando.

Nicht Deines Lobs bedürfen Mediceer.

Cigoli.

Auch leugnen will ich's nicht: es muß ein Mann
Sein, der aus nichts zu solcher Höhe stieg;
Sogar die Tochter preist man wundersam
Und rühmt laut ihre schwärmerische Liebe.

Fernando (ernig auffahrend).

Liebe? Zu wem?

Cigoli.

Man sagt's.

(Für sich.)

Daher der Wind!

Schon gut.

Fernando.

Zu wem? ich will es wissen.

Cigoli.

Worte

Sind's, flücht'ge Reden, Fürst — Vermuthung nur.
Ihr wißt, von schönen Mädchen spricht man gern.

Fernando.

Nicht, ob sie schön, nur wen sie liebt, dies sage.

Cigoli.

Wer kann auch sagen, ob sie liebt, vielleicht
Sie selbst nicht; — und vermöchte sie's, kann sie
Doch irren; glaubt zu lieben, bis der kommt,
Den sie zu lieben sich gezwungen sieht.

Fernando.

Nur seinen Namen —

Cigoli.

Nichts beweisen Namen,
Herr; freilich nannte man Ridolfo Prato,
Doch unwahrscheinlich, — er ist vor Siena.
Wünscht Euer Hoheit Kunde, fragt sie selbst,
Beim Einzug werdet Ihr am Hof sie sehen.

Fernando.

Ich? —

Cigoli.

Eben Ihr, mein gnäd'ger Herr: dem Fürsten,
Der solchen Antheil an dem Mädchen nimmt,
Wird sie gerührt am liebsten sich vertrauen.

Fernando.

Doch wenn — wenn sie Ridolfo wirklich liebt?

Cigoli.

Und wär's, was iſt's, fiel Euer Blick auf ſie?
Der Flamme gleich bei Nacht, kommt Eure Sonne
Herauf, wer ſieht noch den ohnmächt'gen Strahl?

Fernando.

Unmöglich: liebt ſie ihn — verlor ich ſie.

Cigoli.

Erkennt im eignen Leid nun meinen Schmerz;
Fürſt, Eurer Gnade mich verluſtig ſehn:
Daß Ihr mir dies Vertraun entzogt, es koſtet
Euch Eure Liebe.

Fernando.

Liebe! — o mein Herz!

Cigoli.

Mein Unglück ſtürzt mich in Vergehn ſogar.
Ich läſterte den Mann, den Eure Gnade
Herrlich gemacht.

Fernando.

Nichts davon.

Cigoli.

Gut zu machen,
In Eurer Gunſt mich würdig herzuſtellen,
Sey mein Beſtreben.

Fernando.

Sey mit Rath mir treu.

Cigoli.

O liebenswerther Fürst! Ihr wißt es nicht,
Wie heiß für Euch mein Vaterherz empfindet.

Fernando.

Dank, Cigoli, — — Von ihr geliebt zu seyn!
Werd' ich's erlangen?

Cigoli.

Der Glücklichen!
Wann entdecktet Ihr?

Fernando

Noch nie —

Cigoli.

Unmöglich!

Fernando.

Ich sah sie nur an heil'gen Orten; Waise
War sie; für's Vaterland im Kampf der Vater.

Cigoli.

Sie weiß noch nicht —

Fernando.

Nur ahnen kann sie mein
Gefühl, und wie soll ich mich ihr erklären?
Nicht flücht'ge Gunst such' ich — nur liebend — Liebe

Doch wenn ihr ſtrenger Blick mich nun will fragen:
Welch ſicher Pfand die Liebe heil'gen ſoll?
Da fürcht' ich zu erröthen, zu verſtummen:
Denn nie auf meinen Vater iſt zu hoffen.

Cigoli.

So viel Bedenken, Fürſt, in kleinen Dingen?
Hält ſo gewalt'ger Zauber Euch gefangen?
Wie? das Matroſenkind — zur Thron-Genoſſin?
Vergebt mir, Hoheit, dem Verdienſt, dem Ruhm,
Der Schönheit nehm' ich nichts: doch Ihr vergaßt
Euch ſelbſt und dieſes Land, deß Fürſt Ihr ſeyd.
Vergönnt Ihr's — will ich für Euch werben, um
— die Fürſtin nicht — um Lieb' für Liebe, um
Die Freundin. Laßt jed' anderen Gedanken.
Ihr nanntet edel ſelbſt die Ingbirami,
So zweifelt nicht: ſie ſind's; das Mädchen fühlt
Den Ruhm als Eurer Liebe Auserwählte.
Es werden Tauſende mit Neid ſie ſehn.
Ganz überlaßt Euch glücklichen Gefühlen.
Zum Pfande meine Treu'! Dies Mädchen iſt
Euer, nur liebend Gnade fromm vergeltend.

Fernando
(wirft ſich an Cigoli's Bruſt).

Bring mir die Wonne, Freund; für ſolche Kunde
Soll ſich mein Dank an Dir verherrlichen.
Tief, innig, glühend und verzehrend lieb' ich.
Es iſt nicht Leben für mich ohne ſie.
Du weißt es nun, mein Herz vertraut' ich Dir;

Zeig Dich als Freund, ich geb' in Deine Hand
Die Sorge; gründe Du Fernando's Glück.

(Er geht.)

Cigoli (allein.)

Der Schwärmerei des liebedurst'gen Schäfers!
Trunken ist er: drum schnell den Rausch genützt!
Er kommt gelegen mir, ich kann ihn brauchen.
Erwägen muß ich, wie Fernando dienen:
Denn seiner Liebe soll gedienet seyn,
Und wie mir selbst — und wie de Inghirami
Das ist ein Feld für meinen Späherblick.
Zu Hause bin ich hier, und das Geschick
Trag' ich in meinen Händen. Auf die Lauer!
Dem Feinde zu bereiten Weh und Schauer.

(Er geht.)

Verwandlung. Großer Saal im Pallazzo vecchio.

Dritte Scene.

Cosmus II. Die Herzogin. Fernando. Marchese Prato. Hofbediente.

Cosmus.

Mein ganzer Hof erwarte mich; ich will
Den Helden grüßen, wie's Toskana's Retter
Geziemt. Geht, Prinz, den Sieger einzuholen.

Fernando.

Freudig eil' ich dem großen Mann entgegen.

(Ab mit einigem Gefolge.)

Cosmus.

Wie glücklich macht es mich, den Prinzen so
Gesinnt zu wissen! Euer zart Gemüth,
Mein traut Gemahl, erkenn' ich froh in ihm.

Herzogin.

Nur Liebe kennt' er von der Mutter erben,
Des Vaters Größe aber war der Stoff,
Der ihn geformt. Und dennoch zittert stets
Mein Herz, daß irgend eines Giftes Hauch
Verderblich fall' auf seine Jugendblüthe.

Prato.

Nichts fürchtet, edle Herzogin: Toskana
Erkennt im Sohne Cosmus theure Züge.

Cosmus.

Nicht mein Verdienst soll ihm zum Ruhm gereichen;
Der Mensch bedarf, was er des Guten kann
Vollbringen, eigne Fehler aufzuwiegen.
Ich trag' den größten Namen dieses Lands,
Des Vaterlandes Vater lieh mir ihn;
Drum gab ich meinem Sohn den unberühmten,
Groß ihn zu machen nach dem Cosmus durch
Sich selbst. Fernando soll durch Ritterthaten
Die goldnen Sporen sich verdienen; so
Gesinnt ist er nur meines Beifalls werth.
Für Ruhm und Liebe, alles Große glühend,
Sey ihm die Vorzeit leuchtendes Exempel,
Der Mediceer Herrlichkeit zu mehren.

Vierte Scene.

Ein Kämmerling und die Vorigen.

Kämmerling.

Herr! Siegesboten von Siena bitten —

Cosmus.

Oeffnet die Pforten!

(Geht ihnen entgegen.)

Fünfte Scene.

Ridolfo und einige Ritter. Die Vorigen.

Cosmus.

Freunde, seyd willkommen!

Ridolfo.

Siena überwunden liegt zu Boden.

Cosmus.

Glückseliger Bote! — Dank Dir, Gott den Preiß!

Prato.

Mein Sohn, Du bringst dem alten Vater Jugend.

Ridolfo.

Der Feldherr sendet Dir dies Pergament
Mit der Capitulation. Es stehen

Gehör und Gnad' die Bürger, legend Dir
Zu Füßen Stadt und Huldigung und Treue.
(Zu Prato gewandt, leise.)
Mein Vater, dieser Tag muß oder keiner
Je, meines Herzens heiße Wünsche krönen.

Herzogin.

Glorreicher Tag, dem Gott zwei Siege schenkt!
Ihm zum Gedächtniß, daß nie Dankgebet
Verstumm', gelob' ich eine heil'ge Stiftung.

Cosmus.

Ja, Dank dem Himmel! Gnade allen Flehenden!
Verkündet laut: Toskana's Feinde sind
Besiegt; die Freude jubelnd zieh' durch's Land,
Das Volk und Cosmus feiern einen Tag,
Bestrahlt von Ruhm und Sieg und Zukunfts-Glanz.
Gleich sey's am Boten hier bewährt: Ridolf,
Des Freundes Sohn! nicht gegen Dich, Du weißt's,
Geizt meine Liebe, doch heu..', fordre alles,
Des Vaters nicht, nur Dein Verdienst verbürgt
Gewährung: denn dies Blatt sagt's der Geschichte.

Ridolfo.

O! Vater — Ihr

Cosmus.

Den Vater nicht, nur Dich will ich vernehmen.

Ridolfo.

Mein Fürst, mein Glück steht nicht in Deiner Macht.

Cosmus.

Beim Himmel! das ist viel und nicht zu glauben.
So eitlen Wunsch nährst Du?

Ridolfo.

Nicht eitel ist
Das höchste Gut des Lebens und das einz'ge.

Cosmus.

Sprich kühn es aus: die Klippe laß mich kennen,
Die meine Macht verhöhnt. Eil'! denn mich ruft
Des Volkes Jubel, und der Sieger wartet.

Ridolfo.

Nur Er kann mich beglücken.

Cosmus.

Er?

Ridolfo.

Constanzia —

Cosmus.

Die Tochter?

Ridolfo.

Sie, mein Leben —

Cosmus.

Doch — erreichbar
Ist dieses Glück. Wohl! Dein Freiwerber bin ich.

Zwar ziemt nur Lohn dem Retter, hochverpflichtet
Sind wir dem Helden, und der Mann iſt ſtolz —
Jetzt im Triumph. Doch ſey's! ich kann nicht in
Des Siegesboten Schuld verbleiben; der mir
Der Siegesblüthe friſchen Duft gebracht,
Er muß des Glückes Blüth' von mir empfangen,
Des Freundes Sohn muß Fürſtengunſt erfahren.
Auch mahnt die Jugend mich, wo Lieb' und Ruhm
Noch kühn die Bruſt bewegten. — Kommt, Gemahlin,
Begünſt'gen wir, dies edle Glück zu feiern,
Den ſchönſten Tag, der ob Toskana leuchtet!

Herzogin.

Ja, laß den ſchönen Trieb zur That ſich wandeln.

Cosmus.

Man ſchmücke alſobald die Altarſtätten,
In Demuth wollen wir ſiegprangend gehn,
Gott Dank zu weihn bei heil'ger Fahnen Wehn.

(Herzog, Herzogin und Hofbediente ab.)

Prato.

Sohn, an mein Herz! Du lebſt und bringſt den Sieg!
Sag', welcher Theil iſt Dein an dieſem Ruhm?

Ridolfo.

Geringer nur: Mit meinem kühnen Haufen
Faßt' ich den letzten Ausfall ſcharf im Rücken,
Und angerichtet ward ein grauſam Blutbad.
So fehlte Mannſchaft den Belagerten,

Der Hunger drängte, daß die Stadt sich gestern
Mit Macignano ehrenvoll vertrug.

Prato.

Sein Name wird durch diesen Sieg unsterblich.
Auf Siena's Trümmern steigt Toskana groß.
Dem mächtigen Toskan' gehorcht Italien;
Und weil nun auch das Meer ist unterworfen,
Liegt offen eine Königsbahn. — Wohl mir,
Daß ich erlebte dieses Tages Wunder!

Ridolfo.

Laßt, Vater, einen Augenblick Toskana,
Und denkt des Sohnes Hoffnung. — Mein Gewinn
An diesem Freudentag liegt noch im Zweifel;
Schenkt Euren weisen Rath und Beistand mir.
Darf ich vertrauen Cosmus Worten, und
Ist's wohlgethan, durch ihn dem Admiral
Der Liebe Wünsche kund zu geben? Zürnt
Nicht meinem Bangen; Liebe fürchtet immer.

Prato.

Cosmus und Dein Verdienst sind Dir zur Seite;
Wenn nicht dem Ersten, doch gewiß dem Letzten
Giebt er die Tochter. Ganz erfüllt Toskana's
Aufstrebend Schicksal seinen Geist, und Siena's
Gewinn ist so ersehnt, daß seiner Seeschlacht
Glorreicher Tag und aller Sclaven Freiheit
Nicht mehr Gewicht in die Ruhmwage legt.

Ridolfo.

Mein Vater, führt beim Fürſten meine Sache.

Prato.

Vertrau' dem Vaterland und Dir, mein Sohn.
Ein Tag giebt beiden langen Sehnens Lohn.
(Beide gehen verſchlungen ab.)

Verwandlung. Platz vor dem Dom, mit Triumphbögen.
Volk im jubelnden Geſange.

Sechste Scene.

Volk.

Feiert den Sieg!
Er kommt dahergezogen,
Vom Schaumkryſtall getragen;
Ihn führt in hellen Bogen
Der Lüfte Wolkenwagen.
Feiert den Sieg!

Es treten auf: Fernando, Inghirami mit Gefolge und Soldaten.

Volk.

Es lebe Inghirami! Heil dem Sieger!
(Geſang einfallend.)
Den Sieger feiert!
Herrſchgewaltig ſteht er ſtolz
Auf beſiegtem Element.

Felsen wird das Schiff aus Holz,
Wenn es seine Macht erkennt.
Den Sieger feiert!

Siebente Scene.

Der Großherzog. Die Herzogin. Gigoli. Prato. Ridolfo. Der ganze Hof im Ritterschmuck.

Volk.

Heil Cosmus! Heil, Heil! Inghirami!

Cosmus.

Empfanget, Sieger, hier Toskana's Dank!
Das Vaterland umarmet seinen Retter.
So viel Ihr Väter, Mütter, Kinder und
Geschwister habt erlöset und beglückt,
So tausendfältig soll der Dank Euch lohnen.

Inghirami.

Mich lohnt der Ruhm, des Vaterlandes Sieg,
Mir gnügt Toskana's Glück und Cosmus Huld.

Cosmus.

Jetzt reift das Vaterland zu seiner Größe,
Welch höh'res Glück kann ein Regent erfahren,
Als seines Volkes Wohl, durch Sieg und Ruhm
Verbürgt? Ihr gabt den Küsten Schirm und Wehr,
Sonst der Korsaren Beutefeld. Aus Mauern

Gehn friedlich die Bewohner nun hervor
Und bauen Thal und Hügel furchtbefreit,
Nicht mehr von Thränen, nur vom Thau befeuchtet.
Altäre — statt Gelübde der Befreiung —
Empfangen nun Gebete für die Sieger.
Ja, einen großen Tag erlebt dies Land.
Der Sieg macht wachsen unsern Herrscherstab.
Drum als ein würdig Monument der Nachwelt
Von Euern Thaten und Siena's Fall,
Zu Ehren Gott und meinem Ahnherrn Cosmus,
Des Vaterlandes Vater, der den Staat
Gegründet, wollen eine Siegscohorte
Wir stiften heute, und sie Sanct Stefano,
Dem größten Märtyrer, in Demuth weihen,
Denn sein Tag bracht' uns dieses große Heil.
Es dien' zum Schutz der Christenheit ihr Muth;
Befreiung und Erlösung aller Christen
Aus der Barbaren Schmach sey ihr Beruf.
Wir wollen ihr auch Macht zum Siege leihen,
Sechs Gallionen gut bemannt ihr schenken,
Und Güter nöthig für dies hohe Amt,
Zu Pisa endlich auch ein heilig Haus.
Die Ritter wählen aus den Siegern wir,
Euch, Admiral, zum ersten Ordensmeister,
Nur das Großmeisterthum verbleibt bei Uns.
Die Kette, so der heil'ge Vater Uns
Verliehn als segnend Zeichen Gottes Gnade,
Am Siegestag, wo Strozzi, Unsern Feind
Wir überwanden, dien' uns am Altar,
Daß wir mit dieser Euch zum Meister weihn.

Durch kein Gelübde will ich Euren Muth
Erzwingen, noch die freie Regung bänd'gen.
Denn ganz mit Leib und Seele sollet Ihr
Der Christenheit und ihrem Dienst gehören;
Und wo Bedrängniß dräut auf unserm Meer,
Da sollen gleich Sanct Stefano's Geweihte
Bereit zur Hülfe ihren Brüdern seyn.
Vom heil'gen Vater werden wir erflehen,
Dies Unser Thun durch Segens-Kraft zu stärken.

Inghirami.

Die fromme Absicht, Deine Gnade, Herr,
Verehrend, sichst Du mich für Christi Dienst
Bereit, zum Schild Sanct Stefano's zu schwören.

Cosmus.

So folgt uns zum Altar; dann aber stellt
Euch vor den Thron, wo Sieger Lohn empfangen.

(Er geht gegen die Kirche; nach einigen Schritten wendet er sich zurück.)

Mein Admiral! Ihr brachtet Uns das Heil,
Und Segen streut mit reicher Hand Ihr aus;
Dieses erkenn' ich — weiß auch, daß es nicht
Geziemt, vom Geber neue Gaben fordern;
Auch sucht der Fürst beim Sieger nicht, nur Cosmus
Beim Vater.

Inghirami.

Fürst, den Vater wollt erfreuen.

Cosmus.

Ridolfo, tritt zu mir. Seht, dieser Jüngling
Flocht frische Zweig' in Marignano's Lorbeer;
Siena fiel — durch ihn. So Lohnes würdig
Verschmäht er jeglichen aus meiner Macht,
Und ohne Euch verbleib' ich ihm verschuldet.

Inghirami.

Was wäre mein so wünschenswerth?

Cosmus.

Die Tochter.

Fernando (leise).

O Himmel!

Cigoli (leise).

Prinz, bezwingt Euch; baut auf mich.

Inghirami.

Mein Fürst! mich ehrt die Werbung gleich der Wahl.
Zwar sucht' ich keinen Eidam hoch gestellt
Durch rühmliche Geburt. Was mir vom Schwert
Errungen, sollte nicht die Tochter schmücken.
Mit eignem Werth kann Liebe und Verdienst
Als ihrer Gunst Bewerber sie belohnen.
Vorzüge andrer Art — ich will sie ehren,
Ungern doch misch' ich mit den meinen sie.
So war mein Wille: — aber Dein Gebot,
O Herr, sind' mich bereit; Ridolfo's Name,

Ich weiß, ist sein geringster Vorzug nur.
Hört so das Mädchen auf des Jünglings Wunsch
Wie ich, mein Fürst, auf Deinen, ist sie sein.
Dies eine zu bedingen sey verstattet.

Ridolfo.

Aus Deiner Helden- Sieger- Vater-Hand
Verlangt mich nach des Lebens höchstem Preis;
Er ruht allein im Blick Constanzia's.

Inghirami.

Zwei Krieger kommen wir vom Siege her,
Als Sohn ist mir der Sieger gern willkommen,
Wenn sich der Jüngling Liebe kann verdienen.

Cosmus.

So sey denn Lieb' und Schönheit, Sieg und Ruhm
Mit Kraft und Treu' zur Lebensbahn vereint!
Zur Kirche jetzt, das Herz voll Dank und Lust!
Gott sieht mit Huld die glückbewegte Brust.

Volk.

Es lebe Cosmus! Inghirami Heil!

(Der Herzog, die Herzogin, Prato, Inghirami, Ridolfo, das Hofgefolge gehen in die Kirche. Ein Theil des Volks strömt nach.)

Fernando.

Weh! Alles ist verloren!

Cigoli.

Gnäd'ger Prinz,
Verhüte Gott ſo ſchnellen Wandel Eurer
Geſinnung! Wie? das Feld ſchon räumen ohne
Kampf, welcher Euch ohn' Zweifel ſiegen macht?
Was iſt verloren? Wardt Ihr um das Mädchen?
Verſagte ſie Euch Liebe? Kennt der Vater
Die Abſicht Eurer Hoheit? Iſt zu denken,
Daß er ſich ernſtem Willen widerſetze?
Und thut er's, iſt's Empörung und Verbrechen;
In dieſem Fall iſt Eure Willkür Herr.

Fernando.

Mein Wille? Baue feſt auf meine Liebe;
Wohl können Felſen wanken — niemals ſie!
Doch was vermag ſie, wo der Herzog ſelbſt
Urplötzlich ein unlösbar Band geſtiftet?

Cigoli.

Noch fehlt das Sacrament.

Fernando.

Ridolfo wird

Nicht ſäumen.

Cigoli.

Wag' die Ritterſchaft er nur.
Dafür verſichert Euch des Mädchens ſelbſt:
Sie wird nicht ſchwanken zwiſchen Euch und ihm.
Das Diadem wirkt auch von ferne noch.

Fernando.

Daß ich's verheißen könnte!

Cigoli.

Denkt es nicht.

Fernando.

Conſtanzia, Thau meiner durſt'gen Seele!

Cigoli.

Mir überlaßt Euch ganz; mein Plan iſt ſicher.

Fernando.

Freund! hoch ſchlägt mir das Herz in Sorg' und Liebe,
Und viele Stimmen ſtreiten in der Bruſt.
Ein ſtürmendes Gefühl reißt mich dahin
Und zieht mich zürnend plötzlich rückwärts wieder.
Ich liebe die, ſo Braut iſt eines Andern,
Von meinem Vater dieſem auserkoren;
Ich liebe die, ſo nimmer mein Gemahl
Kann werden. Raſerei iſt's; dennoch lieb' ich.

Cigoli.

Und ſollt' es auch. Seyd ſtark und muthig, Prinz.
Dem ziemt nicht Furcht und Schwanken, der gebietet.
Wär' aber Eure Liebe wahrhaft nicht, —
Dann freilich dürfte mein Gewiſſen auch —

Fernando.

Wer zweifelt? Sprich, was ſoll ich unternehmen?

Entſagung denken, macht den Tod an's Herz
Mir treten. Daß ich ſterben könnt' für ſie!

Cigoli.

Nicht weiter, Prinz, ich ſeh' Gefahr für Euch,
Und Eure Rettung wird zur Pflicht. Kein Opfer
Für ein ſo theures Leben iſt zu groß
Dem Vaterland; nur ſeine Sache führ' ich,
Sein Segen wird in Eurer Liebe ruhn.

Fernando.

In Deiner Hand liegt Liebe, Glück und Leben.

Cigoli.

In meine Treue wollt Euch ganz ergeben.

(Sie gehen in die Kirche.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Vorhalle im Palaſte des Admirals. Im Hintergrunde eine Terraſſe mit der Ausſicht auf die Stadt.

Erſte Scene.

Inghirami von einer Seite, Conſtanzia von der andern eilt dem Vater freudig entgegen. Indem ſie knieend ſeine Hand faſſen will, hebt ſie der Vater auf und ſchließt ſie zärtlich an ſeine Bruſt.

Conſtanzia.

Mein Vater!

Inghirami.

Tochter! mein geliebtes Mädchen!

(Er betrachtet ſie mit Rührung in ſeinen Armen.)

Conſtanzia.

Gelobt ſey Gott, der ſegnend Euch geführt
Aus Siegsgefahr an Eures Kindes Herz!

Inghirami.

Und find' ich auch mein frommes Kind noch wieder?

Conſtanzia.

Ihr findet es.

Inghirami.

Auch treu dem Vater noch,
Und ganz nur ſeines Lebens Troſt und Freude?

Conſtanzia.

Kann ich aufhören Euch zu ſeyn, was Ihr
Mit reicher Liebe habt aus mir gebildet?

Inghirami.

Tochter! Du weißt, das Meer war mir ein Vater,
Im Spiel und Kampf mit ſeiner Wogen Schaum
Hat lächelnd mich die Glücksgöttin geküßt,
Und alle Gaben mir gebracht; es fehlte
Nicht eine, die mein heißer Wunſch begehrt.
Aus der Gefahren finſtrer Zaubermacht
Entſprang mir jede Wonne — doch auch Schmerz.
Und iſt mir der Beſitz ein köſtlich Glück,
Iſt er erkauft um theuren Preis. — Roſalda!
Iſt's Wunder wohl, daß ich dem Meer befreundet,
Das meine Lieb' in ſeinem Schooß verbirgt?
Du biſt geboren in des Sturmes Nacht.
Der Mutter zarter Leib erlag der Angſt
Beim wilden Wetter in der Frühgeburt.
Nicht Ahnen, Pergament, verjährter Ruhm
Der Hoheit Siegel in des Namens Klang:

Dies alles nicht besaßen wir; auch sucht'
Ich's nie: groß wollt' ich fern im eignen Werth,
Und kein Verdienst von Todten mir erbetteln.
Ein Stern wollt' ich am Himmel einzeln stehn,
Deß unvergleichbar Licht nur Einmal strahlt,
Und dann vergeht. —
Ich hab's erreicht. — Auch erben sollte Keiner,
Was ich errungen; ich begehrte nicht
Den Sohn mit meiner Thaten Glanz zu schmücken;
Die Tochter war mein Wunsch — Du, meine Lust!
Rosalda sah in Dir ich lebend wieder.
Florenz und Du! in Euch liegt meine Welt.
Nun seh' ich Euch in Größ' und Blüthe prangen,
Und muß nun erst, ich Thor, gedenken, daß
Kein Ziel, ob's herrlich auch erreicht, stehn bleibt.
Es mahnt die Zeit Dich an den menschlichen
Beruf: — in wessen Hand geb' ich Dein Glück?

Constanzia.

Mein Vater —

Inghirami.

Wer kann Inghirami's Sohn
Zu werden sich erkühnen — seiner würdig
Durch eigne That?

Constanzia.

Wie? sollte Keiner —

Inghirami.

Werth ſeyn
Conſtanzia's? — o Tochter! Wen'ge nur.
Denn nicht Vorzüge unverdient erlangt,
Sollen Dich erwerben dürfen. Deine Liebe!
Sein Ruhm! — wer kann für dieſe beiden Güter
Jedwedes opfern, was ihm aus des Glückes
Füllhorn ſonſt zugefallen? — Keiner!

Conſtanzia.

Doch,
Mein Vater. Einer kann's: Ridolfo Prato.

Inghirami.

Wie, Tochter? Männer-Namen fand Dein Herz?

Conſtanzia.

Die Liebe fand es und drang ein zu ihm.

Inghirami.

So kühn bekennſt Du dies? und was hofft Du?
Von mir, daß ich in ſeines Namens Ruf,
Der Thaten durch Jahrhunderte poſaunt,
Den meinigen begrabe, oder daß er
Die Ahnen ſeiner Wieg' verleugne gegen
Die Deinen — Sturm und Blitz! ihr Sproß biſt Du.

Conſtanzia.

Von dieſen keins, mein Vater. Beide Sieger

Vermählen sich in mir mit eignem Ruhm,
Ich bin ihr Brautkuß.

Inghirami.

Tochter! — Nein, nicht Tochter.
Du bist's nicht mehr; geh hin zu Deinem Buhlen.

Constanzia.

Nicht Tochter? Wer nimmt mir den heil'gen Namen?
Ihr gabt ihn mir — Doch könnt Ihr ihn nicht nehmen,
So wenig, als der Segen Fluch erwirbt.

(Musik und Gesang von außen. Die Terrasse füllt sich mit Zuschauern aus dem Innern des Palastes, unter denen Ridolfo sichtbar wird.)

Volk.

Inghirami Heil!
Dem Befreier Heil!
Die Braut den Jüngling wiederfand,
Der Jüngling hat die Treu' erkannt.
Durch Sieg aus Sclavenjoch befreit,
Hat Liebe gleich die Treu' gefreit.
Sieg giebt Liebesglück.
Dem Befreier Heil!

Inghirami.

Dir jauchzt das Volk ein Brautlied — sey denn Braut!
Ridolfo!

Zweite Scene.

Ridolfo tritt von der Terraſſe in die Halle.

Inghirami.

Sieger! dem vermähl' ich ſie.
Nicht Deinem Stande, Deinem Namen nicht,
Dir — Deinem Schwert gehört Conſtanzia.
So nur erwähl' ich Dich zu meinem Sohn.

Ridolfo.

Erhabner Held!

Conſtanzia.

O Vater, Euern Segen!

Inghirami.

Seyd ſtark und treu; ſo liegt in Euch der Segen.
Kommt nun zum Volk, denn ihm gehört Ihr an.

Ridolfo.

Euch, großer Mann, der Liebe und dem Volke!
(Sie gehen verſchlungen auf die Terraſſe. Als ſie erſcheinen, erneuert ſich das Rufen des Volkes.)
Heil! Sieg und Lieb' vermählt! Dem Brautpaar Heil!

Dritte Scene.

Im Vorgrunde treten Fernando und Cigoli auf.

Cigoli.

An jener Seite über'm Arno hin

Sind unbewohnte Säle. Dort verweilt
Und brecht hervor, wenn ich von außen Euch
Das Zeichen gebe.

Fernando.

Traurig-schlimme Wahl!
Weh! dazu zwingst Du mich, o Liebesqual!

Cigoli

(führt ihn unbemerkt in den Saal, und kommt dann wieder vor. Für sich).

Nun, Admiral, es steigt ein Wetter auf;
Wahr' Deinem Schiff die Richtung und den Lauf.
(Er geht gegen die Terrasse.)
Vergönn' mir, dieses Tages Held, ein Wort.

Inghirami (tritt unwillig vor).

Willkommen, Graf! sprecht!

Cigoli.

Eurer Sterne Strahl
Führt mich zu Euch. Das ist ein großer Tag,
Sie selber grüßen Euch.

Inghirami.

Herr Graf! zu viel
Der Worte. Ich verehr' als Gnade Gottes,
Was mir der Sieg für's Vaterland gewährt.

Cigoli.

Und dann des Fürsten Huld und Ehrenzeichen.

Inghirami.

Er ehrt in mir die That für's Vaterland.

Cigoli.

Und den Beſitz der reizenden Conſtanzia.

Inghirami.

Ja, dieſen Schatz hat Gott nur mir gewährt.

Cigoli.

Und einen Eidam würdig Eures Ruhms,
Der Eure kühnſten Wünſche überfliegt.

Inghirami.

Ich ehr' Ridolfo's Werth; doch meinem Wunſch
Trat meine Tochter ſelbſt entgegen. Sey's!

Cigoli.

Ridolfo nicht. Ein höh'rer. Prinz Fernando.

Inghirami.

Welch Wort?

Cigoli.

Ridolfo laßt, Fernando denkt.

Inghirami.

Was ſoll mir das? Der Herzog ſchloß das Bündniß —

Cigoli.

Weil er des Sohnes Liebe nicht gekannt.

Inghirami.

Und kennt er jetzt sie? Kennt sie meine Tochter?

Cigoli.

Nein; doch Ihr kennt sie nun. Florenz zählt Euch
Zu seinen treusten Bürgern; darum wißt Ihr,
Was Ihr für's Vaterland zu geben habt.

Inghirami.

Doch meine Tochter nicht?

Cigoli.

Ihr würdet sie

Versagen?

Inghirami.

Ja. Ich zähle nicht Geschlechter,
Von denen ich abstamme; darum sollte
Constanziens Gemahl auch keine zählen,
Damit er ihrer einst sich schäme nicht.
Rudolfo's Siegesruhm, des Herzogs Wunsch,
Der Tochter Liebe, sie bewogen mich
Allein, die eigne Neigung zu bezwingen;
Doch nimmermehr hätt' ich's gethan, wenn Fürsten
Als Fürsten nur um meine Tochter warben;
Das Kind des Meers ist keine Fürstenbraut.
Kein Wort mehr, Graf!

Cigoli.

Ich muß, Herr Admiral.

Fernando liebt Conſtanzia; er wirbt
Um ſie. Ihr dürft ſie nicht verſagen. Zwar
Er könnte ſie als Fürſt von Euch ſich fordern,
Doch thut er's nicht; nur liebend will von ihr
Er Gunſt erhalten, und erlangt er's nicht,
Beſcheidet er bezwingend ſich als Fürſt.
Laßt rathen Euch als Freund, bei Euch allein
Steht das Verſagen oder das Gewähren.
Bedenkt: verbunden mit dem Herrſcherſtamm —

Inghirami.

Es darf nicht ſeyn. Conſtanzia gehört
Ridolfo.

Vierte Scene.

Marcheſe Prato tritt von der Terraſſe gegen Inghirami.

Cigoli
(als er ihn erblickt, zu Inghirami leiſe und raſch).

Geheimniß bleibt mein Wort.

Inghirami (zu Prato).

Seyd mir gegrüßt, Marcheſe! Meine Tochter
Iſt nun die Eure auch.

Prato.

Viel dank' ich Euch.

Cigoli.

Der Herzog kennt, ſcheint's, den Beſchluß noch nicht.

Inghirami

(mit einem scharfen Blick auf Tigoli).

So kommt zu ihm, damit er sehe, wie
Bemüht wir sind, ihm Wünsche zu erfüllen.

Prato.

Er war so huldreich meinem Sohn — es freut' ihn.

(Sie gehen von der Terrasse hinab, von allen Anwesenden begleitet.)

(Ridolfo und Constanzia treten allein in den Vorgrund.)

Ridolfo.

Constanzia! o Wonne und Entzücken!
Ja, dieser ist ein glücklich heil'ger Tag.
Ich kann mich noch dem Staunen nicht entrücken,
Vernehmbar hör' ich meines Herzens Schlag;
Die Ueberschwenglichkeit will mich erdrücken.
Doch wieder, als ob ich im Traume lag,
Will das Gefühl sich Zweifeln überlassen,
Und halb erwacht, kann ich nichts deutlich fassen.

Constanzia.

Ich nicht bedarf in Worten auszuströmen,
Was mich bewegt;
Im Herzen schlägt
Musik der Liebe, süß mir zu vernehmen;
Und es genügt mir, Dich nur anzuschauen,
Aus Deinen Blicken trink' ich mir Vertrauen;
Ich fühle dann die Freude sich ergießen
Und gleich dem Licht des Tages mich umfließen.

Ridolfo.

Wo blieb das frische Bild vergangner Zeiten?
Ich war mir einer Jugend doch bewußt.
Wie konnte aus der Seele alles gleiten,
Was einmal freudig lebte in der Bruſt?
Giebt's Mächte, die Vergeſſenheit bereiten?
Sind ſterblich Augenblicke reicher Luſt?
So dring' mein Flehen auf zum Thron der Liebe:
Mit ew'gem Strahl beſeure meine Triebe!

Conſtanzia.

Die Zeit, ſo kommen wird, und ſo vergangen,
Mich rührt ſie nicht:
Zum Blüthen-Licht
Sind meines Lebens Keime aufgegangen;
Die dunkle Sehnſucht reift zu goldnen Früchten.
Sie wird nicht mehr in's Weite Schwingen richten.
Was ſie geſucht, ſie hat es nun gefunden,
Und das Gefühl — im Herzen liegt's gebunden.

Ridolfo.

Eins nur weiß ich: daß ſtets im muth'gen Ringen
Des Lebens eine Huldgeſtalt ich ſah;
Und ſchon im Knabenſpiel, in kleinen Dingen
Stand mir ein rührend Bild vor Augen da;
Als Jüngling mußt' mir jeder Kampf gelingen,
Denn liebend war's als Sieg mir immer nahe, —
Und alles doch nur Traum! bis Dein Erſcheinen
Die Bilder kann in Wirklichkeit vereinen.

Constanzia.

O frage nicht, was ich in Bildern, Träumen
Vorhergesehen;
Als es geschehen
Und Du mir nahtest, war zu Ende — Träumen;
Da kam der Lenz, da ward ich erst geboren,
Und ein Altar war heilig auserkoren
Im Herzen; Liebe sproßte aus Gebeten
Und ließ mich überrascht vor mir erröthen.

Rudolfo.

Gestalten ziehen wohl am Aug' vorüber,
Und oft das Täuschende man wahr vermeint:
Sein eitler Glanz wird aber schnelle trüber
Und schwindet eilig, wenn die Sonn' erscheint;
Ob sie auch blende, täglich wird sie lieber,
Bis eigne Gluth der glühenden uns eint;
Bewältigt muß das Herz die Strahlen küssen,
Und sollt' im Feuer es erliegen müssen.

Constanzia.

Erschwinge Dich im Fluge der Gedanken
Zu Himmelshöhen.
Ein heilig Wehen
Dringt mir in's Herz und will es fest umranken.
Süß ist's, der Liebe Wundermacht zu fühlen,
Die Flügel hat, so glühn zugleich und kühlen.
Ich ruh' in ihrem Schooße rein im Glauben,
Und nichts kann je die Zuversicht mir rauben.

Ridolfo.

Ja, traun! ein feſter Bund iſt unſre Liebe:
Siena's Fall dient ihr zum Fundament.
Am Ruhmes-Fittig heben ſich die Triebe,
Zu prüfen ſich, wo Kronen-Feuer brennt.
Sie ſind beſtanden, und daß dauernd bliebe
Die Treu', baut ſich ein ewig Monument
Von Doppel-Siegen und von Doppel-Segen,
Den beide Väter auf ſie niederlegen.

Conſtanzia.

Ich halte, Theurer, mich allein am Segen;
Will mein Vertrauen
Auf ihn nur bauen,
Denn viel iſt auch dem Himmel dran gelegen.
Das iſt ein Ring, der muß zuſammenhalten,
Und keine Macht wird ſeine Kreisbahn ſpalten;
Ob widerſtrebend Wetter auch ſich regen,
Es iſt vergebens, daß ſie ſich bewegen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Cigoli.

Conſtanzia (für ſich).

Weh mir!

Cigoli.

Vergebt, Ihr Glücklichen, mich drängt's,
Ich kann die Freude länger nicht bemeiſtern,

Euch nun vereint zu ſehn, ſie will laut werden.
Hier hat Gerechtigkeit ihr Amt geübt,
Denn Würdige beglücken iſt ihr Pflicht.

Ridolfo.

Wir danken Euch von Herzen, edler Graf;
Seyd unſer Freund! ich bitte.

Cigoli.

Muß ich nicht?
Wer Euch geſehn und kennt, hat der noch Wahl?
Ihr mögt auf meine Treue ſicher baun;
Ich bitt' im Gegentheil, und wohl mit Grund,
(Denn Ihr ſeyd nun im Schooß des Glücks, wo man
Der Freunde nicht bedarf und ſie vergißt,)
Verkennt mich nicht und meine alte Freundſchaft:
Denn wahrlich keiner an dem ganzen Hof
Hat's jemals redlicher mit Euch gemeint.

Conſtanzia.

Welch Glück, ſo plötzlich einen Freund zu finden!

Cigoli.

Ihr zweifelt, holde Braut, an meinem Wert?
Das kränkt mich ſehr. Gewährt mir eine Prüfung

Ridolfo.

Beruhigt Euch! noch blieb uns Mißtraun fremd.

Cigoli.

Euch wohl, Ridolfo, aber — nicht dem Fräulein.

Vergebt, im ſchönen Auge ſteht's geſchrieben.
Doch winkt der Zufall mir, es zu beſchwören,
Denn Ihr bedürft, daß Treue für Euch wacht.

Conſtanzia.

Ja, wer bedarf des treuen Auges nicht?

Ridolfo.

Geliebte, ſorge nicht! es wacht für Dich.

Cigoli.

Ein ſchwer Geheimniß ruht in meiner Seele:
Ridolfo, Euer Glück liegt auf dem Würfel.
Ihr ſeyd verloren für Conſtanzia,
Schweig' ich. Darum, verletz' ich gleich die Pflicht
Des Dieners, — ſey's Verrath am Fürſten — rett'
Ich Euch. Ihr ſeht, mir iſt's in Freundſchaft Ernſt.

Ridolfo.

Ich ſeh's und glaub' ihr gern; doch ſagt, was droht?

Cigoli.

Zuvor empfehl' ich Euch ein heilig Schweigen.
Die Lippen ſind Verräther; ihnen nie
Vertraut ein Wort von dieſer Kunde; Sache,
Perſonen ſind gleich heilig. Mich geb' ich
In Eure Hand; das Wohl des Staats jedoch —

Conſtanzia.

Graf, lieber ſchweigt, als Eure Pflicht verletzen.

In der Gefahr, die wir nicht kennen, ſchirmt
Uns Gott.

Ridolfo.

Ihr zu begegnen, muß ich's wiſſen.

Conſtanzia.

Mich faſſet Graun.

Cigoli.

So wißt, Conſtanzia,
Euch liebt Fernando.

Conſtanzia.

Graf, iſt dies die Freundſchaft?

Ridolfo.

Was ſoll damit?

Cigoli.

Daß ſie Fernando liebt,
Und auch beſitzen will.

Ridolfo.

Verwegener!
Beſitzen? — Doch vergebt, daß mich der Zorn —

Cigoli.

Das wußt' ich! darum handelt' ich als Freund.

Conſtanzia.

Sagt alles kurz, Ihr ſorglich neuer Freund.

Cigoli.

Ich hab's gesagt: der Prinz will Euch besitzen.

Constanzia (mit Würde).

Ridolfo's Braut?

Cigoli.

Erzwingen will er Euch.

Ridolfo.

Gewalt? Gut denn, so darf mein Schwert sich rüsten.

Cigoli.

Wohin denkt Ihr, mein junger Held? Der Prinz —

Ridolfo.

Ist mehr als wir verpflichtet, heil'ge Schranken
Zu ehren.

Constanzia.

Und er wird's. Des Herzogs Wunsch
Und beider Väter Willen —

Cigoli.

Leidenschaft
Ist mehr. Er hört und sieht und denkt nur Euch.

Ridolfo.

Graf, zähmt die Zunge, leicht vergeß' ich sonst —

Cigoli.

Daß heute noch er Eure Braut entführt.

Ridolfo
(nach dem Schwerte greifend).

Wer darf mir das?

Conſtanzia.

Wenn dies iſt, und der Himmel
Sandt' uns in Euch den Retter, Graf, — ſo rettet.

Ridolfo.

Nicht Eurer hier bedarf's, nur meines Schwerts.
Noch heut' wird uns der Prieſter ſegnen. Gleich ſoll —

Cigoli.

Der Herzog, ſcheint's, hat auch dabei ein Wort.

Ridolfo.

Ich eil' zu Seiner Gnaden.

Cigoli.

Und verrathet
Mich und den Prinzen?

Ridolfo.

Wie? ſoll ich es dulden,
Daß man die Braut aus meinen Armen reißt?

Cigoli.

Und welche Klage wollt Ihr führen, — gegen

Den Prinzen? Er wird leugnen — und Ihr werdet
Verlacht, — ein leichtes Opfer ſeiner Rache;
Und gegen mich? Wohl klüger wär's, doch Ehre
Geſtattet's nie.

Ridolfo.

So ſprecht denn endlich, Graf,
Wenn nichts uns retten kann, weshalb des Prinzen
Geheimniß Ihr verrathet, uns mit Hoffnung
Schmeichelt?

Conſtanzia.

Ridolfo! fliehen wir dies Irrſal!

Eigoli.

Ihr ſollt befriedigt ſeyn. Des Prinzen Plan
Iſt dieſer: — Reue des Verraths fühl' ich,
Erkennt nun meine Treu — Fernando hofft
Durch Liebe und Beſchwörung, Leid und alles
Zu rühren Euch, was Frauen wohl bewegt.
Man kennt an ihm Geſtalt und Sitten-Anmuth.
Er hofft, daß Ihr gerührt freiwillig folgt,
Wo einen ſtillen Aufenthalt der Lieb'
Er Euch gewählt, von aller Welt geſchieden.
Er ruft — ſo will er's — nach des Herzogs Hintritt
Als Fürſtin Euch an ſeine Seite künftig.
Nicht lang, gleich ſeht Ihr ihn zu Euern Füßen,
Ganz Leidenſchaft, ganz Hoffnung, ganz Verblendung.
An dieſer Stund' allein hängt Euer Wohl:
Denn alles iſt bereit, ſobald er Euch

Auf eignen Armen aus des Vaters Haus
Getragen, wenn freiwillig nicht, so doch
Gewaltsam, auf sturmschneller Flucht Euch zu
Entführen. Darum bleibt das einz'ge Mittel:
— Wer wiche nicht der Unschuld Siegsgewalt?
Daß Ihr, o reizende Constanzia,
Die Macht der Schönheit wählt zu Eurem Schutz.
Fernando's Herz ist gut, wenn er nun selbst
In Eurer Thränen Spiegel, Eurem Schmerz
Erkennt des Unternehmens Farben, — weil
Er liebt — so macht Ihr seine Tugend siegen.
Dies wär' der Unschuld herrlichster Triumph!

Ridolfo.

Redlicher Cigoli, vergebt! denn ganz
Verkannt' ich Euch. Der Rath ist gut und trefflich.
So sey's, ja! solcher Sieg ist Deiner werth.

Constanzia.

Ich kann ihm nicht vertraun.

Ridolfo.

Ich bleibe Dir
Zur Seit'; mir aus dem Arm muß er Dich reißen.

Cigoli.

Das nicht, Ridolfo. Spart ihm das Erröthen.
Gefährlich ist's, durch Eure Gegenwart
Den Herrscherstolz in seiner Seele wecken.

Aus Rache könnt' er ſelbſt von Euch Entfernung
Erzwingen. Reizet nicht den Mächtigen.

Ridolfo (leiſe).

Seltſam Begehren!

Cigoli.

Hohe Zeit iſt's. Herd
Gewärtig! Laſſen muß ich Euch nun, Freunde;
Der Prinz kann jeden Augenblick erſcheinen.
Vertrauet feſt auf mich und ſeyd gehorſam;
Dies nur, und ſtrenges Schweigen retten Euch.
(Auf die Terraſſe ab.)

Conſtanzia.

Mein Herz iſt ſchwer; mir bangt vor dieſer Stunde.
Gott wolle mich zur harten Prüfung ſtärken!

Ridolfo.

Ich wanke nicht aus Deiner Näh', Geliebte.
Befürchte nichts; auf jeden Laut der Klage
Steh' ich beſchützend Dir zur Seite. Mädchen,
Vergiß dem Prinzen gegenüber den
Geliebten nicht!

Conſtanzia
(betrachtet ihn mit Rührung, und ſinkt darauf an ſeine Bruſt).

Ridolfo, Dein!

Ridolfo.

Auf ewig!
(Ab in ein Seitengemach.)

Constanzia.

Der Himmel schickt uns Glücklichen dies Wetter,
Der Freuden Unbeständigkeit zu lehren.
Weh' mir! des nächsten Athems Hauch erschreckt mich.
Bewahrt uns Gott ein fröhlich Wiedersehn?
Nicht so war's, als der Vater ausgezogen,
Als der Geliebte stand im Schlachtgewühl.
Mein Schmerz war im Vertrauen aufgewogen,
Des Krieges Lenker war der Liebe Retter.
Die Sorg' des finstern Manns und seine Nähe,
Sein Rath, den ich befolg' nach seinem Willen; —
Je mehr ich's denke, wird das Herz mir wehe,
Ich kann die Angst nicht im Gebete stillen.

Sechste Scene.

Constanzia. Fernando tritt leise zu ihr, ohne von ihr bemerkt zu werden, ergreift rasch ihre Hand und drückt sie heftig an seine Lippen. Sie wendet sich entrüstet, ihre Hand ihm wieder entreißend.

Constanzia.

Wer wagte? Prinz! —

Fernando.

Verzieh, Du Zauberin!
Ich bin in Deinem Bann mit Leib und Seele,
Und nicht bezwing' ich mehr des Herzens Gluth;
Sie reißt zu Dir mich hin mit Allgewalt.
Muß ich erliegen — sey's in Deinem Anblick!

Conſtanzia.

Was giebt Euch Recht — was Muth, ein ſolches Wort
An mich zu wagen? Hören ſchon beleidigt.
Soll ich in dieſen Mauern Euch verehren,
Wie mir's geziemt, ſo denket, wer Ihr ſeyd.

Fernando.

O zürne nur, doch über mich gebiete!
Verdamme nicht, eh' Du gehört! Ich lebe
Nach Deinem Willen. Löw' und Lamm machſt Du
Aus mir. Dein Blick allein kann tödten mich
Und ſelig machen. Oder ſoll ſo viel
Ich nicht erlangen, als ein Bettler, — Mitleid?
Sey milde, ich beſchwöre Dich! Es raſt
Ein wilder Brand in meinen Adern; reize
Die Gluth nicht, ſich unbändig frei zu machen;
Du kannſt ſie zähmen, meine Flammen wandeln
Vor Dir in Wonnezähren. Mädchen — Dir
Zu Füßen ſteht Fernando Dich um Liebe!

Conſtanzia.

Steht auf, o Herr! Kann Euch mein Flehen rühren,
Steht auf! — Ich dachte mir die Mediceer
So groß und gut. Weh' mir, und weh' Toskana!
Daß ich ſo ſchwach und willenlos Euch ſehe.
Ihr nicht, nur Eure Leidenſchaft tritt feindlich
Entgegen mir; ſie ringt um Mädchenblicke,
Als wären's Siege. Hoheit, denkt an Euch!

Fernando.

Ich denke nichts. Mich rührt nicht Sieg und Hoheit,

Wenn ich in Deinen Reiz das Auge ſenke.
Dich lieben, Dich erringen, Dich beſitzen,
Dazu fühl' ich gewaltig mich getrieben.

Conſtanzia.

Cosmus Sohn! Eurem Vater ſparet das
Erröthen; den Erhabnen ehrt in Euch.

Fernando.

Nur Deiner Lieb' Erröthen will ich ſehen,
Und muß es. Aus dem Kelche Deiner Lippen
Quillt Duft, der mich bezaubert. Laß mich nicht
Gedenken, daß ich Cosmus Sohn: ich flehe,
Und darf mit mächt'gem Willen Liebe fordern.

Conſtanzia.

Ich bin ein zaghaft Mädchen. Aus der Kindheit
Trat' ich nur eben in die fremde Welt.
Mir ſagten's nicht die Spiele, welche Macht
Die Frauen zwingt in Euer Herrſchgebot.
Doch trank ich ein Gefühl ſchon mit dem Leben:
Es war für Cosmus Haus; des Großen Vorbild,
Des Trefflichen, war mir der Name ſtets.
Und nun, Fernando, ſchmerzlich fühl' ich es,
Für Euch zerſtört Ihr ſelbſt den ſchönen Zauber,
Mit dem das Vaterhaus Euch liebend deckt.

Fernando.

Ich nicht, Du biſt's, mit Deiner Schönheit Glanz.

Erſcheln' ich haſſenswerth Dir — haſſ' Dich ſelbſt,
Wenn Du's vermagſt — weil Du mich Liebe lehrſt.

Conſtanzia.

O heil'ge Jungfrau! mach's erhörend wahr:
Durch Haß errette mich von ſeiner Liebe!

Fernando.

Vergebens! Nimmer laß ich Dich; und wärſt
Du Stein, mit meiner Gluth erwärmt' ich Dich.
Vermocht' der Bildner einſt den Marmor zu
Beleben, dem ſein Meißel gab Geſtalt,
Und für ſein eigen Werk in Lieb' zu brennen, —
Darf ich erglühn für Dich.

Conſtanzia.

Beklagt Euch, Prinz!

Fernando.

O ſpröder Wahn! im Prinzen liegt ein Pfand.

Conſtanzia.

Nicht weiter, Hoheit! Ihr vergeßt, daß Cosmus
An dieſem Morgen mich zur Braut gemacht.
Toskana's Siegesgöttin brachte mir
Den ſchönen Kranz und weihte ſelbſt mich ein.
Hier ſteh' ich als Ridolfo's Anverlobte.
Als heilig auserkorner Siegespreiß!
Und welches Wort wagt Ihr noch jetzt an mich?

Fernando.

Was wagt' ich nicht? Ich nährte diese Liebe
In stiller Bruſt, die keusche Tochter ehrend
Des Helden, ausgesandt zum Kampf für uns.
Ich hoffte auf des Vaters Wiederkehr;
Dann mich zu nahen Euch und zu gewinnen
Allmählig Eures Herzens freie Gunſt.
Da weiht die Rückkehr schon zur Braut Euch ein;
Und dulden sollt' ich — Dich, nur meiner werth,
In eines Unterthanen Arm zu sehen?
Nein! Trotz biet' ich, wer Dich mir rauben will.

Conſtanzia.

Entsetzen faßt mich in der tiefſten Seele.
Mich laßt zu Euren Füßen liegen, mich
Für Euern Ruhm Euch flehn; er iſt das Erbe
Toskana's; ſeines Schutzes Flügel breitet
Er ſegnend aus ob dieſem ſchönen Land.
Weicht nicht von Eures Vaters Heldenbahn.
Wie Sterne Bahnen ſchreiben an den Himmel,
So hat der große Cosmus eingegraben
Die ſeine in der Zeiten ehrne Tafeln.
O dorthin wendet Euer Auge; nicht
Das Mädchen würdigt Eures Blicks, das ſeiner
Ganz unwerth hier im Staub verzagt. O ſchreitet
Hin über ſie. Bewundernd ſegnet ſie
Den Fuß, der ſie getödtet: aber nimmer,
Vernichtet Eure Hoheit ſelbſt im Staube.

Fernando.

Was, Mädchen, kümmert Ruhm und Hoheit Dich?
Wer lehrte Dir der Lieb' ſo fremde Dinge?
Ich glüh' für Dich, und habe nicht Gedächtniß,
Was ſonſt das Leben mir noch aufgelegt.
Steh' auf! doch freut es Dich, ſo liege; — denn,
Bei Gott! die Wonn' iſt groß, Dich ſo zu ſehn.
Ich fühle wachſen meine Leidenſchaft;
Es ſchürt ein Sturm die Lohe auf zum Brand
Und trägt die Flamme weit in's blühnde Land.

Conſtanzia.

Zertreten auch fühlt doch der Wurm den Urſprung,
Es krümmt in ihm ſich ſtolz des Schöpfers Geiſt.
Gleich ihm erheb' ich mich und frage Dich:
Was that ich Dir? welch Recht gab Dir der Himmel
An einer Pflanze, die Du nicht geſät?
Was that Dein Volk Dir, daß Du ſeine Liebe
Verſchmähſt und ſie mit böſer Feindſchaft lohnſt?
Ja — ſage nichts! Du biſt mein Feind. Nicht glaube,
Daß Lieb' Dich treibt: o weit biſt Du entfernt
Von jenem allbelebenden Gefühl,
Deß Worte Opfer ſind, und kein Begehren,
Deß Leben Hingebung, und kein Erheben,
Deß Bitten nur Gewährung, kein Erlangen,
Deß Wünſche nur Beglückung, kein Erzwingen.
Du ſtehſt am Horizont des Vaterlands;
Es bieten Dir ein zärtlich Bündniß an
Glück, Ruhm, Sieg, Größe und Unſterblichkeit.
Lächelnde Genien bringen von der Erde

Gebet Dir, Dank und Lieb' von Tauſenden.
Sie alle ſchaun empor in Zuverſicht
Auf Deines Auges Strahl, — ein Blick von ihm
Entzündet ſie zu jubelnder Begeiſtrung.
Von dieſer Himmelshöhe ſteigſt Du nieder,
Von Sternen ab lenkſt Du zur Nacht das Aug',
Verläßt die Mächte, welche nah' Dir ſtehn,
Und wählſt Dir eine — würgender als Tod.
Tief aus der Hölle Flammen aufgeſtiegen,
Vergiftet ſie den Geiſt und kann nicht tödten.
Sie bricht das Recht, der Sitten Heiligkeit;
Die Erde, welche in der Sonne Antlitz,
Ein Garten Gottes lag, verwildert ſie.
Ihr Leben iſt Zerſtörung; alles raubend
Ehrt ſie ſelbſt Unſchuld nicht, und ſchleift die Opfer
An Haaren hin zu ihrer Willkür Götzen:
Ihr grauſer Nam' iſt Ungerechtigkeit!!
O kehr' um, laß die fürchterliche! Ruhm
Iſt dem Geliebten und dem Vater Alles,
Mir meine Liebe. Raub' die heil'gen Güter
Uns nicht. Dich machen ſie nicht reich, o nein,
Nur ärmer ſelbſt als die Beraubten. — Weh' Dir!
Dir nahet ſchon der Fluch mit ſchwarzen Flügeln;
Entflieh' dem grauſen, eh' er Dich ereilt;
Denn faßt er einmal Dich, entweichſt Du nicht;
Mit Flammen zeichnet er die heit're Stirn,
Und ſengt verzehrend ſo Dein Rabenhaar,
Daß abſcheuvoll ſich aller Augen wenden. —

(Darauf mit abgewandtem Geſicht und ſeufzend.)

Will Cosmus Enkel wirklich alſo enden?

Fernando (für ſich).

Im Herzen ſtockt mein Blut; das Mädchen macht
Erſchüttern meinen Geiſt, den Willen ſchwanken.
Gedanken ſind ihr unterthänig, gleich
Den Sinnen. Soll ich ſchwach, beſchämt, errötbend
Nun von ihr gehen? — Nein! unmöglich! Muth!
Nicht Männern ziemt's, zurückzuſchaun. Ich fühl's,
Unſeliges hab' ich begonnen, — doch
Ich that's, und will's behaupten: drum an's Werk!
(laut.)
Auf meine Seele alles! Meine Liebe
Sollſt Du ſeyn. Tod, wenn einer widerſtrebt!
Kein Wort mehr! Fort! bezwinge Dich und folge!
(Er faßt ſie in den Arm, ſie fortzutragen.)

Conſtanzia.

O heil'ge Mutter Gottes, rette mich!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Ridolfo, der während der Scene öfter mit zürnender Geberde in der Thür ſichtbar worden, tritt heraus und dringt mit dem Schwert auf den Prinzen ein.

Ridolfo.

Halt! Räuber!

Fernando.

Unterwirf, Empörer, Dich!
Gebietend ſteht Dein Herr vor Dir.

Ridolfo.

Die Hand
Von meiner Braut! Hier iſt mein Siegerſchwert.
Kämpf', oder laß ſie, wenn den Kampf Du ſcheuſt.

Fernando.

Nicht Kampf bedarf's, wo mein Befehl genügt.

Ridolfo.

Der Räuber darf nicht mehr Gehorſam fordern.
Nicht Hoheit, nicht Dein Zagen ſoll Dich ſchützen.

(Der Prinz zieht. Sie fechten. Conſtanzia, Fernando's Arm entwunden, ſtürzt ſich zwiſchen ſie.)

Conſtanzia.

Ridolfo — halt! bedenke, höre mich!
(Mit ſtärkerer Stimme.)
Hört die
Verzweifelnde!
(Ridolfo drängt den Prinzen zurück, der ſich nur ſchwach vertheidigt.)

Conſtanzia.

O Gott! ſchon ſeh' ich einen hier im Blute.
Allgüt'ger! rette, rette! — o mein Vater!

Achte Scene.

Inghirami tritt raſch von der Seite ein. Die Kämpfenden erblickend reißt er ſein Schwert aus der Scheide, trennt ſie und ſchlägt dem Prinzen das Schwert aus der Hand.

Fernando.

Verräther! Mörder! Weh' Euch! Hülfe! Hülfe!

Neunte Scene.

Unmittelbar tritt von der Terraſſe Cigoli mit einem Officier und Trabanten auf.

Cigoli.

In des Großherzogs Namen ſeyd gefangen.
Ihr wagtet frevelnd Euch an dieſes Leben.
Nehmt in Verwahrung Hutmann die Empörer;
Ich geh', von unſerm Herrn Befehl zu holen.

(Geht. Der Officier tritt beſcheiden vor. Ingbirami und Rodolfo ſtehen erſtaunt. Conſtanzia erbleicht. Fernando will ſie unterſtützen. Sie ermannt ſich und ſtößt ihn heftig fort, aber ihre Kräfte verlaſſen ſie und ſie ſinkt zur Erde. Der Prinz wendet ſich beſtürzt ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Saal wie im ersten Aufzuge.

Erste Scene.

Cosmus lebhaft auftretend. Cigoli folgt ihm.

Cosmus.

An meines Sohnes Leben? unbegreiflich!
Sie, die mein Dank, mein rühmend Lob noch eben
Beglückte? Weh' den Heuchlern! den Verräthern!

Cigoli.

Ich danke Gott, der's gnädig mir beschied,
Ein fürstlich Blut zu retten, — Euren Sohn.

Cosmus.

Soll unvergessen bleiben. Wie den Frevlern
Der Tod, ist Euch Belohnung auch gewiß.

Cigoli.

Nein, gnäd'ger Herr, das nicht, ich bin belohnt:
Mein theurer Prinz lebt, welcher Lohn fehlt mir?

Cosmus.

Ein jeder soll Verdientes nur empfangen.
Ich bin zu gut, mein Regiment ist mild:
Das macht verwegen sie und reizt den Frevel.
Wie Freund und Bruder — ja, bei Gott! ein Vater
Liebt' ich mein Volk und lebt' in seiner Liebe;
Ich sann nur auf sein Glück und seine Wohlfahrt;
Nicht Dank hab' ich gesucht, nur seinen Frieden.
Für mich im Alter Segen wohl verdient.
Und da mein Werk gelungen und Toskana
Ein mächtig Volk gebietet in Italien, —
Durch mich und meinen Ahn, den großen Cosmus, —
Muß ich die That an meinem Blut erleben!
Streng will ich werden, hart und grausam, flehn
Soll mich nicht rühren; fühlen sollen sie
Mein Zepter, meinen Namen fürchtend hören
Und zitternd nennen. Weil sie's wollen — sey's!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Während des Cosmus Rede ist Marchese Prato eingetreten.

Prato.

Herr, achte mehr Dein Volk; mein Haupt verbürgt
Dir seine Treu'; grau ward's in Deinem Dienst.
Hoheit! vergieb, ich muß Dir dies entgegnen.
Kühl Deinen Zorn in meinem Blut, doch nicht
Versünd'ge an Toskana Dich.

Cosmus.

Du wagst? Dein Sohn,
Den eben ich durch Liebe noch beglückt,
Der ist der Mörder einer! und Du redest?
Wer bürgt mir, daß Du nicht zu den Verschwornen
Gehörst? War's nicht auch abgesehn auf mich?
Ich bin doch nicht vom Anschlag ausgenommen?
Das werdet Ihr mich nimmer glauben machen.
Wer weiß, wer jetzt in meiner Stell' geböte,
Wenn dieser Mann die schwarze That nicht wandte.

Prato.

Was, edler Cosmus, hat Dein fürstlich Herz
So sehr verwandelt? Dies allein ist schlimm,
Daran allein erkrankt Dein Volk und weint.
Mißtraue mir und räche Deinen Zweifel
Am Freund, wie an den Siegern. Doch Dein Volk,
Bei Gott! ist schuldlos, wie mein Sohn; sey er
Verwegen, übermüthig; jede That
Der Kraft, der Liebe, jugendlichen Bluts,
Sie kann ihn strafbar machen, — nie ein Frevel.

Cigoli.

Mißtraut Ihr meinen Worten, meinen Augen?

Prato.

Graf! Achtung Eurem Wort und Eurem Aug'!
Doch ich bin Vater und hab' frei die Red';
Ich glaub' Euch nicht; und hört' ich Eure Schwüre

Mit eignem Ohr in Eurer Todesſtunde,
Ich glaubt' Euch nicht und ſagte doch: Ihr lügt!

Cigoli (höhniſch).

Zum Glück kann hier des Prinzen Hoheit ſelbſt
Sich Zeugniß reden und mein Wort beglaub'gen.

Cosmus.

Das ſoll er auch, beſchämen will ich Euch,
Und Eure Freundes-Treu' erröthen machen.
Wo iſt der Prinz? Sogleich erſcheln' er hier.

Cigoli.

Die Hoheit ruht im innerſten Gemach;
Denn ihr Gemüth iſt weich, bald überwältigt
Vom wilden Schreck der grauſenvollen That.

Cosmus.

Ein weich Gemüth? Wie — habt Ihr Schreck gelehrt
Des großen Cosmus Enkel? er und Furcht!
Weh' Euch! Ich will ihn ſehn; das trüg' ich nicht,
An einem Tag beid', Volk und Sohn, verlieren.

Cigoli.

Vergebt, o Herr, wie käme Furcht zum Löwen?
Nein, weit entfernt; ſein Herz darf aber trauern,
Sieht er des großen Vaters ſegnend Herrſchen
Undankbar ſo vergolten. — Gebt Befehl,
Herr, was mit den Gefangnen Ihr beſchloſſen.

Cosmus.

Was anders noch als Tod?

Cigoli.

Soll ich zum Kanzler?

Cosmus.

Thut's! geht und schafft den Prinzen mir zur Stell'!

(Cigoli ab.)

Prato.

Graf! einen Augenblick! Wie? ohne sie
Zu hören? Hoheit, mein gerechter Fürst!
Erwäg', bedenk'! im Zorne willst Du richten?
Der Geist wird nur zu oft ein leichtes Spiel
In Irrthums Macht. Durch ihn nur nicht Dein Urtheil,
Denn Flügel leiht er Deinem Zorn; fahst Du
Sein Feuer nicht bei Deinem Todeswort?
O halt ihn noch zurück, — ich flehe Dich.

Cosmus.

Thörichter Alter, längst schon ging er hin.

Prato.

So ruf' ihm nach. Bei Deiner Freundschaft altem
Gefühl, beschwör' ich Dich; die letzte Huld,
Eh' ich zu Grabe geh', und bald geschieht's:
Gewähre mir nur wenig Stunden Aufschub.

Cosmus.

Was soll er helfen? Ist's erwiesen nicht?

Ridolfo's, Inghirami's Schwerter blank
Und scharf fand man auf meinen Sohn gezückt,
Das seine, ihm entwunden, lag am Boden.
So hat's die Wache selbst bezeugt, mit der
Ihn Eigeli gerettet. Ist noch Zweifel möglich?

Prato.

Scheinbar nicht, aber wohl für Vaterangst.
Verzögre nur. Das blut'ge Fest entgeht
Dir nicht, — ja mehren soll es Dir die Zeit:
Denn hast Du sie gehört und schuldig sie
Gefunden, leg' ich selbst den kahlen Scheitel
Auf's Blutgerüst. Minutenlanges Leben, —
Ist dies Geschenk denn ungewährbar groß?
Auch wag' ich's, Fürst, an Thaten Dich zu mahnen,
Die Herrscherpflicht Dir auferlegt zu ehren.
Dein großer Ahnherr gebe das Gewähren
Dir in Dein Herz, Du edelster der Enkel;
Setz' nicht an das Versagen Deinen Ruhm.
Sey's, daß ich ein zu groß Erbarmen heische,
Es macht Dich größer: höre, eh' Du strafst.

Cosmus.

Nein, hören nicht; das hieße zweifeln noch
An dem Vergehn, das klar und offenbar;
Doch weil ich Dich geliebt — und — geh! um Dich
Zu überzeugen, soll der Tod noch zögern.
Geh' in's Gefängniß, nimm den Priester mit;
Ermahne ihre Seelen, höre sie.
Dann kehr' zurück und sprich sie schuldlos, wenn

Du kannſt; ſo lange bleibt das Schwert erhoben.
Nun fort! auch meine Feinde ſoll'n mich ehren.

(Prato ſteht auf und geht.)

Dritte Scene.

Cosmus (allein).

Ganz umgewandelt iſt mir die Natur,
Ein wildes Feuer ſtürmt mir in den Adern.
Die Natterbrut, ſo ich am Herzen tränkte,
Hat jede milde Regung, alle Liebe
In gährend Gift verſetzt, das in mir tobt.
Klar iſt's, auf ihre Siege bauten ſie
Den Frevel, und erſannen Meuterpläne.
Als unverhofft das Amt an mich gekommen,
Den fernſten Enkel meines großen Ahnherrn,
Da hab' gering ich's wohl geachtet, und
Mit Luſt hätt' ich Toskana überlaſſen
Jedwedem für mein ſtilles Glück, das ich
Hingab. Doch nun, nach langen arbeitvollen
Und ruhmbekrönten Jahren, deren Tage
All' ungezählt nach Volkesſegen ſtrebten:
Jetzt will das theure Gut ich halten, das mir
Gott anvertraut. — Weh' mir! bei heiterm Himmel
Bin ich zum Berg des Lebens aufgeſtiegen;
Und da es abwärts gehet, wird es Nacht,
Und alle Freunde, die mich treu hinauf
Begleiten, wandeln ſich; mit Todes-Blicken

Den Weg hinab verwirrend — laſſen ſie
Mich ſtürzen — —

Vierte Scene.

Cosmus. Ein Officier.

Officier.

Hoheit! den Palaſt beſtürmt
Das Volk; ſie wollen Inghirami frei.

Cosmus.

Sie wollen? Bin ich ſchon am Abgrund? ſchon?
Und keine treue Seele ſteht mir bei?

Stimmen (werden gehört).

Es lebe Inghirami!

Cosmus.

Meinem Mörder rufen
Sie Leben? Noch leb' ich, der Tod ſoll ſie
Zerſchmettern. Sprengt ſie auseinander; gleich
Die Häupter nehmt mir feſt. Die Schreier mögen
In meiner Gegenwart ſich hören laſſen.
Geht, ſchafft mir Ruh', die Waffen aber ſchont.
(Officier ab.)
Sie kennen meine Macht nicht, fürchten nicht
Den Zorn des Herrſchers, wie unbänd'ge Buben
Des Vaters Lieb' verlachen; endlich aber
Muß er ſich zeigen, ob mit Schonung, gleichviel:

Die Unthat wächst zu Haupt, er muß sie strafen,
Und sollt' er selbst darob zu Grunde gehn.
Wohlan! ich bin gewaffnet, und will strafen!

Fünfte Scene.

Cosmus. Fernando und Cigoli treten auf.

Cosmus.

Mein Sohn! heut' nicht erfreut Dein Anblick mich:
Dein Leben ist mit meinem Glück bezahlt.

Fernando.

Verzeihet, gnäd'ger Vater; — ich bin schuldlos.

Cosmus.

Beim Himmel! daß Du schuldig, fehlte noch.

Cigoli.

War's Euer Wille, Hoheit, daß verzögert —
Marchese Prato brächt' —

Cosmus.

Befehl von mir.
Ist's wahr, Fernando, sprich, daß Inghirami,
Ridolfo mörderisch Dich angefallen?

Cigoli (dem Prinzen die Rede nehmend).

Daß es geschehn, bezeugten schon die Schwerter —

Cosmus.

Schweigt! oder hört' ich alles nicht? dann sprecht!

Cigoli.

Herr, alles wißt Ihr; was Ihr wißt, iſt wahr;
So darf den Retter wohl ein Zweifel kränken.

Cosmus.

So war es nicht gemeint. Euch unbeſchadet
Und Euerm Lohn — will ich den Sohn, den Prinzen
Befragen; iſt mir's nicht erlaubt?

Cigoli (verneigt ſich).

Cosmus.

Nun ſchweigt!

(Außen wilder Lärm.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Ein Officier, dann die Herzogin.

Officier.

Auf's neue raſt das Volk. Man baute ſchon
Am Blutgerüſt, als Tauſende zuſtrömend
Es niederriſſen. Herr, wir mußten weichen;
Die ganze Stadt iſt in Bewegung; man
Stürmt das Caſtell und macht die Frevler frei.

Die Herzogin

(tritt ein, mit mütterlicher Zärtlichkeit auf den Sohn zueilend und ihn umarmend).

Mein Sohn, Du lebst! Groß ist die Gnade Gottes.
Dich wollte man von meinem Herzen reißen,
Du, meiner Schmerzen vielgeliebtes Kind!
Blick' mir in's Aug' — Wie Du zerstört aussiehst!

Fernando.

Sehr gütige Mutter!

Cosmus

(hat indessen leise Befehl dem Officier gegeben, welcher eilig abgeht).

Dieser Tag verdirbt mich.
Ein unnatürliches Ereigniß wirrt
Des Lebens Gang. Man kennt sich selbst nicht mehr.
Das Volk seit zwanzig Jahren überströmend
Für mich in Liebe — jetzt, da ich mit Siegen
Auf's neu' dies Land beschirme und umgürte,
Jetzt jauchzt es dem, der auf des Sohnes Leben
Den Mordstahl zückt.

Herzogin.

Das Schicksal drohte nur,
Wie oft der Blitz unzündbar niederfährt
Und minder nicht auch schreckt. Den Werth zu zeigen
Des Guts, das wir besitzen, kam die Schickung.
Es ist erhalten uns, er lebt, mein Sohn.

Cosmus.

Wie lang'? Wie lang' wir selbst? Du täuschest Dich!

Gefahrlos ſieht man in der Brandung nicht.
Wenn Todeskräfte wild in Gährung brauſen,
In engen Räumen eingeſchloſſen — dann
Iſt Rettung nur bei Gott. — Vergebens ſtrebt
Der Hirt, iſt in die Heerd' ein Raubthier drungen,
Sie zu befrein. Die Thiere ſelbſt in Angſt,
Verworren, ſtürzen ihren Retter nieder,
Um gleich darauf mit ihm ein Raub des Tod's
Zu werden. Hörteſt Du vom Wogenſtrudel
Die Sage nie, der von der ſchönen Inſel
Dies Land geriſſen, weil die Feuerberge
In grauſem Kampf die reiche Flur zerſtört?
Weil keiner duldete des andern Herrſchaft,
Drum warf mit gleicher Macht ſich zwiſchen ſie
Ein Element und zähmt' die Wüthenden.
Ich bin der Hirt — ich bin der Berge einer:
Welch Element wird uns in Frieden trennen,
Dies Volk und mein Geſchlecht? — Der Tod allein.
Erlebet haben wir den Bürgerkrieg
In dieſer Stadt; zwei Mediceer fielen
Zum Opfer ihm. Den großen Cosmus ſelbſt
Vertrieb das Vaterland. — Weh' Dir, mein Sohn!
Du haſt den Brand — gebändigt kaum — geweckt.
An Deinem Namen haftet dieſer Fluch,
Und ob Du gleich gerettet, traur'ge Gunſt
Des Schickſals! bringt dies Glück nur größres Leid.

Fernando (entrüſtet eilt ab).

Herzogin.

Was iſt dem Prinzen? ſagt! er krankt doch nicht?

Cosmus.

Fast zürn' ich Euch, Graf, ohne Jugendkraft
Erzogt Ihr ihn. Mein Blut verkenn' ich ganz.

Cigoli.

Fürst! Ihr versündigt Euch am edlen Sohn;
Gewiß um Euern Tadel zu vernichten,
Eilt er hinweg, sich in den Kampf zu stürzen,
Und gleich kehrt triumphirend er zurück,
Die blut'gen Siegeszeichen Euch zu weihn.

Herzogin.

O mein Gemahl! laß Einen schnell ihm folgen;
Die wildempörte Menge achtet nicht
Sein theures Leben. Das ist sein Verderben.

Cosmus.

Zwar glaub' ich's nicht: denn nichts bewähret mir
In diesem Fall, der seinen Muth erprobt,
Daß ihn ein kühnes Wagniß, wild und groß
Zum Ungemeinen triebe; dennoch geht,
Folgt ihm, er soll in nichts sich mischen, ist
Der Streit zu schlichten, zu begütigen das Volk,
Kann's ohne Blut nur seyn — ein Tropfen macht
Unrettbar tausend fließen. Eilt und bringt
Ihn her. So lang' ich lebe, sieg' ich selbst.

(Cigoli ab.)

Herzogin.

Was brachte denn Dein gutes, treues Volk
So rasch und wild zu dem gewalt'gen Aufruhr?

Cosmus.

Weiß ich's? In Siegesfreuden feiertrunken
Macht Ruhm und Glanz die Sieger selber rasend;
Sie treibt ein wild Gelüst nach meinem Blut,
Nicht Mangel an Belohnung ihrer Thaten.
Sie fanden Ehre, Dank und Ruhm und Segen;
Doch besser dünkt es ihnen, selbst zu herrschen.
Du kennst den bürgerstolzen Inghirami:
Ihm träumt aus alter Zeit der Republik,
Vermodert Pergament an's Licht zu ziehen.
Nun, bald wird sich's erweisen, ob das Schwert
Für meinen Thron die Scheide lassen muß.

Herzogin.

Hier waltet Täuschung ob. Doch wie erkennen —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Ein Kämmerling tritt ein.

Kämmerling.

Herr! eilt, zeigt Euer Angesicht dem Volk.
Schon überwältigt sah ich Don Fernando.

Cosmus (schnell ab).

Herzogin.

Bleibt, Kämmerling, erzählt mir alles treu.

Kämmerling.

Erhabne Frau! das Volk umringt den alten
Palast. Die Thore sind geschlossen, wie
Der Herzog es befahl. Wenn in die äußern
Gemächer Euch geliebt zu treten, seht Ihr
Den wilden Lärm; den Raum verweigert schon
Der weite Platz. Die Loggia ist voll,
Die heil'gen Meisterbilder selbst der Kunst,
Des Buonarotti rieſ'ger David, und
Daneben Herkules, sogar die Judith
Und des Cellini ehrner Perseus sind
Entweiht zu Trägern frechen Pöbels auf
Den edlen Nacken. „Inghirami und
„Ridolfo und Siena" — diese Namen
Trägt das Geschrei bis zu den nahen Bergen.
Vom Ponte Vecchio zogen langsam Krieger;
Doch dies bemerkend wird die Wuth unbändig.
Die Brücke sperrend hemmen sie den Marsch.
Ohn' ein Gemetzel war nicht Bahn zu finden,
Der Angriff aber streng vom Herrn verboten.
In dem Moment durch eine Hinterpforte,
Mit ein'gen Knappen sprengt der Prinz zu Roß
Heraus. Die Menge weicht nicht. Ungeduldig
Zieht er sein Schwert; doch eh' er's kann entblößen,
Ist rückwärts er vom Pferd gerissen schon —

Achte Scene.

Die Herzogin. Cosmus. Fernando. Cigoli. Der Officier und Gefolge. Zuletzt Constanzia.

Herzogin.

Sie kommen, und Fernando ist gerettet.
(Zu Cosmus.)
Um Gott! was beugte Deine stolze Seele?

Cosmus.

Mein Ruhm ist heut begraben. Ueberwunden
Durch Großmuth siehst Du mich von meinen Mördern.
Berichtet Ihr das schimpflich Unerhörte!

Officier.

Die Menge war durch Uebermacht im Vortheil,
Erstürmt das Bergcastell mit Sturmes Wuth,
Der Thurm war schon umringt, die Brücke nieder.
Mit Leitern steigt man zu der Mauer auf,
Indessen Andere die Thür entriegeln.
Die Mannschaft klein nach altem Friedensbrauch
Beschränkt sich innre Pforten zu bewachen.
Als wir so eben fürchten, die Gefangnen
Befreit zu sehn, tritt Inghirami plötzlich
Auf den Balkon und spricht zum Volk so kräftig,
So feurig, so gewaltig, daß es ab
Vom Werke steht; er heißt zu Hause sie
In Frieden gehn: — „Ob sie, die er gerettet
„Im öftern Siege, wirklich glaubten ihn

„Zu retten?" frägt er ſie, „Aufrührer" ſcheltend
Die Trotzigen, ſchwört er ab dies teufliſche
Beginnen gegen's Vaterland — und rufend:
„Es lebe Herzog Cosmus!" ſchickt er fort ſie,
Um Gnade ihn zu flehen. Da, wie Sturm,
Der fern vorüberzieht, hört man ein Murren,
Doch Keiner wagt das Wort; und er bleibt ſtehn —
Mit drohndem Blick auf den Gehorſam wartend;
Bis alles flieht, ſein ſtrenges Aug' nur fürchtend.
So ſpurlos ſchon verrann des Aufruhrs Woge.

Cosmus.

Wer iſt nun Sieger?

Herzogin.

Gott und Du. Im Herrſcher
Liegt eine unſichtbare Macht; und ſcheint
Er auch beſiegt, wird er durch ſie zum Sieger.

Conſtanzia (außen).

Zu Cosmus will ich, zu des Herzogs Füßen!

Cosmus.

Wer ruft verzweifelnd meinen Namen hier?

Conſtanzia (noch außen).

Ich höre Cosmus Stimme!

Neunte Scene.

Die Thüren gehen auf. Conſtanzia ſtürzt ſich zu des Herzogs Füßen. Mehrere Landleute bleiben im Hintergrunde. Die Vorigen.

Conſtanzia.

Hier iſt er.
Erbarmen, Herr, und Gnade! ſie ſind ſchuldlos.

(Bewegung unter den Anweſenden.)

Fernando (für ſich).

Weh mir! auch ſie?

Cigoli (ebenfalls für ſich).

Ging los die Hölle?
(Zum Prinzen leiſe.)
Standhaft!

Cosmus.

Conſtanzia, ſteht auf! Ihr thut mir leid,
Fräulein.

Conſtanzia.

Nein, eh' nicht ſoll mein Fuß ſich heben, —
Denn hier iſt mein Altar, hier will ich liegen,
Flehn, klagen, beten, jammern und vergehn —
Bis mir Erhörung wird. Die Mutter Gottes
Anrufend bin ich bis hierher gedrungen;
Vergebens nicht hat meine Schritte ſie

Gelenkt. Hier ſtrömt die Quelle meines Troſtes.
Sie hat des Volkes treue Männer mir
Geſandt, aus der Entführer Händen mich
Zu retten. Hat ſich alſo ihre Macht
Mir offenbart, werd' ich auch Gnade finden.
Drum laß mich liegen in Erniedrigung,
Bis Du gewährt. Dies Wort wird mich erheben;
Nur das Verſagen kann mich niederſchlagen.

Cosmus.

Bezwinge Dich: des Kriegers muth'ge Tochter
Muß ſtark auch Unvermeidliches ertragen.

Conſtanzia.

Gieb mir, o Herr, zu tragen; nur den Vater
Befreie und Ridolf', den Du mir gabſt.

Cosmus.

Was ſprachſt Du von Entführung und Errettung?
Hat ſträflich Einer ſeinen Wunſch erhoben
Zu Dir, ſo ich verlobt? und Wer, und Wem
Gelang's, wenn dem ſo iſt, Dich zu befreien?

Conſtanzia.

Ja ſträflich ward die Hand erhoben und
Gelegt an die von Dir Ridolfo Anverlobte —

(Sie erblickt den Prinzen und Cigoli; erſchreckt bedeckt ſie ihr Geſicht, während ſich alles um ſie drängt.)

Weh mir!

Cosmus.

Befürchte nichts, sprich frei und wahr.

Herzogin.

Was schließt so plötzlich, Mädchen, Deinen Mund?

Cigoli (mit ruhiger Kälte).

So sprecht es, Fräulein, aus, was Euch zu sagen
Das Unglück treibt. Ich will nicht hoffen, daß
Die Furcht Euch bindet, und gewaltsam hemmt
Das aufgehobne Schwert des Richterarms?

Constanzia

(nachdem sie Cigoli lange mit bedeutenden Blicken betrachtet, ermannt sie sich).

Hoheit! nicht Kunde kann ich geben Dir.
Erbarmen nur erfleh' ich für die Theuern.
Ein Laut des Todes traf mein fürchtend Ohr.
O Herr! bewahre Dein Gewissen hier;
Unschuldig sind die Treu'n, auf die Du zürnst.
Ein dunkler Schleier deckt Dir diesen Tag;
Die Schuld kannst Du nicht richten, Unschuld nur
Verdammen. Drum verzeih', und richte nicht.

Cosmus.

Man hört es, Mädchen, daß vor Richtern Du
Noch nicht gestanden. Deinen Vater und
Adolfo nennst Du schuldlos, klagst entführt
Zu seyn, und wiederum befreit — und schweigst?
Giebst des Beweises wicht'ge Kunde nicht?

Cigoli.

Es wäre traurig bei so schwerem Fall,
Wenn Euer Zartgefühl der Schuld'gen schonte.

Constanzia.

Bei Gott! ich kann nicht reden.

Cosmus.

Warum nicht?

Cigoli.

Vertraut auf die Gerechtigkeit des Herzogs.
Ich will nicht hoffen, daß Euch die Entdeckung
Gefährlich —

Constanzia.

Zwar vermag ein Name Dir, —
Doch gieb die Forschung auf und sey gerecht
Im Glauben: Gott ist's, der die Frevler straft.
In klarem Fall es sey, ist kein Verdienst.

Cosmus.

Und Deinen Retter mußt Du auch verschweigen?

Constanzia.

Sieh hier die Treuen, die aus Räuberhand
Mich rissen. Noch weiß ich — daß ich schaudernd sah — —
Nicht ordnen kann ich die Gedanken mehr.
Ein Bild ist mir nur gegenwärtig: als
Trabanten meinen Vater und Ridolfo

Ergriffen, ich voll Schreck sie halten will:
Faßt plötzlich man auch mich, und trägt mich fort;
Ich sah mich in Gewalt verlarvter Männer,
Und meine Sinne schwanden. Wogenschlag
Am öden Meeresstrand erweckt' mein Leben;
Ich fühlt' der Mutter Geist mir liebend nah, —
Denn weil ihr Körper ruht in dunkler Tiefe,
Dient ihr das Element mit Freundes Treue, —
Und rief verzweifelnd meines Vaters Namen.
Er brachte mir die Retter, jene Männer,
Vor deren Angriff schnell die Räuber flohn.
Also befreit durch Gottes Allmacht, sucht' ich
Dein Antlitz, Herr, auf Deine Gnade bauend,
Der Du die ew'ge zeitlich hier verwaltest.

Einer der Landleute.

Mit Inghirami stieg ich erst vom Bord;
Durch ihn kam ich in's Vaterland zurück,
Durch ihn halt' ich ein liebend Weib im Arm:
Ein Kleines war's, die Tochter ihm zu retten.

Ein Zweiter.

Ja, Herr, er lebt in Aller Herzen: allen
Brachte' er Erlösung, Wiedersehn und Glück.

Cosmus.

Ein schwer Verbrechen liegt verborgen hier.
Constanzia, entschließe Dich, sey stark,
Wie's einer frommen Tochter ziemt: gieb Kunde.

Constanzia.

O Herr, befrei' mich von der Anklag' —

Cosmus.

Wenn
Dein Wort allein Rudolfo — Deinen Vater
Vom Tod' errettet, dem sie schon verfallen,
Weil sie nach Don Fernando's Leben strebten?

Constanzia.

Fernando's? — ew'ger Himmel!

Cosmus.

So ist es.
Den Schleier hebe selbst; beweise mir
Der Deinen Unschuld, denn es gilt ihr Leben.

Constanzia.

Weh' mir! ein ahnend Beben überfällt mich.
Erlaß, Hoheit, das Schwere mir, — und wenn
Nur Tod Dich kann befried'gen, nimm den meinen.
Ich bin unselig die Urheberin.
Was haben sie, die Helden, Dir gethan?
Zwei Siege brachten sie noch gestern Dir,
Toskana feiert jubelnd sie als Retter.
Du kannst sie nicht verdammen — richte nicht!
Mich strafe, Herr, und ehre mein Verstummen.
O glaube mir, sie übten nicht, was Du
Von ihnen sagst — vergieb und forsche nicht!
Verehre das Geheimniß für Dich selbst;

Es aufzudecken bringt Dir ſchweres Leid,
Es hängt daran Dein eigen Wohl, o Herr,
Und hebſt Du ſtrafend Deinen Arm, Dein Schwert,
So wird es Dir im eignen Blute wühlen,
Der Unſchuld Leiden nicht den Schmerz Dir kühlen.

Cosmus.

Nein, Mädchen, thöricht wär's, unziemlich Herrſchern.
Strafbar iſt Dein beharrend Schweigen; dies,
Du ſelbſt bringſt Vater und Verlobtem Tod.

Conſtanzia
(in Beängſtigung ſich erhebend).

Entſetzen überwältigt meine Seele.
Vermöchteſt Du in ihrem Grund zu leſen,
Du hielteſt inne Deiner Worte Blitze und
Der Strafe Schwert. Ich könnte Dir ſie zeigen
Zu eignen Augen jetzt zur Stelle ſelbſt,
Bleich und betroffen, dieſes Unglücks Stifter: —
Doch erſt verſtatte mir des Beicht'gers Troſt
Zu ſuchen; — giebt er dieſem Dunkel Licht,
Dann Heil! dann ſey der Tag mir hochgeprieſen,
Wo mir der Theuern Rettung Gott erwieſen!
(Eilt ab, die Landleute mit ihr.)

(Pauſe.)

Cosmus
(blickt ihr ſinnend nach, die Andern ſuchen in des Herzogs Blick zu leſen).

Herzogin (zu Fernando).

Kannſt Du des Mädchens Leid und Angſt ertragen?

Dir fließt das edle Blut. Mein Sohn, sey groß,
Wie Cosmus selbst, verzeihe Deinen Mördern!

Fernando
(erschrocken, geht schnell und schweigend ab).

Cigoli.

Frau Herzogin! des Mädchens Thorheit wird
Doch Euch nicht für die schwarze That erweichen?

Herzogin
(sah mit Erstaunen dem Sohne nach, und wendet sich von Cigoli mit Verachtung).

Cigoli (steht in stummer Verlegenheit).

Cosmus
(etwas vortretend, dann zu Cigoli).

Ich will die Angeklagten hören; geht!
Bringt sie hierher. Ich halte noch das Richtschwert.
(Er giebt der Herzogin die Hand und geht mit dem Hofe ab.)

Cigoli (allein).

Wenn ich's nicht fallen machen kann auf sie, —
Trifft's mich. Drum muthig nur das Ziel verfolgt!
Denn Vieles kann ein starker Will' erzwingen.
(Er geht ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Zimmer der Herzogin.

Erste Scene.

Die Herzogin im Seſſel. Fernando eintretend.

Herzogin.

Mein theurer Sohn! Du fliehſt den Blick der Mutter.

Fernando (leiſe).

O quälende Verlegenheit! Nein! wahrlich —

Herzogin.

So ſage, was unruhig Deine Wangen
Vom Schnee zu glühendem Carmin macht wechſeln?

Fernando.

Iſt's nicht erklärbar? eben der Gefahr —

Herzogin.

Du mahnſt mich recht. O prüfe dies Begegniß,
Und Du erkennſt in ihm die gütige Schickung
Des Himmels; ſelbſt bewahrt durch Gottes Beiſtand. —

Du siehst ihn klar, — erweist der Fall sich Dir
Zum Vortheil. Edel, mild und groß soll sich
Dein Herz durch ihn dem Volke offenbaren.

Fernando.

Wie das? o Mutter — lehrt mich, ob ich's könne.

Herzogin.

O traurig, wenn ich Dir's erst lehren muß! —
Es handelt sich um edle große Menschen,
Des Vaterlandes beste, — seine Sterne.
Das ist ein fürchterlich Geschenk des Himmels,
Die Macht, zu richten über Menschen-Leben.
Du bist als Medici dazu berufen.
Bedenk' die That, die hier bestraft muß werden, —
An Dir ist sie verübt; senk' nicht das Auge,
Zum Himmel heb' es frei. Du kannst noch retten,
Erfleh vom Herzog Gnade Deinen Feinden;
Sie wird Dir einen schönern Sieg erringen,
Als ihrer Strafe schauderhaftes Denkmal.

Fernando.

Kann das Gesetz umgangen werden?

Herzogin.

Gnade
Kennt kein Gesetz. Fernando! neigt Dein Herz
Sich nicht in diesem Fall zum Mitleid hin?

Fernando.

Geſetzlichkeit iſt des Regenten Gnade.

Herzogin.

So abgemeſſen kalt? — Du giebſt mir Schauer.
Bei Deiner Jugend — —

Fernando.

Aelter werd' ich, Mutter,
Und muß mich zum Regieren vorbereiten.

Herzogin.

Dem Herrſcher weh, der kein Erbarmen kennt!

Fernando.

Ich kenn' es wohl, und folge Cosmus Vorbild:
Begnadigt er die Schuld'gen, wird's mich freuen.

Herzogin.

Nur freun? Vergißt Du das Geſetz, die Sitte,
Vielmehr den alten Brauch voll milden Sinns:
Die Strafe der Beleidigung zu mildern,
Steht beim Beleidigten allein? — Ein Wort
Von Dir, und Deines Vaters Spruch iſt — Gnade!
So leicht macht Dir der Himmel edles Thun.
Weißt Du, wie Liebe, aufgeblüht aus Kränkung,
Sich zeigt? So wie Florenz nun beim Verluſt
Der Häupter bebt, die ſeinen Stolz begründen,
Wird plötzlich, ſie vergeſſend, Freude Dir

Entgegenjauchzen, stehst als Retter Du
Der Lieblinge, besiegend sie, vor'm Volk.

Fernando.

Es ziemt dem Fraun-Gemüth die sanfte Regung.
Doch sagt: ließ gleiches auch der Herzog gelten,
Als Strozzi gegen ihn das Volk bewegt?
Mit hohem Geist bezwang er da sein Herz,
Und aus dem Blut, so damals strömte, baute
Er groß Toskana auf. Das ist der Fluch
Der Fürsten, daß sie menschliches Gefühl
Vergessen müssen, um gerecht zu seyn.

Herzogin.

Und welche Sprache! Stieg aus Höllentiefen
Ein Geist und hüllte sich in Deine Jugend?
Nicht Politik will ich mit Dir berathen;
Sie mag der Vater einst dem Erben künden:
Du bist dem Kinde näher als der Herrschaft.
An Deinem Herzen darf sich liebend noch
Die Mutter freun; ich möchte groß Dich sehen
Durch Tugend, fromm durch Geist, durch Ruhm gerühmt.
Des Zepters Qualen drohen Dir noch nicht,
Und hingestellt bist Du auf weite Bahnen;
Die Wahl ist Dir gegeben, welch unsterblich
Laub Deine Schläfe soll bekränzen einst.
O wähle gut! Gieb diesen Stolz dem Vater,
Der Mutter diese Freude, diesen Segen
Toskana, — diesen Ruhm Italien,

Und der Geſchicht', dem Buch der Mediceer
Ein Blatt Fernando's, meines theuern Sohns.

(Pauſe.)

Du ſchweigſt? — Hat Dir ein böſer Zauberſpruch
Das Herz mit giftigem Metall umpanzert?
Ich faſſ' es nicht, und fange an zu zweifeln,
Ob Du auch lebſt, ob nicht der Mörder Dolch
Dich wirklich hat getroffen. Mutterliebe —

Zweite Scene.

Eine Dame. Die Vorigen.

Dame.

Hoheit! es ſteht Conſtanzia zu nahn.

Herzogin.

Sie komme.

(Dame ab.)

Dritte Scene.

Conſtanzia

(lebhaft auftretend; als ſie aber in Mitte der Scene den Prinzen erblickt, bleibt ſie erſtaunt ſtehen).

Herzogin (ihr entgegentretend).

Was ſchreckt Dich, Mädchen? Du biſt unter Freunden,
Ermanne Dich: hier ſteht, der Dich kann retten;
Verſchmäh' es nicht, mein Kind, umfaſſ' ſein Knie.

Denk', wie Dein Vater sich an ihm verging,
Wie ihm Ridolfo nach dem Leben stand;
Gieb Deinen Klageton zu hören ihm;
Mehr als mein Wort, das Deine wird ihn rühren.
Gieß Thränen unversiegt zu seinen Füßen,
Bis Du von seinem Munde Gnade hörst;
Denn ihm giebt das Gesetz der Bitte Recht.

Constanzia
(mit einem Schrei emporfahrend).

Weh! dreimal weh! denn er ist selbst —
(Sie ist im Begriff, ohnmächtig umzusinken, als die Herzogin sie unterstützt.)

Herzogin.

Hülfe!
(Fernando eilt ab. Damen und Diener treten von verschiedenen Seiten auf.)

Den Leibarzt schnell! und bringt in meine Kammern
Das Mädchen.
(Constanzia wird abgeführt.)
Schon ergreift die Arme Wahnsinn. —
Heut' ist ein Erntetag von Unglückssaat,
Sie zu bezwingen Gott, gieb gnädig Rath!
(Sie geht.)

Verwandlung. Audienzsaal des vorigen Acts.

Vierte Scene.

Fernando, Cigoli von verſchiedenen Seiten.

Fernando.

Endlich! gut, Freund, daß ich Dich fand! Gieb Treſt,
Ich trag's nicht mehr, zu viel ſtürmt auf mich ein.
Der Mutter edles Wort, wie klug es war,
Daß, wer beleidigt, Gnade müſſe ſuchen, —
Ich hab' ihm widerſtanden wie dem Schmerz
Conſtanzia's.

Cigoli.

So recht, mein junger Held.

Fernando.

Im ſchönen Aug' mußt' ich Verzweiflung leſen,
Sie ſinken ſehn —

Cigoli.

Um ſchöner aufzuwachen.

Fernando.

Ihr Blick erloſch —

Cigoli.

Erwachend ſtrahlt er heller.

Fernando.

Doch traf er mich entſetzlich.

Cigoli.

Nur ihr Blick?

Fernando.

Der sterbende! ich schaudre noch —

Cigoli.

Ermannt Euch!

Fernando.

Ihr letztes Wort hat mich genannt.

Cigoli (rasch).

Nur Euch?

Fernando.

Mich; doch ich trug den Schmerzens-Anblick nicht,
Ich fürchtete der Mutter seltnen Antheil —
Und floh.

Cigoli.

Ihr thatet klug.

Fernando.

Doch was nun weiter?

Cigoli.

Ist schon Gefahr? — ein Mädchenwort, im Schmerz
Gesprochen, setzt in Furcht ein Fürstenherz?
Kühn bietet ihm die Stirn — es hat nicht Noth,

Euch ſehen, Herr, viel Mittel zu Gebot.
Wißt, gegen Fürſten zeugen iſt nicht leicht,
Weil vor der Hoheit auch die Wahrheit weicht.
Leugnet nur keck — und ſeht! ihr fehlt der Muth;
Euch ſelbſt nur zwingt, und bleibt bei kaltem Blut.

Fernando.

Ich zwinge meine Worte, — meine Mienen
Vielleicht; — doch wird mir wohl das Auge dienen?
Und auch im Herzen ſteht ein ſtarker Feind;
Zu widerſtreben dem — hilf Du mir, Freund.

(Gehen zuſammen ab zur Seite.)

Fünfte Scene.

Prato. Inghirami. Ridolfo. Wache.

Prato

(zur Wache im Hintergrunde).

Bleibt vor den Pforten; hier gebeut mein Amt nur.

(Wache ab.)

Voll Hoffnung, mit Gewißheit Eurer Unſchuld
Ging ich aus dieſen Sälen; — nun zufrieden
Wohl, aber ſchmerzerfüllt kehr' ich zurück.
Ihr ſeyd Toskana, theurer Held, erhalten,
Denn Ihr bezwangt den Aufruhr raſch im Keime.
Es zeigte ſich, was große Männer können:
Sie machen ſchneller den Verdacht zu Schanden
Mit Sieg, als er zum Streit ſich rüſten kann.
Wie nun das Dunkel der ſeltſamen Anklag'

Sich löse, — Ihr, und wärt Ihr schuldig, seyd
Gerettet; Gnade kann der Herzog nicht
Dem Vaterland versagen.

Inghirami.

Herr Marchese,
Ihr irrt. Für Euch mag dies wohl gelten, Gnade
Der fürstlichen Geschlechter von Italien,
Zählt Ihr so viel als Ihr der Ahnen kennt;
Darin besteht noch Euer Adelwesen.
Der erste Stammherr schon empfing zu Lehn
Die Gnade, und das Recht darauf vererbt
Vom Vater sich auf Sohn. Mit mir ist's anders:
Ein freier Bürger nimmer Gnade kann
Empfangen.

Prato.

Recht! für Euch nicht Gnade, Lohn
Nur Eurer Thaten.

Inghirami.

Lohn für meine Thaten?
Was sind die Thaten um den Lohn gethan?
Die höchsten der Begeisterung, des Stolzes
Und der Entsagung, welch ein Menschen-Lohn
Vermag das Übermenschliche zu lohnen?
Nein, keinem Fürsten frohnt mein Heldenthum;
Kein Cosmus ist Vergeltung mir verschuldet.
Das Vaterland ist mein Altar, — die Gottheit.

Für ſeinen Ruhm, für Chriſtum meinen Heiland,
Mir ſelbſt bin ich als Sieger groß, — doch Menſch!

Prato.

Ihr ſeyd ſtreng, hart ſelbſt, ſchuld'gen Dank zu ſchmähen.
Der Dank iſt unſer Liebes-Band mit Fürſten.

Inghirami.

O ſchweigt von Fürſten-Dank und Fürſten-Liebe.
Weh' dem, der Hoffnungen auf ſie will bauen!
Und ſtehen beid' in ihres Mittags Scheitel,
Zeigt ihm das Firmament nur dieſe Sonne:
Eh' er das Auge wendet kam das Wetter
Herauf mit Blitz und Donner, Nacht und Graus.
Und klagt er auch mit Feuerbrand des Schmerzes
Um das entrißne Glück, antwortet ihm
Nur Hohngelächter aus der Hölle Tiefen.
Ihr ſelbſt, — wird Cosmus Gunſt den Sohn Euch retten?

Prato.

Weh' mir! mein Sohn! — ſein unbegreiflich Schweigen
Macht mich verzweifeln.

Inghirami.

Daran thut er recht:
Das Schweigen ſpricht ſein Schuldig deutlich aus.
Wie freventlich hat man mit mir geſpielt:
Durch Liebestrank mein Kind verzaubert, liſtig
Mit ſüßem Wort mir's abgelockt. Der Herzog,
Vielleicht er ſelbſt, iſt dieſes Spieles Meiſter,

Denn seiner Werbung gab ich ja die Tochter.
Marchese, sorget nicht für mich: mein Haar
Und meine Thaten sagen mir: ich bin
Zur Aernte reif; ich werde dem Gesetz
Und der Gerechtigkeit kein Opfer schmälern;
Ich weiß, wo ich gefehlt, was mich erwartet,
Und kenne meine Pflicht; doch nicht so leicht
Sollu diese Geier meinen Ruhm sich theilen.
Der Bube, der mein Kleinod stahl, soll mir,
Bevor ich sterbe, volle Rache geben.

Prato.

Ridolfo!

Ridolfo.

Nein, das ist zu viel. Fahr hin
Die Pflicht, mit der ein Teufel mich umstrickt.
Wenn ich zerfallen muß mit Gott und Menschen,
So will ich schmachvoll sterben, sie zu retten,
Die Gott mir an mein liebend Herz gelegt.
Admiral! nicht Vater mehr dürft Ihr mir seyn,
Geduld nur diese Stunde. Cosmus Sinn
Hat Gott gelenkt, er schenkte uns Gehör;
Aus Wolken reiß' ich Ruhm und Ehre wieder,
Und sehe nicht, wen auch ihr Blitz zerschmettre.

Inghirami.

Mäß'ge Dich, daß mir Mäß'gung nimmer fehle.
Es steht Dir wohl, Dich nach vollbrachter That
Mit Unschuld noch zu brüsten. — Ja, Geduld

Nur dieſe Stunde, daß ich von dem Wehruf
Ueber Dich endlich meine Bruſt entlade.
Dann rede, und gedenk' die Tochter mir
Zur Stell' zu ſchaffen, die Du mir geſtohlen.

Prato.

Mein Sohn! wie ſchrecklich beugſt Du Deinen Vater!

Ridolfo.

Was mir von Euch wird kommen, fürcht' ich nicht.
Mein Schickſal ſelbſt erfüllend geh' ich ihm
Entgegen, und verſchweig' mir nicht das Ende;
Ihr aber klagt mit Unrecht. Eure Tochter
Euch unverloren blieb.

Inghirami.

Thörichter Lügner!
Denkſt Du, weil ich gefangen bin, durchſchau
Ich nichts? Du irrſt. Doch wie die Lüge ſoll
Auch das entführte Mädchen Dir nicht nützen,
Und das Geſetz, dem ich verfall', muß Recht
Mir geben gegen Dich.

Ridolfo.

Entführt — entführt!
Conſtanzia?

Inghirami.

Seht mir den fert'gen Höfling,
So jung und ſein Erſtaunen gleicht der Wahrheit.

Ridolfo (zu Prato).

Kennt jener nicht Erbarmen für die Tochter,
Seyd Vater ihr. Ein Bubenstück gelang,
Wir sind die Opfer. Geht; bedenket nichts.
Forscht; sendet Boten aus und rettet, wenn
Noch Rettung möglich. Wißt, damit der Spur
Des Wilds Ihr folgen könnt — wenn wirklich sie
Geraubt ist — wenn — der Räuber ist Fernando.

Prato.

Fernando!

Inghirami.

Was?

Ridolfo.

Eilt; fragt nicht, Eures Sohns,
Des Mädchens Ehre, Leben, liegen auf
Dem Würfel. Ueberflügelt, Vater, noch
Die Zeit; es hängt an eines Augenblicks
Gewicht'ger Dauer hier das Höchste; hört,
O hört mein heißes Flehn!

Prato.

Ich suche sie.

(Geht.)

Sechste Scene.

Cosmus. Fernando. Cigoli. Hofleute.

Cosmus.

Marchese Prato, bleibt! ich will das Wort
Von Euch nun hören, das zu bringen Ihr verspracht.

Prato.

Vergebt, o Herr; ein schnell,
Ein heilig dringendes Geschäft —

Cosmus (ernst).

Ihr bleibt,
Und sprecht!

Ridolfo.

Weh mir! so ist sie ganz verloren.

Cosmus.

Ridolfo rast — sind das der Unschuld Zeichen?

Ridolfo.

Ja, Herr, der Unschuld und Verzweiflung.

Cosmus (sich abwendend).

Prato!
Nun, Eure Meinung, bitt' ich.

Prato.

Herr! mag Gott
Mir helfen, sie sind schuldlos.

Cosmus.

Gut, wir wollen's
Erproben.

Ridolfo
(vor dem Herzog das Knie beugend).

Hoheit, hört mich!

Cosmus.

Gedulde Dich!

Ridolfo.

An diesem Augenblick hängt Heil' und Tod.
Gebt später mir den Tod, nur hört mich jetzt.

Cosmus.

Wahnsinn'ger, nur zu früh die Reih' an Dich
Muß kommen. Steh' auf!

Ridolfo
(tritt mit schmerzlicher Ueberwindung zur Seite).

Cosmus

Erst geziemt, daß wir
In Angeklagter Gegenwart die Anklag'
Vernehmen. Den Fernando, sprecht!

Fernando (giebt Cigoli ein Zeichen).

Cigoli (tritt vor).

Ich bin
Der Kläger. Seiner Hoheit Willen schwer
Verletzend trat ich hin vor Euch, mein Fürst,
Weil diese Pflicht das Vaterland gebot.
Ihr selbst empfingt den Schwur des Officiers —

Cosmus.

Ich halte hier Gericht. Der Prinz muß sprechen,
Sein Blick muß schon die Mörder zittern machen,
Aus seinem Mund will ich den Vorgang hören.

Fernando.

Ich ward gezückten Schwertes überfallen —

Cosmus.

Wo?

Fernando.

Im Palast des Admirals.

Cosmus.

Weshalb
Wart Ihr dort?

Fernando.

— Gunst dem Sieger zu bezeigen.

Inghirami (halblaut dazwischen sprechend).

Gunst mir?

Cosmus
(wirft einen strengen Blick auf Inghirami).
War Euer Hof zugegen?

Fernando.
Nein.

Cosmus (zu Cigoli).
So wird mein Wille ausgeführt?

Fernando.
Ich selbst —

Cosmus
Eu'r Dienst erheischt des Prinzen Schritt zu folgen;
Ihr kennt die Strafe.

Cigoli.
Herr —

Cosmus
(wendet sich zürnend von diesem ab und wieder zu Fernando, seine Rede erwartend, welcher betreten schweigt).
Nun, wie geschah's?

Fernando.
Man stürzte aus verborgenen Gemächern
Auf mich, so plötzlich —

Cosmus.
Wer?

Fernando.

Ridolfo und —

Der Admiral.

Inghirami.

Mit Gunst, mein Prinz, Du lügst.

Fernando.

Dergleichen Frechheit fordert Blut — mein Vater —

Cosmus.

Vergeßt Ihr meinen Zorn, der warnend vor
Euch steht, der Euch vernichten kann und wird?

Inghirami.

Bis er es thut, will ich die Frist noch nützen.
Hier steht, den gestern Du Toskana's Retter
Genannt, den tausendfältig Liebe sollte
Belohnen, dessen Siege Du unsterblich
Gepriesen, dieses Landes höchstes Glück,
Zu deren Denkmal eine Siegscohorte
Du selbst gestiftet: dieser Mann, dem Du
Hast Heil gerufen Volkes-Ruf beflügelnd,
Dem Du gebotest hin vor Deinen Thron
Zu treten, Dank zu fordern, zu empfangen.
Hier steht er nun, derselbe Mann, den Du
Erhoben gestern — heut vernichten willst.
Ihm wird sein Fürsten-Lohn. Doch fürchte nichts;
Er nimmt ihn dankbar, selbst die Brust entblößend
Als Ziel den Pfeilen Deines Zorns, und fordert

Sein Urtheil. Wie er sich zum Ruhm erhoben,
So weiß er groß auch Strafe zu erdulden. —
Ich strebte die Toskaner Macht zu stärken
Und zu verherrlichen das Vaterland.
Nicht Dank, dies sucht' ich nur und Cosmus Huld;
Beim Hohen wollt' ich stehen. Alles ward mir.
Doch giebt's für Fürsten-Gunst nicht Talismane;
Der Thaten Frucht geht mir gerecht verloren:
Weshalb sie hoffen von der Menschen Laune?
Ja, dem Gesetz bin ich verfallen — zwar
Dem Deinen zu der Mediceer Schutz
Gegeben, doch vom Volk erkannt als weise,
Dem Bürgerkrieg, dem Herrscher-Mord zu wehren,
Der oft in kurzer Frist mit Bürgerblut
Die Gassen von Florenz besprützt. Es will: daß
Im Frieden, Angesichts der Mediceer,
Bei Todesstraf' nie Waffen sich entblößen.
Dies aber that mein Schwert, es war entblößt
Vor Deines Sohnes Augen, zwar ihn rettend
Aus Mörder-Händen, dennoch scharf die Spitze.
Nicht frägt nach Gründen dies Gesetz, wohl aber
Die Ehre; darum schalt ich Lug das Wort
Des Prinzen. Herr, ich fehlte; strafe mich.
Doch zeigt sich streng an mir Gerechtigkeit.
Hoff' ich von Dir ein Gleiches. Meine Tochter
Hast Du, Fürst, meines Lebens beste Freude,
Dem Sieger abgeworben, andern Sieger
Damit zu lohnen, weil sein Wunsch vor Dir
Sonst unerfüllt mußt' bleiben, und ich gab sie;
Wie Kraft und That und Sieg dem Vaterland,

So auch mein Kleinod, meinen Schatz dem Cosmus.
Für Liebesglück ward sie geworben als
Ein Siegespreis dem Helden, nicht dem Frevler.
Denn daß er's ist, bezeug' ich selbst, im Angriff
Fand ich Ridolfo —

Cigoli.

Hört, erhabner Herr!

Cosmus (streng).

Graf!

Inghirami.

Meine Tochter ist durch seine Helfer
Dem väterlichen Arm entrissen. — Herzog,
Man preißt gerecht Dich, sey's: gieb mir mein Kind.
Dies ist in Deiner Macht, dies darf ich fordern.

Cosmus.

Ihr dürfet.

(Zu einem Kämmerling.)

Geht und führet Constanzia her.

(Kämmerling geht.)

Ridolfo.

Weh mir!

(Er sinkt gebeugt.)

Cosmus.

Ridolfo, rede nun.

Ridolfo.

O Herr,
Der Rede Zeit iſt nun für mich dahin.
Richte; ich ſteh' verlangend nach dem Tode.

Cosmus.

So iſt Dein Trotz ſchon überwunden? Schlug
Die Wahrheit Dich zu Boden? Du bekennſt
Dich ſchuldig?

Ridolfo.

Nein, Herr; überwunden zwar
Hat mich der Schmerz: doch mag die Wahrheit auch
Sich wider mich zum traur'gen Kampfe ſtellen,
So tief iſt nicht mein Muth geſunken, daß
Zu ſagen Kraft mir fehlte: ich bin ſchuldlos.

Cosmus.

Schuldlos! zu loben iſt Dein Muth. So ſprich!

Ridolfo.

Es iſt zu ſpät.

Cosmus.

Nie, Unſchuld an den Tag
Zu bringen.

Ridolfo.

Schwerer Zeugniſſe Gewicht
Verdammen nicht, und könnt' ich, daß ſie falſch

Und irrend, auch beweisen — nützt' es nicht,
Denn sie, um die ich leide, deren Rettung
Mit Schuld und Ehren ich erkaufen wollte,
Constanzia ist mir verloren — selbst
In Räubers Händen.

Cosmus.

Jüngling, zähme Dich!
Sie ist im Schutz der Herzogin. Jetzt sprich! —
Wie so vermessen macht Dich Freveltat?
Aus Feuerproben kann die Unschuld steigen,
Sie steht unmittelbar in Gottes Hand.
Unrühmlich ist, für sie den Kampf nicht wagen,
Und kein Bedenken gilt — ob Du das Mädchen
Verlorst, ob nicht — für jene mußt Du streiten;
Und hast Du siegend für sie überwunden,
Dann ziemt Dir's erst zum Kampf für Deine Liebe
Den Handschuh hinzuwerfen. Zaudre nicht
Und rein'ge Dich; doch leider wirst Du's nie!
Auch fürchte nicht, daß Kämpfer fehlen; ich
Selbst steh' ein Schild für meiner Sieger Ehre.

Rudolfo.

Gesegnet sey Dein Wort! ich mahn' Dich dran.
Ich stehe zwischen doppeltem Verrath,
Den zu begehen mich mein Schicksal zwingt:
An der Geliebten und den Vätern, oder
An meinem Fürsten. Sey's! ich wähl' das Schlimmste.
Durch Feuerprobe soll die Unschuld gehn,
Denn Feuer soll mein Wort nun seyn, und schlimmer

Als Feuer: — Feuer reint, mein Wort befleckt,
Es löscht der Ehre Licht im Leben aus.
Durch dieses Feuer meines Ritterworts
Geh' Unschuld vor.

(Bewegung unter den Anwesenden.)

So hör' — was Du nie hören,
Was ich in ew'ge Nacht begraben sollte:
Dein Sohn Fernando glüht in Leidenschaft
Unbändig wie unrühmlich für Constanzia,
Und wollte sie zu seiner Lüste Schmach
Gleich einer Sclavin frevelnd niederziehn.
Hier steht ein würd'ger Zeuge meiner Worte.

(Zu Cigoli.)

Ihr, Graf! — denn nur durch Eurer Rede Trug
Gelang's dem Prinzen, sich in Heimlichkeit,
Ein listiger Verführer, einzudrängen;
An Lieb' und Tugend scheiternd, wollt' schen Hand
Er legen, raubend meine Braut: da nun
Trat ich kampffertig ihm entgegen; Klirren
Der Schwerter und des Mädchens Schrei vernimmt
Der Admiral und kommt, mit seinem Schwert
Die unseren zu trennen; nun sogleich
Wird Don Fernando's Hülfe-Ruf Signal:
Graf Cigoli, ganz nah versteckt, umringt uns
Mit seiner Schaar; Mord rufend über
Die so verrätherisch Geopferten,
Wird schutzberaubt mir meine Braut entrissen,
Ich selbst und dieses Helden Größe schmählig
Gefesselt und gestürzt von Ruhm zu Schmach.
Nun wirf, o Herr, den Handschuh hin zum Kampf

Für Deines Siegers Ehre, denn er steht
Treubrüchig und vernichtet ohne sie.

(Pause. Inghirami und Cosmus blicken gespannt und forschend auf Fernando, Cigoli und Ridolfo: der erste steht mit mühsamer Fassung, der zweite mit schroffer Kälte da.)

Cosmus (zu Fernando).

Ihr schweigt?

Fernando
(auf Cigoli's Wink vortretend).

Ich weiß es, Deine Hoheit, Vater,
Durchblickt ein lügnerisch Gewebe schnell,
Und soll Dein Sohn sich gegen den vertheid'gen,
Der ehrlos sich bekennend jeden Anspruch
Auf Glauben selbst verwirkt, und dessen Arm
Gierig nach meinem Leben —

Cigoli.

Hoher Herr!
Ich flehe, gieb aus Fülle Deiner Macht
Zurück so viel der Ehre ihm, daß sich
Mein Schwert darf messen mit dem seinen, ab-
Zuwaschen jener frechen Lügen Schmach
In seinem Blut.

Cosmus.

Was denkt Ihr, Admiral!

Inghirami,
(der lange Ridolfo mit festem Auge anfaßt, tritt auf ihn zu, indem er seine Hand ergreift).

Ich spüre Helden-Nähe in der Brust.

Nicht lange können Krieger sich verkennen.
Sein Wort ist wahr, denn ich bin überzeugt.
Doch weh ihm, daß vorgreifend Gott, die That
Des Prinzen er enthüllt!

Ridolfo.

Ich steh' befleckt.

Inghirami.

Nun wird mir alles klar. Graf, Zeugniß gebt.
Ihr kamt, die Tochter fordernd, für des Prinzen —

Cigoli (spöttisch).

Ihr träumt.

Inghirami.

Des Prinzen Lieb'. —

Cosmus
(zu Inghirami, ihn kalt unterbrechend).

Dem Wechsel, scheint's,
Ist unterworfen Eure Ueberzeugung:
Nur eben wart Ihr Kläger, — doch wir richten.
(Zu Prato.)
Und wie gefiel das Mährchen Dir?

Prato.

Wie — Mährchen?
Warum? ward schon genannt des Mordes Absicht?
Kam ein Beweis Dir von Verschwörung zu?

(Zu Fernando.)

Hoheit, vergieb dem ſchmerzgebeugten Vater!
Soll's Mährchen ſeyn, was hier Ridolf' berichtet,
Viel mährchenhafter klingt die Mähr' von Mord,
Mit dem die Siegesfrohen Dich bedrohten.

Fernando.

Bedarf's der Abſicht, wo die That entſcheidet?
Was thut's, ob mährchenhaft, wenn ſie nur ſpricht?

Prato.

Dies zu erwägen ziemt allein dem Herzog.

Cosmus (zu Inghirami).

Und wär's nicht Mährchen, iſt's nur übler noch,
Es ändert nicht die Schuld und häuft den Frevel
Durch freche Anklag' — gegen mein Geſchlecht.
Er wagt Toskana's Erben hier zu läſtern.
Dem Angeklagten ziemt's nur ſich zu reinen,
Und Andrer Fehl' nimmt ſeiner Unthat nichts.
So widerruft Ihr, Admiral, Eu'r Zeugniß?

Inghirami.

Nicht was ich ſah, und gält' es meinen Ruhm.
Doch ändert wohl der Thaten Abſicht viel.

Cosmus.

Doch nicht die That, ſie fällt dem Richter heim,
Dem ird'ſchen, das Verborgne aber Gott.
Sie bleibt erwieſen hier — wenn gleich ein Räthſel

Dem unbefangnen Sinn — dies sag' ich selbst;
Unglaublich — stünd' sie nicht vor unserm Auge.
In Siegesfreuden Mitte, hoch geehrt
Von Volk und Fürst, sich gegen ihn zu waffnen,
Aus dessen Hand sie eben Glück empfingen,
Im selben Augenblick des höchsten Jubels —
Wer kann's begreifen? — Und ist doppelt nicht
Die That? bestätigt nicht Ridolfo's Anklag'
Die Absicht, die sein schuldig Schwert gezeigt?
Durch was hat denn Fernando Euch gereizt?
Denn daß es wahr, weß ihn Ridolfo zeiht,
Könnt Ihr mich niemals glauben machen, einmal
Weil's unsrer Hoheit nicht gezieme, — dann weil
Es ganz entgegen fürstlicher Natur,
Und endlich glaubt Ihr, daß ein Fürst zu strafen?
Ich bin Regent, kein Brutus, — er mein Erbe: —
Du hast verschlimmert Deine üble Sache.

Cigoli.

O welch verehrlich Wort, erhabner Herr!
Des Jünglings Schuld zu mindern, sag' ich noch:
Des Mädchens Schönheit rühmte Den Fernando;
Leicht reizt dem Eifersücht'gen Leidenschaft.

Ridolfo.

Schändlicher!

Cosmus.

Gemach! wir richten nach dem Schein.
Wer schuldig ist vor ihm, den soll die Straf

Umflechten: wie Ridolf des Mords, ſo Eigoli
Verletzter Pflicht. Weil aber Menſchen-Sinn
Die Wahrheit nicht im Truggewebʼ erkennt,
Soll höhrer Wink uns rathen, einmal noch
Aus der Vergangenheit für dieſen Fall
Ein heilig Kampfgericht erneuend. Schwer iſtʼs
In eines Sohns, wenn auch gerechter Sache,
Liebles und kalt nach ſtrengem Recht zu richten.
Dies iſt mein Spruch: zum Zeugniß Eurer Wahrheit,
Graf! kämpfet Ihr mit dieſem Jüngling nun

(Prato und Eigoli äußern ihre Beſtürzung. Eigoli will reden.)

Auf Tod und Leben; daß der Kampf Euch ehre,
Werfʼ ich den Handſchuh ſelbſt dem Frevler hin.

(Er thuts. Ridolfo hebt ihn freudig auf.)

Einlöſen ſollt Ihr ihn, in ſeinem Blut
Hinſtrömend wahr bezeugen Euer Wort.
Zugleich von eigner Säumniß Schuld Euch reinen;
Denn wart Ihr nahʼ dem Prinzen pflichtgemäß,
Geſchah wohl nimmer die fluchwürdʼge That.
So wiſſen wir Ridolfoʼs Sieg geehrt.

Ridolfo.

Gott ſegne Deinen Spruch.

Eigoli.

Ihr wollt, es Herr?
Ihr ſtraft den Retter Eures edlen Sohns?

Cosmus.

Schweigt, geht, gehorcht und kämpft. Bei unſerm Zorn!

Den Handschuh bringt zurück in unsre Hand.
Ich will die höchste Bürgschaft für die Wahrheit.
Lebt ihr ohn' ihn, so flieht mein Angesicht.
Vertilgt der Zweifel sey, der störend tritt
In den Moment der fürstlichen Entscheidung.
Tod oder Schmach! die Strafe dem Vergehen,
Der Unschuld aber helle Siegs-Kränzung.

Cigoli (trotzig).

Auf denn, Ridolf! mein Schwert hat lang gerostet,
Es dürstet ihm nach Sieg; viel thut der Herzog,
Durch Tod von meiner Hand zu ehren Dich.

Ridolfo.

Graf, Worte laßt! gedenkt — Tod oder Schmach!
(Marchese Prato tritt zum Sohn, dieser stürzt an des Vaters Brust.)

Prato.

Tod oder Schmach?

Ridolfo.

Sey's Tod — doch nimmer Schmach!

Prato.

Leb' wohl! Du bist der Sieger.

Cigoli.

Nun, Ridolfo!

Ridolfo.

Constanzia grüße! Wiedersehn — hier oder dort!

Siebente Scene.

Conſtanzia. Der Kämmerling. Die Vorigen.

Ridolfo

(ſich aus des Vaters Arm reißend, beugt raſch und edel ein Knie vor dem Herzog).

Ich ſegne Deine Hoheit.

(Erhebt ſich ſchnell und wendet ſich abgehend zu Cigoli.)

Graf, zum Kampf!

(Beide von verſchiedenen Seiten ſtürmen gegen die Thüre, Conſtanzia, Ridolfo erblickend, will ihm nahen, er weiſet ſie zurück, doch von ſeinem Gefühl überwältiget, umarmt er ſie heftig und ſchnell.)

Ridolfo.

Zum Siege dieſen Brautkuß.

(Darauf verſchwindet er mit Cigoli im Hintergrunde, wo man ſie noch kampfbegierig ihre Schwerter entblößen ſieht.)

Conſtanzia.

Prinz!

(Inghirami geht ihr entgegen, ſie ſtürzt in ſeine Arme.)

Mein Vater!

Inghirami.

Bezwinge Dich, mein Kind.

Cosmus.

Die Tochter, um die
Ich warb, geb' ich in Eure Hand zurück;
Wählt Ihr den Gatten würdiger als ich.

Inghirami.

Hab' Dank, gerechter Fürst! ich bin zufrieden.
Wie ich mein Kind umarme, ob mit Freude
Oder mit Schmerz, ist nicht des Richters Sache.
Nur dem Gesetze sey genügt; so thu
Mit mir ein Gleiches nun als weiser Richter.

Constanzia (sich an den Vater klammernd).

Wie, Vater! — bleibt Dein theures Haupt bedroht?

Inghirami.

Sey ruhig; mehr nicht, als es tragen kann,
Legt Gott ihm auf.

Constanzia.

So sey das Schwerste denn
Gethan für meines Vaters Leben. Prinz!
Zwar dieses Leid ist Euer Werk — dennoch
Als den Beleidigten umfang' ich Euer Knie.
Euch steht es zu, so sprach die Herzogin,
Die Gnade flehend auszuwirken; — Herr,
O suchet sie und rettet, statt zu t[illegible].

Inghirami (verweisend).

Constanzia!

(Pause. — Aller Augen ruhen auf dieser Gruppe.)

Fernando (erschüttert).

Du siehst dies Leid gerührt,
O Vater, gönne meinem Recht die Gnade.

Cosmus.

Sohn, sammle Dich. — Prinz, Ihr vergaßt das Urtheil,
Denn Euer Recht gilt nur vor der Entscheidung.

Constanzia (sich wild aufraffend).

Ich that nach ihrem Willen.

Inghirami.

Ueber ihm

Ist Gott!

Constanzia

(sich an den Vater schmiegend).

Gieb Deine Kraft mir schwachem Mädchen

Cosmus.

Mädchen — Du sollst hier nicht vergebens flehen.
Empfanget, Admiral, Begnadigung.

Constanzia und Fernando

(bewegen sich mit freudigem Ausruf gegen Cosmus, und rufen fast zugleich, nur Fernando unsicher zuletzt).

O Wort der Rettung! Segenreicher Cosmus!

Inghirami.

Nicht also, Herr! unschätzbar ist die Gnade,
Doch für das Recht dem Vaterland zu kostbar.
Vollziehe das Gesetz. Nur dies ist Noth.
Man fand das Schwert in meiner Hand entblößt,
— Drob ist kein Zweifel, darum sprich das Urtheil;
Ich kann wohl Straf' erleiden, nicht Begnad'gung.

Cosmus.

Wollt Ihr dem Gnadenrecht des Fürsten trotzen?

Inghirami.

Das Vaterland will hier Gerechtigkeit,
Nicht Gnade.

Cosmus.

Ich erhalt' ihm seinen Retter.

Inghirami.

Nur durch Gesetzes Kraft besteht ein Volk.

Cosmus.

Die Macht ist stärker, die es gab, sie kann's
Auch ändern nach Bedürfniß.

Inghirami.

Kann sie auch
Befleckten Ruhm zu altem Glanz herstellen? —
Sieh selbst, Hoheit, Du kannst wohl viel erringen,
Viel geben, Viele heben und beglücken,
Auch schaffen viel und alles — selbst den Ruhm:
Doch wieder geben den einmal verlornen
Vermag auch nicht des größten Fürsten Macht!

Cosmus.

Dennoch — mein Wille steht auf Gnade nun.

Inghirami.

Herzog! mehr als dein Wille iſt Geſetz;
Bevor Du ſeine Heiligkeit mögſt ſtürzen,
Mußt Du den Raben meinen Leichnam geben.
Du ſelbſt entſchiedeſt auf ein Kampfgericht,
Ridolfo kämpft für göttliche Entſcheidung —

Conſtanzia (einfallend mit Begeiſterung).

Für göttliche Entſcheidung? Preiß Dir, Gott!
Zu ihm, zu ihm, dem Quelle aller Gnaden;
Nur er kann mich von Angſt und Schmerz entladen.
(Sie macht ſich durch die vor ihr ſtehende Menge Bahn.)

Inghirami
(in dem vorigen Tone fortfahrend, als ſey nichts geſchehen).

Die höchſte Pflicht gehört dem Vaterland,
Schon längſt verſtand ich mich auf ſeine Rettung.
Die Thaten, wohl, ſie ruhn in Fürſten-Macht,
Die Folgen aber in der Zeiten Nacht.
Bedenke dies, und thu' die Herrſcherpflicht,
Gleichviel ob ſie ein Mädchenherz auch bricht.
Schwer iſt ſie, wenn in der Verdammung Wetter
Sie ſenden heißt des Vaterlandes Retter —
Ich weiß; — drum kannſt Du nicht das Richtſchwert führen,
Will ich für meine Bruſt das mein' erküren.
Ich ringe nach des großen Cato Ruhm,
Denn herrlich ſtrahlt ſein Helden-Märtyrthum.

Achte Scene.

Die Herzogin. Die Vorigen.

Cosmus.

Weil Ihr zu trotzen wagt, will ich nicht richten;
Das Volk beruf' ich aber — ein Gericht
Aus seinem Geiste soll den Schuld'gen nennen;
Ich schwör's, wen es verdammet, der soll sterben,
Wen es befreit, soll leben. Unterwerft Euch
Diesem Gebot — beim Himmel! gelten soll's;
Ich will's vollziehn, und wär's am eignen Blut.
(Entsetzt fahren die Herzogin und Fernando zurück.)

Herzogin.

Weh Dir! verrätherische Sieges-Freude,
In Deines Jubels Mitte greift aus Nacht
Geheimnißvoll die Hand mit blut'ger Sichel,
Des Ruhmes Heldenthaten schwarz zu legen
Auf's öde Leichentuch — mein Sohn! mein Sohn!

Cosmus.

Was ist geschehen?

Herzogin (halb leise zu ihm).

Aus Priesters Munde
Vernahm ich eben, daß Constanzia,
Aufschließend ihre Seele ganz — Fernando —
Als ihren Räuber und Verführer selbst —

Cosmus.

Halt ein! — Marchese! eilt zu den Kämpfenden,
Sie sollen ruhn bei meinem Zorn!

Prato.

Herr!

Cosmus.

Schnell!

(Prato geht.)

Herzogin.

Mit heißer Gier die Mutterschmerzen nagen
An meiner Seele.

Inghirami.

Sey der Tochter Mutter,
Erhabne Frau; ich seh' in Deinem Auge
Die Thräne. Wohl im Orient giebt's Perlen,
Doch köstlicher ist weit der Fürsten Zähre.

Cosmus (mit erhabner Ruhe).

Wenn Gott von Herrschern wendet seinen Geist,
Daß sie Gerechtigkeit nicht mehr erkennen,
So finden sie beim Volk ihn wieder, — und
Darum auch hält man seine Stimme heilig.
Toskana's Fürsten solln sie ferner hören,
Wenn Ungerechtigkeit sie will bethören.

(Alles blickt auf den Herzog.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Audienzsaal wie im vorigen Aufzug.

Erste Scene.

Cigoli (auftretend).

Einhalt dem Kampf! was heißt dies? Prato's Bitten —
Gewiß nichts anders. — Aber nun, da es
Zu spät, da im Blut Rdolfo — wäre
Der Sieg mir jetzt kein Sieg? Es iſt erfüllt
Vollſtändig, was zu meiner Ehre nöthig,
Was vom Verdacht den Prinzen ganz befreit;
Die freche Stirn liegt todesbleich im Staub,
Die gegen ihn anklagend ſich erhob.
Dem Inghirami bleibt ein Streich verſetzt,
Der ihn in ſeinem Kind getroffen, der ihn
Mehr oder minder bei dem Herzog ſtürzt,
Vielleicht beim Volk, — Dies alles iſt erreicht, —
Und nun hätt' ſich des Herzogs Sinn gewandt,
Ein launiger April? — Behauptung gilt's
Und feſte Stirn. Brach nur das falſche Schwert
Mir nicht, daß jener Handſchuh mir verblieb;
Doch wohl vergaß der Herzog des Geringen
Gleich einer Amazon', wild wie Tomiris,

Das Haupt des überwundnen Cyrus fällend,
Drang ſie mit meines Schwertes Splitter auf
Mich ein. Verſchweigen muß ich bald dem Prinzen,
Ganz ſeiner Meiſter ihn und mich ſein laſſen.

Zweite Scene.

Fernando. Cigoli.

Fernando.

Gott Lob, daß Dich mein Auge ſieht! Du ſiegteſt?

Cigoli.

Nichts mind'res, Herr.

Fernando.

Und höchſt nothwendig iſt
Dein Sieg, es droht ſehr dringende Gefahr.
Komm ſchnell in mein Gemach; der Herzog iſt
Sogleich in dieſem Saal; wir müſſen handeln.

Cigoli.

So recht, mein Prinz, und klug und kräftig handeln.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Der Herzog. Die Herzogin. Gefolge von der andern Seite.

Herzogin.

Vergebens, mein Gemahl; ich fürchte alles;
Er hat mein Mutterherz in Angst gesehn,
Er sah Constanzien in Leid und Schmerz,
Und wechselnd selbst von Rührung zu Verwirrung
Erscheint er wie des Augenblickes Farbe
Schuldlos und schuldig — ja ich sag' es ungern,
Nur fester wird er im unsel'gen Irrthum.

Cosmus.

Billig ist's. Segen hat dies Land empfangen
Von Gott; ich muß das Wehgeschick nun tragen;
Doch hart, daß in so heil'gem Punct der Ehre. —
Ist's möglich — daß mein Sohn — ein Mediceer!
Mich flieht noch jeder Glaube — denn unmöglich
Scheint mir, und halt' ich wirklich, was ich weiß
Und nicht bezweifeln kann.

Herzogin.

Vielleicht ist nun
Graf Cizeli des bösen Scheines Farbe.
Wir kennen ja den Neid, mit dem er feindlich
Den Siegesruhm des Admirals geschwärzt.
Großmuth bewegte wohl Fernando, sich
Für ihn

Cosmus.

Daß Cigoli nicht rein, glaub' ich;
Darum auch mußt' er die Verdammung dulden.
Doch dieses Admirals unbeugsam Herz,
Den frechen Stolz hochmüth'ger Sieger trägt
Man schwer. Nicht gut ist's, wenn mit Ruhm Vasallen
Das Haupt sich reicher kränzen als der Herrscher.

Herzogin.

Groß ist's auch, herrschen über große Männer.

Cosmus.

Ich will den Prinzen sprechen. Das Gericht
Droht meines Hauses Fürsten-Ehre; glänzend
Muß sie aus diesem Schatten steigen, oder
Nie darf's gehalten werden.

Vierte Scene.

Graf Cigoli. Vorige.

Cigoli.

Deine Hoheit
Befahl mir Kampf auf Tod und Leben mit
Ridolfo. Deinem Willen ist genügt.
Daß ich hier steh', zeigt Dir, daß todt mein Gegner.

Herzogin.

Ridolfo todt?

Cosmus.

Brachte Euch Marchese Prato
Nicht meinen Willen?

Cigoli.

Als der Kampf zu Ende,
Kam er.

Cosmus.

Wo weilt er jetzt?

Cigoli.

Voll Schmerz natürlich
Beim Sohn, den sterbend ich verließ.

Cosmus.

Ganz recht.

Cigoli.

Da Gott in diesem Kampf durch meinen Arm
Nun offenbar die Freveltat beglaubigt,
So bitt' ich Deine Hoheit, des Ruchlosen
Gebein, fern von geweihter Ruhestätte,
Den Winden Preis zu geben, daß nicht Spur
Verbleibe des verleumderischen Gifts,
Mit dem er Don Fernando selbst und mich
Vor Deinem Ohre anzuklagen wagte.

Cosmus.

Ein thränenwürd'ger Vater!

Herzogin.

O Conſtanzia!

Cosmus.

Ich will zu ihm.

Fünfte Scene.

Don Fernando. Vorige.

Fernando.

Hör' mich, mein Fürſt und Vater!
Gott hat gerichtet ob Ridolfo's Schuld;
Und Du berufſt ein irdiſches Gericht
Ob Inghirami den gerechten Spruch
Zu fällen. Niemals zwar vermöchte bis
An Unſrer Hoheit Glanz ſo eitle Rede
Befleckend aufzudringen, als ſie wagten.
Um aber mich auch gegen Schmerz und Wehmuth,
Die Viele und wir Alle zollen werden,
Dem Jüngling, der Siena fallen machte,
So zu verwahren, daß gerechtes Leid
Nicht gegen mich ſend' ſeine gift'gen Pfeile:
So wünſch' ich und erſuche Deine Hoheit,
Du wolleſt das Gericht, das Du berufen,
Auch ſprechen laſſen ob des Todten Anklag'.
Vor aller Augen iſt ſie zwar vernichtet,
Und der geringſte Zweifel darf ſich nicht
Erheben gegen uns; — doch weil er todt,
Und das Gericht nun ſpäter iſt berufen,

So will ich dieſes Vortheils mich begeben,
Daß ganz Toskana ſchuldlos mich erkenne
In dieſem Fall, der ihm zwei Helden koſtet.

Herzogin.

O Himmel — iſt's nicht Täuſchung — darf ich traun?

Cosmus.

Mein Sohn, Dein kräftig edles Wort
Verſöhnt mich Dir. Es fliehn die Wolken des
Verdachts aus meiner Seele; und am blauen
Gewölbe ſteht die Sonne wieder hell.
Ich wußt' es wohl, unedel kann mein Blut
Nicht ſeyn.

Fernando (ſchwankend und bewegt).

Mein Vater — wenn . . .

Cigoli (einfallend).

Nun endlich, Hoheit,
Erkennt Ihr meines Zöglings würd'gen Geiſt.

Cosmus.

Gottlob! zu meiner Freude. Deinen Wunſch,
Fernando, zu gewähren, will jedoch
Nicht ziemen; auch wohl andre Mittel finden
Wir, Deiner Ehre und der ſchuld'gen Trauer,
So dem, wenn ſtrafbar gleich, gefallnen Helden
Gebührt, mit edlem Herzen zu genügen.

Fernando.

Wie Deine Weisheit will, ſo laß es ſeyn.

Sechste Scene.

Marcheſe Prato. Vorige.

Cosmus

(geht ihm theilnehmend entgegen).

Sey ſtark, wie's Cosmus Freund geziemt, bezwing'
Den Schmerz. Im eignen Netz verwirrte ſich
Dein Sohn; doch bleibt uns theuer ſein Verdienſt.
Es giebt feindliche Mächte, die zum Fall
In Abgrunds Tiefen, der Verblendung Opfer,
Uns zauberhaft umſtricken. Spare nicht
Den Vaterſchmerz, es theilt ihn meine Bruſt,
Du wirſt dort nicht die Freundes-Zähre miſſen.

(Prato allein in den Vorgrund führend.)

Nun aber hilf mir, und befreie mich
Von des Gerichts nutzloſer Förmlichkeit.
Unrühmlich wird Fernando hier genannt,
Ja ſchuldlos; da Ridolfo fiel —

(Prato erſtaunt, will ihn unterbrechen, er fährt aber fort:)

Ich weiß,
Dem Inghirami gilt's, und für ihn ſprech' ich.
Unduldbar iſt ſein widerwill'ger Stolz;
Ich ehre ihn, will ihn gerettet wiſſen;
Durch das Gericht wird er's nicht; ſinne auf
Ein ander Mittel, das ihn kann bewegen,

Den Ausſpruch meiner Gnade anzunehmen;
Und giebt es keins, ihn zu erhalten, muß
Toskana ihn verlieren: — Freund, dann nur
Es ſchnell gethan; — ſein Leben ende wie
Es will; — ſein Tod erſpar' das Urtheil dem
Gericht; — genug nur ſey's mit dieſen Opfern; —
Daß man kein drittes theures von mir fordre,
Was mich, den Staat bedroht, in meinem Erben.

Siebente Scene.

Während der letzten Rede öffnen ſich die Pforten, und Ridolfo erſcheint, bleich auf Conſtanzia geſtützt. Er hält ſein Schwert und den Handſchuh in ſeiner Rechten. Die Anweſenden treten, von Entſetzen ergriffen, ſtill zurück. Nur Cosmus und Prato bemerken die Kommenden nicht eher, bis Ridolfo ſpricht, wo Prato nur theilnehmend ihn betrachtet.

Ridolfo (ruhig und matt).

Erhabner Cosmus! Gott erwählte ſich
Den ſchwachen Arm zu ſeinem Werkzeug für
Der Wahrheit Sieg. Ich kämpfte, Herr, und bringe
Den Handſchuh Dir zurück, wie Du verlangt.
Graf Eizoli zwar meinem Schwerte nicht
Im Tod erlag, doch brach ſein Schwert zu Splitter,
Getroffen von dem meinen, und er floh.
So hoff' ich, Herr, Du tadelſt nicht die Zügung,
Die Dir erhält dies Leben wider Willen,
Und ehreſt ſelbſt die neu erlangte Ehre.

Cosmus (nimmt den Handschuh).

Wir danken Dir!

(zu Cigoli.)

So tödtet Euer Schwert.

Cigoli.

Verfluchte Kunst stört selbst den Schlaf der Todten.

Prato.

So ließ ein schrecklich Ahnen mich befürchten,
Nichts hoffend mehr für Deiner Gnade Botschaft.
Doch rettend führte Gott den Blitz vorüber
Vielleicht für härtern Tod, doch er wird's fügen.
Der Graf mit überlegner Kunst bekämpfte
Den Jüngling; dieser achtet nicht der Wunden,
Bis sich so wunderbar sein Sieg entschied.
Zu gleicher Zeit jedoch sank er entseelt,
So schien's, zur Erde hin im eignen Blut,
Wie Helden fallen auf ihr ehern Schild;
Es konnte todt der Graf ihn halten, und —
Er that's, nach der Trophäe die Hand ausstreckend; —
Da stürzt Constanzia herbei. Zornentglüht
Erblickt sie den Geliebten ohne Leben.
Schnell greift sie nach des Schwerts gebrochnem Splitter,
Den theuern Todten — dafür hält sie ihn —
Beschützend gegen seines Feindes Raub.
In diesem Augenblick kam ich von Dir,
O Herr, gesandt, und als der Graf Dein Wort
Vernahm, entfernt' er sich. Ich blieb — erstarrt,
Da ich nun vor mir sah, was ich gefürchtet.

Doch — war's die liebevolle Gnade, mit
Der Du mich ausgerüstet, war's der Hauch
Des liebevollen Mädchens, oder selbst
Des jungen Helden unbesiegter Geist,
Ob des Erbleichens schaam-erröthend — er
Ermannte sich — vergieb des Vaters Rührung.

Cosmus.

Ich weiß genug. Entlassen ist der Hof.

(Ridolfo geht wie er kam. Die Herzogin nähert sich zuvor Constanzien und küßt sie gnädig auf die Stirn: diese ihre Hand voll dankbarer Rührung und geht dann mit Ridolfo ab. Jene tritt nun zum Herzog, der sie bedeutend anblickt, dann aber von sich weist: sie geht mit einem Blick auf Fernando ab. Auch Prato will sich nähern — jener winkt ihm fort. Fernando ist der letzte: als er sich allein sieht, will er schon abgehen; er ist in der Thür, als der Herzog ruft.)

Cosmus.

Fernando!

Fernando

(wendet sich langsam aber kräftig zurück).

Cosmus.

Gott, ich fühle Deinen Zorn! —
Fernando, tritt zu mir und rede frei.
Schließ auf vertrauend Deines Herzens Pforten,
Wenn es noch hören kann des Vaters Stimme,
Wenn noch Dein Vater Dir ein Freund — sey offen.
Erbleiche nicht, sey männlich; — traurig wär's,
Wenn Du vor meiner Liebe Dich verwahrtest.
So karg war die Natur doch nicht mit Dir.

Dein iſt die Zeit des unbewachten Eindrucks,
Mit ſiegender Gewalt wird das Gemüth
Von allem leicht ergriffen; dieſes Recht
Gebührt den Tagen des Gefühls; es iſt
Die Blüthen-Aernte für die Winterzeit,
Ergieb Dich ihm, und nicht verſchließe Dich
Vergiß, was Dir die Höflinge geſagt,
Sie ſind ein Fluch der Herrſcher, ein verzaubert
Schild, welches gegen Wahrheit ſchützt den Thron.
Wälz' ab die Laſt, die Dich ſo ſchwer bedrückt,
Zerreiß das Band, das Deine Zunge feſſelt;
Du biſt ein Fürſt. Nun ſprich. — Was willſt Du thun?

(Pauſe.)

Was willſt Du thun?

Fernando.

Was iſt zu thun? Der Kampf —

Cosmus.

Laß jetzt den Kampf. Begebenheiten drängen
Zu Dir ſich hin, und Aller Augen ruhn
Auf Dir. Das Schickſal kommt und fordert Thaten.

Fernando.

Längſt wollte —

Cosmus.

Laß Vergangnes. Tadel würd'ſt
Du finden, flieh' es. Deiner Hand entfallen
Dein Schwert am Boden, kann's Dich ehren nicht

Und schützen. Richte Deine Seele in
Die Zukunft.

Fernando.

Durst nach Thaten zehrt an mir,
Du riefst mich noch zu keiner Schlacht.

Cosmus.

Sey erst
Ein Mann. Was willst im Schlachtensturm Du treiben,
Wenn Du im leichten Jugendkampfe nicht
Bestehst? Mein Sohn! ein Leben, selbst ein fürstliches,
Das nicht der Besten Achtung ehrt, ist nur
Ein sonnenloser Tag. Mehr noch bedürfen
Die Fürsten dieses Lichts, denn sie vor allen
Sind angewiesen auf das Große, und
Sie haben eine Schuld nur abzutragen,
Wenn sie mit edlen Thaten ihren Platz
Einnehmen in dem Buch des Ruhms; der Purpur
Kann ohne sie nur matten Glanz verleihen.

Fernando.

Doch Glanz!

Cosmus.

Weh' Dir, wenn Du nicht heller strahlst,
Als er! — Sohn, thu' es jetzt. Du mußt vergessen
Es machen —

Fernando.

Was, Vater?

Cosmus.

Was? — glaubst Du,
Erkannt hätt' ich noch nicht, wie leider Du
Unwürdig in den Handel bist verwickelt?

Fernando (mit Ueberspannung).

Was Du erkannt; mein Vater, weiß ich nicht.
Denkst Du, ich zage vor dem auferstandenen
Ridolf? Als ich, wir Alle, ihn für todt
Gehalten, bat ich, das Gericht entscheiden
Zu lassen ob des Frevlers schwarzer Anklag'.
Ich that es nur aus überflüss'ger Sorge.
Nun kann ich jener Vorsicht mich erfreun,
Die ahnend mich den Fall bedenken ließ.
Und tilgte das Gericht nicht jeden Zweifel,
So wird das meiner Hand entfallne Schwert
Sich gegen Inghirami und Ridolf
Bewähren, daß im offnen Kampf es siegt;
Denn die Beleidigung will ich entkräften,
Und wär's durch ihrer Herzen letzten Pulsschlag.

Cosmus (vortretend für sich).

Nur Einen Augenblick Allwissenheit!
O schwer fällt es dem Vater, Uebles vom
Geliebten Sohn zu glauben, — ja und selbst
Wenn unwahrscheinlich ganz noch Zweifel kämpfen
Mit unabweislicher Gewißheit, zieht uns
Das Herz, an solcher Hoffnung dürrem Halm
Uns gläubig fest zu halten. Sicher scheint er,

Entsetzlich wär's, wenn Lüge solche Kraft
In ihm erlangt.

(Er betrachtet den Sohn mit Ernst. Fernando weicht seinen Blicken aus.)

Fernando, sieh mich an!

Achte Scene.

Indem treten auf der Kämmerling und einige Richter als Deputirte, denen bald ein Theil des Hofes folgt. Don Fernando. Prato. Cigoli. Die Vorigen.

Kämmerling.

Von dem versammelten Gericht erscheinen,
Hoheit, die abgesandten Männer Dir —

Cosmus

(unwillig, doch schnell gefaßt).

Seyd uns willkommen!

(für sich.)

Gott! in banger Stunde
Mit krankem Herzen, dunklen Geistes, steh' Du
Mir bei, gieb That mir ein, und rechtes Wort.

(Laut.)

Getreue Bürger und sehr würd'ge Richter!
Eröffnet das Gericht nach altem Brauch;
Nur eins vergönnt uns heute abzuändern,
Nicht uns — der Schwäche, worin uns das Leid
Des Vaterlands versetzt bei diesem Vorfall.
Wir werden heute nicht zu Throne sitzen.
Doch geben wir für dies besondre Amt

In Unſerm Namen die Gewalt und Vollmacht
Dem Prinzen Don Fernando, Unſerm Sohn.

(Die Richter verneigen ſich vor dem Herzog und dem Prinzen, der unbeweglich ſteht.)

Geh' hin, mein Sohn, und ſprich Gerechtigkeit
Im Namen Gottes mit Toskana's Volk,
In meiner und in Deiner eignen Seele.
Du biſt geboren hoch, entferne niedre
Gedanken und vergiß, daß Frevel gegen Dich
Beſtraft ſoll werden. Die Entſcheidung lenkt
Kein Zeuge hier; Du ſelbſt und Dein Gewiſſen,
Sie geben Zeugniß nur vor Gott und Menſchen.
Es iſt das erſte Mal, daß Recht Du ſprichſt,
Und auch zuerſt, daß Dein Geſetz — Du theilſt es —
Vor Deinem Aug' zur Wirklichkeit muß werden.
Das erſte Mal, will's Gott, das letzte auch,
Daß Du ein Todesurtheil unterſchreibſt
Und Deinen Namen blutgeröthet ſiehſt,
Denn wie Du ſchreibſt — zur Stelle wird's vollſtreckt.
Indeſſen am Altar wir knien und flehn,
Daß fromm und groß Du handelſt wie der Geiſt,
Von dem Du ſtammſt, ſey ſtreng mit dem Geſetz,
Denn dieſes iſt's, wodurch Du einſt regierſt.
Denk, Bürger gilt's — des Vaterlandes Leuchten:
Sie hoben mit des Sieges Adler-Fängen
Es auf zur Größe, ließen ſeine Farben
Weit hin ob Berg- und Meeres-Höhn erblitzen.
Sie ſollſt Du richten — richten mit dem Volk.
So geh' nun an Dein Amt als Cosmus Sohn
Und habe ſtets die Rechenſchaft vor Augen,

Die Du von dem erhabenen Moment
Mußt Gott, dem Volke, mir und Dir erſtatten.
Der Allerhöchſte laß der Wahrheit Strahl
Mit Kraft in Deine Seele niederfallen.

(Aller Augen ſind auf den Prinzen gerichtet, er macht eine Bewegung, dem Vater ſich zu nähern, aber dieſer ſieht ihn gebieteriſch an, und er bezwingt ſich.)

Ihr ſeyd, Getreue, gnadenvoll entlaſſen!

(Der Herzog, die Richter, der Hof ab.)

Cigoli.

Heil Euch, mein Prinz und mir — ſie ſind verloren!

Fernando.

O! ſchwere Kunſt der Lüge und Verſtellung!
Wie hart iſt Fürſtenloos, wenn Tugend ſie —

Cigoli.

Weg mit ſo zärtlicher Geſinnung! Denkt an
Conſtanzien, ſie wird nun Euer.

Fernando.

Mein?
Und wie? weshalb?

Cigoli.

Dem harten Kampf zum Lohn
Der Liebe.

Fernando.

Liebe? Träumſt Du von vergeßnen
Geſchichten — jetzt —

Cigoli.

Vergeſſen — Liebe, die
Nicht wanken ſoll, wenn Felſen wanken?

Fernando.

Laß
Die Thorheit nun —

Cigoli.

Wie Thorheit? eine Braut
Für Euch zu ſtehlen? — Liebeskrank wart Ihr,
Ich zitterte für ein ſo theures Leben.
Dem Vaterland Euch rettend übt' ich aus
Die ſchwarze That, wie konnt' ich ſie ſonſt thun?
Mit Gott zerfallen koſtet viel; — nur Sorge
Für Euch trieb mich; — und alles Spiel? Ihr liebt nicht?
Ein Blitz iſt Liebe, doch nie löſcht er aus.

Fernando.

O laß ab! wirſt auch Du an mir zum Feind,
Iſt's aus mit mir. Ich liebte, ja, und ach!
Ich liebe noch, ich weiß nicht, was ich fühle,
Und rede — thue; wilde Qual zerreißt
Mein Herz; mein Vater weiß — es drängt Gefahr
Von allen Seiten.

Cigoli.

Noch Gefahr? Ihr ſeyd
Der Richter.

Fernando.

Ich? — das Volk.

Cigoli.

In Euch ruht alles.
Erkennt Ihr nicht des Herzogs kluge Liſt?
Statt ſeiner ſollt Ihr zu Gerichte ſitzen.
Nur fein die Frage auf die Schärfe des
Geſetzes wohl geſtellt, — ſie ſind verloren.
Denn das Geſetz iſt ein vielſchneidig Schwert
In der geübten Hand.

Fernando.

Nach Deinem Kampf, —
Der lebende Rudolf! — ſoll ich —

Cigoli.

Sorgt nicht,
Legt auf die Richtertafel das Geſetz
Nur offen hin, was dieſer That den Tod
Verheißt. Ich bin der Kläger, niemals von
Dem einen Punkt laß ich entfernen mich.
Denkt nichts als ſie verdammen, recht iſt's, Noth,
Weil's Euch muß retten und mich, der für Euch
Sich opferte. Verurtheilt nur, und leicht
Will ich's Euch machen. Viel der Freunde hab' ich
Von edlem Blut und meinem Stamm verzweigt im
Gericht. So gut wird's ſelten uns gewährt:
Gerecht ſeyn können und den eignen Vortheil

Bewahren. Günſtig iſt das Glück. Heil jedem,
Der ſeine Feinde ſo vernichten kann!

Fernando.

Ich muß, ich will; doch thu' ich's ohne Muth,
Denn das Gelingen ſelbſt zeigt ſich mir qualvoll.

Cigoli.

Genügen muß die Noth, denn Säumniß, Schonung
Ziemt, Herr, Euch nicht; Ihr müßt erſcheinen, wollt
Ihr dem Verdacht nicht Raum verſtatten.

Fernando.

Fort!
(Beide gehen ab.)

Neunte Scene.

Marcheſe Prato tritt in der Thür ihnen entgegen.

Prato.

Ein Wort vergönnt mir, Hoheit!

Cigoli.

Das Gericht
Ruft dringend.

Prato.

Auch ſehr dringend dieſes Wort.

Fernando.

So sprecht!

Prato.

Nur Euch allein. Der Herzog selbst —

Fernando (unwillig).

Geht, Cigoli, und meldet mein Erscheinen.

Cigoli (leise zum Prinzen).

Hoheit, bezwingt Euch wohl.

(für sich.)

Sein schwaches Herz,
Fürcht' ich, wird weibisch ihn und mich verderben.

(Geht mit einem Seitenblick auf Prato ab.)

Prato.

Mein Prinz! ich las in Deines Vaters Seele,
Daß er Dich wünscht gerettet vom —

Fernando.

Gerettet?

Prato.

Vom Zufall des Gerichts.

Fernando.

Unmöglich — mich?

Weshalb?

Prato.

Weil Du vielleicht —

Fernando.

Er ſelbſt befahl mir —

Prato.

Das wohl; indeß —

Fernando.

Ich muß und werde zum
Gericht.

Prato.

Hoheit, vertraue mir.

Fernando.

Dir? — Vater
Rudolfo's — meines Feinds?

Prato.

Und doch Dein Freund,
Und redlich mein' ich's, Gott iſt deſſen Zeuge.
Ich rathe Dir zur Flucht, und ſchaff' die Mittel;
Verfügt iſt alles. Wie ſich's auch entſcheide,
Ganz iſt Gefahr für Dich nicht abzuwenden.

Fernando (für ſich).

O welche Schmach! von denen Hülfe, Rettung,
Die ich vernichtet! (laut.) Flucht — Flucht? nimmermehr!

Marchese, seyd bedankt! Doch fliehen kann
Ich nicht, und hören nicht; die Stunde ruft —
Lebt wohl!

(Er geht schnell ab.)

Prato.

Verweile, Prinz! — Er stürmt dahin.
Der Herzog will von des Gerichts Gefahr
Den Sohn befrein. Dies ist sein stiller Wunsch;
So nur will ich mir seine Rede deuten.
O welchen Vater traf ein härtres Loos!
Den schlimmen Feind, der mir, dem Vaterland
Zwei theure Söhne in den Abgrund stürzt,
Ihn soll, ihn will ich retten? — Pflicht gebietet.
Ich war zuerst Toskaner, Cosmus Diener
Dann, und nach beidem Vater erst: ihm sey
Genügt. Doch wie vorbringen? Zu erwarten
Ist des Gerichts Verdammung, aber dann
Das Volk? Befreit es, ist der Prinz bedroht;
Auf jeden Fall ist Flucht das Sicherste.
Lucchesisches Gebiet ist bald erreicht.
Nur Cosmus Willen hör' ich noch. Wir sind
Von Jugend Freund', und waren reiche Väter,
Ich will nicht richten, welcher von uns beiden
Beklagenswerther ist. — Sey's, daß Fernando
In Ehren bleibet, und Rudolfo — stirbt.

(Will gehen.)

Zehnte Scene.

Die Herzogin. Prato.

Herzogin.

Wohl mir, daß ich Euch treffe — helft mir, wenn's
Euch möglich — Euch hat Gott den Sohn erhalten,
Thut gleiches mir.

Prato.

Erhalten?

Herzogin.

Lebt er nicht?

Prato.

Um durch Gerichtes Spruch zu fallen.

Herzogin.

Dies
Gericht! welch auch sein Ausgang sey — ich fürchte —

Prato.

Was wünscht Ihr, edle Frau?

Herzogin.

Der Herzog sprach
Geheim zu Euch. Ich sah's — gab er Euch Auftrag?
Jetzt naht ihm keiner, betend liegt er am

Altar; sein Wille ist mir fremd, o sagt
Darf ich auf Euch noch eine Hoffnung setzen?

Prato.

Die alten Kräfte sind zu Eurem Dienst;
Kommt schnell, daß wir das Mögliche bewirken.

Herzogin.

Ihr gebt mir Trost, bewährter Freund; beständig
War Euer Dienst dem Herzog segenvoll.

Prato.

Mir auch. Doch gnügt's nicht mir den Sohn zu retten.

(Die Herzogin geht mit dem Ausdrucke des Schmerzes. Prato folgt.)

Eilfte Scene.

(Gerichtssaal. Im Hintergrunde Wache. Auf einer Estrade die Richter um einen Tisch mit rothen Decken; in ihrer Mitte auf einem Thronsessel Fernando; einige Stufen führen hinab, an deren Eingang die Secretaire. Auf hohen Gallerien Frauen, unter welchen auch die Herzogin bald erscheint. Im Vergrunde Zuschauer, unter denen, in Mänteln verhüllt, der Herzog. Später Prato.

Secretair.

Nachdem wie Kläger so Beklagte sind
Gehört, und jeder Umstand wohl erwogen,
Auch der Gesetze Vorschrift klar erkannt:
So ist der wicht'ge Fall zum Spruche reif.

Ein junger Richter.

Reif? Hoheit, iſt's Dein Wille, daß hier nur
Gerechtigkeit ihr traurig Amt verwalte?

Ein alter Richter.

Zu was ſind anders wir berufen, als
Ihr heiliges Panier aufrecht zu halten?
Um keines Haares Schwere darf die Waage
Sich ſenken. Im Geſetze ſpricht uns Gott.

Der junge Richter.

Nicht ihre Thaten wogen jene Helden,
Als ſie Toskana ſiegend groß gemacht.

Der alte Richter.

Gut für ſie; gut für uns. Doch welcher Ruhm
Sie kröne, dem Geſetz ſind ſie verpflichtet;
Und über dieſes hebt ſie keine Größe.

Der junge Richter.

Nur eben zwang der Admiral den Aufruhr.

Der alte Richter.

Florenz wird dieſe Bürgerpflicht ihm danken.
Wir ſind zum Richten hier verſammelt, nicht
Zum Lohnen. Ob die Schwerter ſcharf geblitzet
Vor des erhabnen Prinzen Angeſicht,
Iſt zu entſcheiden: — dieſes *eine* nur!
Und mehr Strafwürd'ges iſt geſchehen noch:
Das Schwert aus Seiner Hoheit Hand geriſſen,

Ja — unerhört! — er selbst, Toskana's Erbe,
Mit frecher Läſterung, fluchwürd'ger That
Beſchuldigt von verbrecheriſcher Zunge.

Der junge Richter.

Ob dies auf die Entſcheidung keinen Einfluß —

Der alte Richter.

Wer richten will, flieh' täuſchendes Gefühl.

Der junge Richter.

Ob nicht die Hoheit jene That veranlaßt: —
Darüber möge ſie uns ſelbſt belehren.

Der alte Richter.

Nicht alſo; unſer Amt geht nicht ſo weit.

(Die Beratſchlagung dauert pantomimiſch fort, in geſpannte Aufmerkſamkeit iſt der Prinz verſunken.)

Cosmus (vortretend für ſich).

Mein Sohn! o Vaterland! o Hoffnungen!
Was nützt mein Bau, mein ſchöner Siegs-Gewinn?
Wird ſich erhalten meiner Herrſchaft Glanz?
Das iſt ein ſchwerer Fluch, wenn die Geſchlechter,
Die Namen geben den Jahrhunderten,
In ſich ſelbſt untergehn. So war's mit dem
Des großen Carl, ſo geht's den Mediceern.
Er iſt noch jung, ſolch bittre Lehre läutert
Vielleicht; — was ihm Verderben droht, mit Weisheit
Wohl fügt es Gott, ihn rettend zu erheben.

Prato (zu Cosmus).

Wie Du befohlen, Herr, iſt's ausgeführt.

Cosmus.

Geh — bleib auf Deinem Poſten. Hörſt Du ihn
Verdammung ſprechen, geb' ich ſelbſt das Zeichen.
Es ſchwirrt der Pfeil ſchon hin — es lenk' ihn Gott!

Der alte Richter.

Zur Stimmenſammlung geh' der Helm umher.
Der Hoheit ſteht es zu, den Spruch zu prüfen,
Sie kann genehmigen und auch verwerfen.
Das Siegel des Geſetzes drückt der Fürſt auf.

Fernando (ſich lebhaft erhebend).

Was iſt Geſetz, wenn Gott im Herzen ſpricht?
Gerecht zu ſeyn, ein Buchſtab' nicht genügt.
Ich ahnde, mehr obliegt, ein Höhres jetzt.
Ihr Richter hört, vernehmt was ich nun ſage,
Ich fühle mich erfaßt von innrer Regung
Mit unbegreiflicher Gewalt: die Mahnung
An Größe iſt's, der Fürſten höchſtes Ziel.
Ich will zu ihr mich drängen, und hinan
Zu ihren Veſten ſtürmen — Ruhm zu finden;
Wenn nicht, begrabe mich Vergeſſens Nacht.
Erröthend blick' ich auf mein glanzlos Leben,
Ein anderes Beginnen wähl' ich nun,
Des Blutes werth zu ſeyn, von dem ich ſtamme.
Wie nenn' ich Dich — durch einen Wolkenriß

Plötzlich gleich Sternenlicht zu mir herſtrahlend?
Wahrheit! — Dir ſey ein Denkmal heut gebaut,
Aus Reu', durch meiner Herrſchaft Erſtlings-That.
Mich ſelbſt beſiegend will geprüft ich treten,
Ein Reiner, an die Pfort' der Majeſtät.
Da ich den Fuß auf ihre Schwelle hebe,
Entweicht die Nacht der Leidenſchaft, wie Nebel
Vor'm Sonnenſtrahl; ich fühl' das Band der Sinne
Gelöſt, den Liebeswahn der mich ergriffen —
Von mir ab fällt er gleich dem Nachtgewand.
Ich faſſe dieſen heil'gen Stab — gebietend:
Ihr Richter! — Wahrheit wählt zur Führerin
Im Dunkel dieſer grauſamen Entſcheidung;
Bei Gott, Ihr fället den gerecht'ſten Spruch.
Was hier ein falſcher Kläger vorgebracht,
Was auch durch gute Zeugen ſcheint erwieſen,
Die Thaten welche hier den Tod verdienen —
Dem allen trotzend, ſchwör' ich Don Fernando,
In dieſer Stunde Herr und Richter auch:
Daß ohne Schuld die angeklagten Helden,
Daß keiner ſich an mir verſündigt hat.
Und wenn — ich hoff's — Ihr meinem Schwure traut,
So ehrt die Wahrheit, ehrend meine Stimme;
Sie ſey — regler' ich — mein Palladium!
Als Zeichen daß die weißen Kugeln gelten.

(Der Secretair tritt zum Prinzen mit dem Helm.)

Nun ſtimmet frei wie Gott in's Herz Euch ſpricht,
Ich geb' dies Beiſpiel nach Gewiſſen, — ſeht,
Toskaner! daß ich weiße Kugeln wähle.

(Er wirft zwei weiße Kugeln in den Helm.)

Viele Stimmen aus den Zuſchauern.

Fernando Heil!

(Der Helm geht ſchnell um.)

Cosmus.

Durch Gott iſt es gelungen!

Secretair.

Da weiß die Kugeln alle, iſt der Spruch:
Schuldlos!

Zuſchauer.

Heil! Heil!

(Viele gehen ſtürmiſch ab.)

Zwölfte Scene.

Conſtanzia, Ridolfo, Inghirami treten lebhaft von der Seite auf.

Conſtanzia.

Befreit? Du Gott der Gnaden!

Ridolfo (zu Inghirami).

Wieder Dein Sohn —

Inghirami.

So wollt's der höchſte Retter.
Nur ſeine Wunder konnten dies bewirken,
Und ihre Blitze hier umleuchten uns.

Du aber bleibst zu tadeln, klügelnd und
Vermessen ihren Flammen vorzugreifen.
Was galt ein kurzer, schmerzlicher Moment,
Jenseit blieb Dein Verdienst mir unverborgen.

Fernando (erschüttert).

Sehr würd'ge Richter! Recht gesprochen ist
Den schuldlos Angeklagten — doch den Schuld'gen

Cosmus
(wirft den Mantel ab. Die Zuschauer weichen ehrfurchtsvoll zurück).

Fernando von Toskana! Wir entbinden
Dich dieses Richteramts.

Fernando.

Herr! ich gehorche.
Die Schuld'gen nur entdeck' ich. Ganz verblendet
Vom Reiz der Schönheit, und vom Neid bethört.

Cosmus (mit stärkerer Stimme).

Vollbracht hat das Gericht jetzt unsern Auftrag,
Und wir entlassen es in Huld und Gnaden.
(Die Richter erheben sich; die Herzogin verläßt die obere Tribune.)

Fernando (stürzt herab).

Rein bring' ich Dir zurück Dein heilig Zepter.
Hat es, wie stets, auch hier gerecht gerichtet,
So thu' es Gleiches mir und Eigoli.
Hier, Vater, liegt Dein Sohn und fleht um Tod.

Gieb Fug ſogleich dem würdigen Gericht,
Es ſpreche frei ob meiner Fürſten-Schuld,
Die kein Entſchuld'gen, kein Erbarmen tilgt.
Mir werde, was ob andern ich verhängt —
Verhängen wollte, wie's geſetzlich iſt.
Der Jugend und der Hoheit Recht begeb'
Ich mich — zeig' Dein gerechtes Regiment
Auch darin, daß Du Frevel ſtrafſt am Sohn.

Cosmus

(erhebt den Prinzen an ſeine Bruſt).

Ich reiße Dich aus Schmach und rein'ge Dich,
Wie Du Dich ſelbſt gereinigt. Rühmlich ſterben
Iſt auch des Größten würdig. Solche Lehre
Hat unſer Admiral uns ſelbſt bekräftigt.
Ser's! Deine Bitte iſt gewährt. Verſammelt
Bleib' das Gericht; nach Deinem Beiſpiel brauch'
Ich dieſes Zepter ſelbſt als Mediceer.

(Cosmus geht gegen die Eſtrade; die Herzogin erſcheint auf der Bühne.)

Herzogin.

Mein Sohn!

(Fernando ſtürzt in ihre Arme.)

Inghirami (beugt das Knie).

Erhabner Fürſt! o hemme Deinen Schritt.
Kein Urtheil ſprich am heut'gen Tage mehr
Nach ſo gerechtem, wunderbarem Spruch.

Es rührte Gott des Prinzen edle Seele
In ihrem Schlaf, und plötzlich auferwachend
Erkannte sie sich selbst. Er ist gerettet!
Aus schwerem Kampf ging siegreich seine Tugend,
Des Vaterlandes Geist flieg in ihm auf.
Du siehst, die Richter legen ihre Stäbe
Und ihrer Würde Zeichen nieder schon;
Und all' die hier versammelt — denk, es sey
Dein ganzes Volk — flehn Dich: o richte nicht!

Herzogin (kniend).

Nicht fehlt die Mutter bei den treuen Kindern.

(Pause. Alles kniet, außer Cosmus und Fernando.)

Cosmus.

Verächter Unsrer Gnade! Ihr erbittet
Sie selbst? Wie? unterwerft Ihr Euch beschämt
Dem Himmelsthau der ird'schen Herrscher-Macht?
Wollt Ihr verehren seines Schwanen-Fittigs
Liebreichen Flaum und seinen Segen küssen?

Inghirami.

O Herr! Gesetz und Gnad' sind Zwillings-Kinder;
Du bist Ihr Vater — sey's dem Sohne auch
Und reiß' ihn nicht von dieser Schwester Busen.
Wir flehn gerührt bei seinem Phönixschwunge,
Da schmilzt auch Richter-Strenge hin zu Thränen.
Der Mensch steht über ihm; erhör' das Flehn.

Cosmus.

Auf Euch ruh' dieſes Flehns Verantwortung.
Doch damit auch der Himmel ſegnen möge,
Was Ihr verhofft von unſerm theuern Sohn,
So gürt' er ſich mit den gekränkten Schwertern;
Wir ſenden ihn zum Kampf, als Held bewährt
Bring' er die zwei im Doppelſchmuck des Lorbeers
Zurück ruhmglänzend gleich der Gluth des Aetna.
Indeß verbleib' als Pfand mit Ehren-Recht
Sein Schwert und mein's den Siegern von Toskana.

(Der Herzog giebt ſein Schwert dem Admiral, Fernando das ſeine Ridolfo. Alle ſtehen auf. Ein Officier bringt die andern Schwerter. Fernando faßt ſie gekreuzt.)

Fernando.

Zum Kampf für Gott und Ehr' und Vaterland,
Als Cosmus Sohn und Erb' und Mediceer!
Mein Feldruf ſey Toskana und Conſtanzia!

Cosmus.

So ſey's! geſegnet ziehe hin und bring'
Uns Segen wieder.

(Fernando küßt des Vaters Hand, und nähert ſich gerührt der Mutter.)

Herzogin (ihn umarmend).

Jenes Aug', das heut
Ob Dir gewacht, wird liebend Dich beſchützen.

Fernando.

Mutter, leb' wohl!

(geht raſch ab.)

Cosmus (ihm nachblickend).

Hinſtürmend wie der Adler
Entfliegt er. Meines Throns wird er noch würdig.

Der Officier des dritten Acts
(tritt zum Herzog).

Die Meldung kommt, Graf Cigoli ſey flüchtig.

Cosmus.

Er that wohl; und verbannt bleib' er für immer.
Nicht Strafe ſoll entweihn die heil'gen Wunder.
Die Glocken rührt zu preiſen Gottes Gnaden,
Um ganz Toskana zum Gebet zu laden.
Es kamen über mich die ew'gen Hulden
Und tilgten aus in Reue das Verſchulden.
(Einige Glockenſchläge.)

Der Vorhang fällt.

Druckfehler.

Im ersten Band:

Seite 8 Zeile 5 von unten lies gethronet aber — statt gethronet; aber
— 12 — 12 v. o. l. Copenare st. Copenate
— 12 — 3 v. u. l. Ja st. Da
— 162 — 6 v. o. l. sehs st. sahs
— 165 — 11 v. o. l. Freiheit, st. Freiheit

Im zweiten Band:

— 10 — 10 v. o. l. und ist der st. und ist
— 14 — 12 v. o. l. Warf. st. Werf.
— 26 — 4 v. o. l. trinkt st. bringt
— 168 — 10 v. u. l. mir st. mich
— 117 — 5 v. u. fehlt tritt auf
— 124 — 7 v. u. l. Königs. st. Krönungs
— 160 — 11 v. u. l. Jüngling st. Jünger
— 287 — 6 v. o. l. es st. er
— 304 — 6 v. u. l. den st. dem

Unterstützung der Griechen.

Worte

an die Christen.

Von

Grafen Friedrich Kalkreuth.

Zum Besten der Griechen.

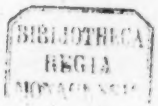
Preis: Sechs Groschen.

Dresden, 1826.

in der P. G. Hilscherschen Buchhandlung.

Denn du: Herr, kannſt wohl Sieg geben ohne alle Menge, ...

Buch Judith 9, 13.



Ward jemals der Chriſtenheit Veranlaſſung, zu einem würdigeren und heiligeren Zwecke Wohlthätigkeit zu üben, als zur Erhaltung der Griechen? — Ich zweifle! —

Geben iſt ſeeliger denn Empfangen. Dem Nächſten mit Gut und Blut zu dienen, Opfer und Liebe, — das iſt die Religion, zu der wir uns bekennen. Nicht dem Ich ſollen die Kräfte wuchern, welche die ewige Vaterhand uns verliehen. Der Nächſte iſt jeder Leidende. Des guten Menſchen wahre Brüder ſind die Unglücklichen. — Frug der Samariter, als er den Verwundeten hülflos fand, ob er ſein Anverwandter oder Nachbar ſey, oder warum Dieſer ſich in die Gefahr begeben? Das Unglück bedarf der Gründe, der Erklärung nicht. Es hat mit dem Licht gemein, daß es ſich ſelbſt erklärt. Schweigend fordert es Theilnahme und Beiſtand. Wenn wir dem Elend, in welcher Geſtalt es ſey, begegnen, dem Hungrigen, während wir geſättigt, dem Nackten, während wir gekleidet, dem Kranken, wäh-

rend wir gesund, dem Krüppel, wir die Rüstigen, dem Blinden, wir die Sehenden, — können wir kalt und antheillos vorüber gehen? So wir zu geben nicht vermögen, wird uns nicht ein Wehgefühl überschleichen, und so wir geben können, werden wir nicht unaufgefordert die Gabe reichen? ohne Frage, ob das Unglück selbst verschuldet oder nicht, ohne Untersuchung, ob die Gabe uns eine Entbehrung kosten könne; werden wir erst ein jammerndes Flehen abwarten? dessen Töne uns anklagen müßten, weil sie Zweifel in unsere Bereitwilligkeit voraussetzen würden.

Was ist aber der geringe Theil des Wehes, welcher sich unserem Auge darstellt, gegen die größere und schmerzlichere Mannigfaltigkeit desselben, von der wir zwar nicht durch leibliche, desto lebhafter aber durch geistige Blicke Kunde erlangen? Diese Kenntniß richtet sich allein an das Gefühl, mit um so größerer Ueberredung, je weniger wir die Grenze des Leides ermessen können, je mehr seine ungewisse Ausdehnung uns mit größeren Befürchtungen erfüllt.

Bei Unglück solcher Art wird Hülfe und Beistand eine höhere Pflicht aller, vorzüglich der Vermögenden, und diese wird in den christlichen Landen redlich geübt.

Hat die Flamme einen Ort verzehrt, so ist

Brandassecuranz keine Ursache, der Mildthätigkeit Schranken zu setzen. Man fragt nicht, ob ein anderer half; man sagt nicht verwundert: — warum grade ich? — An wen die Mahnung ergeht, der ist der Rechte, der helfe!

Wenn Verwandte und Freunde die zum Beistand nächst Verpflichteten sind, so dehnt sich diese berufene Familie auf den Ort, auf die Landschaft, auf Provinzen und ganze Länder aus, je nach dem Umfange des eingetretenen Uebels; denn es kann eine Familie wohl einige Glieder übertragen; es mag ein Ort im gewöhnlichen Laufe der Begebenheiten dem Leide steuern, welches einen Theil seiner Bewohner drückt; die Landschaft heilt ein trauriges Ereigniß, das einen Ort ausschließlich betraf; gieng es über seine Grenzen, finden sich die Kräfte einer Provinz schnell zusammen, und tritt eine sich verbreitende Calamität ein, so ist das ganze Land, der Staat als eine rettende Gesammtheit bereit. So dehnt sich der schöne christliche Begriff einer Familie von der Blutsverwandschaft auf die Gemeinde, auf Kreise, Provinzen und Völker aus. Aber er bleibt dabei nicht stehen. Auch ganze Völker und Staaten sind dem Schicksal unterworfen, und werden von niederschlagenden Ereignissen heimgesucht; — dann wird die Christenheit zu einer Familie, denn das bedrängte Volk, wie groß oder

klein, wie machtlos oder mächtig es ſey, iſt ein Glied von ihr, und kein erſchaffener Körper kann des geringſten Gliedes ohne Gefahr ſeiner Zerſtörung entbehren.

So wir aber Pflichten des Volkes, des Unterthanen, des Bürgers, des Gewerbes und Berufes, der Verwandtſchaft und des Blutes erfüllen, können wir gewiß nicht die allgemeinen des Chriſten unterlaſſen. Denn allgemein, wie die Gaben des Himmels, ſind die Segnungen des allein ſeeligmachenden Glaubens. Für gemeinſamen Vortheil, muß auch die Gefahr gemeinſchaftlich ſeyn. Wer nicht geſäet, hat keinen Theil an der Erndte. Vermißt der Hirte eines ſeiner Heerde, ſo genügt ihm nicht die Vollzahl der übrigen. Nicht zufrieden iſt der Vater, daß er ſich reich ſieht an wohlgerathenen Kindern; um *ein* verlornes bangt ihm mehr, als er glücklich ſeyn kann, durch der andern Beſitz.

Wenn wir aber mit lindernden Gaben auf die Stätte der Zerſtörung kommen, das niedergebrannte Dach wieder aufrichten; die neue Schwelle legen, wo die ſtürzende Woge die Hütte fortriß, und von ihren Verſandungen die fruchtbaren Aecker reinigen; wenn wir die aufgeſpeicherten Vorräthe öffnen, ſo Mißwachs und Theurung uns heimſuchen; wenn wir in Kriegesnöthen die

Geplünderten, Vertriebenen, gastlich rettend an unserm Herde aufnehmen; wenn wir in Zeiten des Friedens, unbedrückt von allgemeiner Noth, zur Linderung der Einzelnen immer bereit sind; Blößen bedecken, Hungernde speisen, Wunde heilen, Krüppel unterstützen, Kranke in Anstalten der Barmherzigkeit aufnehmen, wie sollten wir nicht — wenn wir dieses Heer von Uebeln, einzeln begegnend, mit jeder Tröstung zu beschwichtigen uns gern bemühen — vielmehr da es vereint geschaart, mit fürchterlicher Macht gegen unsere Brüder in Christo anrückt, in dem gleichen Maaße muthig, mit vereinter Hülfe kampffertig ihm entgegen treten?

Und trifft es nicht also zu, bei dem unglücklichen Volke der Griechen? wüthen nicht die schrecklichsten Plagen eines Krieges gegen sie, der aller Menschlichkeit Hohn spricht? Giebt es noch Erndten bei ihnen? Tausende irren vertrieben, krank, verwundet, verkrüppelt umher! Wo ist ihnen Obdach, Nahrung, Pflege, Heimath vergönnt? — der Himmel ist ihr Dach, Kräuter ihre Nahrung, die Sonne ihr Arzt, die Winde ihre Pfleger, das Grab ihre Heimath. — Wer sorgt für die Greise? die Minen, welche sie mit den Türken zugleich in die Luft sprengen, und wenigstens unter griechischen Trümmern begraben. — Wer nimmt sich der Kinder und Säuglinge

an? — die Mütter ſtürzen ſie von gähnenden Klüften in Abgründe, oder betten ſie in den Fluthen des Meeres. — Wer ſchützt die Weiber? das Schwerdt, wenn ſie es ſchwingen können, ſonſt der Türke, welcher ſie ſchändet und in Heerden als Sklaven verkauft. Das iſt ihr Heil. Rettung winkt vielleicht denen, die Chriſtum abſchwören. — Doch ſchon überſtieg ich längſt das Regiſter jener Plagen, welche ich als ſolche aufgezählt, die unſere Mildthätigkeit gewohnter Weiſe anſprechen, und ich bin noch nicht zu Ende. Die Flamme verzehrte nicht einen, nicht einige Orte, die Woge hat nicht ein fruchtbares Thal zerſtört. Eine andere Flamme hat ſich aufgemacht, als jene, für welche Brandaſſecuranzen entſchädigen; eine andere Woge hat ſich über Hellas gewälzt, als die, welche aus Wolkenbrüchen niederſtürzt. Das Land Aegypten, welches die Plagen des Himmels von uralter Zeit her kennt, iſt mit ihnen über das unglückliche Griechenland hereingebrochen. Aus den Höhlen der Barbarey wagen ſich freche Araber hervor, um das unſterbliche Athen, das heilige Delphi, den Olymp, in ihre Feſſeln zu ſchmieden. Unter ihren Tritten werden die Saaten zerſtampft, die Reben und Oehlbäume verbrannt, die Fluren verwüſtet, Dörfer zerſtört und Städte entvölkert. Nicht um eigene Erhaltung kümmern ſie ſich; ihnen

bringen immer fertige Schiffe unverdienten Proviant. Dem Aegypter genügt an dem alten gesegneten Boden der Götter, und fiel der letzte Grieche, so freut er sich des ungetheilten Besitzes.

Und nicht die Gräuel dieses asiatischen Krieges, nicht die wilden Horden allein sind auf Hellas gefallen. Auch Politik, Verrath und Zwietracht haben ihre Todesnetze über das unglückliche Volk geworfen.

Es handelt sich nicht blos um das maaßlose Uebel, was die Wuth der Zerstörung hervorzubringen vermag; nicht blos um Dinge, die sich verschmerzen, um Wunden, die sich heilen lassen, um das, was Zeit und Geld herstellen kann.

Von der Gefahr ist auch die Rede, daß aus einem Theile der Erde, aus dem schönsten, den die Sonne sieht in ihrem Lauf, das Christenthum vertilgt, daß ein Volk ausgerottet, daß eine Million Menschen auf die entsetzenvollste Weise geschlachtet werde. Und weil der Köpfe zu viel zum Transport sind, werden die Ohren als Zeichen des Triumphes aufgesteckt! auf europäischem Boden, auf jener Stelle, wo der Thron des Constantin gestanden! im Angesichte der christlichen Mächte, unter den Augen ihrer Gesandten!

Man ſagt: was gehen uns die Entfernten an?

Wie? iſt die Heldenthat des Zrinyi Wahnwitz geweſen? Hätte der königliche Sobieski in Pohlen bleiben, und Wien den Türken überlaſſen ſollen? urtheilte er: es iſt weit von Wien nach Warſchau? Iſt es gleichgültig, daß Deutſchland von türkiſcher Oberherrſchaft bewahrt wurde? war es elende Staatskunſt, um welche ſo viel Kaiſer und Könige den großen Kampf der Chriſtenheit gegen den Islam mit ihrem Blute beſiegelten? — Und wer bürgt uns gegen neue Gefahr, wenn wir, mit mächtigen chriſtlichen Heeren, dem Morde derer gleichgültig zuſehen, welche die Pforten des geſitteten Europa's bewachen? Wer bürgt, daß noch einmal ein Heldengeiſt über die Türken komme, zu einer Zeit, wo wir nicht gerüſtet ſind? — Geht doch in einigen Gegenden die Sage durchs Volk, daß wiederum Türken Europa überfluten würden. Es ſcheint unmöglich. Nur durch uns ſelbſt kann es möglich werden, — wenn wir die Griechen unterliegen laſſen!

Ja, die Griechen bluten für uns, für den Glauben, für die Chriſtenheit, für die Civiliſation der Welt bluten ſie!

Waren wir nicht immer bereit Subſidien zu empfangen, und Tauſende für politiſches, kauf-

männiſches Intereſſe, nach fernen Welttheilen in den Kampf zu ſenden? — Griechenland iſt in Europa!

Haben wir aber daran gelernt, wie man unſer Blut bezahlt; gelernt, was Blut werth iſt, ſo können auch wir einmal jenes Blut zahlen, welches für uns vergoſſen wird. Gleichwohl iſt es nicht bezahlbar; es iſt Märtyrerblut! Engel zählen ſeine Tropfen.

Wieder iſt, wie einſt in Roms Mitte, ein Abgrund offen, und nicht ein Curtius ſtellt ſich gerüſtet dem Sühnungstode dar; ein ganzes Volk ſehen wir bereit.

Jenes Volk, dem wir alles verdanken, wie dem Vater das Leben, was dem Leben Werth verleiht. Von Griechenland iſt alle Bildung ausgegangen. Es iſt die Wiege der Cultur! Heute noch wird unſer Geiſt von griechiſcher Milch genährt. Wollen, können wir dieß vergeſſen? Iſt es rühmlich in eitel jugendlichem Dünkel ſich des Lehrers zu überheben? Laſſen ſich Glieder aus der ewigen Kette der Dinge reißen? Nein! wie es keinen Menſchen ohne Vater giebt, ſo giebt es keinen Schlüſſel, uns von dieſer Dankespflicht zu löſen.

Man ſagt: das Volk ſey entartet, des Beiſtandes unwürdig.

Für tausende antwortet Missolunghi. Was hat Leonidas vor Marco Bozzaris voraus, als daß Jahrtausende ihn, diesen erst einige Jahre nennen.

Muß man zugestehen, daß die Griechen nicht ohne Helden sind, so setzt man achselzuckend hinzu: einige! und zählt mehr als gewissenhaft die Untugenden dagegen auf, in welche die Nation durch die lange Unterdrückung verfallen ist; giebt es einen Verräther, er wird gewiß nicht verschwiegen.

Wie? hat man vergessen, wie viel Deutsche zur Zeit unserer Unterjochung, die Sache des Bedrückers verfochten, das Vaterland verriethen? war es in Spanien anders? Gab man darum die Deutschen und Spanier als verlorne Nationen auf? weiß man nicht mehr, daß nur die Freiheit Mutter der Tugenden ist? die Despotie zählt nur Laster zu Kindern! Und wir waren kein Jahrzehend unterdrückt; die Griechen sind es Jahrhunderte. Franzosen waren unsere Herren, und die ihrigen — Türken! Man greife in den eignen Busen, man erinnere sich des selbst getragenen Leids — und sey menschlich.

Und fragt man denn, nachdem die Flamme einen Ort verzehrte, wie viel Gottlose darinn

gewesen, und richtet die Gabe nach der Zahl der Frommen?

Ward der verlorne Sohn seinem Geschick erbarmungslos überlassen? ward er nicht vom Abgrund gerettet?

Großartige Thaten schlagen alle Zweifel nieder. Kein Volk zählt so viel Helden als Köpfe; aber das Volk, welches eine Schaar aufweisen kann, wie die Vertheidiger von Missolunghi, hat sich den Heldennahmen erobert.

Doch man ruft vielstimmig: die Griechen sind Rebellen!

Wären sie es — ändert, mindert dies ihr Unglück? — aber wie? Christen — gegen Türken — Rebellen! ist dies nur möglich? Zwischen Kerkermeister und Gefangenen, zwischen Despoten und Sklaven, zwischen Unterdrücker und Unterdrückten, zwischen dem Räuber und seiner Beute, ist nie Friede, sondern ewiger Krieg. Wo Willkühr und Ungerechtigkeit regiert, ist Empörung nothwendig, Ergebung — Schmach! Rebellion ist Ungehorsam gegen das Gesetz. Wo kein Gesetz, ist keine Rebellion! Der eingedrungene Usurpator, der Eroberer herrscht nur durch Gewalt. Der Kampf gegen ihn ist keine Rebellion, sondern in der Natur; er ist Pflicht! Wär's unrecht, die italienischen Banditen auszurotten, welche ihre

friedlichen Landsleute so gut, als fremde Reisende piratisch entführen, wenn sie Beute versprechen?

Sind die Griechen Rebellen, so waren wir es noch viel mehr, die wir durch Vertrag die französische Herrschaft anerkannt hatten, und sie dennoch abwarfen! Nie haben die Griechen die türkische Geißel anerkannt! wäre dieselbe Sache anders, weil sie von Griechen geübt wird? was uns erlaubt war — ist es jenen nicht?

Warum traf die Spanier, als sie sieben Jahr für ihren angestammten König gegen die Unterdrücker kämpften, keine Verdammniß? da waren Heere, Nationen bereit, die Sache eines edlen Volkes, die Sache der Freiheit zu verfechten. Fürstensöhne, Thronerben kämpften freiwillig unter ihren Fahnen, begierig nach dem Ruhme, den sie fanden. Hat sich Saragossa für eine schlechtere Sache vertheidigt als Missolunghi?

Und als der zerstörende Krieg mit allen seinen Schrecken Deutschland heimsuchte, insonderheit Sachsen und Preußen verwüstete — waren damals die Engländer mit Unterstützungen karg? sagten sie: — die Deutschen sind Rebellen?

O nein! sie fühlten wohl, daß die deutsche Sache, die ihrige war.

Und gleichermaßen iſt die griechiſche, Sache der Chriſtenheit!

Es wird auch keiner den Zuſtand von Deutſchland in der letzten Kriegszeit, mit dem jetzigen in Griechenland vergleichen wollen.

Demnach alle diejenigen, welche die Tage von Dresden und Leipzig erlebten — mögen ſich ihrer erinnern und bedenken, daß es ihnen wohl gieng, im Vergleich zu ihren griechiſchen Brüdern.

Bei uns waren damals viele hülflos, dem Elend preis gegeben, — in Griechenland ſind es alle! Von Sklaven, von Barbaren, von Fanatismus war bei uns nicht die Rede; Menſchenfleiſch galt nicht als Trophäe! Es war ein fürchterlicher — doch ein Kampf unter Chriſten. Wenn auch edle Kriegsſitte und hergebrachtes Kriegsrecht zuweilen nicht geachtet wurden, wenn hin und wieder die Leidenſchaft auf einen Vertilgungskrieg ausgieng, ſo waren doch abgeſchnittene Köpfe und Ohren keine Zeichen des Triumphes und Jubels.

Iſt das Leid der Griechen alſo größer, als das unſre war; iſt es überdem heiliger, denn ſie ertragen es für ihren Glauben, der auch der unſere iſt; können wir um ſo mehr, um ſo beſſer geben, die wir bei geringerem Unglück zu nehmen verſtanden haben.

Wir, sage ich; die Deutschen! an uns ergeht vor allen andern die Mahnung, die wir die Geißel des Unterdrückers am härtesten gefühlt. Wir, die alten Vorkämpfer gegen die Türken, die am nächsten von ihnen bedroht sind. Wir, die wir am fleißigsten schöpfen an griechischen Quellen, wir, die hellenischer Geist von Schule zu Schule erleuchtet, wir, die Jünger des Plato, wir, die vor andern Völkern eingeführt wurden in die Weihen des Phidias, des Homer!

Leben wir von den Wohlthaten der Väter, erstatten wirs den Enkeln!

Wie viel Missionarien sind ausgezogen die Heiden zu bekehren und werden als Heilige verehrt?

Wie viel Staats-Verträge sind gegen den Negerhandel geschlossen worden?

Wie große Summen haben Bibelgesellschaften zusammen gebracht, um auch die rohesten Stämme der Erde dem Christenthume zu gewinnen?

Haben wir nicht immer gespendet, und geben wir nicht heute, wie sonst, wenn die Kunde kommt, daß an diesem oder jenem fernen Ort

oder Welttheil eine Kirche gebaut oder eine Schule gestiftet werden soll?

Steuern wir nicht den Protestanten in katholischen Ländern, wenn ihr Bedürfniß spricht? Hatten wir kein Ohr für die Waldenser in Piemont?

Thaten wir dies alles mit Freudigkeit, — was haben die Griechen von uns zu erwarten?

Es sind nicht Heiden, die einer Rettung nicht bedurften, theure, edle Christen sinds!

Es sind nicht afrikanische Horden, so verdammlich, schändend und empörend Menschenhandel auch sey. Es sind freye Christen, die man doch Menschenfressern gleich stellen wird!

Es gilt nicht blos einen Eskimaux zu taufen, sondern das Volk der Griechen vom Untergang zu retten.

Nicht von dem Druck einer Landesreligion gegen eine geduldete, ist die Rede, sondern vom Islam, der Duldung nicht kennt, dem Christen, Hunde sind.

Man hat Millionen Bibeln verbreitet. Hätten sie nicht so viel gesuchtet, einer Million Christen in der Gefahr unsern Beistand zu bewirken?

Unsere Kirchen stehen: uns ruft Glok-

kengeläute und Orgelton zum Gebet; uns wird das Evangelium friedlich gepredigt. Den Griechen ist das Blut der Martyrer ein Prediger in der Wüste!

Und europäische Christen, amerikanische nicht, die das Wort Gottes und die Propheten besitzen, tragen ihre Fähigkeiten, ihre Intelligenz in den Dienst des Türken, des gebornen fanatischen Feindes der Christenheit, dem ihre Vernichtung Pflicht ist. Auf daß der Schwache siege, gab der Herr ihm das Licht, und ließ den Starken in Nacht. Und Christen gehen hin, solche Nacht zu erhellen! Dem Wolf, der das Lamm erwürgen will, bringen sie noch Waffen der Kunst! Ist es an seinen scharfen Zähnen nicht genug? — Ist das Reciprocität? Dienen Türken etwa auch verrätherisch im Lager der Christen?

So kommt zu den unzähligen Gründen für die Unterstützung der Griechen noch derjenige, daß man ihnen Ersatz für jene andere Unterstützung schuldig ist, welche Christen den Türken gewähren.

Alle diese Beweise, sagen sie nicht einzeln, wie zusammen, einstimmig? — Jahrtausende mag die Weltgeschichte kreisen, ehe sie einen allgemeinern, pflichtgemäßeren, würdigeren, erhabeneren, heiligeren

Zweck, der Wohlthätigkeit dem hülfreichen Beistand darbietet.

Sache der Menschheit und Christenheit zugleich, Sache eines Volkes überhaupt, des uns theuersten insbesondere, eines unsterblichen, aus langer Sklaven-Nacht zur Herrlichkeit des alten Heldenthums der Heroen, sich erhebenden Volkes, — vereinigen sich in dem Interesse für die Griechen: alle Stimmen, welche durch die Kraft der Religion und die Macht des Glaubens, die Mahnungen des Himmels mit donnernden Worten verkünden; alle, die durch Wissenschaft und Bildung, durch Kunst und Sitte den Geist überreden; alle, die durchs Gefühl, durch Schmerz, durch jedes Leid, dem das Erdenleben Nahmen giebt, zum Herzen sprechen, es rühren und bewältigen.

Ich richte meine Worte nicht an die Unglücklichen; nicht an diejenigen, welche mit dem Weh, mit der harten Sprache des Schicksals bekannt wurden. Sie sind die immer bereiten Helfer; sie bedürfen nicht der Erinnerung. Wer die Thräne des Grams geweint, wird nimmer fehlen, wo es gilt sie zu trocknen. Wer kennt nicht das Scherflein der Wittwe. Solcher Art sind unter den in Dresden eingegangenen Beiträgen erbauliche Beispiele. Ich erwähne eins. Von seinem geringen

mühsamen Verdienste bringt jemand einige Groschen, wofür er einen Tag fasten will. Wohl den Griechen, kämen recht viele — wie diese kleine Gabe. Neben einer solchen liest man gern den Nahmen der edlen Kurfürstin von Hessen mit hundert Thalern, für den Empfang von Tiedge's Schmerzes-Dithyrambe an die Griechen.

Wer Eltern, Gatten, Kinder, Geschwister begrub, blicke auf die Griechen: und er wird ermuthiget werden. Einmal mußte er den bittern Kelch leeren, aber jede junge Sonne reicht ihn neugefüllt den Griechen dar. Dort ist kein Leben mehr eines Preises werth, wenn es nicht, dem Würgengel gleich, die Reihen der Feinde nieder zu mähen vermag; nur auf den Tod sind Prämien gesetzt; er kommt nicht unerwartet Schrecken verbreitend, um einzelne hinzuraffen. Tausende drängen sich in einem Augenblicke zu seiner Beute; er hat nicht Zeit sie zu empfangen.

Man behauptet: wir hätten nur für nähere Bedürftige zu sorgen.

Keinem Nothleidenden, keinem Bedürftigen der Heimath will ich eine Gabe, eine Erleichterung entziehen, indem ich für die Griechen die Herzen zu bewegen, zu erschüttern mich bestrebe. Nicht von denen ist die Rede, welche kein oder doch nur geringer Besitz erfreut. Arge Herzlosigkeit wäre

es aber von jenen, in deren Vermögen Linderung ist, einer Noth Hülfe versagen, aus Ursache, daß man sie bereits einer andern gewährte. Giebt es Grenzen, einen Etat, der nicht überschritten werden darf, für Pflichten der Menschlichkeit? wenn die Wetter kommen, vom Herrn gesendet, und schlagen die Hütte wie den Pallast, wer sage: Ich bin nicht zu Hause? — Und wo endlich fängt das Verdienst der Gabe an? Da, meyne ich, wo sie durch Entbehrung bedingt wird; wo sie ein Opfer, da ist sie Tugend, der Rede, des Dankes werth; auf solchen Gaben ruht der Segen des Himmels.

In Griechenland wären die Furien des Elends gedämpft, wenn ein mäßiger Theil, des jährlichen Einkommens nicht, — nur des Gewinnes jedes Gewinnenden, mithin des Ueberflusses, kräftig ihrer Bezwingung gewidmet würde.

Ich wende mich vorzugsweise an die Wohlhabenden und Reichen, welche Mangel nicht kennen, die vom Unglück, von den Schlägen des Schicksals, von himmlischen Prüfungen noch nicht heimgesucht wurden, und geschah's — um so mehr spreche ich zu ihnen. Diejenigen, welche nur nach den Summen rechnen, die jährlich von ihnen zu Capital gemacht werden, mögen vor andern reichlich den Griechen steuern, denn aller irdische

Besitz hat nur einen Zweck: Gutes zu stiften und Glückliche zu schaffen. So mancher, der die Ueberschüsse seiner gewohnten Ausgaben, von Monat zu Monat, mit speculirender Eile in agiotirenden Papieren anlegt, und auf eine Bitte antwortet: ich habe kein Geld, pausire einmal, auf daß er Geld habe, und geben könne. Die Tausende, welche jährlich aus dem Glücksrade der Lotterie mit Tausenden erfreut werden, mögen den nicht gehofften Gewinn mit dem heilbringengen Zwecke für die Griechen theilen, und so ganz der wohlthätigen Absicht dieses Spiel-Instituts entsprechen. Viel kann gegeben werden, ehe irgend ein Reicher seine Tafel mit einem Gericht weniger besetzt, oder sich einen Gegenstand des Luxus geschweige der Bequemlichkeit zu versagen Ursach hätte.

Auch zu den christlichen Türken-Freunden spreche ich. Nicht schelten will ich ihre Meinung; ebenfalls den Türken achtungswerthe Eigenschaften nicht ableugnen; — aber sie sind Christen, und Christus befiehlt den Feinden, die hier ihre Brüder sind, wohlzuthun: aber sie mögen wenigstens derer sich würdig erweisen, deren Freunde sie sind. Die Türken verrathen sich einander den Christen nicht.

Und allen sage ich, die Ohren haben zu hören: Laßt nicht die Verläumdung zwischen

euch und die Unglücklichen treten, denn die teufliſche, welche ſich an die Glücklichen nicht wagt, hängt ſich nur zu gern an jene. Achtet nicht darauf, was man auch Böſes von den Leidenden berichtet. Seyd ſtark im Guten! Gehört nicht zu denen, welchen das Unglück zur Verdammniß genügt. Denkt an Leipzig! Denkt an Miſſolunghi! Seyd gütig und barmherzig! und vernehmt ihr die Worte: Griechen, Chriſten, ſo werde es warm in eurer Bruſt, im Herzen erhebe ſich ein mächtiges Gefühl; eure Pulſe mögen heftiger ſchlagen, und im Geiſte rettende Entſchlüſſe reifen; eure Hand ſey zum Geben willig; bedenket nicht, unterſuchet nicht — helfet!!

Man ſpricht auch: das Geld würde nicht ankommen; vielleicht den Piraten und Corſaren in die Hände fallen; ſogar von Veruntreuungen habe man abſchreckende Erfahrungen.

Kurzſichtiger Menſch! willſt du die Früchte jeder wohlthätigen Saat, jeder guten Handlung verbürgt und verſiegelt haben? Du vertrauſt ſie Gott! Viel Körner fallen, auf den Fels, in die Dornen und auf den Weg, welche die Vögel freſſen; aber manche fallen in guten Boden und tragen hundertfältig. Wäre es aber beſſer, daß gar nicht geſäet würde, als daß einige Körner verloren gehen?

Fluch dem Mißbrauch! Gaben der Mildthätigkeit veruntreuen ist der schwerste Raub, ein Verbrechen, das die harte Strafe in sich trägt.

Beruhigen kann aber, daß zuverlässigen und gewissenhaften Männern die Beiträge übergeben werden, und ihnen deren Verwendung unter öffentlicher Rechenschaft anvertraut ist. In Frankreich stehen die edelsten der Nation an der Spitze dieses heiligen Geschäfts; die Pariser Griechen-Comitee ist aus der Elite der Pairs- und der Deputirten-Cammer gebildet; dort wie in der Schweiz widmen sich Begüterte mit uneigennütziger Aufopferung der besten Anwendung der Gaben; sie gehen selbst an Ort und Stelle. Allen dienen die gemachten Erfahrungen zur Warnung. In Schweden hat eine königliche Prinzessin den Vorsitz in einem Frauen-Vereine, der für die Griechen sammelt.

Glaubt ihr, daß eure Zweifel weiter sehen, als Männer, die mit Volk und Land vertraut sind?

Und wenn, — nun so belehrt! — gebt guten Rath da, wo er fördern kann; keiner verschmäht ihn sicherlich; doch wo er nicht nützt, wo Zweifel nachtheilig wirken, seyd so bescheiden, der Schwachen wegen, zu schweigen.

Endlich ſage ich noch: es iſt nicht genug einen Nackten zu kleiden, einen Hungernden zu ſättigen, einige Kinder vom Tode, einige Frauen aus Sklaverey und Entehrung zu retten. Um die heilige Sache iſt es zu thun. Sie kann niemals aufgegeben werden. Viel Steine ſind nöthig, um ein Gotteshaus zu bauen; Geſchlechter ſterben hin über dem Werke, das, wie der Cölner Dom, unvollendet vielleicht, dennoch unzerſtörbar bleibt. Laſſet nicht ab, bis das Große geſiegt, bis die Griechen unangefochten ſtehen.

Es ſey vergebens, ruft man einfallend, ſie wären verloren, und könnten ſich nicht halten.

Kleingläubige! Meynt ihr leichtſinnig, da ſchon wäre das Ende, wohin euer Auge reicht?

Verloren die Sache der Griechen! — War die Sache der Chriſten verloren, als tauſend und aber tauſend Martyrer bluteten, unter dem Schwerdt der Imperatoren? und warlich, mächtiger iſt das Reich der Türken nicht, als das der Römer vor ſeiner Theilung.

War die Sache Europa's, der Freiheit, verloren, als die franzöſiſchen Adler ſiegreich im

Kreml aufgepflanzt waren? Als Menschenkräfte unterlagen, erhub sich der Herr, und schlug mit seinen Elementen die Uebermüthigen.

Bedarf es der Stärke zum Siege? Ist nicht der Allmächtige mit dem Schwachen? wer half dem Knaben David gegen den Riesen Goliath? erlag nicht eine Million des Xerxes, einigen tausend freier Griechen? entriß die Jungfrau nicht das bezwungene Frankreich dem siegenden Engländer?

Verloren eine Sache, die mit solchem Heroismus begonnen? Wunder sind geschehen! wenn blöde Auge sie auch nicht erkennen. Fünf Jahre steht ein Häuflein Menschen, nur der Sklavenkette, nicht des Schwerdts gewohnt, im Kampfe, — und bei Gott! schwankend nicht, — mit der ganzen Türkenmacht — ja mit ihren Alliirten! Wie viel Heere sind ihm schon erlegen? vor Missolunghi allein — drei! wie viel Flotten zerstört? Zwei Kapudan Pascha's schleuderte es mit ihren Admiralschiffen flammend den Wolken zu. War doch Ali Pascha von Janina, den sogar der gewaltige Napoleon ehrte, mächtiger als die Griechen. Vor einem Türkenheer sank er, wie Spreu vor dem Winde. Die Griechen besiegten deren Viele, und stehen.

Eine Sache, an welche man Gut und Blut; das Leben, Alles ſetzt; eine Glaubensſache, beſiegelt durch den aufopfernden Tod großer Männer und Martyrer, durch unſterbliche Thaten, die, kaum geboren, ſchon in Lied und Geſang zu den Sternen dringen, kann nicht untergehen! Für ſie kämpfen noch andere, als irdiſche Mächte! Ja! müßte ſie ſcheinbar vor unſeren Augen erliegen, ſo wird ſie geiſtig zur Glorie erſtehen. Ihre Gegner ſind es, welche ihr die Kränze zubereiten. Wüßte man von den Griechen nichts, als die Vertheidigung Miſſolunghi's, kein großes Volk der Erde verſagte ihnen die brüderliche Gemeinſchaft.

Kümmere ſich doch keiner um die Zweideutigen, um die Schwankenden, um die Schwachen. Sie ermannen ſich oder fallen ruhmlos. Sie nicht ſind das Volk. In ihnen nicht lebt der Geiſt, welcher die Chriſtenheit mit Recht bewegt und aufrichtet. Nicht die Menge bewahrt den Altar des Edlen und Großen. Eine Generation kann noch zum Opfer fallen. Keiner von denen, welche einſt der Herr aus Aegypten erlöſend geführt, ſah das gelobte Land, aber den Söhnen ward das Verheißene gewährt. Ein anderer Pallaſt von Perſepolis, aus Steinen nicht, aus Thaten, ward ſchon von den Griechen

auferbaut, den kein Alexander, geſchweige eine Türkenflamme niederbrennt.

Fern ſey es, den ewigen Rathſchlüſſen des Himmels vorzugreifen, aber der Chriſt glaubt und vertraut den heiligen Zeichen. Kein Zweifel mehr! Die Griechen werden nicht unterliegen!

Nicht raſten darf die Chriſtenheit bis dieſe ſchlanke Palme ihres heiligen Haines gerettet iſt. Jeder thue nach Kräften in ſeinem Wirkungskreiſe; der Weinberg des Herrn ſteht dem geringſten, dem ſchwächſten Arbeiter offen; aber er laſſe nicht ab. Nicht ein Labetrank für den Schmachtenden genügt. Nicht eine Arzney dem Kranken gereicht, bewirkt ſeine Geneſung. Wanken darf man nicht, bis das Uebel ganz bezwungen iſt. Nicht eine Gabe rettet die Griechen. Durch alle Chriſten muß ein Geiſt gehen, alle Herzen wird eine Flamme entzünden. Man höre die Stimmen aus England, der Schweiz, Frankreich, Holland, Deutſchland, Schweden und Amerika, ja aus Spanien! Es iſt der Geiſt Gottes, der aus Millionen ſpricht. Ihr Frauen, alle berufene und geweihete Schweſtern der Barmherzigkeit, ſammelt die willigen Gaben ein! Ihr deutſchen Frauen zumal, laßt den Fremden den Vorzug nicht. Paris ging euch nur voran. Diesmal iſt's wohlgethan, den Franzoſen nachzuahmen. Es iſt Pflicht!

Aber nicht allein die Spende der Barmherzigkeit, wie fruchtbar sie sey in der Hand des Ewigen, nicht blos Geld und Gut bewirkt und erzeugt das Große. Mit allen Kräften des Gemüths, mit aufopfernden Thaten, mit allen Fähigkeiten des Geistes, die es ohne Verletzung anderer Pflichten besitzt, vergelte Europa dem Volke, welches sein weiser Lehrer ihm als Muster hoher Tugenden und schöner Humanität immerdar vorleuchten wird.

Nicht der Macht bedarfs. Mehr denn eine Million Bajonette könnten sich auf die Türken wälzen, und tausende genügten sie vom alten Heldenboden Europa's zu verjagen. Doch der Herr bedarf ihrer nicht. Durch ihr Licht soll die heilige Sache siegen. Ein geistiger Kreuzzug der Freiheit soll für sie kämpfen. An alle Christen ergeht die Mahnung.

Kommt! kommt! drängt euch heran, die Saat des Lebens auszustreuen, der Acker ist zubereitet. Wahrlich! solch ein Boden ward euch noch nicht gewiesen. So lange Raum für ein Körnlein blieb, geschah nicht genug. Hundertfältig sey die Saat, auf daß die Erndte tausendfältig sey! Nimmer gieng ein Sämann aus mit solchen Hoffnungen!

Ihr Prediger auf den Kanzeln! Euch ward das ewige Wort vertraut, und die Lehre. Ver-

nehmt ihr nicht im Säuseln wie im Donner die Sprache des Geistes? Verkündet sie!

Und Ihr Großen der Erde, Christliche Fürsten! die ihr berufen seyd voranzugehen in allem Guten und Erhabenen, gebt auch Ihr das segenreiche Beispiel! Es ist an der Zeit! Aller Augen richten sich auf Euch!

Auf denn! wir wollen gläubig wirken; Gott wird das Gelingen bereiten. Von ihm kommt alles Heil, und auch hier wird es nicht ausbleiben.

Mit den Worten Chateaubriand's schließe ich:

„Missolunghi fiel; aber sein Beispiel bleibt. „Und ist dieß Beispiel nichts, bei einem tapfern „Volk, das noch Waffen, Festungen und Schiffe „besitzt? Ermüden wir nicht den Griechen bei„zustehen; damit sie nicht im Kampf ermüden. „Sie zählen ihre Todten nicht; zählen wir unser „Geld nicht. Fünf Jahre des Helden- und „Märtyrthums! Sie genügten die schlechteste „Sache legitim zu machen, um so mehr die aller„heiligste."

Dresden, im Juny 1826.